Eur. 330

Digitized by Google

<36635242750012

<36635242750012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Die

europäiſche Pentarchie.

Leipzig,

Verlag von Otto Wigand.

1839.

17. D.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Vorwort und Einspruch.

Allen Lesern ohne Arg und Falsch und welche gewohnt sind, ihr Urtheil über eine Schrift zu suspendiren, bis sie dieselbe zu Ende gelesen, und auch alsdann den Verdruß über die Täuschung ihrer Erwartungen nicht dem Verfasser und dessen Schrift zur Last legen, allen diesen Lesern habe ich nichts zu sagen, als daß sie im Nachstehenden nur die Gedanken eines Privatmannes erhalten, welcher in keiner Verbindung zu irgend einer Regierung steht.

Allein die Zahl solcher Leser ist leider gering; zumal bei politischen Schriften.

Denn bei der Mehrzahl sprechen die Leidenschaften mit. Haß und Verläumdung verfolgen Schrift und Schriftsteller, und letzterer wird moralisch niedergetreten, indem er bald erkauft, bald der geheime Agent irgend einer Macht sein soll. Man hat keine Beweise dafür. Der Kunstgriff ist gemein, schändlich, abgebraucht. Das thut und ändert nichts. Es bleibt bei der falschen Denunciation. Der Verfasser beging das Verbrechen, unangenehme Wahrheit zu schreiben.

Digitized by Google

Ich bin mir bewußt, in meiner Schrift der Wahrheit weder absichtlich in den Weg getreten noch ausgewichen zu sein. So wie sich mir die europäischen Staatenverhältnisse in ihrem Sollen und Sein darstellten, und in so weit ich dieselben kennen lernte, wurden sie im Nachfolgenden besprochen. Es liegen hier also lediglich nur subjective Ansichten vor. Unzertrennlich davon sind Mängel und Irrthümer und Fehlgreifen.

Es steht daher zu erwarten, daß diesen Blättern Manches nachgeredet werden wird, Wichtiges und Unwichtiges, Wahres und Unwahres. Doch giebt es Fälle, wo die herkömmliche Bitte an das Publikum, um barmherzige Nachsicht, mehr als Feigheit der Seele, wo sie eine Sünde, Verrath an der eigenen Ueberzeugung wäre. Ich bin in solchem Fall.

Bloß gegen die eine Supposition müßte ich, und zwar so laut und stark ich nur immer vermag, **Einspruch** erheben, gegen diejenige nemlich: „daß diese Schrift theilweise oder ganz auf höhere Veranlassung und mit höherem Vorwissen geschrieben worden sei."

Es ist eine heilige Pflicht, welche das Gewissen mir gebietet, auf das Feierlichste zu erklären: **daß ich weder mittel- noch unmittelbar von irgend einer Regierung zu dieser Schrift aufgefordert und beauftragt worden bin, daß sogar** (natürlich mit Ausnahme der Censur des Druckorts) **weder eine höhere noch niedere Behörde noch irgend eine öffentliche Person von dieser Schrift vor ihrem Druck etwas gewußt hat!**

Digitized by Google

Wird man aber dieſen Worten Glauben ſchenken? Jedenfalls wäre vorauszuſehen, daß jener Verſicherung keine beſondere Bedeutung und noch weniger Glauben zu Theil werden würde, wenn die Schrift ſelbſt nicht das unverdächtigſte und überzeugendſte Zeugniß für die Wahrheit dieſer Erklärung enthielte. Für diejenigen, welche an der Oberfläche der Worte haften und ſich vom flüchtigſten Eindruck einer Schrift beſtimmen laſſen, freilich nicht. Doch für dieſe iſt überhaupt nichts geſchrieben und verſichert worden.

„Wenn aber dieſe Blätter ſelbſt jeden falſchen Verdacht ſiegreich niederſchlagen, wozu dann jene geharniſchte Verwahrung?"

Figaro ſagte: „Als ſpaniſcher Autor glaube ich ungeſcheut Mohammed angreifen zu können. Allein plötzlich erſcheint ein Geſandter, ich weiß nicht von wo, und beklagt ſich, daß ich mit meinen Verſen nicht nur die hohe Pforte beleidigte, ſondern auch Perſien, einen Theil der indiſchen Halbinſel, ganz Egypten, die Königreiche Barur, Tripolis, Tunis, Algier, Marocco ꝛc. Da war es aus mit meiner Komödie!" — —

Man wird mir nun zugeben, daß nicht erſt ein kluger Geſandter aus dem nervenſchwachen Königreiche Barur ſeine glänzende Auffahrt halten dürfe, um den falſchen Sinn und Zweck, welchen er halbwach in ein Buch hineingeleſen, ad notandum Serenissimo zu bringen, ſondern daß ſich auch weit andere Weſen zu einer Bosheit tauglich finden, die eben

Digitized by Google

keine klugen Gesandten aus dem nervenschwachen Königreiche Barur sind.

Die Sache ist bald abgemacht.

— — — „Nimm Glasaugen,
Und stell dich als ein Erzpoliticus,
Als sähst Du Dinge, die du gar nicht siehst ꝛc."
(Lear.)

Uebrigens dürfte die Namenlosigkeit des Verfassers den nachfolgenden Blättern keine Linie ihres Werths entziehen. Und sind meine Ansichten und Urtheile falsch, sind sie eitel, haltlos und thöricht, so trägt sie auch kein Name auf Erden.

Bis das Nachstehende im Druck erscheint, hat sich vielleicht Vieles in der politischen Welt schon anders gestaltet, ausgeglichen, aufgelöst. Dann bleibt das alleinige Interesse an dieser Schrift, die Betrachtung, wie ein unabhängiger, der politischen Bühne fern, im Parterre der guten Bürger stehender Schriftsteller das Drama unserer Zeit sich gedacht hat.

Denn daß ich für meine Regierung und für mein Land Partei genommen, dieser Parteilichkeit, einer natürlichen weil eingeborenen, werden hoffentlich die renommirten Patrioten und Nationalitäts-Prediger dieses Säculums Absolution und Freipaß nicht versagen. Es gilt, meine Herren, eine Consequenz! Und diese nehme ich von Euch als Honorar in Anspruch.

März, 1839.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Vier und zwanzig Jahre sind verflossen, seitdem die europäischen Mächte in Wien den allgemeinen Frieden unterschrieben. Aber dieser lange Friedenszustand wurde durch Volksaufstände unterbrochen, wie kein früherer, und diese Insurrectionen waren hervorgerufen theils durch eine steigende Verarmung und Noth, theils durch neue staatsrechtliche Fragen oder durch alte religiöse Antipathieen. Mit tiefster Erbitterung wurde um den Sieg gerungen. Allenthalben fiel er der Uebermacht zu. Wie dieselbe aber auch beschaffen war, der allgemeine Frieden wurde doch erhalten.

Da indessen die Revolutionen dieser Periode nur theilweis und bloß in den kleineren Staaten von der gesetzmäßigen Gewalt besiegt wurden, so war offenbar die Thatsache des ausdauernden Friedens nicht das Resultat der Ereignisse und ihrer Entwickelung, sondern die Folge politischer Combinationen, welche den Stoff und Geist jener Empörungen überherrschten.

Aus der Natur der damaligen politischen Verhältnisse und vorzüglich durch den Tractat von Chaumont (1. März 1814), welcher eine auf zwanzig Jahre geschlossene Quadrupel-Allianz der vier gegen Napoleon streitenden Hauptmächte stipulirte, trat seit 1813 eine Aristokratie und diplomatische Präpotenz dieser Mächte hervor, welcher nur noch der Beitritt Frankreichs fehlte, um dem Staatensystem von Europa einen ganz neuen Charakter zu geben. Der Wiener Con-

Digitized by Google

greß und das Aachner Protokoll vom 15. November 1818, dessen Art. 3. zufolge Frankreich den vier Hauptmächten des Traktats von Chaumont beitrat, vollendeten endlich, faktisch und rechtlich zugleich, das neue Staatensystem Europa's.

Als dieses neue europäische Staatensystem entstand, hatte Napoleons Despotismus und unerhörtes Kriegsglück das alte föderative Band der europäischen Staaten völlig zerrissen, und das Völkerrecht auf die rohe Gewalt des Uebermächtigen reducirt. Kein fester politischer Grundsatz war mehr zu finden und alle Richtpunkte, die dem früheren föderativen Staatensystem als Norm gedient hatten, sowohl zu dessen Entwickelung als zu seiner Erhaltung, waren verrückt und wurden durch die abentheuerlichsten Ausschweifungen und rechtswidrigsten Willkührhandlungen der französischen Regierung verhöhnt. Die Staaten zweiten und dritten Rangs standen entweder in dem drückendsten Vasallenverhältniß zu Frankreich, oder wurden mit den übermüthigsten Kriegsdrohungen in steter Furcht erhalten, oder durch den zuchtlosesten Krieg verwüstet. Und damit Jedermann überzeugt würde, daß die alte europäische Staatenconföderation gänzlich zertrümmert und aufgelöst sey, so verließen die größeren Continentalmächte sich noch in dem entscheidenden Moment, als die Eine oder die Andere von ihnen mit dem französischen Riesen in einen verhängnißvollen Kampf fortgerissen wurde.

Daß bei einer derartigen Gestaltung der Staatenverhältnisse nicht im allerentferntesten mehr an die Idee eines Staatengleichgewichts gedacht werden konnte, war sehr begreiflich. Der unvermeidliche Untergang der kleinern, die beständige Todesgefahr der mittleren Staaten, die Drangsale und Herabwürdigungen der größeren, ließen an der ferneren Realisirung jener Idee durchaus verzweifeln. Napoleon mußte

Digitized by Google

ein verzagter Apostat an seinem ihm nothwendig gewordenen Despotism werden, ehe er sich mit jener mit Füßen getretenen Idee versöhnen konnte.

War nun aber das föderative Band gänzlich aufgelößt, welches die europäischen Staaten zwei Jahrhunderte hindurch glücklich verbunden hatte, und war das System des Staatengleichgewichts, welches bis dahin die Furcht vor der Wiederkehr einer Universalherrschaft schon aus allen Gemüthern verbannt hatte, so rasch und wie es schien für ewig zertrümmert worden, so war auch die Erscheinung nicht überraschend, daß anstatt des Völkerrechts für den Continent französisches und für die maritimen Verhältnisse englisches Staatsrecht trat, beide Staatsrechte willkührlicher, wechselnder und drückender, als die Maximen des Völkerrechts je bestanden hatten. In der That, Herr von Genz schilderte das politische Elend nicht übertrieben, als er schrieb: „Alle „Schutzwehren unseres Landes sind gefallen; unsere Gren„zen, wenn es Grenzen noch giebt, von jedem Vertheidi„gungsmittel entblößt; unsere blühendsten Städte und Pro„vinzen werden täglich, wie herrenlose Waare, zerstückelt, „zerschnitten, verkauft, vertauscht und wieder vertauscht, an „Einheimische und Ausländer verschenkt, Häfen und Märkte „werden geschlossen, und nicht bloß der Staatskörper ist ver„stümmelt, gemißhandelt und geschändet; auch die Seele ist „tödtlich verwundet u. s. w.“ Unstreitig, die Trostlosigkeit Europa's war so groß, wie dessen Rechtlosigkeit.

Als indessen endlich Napoleons eiserne Diktatur über den Continent theils durch die Tapferkeit und den Patriotismus des russischen Volks und theils durch die Elemente erschüttert wurde, da war auch ein entscheidender Moment für die europäische Zukunft eingetreten. Wäre damals Kaiser Alexander auf Napoleons Friedenspropositionen eingegan-

Digitized by Google

gen, hätte er Europa in zwei große Hälften theilen lassen, welche die Oder, Waag und Raab geschieden; und wäre es ihm als ein wünschenswerther Lorbeerkranz erschienen, wenn er dem tyrannischen Surrogat für das vernichtete Völkerrecht, russisches Staatsrecht und Staatsinteresse noch beigefügt, woher hätte alsdann Europa Hülfe und Rettung nehmen und erhalten können?

Kaiser Alexander besaß große und seltene Regententugenden, allein seine größte, die glänzendste und seltenste war, daß er ein empfängliches Herz für die europäischen Staatenleiden und den kühnen, unbeirrten und reichen Geist in sich trug, welcher Großes großartig erfaßte, die Freiheit in der Ordnung, das Völkerglück in der Gerechtigkeit erkannte und der Heiland Europa's wurde*), weil er nichts mehr sein wollte, als Selbstherrscher von Rußland.

In diesem strengen, stolzen Sich-selbst-Maaß-geben und Maaß-sein des russischen Kaisers, zu einer Zeit, welche an einen Luxus der niedrigsten Befriedigungen des Egoism gewöhnt war, ist die erste Basis der neuen Gestaltung des europäischen Staatensystems zu suchen. Denn bei dieser edeln Selbstbeschränkung seines eminenten politischen Einflusses — da derselbe in der öffentlichen, europäischen Meinung eine Höhe erreicht hatte, welche Napoleon in seinen glücklichsten Tagen

*) Indem man dieses hohe Verdienst Alexanders um das Staatensystem anerkennt, weil man es anerkennen muß, wenn man gerecht sein will, so wird damit doch Niemand die glorreiche Mitwirkung der anderen Fürsten und der Völker verkleinern wollen, ohne welche der russische Kaiser, wenigstens nicht in dem Umfang, seinen hohen „Entschluß," Europa zu befreien, ausgeführt haben würde. — Freiherr von Gagern schrieb: „Wie, wenn Alexander nach den Tagen an der Beresina von unsern Ent„schuldigungen nicht viel Notiz genommen und wieder Tod und Verderben „unsern Fluren gedroht und zurückgegeben hätte? Daß diese Besorgnisse „da waren, bin ich selbst Zeuge und Bürge, denn ich habe den Auftrag „gehabt, sie zu beschwichtigen."

Digitized by Google

im Zenith seiner Größe nicht überschritten — stieg die generelle Bedeutung von Alexanders „Alliirten" als solcher. Und seitdem der Kaiser die Welt durch sein freies Zurücktreten davon überzeugt hatte, daß er nur als „Alliirter" angesehen sein wolle, weil er selbst nichts mehr zu sein begehre, da wurde auch die, gegen Napoleon streitende Quadrupel-Allianz der Hauptmächte, als der vollberechtigte Organisateur des zukünftigen europäischen Staatensystems von den mittleren und kleinen Staaten selbst angenommen.

Mit der Declaration jener Allianz aber: „daß sie „nicht gegen Frankreich, sondern allein gegen Napoleon Bo„naparte streite, daß sie vielmehr Frankreich groß, stark und „glücklich zu sehen wünschte, weil die französische „Macht eine der Grundlagen des gesellschaft„lichen Gebäudes sei," mit dieser Declaration war Frankreich in den Bund schon vor dem Friedensschluß aufgenommen und darin die europäische Pentarchie definitiv gegründet und constituirt.

Allein nun entstand die weitere Frage, in welcher völkerrechtlichen Position gegen diese Pentarchie der europäischen Hauptmächte die übrigen unabhängigen Staaten sich befänden?

Auf dem Wiener Congreß waren die fünf Hauptmächte, unter dem Präsidium von Oesterreich, zur Regulirung der europäischen Angelegenheiten in einem engeren Verein zusammengetreten. Zu diesem wurden in einzelnen Fällen bekanntlich noch Spanien, Portugal und Schweden hinzugezogen. Und diese acht Mächte unterzeichneten endlich die Wiener Congreßacte.

Keiner von den drei zu dem engeren Verein der Hauptmächte hinzugezogenen Staaten vermochte, seinen innern und äußeren Verhältnissen nach, einen solchen politischen Einfluß

Digitized by Google

auf die allgemeinen europäischen Angelegenheiten in Anspruch zu nehmen, welcher nur einigermaßen demjenigen verglichen werden konnte, wie er jeder der Hauptmächte zu Gebote stand und von derselben effectiv ausgeübt wurde. Schon die geographische Lage jener Staaten trat einer derartigen politischen Bedeutung entgegen. Dazu kam die große Verarmung dieser Staaten, wo noch lange hin nicht abzusehen war, wie sich dieselben aus ihrer finanziellen Zerrüttung retten würden. Aber vorzüglich war bei Portugal und Spanien das mehrjährige englische Protectorat, sowie in Schwedens Zuständen der prävalirende russische Einfluß nicht zu übersehen. Verlor nun auch jenes wie dieser in der neuen Gestaltung jener Staaten die bisherige Causalität, so blieb allen drei Staaten doch eine Schwäche zurück, welche jeden unfähig machte, jemals einen Platz unter den europäischen Hauptmächten einzunehmen. Denn wie auf der pyrenäischen Halbinsel die innern Factionen und die eben so leidenschaftlich handelnden Regierungen einer stetigen Entwickelung der Nationalkraft entgegenwirkten, so verhinderte und hemmte dieselbe in dem neu unirten Schweden und Norwegen, die nationale Feindschaft der verbundenen Völker, und noch mehr ihre ganz verschiedenen Staatsverfassungen. War nun aber diese fortwährende Schwäche jener drei Staaten schon auf dem Wiener Congreß ohne besonderen Seherblick vorauszusehen, und wenn jene politische Schwäche derselben für die Zukunft einmal zugestanden werden mußte, mit aller Wahrscheinlichkeit der diplomatischen Rechenkunst anzunehmen, daß jeder von jenen drei Staaten wiederholt dem Einfluß einer oder mehrerer der fünf Hauptmächte unterliegen würde, eben sowohl wie andere kleinere Staaten, so darf auch behauptet werden, daß der Vorzug, welcher jenen Staaten auf dem Wiener Congreß von den Hauptmächten gestattet wurde, kei-

Digitized by Google

neswegs eine besondere politische Bedeutsamkeit involvirte, sondern denselben bloß in Rücksicht des Verdienstes zu Theil wurde, welches sich diese Staaten durch ihre ausgezeichnete Theilnahme im Völkerkampf gegen Napoleon erworben hatten. Mit jenem Hinzugezogenwerden jener drei mittleren Staaten war und konnte sonach keine Modification der Aristokratie der Hauptmächte gemeint sein*). Und wäre Europa darüber auf dem Wiener Congreß einen Augenblick in Zweifel gewesen, so haben die demselben später folgenden Fürsten- und Minister-Congresse jede deßfalsige Täuschung berichtigt und, daß das neuere europäische Staatensystem lediglich auf der Pentarchie der Hauptmächte beruhe, ohne irgend eine Modifikation, in die größte Gewißheit gestellt.

Es waren demnach die fünf Hauptmächte Europa's, und nur diese, welche die neue Bildung des europäischen Staatensystems auf dem Wiener Congreß vorzeichneten. Sie erklärten sich wiederholt für ein freies Staatensystem und für die Wiederherstellung des politischen Gleichgewichts. Die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der contrahirenden Staaten, völlig abgesehen von ihren inneren Verfassungsformen, wurde darin anerkannt und gewährleistet. Das Princip der Legitimität sollte die Seele dieses Staatensystems, wie des früher bestandenen sein, das Völkerrecht die Grundlage der Politik werden, und dieses, wie auf dem Aachner Congreß näher bestimmt wurde, sich den christlichen Grundsätzen anschließen.

Niemanden wird die große Allgemeinheit und die daraus

*) Will man hierbei auf diplomatische Intriguen zurückgehen, so darf nicht außer Acht gelassen werden, daß Portugal und Spanien auf den Betrieb und Antrag des englischen Bevollmächtigten zum engern Verein der Hauptmächte hinzugelassen wurden. Doch wohl nur, um Englands Stimme darin zu verstärken.

Digitized by Google

fließende Unbestimmtheit dieser Umrisse entgehen. Allein schon war keine nähere und genauere Umschreibung derselben mehr nothwendig. Denn thatsächlich war Alles schon gegeben, schon vorhanden, und es bedurfte nur noch der Zeit, um den Organismus des neuen Staatensystems völlig auszubilden.

Im Vordergrunde standen die pacificirenden fünf Hauptmächte. Frankreich wurde auf ältere Grenzen beschränkt und dagegen Preußens Macht vergrößert. Denn allein der Erwerb der Provinz Sachsen ersetzte den Verlust von Süd-Ost-Preußen nicht bloß, sondern übertraf ihn schon. Allerdings schien es billig, die enormen Anstrengungen und Opfer, welche der preußische Staat gebracht hatte, durch diese Vergrößerungen zu entschädigen. Indessen wurde diese Rücksicht durch eine politische gebieterische Nothwendigkeit unterstützt, und letzterer dürfte der preußische Staat vorzüglich den Zuwachs zu danken haben, welchen er auf dem Wiener Congreß erhielt. Als eine europäische Hauptmacht mußte Preußen vergrößert werden, oder dieser Staat wurde zwischen Frankreich und Rußland ein gefährlicher Mittelstaat, welcher in dem Staatensystem ein fortwährendes Schwanken hervorgerufen und ein Staatengleichgewicht unter den Hauptmächten unmöglich gemacht haben würde. Daher wurde Preußen vergrößert, allein diesen allgemeinen Interessen nach wahrscheinlich noch viel zu wenig. Doch schien diese Vergrößerung des preußischen Staats bei den reducirten Grenzen des französischen hinreichend, um ein Staatengleichgewicht unter den fünf Hauptmächten zu consolidiren. In diesem Gleichgewicht war das neue Staatensystem Europa's gegeben, und so lange dasselbe sich erhielt, auch der allgemeine Frieden garantirt.

Wohl konnte es scheinen, als wäre damit nichts Neues

Digitized by Google

entstanden, vielmehr nur ein früheres, schon seit Rußlands Eintritt in das europäische Staatensystem und zumal seit dem Hubertsburger Frieden festgestelltes Staatenverhältniß restaurirt. Es ließ sich auch nicht leugnen, daß schon vor der französischen Revolution die fünf großen Mächte die europäischen Angelegenheiten, wenn auch nicht völlig ohne unmittelbare Einwirkung der mittleren Staaten, doch vorzüglich geleitet und charakterisirt hatten. Eben so bewies insbesondere das bei der ersten und dritten polnischen Theilung angenommene Verfahren von den drei betheiligten Hauptmächten, daß sie ein Gleichgewicht unter sich anerkannten, und dieses gegenseitig als das wichtigste, ohne Rücksicht auf die intercedirende politische Bedeutung des einen oder des andern der mittleren und kleineren Staaten, betrachteten. Jedoch bei schärferer Prüfung der gegenwärtigen Staatenverhältnisse drängte sich jedem höheren Politiker und Staatsmanne auch die Ueberzeugung auf, daß die Staaten-Zustände und politischen Rapporte, wie solche vor der französischen Revolution bestanden hatten, nach den Pariser Friedensschlüssen und den Wiener Tractaten nicht wieder zurückgekehrt wären, noch je zurückkehren könnten.

Die Kriege, welche theils die französische Republik, theils das französische Kaiserreich entzündet hatte, wurden mit so ungeheuern Truppenmassen geführt, daß die an diesen Kriegen theilnehmenden Armeecorps der mittleren Staaten, wie die Contingente der kleineren, als besondere Staats-Armeen in den colossalen Heeren, welche die Hauptmächte ihrerseits in den Kampf führten, ganz verschwanden. Die mittleren Staaten sahen sich, so gut wie die kleineren, in ihren Armeecorps, dem Kriegs-Glück oder Unglück der großen Armeen unterworfen. Sie folgten daher dem Schicksal derjenigen Hauptmacht, mit welcher sie ihre Armeen verbunden

Digitized by Google

hatten, falls ihnen nicht der Wendepunkt desselben „einen Abfall" und „Uebertritt" erlaubte, welcher ihnen wenigstens die weitere politische Existenz sicherte. Diese Existenz war aber so wenig unabhängig, daß dieselbe dem Angriff und Untergang bloßgestellt war, so wie sie die Prärogative eines freien und selbstständigen Staats gegen ihren Beschützer geltend machen wollte. Die mittleren und kleineren Staaten verloren somit faktisch das Recht der Neutralitätserklärung, wenn ihnen nicht ihre geographische Lage einen Schein desselben übrig ließ. Das Verfahren Preußens gegen Hannover, Frankreichs gegen Sardinien, den Kirchenstaat und allenthalben, Englands gegen Dänemark, und der Alliirten (1813) gegen die Schweiz, bewiesen solches hinreichend. Die erklärten Neutralitäten wurden gar nicht, oder nur insoweit, als es den handelnden Hauptmächten gut dünkte, respektirt, und dem schwachen, von der Uebermacht bewältigten, neutralen Staate blieb nur eine fruchtlose Protestation und Berufung auf ein Völkerrecht übrig, welches, wenigstens in seinem früheren Sinne, nicht mehr bestand. Waren solcherweise die mittleren und kleinen Staaten in diesen furchtbaren Kriegen ihres sie schützenden Neutralitätsrechts beraubt, so litten dieselben fast noch mehr durch die ungleichen Allianzen, welche ihnen von den kriegführenden Mächten aufgedrungen wurden. Napoleon kannte keine anderen Bündnisse der fremden Staaten mit Frankreich, als diese. Er beschränkte überall die Unabhängigkeit seines Alliirten, und Frankreich fiel einseitig der Gewinn und Vortheil des Bündnisses zu. So erklärte er ausdrücklich (um nur ein Beispiel aus unzähligen ins Gedächtniß zurückzurufen) in der denkwürdigen Pariser Conferenz an dem 12. December 1802 den Deputirten der Schweiz: „Die Unabhängigkeit der Schweiz sei nur „unter dem ewigen Vorbehalt gültig, daß ihre Abhängigkeit

Digitized by Google

„von Frankreich damit beſtünde und wenn irgend eine fremde „Macht den geringſten Schritt wage, um ſich für die Schweiz „zu verwenden, würde letztere ohne weiteres mit Frankreich „vereinigt werden," indem er hinzufügte: „**il est reconnu „pour l'Europe, que l'Italie et la Hollande sont à la „disposition de la France aussi bien que la Suisse.**" — Damit war indeſſen die Erniedrigung der ſchwächeren Staaten noch keineswegs vollendet. Nicht allein daß ihnen jene ungleichen Bündniſſe aufgezwungen wurden, mußten ſie auch im Unglücksfall alle bittern Folgen dieſes Bündniſſes tragen *), wie Dänemark und Sachſen noch nach den Wiener Stipulationen. So wurden die mittlern und kleinen Staaten ſelbſt für jede unfreie Aeußerung ihrer auswärtigen Politik verantwortlich gemacht. Und doch ſchien dieſes noch eine zu große Selbſtſtändigkeit derſelben. Denn auch ihre innern Angelegenheiten ſelbſt zu ordnen, war ihnen nur unter Modifikationen geſtattet. Franzöſiſche Commiſſäre lagerten in allen jenen Staaten, und wo ſie weichen mußten, folgten ihnen engliſche mit nicht geringeren Prätenſionen. Da blieb denn jenen Staaten kaum ein Schatten von Unabhängigkeit und freier Selbſtſtändigkeit zurück.

Der ſiegreiche Kampf der Alliirten und die in dieſem großen Befreiungskrieg neu erwachenden und gewaltig hervortretenden moraliſchen Kräfte aller Staaten, machten dem beklagenswerthen Zuſtande der ſchwächeren Staaten noch vor dem Zuſammentritt des Wiener Congreſſes factiſch ein Ende. Jedoch dieſe ehrenhafte und bewunderungswürdige Begeiſte-

*) Die harte Behandlung und Verwüſtung des Herzogthums Weimar nach der Jenaer Schlacht auf Napoleons Befehl, „weil ſich der Herzog im preußiſchen Dienſt befände," ebenſo wie die unerhörte Bedrückung der heſſen-caſſelſchen und braunſchweigiſchen Länder aus ähnlichen Gründen, bedürfen keines Commentars.

Digitized by Google

rung für Völkerrecht und Gerechtigkeit, welche auch in den kleinsten politischen Corporationen (wie z. B. in Hamburg) nach dem Vorbilde von Rußland und Preußen wahre Heldenthaten hervorrief, durfte eben, je außerordentlicher sie sich darstellte und war, desto weniger zum Beweis der wirklichen inwohnenden politischen Stärke angenommen werden, als es sich fragte, letztere zu ermessen. Ich will nicht streiten, es ist möglich, daß man auf dem Wiener Congreß vielleicht zu wenig die moralischen Kräfte der Staaten, welche so eben erst die glänzendsten und glorreichsten Resultate errungen hatten, in Betracht gezogen und insofern Fehler begangen, welche sich in Belgien und in der Schweiz später gerächt haben, allein noch weit mehr würde man jedenfalls auf dem Wiener Congreß geirrt haben, wenn man bloß oder vorzüglich auf jene moralischen Kräfte die politischen Combinationen gebaut hätte. Der Moralist wird diese Behauptung verwerfen und ableugnen, jedoch jeder Staatsmann wird mir Recht geben. Denn die Völker unterliegen in weit höherem Grade, wie der Einzelne dem Naturgesetz, welches auf die äußerste Anspannung die größte Abspannung folgen läßt und solches um so unausbleiblicher als der Zweck erreicht worden ist, welcher jene Ueberspannung der Kräfte hervorgerufen. Die moralischen Thätigkeiten des Menschen machen hiervon, wenn sie sich nicht in eine krankhafte Exaltation verirren, welche das Individuum endlich aufreibt, durchaus keine Ausnahme. Auch sie, durch überreizende Ereignisse einmal auf die Spitze getrieben, wechseln gewöhnlich, und vorzüglich im Leben der Massen, mit einer Apathie, welche den Staat zur leichten Beute eines wachsamen und rüstigen Feindes (gleichviel ob solcher ein innerer oder äußerer wäre) ohnfehlbar machen würde, wenn die Regierungen nicht diesen Wechselfall im voraus ins Auge gefaßt und kluge Vorkehr gegen die dro-

Digitized by Google

hende Gefahr getroffen haben. Erinnern wir uns einen Augenblick an die traurige, öde Zeit, welche zwischen dem Wiener Frieden (1809) und dem Rückzug Napoleons aus Moskau auf Mittel-Europa lastete. Die französischen Polizeien hatten jeden Gemeingeist, jede Theilnahme an den Leiden eines Ganzen erstickt. Es gab keine Volksfreude, keinen Trost, keine Hoffnung, keine Totalität des Blicks, keinen Märtyrermuth mehr. Die Drangsale der Zeit waren noch nicht persönlich genug. Jeder berechnete sich nur seinen Verlust und war zufrieden, wenn derselbe geringer als der des Nachbars sich erwieß. Plötzlich all dieser Egoismus, diese Rechenkunst tiefer Gesunkenheit verschwunden. Die Völker ergreift eine wundersame Todesfreude, Jeder eilt sich selbst zum Opfer für das Vaterland zu bringen, der Blick fliegt über Europa und überall findet er Brüder, deren französische Fesseln gesprengt werden müssen und welche der gemeinsame Wille auch wirklich bricht. Der Baron Fain hatte nicht Unrecht, wenn er diesen Völkersturm und Wicquefort nicht vereinigen konnte. Allein er hatte völlig Unrecht, als er in jenem Enthusiasmus eine Gefahr für die gesellschaftliche Ordnung wähnte, denn eben diese und nur diese zu restauriren, war Zweck und Ziel der alliirten Mächte und der Anstrengungen ihrer Unterthanen. Es war ein universeller Kampf für das Völkerrecht gegen das tyrannisirende Staatsrecht von Frankreich und in solchem Fall rechtfertigten sich wohl auch die außerordentlichen Mittel *). Der Erfolg ward ihnen

*) Wenn übrigens der gewandte und sonst so vorsichtig prüfende Staatsmann in seinem „Manuscript von 1813" die Frage stellt: „ob wohl die Fürsten Meister bleiben werden über eine Bewegungskraft, die sie aus dem Arsenal der Revolution entnahmen?" und dann fortfährt: „eine Waffe der Art hatte Napoleon von der Republik empfangen, sie gegen die Könige zu gebrauchen, er selbst, wie fähig er auch war sie zu

Digitized by Google

und zwar indem von den siegreichen Völkern die stillschweigende Bedingung gesetzt wurde, daß die Regierungen diese Leistungen derselben als *außerordentliche* anerkennen und eben deshalb in Zukunft, soweit es in ihren Kräften stände, jede Vorsorge treffen möchten, um einem ähnlichen Dilemma zuvorzukommen, zu dessen glücklicher Lösung so riesenhafte Opfer nothwendig seien, wogegen letztere den Regierungen auch zukünftig nicht fehlen sollten, wenn solche äußerste Noth abermals erheische. Dieser stillschweigende Pact wurde vorzüglich in dem Zeitpunct am lebhaftesten gefühlt und durch die öffentliche Meinung am stärksten ausgedrückt, als die Rückkehr des Friedens und der bürgerlichen Ordnung die gemachten Anstrengungen und Opfer erst vollständiger übersehen und ruhig überschlagen ließ, d. h. zur Zeit des versammelten Fürsten-Congresses in Wien. Wer dieses bezweifeln wollte, weil sein Gedächtniß nicht mehr an jene Periode hinreicht, der überzeuge sich aus den Flugschriften, besonders der liberalen Partei der damaligen Zeit, wie dieselbe auf die außerordentlichen Hülfsleistungen und Entäußerungen der Völker pochte, constitutionelle Verfassungen für jeden Staat forderte, „weil es baarer Unsinn sei," wie der *Rheinische*

---

leiten wollte sich als Kaiser, aus Furcht vor der Zertrümmerung aller Throne, derselben nicht bedienen und die Fürsten zeigten sich jetzt so kühn, nach ihr zu greifen: Napoleon sah dieses mit Erstaunen, ja mit Beunruhigung, er mag kaum begreifen, daß die Furcht vor seiner Macht zu solcher Verblendung führen könne;" so giebt diese Beurtheilung nur den Beweis, wie selbst ein Mann, von übrigens so feinem Beobachtungsgeist, wie der Baron *Fain* besaß, sich durch die Autorität des Kaisers völlig irreleiten und verblenden ließ, denn die Waffe, welche Napoleon von der Republik empfangen hatte und diejenige, welche die Alliirten 1812 und 1813 gegen ihn führten, waren gerade die entgegengesetzten und sich total unähnlichsten, eine Thatsache, deren Wahrheit Niemand geeigneter gewesen wäre, scharf aufzufassen als der Verfasser jenes Manuscripts.

Digitized by Google

Mercur sich ausdrückte, „so große Verantwortlichkeit auf „ein einziges Haupt zu legen, während es der verschlingen„den Hälse so viele gäbe," korinthische Volks-Hoffeste in Antrag brachte *), den teutoburger Wald aufsuchte, gegen Feudalwesen eiferte, die Wörterbücher purificirte, die Kleidertrachten simplificirte und die reinsten Gefühle vorschrieb. Wenn da die Fürsten und Staatsmänner des Wiener Congresses weder jene enormen Aufopferungen, welche die Unterthanen 1812 und 1813 mit Freude getragen, zukünftig in das gewöhnliche Staatsbudget aufnehmen, noch die auf jene basirten, größtentheils abertheuerlichen Forderungen der sogenannten Volksfreunde unbedingt genehmigen und unterstützen; weder die, als Hinterlage für die Zeit unabwendbarer Gefahr des Staats so kostbaren heroischen Kräfte des Volks in stiller Friedensperiode leichtfertig vergeuden noch auch die materiellen Staatskräfte vernachlässigen und herabschätzen; weder die unverhältnißmäßige Ueberlegenheit der einzelnen Hauptmächte und ihren deshalb überwiegenden politischen Einfluß wegleugnen, noch die besonderen Beziehungen und Verhältnisse der übrigen europäischen Staaten zu den einzelnen Hauptmächten annulliren wollten; sondern vielmehr sich bestrebten, solche Maaßregeln aufzufinden, welche geeignet wären, den mühsam erstrittenen Weltfrieden auf langehin zu sichern, damit die Unterthanen durch neuen Wohlstand für den erlittenen Verlust reichlich entschädigt, die Staaten durch eine stetige Entwickelung ihrer wahren intensiven Kräfte neu gehoben und gefestigt und ein Staatensystem geschaffen und organisch ausgebildet würde, welches weniger auf Fictionen als auf geographisch und politisch gegebenen Staaten-Verhältnissen beruhe, so erkannten sie vollständig die Aufgabe

*) Fries, deutscher Bund. Heidelberg 1818.

Digitized by Google

der Zeit, das wohlerworbene Verdienst der Unterthanen, die Größe ihres Berufs, das Bedürfniß von Europa an. Solches wird, solches kann Niemand leugnen. Denn es war die Lösung so gewaltiger, so verschiedener und theils sich widerstrebender Interessen, die Wichtigkeit ihrer Entwirrung und Entscheidung, wegen der zukünftigen unberechenbaren Folgen, der Neubau eines Staatensystems, welches die einzelnen Hauptmächte zu einer besseren Garantie für die Freiheit und Gerechtsame der schwächeren Staaten zu nöthigen und zu zwingen vermöchte, als das früher bestandene, ebenso schwierig als groß. Demohnerachtet hat der Wiener Congreß Außerordentliches geleistet. Vieles blieb allerdings der ruhigeren Zeitentwickelung überlassen, manches ward dagegen übereilt und verkehrt, einiges wesentlich mißgriffen. Jedoch es gehört kein sonderliches Talent und keine sonderliche Anstrengung dazu, um an einer Versammlung, welche, bei der schwersten Verantwortung gegen ihre Staaten und Souveraine, und daher bei der größten Schonung und gewissenhaftesten Berücksichtigung aller besonderen Interessen, die riesenhafte Aufgabe hat, die europäischen Angelegenheiten als ein Ganzes zu ordnen und einen Staatenbund zu stiften, welcher die Herrschaft des Rechts als seine Zukunft in sich tragen soll, es gehört keine sonderliche Geschicklichkeit und Bravour dazu, um an einer solchen Versammlung und ihren Beschlüssen und Decisionen ungünstige Seiten aufzufinden und ohne alles Eingehen in ihre Lage, Bestandtheile und Hindernisse, vielfachen Tadel gegen sie zu erheben. Unstreitig war es leichter, zwei Jahre hindurch einen Kampf um Seyn oder Nichtseyn zu führen, als in einigen Monaten die Resultate dieses Weltstreits in ein dauerhaftes und rechtlich geordnetes Ganze zu resumiren. Diese Größe des Auftrags und die Hindernisse, welche seiner Erledigung fort-

Digitized by Google

während entgegentraten, würden immer noch größere Mängel und Fehltritte gerechtfertigt haben, als solche dem Wiener Congreß wirklich vorgeworfen werden dürfen. Im Gegentheil läßt sich ohne alles Vorurtheil behaupten, daß dieser Congreß den gewaltigen Krieg auf eine würdige Weise beendet hat. Und wenn derselbe vorzüglich von französischer Seite und zumal seit der dreitägigen Empörung der pariser Epiciers in seinen Leistungen angegriffen worden ist, so läßt sich solches aus der politischen Stellung sehr wohl erklären, welche Frankreich auf jenem Congreß eingenommen, da sie der französischen Eitelkeit kein erquickliches Bild darbot. Aus diesem Grunde verdienen aber auch die französischen Kritiken des Wiener Congresses eine nur höchst relative Beachtung, zumal sie hauptsächlich bloße Besonderheiten tadelnd hervorheben und die hohe politische Bedeutung ganz verkennen, welche jener Congreß noch lange hin für die gesammten europäischen Angelegenheiten behaupten wird.

Der fleißige Klüber lieferte die Acten des Congresses. Dieser sorgfältigen Sammlung gebührt ohne Zweifel ein ernsthaftes Studium. Allein das Wichtigste, das Hauptsächlichste und Bleibendste, das, was den Grund zu dem langen Weltfrieden gelegt und die Ursache war, weshalb alle Collisionen, die sich seit jener Zeit im europäischen Staatensystem so drohend hervorthaten, und alle Revolutionen, Tumulte und Reactionen ohne Störung des Weltfriedens vorübergingen, dieses Moment findet sich in jenen Acten nicht und kann sich darin nicht finden. Denn es ward nicht in die Protokolle, sondern in das Leben der Staaten niedergeschrieben und ist erst in der Entwickelung und Fortbildung des letztern deutlicher und positiver herausgetreten, nämlich die völkerrechtlichen Annahmen einer bedingten Unabhän-

Digitized by Google

gigkeit und Selbſtſtändigkeit der mittleren und kleineren europäiſchen Staaten.

Dieſe bedingte Unabhängigkeit der minder mächtigen Mittelſtaaten Europas wurde, wie bemerkt, thatſächlich von dem Wiener Congreß vorgefunden. Sie machte den einzigen Artikel des Völkerrechts der franzöſiſchen Revolution und des Kaiſerreichs aus. Auch hatte der Kampf von 1813 und 1814 eher dazu beigetragen, dieſen Rapport der mittleren Staaten zu den Hauptmächten zu befeſtigen, ſtatt zu entkräften. Wo nur Macht gegen Macht in die Wagſchale gelegt wurde, folgte dieſes Ergebniß ohnehin von ſelbſt. Die ſchwächeren Staaten mußten den übermächtigen weichen und von dieſen das Geſetz annehmen. Allein auf dem Friedenscongreß ſollte dieſes martialiſche Mißverhältniß um ſo eher ausgeglichen werden, als es ſich auf demſelben nicht von der Macht, ſondern von dem Recht der Staaten handelte. Der Wiener Congreß erkannte auch an, daß alle Staaten, als Glieder eines Staatenſyſtems, gleich im Rechte oder gleich vor dem Rechte wären. Er konnte aber nicht anerkennen, daß ſie auch gleich an Rechten wären, da die Macht der einzelnen Hauptſtaaten den einzelnen Mittelſtaaten einen Schutz gewährte, welcher wiederum dieſe gegen jene verpflichtete. In neuerer Zeit trat dieſe Verpflichtung derſelben in der Aſyl-Frage politiſcher Flüchtlinge und Verbannter ſehr beſtimmt hervor. Dieſe Ungleichheit an Rechten forderte demnach die Ruhe und Ordnung der Hauptſtaaten um ſolches und ſo viel mehr, als ſie die Träger und Pfeiler des allgemeinen Friedens ſind und ſein ſollen. Auch involvirt dieſe Ungleichheit nicht im Mindeſten eine Beeinträchtigung oder Erniedrigung der Mittelſtaaten. Einmal ſind ſie nicht im Machtbeſitz und zweitens hat ihnen der Wiener Congreß ihre Selbſtſtändigkeit garantirt, vorbehält-

Digitized by Google

lich der Condition, daß sie selbst zur Bewahrung eines Gleichgewichts der fünf Hauptmächte das Ihrige beitragen. Es ist sonach jedem Mittelstaate in vollkommen freie Wahl gestellt, an welche der Hauptmächte er sich anschließen will, nur soll solches ebensowohl in ihrem eigenen Interesse, als in demjenigen der Hauptstaaten auf so eine Weise geschehen, daß das Gleichgewicht der letzteren nicht nur erhalten, sondern möglichst befestigt werde. Mögen sie sich nun an die alte Instruction und die traditionelle Maxime der venetianischen Regierung halten: „Gut mit dem Nachbar, noch besser mit dem Nachbar des Nachbars," oder verbindet sie die Aehnlichkeit der politischen Grundsätze mit dieser oder jener Hauptmacht, oder folgen sie bei der Wahl nur den Bedingnissen ihrer materiellen Interessen, gleichviel, wenn sie sich nur dem Gleichgewicht der Hauptmächte in einer Weise unterordnen, daß dasselbe nicht gestört und verletzt wird. Diese Bedingung geht ihrer Unabhängigkeit und Selbstständigkeit voraus, der Zustand Europas erfordert solche und das politische Mißverhältniß des einzelnen Mittelstaats zu den einzelnen Hauptmächten motivirt sie. Als daher der Wiener Congreß diese bedingte Selbstständigkeit der Mittelstaaten annahm, so sanctionirte er damit nur bestehende und von den Mittelstaaten selbst schon längst anerkannte und sich angewöhnte politische Verhältnisse. Daß jedoch der Wiener Congreß eine solche bedingte Unabhängigkeit der einzelnen Mittelstaaten wirklich angenommen und dadurch als einen völkerrechtlichen Grundsatz für die Zukunft aufgestellt habe, wenn derselbe auch nicht in seinen Acten niedergeschrieben und sogar in den Conferenzen kaum ausgesprochen wurde, solches geht unläugbar aus den besonderen Stipulationen hervor, die derselbe hinsichtlich der kleineren Staaten festgesetzt hat. So wurden die deutschen Staaten unter Oesterreichs und Preu-

Digitized by Google

ßens Protectorat zu einem Bundesstaat vereinigt. Weiter wurde das Territorium des Schweizerstaatenbundes durch drei Cantone vergrößert und die beständige Neutralität der Eidgenossenschaft anerkannt, eine Bestimmung, welche thatsächlich nichts Anderes ausdrückte, als daß die Unabhängigkeit der Schweiz durch das rivale Interesse zweier Hauptmächte und dessen Balance bedingt würde. Die italienischen Staaten waren factisch an Oesterreichs Schutz durch dessen Territorialvergrößerungen in Oberitalien gewiesen und darin ein italienischer Staatenbund unter Oesterreichs Präsidium vorbereitet. „Man fühlte das Bedürfniß," schreibt Heeren, „in den Niederlanden einen mächtigen Staat zu gründen, der, in Verbindung mit Preußen, stark genug sei, sich zu schützen" *). Unter Englands Schutz wurde schon durch den Vertrag der vier Hauptmächte zu Paris die Republik der ionischen Inseln ausdrücklich gestellt. Allein über die drei größeren unter den christlichen Mittelstaaten Europas, über Spanien, Schweden mit Norwegen und Portugal, enthielt sich der Congreß auch im Entferntesten irgend Etwas hinsichtlich ihrer besonderen Relationen zu den einzelnen unter den Hauptmächten anzudeuten. Sie wurden vielmehr, wie erwähnt, zu der engeren Vereinigung der vier Hauptmächte hinzugezogen, und fast schien es, als bezöge der Congreß auf diese größeren Staaten nicht den angenommenen Grundsatz einer bedingten Unabhängigkeit. Indessen

*) Dänemark gehörte wegen Holstein theils zum deutschen Bunde, theils wurde es durch das deutsche Schleswig zu Preußen hingezogen. Der Haß der Dänen gegen England und ihre Furcht vor Rußland drängte dieselben ebenfalls unter Preußens Adler, obschon die maritimen Verhältnisse Dänemarks auf diese Weise nicht gesichert wurden, zumal wenn nicht einmal die Ostsee als Binnenmeer behauptet werden konnte.

Digitized by Google

ergänzten hier die Umstände die Gedanken des Congresses. Die fortdauernde Abwesenheit des portugiesischen Hofes erhielt die englische Protection in Portugal auch nach dem Frieden in Kraft. Rußland fand bald Gelegenheit, seine Garantie der norwegischen Verfassung geltend zu machen und der Veronaer Congreß autorisirte Frankreich, Spanien unter seine Flügel zu nehmen, wenn derselbe damit auch nicht, wie Herr Mignet, die Behauptung aufstellen wollte, „daß „Spanien ohne Frankreichs Vormundschaft nicht „glücklich sein könne." Was endlich die politischen Verhältnisse der Türkei anbetraf, so blieben dieselben außerhalb des Kreises, welchen der Wiener Congreß sich gezogen, indem vorausgesetzt werden durfte, daß der Divan am freudigsten ein Protectorat annehmen würde, welches die Herrschaft des Großherrn gegen die Angriffe der Paschas sicherstelle.

War nun einmal der politische Grundsatz von einer bedingten Unabhängigkeit aller Mittelstaaten Europas von den fünf Hauptmächten recipirt, und ward zugleich die Befestigung eines Staatengleichgewichts unter den fünf Hauptmächten als der eigentliche Charakter des neuen europäischen Staatensystems bezeichnet: so ergab sich auch von selbst, daß sich die Mittelstaaten auf eine solche Weise um die einzelnen Großmächte zu reihen hatten, wodurch jenes Staatengleichgewicht nicht nur nicht verhindert, sondern befördert und befestigt würde. Die hohe Aufgabe ist daher, jenes Gleichgewicht in fünf Gravitationssystemen zu schaffen und in diesen den Organismus des neuen europäischen Staatensystems durchzubilden.

Es ist leicht begreiflich, daß die Bildung fünffacher Gravitationssysteme nur langsam und allmälig geschehen könne. Die Interessen der Mittelstaaten werden um so vielseitiger,

Digitized by Google

als sie im Allgemeinen beschränkte sind. Und selbst dann, wenn sich endlich im Fortlauf der Zeit für die größeren derselben und für die Mehrzahl der kleineren die unbestreitbare Nothwendigkeit, sich an Eine von den Hauptmächten eng und bleibend anzuschließen, herausgestellt hat, und auch über diese Eine Hauptmacht nicht der geringste Zweifel mehr obwaltet, mit welcher ein aufrichtiges, beständiges De- und Offensivbündniß für den Mittelstaat Bedürfniß und Wohlthat sei, selbst dann muß noch die schwere Frage beantwortet werden, ob bei der Entscheidung der freien Wahl einer Schutzmacht die materiellen Interessen des Mittelstaats oder die Aehnlichkeit und Verwandtschaft der politischen Principien und Grundsätze den Ausschlag geben. Allerdings muß sich dieser Nexus zwischen den einzelnen europäischen Mittel- und Hauptstaaten, — soll er überhaupt nicht bloß aus der persönlichen Hinneigung einer Cabinets-Politik, sondern wesentlich aus der wahren Realität des besonderen Staats- und Volkslebens hervorgehen, wie Letzteres die eigentliche Aufgabe ist, — um so mehr aus dem Mittelstaate selbst und zwar stetig entwickeln, als er sich als eine organische Gliederung dem Staatensystem einzufügen hat, damit ihm eine Dauer und Zukunft einwohnen könne. Jedoch werden die Bildung dieses Nexus auch äußere Momente befördern und beschleunigen. Da die Wahl des Mittelstaats, an welche der Hauptmächte er sich anschließen wolle, durchaus von letzteren ihm freigegeben worden ist, so versteht sich wohl, daß unter jenen äußeren Momenten keine Art von Zwang von Seiten einer Hauptmacht gemeint sein könne. Im Gegentheil sind auch diese äußeren Momente nur in den theils durch besondere Verträge, theils durch die geographische Lage, theils endlich durch Nationalverwandtschaften und Volkssympathieen gegebenen und vorhandenen Relationen des Mittel-

Digitized by Google

ſtaats zu der einzelnen Großmacht zu ſuchen. Selbſt jeder Mittelſtaat beſitzt eine ihm eigenthümliche traditionelle Politik, welche ſtets zu beachten, wenn auch nicht als normal für alle Zukunft anzunehmen iſt. Und jedenfalls dürften die europäiſchen Mittelſtaaten leicht die rechte Wahl treffen, wenn ihre ſogenannten Volksmänner nach des Fürſten von Metternich gutem Rathe moins prodigues de théorie voulaient prendre la peine de constater l'uniformité des résultats produits par la combinaison des mêmes causes, und nicht verführend und hindernd den Regierungen in den Weg träten.

Vergleichen wir auch nur flüchtig dieſes neue europäiſche Staatenſyſtem mit dem vor der Revolution beſtandenen, ſo ergeben ſich ſchon die größten Verſchiedenheiten.

Wo, wie früher, die Fiction völlig von einander unabhängiger und unumſchränkt freier Staaten nach Außen hin angenommen wurde, da konnte auch unter ihnen ſo wenig von einer richterlichen als vollziehenden Macht jemals die Rede ſein. Zwar bildete ſich das Staatenſyſtem zur Erhaltung und wechſelſeitigen Verbürgung der wohlerworbenen Rechte eines jeden der Mitglieder. Auch ſtellten ſich allmälig allgemeine Maximen als Markſteine in dem Verhältniß der Kräfte des einzelnen Beſtandtheils zum Ganzen feſt, welche die Ordnung und das Recht, die Exiſtenz und die Freiheit des Einzelnen wie des Ganzen ſichern ſollten. Indeſſen hinderte dieſes gerühmte Syſtem nicht, daß in einem Zeitalter der W. Temple, Witts, Wilhelms III. des Oraniers, der Heinſius, Fagels, Eugens, Marlboroughs Reunionskammern errichtet und in einem Friedensſchluß, wie zu Ryswik, ihre Gewaltthätigkeiten ſanctionirt wurden. Es hinderte nicht die Tendenzen nach Univerſalherrſchaft, nicht die Ausführung eines Theilungsſyſtems, nicht die Greuel der franzöſiſchen Revolution, nicht den Despotism

Digitized by Google

des englischen Seerechts, noch daß im Frieden zu Campo Formio über fremdes Gut verfügt wurde. Dagegen trug jenes System zu den langwierigen Streitigkeiten über das Ceremoniell, wie in Nimwegen und Utrecht, zu den vielen Separatfriedensschlüssen, zu der steten Gereiztheit des politischen Zustandes von Europa, zu den unaufhörlichen geheimen Intriguen der Cabinette, zu der italienischen Falschheit und Arglist der Politik und zu den durch letztere veranlaßten, sich rasch folgenden Kriegen wesentlich mit bei. Staatsmänner von großen Anlagen wie Bolingbroke, der Marquis von Lionne, Louvois, Alberoni, Fürst Kaunitz*) u. And. wurden durch die Unbestimmtheiten dieses Systems zu den kühnsten und gefährlichsten politischen Projecten verführt. Mißtrauen und Furcht umhegte die Throne nach Außen, erfüllte die Rathsstuben der Republiken und schuf endlich, als natürliche Consequenz jenes kraftlosen Systems, die ungerechte Arrondirungspolitik, welche Europa mehr Blut gekostet, als einem einzigen Staat Vortheil gebracht hat.

Das frühere Staatensystem besaß nur dann und so lange einen realen Boden, als die Heiligkeit der Tractate und, wo diese nicht sprachen, ein tiefer unerschütterlicher Sinn für Recht und Gerechtigkeit bei den betheiligten Partheien streng geachtet wurde. Sein Verfall war somit gegeben, als der Einfluß des Christenthums und dessen Moral aus dem Staatenleben mehr und mehr verschwand. Und wie dieses System nur noch als eine angewohnte Form fortbestehen sollte, weil sich eben nichts Besseres auffinden ließ, so war dasselbe ein Schatten an der Wand, welcher nichts

*) Daß von dem Fürsten Kaunitz das Theilungssystem ausgegangen ist, davon hat unstreitig Herr von Dohm in seinen „Denkwürdigkeiten“ den genügendsten Beweis geliefert.

Digitized by Google

mehr zu schützen und zu schaffen vermochte. Nun flüchteten sich die schwächeren Staaten unter die Idee des Gleichgewichts. Es ist wahr, man sah weder die batavische Republik, noch Venedig, Genf, Genua, noch die Reichsstädte verschwinden, und die Schweiz und Savoyen erhielten sich, wenn auch auf der einen Seite von Frankreich und auf der andern von Oesterreich gedrängt. Allein, wurden alle diese Staaten wirklich durch jene Idee gerettet, oder durch einen Rest von Achtung für eingegangene Tractate und durch noch einige Scheu vor einem offenbaren Treubruch, welche die mächtigen Monarchieen Europas von der Unterdrückung der kleineren, schwächeren Staaten zurückhielt? Mehrere von diesen behaupteten sich unläugbar durch eigenen Muth und Kraft, durch überlegene Staatskunst und Klugheit und durch das lebendige Gedächtniß rühmlicher Thaten, durch welche sie in früheren Zeiten zu Unabhängigkeit und Würde gelangt waren. Jedoch wären ohne Zweifel immer die meisten derselben schon längst zu Grunde gegangen, wenn theils die öffentliche Moral Europas nicht noch ein kleines Gegengewicht den Projecten der Willkür geboten, theils aber auch die Stimme der eigenen Reichs- und Landstände nicht noch hätte beachtet werden müssen. Nachdem Mazarin aber die letztere unterdrückt hatte, da konnte ein Louvois nun auch Alles wagen. Wie in Frankreich, so anderwärts. Auch wurden bald die Begriffe von Ruhm und Macht als Surrogate der öffentlichen Moral bei den Souverainen geltend gemacht. Immer mehr verloren die kleineren Staaten ihre sittlich verbürgte Sicherheit, immer zufälliger wurde ihre Integrität, und als die Philosophie des 18ten Jahrhunderts in der französischen Revolution einen praktisch politischen Boden gefunden hatte, da verschwanden sie, als hätten sie nie bestanden, und kaum ließen noch die größeren unter ihnen als „Pro-

Digitized by Google

vinzen" einen Schein früherer Selbstständigkeit erkennen. Wie half ihnen da die Idee des Gleichgewichts? Einige derselben, wie Venedig, die Schweiz und die batavische Republik hatten sich in einzelnen Perioden unter die activen Mächte gedrängt, und als solche, mit den Großmächten, an der Realisirung jener Idee Theil genommen. So lange sie sich damals als selbstständig handelnde Staaten im Vordergrunde des politischen Dramas zu behaupten vermochten, so lange schienen sie nicht bloß unter dem Schutz jener Idee zu stehen, sondern derselbe wurde ihnen auch mehrmals effectiv zu Theil. Jedoch je weiter sie als neutrale oder schon abhängige Staaten in den politischen Hintergrund zurücktraten, desto weniger durften sie auf den Schutz jener Idee rechnen, welcher sie durch ihre Ohnmacht entfremdet waren. Das Theilungs- und Arrondirungssystem drohte ihnen vielmehr, im Interesse jener Idee, mit völligem Untergange. Und dieser erfolgte endlich, ohne eine einzige Reclamation hervorzurufen. Jedoch auch das System des Gleichgewichts ging, wie dasselbe kümmerlich und kraftlos und unentwickelt bestanden, und ebendeshalb so oftmals als Chimäre betrachtet und getadelt worden war, im Sturm der französischen Revolution und ihrer politischen Folgen unter, ohne Ruhm, unbetrauert.

Weit anders der Bau des Wiener Congresses. Eine Pentarchie der Großmächte ist da, ist constituirt. In den Congressen derselben ruht eine richterliche, in ihren Armeen eine executive Gewalt. Ihre Eintracht ist daher eine politische Nothwendigkeit, sie ist die Basis des neuen europäischen Staatensystems. Und um diese Eintracht zu erhalten und zu befestigen, ist die Idee des Gleichgewichts wieder aufgefaßt worden, beschränkter, aber desto positiver. Das neuere Gleichgewicht der Hauptmächte unter sich, ist nur das Mittel,

Digitized by Google

nicht der Zweck selbst des Staatensystems. Es darf nur ersteres sein. Denn es kann nie Zweck desselben werden, ohne daß nicht die fünf Hauptmächte sich alle mittleren und kleineren Staaten incorporirten, ein Act der Gewalt, welcher die Civilisation total vernichten und Europa in den Barbarismus zurückstürzen würde. Dagegen ist jenes Gleichgewicht das rechtlichste, mildeste und geeignetste Mittel, den Zweck des Staatensystems — Realisirung der Rechtsidee im Zusammenleben der Staaten und ein daraus sich ergebender allgemeiner Friedenszustand als Quell gemeinschaftlicher Völkerwohlfahrt — zu erreichen. Als alle Staaten, als durch ihre Unabhängigkeit gleichberechtigte, an dem Staatengleichgewicht unmittelbar Antheil nehmen wollten, da wurde dieses System locker, unbestimmt und kraftlos, und eine natürliche Folge davon war das Zerfallen des Systems in sich selber, eine Krisis, welche Europa mit einer Universalmonarchie, die andern Staaten mit völliger Unterjochung bedrohte. Jedoch seitdem das Staatengleichgewicht nur das Wechselverhältniß der fünf Hauptmächte umfaßt, sind auch sämmtliche Staatenrelationen einfacher, beständiger und correcter geworden. Und hatten sich früher nur höchst relative Grundsätze festgestellt, so sind dieselben jetzt positiver, ausnahmsloser, ihre Anwendung in den besonderen Fällen schärfer bezeichnet. Gewissermaßen hat jetzt ein Jeder von den Mittelstaaten eine vorgeschriebene statutarische Politik. Solches nicht von einer oder von allen Hauptmächten, sondern von seinen Verhältnissen und dem allgemeinen System dictirt.

Es geht aus der Natur der Sache hervor, daß die Mittelstaaten ihre durch jene Pentarchie bedingte Unabhängigkeit mit einer möglichst großen Freiheit und Selbstständigkeit zu verbinden suchen werden, und zwar solches vorzüglich dadurch, daß jeder sich dem ausschließlichen Einfluß einer ein-

Digitized by Google

zelnen Hauptmacht, soviel und so lange er es vermag, zu entziehen strebt und, wie immer thunlich, eine neutrale Stellung zwischen den einzelnen Hauptmächten behauptend, allein dem Gesammtwillen aller fünfe sich unterstellt.

Jedoch so günstig auch diese politische Stellung für die Mittelstaaten sein würde, so begreift sich doch leicht, daß dieselbe gewöhnlich (denn die Stipulation der beständigen Neutralität der Schweiz ist eine besondere Ausnahme) die kleinen Staaten nie erreichen und die größeren unter den Mittelstaaten nur selten behaupten werden.

Wenn nun aber die einzelnen Mittelstaaten auch bei der vorsichtigsten Berechnung und der einsichtsvollsten Führung ihrer politischen Angelegenheiten bald mehr bald weniger, aber doch allezeit, von dem besonderen Einfluß eines der fünf Hauptmächte abhängig sein werden, so entsteht die Frage, wie derselbe so zu moderiren sei, daß die einzelnen Mittelstaaten nicht einem factischen Vasallenverhältniß, wie solches unter Napoleon's Protectorat, namentlich im Rheinbund, bestand, wiederum anheimfallen. Denn vorauszusehen ist, daß der einzelne schwächere Mittelstaat, einer einzigen Hauptmacht gegenüber, in der Länge der Zeit diesem drückend abhängigen Verhältniß nicht entgehen kann und nicht entgehen werde, falls ihm nicht anderwärts her Hülfe zukommt. Allein von wo Hülfe?

Das Hülfsmittel, wodurch der schwächere Mittelstaat, die Hauptmacht, welche auf ihn übermächtig einwirken will, zu nöthigen sucht, alle etwaigen Unterdrückungsplane aufzugeben, kann zweifacher Art sein. Entweder benutzt er seine Größe, seine geographische, politisch wichtige Lage oder sonst eine ihm eigenthümliche Besonderheit, um eine zweite und dritte von den Hauptmächten auf eine so lebhafte Weise für sich zu interessiren, daß dadurch unter den betheiligten

Digitized by Google

Hauptmächten selbst eine Rivalität sich erzeugt, welche jede einseitige Unterdrückung des Mittelstaats unmöglich macht; oder derselbe geht mit anderen Mittelstaaten ein Associationsverhältniß ein, welches zwar von einer einzigen Hauptmacht abhängig, jedoch dabei stark genug ist, um nicht nur jedem Unterdrückungsversuch derselben kräftig vorzubeugen, sondern auch dem einzelnen verbundenen Mittelstaat einen Grad von freier Unabhängigkeit zu gewähren, wodurch ihm sowohl seine äußere Würde und Bedeutung als auch seine innere Machtvollkommenheit und individuelle Organisation gesichert wird.

Ganz abgesehen davon, daß die kleineren Mittelstaaten Europas höchst selten oder nie in die Lage kommen dürften, wo sich ihretwegen ein rivales Interesse unter den Hauptmächten auszubilden, geschweige andauernd zu erhalten vermöchte, so daß für sie dieser erst angenommene Rettungsversuch wider die gefahrvolle Präpotenz einer einzigen Hauptmacht gänzlich wegfällt, ganz abgesehen davon dürfte sich derselbe sogar für die größeren oder durch ihre geographische Position besonders begünstigten Mittelstaaten höchst bedenklich und noch weniger hoffnungsvoll ausweisen. Denn rettet sich auch der betreffende schwächere Staat durch eine für sich angeregte Eifersucht zweier oder mehrerer der Hauptmächte von der Unterdrückung durch eine einzige, so läuft er stets Gefahr, in eine vielleicht weit unerträglichere Sclaverei von diesen rivalen Hauptmächten zu verfallen. Ein Beispiel davon liefert die Schweiz, welche bald durch französische, bald durch österreichische Noten attaquirt wird. Und wenigstens erscheint das Loos, der fortwährende Spielball und das bleibende Terrain der drohendsten Intriguen und Feindseligkeiten zu sein, keineswegs beneidenswerth. Die alte Republik Polen hat hiervon das warnendste Beispiel für alle Zeiten gegeben.

Digitized by Google

Auch dürfte über kurz oder lang der Mittelstaat, und wäre er der größte, welcher sich ruhig von den stärkeren Mächten unterminiren läßt, dem Schicksal einer gänzlichen inneren Auflösung so wenig wie jene Republik zu entgehen im Stande sein. Damit soll indessen durchaus nicht auf einen neuen Theilungsact hingedeutet sein. Denn ein solcher würde nicht bloß die innere unheilbare Zerfallenheit eines besonderen Staats, sondern zugleich auch diejenige des allgemeinen Staatensystems des Wiener Congresses voraussetzen lassen, einen Zustand so grenzenloser Verwirrung und Zerstörung, daß man sich gegenwärtig nicht einmal hypothetisch in denselben zu denken vermag.

Darnach bleibt also bei weitem für die Mehrzahl aller Mittelstaaten nur die Wahl des anderen angeführten Hülfsmittels, das der Association unter dem Schutz einer einzigen Hauptmacht, übrig. Diese Association soll wenigstens einigermaßen, will sie anders ihrem Zweck entsprechen, ein Gegengewicht gegen die schützende und auf diese verbundenen Mittelstaaten influenzirende Hauptmacht bilden. Sie muß daher compact, aufrichtig und beständig sein. Compact, insofern sie nicht aus Staaten, welche weit auseinander liegen, daher auch nicht ein ähnliches, noch weniger dasselbe Interesse haben und sich gegenseitig nicht zu unterstützen im Stande sind, bestehen kann, sondern sich benachbarte Staaten, von ähnlichen Interessen gegen dieselbe Schutzmacht und mit dem Vermögen gegenseitiger Hülfsleistung, nothwendig erfordert. Aufrichtig, denn alte nachbarliche Antipathieen, welche in längst vergangenen Zeiten Wurzel gefaßt, in das Völkerleben nur den Fluch der Entkräftung eingelegt, und keinem Volk jemals weder zur Ehre noch zum Frieden noch zum Wohlstand gedient haben, stünden dem Zweck und Geist der Association am unvereinbarsten entgegen. Nicht gilt es die Ver-

Digitized by Google

gangenheit, sondern die Gegenwart fest ins Auge zu fassen, nicht jene fortwährend auf eine lächerliche Weise rächen zu wollen, — es ist dieses Unsinns genug geschehen, — sondern die Gegenwart mit der Zukunft auf eine ehrenhafte Art zu vermitteln. Und endlich soll auch die Association für die Dauer eingegangen werden, nicht transitorisch, noch den Launen des Moments unterworfen; denn es ist klar, daß so lange die Ursache fortbesteht, welche eine Association als nothwendiges Remedium vorgeschrieben, auch diese noch fortdauern muß.

In den Erinnerungen der Staatengeschichte, in der geographischen Lage, in den Stammverwandtschaften, Sittenähnlichkeiten, Religionsverhältnissen und materiellen Interessen findet sich ein Boden zu mehreren Associationen der Mittelstaaten vor. Vergißt man die Nationalvorurtheile und blickt auf die Charte Europas, so drängt sich uns zuerst in den scandinavischen Reichen eine solche natürliche Staatenassociation auf. Nach der Kalmarischen Union unter Margaretha und Erich VII. machten diese Staaten ein Reich aus. Schweden zerriß diese Union, als sie seinem besonderen Interesse nachtheilig erschien. Und nun folgte die dreihundertjährige Hausfehde, welche der dänische Verlust Norwegens nicht wohl zum Vergleich und Frieden führen konnte. Nichtsdestoweniger drängen höhere, ernstere Beweggründe. Die Zeit ist vorüber, wo die Politik aus gegenseitigen Volksneckereien ihre ersten wichtigsten und stärksten Argumente schöpfte. Auch reichen sich die Bewohner des Sundes schon die Friedenshände, und was von Helsingborg und Helsingör geschehen, das wird endlich der Communalgeist Scandinaviens werden, eine Verbrüderung, welche wahr und treu gemeint ist, die nördliche Staatenassociation.

Ferner, als Ludwig XIV. erklärte: es gäbe keine

Digitized by Google

Pyrenäen mehr, da sah er Napoleon's Gewaltthaten gegen Spanien nicht voraus. Die Pyrenäen haben sich nun wiederum als Grenzmauern aufgethürmt und die jenseitigen zwei Reiche von dem übrigen Europa abgeschieden, isolirt. Beide Staaten der iberischen Halbinsel sind sich in neuerer Zeit nicht nur den inneren Zuständen, sondern auch ihren äußeren politischen Verhältnissen nach, als die Patienten der Quadrupelallianz, immer ähnlicher und befreundeter geworden, alter Groll ist erstickt, verjährte Ansprüche sind aufgegeben worden und darin eine westliche Staatenassociation schon gebildet.

Im Herzen von Europa, drei Hauptmächte scheidend, den andern zweien nicht minder wichtig, liegen die Mittelstaaten des deutschen Bundes, an welche sich nördlich Holland mit Belgien, südlich die Schweiz anschließt. Steht gegenwärtig der Gesammtverbindung dieser Staaten der deutsche Bundes- und Zoll-Verein auch mehr entgegen, als daß letztere Föderationen jene Association fördern sollten, so darf doch deshalb die Hoffnung nicht aufgegeben werden, daß jene Staaten, in welchen der Geist großartiger „Einigungen" herkömmlich und eingeboren, einst nicht sich selbst berathen und im engen Einverständniß und Zusammenhalten sich diejenige Schutzmacht wählen sollten, welche ihrem Nationalsinn und der freien Entwickelung ihrer Selbstständigkeit und ihrer geistigen und materiellen Kräfte die wenigsten Hindernisse und Beschränkungen entgegenzustellen vermag. Jedenfalls ist hier eine Centralassociation der europäischen Mittelstaaten in einem so großen Confluxus von gemeinschaftlichen Charakterzügen und Interessen vorgezeichnet, daß dieselbe sich desto sicherer entwickeln wird, je allmäliger solches geschehen kann.

Digitized by Google

Wie die Wiege von der Idee eines Staatengleichgewichts, wurde Italien im Mittelalter auch das Mutterland der Staatenbünde. Eifrig beförderten die Päpste dieselben, als es bald germanische, bald Frankreichs Uebermacht zu beseitigen und ihren Andrang abzuwehren galt. Nachdem indessen Mailands, später Genuas und endlich Venedigs Stärke zerschmettert, und Italien theils von Spanien, theils von Frankreich und Oesterreich immer abhängiger wurde, da verschwand mehr und mehr sein föderativer Geist, welchem auch das gesunkene päpstliche Ansehn keine Stütze darzubieten im Stande war. Durch die Verwandtschaft der italienischen Dynastieen mit dem österreichischen Kaiserhause, und durch dasselbe mit einander, und noch bestimmter seit der Schöpfung eines lombardisch-venetianischen Königreichs ist wiederum Etwas von einem italienischen Staatenbund ins Leben gerufen worden, welchem nur noch die kräftige, nachhaltende Wurzel im Volke — aber nicht durch das junge Italien gepflegt — fehlt, um eine südliche Staatenassociation selbstständig zu entwickeln.

Bei diesen vier Associationen der Mittelstaaten liegen sämmtliche Elemente vor, und es bedarf nur ihrer Belebung und verständigen Ordnung, um ihnen einen bleibenden und kräftigen Bestand zu sichern. In einem nicht so glücklichen Verhältniß befinden sich dagegen die südöstlichen, schwächeren Staaten Europas. Das osmanische europäische Reich sollte hier der Anhaltspunkt des emancipirten Griechenlands und der halbsouverainen nördlichen Provinzen, der Moldau, Wallachei und Serviens sein, allein wie sich die dortigen Zustände gestaltet, so mangelt dem Divan noch das Vertrauen, ohne welches doch eine dauerhafte Staatenverbindung unmöglich ist. Demohnerachtet kann nicht in Abrede gestellt werden, daß wenn sich die Reformen des Großherrn befestigt und weiter entfaltet haben werden, auch die Möglichkeit einer entste-

Digitized by Google

henden östlichen Staatenassociation vorhanden sei, zumal wenn die betheiligten Staaten erkennen werden, — eine Zeit und eine Einsicht, welche nicht so fern liegen, wie man sich vorstellen mag, — daß sie sämmtlich von einem gemeinschaftlichen politischen Interesse umschlungen werden.

Es würde Ernsthaftes in einen Scherz verwandeln heißen, wollte Jemand den Versuch einer Zeitbestimmung wagen, wann diese fünf Staatenassociationen ausgebildet und fest der europäischen Pentarchie gegenüberstehen werden; denn es kommt hier nicht auf den Zeitpunkt, sondern auf die Sache an. Und da genügt die Constatirung des Factums vollkommen, daß sich überhaupt diese Associationen ausbilden müssen und daß diese Entwickelung des europäischen Staatensystems theilweise schon gegenwärtig beginnt. In der Verbindung der einzelnen Staatenassociation mit der einzelnen Schutzmacht besteht aber das, was ich Gravitationssystem genannt habe.

Vor Allem drängt sich hier jedoch die Untersuchung der Regeln auf, welchen die einzelnen Staatenassociationen in der Wahl der Schutzmacht zu folgen hätten, wenn sie anders ihr eigenes Interesse, ihre Zukunft und ihr Wohl verstehen, und nicht absichtlich verrathen wollen, ein Fall, der vernünftigerweise nicht berücksichtigt werden darf.

Für die Wahl, und zwar für die richtige Wahl einer der fünf Hauptmächte zur besonderen Schutzmacht von Seiten der einzelnen Staatenassociationen stellen sich theils aus den gegenseitigen Verhältnissen der Association und der Schutzmacht im Allgemeinen, theils aus dem Zweck des Gravitationssystems selbst folgende einfache Regeln dar:

1) Diejenige Hauptmacht kann nie die rechte Schutzmacht einer Staatenassociation sein, die ein eigenes wahres

Digitized by Google

Interesse an der Unterdrückung der einzelnen Staaten besitzt, welche die Association bilden.

2) Diejenige Hauptmacht hinwiederum wird stets die rechte Schutzmacht einer Staatenassociation sein, die ein eigenes wahres Interesse an der möglichst freien Unabhängigkeit der einzelnen Staaten hat, welche in dieser Association zusammengetreten.

3) Das einzige wahre Interesse einer Hauptmacht zur Unterdrückung der einzelnen Staaten einer Association besteht aber in dem Bedürfniß, sich aus denselben eine Vertheidigungslinie gegen eine andere rivale Hauptmacht zu bilden.

4) Dagegen besteht das eigene wahre politische Interesse zur Beschützung der möglichst freien Unabhängigkeit der einzelnen Staaten einer Association in der dadurch allein nur zu erreichenden Erhaltung des Gleichgewichts unter den fünf Hauptmächten.

5) Unter mehreren Hauptmächten, welche ein Interesse an der Beschützung einer freien Unabhängigkeit der einzelnen Staaten einer Association haben *könnten*, wird derjenigen stets der Vorzug als Schutzmacht gebühren, welche nicht allein der freien selbstständigen Bewegung der Association am mindesten gefährlich, sondern derselben auch aus wirklich eigenem, wohlverstandenem Staatsinteresse wesentlich fördernd sein soll.

Diese Regeln schließen die Rücksichten der Klugheit nicht aus. Im Gegentheil mag immerhin die reelle Macht des Hauptstaats, welcher die Schutzmacht bilden soll, gegen die Stärke der einzelnen Hauptmächte, welche gegen die eine oder andere Association feindlich gestellt sind, so wie die Art und Weise, wie diese Hauptmacht ihren Schutz zu realisiren im Stande ist, wohl erwogen werden. Allein so wie im europäischen Staatensystem und seinen verschlungenen Interessen nicht nothwendig erforderlich ist, daß diejenige Hauptmacht,

Digitized by Google

welche einem kleineren Staat zu Hülfe eilen will, auch der nächste Grenznachbar desselben sei, so wird auch das schwierige Subtractionsexempel der Stärke einer Hauptmacht von der einer zweiten und dritten keine Entscheidung für und gegen die eine oder die andere ausschließlich herbeiführen und motiviren dürfen. Völlig unberücksichtigt muß dagegen bleiben, ob sich die Schutzmacht als besonderer Staat in einer inneren, stärkeren oder schwächeren, Wechselverbindung durch constitutionelle, commercielle oder sonstige Interessen mit den einzelnen Staaten einer Association befinde, denn dieses Motiv ist so durch und durch relativer Art, daß eben sowohl eine in diesen besonderen Beziehungen gegen die einzelnen verbundenen Staaten freundschaftlich gesinnte Macht doch zu derselben Zeit aus höheren politischen Rücksichten ihr wirklicher und gefährlichster Feind und Gegner sein kann, als solches umgekehrt stattfinden dürfte; denn eine Hauptmacht soll und wird nie in der Politik aus ihren speciellen Relationen zu den Mittelstaaten, sondern einzig und allein aus denjenigen zu den andern Hauptmächten die Richtschnur ihrer Handlungsweise entnehmen. Dieses ist so begreiflich, daß sich nur diejenigen darüber verblenden können, welche die politische Bedeutsamkeit eines Mittelstaats in's Absurde überschätzen. Muß indessen diese innere wechselseitige Berührung von einer Hauptmacht und den einzelnen Mittelstaaten unberücksichtigt bleiben, so verdient dagegen das politische Verhältniß, in welchem beide Theile zu einander in den früheren vergangenen Zeiten gestanden, die unmittelbare Nachbarschaft der Schutzmacht mit den einer Association feindlich entgegenstehenden Hauptmächten, oder wenigstens mit ihrem Hauptgegner, der in der Politik einer Hauptmacht dominirende Geist und Charakter, die Eigenschaft der Schutzmacht als See- oder Continental-Macht, oder als Beides

Digitized by Google

zusammen, Völkersympathieen und selbst eingewurzelte Volksvorurtheile, eine ernste Beachtung. Hier muß Eigenthümliches, Besonderes erwogen und aus der positiven Gegenwart die Zukunft gelesen werden.

Wäre es nun aber nicht möglich, daß zwei Staatenassociationen sich eine und dieselbe Hauptmacht zu ihrer Schutzmacht wählten, oder daß sich eine Staatenassociation zwei Hauptmächte zu ihren Protectoren bestimmte?

Blickt man bloß auf die Wahlfreiheit, welche für die Associationen in dem „freien Staatensystem" des Wiener Congresses mit einbegriffen erscheint, so unterliegt es keinem Zweifel, daß jene Fragen bejaht werden müssen. Jedoch diese Wahlfreiheit wird durch Rücksichten der Wähler beschränkt, von denen einige so eben angegeben worden sind. Die beschränkendsten werden indessen diejenigen sein, welche aus den Besonderheiten der einzelnen Associationen selbst hervorgehen. Die fünf Staatenassociationen umschließen geographisch und trennen zugleich die fünf Hauptmächte. Die geographische Position der einzelnen Association gegen die einzelnen Hauptmächte bestimmt aber wesentlich die Wahl ihrer Schutzmacht, und weil dieselbe von der der übrigen Associationen ganz verschieden und eine durchaus eigenthümliche ist, so muß auch die Wahl der Associationen ganz verschieden ausfallen, oder mit andern Worten, es kann niemals von zwei Associationen eine und dieselbe Hauptmacht gewählt werden. Nicht minder unmöglich ist, daß eine Association zwei Schutzmächte besitzen könne; denn eine Hauptmacht kann nur dann eine Schutzmacht sein, wenn es ihr *eigenes* wahres Interesse ist, daß die Unabhängigkeit der einzelnen Staaten einer Association eine möglichst freie werde und bleibe. Für sie muß daher die Beschützung dieser einen bestimmten Association eine eben so starke politische Nothwendigkeit sein, als es solche

Digitized by Google

für eben diese Association ist, sie, und keine andere Hauptmacht, zu ihrer Schutzmacht zu wählen, ein Wechselverhältniß, in welches sich zwei Hauptmächte niemals theilen können, weil dasselbe lediglich auf die speciellsten Eigenschaften der Contrahenten sich basirt.

Nach diesen Prämissen — und ich hoffe, so weit es der Raum mir gestattet hat, jedem wichtigen Einwurf im Voraus begegnet zu sein — würden nun die fünf Hauptmächte in folgender Weise die Schutzmächte der einzelnen fünf Staatenassociationen sein:

von der nördlichen Staatenassociation wird Preußen,
von der westlichen — — — Oesterreich,
von der europäischen Centralassociation — Rußland,
von der südlichen Staatenassociation — England,
von der östlichen — — — Frankreich

die Schutzmacht sein sollen. Aus welchen Gründen? Hier der Beweis.

Die nördliche Staatenassociation, aus den scandinavischen Reichen gebildet, trennt die zwei Hauptmächte England und Rußland von einander, indem sie sich an Preußen anlegt. Die ersten zwei Hauptmächte besitzen nun im Fall eines Conflicts ein gegenseitiges wahres Interesse, diese Staaten der Association zu ihren Vertheidigungslinien zu machen. Indem dieselbe aber nur einer von beiden streitenden Hauptmächten zur Vertheidigungslinie wirklich dienen kann, wird diese Association der anderen Hauptmacht zu einem Angriffspunkt werden müssen. Eine jede von beiden erstgenannten Hauptmächten ist daher außer Stand, die wahre Schutzmacht der nördlichen Association jemals zu werden, obschon damit nicht gesagt wird, daß nicht die eine oder die andere von ihnen jenen Staaten nicht einen höchst reellen und wesentlichen Beistand in besonderen Fällen zu

Digitized by Google

leisten vermöge. Indessen hier handelt es sich nicht von Ausnahmsfällen und temporären guten Diensten, sondern von dem bleibenden Zustand und dem normalen Rapport, in welchem sich die nördliche Association zu ihren Nachbarn befindet, so wie von dem eigenen Staatsinteresse einer Hauptmacht, die möglichst freie Unabhängigkeit den Staaten jener Association zu garantiren und garantiren zu müssen, und dieses eigene Staatsinteresse haben jene beiden erstgenannten Hauptmächte einmal nicht. Eben so wenig Frankreich. Man wolle sich nur an die von Frankreich erkauft gewesene schwedische Partei der Hüte und dann an die Theilnahme erinnern, mit welcher Frankreich die schwedische Constitutionsacte von 1772 unterstützte, um „die nordischen Franzosen" wider Rußland gebrauchen, auch wohl verbrauchen zu können. Gelang solches in der neueren Zeit Napoleon weniger, so lag der Grund hiervon nicht in einer anderen Richtung der französischen Politik, sondern theils in Gustav's IV. Charakter und Gesinnung, und theils in der englisch-russischen Allianz, welche Schweden fest umschlossen hielt. Und wenn es je zweifelhaft gewesen wäre, daß Frankreich Dänemarks Unabhängigkeit nicht zu sichern, aber diesen Staat als französischen mittelbaren Angriffspunkt wohl zu compromittiren vermöge, so haben die Jahre von 1807 und 1813 solches für alle Zeiten beklagenswerth dargethan. — Oesterreich hat aber niemals auf das nördliche europäische Staatensystem einen bedeutenden politischen Einfluß besessen, noch auch besitzen können. Die Vernichtung des deutschen Reichskörpers hat denselben noch geringer und mittelbarer gestellt. Auch ist Oesterreich theils durch seine Lage, theils durch alte dynastische Beziehungen und geschichtliche Erinnerungen so wesentlich bei den übrigen Staatenassociationen betheiligt, daß es ohne Erschütterung des politischen Gleich-

Digitized by Google

gewichts der fünf Hauptmächte niemals, selbst wenn solches in anderer Hinsicht möglich wäre, die Schutzmacht der nördlichen Staatenassociation werden dürfte. So bleibt denn nur Preußen als solche übrig, und diese Hauptmacht ist auch die natürliche Schutzmacht jener Association nach allen Erfordernissen einer solchen. Preußen ist außer Stand, dieser Association jemals bedrohlich zu werden, denn es ist nur Landmacht, vermag aber doch als solche die Unabhängigkeit der verbundenen Staaten zu schützen und ihre Neutralität zu garantiren. Uebrigens hat diese Hauptmacht ein eigenes und dringendes Interesse, die möglichst freie Unabhängigkeit der scandinavischen Staaten zu erhalten; denn wenn Eine der streitenden Hauptmächte einen entschieden prädominirenden und als solchen befestigten Einfluß über jene Association gewinnt, so ist dadurch nicht nur das Gleichgewicht des nördlichen Staatensystems factisch gefährdet, sondern Preußen selbst durch diese Hauptmacht bedroht. Auch ist nicht zu verkennen, daß die Neigung der Volksstämme jener Association immer mehr zu Preußen, mit welchem sie schon durch dasselbe Religionsbekenntniß verbunden sind *), sich hinwende, zu Preußen, als der wahrhaft deutschen Macht und dem vorzüglichsten ersten, wenn nicht alleinigen Vertreter des deutschen Geistes. Die maritimen Verhältnisse und mit ihnen die Colonialverbindungen der scandinavischen Staaten sind bekanntlich so gesunken, daß sie sich zu der früheren

*) Schon wegen diesem Bande mit den scandinavischen Reichen dürfte die preußische Regierung ihre neuesten römischen Händel nicht bloß aus dem Gesichtspunkt der religiösen Toleranz beurtheilen. Vielmehr tritt aus Preußens politischem Rapport zu jenen Staaten auch die politische Seite und Bedeutung jener Zwistigkeiten scharf hervor. Denn dieser Rapport fordert mehr als Toleranz — eine directe und feste Vertheidigung aller Rechte der evangelischen Kirche.

Digitized by Google

Bedeutung nie wieder erheben können. Weist vielmehr der Verlust ihrer ansehnlicheren Colonieen diese Mutterstaaten mehr, und fast nur, auf sich zurück, wie solches schon gegenwärtig der Fall ist, so werden sie auch ihre Kräfte zur See hauptsächlich nur zur Vertheidigung ihrer Küsten verwenden dürfen, wozu dieselben immer noch hinlänglich stark sind. Und sind diese Staaten, unterstützt von dem mit seinem Ostseehandel darin wesentlich betheiligten Preußen, im Stande, die Ostsee als ein **mare clausum** zu behaupten, eine politische Förderung*), gegen welche selbst Rußland nie den mindesten Einspruch erheben würde, da sie in den Tractaten von 1780 und 1800 mit Schweden und Dänemark von Rußland ausdrücklich stipulirt wurde und dieser Macht unter allen Verhältnissen günstig ist: so verliert auch der Einwurf, daß, weil Preußen ohne Marine sei, es nicht das zureichende Vermögen besitze, den scandinavischen Reichen ihre Unabhängigkeit zu garantiren, sogar den letzten Schein von Begründung und Wahrheit. Preußens moralischer Einfluß auf das ganze Gebiet von Norddeutschland und Holland, von der Recknitz bis nach Vliessingen, ein Einfluß, welchen dieser Hauptmacht sobald keine andere streitig zu machen vermag, dürfte übrigens in der politischen Waagschale, zu Gunsten der nördlichen Association eingelegt, den Mangel einer preußischen Marine immer noch sattsam ersetzen. Und aus welchem Ge-

*) Da das tiefste Fahrwasser des Sundes nahe an der schwedischen Küste ist, so müßte natürlich Kroneborg gegenüber auch die schwedische Küste mit Batterieen bewaffnet werden. Den großen und kleinen Belt schützen die beweglichen Sandbänke. Und jedenfalls ist die schwedisch-dänische Flotte noch hinreichend stark, um auch der stärksten und mit Dampfschiffen versehenen englischen Flotte den Durchgang, sowohl durch die Belte als den Sund, zu verwehren, so daß es nur von Schweden und Dänemark abhängt, ob die Ostsee als Binnenmeer behauptet werde, oder nicht.

Digitized by Google

sichtspunkte man auch immer die politischen Forderungen Scandinaviens an die Zukunft betrachten mag, so stellt sich jederzeit Preußen als diejenige europäische Hauptmacht dar, in deren wahrem politischen Interesse nur die Begünstigung und nie die Beschränkung derselben liegt.

Weniger sicher und klar erscheinen dagegen die politischen Rapporte der westlichen Association, Spaniens und Portugals. Die gegenwärtige grenzenlose Zerstörungswuth, dieses fortwährende Wüthen gegen das eigene Fleisch und Bein, dieser widerliche Kampf eines flachen, frivolen Liberalism gegen eine starke, gesunde, fromme Volksnatur, wodurch jene Staaten in allen Elementen angegriffen, in ihren Fundamenten tief erschüttert und einer noch völlig problematischen Zukunft, ihren inneren Zuständen nach, zugetragen werden, diese finstere, zerrissene Gegenwart der pyrenäischen Halbinsel macht auch dann noch jedes politische Urtheil äußerst schwierig, wenn man ganz von den inneren Zuständen jener Länder absieht und nur das politische, natürliche Wechselverhältniß derselben zu den einzelnen Hauptmächten in Betrachtung zieht. Jedoch eine Thatsache, die schon vollendete Association beider Staaten der Halbinsel, und die politische Nothwendigkeit, daß, wie auch immer ihre inneren Wirren sich auflösen werden, diese Staatenverbindung mehr wie je zuvor einer Hauptmacht zur Schutzmacht bedürfen werde, Beides tritt schon jetzt aus der Nacht der gegenwärtigen Zustände klar und folgereich hervor. Im Quadrupeltractat haben sich England und Frankreich als die Protectoren der pyrenäischen Halbinsel erklärt, jedoch nicht sowohl in dem politischen Interesse Spaniens und Portugals und ihrer Unabhängigkeit und freien Selbstständigkeit wegen, sondern hauptsächlich nur zur Befriedigung des Eigennutzes, unter dem Vorwand, das in jene Staaten eingedrungene demokratische

Digitized by Google

Princip zu beschützen. England, welches sonst bei Rechtsformen und ihrer Gültigkeit so pedantisch und vorsichtig verfährt, fragte seine Kronjuristen nach Ferdinands VII. Tode nicht um Rath, sondern erkannte die Infantin Isabella als gesetzmäßige Thronfolgerin hastig an. Daß England von Spanien für diese eilfertige Anerkennung der neuen Thronfolgeordnung Opfer, und große Opfer begehren würde, solches war schon damals eben so leicht einzusehen, als daß das Cabinet der Julimonarchie in derselben Anerkennung den Manen der Barricadenhelden ein unfreiwilliges Geständniß machte. England wollte aber noch mehr. Seine geheime Forderung sollte dermaleinst auch von Spanien realisirt werden, und deswegen wurde der Quadrupeltractat wie ein Solawechsel vor Notar und Zeugen ausgefertigt. Dieser Tractat ist aber in seiner einfachen, nackten Wahrheit nicht etwa eine bloß eventuelle Anerkennung, sondern eine rechtliche Garantie über die Abhängigkeit der Halbinsel von England. Louis Philipp entging diese Thatsache keinen Augenblick; allein ihm schien wesentlicher, daß der erste Vertrag, welcher unter seiner Regierung von Frankreich eingegangen würde, mit England ein Allianzvertrag sei, als die zwar de facto zugestandene und versicherte, aber keineswegs sichere, sondern vielmehr noch allen politischen Wechselfällen bloßgestellte englische Superiorität in Spanien. Und wiewohl England eine Hülfslegion der Infantin Isabella zuschickte und mehrmals zu Gunsten ihrer Sache mit seinen Marinesoldaten intervenirte, auch Waffen und Munition Spanien in reichem Maße creditirte, so hat sich doch Louis Philipp's Scharfblick bis jetzt noch nicht in dieser Hinsicht getäuscht. Aehnliches geschah in Portugal. England sandte Don Pedro dahin „als Befreier," und unterstützte dessen Sache unter dem geheimen Vorbehalt, daß sie eine englische sei und bleibe,

Digitized by Google

auf jede Weise. In derselben Tendenz wurde dann der junge Prinz Koburg-Kohary der Königin Donna Maria angetraut. Allein auch hier reussirte die englische, von der belgischen assistirte, Diplomatie nicht so vollkommen, als sie erwartet hatte, indem sie zu offen eine ostindische Regierung über das „befreite" Volk zu organisiren versuchte. Mit größerer Gewandtheit spann dagegen der französische Gesandte Bois le Comte in Lissabon seine Fäden, so daß Frankreich die eclatante Genugthuung erhielt, daß Donna Maria die Sclavin der Jrauças, Mantas und Caldeiras wurde und das Volk rief: **Lé Inglez e basta!** In der That, es vermag nun jeder Spanier und Portugiese den dermaligen Schutzmächten der Halbinsel das ehrliche Zeugniß zu geben, daß dieselben nichts versäumt haben, um daselbst die Unordnung, Unruhe und alle Volksgehässigkeiten zu verstärken und zu verewigen. Daß aber eine solche hinterlistige, intrigante, eigennützige Politik aller moralischen Grundlage entbehre, und insofern auch keinen politischen Zustand zu halten und zu schützen vermöge, dieses haben alle sich folgenden Combinationen und Modificationen der madrider und lissaboner Cabinette, sie mochten zu welcher Partei sie nur wollten gehören, auf das Traurigste erfahren. Kein spanisches oder portugiesisches Staatsgrundgesetz konnte bisher neben und mit jener Politik auch nur den geringsten reellen Bestand gewinnen. Und doch liegt keineswegs in dem Charakter und dem Gange dieser englisch-französischen Politik gegen die unglückliche Halbinsel der alleinige Grund, weshalb jene Mächte, weder Spanien noch Portugal, jemals wahre Schutzmächte werden können. Denn änderten England und Frankreich auch heute ihre bisher gegen diese Staaten verfolgte Politik, so bleibt doch noch das eigene Interesse jener Mächte zurück, welches kein Cabinet von St. James oder der Tuillerieen mit einer möglichst

Digitized by Google

freien Unabhängigkeit der westlichen Association zu vereinbaren im Stande ist. Frankreich hat in den Jahren von 1808 bis 1814 sattsam erfahren, wie gefährlich ihm jene Staaten unter Englands Protectorat werden können, und ebenso erklärte sich Canning bei Gelegenheit des französischen Feldzugs von 1823 gegen jede fremde Intervention in die Angelegenheiten der pyrenäischen Halbinsel, weil Englands Interesse dadurch bedroht würde. Hatte doch Frankreich mit Spaniens Hülfe England aus seinen nordamerikanischen Colonieen verwiesen! Würde es sich nun nicht ebenso mit Spaniens Hülfe im nördlichen Afrika ausdehnen und befestigen und zum Herrn des Mittelmeers machen können, ohne deshalb irgend eine Rivalität scheuen zu dürfen? Hier ist also die Negative nicht genug, daß Portugal nicht von England, und Spanien nicht von Frankreich abhängig sei, vielmehr erheischt das gegenseitige Interesse beider Mächte eine directe und ungetheilte Abhängigkeit der Halbinsel, wenn auch bloß in politischer Hinsicht. Aber eben durch dieses eigene Interesse sind jene Mächte stets unfähig, die wahre Schutzmacht jener Association zu bilden. Eine solche kann der westlichen Föderation allein Oesterreich sein.

England wie Frankreich suchten durch den revolutionärdemokratischen Geist, welcher sich nach Ferdinand's Tode in Spanien frei entwickelte, ihre Herrschaft zu gründen; allein bald übermeisterten sie denselben nicht mehr, und es dürfte die Zeit nicht mehr fern sein, wo jene beiden Mächte sich dahin vereinigen werden, in Oesterreich die vermittelnde Macht der gegenwärtigen Zustände und Conflicte der Halbinsel anzuerkennen. Es ist begreiflich, daß eine Mediation, welche zum Ziel führen soll, die spanischen Verhältnisse nicht bloß aus dem kleinen und beschränkten Gesichtspunct eines neuen Erbfolgestreits beurtheilen dürfe; aber anderseits ist

Digitized by Google

ebenso gewiß, daß die gegenwärtige Lage Spaniens nicht allein aus einer revolutionären Bewegung hervorgegangen sei. Wäre Letzteres der Fall, so befände sich Don Carlos wahrscheinlich schon längst im Escurial und das zum elften Male purificirte Spanien läge still am Herzen der Jesuiten bis sich der Geist des Paters Mariana und seines berüchtigten Buchs aufs neue regte und Spanien mit neuen Convulsionen plagte. Und beträfe der Kampf nur eine dynastische Erbfolgefrage, so wäre so wenig zu erklären, wie die spanische Monarchie in ihren Elementen so tief zerrissen werden, als wie es möglich gewesen wäre, daß dieser bürgerliche Streit in einen so fanatischen Religions- und Meinungskrieg umgesetzt werden konnte. Je schwieriger nun hier die Verhältnisse eine politische Vermittelung gemacht haben, desto bestimmter scheint Oesterreich zu derselben berufen. Diese Macht ist nicht nur durch geschichtliche Bande mit der pyrenäischen Halbinsel besonders verknüpft (denn die Exaltados rühmen sich vergebens, die spanische Geschichte für ewig zerschnitten zu haben), sondern sie hat ein sehr wesentliches Selbstinteresse, Spanien nicht aufs neue in eine Abhängigkeit von Frankreich fallen zu lassen, wie sie seit 1761, auf den bekannten Familienvertrag gegründet, stattfand und zu welcher Spanien selbst mitten in den Stürmen der Revolution durch den Blödsinn seiner Regierung zurückgeführt ward; sie hat aber auch ein sehr wesentliches Selbstinteresse, die pyrenäische Halbinsel nicht unter eine englische Oberherrschaft, wie solche während dem Befreiungskrieg stattgefunden, fallen zu lassen, denn diejenige Macht, gleichviel ob sie Frankreich oder England ist, welche über die pyrenäische Halbinsel gebietet, stellt sich Oesterreich feindlich gegenüber. Wäre Frankreich diese prädominirende Macht, so hätte es unläugbar nicht nur die pyrenäische Halbinsel oder wenigstens Spanien ge-

Digitized by Google

wonnen, sondern auch in Italien einen Einfluß sich gesichert, welchem Oesterreich nach den Grundsätzen einer gesunden Politik nur mit einem Krieg zu begegnen hätte, denn die spanische Aufregung steht in der unmittelbarsten Beziehung zu Italien, besonders zu Neapel. Man erinnert sich, wie die spanische Constitution und Revolution buchstäblich in das letztere Land übertragen wurde. Auf Italien müssen, vermöge seiner Schlaffheit, die Ereignisse in den Nebenländern stets den größten Eindruck hervorrufen, und das südliche Italien ist zumal durch die mannigfachen Verbindungen mit der pyrenäischen Halbinsel an die Schicksale derselben gefesselt. Es ist wahr, Frankreich war mehr als einmal der übermächtige Alliirte von Spanien. Ludwig XIV. hatte seinen Zweck im spanischen Successionskrieg erreicht und Oesterreich sah eine dynastische Föderation schon thatsächlich bestehen, ehe dieselbe noch im pacte de famille auch rechtlich consolidirt wurde, einen Regentenbund, welcher, auf Hausverwandtschaft gegründet, durch Camarillas erhalten, hauptsächlich Oesterreich bedrohte, wenn er auch damals gegen England gerichtet wurde. Durch die Allianz, welche Fürst Kaunitz drei Jahre vor dem Abschluß des Familienpacts zwischen Oesterreich und Frankreich zu Stande gebracht hatte, schien ersteres zwar gegen alle feindseligen Consequenzen des Familienvertrags geschützt zu sein, dazu kam, daß Spaniens innerer Zustand ein erschöpfter und die Indolenz der früheren spanischen Souveraine auf ihre Nachfolger der Bourbonischen Linie übergegangen war, Neapel und Parma auch noch nicht ihren Beitritt zu dem Familienpact förmlich declarirt hatten. Nichtsdestoweniger mußte der wiener Hof immer besorgen, unter anderen Conjuncturen den Angriffen der vereinigten Bourbonischen Macht bloßgestellt zu sein. Verfolgte nun schon damals Fürst Kaunitz die französisch-spanische Allianz

Digitized by Google

mit mißtrauischem und wachsamem Auge, wie vielmehr würde Oesterreich dazu in Zukunft Grund haben, wenn sich zwischen Frankreich und Spanien mit Portugal eine Verbindung feststellte, gegründet auf ein revolutionäres Princip und durch die Propaganda genährt und beseelt? Noch heute, wenn auch sehr gemindert, besteht ein beachtenswerther politischer, religiöser und selbst commercieller Zusammenhang zwischen Italien und Spanien, und nichts würde für Frankreich leichter sein, wenn es die Präponderanz auf der pyrenäischen Halbinsel einmal für die Dauer errungen hätte, als durch diese bedeutende Rückwirkung der spanischen Verhältnisse auf diejenigen der italienischen Staaten die erste Macht Italiens auch ohne den eigenen Besitz von einem Fuß breit Landes zu werden, denn in Spanien würde Frankreich auch Italien erobern und solches trotz der Amnestie von Mailand *), welche

*) Viele Zeitungsschreiber haben bei Gelegenheit des Amnestiedecrets des Kaisers Ferdinand die seltsame Aeußerung gewagt, daß dadurch Oesterreichs italienische Herrschaft unverwundbar gemacht und auf ewige Zeiten fest gegründet worden sei. Weit entfernt, die hohe kaiserliche Gnade, welche sich in jenem Decret documentirt hat, verkleinern zu wollen, darf doch gegen jene Tagespolitiker bemerkt werden, daß jede allgemeine Amnestie — vorausgesetzt daß sie kein politischer Fehler ist, — sowie sie nur möglich gemacht ist, schon nicht weiter ein politischer Act genannt werden kann. Sie ist lediglich als eine rein moralische Handlung zu würdigen, welche dann auch eine „väterliche Ermahnung" am schicklichsten begleitet. Die Politik hat nur handelnde nicht leidende Personen zu ihrem Gegenstand, insoweit denselben überhaupt Individuen ausmachen. Uebrigens mag gern zugestanden werden, daß die österreichische Regierung in Italien, wenigstens in der Lombardei und im Venetianischen durch jene Amnestie an moralischer Grundlage wohl gewonnen haben könne; indessen, ob dadurch in politischer Hinsicht Wesentliches erreicht worden ist oder erreicht werden wird, solches mag mit Recht bezweifelt werden. Kaiser Leopold bewilligte den Niederländern auch eine Amnestie, ohne damit diese Staaten seinem Hause einige Augenblicke länger zu erhalten. Ebenso König Maximilian von Baiern den Tyrolern, ohne diese dadurch baierisch machen zu können. Jedoch es ist auch nie der Erfolg, welcher solche Handlungen fürstli-

Digitized by Google

die italienischen Regierungen mehr getrennt wie geeinigt hat. „Besitzt indessen Frankreich," nach Hume's Urtheil, „schon „alle Vortheile der österreichischen Macht, ohne durch eine „Schranke derselben gehemmt zu werden, so daß es zur Un„terdrückung der Freiheit Europas und zur Störung des „politischen Gleichgewichts so geschickt wie kein anderer Staat „ist" (Essay on the Balance of Power), in welcher riesenhaften Progression würde sich nun dieses Verhältniß Frankreichs durch die Uebermacht auf der pyrenäischen Halbinsel und in Italien nicht allein gegen Oesterreich, sondern gegen Europa steigern! Ohne Zweifel Oesterreich hat ein lebhaftes Interesse, die möglichst freie Unabhängigkeit der westlichen Association gegen Frankreich zu erhalten.

Nicht minder aber auch gegen Englands Präpotenz auf jener Halbinsel.

Wenn der Standard behauptete: „daß die englische „Interventionspolitik auf der pyrenäischen Halbinsel eine Al„lianz Englands mit Oesterreich unmöglich mache," und das Chronicle darauf antwortet: „daß eine vollständige Allianz „zwischen England und Oesterreich von jedem englischen Mi„nisterium, gleichviel ob dasselbe aus Whigs oder Tories zu„sammengesetzt sei, durch eine Aenderung der Politik in Spa„nien und Portugal erkauft werden müsse:" so sind beide Organe der englischen Hauptparteien in der Ansicht einig, daß Oesterreich eine englische Intervention auf der pyrenäischen Halbinsel, welche die Tendenz einer absoluten Abhängigkeit Spaniens und Portugals von England inbegreift, unmöglich gleichgültig mit ansehen und dulden und insofern

---

cher Gnade motivirt, sondern sie gehen ausschließlich aus einem landesväterlichen Wohlwollen hervor, dessen Befriedigung aber erst dann möglich und statthaft wird, wenn alle politischen Rücksichten gänzlich beseitigt sind.

Digitized by Google

auch am wenigsten Hand in Hand mit England gehen könne. Allerdings würde hier, was bei Frankreich reinpolitischer Natur ist, bei England mehr und hauptsächlich ein mercantiles Interesse sein. England sucht wesentlich in der Abhängigkeit der westlichen Association einen Markt für seine Waaren. Demungeachtet müßte England zur Sicherstellung dieses Markts eine Controle der spanischen und portugiesischen Regierung in Anspruch nehmen, welche mit der Würde und Unabhängigkeit derselben durchaus unverträglich sein würde. Dadurch allein aber würde schon ein politisches Uebergewicht und Interesse bedingt, das im Verlauf der Zeit und bei einiger Dauer dieser Verhältnisse das anfänglich rein commercielle bald zurückdrängen und sich zur Hauptsache machen würde, zumal eben dieses politische Interesse in dem großen Gewinn für England bestehen würde, daß diese Macht durch jene Abhängigkeit der Halbinsel mittelbar zu einer continentalen Position gelangt wäre, welche England zur ersten europäischen Macht erheben und mit allen Hülfsmitteln versehen würde, um das politische Gleichgewicht unter den fünf Mächten, wenn auch nur momentan, zu vernichten. Bisher stützte sich England auf seine insularische Lage, auf seine Seemacht und deren Herrschaft auf dem Meere, auf die Hülfsquellen, welche es aus seinem Nationalhandel und seinen Subsidien zog, und berührte das Festland nur durch föderative, mercantilische und pecuniäre Verbindungsmittel. Eigentliche Vergrößerungs- und Eroberungspläne waren ihm versagt, und seine Landarmeen wurden nur zur Unterstützung eines oder des andern Alliirten in vorübergehenden Feldzügen gebraucht. Auch überwog zu keiner Zeit der Besitz Hannovers für England die Nachtheile, welche mit demselben verknüpft waren, indem dieses Kurfürstenthum England fortwährend in Continentalkriege verwickelte, denen diese Macht

Digitized by Google

sonst hätte fern stehen können. Wie anders würden sich dagegen Englands auswärtige Verhältnisse nun gestalten, wenn es auf der Halbinsel eine bleibende Oberherrschaft gewonnen hätte! Dadurch wäre in England ein Continentalehrgeiz geweckt, welchen dieser Staat bisher nicht gekannt hatte. Alle äußeren Angelegenheiten der Halbinsel beträfen nun Englands Politik unmittelbar, und diese Macht sähe sich deshalb gedrungen, fortwährend Keime der Zwietracht zwischen Frankreich und Oesterreich aufzusuchen, um diese Hauptmächte, welche wesentlich bei Englands Herrschaft auf der Halbinsel betheiligt sind und aus eigenen Interessen dagegen streben müßten, mit einander in Kriege zu verwickeln und durch diese Kriege zu entkräften. Frankreich, als See- und Continentalmacht zugleich, hat insofern auch größere Mittel, sich gegen Englands Tendenzen zu verwahren. Durch eine geschickte Benutzung seiner Kräfte hat Frankreich schon mehrmals der britischen Seemacht ein nachdrückliches Gegengewicht gehalten, und überhaupt würde Frankreich durch eine englische Continentalpolitik weder einen alten natürlichen Alliirten verlieren, noch einen neuen Feind gewinnen. Die Pyrenäenkette, welche Spanien gegen Frankreich schützt, dient diesem wiederum gegen jeden Angriff von Spanien aus, und nichts gleicht daher an feiger Furcht jener Unruhe, welche einige französische Politiker in der neuesten Zeit zu Theilungs- oder Ueberrumpelungsprojecten gegen Spanien verleitet hat, nur um Frankreich den Rücken zu decken. In weit anderen und offenbaren Nachtheilen würde Oesterreich zu der britischen Herrschaft auf der Halbinsel stehen. Denn diese Macht verlöre dadurch nicht bloß ihren natürlichen Alliirten, sondern hätte an ihm den stärksten und gefährlichsten Gegner erhalten, einen Gegner, welchem, bei dem ersten Conflict, Oesterreichs ganzer Seehandel (mit alleiniger Ausnahme desjenigen

Digitized by Google

von Orsowa nach Trebisond) preisgegeben sein würde. Zwar wäre mit großer Wahrscheinlichkeit zu behaupten, daß unter der angenommenen Conjunctur England bei weitem nicht so stark auf Italiens innere Verhältnisse influenziren würde wie Frankreich (es sei denn auf Sicilien und durch dasselbe auf Neapel, ein Fall, welcher gegen Oesterreich, so lange als sich dasselbe ungehindert des Schlüssels von Pescara bemächtigen kann, ohne wesentlichen Erfolg bleiben würde), mithin Oesterreich von dieser Seite militärisch nichts zu befürchten hätte; jedoch ruht Oesterreichs Schwerpunkt auch nicht in den italienischen, sondern in den deutschen Verhältnissen, und diese letzteren wären es, auf welche Englands Continentalstellung die vorzüglichste Rückwirkung äußern würde. Denn es bedarf keiner besonderen Divinationsgabe, um vorauszusehen, daß, sowie sich England in der Oberherrschaft über die Halbinsel eine continentale Position gesichert hätte, die Präponderanz in den deutschen Bundesverhältnissen von Oesterreich entschieden auf Preußen übergehen würde, weil die deutschen Staaten sich stets derjenigen deutschen Hauptmacht zuwenden werden, welche die größten Vermuthungen eines längeren Friedenszustandes für sich hat. Oesterreich besitzt daher das stärkste und dringendste eigene Interesse, weder Frankreich noch England eine bleibende, feste und gesicherte Oberherrschaft über die pyrenäische Halbinsel erringen zu lassen. Und eben aus diesem Interesse muß Oesterreich alles an der Erhaltung der möglichst freien Unabhängigkeit der Halbinsel gelegen sein, oder mit andern Worten, muß sich Oesterreich selbst zur Schutzmacht der westlichen Association erklären. Denn noch lebt die alte französisch-englische Politik, von welcher schon der Cardinal d'Ossat schrieb: „daß sie stets mit Wohlgefallen die Berichte ihrer Agenten über das Dahinschwinden der peninsularischen Macht und

Digitized by Google

Volksmasse empfangen habe, indem sowohl Frankreich als England dadurch sich eines vollständigeren Gelingens ihrer herrschsüchtigen Entwürfe versichert hielten." Daß Oesterreich keine Marine besitzt, daß es von der Halbinsel durch Frankreich getrennt, und endlich durch den revolutionären herrschenden Geist der Halbinsel dieser entfremdet worden ist, solches alles überhebt weder diese Macht der Nothwendigkeit, die Schutzmacht der Halbinsel zu werden, noch macht es ihr unmöglich dieselbe zu sein. Um Frankreich an Spaniens Unterjochung zu verhindern, bedarf Oesterreich keiner Marine, und gegen England findet Oesterreich in der alten *) und ansehnlichen englischen Parlaments- und Volkspartei, die von dem, was sie britische Continentalpolitik nennt, durchaus nichts wissen und England von den Angelegenheiten des festen Landes möglichst isoliren will, einen Verbündeten, welcher allein schon in diesem Fall Oesterreich das Entbehren einer Marine verschmerzen lassen dürfte. Daß ferner Oesterreich mit seinen Besitzungen von der Halbinsel völlig abgeschnitten ist, hierin liegt nur ein *scheinbarer* Einwurf. Denn eben das ist das Große, das Hülfreiche, das Eigenthümliche der föderativen Politik, daß sie über alle nachbarlichen Verhältnisse hinüberreicht, und aus der weitesten Entfernung nicht durch Heere, nicht durch Flotten, nicht durch drückende Sequestrationen und Embargos oder eben so kostspielige als langsame Kriegsrüstungen, sondern lediglich durch die Diplomatie intervenirt und durch diese Interventionen jede noch so furchtbare, kriegslustige und wohlgerüstete Hauptmacht zum Zögern und zum Rückhalten und Ueberlegen, zu

*) Seit dem spanischen Erbfolgekriege besteht dieselbe bald mehr bald minder stark, aber immer so bedeutend, daß jedes englische Ministerium auf sie zu achten hat.

Digitized by Google

Unterhandlungen und endlich zur Aufrechthaltung des Friedens und des **status quo** nöthiget. Allein auch diese stille, wohlthätige Macht der Diplomatie findet sich gestört und geschwächt, wo die Revolution und der Katechismus der Menschenrechte ein Land in seinen Fundamenten erschüttert und von allem völkerrechtlichen Verkehr mit dem Auslande getrennt hat, ein Fall, wie derselbe gegenwärtig noch auf der pyrenäischen Halbinsel stattfindet. Und unter so bewandten Umständen scheint Oesterreich gerade am wenigsten geeignet, die Schutzmacht der Halbinsel zu werden. Herr von Campuzano, welcher sich in einem trägen und verderbten Hofleben das Kunststückchen angeeignet hat, seinen jedesmaligen Herrn zu dupiren, und noch in der „Wahrheit für die Cortes" auf solche Weise debutirt, schreibt in derselben: „Oesterreich ist der größte Feind Spaniens. „Wohlan! Wir müssen Vergeltungsmaßregeln gegen Oester„reich ergreifen: wir müssen die Revolution nach Italien ver„breiten u. s. w." Allerdings wurde die Politik des wiener Cabinets, seit den Tagen des schmalkaldischen Bundes, stets durch den Kampf für den europäischen **status quo** charakterisirt, welchen sie, wenn auch nicht ohne Härte, doch immer mit großer Consequenz führte, so daß sich die neue Gestaltung des europäischen Staatensystems gewissermaßen erst der österreich-habsburgischen Erbpolitik abringen mußte. Dieses Unvereinbare des wiener Cabinets mit jedem gewaltsamen revolutionären Angriff auf das Bestehende behauptet sich noch heute und vielleicht in noch stärkerem Grade wie früher. Dürften daher die Exaltados der Halbinsel das wahre einzige politische Interesse dieser westlichen Staatenföderation mit dem der Revolution **quand même** identificiren, so müßte man ihnen auch vollkommen zugestehen, daß die Halbinsel einen beharrlichen und achtungswerthen Gegner an Oester-

Digitized by Google

reich beſäße. Jedoch ſo tief auch ſchon die Revolution in das ſpaniſche und portugieſiſche Staats- und Volksleben wirklich eingegriffen hat, und ſo möglich es auch iſt, daß ſie mit ihren Zerſtörungen noch keineswegs ihren Höhe- und Wendepunkt erreicht habe, ſo vermag doch die Revolution als ſolche, wie nirgends anderwärts, ſo auch nicht auf der pyrenäiſchen Halbinſel, ſich als ein bleibender Zuſtand des Staats weder nach Innen noch nach Außen feſtzuſtellen. Ein geſetzmäßiger Zuſtand muß ſich auch dort wieder bilden und jenen Staaten eine politiſche Unabhängigkeit wiederum reſtituiren, um welche ſie die Revolution gebracht hat. Und wenn man ſich die Mühe geben wollte, ſchon in dieſer gräuelvollen Periode, wo die Halbinſel (zumal Spanien) unter dem Despotismus politiſcher Clubbs, einer rohen Soldatesca und zahlloſer Räuberbanden ſeufzt, die Keime und Wurzeln einer neuen Ordnung und Legitimität aufzuſuchen, ſo dürfte man leicht über die Kraft und Lebensfülle erſtaunen, mit welcher dieſelben, trotz den Stürmen der Gegenwart, allenthalben ſich durchbrechen und verbreiten. Nicht im Entfernteſten ſoll hiermit auf einen endlichen Sieg von Don Carlos oder Don Miguel hingedeutet ſein. Dieſe Prinzen ſtehen, ohnerachtet ihrer keineswegs illuſoriſchen Rechtsanſprüche, doch außer den Möglichkeiten der Gegenwart und den Bedürfniſſen der Zukunft von denjenigen Staaten, welche ſie ſich mehr thörichter als ungerechter Weiſe vindiciren. In ihnen liegt keine Staatshoffnung, kein Volksglück, keine Parteienvermittelung, weil beide Infanten einen ſchon viel zu abgeſchloſſenen politiſchen Charakter erlangt haben, um denſelben auf dem Throne verläugnen zu dürfen und zu können. Der Gebirgscapitaine der vascongados würde deshalb auch in dem vergitterten Cabinet Philipp's II. nur inſoweit Spanien zu regieren im Stande ſein, als er ſich und ſein Recht gegen

Spanien fortwährend vertheidigt, und ebenso müßte der müssige eitele Gast des heiligen Stuhls, thronte er abermals unter den Franciscanerbrüdern von Sanct Mafra, Portugals Zustände unabläßig angreifen, um sich dieselben anzupassen. Nicht also in der Sache dieser Prätendenten und ihrer Partei liegen die Keime einer neuen Ordnung und Gesetzmäßigkeit auf der westlichen Halbinsel, Keime, die schon jetzt sichtbar, sondern vielmehr in dem, worüber alle Spanier und alle Portugiesen aller Parteien völlig einig sind. Zu den Punkten aber, über welche keine Meinungsverschiedenheit herrscht, gehört hauptsächlich die Behauptung, daß der Streit in den Staaten der Halbinsel lediglich ein häuslicher sei, welcher einer fremden Einmischung so wenig bedürfe, als er dieselbe sich aufdringen lassen werde. Ferner der Zweck, den Staaten der Halbinsel durch diese in Anspruch genommene politische Unabhängigkeit eine Achtung gebietende Stellung gegen das Ausland zu sichern. Dazu dann die Ueberzeugung, daß diese politische Stellung nur durch eine wahre Nationalkraft errungen werden könne, solche also auch nicht mehr durch Abweisung zweckgemäßer Reformen erstickt werden dürfte. Und endlich die Absicht, mit dem heiligen Stuhl verbunden, d. h. katholisch zu bleiben, allein ohne Inquisition und Immunitäten. Das Einverständniß aller Parteien der Halbinsel über diese und andere politische und administrative Nothwendigkeiten kann nicht in Abrede gestellt werden. Nur über Anwendung und Ausführung walten die Differenzen vor, welche indessen die Zeit und die Ermattung der tobendsten Factionen endlich doch ausgleichen wird. Mag Letzteres aber auch noch so entfernt liegen, so bieten eben jene Keime einer rückkehrenden Ordnung und Legitimität, vorzüglich Oesterreich, einen Anhalt dar, um die westliche Association gegen Frankreich und England zu schützen, und

Digitized by Google

auf Grundlage alles dessen, was von allen Parteien der Halbinsel als unbestreitbare Bedingung der zukünftigen politischen Existenz der beiden Staaten angenommen wird und angenommen werden muß, wenn ihr erheuchelter Patriotismus nicht als die boshafteste Landesverrätherei entlarvt werden soll, zu der Versöhnung der Parteien, zu einer neuen Constituirung des Rechts und der Sicherheit des Ganzen und der Individuen unter der Herrschaft des Rechts, auf die friedlichste, auf die für die Staaten der westlichen Association ehrenvollste Weise wahrhaft zu cooperiren. Damit ist nicht gemeint, daß Oesterreich entscheiden oder beirathen soll, ob es in Spanien zukünftig einen **ré netto**, den **señor de vidas y haciendas** (einen Herrn über Gut und Leben), Cortes **por estamentos**, das **Estatuto real**, die Constitution von 1812 oder die Constitution von 1837 als rechtsgültige Norm geben, noch ob die Cortes von 1789 dem Gesetz gemäß versammelt gewesen, und ob ihre Beschlüsse auf Don Carlos, obschon er früher geboren, doch rückwirken konnten, und die pragmatische Sanction Ferdinand's VII. vom März 1830 dadurch rechtlich begründet haben, und ob in Portugal die Charta oder die pure Constitution von 1822 oder eine Modification derselben die unzweifelhafte Rechtsquelle des Staats sein soll; denn nicht staatsrechtlicher, sondern völkerrechtlicher Natur ist die Beihülfe, welche von Oesterreich sowohl aus eigenem Interesse, als demjenigen der westlichen Halbinsel erwartet wird. Wie früher Canning zu der Deputation von Plymouth sich aussprach: „Die inneren Spaltungen Spaniens rechtfertigen uns, daß wir uns nicht Donquixoteartig in ihren Krieg gemischt haben," so hat sich die Politik Oesterreichs bis heute von den innern Zuständen der Halbinsel entfernt gehalten und selbst die miserablen Chicanen der madrider Regierung gegen

Digitized by Google

die österreichischen Unterthanen mit Würde übergangen. Jedoch die Passivität, welche Oesterreich hinsichtlich aller reinstaatsrechtlichen Fragen der Halbinsel beobachtet hat und ohne Zweifel ferner noch beobachten wird, hört auf, sowie die völkerrechtlichen Beziehungen der westlichen Association in Frage gestellt werden. Wäre daher die Quadrupelallianz weniger ein politisches Glaubensbekenntniß für das Princip der Volkssouverainetät, und mehr eine völkerrechtliche Convention über den status quo der Halbinsel gewesen, so hätte Oesterreich dieselbe auch nicht mit der Gleichgültigkeit betrachten und stillschweigend übersehen dürfen, wie solches bisher von dem wiener Cabinet geschah. Dagegen wird Oesterreich in Erwägung ziehen müssen, daß England so viele Interessen in die Sache der spanischen Cortes verflochten und sich so tief in die spanischen Anleihen verstrickt hat, auch die englische Reformpartei in der Entwickelung der politischen Verhältnisse der Halbinsel so wesentlich selbst betheiligt ist, daß England nur noch insoweit von jedem aggressiven Versuch auf Spaniens Unabhängigkeit abgehalten werden kann, als jene besonderen britischen Interessen eine billige Anerkennung finden. Nicht weniger vertheidigt der französische, aus der Juliwoche hervorgegangene Mittelstand den gemäßigten Liberalismus der Halbinsel aus egoistischer Rücksicht. Auch dieses Verhältniß verdient eine besondere und um so viel größere Beachtung, als Louis Philipp's Thron aus jenem Mittelstande seine wichtigste Stütze hernimmt. Und eben deshalb wird Oesterreich, nach dem wie die Verhältnisse sich nun gestellt, nicht umhin können, sich über die Angelegenheiten der Halbinsel mit England und Frankreich in ähnlicher Weise zu berathen, als solches hinsichtlich Griechenlands von Rußland im londoner Tractat geschehen. Nur von Oesterreich, als der natürlichen Schutzmacht der Halbinsel, vermag ein

Digitized by Google

ſolches Compromiß auszugehen, denn das Unglück jener Staaten floß und fließt noch zu einem großen Theil daraus her, daß ihre inneren Zuſtände und äußeren Beziehungen hauptſächlich auf Principfragen reducirt, d. h. generaliſirt wurden, während die Thatſachen und poſitiven Verhältniſſe faſt gänzlich unberückſichtigt blieben. Den ſchlagendſten Beweis davon liefert die letzte Thronrede der Königin Regentin Chriſtine, worin mit einer beiſpielloſen Ironie verkündet wurde, daß die Infantin Iſabella II. bei England und Frankreich „eine förmliche Mediation nachgeſucht habe, um jede Verletzung des Völkerrechts zu verhindern!“ Nicht mit Theorieen, ſondern mit einem offenen, unparteiiſchen und ernſthaften Eingehen auf die gegenwärtige Lage der Halbinſel nach Innen und Außen, mit einer ſtrengen, vorurtheilsfreien Unterſuchung aller derjenigen Urſachen, aus welchen ſich dieſe traurige Gegenwart gebildet, und mit Anwendung aller der ſtaats- und völkerrechtlichen Hebel, welche noch nicht zerſtört und veräußert worden ſind, um mit ihnen die Halbinſel der Geißel der Revolution zu entreißen, — auf dieſe Weiſe, und auf ſolche Weiſe allein mag eine neue Ordnung und Geſetzlichkeit auf der Halbinſel, und in denſelben eine neue Garantie ihrer Unabhängigkeit und Integrität gehofft werden. Oeſterreich, welches als entfernte Continentalmacht der weſtlichen Aſſociation nie und unter keiner politiſchen Combination gefährlich zu werden im Stande iſt, welches im Gegentheil durch ſein eigenes Intereſſe gedrungen iſt, für dieſe Aſſociation die freieſte Bewegung nach Außen und die kräftigſte Selbſtſtändigkeit im Innern in Anſpruch zu nehmen und zu gewährleiſten, iſt auch die einzige Hauptmacht, welche der Halbinſel effectiv gute, wohlthätige Dienſte zu leiſten vermag. Das wiener Cabinet kennt die Staaten der Halbinſel in ihren hiſtoriſchen, ſittlichen und reli-

Digitized by Google

giösen Elementen aus altem verwandtschaftlichen Nexus vielleicht richtiger und vollständiger, als irgend ein anderes. In dem Haß der spanischen Revolutionsmänner gegen Oesterreich ist dieses genügend documentirt. Und ist von der österreichischen Politik auch nie zu erwarten, daß sie das, was die Revolution auf der Halbinsel hervorgebracht, je gut heißen werde, eben weil keine Revolution als solche etwas Gutes und Dauerndes zu schaffen vermag, so darf doch andererseits eben so gewiß angenommen werden, daß auch das wiener Cabinet vollendete Thatsachen anerkennt (wie solches hinsichtlich Frankreichs und Belgiens geschehen), und keiner Reform entgegentreten wird, welche im Wege des Rechts und Gesetzes zu Stande gebracht wird. Mögen die Staaten der westlichen Association nur die revolutionäre Bahn verlassen, und sie werden erkennen, daß Oesterreich nicht allein ihre Schutz-, sondern auch ihre Hülfsmacht sei!

Zusammengedrängt zwischen Frankreich, Oesterreich und Preußen liegen die deutschen Mittelstaaten, an welche sich Holland mit Belgien anschließt. England bewacht von Dover, Sheerneß und Helgoland aus ihre Küsten, so daß diese Staaten umringt von vier Hauptmächten sind, von denen jede einzelne eine Oberherrschaft über dieselben zu gewinnen strebt. Betrachtet man diese Mittelstaaten als eine Föderation, so besitzt dieselbe in ihrer geographischen Lage nicht den allergeringsten Schutz. Die anderen Associationen können aus ihrer peninsularischen Beschaffenheit, aus Gebirgen und Flüssen, die sie vom übrigen Festlande scheiden, selbst aus dem Klima, welches hier Hungersnoth hervorruft; dort gelbe Fieber und die Pest entwickelt, einen wesentlichen Vortheil zu ihrer Selbstvertheidigung gewinnen. Dazu sind die Staaten der drei südlichen Bünde durch Nachbarschaft zusammen vereinigt, und selbst die Staaten der nördlichen

Digitized by Google

Föderation scheidet nur der ihnen zugehörende Sund. Allein die Staaten der Centralassociation werden durch die preußischen Militärstraßen zerschnitten, liegen flach und offen für jeden Feind da; und bieten sogar an ihren Küsten die vortrefflichsten Landungspunkte dar. Oesterreich und Preußen theilen sich in die Festungen am Rhein, so wie Frankreich jeden Augenblick Herr der belgischen Festungen werden kann. Die Militärmacht der deutschen Mittelstaaten ist in dem 7ten, 8ten, 9ten, 10ten und 11ten Corps der Bundesarmee angegeben und darf daher zusammen gegen 140,000 Mann disponibler Truppen berechnet werden. Dazu kämen dann noch 80,000 Mann von Holland und Belgien, so daß die militärische Stärke der Centralassociation (die Schweiz nicht mitgerechnet) über 200,000 Mann betrüge, gegen welche Preußen eine ½, Frankreich eine ¾ größere, Oesterreich eine doppelt so große Militärmacht aufzubieten vermag. Die Staaten der Centralassociation werden daher von mehr als einer Million Bajonnette bedroht, und wären sonach bei einem Theilungsproject von Frankreich, Oesterreich und Preußen rettungslos verloren, wenn sie nicht jederzeit in Rußland, und unter Umständen auch in England ihre Garanten fänden.

Preußen ist eine deutsche, die einzig ganz deutsche Macht. Als solche besitzt es einen nationalen, moralischen Einfluß auf die sämmtlichen deutschen Mittelstaaten. Derselbe wird indessen durch die mächtigen Geschichtserinnerungen, welche Oesterreich mit Deutschland verbinden, und durch das katholische Glaubensbekenntniß, welches einen Theil von Deutschland mehr zu Oesterreich als zu Preußen hinzieht, nicht unbedeutend geschwächt. Dagegen hat Preußen in seinem Protectorat der deutschen Wissenschaft, im Volkserziehungswesen, in dem von ihm zu Stande gebrachten deutschen Zollverband, in seinem bürgerlichen Staatselement, in den

Digitized by Google

angeregten Münzvereinen u. dergl. einen neuen, festen Boden für seinen engeren wohlthätigen Zusammenhang mit den deutschen Mittelstaaten errungen, so daß dadurch die Vortheile, welche Oesterreich aus der früheren deutschen Geschichte und aus seinem Katholicismus entnommen, wenigstens paralysirt werden. Oesterreich steht indessen das permanente Bundestagspräsidium zu, und zwar als ein Surrogat der ehemaligen, von Oesterreich schon erblich besessenen deutschen Kaiserwürde. Es ist schwer anzugeben, was Preußen gegen diese bundesrechtliche Bevorzugung seines Rivalen für ein Aequivalent anzuführen vermöchte. Allerdings ist das Verhältniß des Bundestages, gegenüber den einzelnen Souverainetäten der Bundesfürsten ein anderes, als das des Kaisers war. Aber immer wird dieser bundesgesetzmäßige Primat Oesterreichs dahin wirken, Preußen darauf aufmerksam zu machen, daß es die schwächste Hauptmacht von Europa, und auch in Deutschland nur als die zweite Macht anerkannt sei. Bei diesem Gefühle liegt der Gedanke sehr nahe, daß Vergrößerung Bedürfniß sei. Auch erklärte sich einstmals der Staatskanzler Fürst Hardenberg zu dem ehemaligen baierischen Gesandten am berliner Hofe, Grafen Joseph von Rechberg, als Letzterer ihm die Bemerkung machte, daß die Acquisition der Rheinprovinzen für Preußen kein wahrer Machtgewinn sei, dahin: „Die Rheinprovinzen sind die Vorbedingung zu der möglichen Erwerbung von Holland, und insofern unschätzbar.“ Mit einer Vergrößerung der preußischen Macht in solcher Art wäre aber das ganze künstliche Föderativsystem der Bundesacte zerstört, und doch könnte sich Preußen nur auf diese Weise wirklich verstärken. Daher Eines von Beiden. Entweder wird eine weitere Vergrößerung Preußens zu keiner Bedingung seiner ferneren gleichmäßigen Theilnahme, als

Digitized by Google

Hauptmacht, an dem Gleichgewicht der europäischen Pentarchie gemacht, und solches geschieht so lange, als Preußen nicht zu Anstrengungen gezwungen wird, welche seine natürlichen Kräfte weit übersteigen, oder das deutsche Bundesverhältniß ist gefährdet. Preußen bleibt keine Wahl übrig, es muß sich die Mittel verschaffen, um seinerseits die großen Dimensionen, wie eine jede der andern Hauptmächte, welche im Gleichgewicht bleiben will, auszufüllen; es muß seine Stellung, welche es einmal erreicht hat, auf eine dauerhafte und ehrenvolle Weise behaupten. Aber weil diese Nothwendigkeit unter Umständen eine weitere Ausdehnung der preußischen Monarchie erfordern könne, so wird Preußen dadurch unfähig, die wahre Schutzmacht der Staaten der Centralassociation zu werden, denn jene Ausdehnung vermöchte es allein durch Acquisition von mehreren dieser Staaten zu erreichen. — Oesterreich verzichtete 1806 auf die deutsche Kaiserkrone, weil es sich Napoleon gegenüber zu ohnmächtig fühlte, dieselbe als eine erbliche Krone trotz der Abfälligkeit der deutschen Kurfürsten und Fürsten zu behaupten. Als sich indessen bei dem pariser Frieden die Gelegenheit darbot, die Ansprüche auf den deutschen Kaiserthron zu erneuern, so war es zu spät. War jedoch für Oesterreich die Erneuerung der deutschen Kaiserwürde nicht zu erlangen gewesen, so erlangte das wiener Cabinet wenigstens in dem österreichischen Präsidium des Bundestags einen bundesrechtlichen Vorzug, der unter Umständen sich seinen Interessen vortheilhaft zeigen kann. Deshalb überwacht das wiener Cabinet mit ängstlicher Sorge alle Bewegungen in den einzelnen Bundesstaaten, indem es stets befürchtet, daß jede Zwistigkeit eine Richtung gegen den Bundesverband gewinnen und somit einer Hauptmacht die Gelegenheit geben möchte, denselben anzugreifen. Wäre es daher möglich, daß die politische

Digitized by Google

Macht des Bundestags wesentlich gehoben, und solches demohnerachtet weniger den Mittelstaaten als unmittelbar Oesterreich zu Gute kommen würde und müßte, so würde es sich zeigen, wie wichtig für Oesterreich alles gewesen ist, wodurch der Bundestag auch gegen Außen hin Gelegenheit erhielt, als eine politische Macht selbstständig und positiv zu handeln, z. B. in den belgisch-luxemburgischen und schweizer Händeln. Allein das wiener Cabinet weiß zu wohl, daß Preußen eine politische Autorität des Bundestags nicht dulden dürfe, durch welche ihm die eigene geschwächt wird, und so muß es den Verwickelungen der Zukunft überlassen werden, ob sie ohne Oesterreichs Zuthun solche Umstände herbeiführen werden, bei denen es ein süd- und mitteldeutsches Protectorat für sich in Anspruch nehmen könnte. Joseph's II. Plane würden auf diese Weise wenigstens einigermaßen realisirt sein, und zwar indem die Form Rechtens und die größere Mäßigung Oesterreich zufiele, obschon dasselbe dadurch mehr gewonnen haben würde, als Preußen, selbst dann noch, wenn letzteres sich auch ganz Norddeutschland incorporirte. Ist nun die Erinnerung schon zu alt geworden, als daß sich die heutigen Deutschen den widrigen Eindruck zu vergegenwärtigen im Stande sind, mit welchem sie die Stipulationen des ersten pariser Friedens in den Zeitungen lasen? Ward damals von ihnen nicht hart getadelt, daß die Franzosen die deutschen Provinzen behielten, welche ihnen Frankreich mit List und Gewalt entrissen hatte? Hörte man sie nicht selbst Arelat und Burgundien zurückfordern? Doch diese biedern, warmen Vaterlandsfreunde, welche Deutschlands Erde da erblickten, wo der Klang deutscher Zunge gehört wird, und mit Tiefgefühl sangen:

„Was ist des deutschen Vaterland?

— — — — — —.

Das ganze Deutschland soll es sein!"

Digitized by Google

sie hatten nicht bedacht, daß Oesterreich und Preußen dem Grundsatze, der die Staaten nach Sprachen und Volksthümlichkeiten abgrenzen wollte, nicht unbedingt huldigen konnten, ohne den Völkerverein ihrer Staaten zu lösen, und Oesterreich am wenigsten. Wie vermag nun aber Oesterreich jemals Deutschland wieder zu Deutschland zu machen? Was es vermag, ist nur eine nord- und süddeutsche Theilung. Unstreitig das wiener Cabinet ist ein vorsichtig berechnendes; es speculirt hauptsächlich auf die Verlegenheiten der übrigen Staaten und zumal der drei andern Continentalmächte*); es weist daher nie auf seine Militärmacht hin, denn das Terrain soll im Frieden, durch den Frieden gewonnen werden; es scheint sonach den Ereignissen ohne alles Zuthun still zu folgen, vollendete Thatsachen ohne weitere Erörterungen wie die erwiesensten Rechtstitel anzunehmen, eine passive Politik aus Princip zu behaupten und eben deshalb den status quo, die conservativen, stabilen Grundsätze, so lange als dabei die Pulvermühlen unthätig bleiben dürfen, zu vertreten. Aber bei alle dem hat Oesterreich Verhältnisse und Menschen so zu leiten gewußt, daß seine Nebenbuhler in dem, was sie thaten und nicht thaten, nur zu oft nur Oesterreichs Interessen förderten. Es ist wahr, jene Politik hat nicht gezögert, die Thatsache des 9. August anzuerkennen, bevor noch Herr Guizot ihre Nothwendigkeit demonstrirt hatte; auch hat sie auf denselben Grund hin Preußen zur Anerkennung Belgiens und des Prinzen Leopold mit fortgerissen. Nichtsdestoweniger ließ das wiener Cabinet alle Kronprätendenten nach Oesterreich, mit der alleinigen Ausnahme Don Miguel's. So hütete es den Herzog von Reichstadt,

*) Schon Fürst Kaunitz erklärte: „wenn man ihn machen ließe, so wolle er die hitzigen Franzosen durch seine Geduld schlagen."

Digitized by Google

Karl X., die Familie des Don Carlos, und pflegt noch den Herzog von Angoulême, den Herzog von Bordeaux, den Prinzen Wasa und Johannes Skrzynecki, auch bot es Louis Napoleon den Aufenthalt in Innsbruck an. Beurtheilt man nun diese conservative Politik nach demjenigen Ausspruche, welchen der größte österreichische Staatsmann zur Miß Trollope gethan: „Je crois que la science du gouvernement pourrait se réduire à des principes aussi certains que ceux de la chimie," so ergiebt sich klar, daß nicht leicht ein chemischer Proceß in den Staatenverhältnissen vorkommen kann, aus dem sich nicht ein Sublimat für die österreichische Politik ergeben würde. Doch was das Bemerkenswertheste ist, liegt in der Thatsache, daß die habsburgische Politik mit ihren stabilen Tendenzen hinsichtlich Deutschlands stets das entgegengesetzte Resultat erreicht hat. Zeugniß geben die Trennung Deutschlands in zwei Religionslager, die Erhebung Preußens, die Verluste an Frankreich und was sonst die Revolutionskriege an Säcularisationen und Mediatisirungen herbeiführten. Und als maßloses Unrecht wiederum gesühnt werden konnte, und vielleicht kein anderes Cabinet in dem Grade, wie das österreichische, so aufrichtig und selbst mit Aufopferung jeder eigennützigen Rücksicht diese billige und gerechte Restauration der altdeutschen constitutionellen Zustände wünschte und wollte, da wurde der rechte Augenblick versäumt, und nun mußte der wiener Hof selbst die rechtmäßigsten Reclamationen unberücksichtigt zurückweisen. Niemand darf und Niemand wird die wohlwollende Gesinnung der habsburgischen Politik hinsichtlich Deutschlands in Abrede stellen, und wer es wollte, den würde ganz Deutschland der Lüge zeihen, aber eben so geschichtlich, eben so gewiß und offenbar ist auch, daß der Erfolg der Gesinnung nicht entsprach, und eben so unbestritten ist, daß Oesterreich

Digitized by Google

durch Deutschland in seinen magyarischen, slavischen und italienischen Erblanden sich geschadet hat. Will Oesterreich seine Staaten durch deutschen Geist und deutsche Sitte binden, so muß Deutschland wiederum fürchten, daß es durch das antinationale Princip der Gegensätze beeinträchtigt werden würde. Denn giebt es eine stabile österreichische Hauspolitik, so kannte dieselbe Herr von Thugut ohne Zweifel vollkommen, als er Wurmser befahl, den Elsaß und wo möglich auch den ganzen schwäbischen Kreis österreichisch zu machen. 1815 hatten sich die Ansichten freilich geändert, als Genz seine Betrachtungen über den zweiten pariser Frieden schrieb, worin er über diejenigen spottete, welche die Rückgabe des Elsaß an Deutschland für wichtig und das Ueberlassen der deutschen Provinzen an Frankreich für einen unauslöschlichen Schimpf hielten. Die Schutzmacht der Centralassociation vermag daher auch Oesterreich nicht zu sein. — Welcher Deutsche wollte aber Frankreich für dieselbe halten! Jedes Blatt der deutschen Annalen hat Frankreich mit Blut befleckt. Wohl war diese Macht einstmals der Garant des westphälischen Friedens, allein diese Garantie zerrissen längst die Reunionskammern, die Mordbrennereien in der blühenden Pfalz, die Plünderungen der Sansculotten. Noch heute sprechen die Débats und der Vicomte von Chateaubriand von Frankreichs natürlicher Rheingrenze. Auch giebt es kein französisches Oppositionsblatt, welches nicht den Besitz des ganzen luxemburgischen Gebiets für Belgien, d. h. für Frankreich in Anspruch nähme, und bei dieser Gelegenheit Hohn und Schmach auf den deutschen Bund ergösse. In der That, nichts ist leichter, als eine Wolke von Zeugnissen beizubringen, wonach alle französischen Parteien ohne Ausnahme Frankreichs Protectorat über Deutschland als nothwendig, rechtlich und als unbeschreiblich wohlthätig für

Digitized by Google

letzteres erklären, das unvergeßliche Protectorat des Rheinbundes, Deutschlands tiefste Entwürdigung! Man spricht von Frankreich und Deutschland, und erzählt darin nur die Fabel von dem Wolf und dem Lamme. Verblendete, wie der geistreiche Börne, wie Heine, Savoye u. And., konnten Deutschlands Wiedergeburt einen Augenblick, von Frankreich aus, sich träumen, das deutsche Volk hat diesen Irrsinn nie getheilt und Börne's trauerndes Herz ist darüber gebrochen. Deutschland erinnere sich, wie Frankreich das deutsche Gastrecht an dem Herzog von Enghien und den englischen Residenten Rumbold geehrt, es erinnere sich an die Kugeln, welche Palm, Hofer und Schill's Genossen trafen, und doch allen deutschen Herzen galten, es erinnere sich endlich an die schulmeisterhafte Note, welche Frankreich über die Bundesbeschlüsse von 1833 an den Bundestag zu richten für nothwendig erachtete, und niemals wird es Frankreich für seine Schutzmacht, nie für etwas Anderes, als seinen Zuchtmeister erkennen! — England, der ehrenhafte Erbe der deutschen Hanse, hat, nach Hannovers Verlust, nur ein mercantiles Interesse in Deutschland, allein dasselbe ist ein despotisches, absolutes. Noch sind die englischen Waarenverschleuderungen, welche in den ersten Jahren nach dem wiener Congreß in Frankfurt am Main stattfanden, in gutem Gedächtniß. Die deutschen Mittelstaaten mit seinen Manufacturen zu überschwemmen und die deutschen Fabriken sämmtlich zu ruiniren, den deutschen Handel an sich zu reißen und jeden Markt in Deutschland ausschließlich allein zu versorgen, das ist das britische Interesse an Deutschland. England stellt darin, dem Napoleonischen Continentalsystem entgegen, ein eben so drückendes und tyrannisches überseeisches Commercialsystem auf, dem nichts als der militärische Zwang fehlt, welcher Napoleon's Chimäre zur Seite

Digitized by Google

ſtand. Zwar ſind gegenwärtig die deutſchen Staaten durch den Zollverband gegen Englands Handelsdespotie geſichert, allein wo letzteres jenem Vereine Schaden zufügen kann, da wird, da muß es ſolches thun; das eigene Intereſſe gebietet dieſes Großbritannien. Denn iſt die Behauptung Herrn Urquhart's richtig, daß ſich Englands Ausfuhr 1831 faſt um 3 Mill. Pfund gegen 1801, und 1837 ſogar um 12 Mill. Pfund niedriger geſtellt habe, während die Conſumenten ſeit dem Frieden um 30 Millionen zugenommen haben, ſo zeigt ſich in dieſem Mißverhältniß eine tiefe Wunde für England, welche bei der dort in enormen Progreſſionen ſteigenden Volksverarmung einen ſehr ernſten politiſchen Charakter erhält. Wie früher Dänemarks und Hollands Flotten neben der britiſchen Meerherrſchaft nicht beſtehen konnten, ſo darf daher auch England ſeinen Handel nicht in Deutſchland, dem Herzen, dem Centrum von Europa, ausgeſchloſſen ſehen, es kann nicht einen Verein neben ſich dulden, welcher das engliſche Handelsmonopol beſchränkt und wenigſtens theilweiſe ſchon jetzt die engliſchen Fabricate und Manufacturen von den Märkten der neuen Welt verdrängt. Die Staaten der Centralaſſociation ſind aber bei weitem zum größten Theil Handel treibende und Fabrikſtaaten. Iſt nun England im Stande, jenen Staaten die freieſte Unabhängigkeit und Selbſtſtändigkeit aus eigenem Intereſſe zu wahren oder, was dem völlig gleichbedeutend wäre, jenen Staaten ihr mercantiliſches Lebenselement zu garantiren und vor jeder aggreſſiven Rivalität zu ſchützen? England müßte gegen ſich ſelbſt, gegen das, wodurch es mächtig geworden, gegen ſeine eigene Größe anſtreiten, wenn es permanent, wenn es wahrhaft die Schutzmacht dieſer Aſſociation je werden und ſein wollte. So bleibt daher als ſolche unter den Hauptmächten nur Rußland übrig. „Rußland und Deutſch-

Digitized by Google

land!" höre ich ausrufen, „welche Contraste! Also nicht Preußen und Deutschland, nicht Oesterreich und Deutschland, sondern Rußland, das Land der Ukase, der Leibeigenschaft, der Unbildung, und Deutschland! Unmöglich!" Doch es ist so, und Deutschland zum Frieden und Glück, allein für Rußland mehr zur Last als zum Gewinn. Bewiese ich nur Letzteres, daß unter allen fünf Hauptmächten der Schutz der Centralassociation Rußland den mindesten Vortheil eintrüge, aber die größte Beschwerde verursache, daß Rußland dadurch fortwährend zu der gespanntesten Wachsamkeit auf jeden Schritt der Continentalmächte gezwungen würde, daß es stets besorgen müsse, mit der einen oder der andern Continentalmacht durch jenen Schutz in die schwierigsten Collisionen verwickelt zu werden, sogar mit mehreren zugleich, und vielleicht mit den beiden ihm sonst befreundeten Hauptmächten zumeist, daß es daher unausgesetzt gerüstet sein müsse, um sowohl zu Land wie zur See seinen Vorstellungen, seinen Reclamationen, seinen ernsten Forderungen als Schutzmacht den nothwendigen Nachdruck zu geben, daß es dagegen durch diesen Schutz weder eine Machtvergrößerung, noch einen erhöhteren politischen Einfluß, noch in industrieller und commercieller Hinsicht irgend einen wesentlichen Nutzen, noch eine, ihm selbst günstige, militärische Position, noch sonst irgend ein Sicherheitsmittel oder eine Entschädigung für seine desfalsigen großen und fortwährenden Opfer erwarten dürfte und je erreichen würde, daß sonach Rußland diese Schutzpflicht einzig und allein in seinem europäischen Interesse, nicht sowohl in seiner individuellen als föderativen Qualität, als Hauptmacht zur Erhaltung des Systems des Gleichgewichts in der europäischen Pentarchie übernehme und erfülle, — bewiese ich nur dieses, so hätte ich auch damit dargethan, daß Rußland die wahre und einzige Schutzmacht der Cen-

Digitized by Google

tralassociation unter den Hauptmächten sei. Wenigstens glaube ich, ließe sich dann noch ein weiteres Bedenken, ein begründeter Zweifel nicht wohl erheben. Jedoch dürfte diese Beweisführung eine klare Ueberzeugung so lange nicht gewinnen lassen, als man, in dem Argwohn einer Ueberlistung befangen, den wirklichen Vortheil, das nothwendig damit verknüpfte Glück für jene Association nicht erkennt.

Rußland berührt die Staaten der Centralassociation in keinem Punkte. Die nächste Verbindung zu Lande könnte nur von Kalisch aus nach Löbau in Sachsen stattfinden. Folglich müßte Schlesien durchschnitten und Preußen als verbundene oder neutrale Hauptmacht präsumirt werden. Dagegen stände Rußland die Verbindung zur See nach Lübeck und den mecklenburgischen Häfen ungehindert frei*). Rußland vermöchte also zur See jederzeit Truppen nach Norddeutschland zu senden, jedoch niemals so beträchtliche Massen, daß dadurch die Selbstständigkeit der Staaten der Association bedroht werden könnte, im Gegentheil müßten diese Truppen lediglich nur als Hülfstruppen angesehen werden. Solches entspräche auch durchaus dem eigentlichen Schutzverhältniß; denn dieses erfordert eine dem Angriff vorbeugende, also hauptsächlich diplomatische Thätigkeit, wo jede militärische Mission nur secundärer Natur wird Daß Rußland der Association im Nothfall mit einem, wenn auch nicht bedeutenden, Hülfscorps unmittelbar beistehen könnte, würde derselben genügen dürfen. Denn Rußland selbst würde es ohne Zweifel unter allen Umständen vorzie-

*) Zum größeren Schutz dieser Seeverbindung wäre Rußland vielleicht genöthigt, den sichern Hafen von Christiansöe auf Bornholm in gütlichem Vergleich von Dänemark zu acquiriren, eine Erwerbung, welche übrigens auf die politischen Verhältnisse nicht die geringste Rückwirkung auszuüben vermöchte.

Digitized by Google

hen, dem Feinde der Association auf der See oder in seinem eigenen Lande zu begegnen, als denselben mit einem kleinen Corps im Gebiet der Association aufzusuchen. Denn ein solcher Kampf muß im Charakter dieser politischen Wechselbeziehungen kurz und entscheidend sein, wenn er auf diplomatischem Wege nicht mehr verhindert werden kann. Die Staaten der Association hätten daher auch selbst in dem Falle, wo Rußland für sie mitstreiten müßte, von dieser Schutzmacht nicht die entfernteste eigennützige Absicht zu befürchten, weil sie den Krieg nicht im Gebiet der Association zu führen und Gustav Adolph's Beispiel und dreißigjährigen Krieg zu wiederholen nicht im Stande wäre. Hätten diese Staaten aber nicht einmal in dem Falle, wo sie sich Rußland in die Arme werfen müßten, das Geringste für ihre Integrität zu besorgen, wie viel weniger gäbe es im Friedenszustande eine Veranlassung zur Furcht vor Rußlands Einmischung in die innere Entwickelung und die innern Zustände der föderirten Staaten. Rußland ist ein völlig consolidirtes, in sich abgeschlossenes Reich, mit eigenthümlichen Institutionen (welche, beiläufig gesagt, als Mängel anzusehen dem Ausländer schlechterdings unbenommen ist, so lange sie nur Rußland zum Segen gereichen), mit einer Nationalität, welche der germanischen nicht eben ähnlich, mit einer Kirche, welche in Westeuropa ungekannt ist, mit Sitten, welche ihre patriarchalisch-orientalische Abkunft nirgends verläugnen, und mit einer Volkskraft, welche von dem Capua an der Seine noch wenig Kunde genommen. Dieses Reich hat insoweit keine individuelle Beziehung zu den Staaten der Centralassociation. Es kann ihrem häuslichen Thun und Lassen mit der größten Gleichgültigkeit zusehen und hat solches bisher auch gethan. Denn was einzelne Russen über Deutschland geschrieben, kann hier so wenig in Betracht

Digitized by Google

kommen, als was einzelne Deutsche und Holländer je über und gegen Rußland raisonnirt. Während sich daher die deutschen Mittelstaaten und Holland unter Rußlands Schutz in der größten Freiheit nach Innen zu entwickeln und zu constituiren vermöchten, läge Rußland die Verpflichtung ob, über die möglichst freie Unabhängigkeit dieser Association nach Außen hin zu wachen, und solches eben sowohl im wahren Interesse der föderirten Staaten, wie in dem eigenen. Denn Rußland darf keinen Angriff, er komme von welcher Hauptmacht er wolle, auf jene Föderation dulden, weil dadurch das Gleichgewicht unter den Mächten sofort gestört sein würde. Wäre Frankreich der angreifende Theil, so stünde allerdings zu vermuthen, daß Oesterreich oder Preußen sich mittelbar angegriffen sehen und sonach die Selbstvertheidigung übernehmen müßten. Allein anders gestalteten sich die Verhältnisse, wenn der Angriff z. B. von England käme. Aber auch eine Vergrößerung Preußens in Norddeutschland oder Holland darf Rußland nicht unterstützen, da Preußen als Schutzmacht der nordischen Association eine breite Basis besitzt, wo Vergrößerung nicht mehr Bedürfniß sein kann. Ein solches würde nur dadurch wohl motivirt, wenn Oesterreich seine Grenzen nach Westen hin erweiterte. Oesterreich hat, wenigstens in früheren Zeiten, Lust zu Baiern bezeigt, eine Lust, welche in der Natur der Sache liegt, so lange sich Oesterreich als eine vorzüglich deutsche Monarchie manifestirt, und welche es bei Karl Theodor's Tode und bei dem Vertrag von Ried nur schwer und allein in der Hoffnung auf einst günstigere politische Constellationen niederkämpfte, auf Umstände, die doch noch eine Befriedigung dieser Tendenz gewähren würden. Als die Stadt Frankfurt 1814 an den Kaiser Franz nach Paris eine Deputation schickte und um das Glück bat, wiederum eine „kaiserliche" freie Stadt

Digitized by Google

werden zu dürfen, und dabei den Wunsch aussprechen ließ: „daß es der Kaiserl. Majestät doch gefallen möchte, auch die ehe„mals kurfürstlichen Lande unter die besondere Obhut des um „die Rheingaue so hochverdienten habsburgischen Hauses zu „stellen," da konnte diese Bitte nicht erfüllt und eben so wenig konnte Vorderösterreich wieder gewonnen werden. England hat allerdings Territorialbesitz in Deutschland nie erstrebt. Selbst als noch die hannoverschen Erblande mit ihm verbunden waren, hat es niemals die Handelsfreiheiten und Gerechtsame der freien Städte Hamburg, Bremen und Lübeck zu verkürzen gesucht. Der schöne emdener Hafen wurde sogar äußerst vernachlässigt und nichts geschah, um die Verbindung mit Hannover im Interesse des britischen Handels irgendwie auszubeuten. Jedoch ganz abgesehen davon, daß was England zuvor freiwillig nicht benutzte, doch später von ihm auf gewaltsame Weise erzwungen werden könnte, wäre nicht zu verkennen, daß wenn die deutschen Mittelstaaten mit Holland (vielleicht auch mit der Schweiz) eine Staatenconföderation, ähnlich derjenigen des deutschen Bundes, eingegangen wären, auch Englands Rapport zu dieser Association ein von dem gegenwärtigen wesentlich verschiedener sein würde; Holland würde alsdann der vorzüglichste Vermittler des deutschen Handels sein, und England müßte auf diesen mercantilischen Rivalen alle die Vortheile übergehen sehen, welche es noch heute hinsichtlich des deutschen Handels besitzt. Es könnte sonach nicht fehlen, daß England auf jede Weise den holländischen Handel und Holland selbst zu unterdrücken suchen würde. Das Cabinet von St. James würde wie 1833 mit dem Embargo auf die holländischen Kauffahrer beginnen, um mit einer Landung und Eroberung des Landes zu endigen, wenn nicht Rußland als Schutz-

Digitized by Google

macht der Association und jedes einzelnen Staats derselben auch hier dazwischen treten müßte.

Der deutsche Bund ist als ein Zwischenzustand von der Zertrümmerung des deutschen Reichs und von dem Aufbau einer europäischen Centralföderation unstreitig das vorzüglichste, und den Verhältnissen, wie sie besonders zur Zeit des wiener Congresses bestanden, das angemessenste Auskunftsmittel gewesen. Er verlieh den deutschen Mittelstaaten einen rechtlichen Schutz gegen die drei Mächte, von welchen sie eingeschlossen waren, indem sich zwei derselben freiwillig als Bundesmitglieder Beschränkungen ihrer Machtvollkommenheit auflegten. Aber wie der deutsche Bund heute besteht, so ist derselbe thatsächlich auf den europäischen Friedenszustand, und auf die Hypothese berechnet, daß Oesterreich und Preußen bei so vielen rivalen Interessen sich nie entzweien werden, weil sie gegenwärtig Bundesglieder sein wollen. Allein auch angenommen, daß ein Krieg zwischen diesen Hauptmächten nicht leicht denkbar sei, so ist doch solches in Beziehung auf die übrigen Hauptmächte keineswegs der Fall. Was würde dann aber aus dem Bundesverein, der wesentlich auf den Frieden gestellt war? Die zwei föderirten Hauptmächte werden die Gesammtkräfte des Bundes centralisiren. Das ist eine natürliche Consequenz des Kriegs. Jedoch um solches erreichen und ausführen zu können, muß zuvor die Administrativgewalt centralisirt werden. Also Centralisirung der Administration, d. h. außerordentliche Vollmachten des Bundestags auf Unkosten der politischen Bedeutung und Souverainetät der einzelnen Bundesstaaten, und hier wiederum zumeist auf Unkosten der kleinsten und kleineren derselben. Folglich — — doch weshalb die Consequenzen auf die höchste Spitze treiben und im Voraus ein trübes unerfreuliches Prognostikon stellen, dort, wo vor-

Digitized by Google

züglich in den Mittelstaaten ein reiches Maß politischen Verstandes alle Chancen für sich hat und als das Unwahrscheinlichste, als etwas fast Undenkbares eben dieses Aeußerste erscheint. Wo es rivalisirende Mächte giebt, da verlangt eine jede Uniformität Gleichheit, weil jede die Präponderanz der andern befürchtet. Rußland, als Schutzmacht der europäischen Centralassociation muß es im Gegentheil der letzteren völlig anheimgeben, auf welche Weise diese ihre inneren Bundesangelegenheiten constituiren und ordnen will. Und wenn nun Rußland nicht zugeben dürfte, daß die glückliche Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit jener Mittelstaaten die mindeste Veränderung von Außen erlitte, sondern vielmehr den **status quo** sowohl gegen die Hauptmächte, als auch gegen jeden einzelnen secundären Staat rücksichtslos zu vertheidigen hätte, wie solches allein dem Zweck der Association entspräche und auch in den allgemeinen Grundsätzen des europäischen Staatensystems seine Begründung fände, so würde Rußland der Hüter der ächten deutschen Freiheit, der deutschen Sitte, Wissenschaft und Bildung werden, eine Bestimmung, welche des slavischen Heldenvolkes vollkommen würdig wäre. Rußland hat durch Polen eine militärische Position errungen, welche Oesterreich und Preußen spaltet und unschätzbar für Rußland ist, wenn es zum Schutz und zur Rettung deutschen Geistes und Handelns, als Hort der schwachen, capitulirenden, deutschen Mittelstaaten aufgerufen wird!

Es war bekanntlich eine Lieblingsidee energischer Päpste, einen italienischen Staatenbund unter dem Primat des heiligen Stuhles, sowohl gegen die „Schirmherrschaft" der römischen Kaiser, als gegen Frankreichs und Spaniens lästige Freundschaften zu gründen. Allein alle desfalsigen Versuche scheiterten, theils an der Schlaffheit und theils an den feind-

Digitized by Google

lichen Rivalitäten der italienischen Regierungen selbst. Auch mußte gewöhnlich der römische Hof diesen politischen Plan aus allgemeinen kirchlichen Rücksichten schon, bevor derselbe nur zu näheren Unterhandlungen gebracht worden war, wieder aufgeben. Dazu kam die Schwierigkeit, daß mehrere italienische Staaten, wie die mailändischen, parmesanischen, Reichslehen waren, welche folglich aus diesem Verband nicht willkürlich gerissen werden konnten, ohne dem Kaiser „und Reich" dadurch den Krieg zu erklären. Uebrigens war der Kaiser als Chef des Hauses Oesterreich und als eventueller Erbe von mehreren oberitalienischen Fürstenthümern in allen italienischen Angelegenheiten so vorzüglich betheiligt, daß er einer Conföderation Italiens nicht wohl beitreten durfte, in welcher ihm nicht die Suprematie zugestanden wurde. Allein letzteres hatte Frankreich hauptsächlich zu verhindern. Der österreichische Einfluß in Italien war schon durch diese Hausverwandtschaften, und durch die fast erbliche Vereinigung der deutschen Kaiserwürde und ihrer anneren Vorrechte mit Oesterreich so überwiegend, daß zu dieser schon thatsächlichen Superiorität Oesterreichs in Oberitalien nur noch der durch einen italienischen Staatenbund auf Oesterreich rechtlich übertragene Primat desselben beigefügt zu werden brauchte, um Frankreich für immer von Italien zu scheiden, und diese Hauptmächte dadurch in unmittelbare Berührung bei Nizza und Chambery zu bringen. Frankreich hat daher auch die italienische Föderation unter Oesterreichs Fahne bis jetzt zu hintertreiben gewußt, und sich hierzu hauptsächlich bald Neapels, bald des heiligen Stuhls Furcht vor Oesterreichs Curatel bedient. Diese Verhältnisse existiren und wirken noch heute, und, weder vermag die Räumung Anconas und der Legationen, noch die Amnestie von Mailand dieselben im Geringsten zu ändern und zu mildern. Denn sie gründen sich so ganz

Digitized by Google

und gar auf gegentheilige eigenthümliche Interessen der beiden genannten Hauptmächte, daß hier so wenig die eine wie die andere die rechte Lösung zu geben im Stande ist. Und doch ist nicht zu läugnen, daß aus diesem schwankenden haltlosen Zustand der italienischen Halbinsel die conflagrazione generale stets sich erzeugt hat und immer aufs neue sich erzeugen muß. Das Wort, welches hier den Zauber löst, ist daher mit nichten die Amnestie, es ist: Italiens Föderation. So lange Oesterreich und Frankreich sich dieser widersetzen, Oesterreich, weil es das Haupt derselben sein, und Frankreich, weil es Oesterreich solches nicht sein lassen will, so lange sind auch die italienischen Angelegenheiten nicht geordnet, nicht festgestellt und für die Zukunft nicht gesichert. Die Dankbarkeit mag die Amnestirten von ferneren demagogischen Umtrieben zurückhalten, demungeachtet liegt der Wunsch und die Sehnsucht nach einem freien selbstständigen Italien zu tief in der Brust des stolzen Italieners, als daß die Amnestie, der Ableiter auf dem Dache, das Haus vor innerem Feuer bewahren könne, und sollten solches auch alle Oden auf jenes kaiserliche Gnadengeschenk volltönend behaupten. Indessen darf auch der Rücksicht auf revolutionäre Bewegungen, welche doch nur partiell bleiben dürften, keineswegs eine größere Bedeutung gegeben werden, als ihr gebührt. Denn immer ist das Volk, und sogar der gebildete Theil desselben, bei einem italienischen Staatenbunde nicht so individuell interessirt*), als solches die italienischen Regierungen selbst sind. Zwar regiert in Italien, mit Ausnahme

*) Man erinnere sich nur, wie freudig die österreichischen Truppen im Januar 1832 selbst von den Patrioten in Bologna empfangen wurden, weil sie in ihnen die Beschützer gegen Zamboni's Bande und den Terrorismus des Cardinallegaten erblickten. Doch war der Cardinal Albani Oesterreichs Stimme im Cardinalcollegium.

Digitized by Google

des Papstes, kein Fürst, welcher nicht mit dem österreichischen Kaiserhause in näherem oder weiterem Grade verwandt wäre. Und daß diese Familienbande auf die Cabinetspolitik der italienischen Fürsten stets einen besonderen Einfluß ausübten und noch lange hin ausüben werden, wird demjenigen leicht begreiflich sein, welchem nur einigermaßen der patriarchalische Geist des österreichischen Familiennexus bekannt geworden ist. Dieser Familieneinfluß ist jedoch kein unbedingter. Er wurde dieses nicht einmal in den Secundogenituren, in Toscana und Modena, und noch weit weniger in den Regierungsansichten Sardiniens und Neapels. Wäre derselbe aber auch effectiv mächtiger, als er ist, so würde er doch gerade in Hinsicht der Errichtung eines italienischen Staatenbundes am wenigsten sich zu äußern vermögen. Die italienischen Regierungen kennen vollkommen ihre Schwäche, sowie sie einzeln und vereinzelt Frankreich oder Oesterreich gegenüber zu stehen kommen. Ein Blick auf die Ereignisse am Schluß des vorigen Jahrhunderts, und auf die Jahre 1821 und 1831, überführt sie sattsam, daß ihre Kraft ohne Zusammenhalt nicht ausreicht, um einen äußeren oder inneren Feind zu bekämpfen und die ihnen aufgedrungene Vermittelung einer Hauptmacht von sich zu weisen. Es ist natürlich, daß bei diesem Gefühl von Schwäche eine große Empfindlichkeit und tiefes Mißtrauen bei den italienischen Cabinetten vorherrschend ist, und hauptsächlich in ihren Beziehungen zu jenen Hauptmächten wie überhaupt zum Auslande hervortritt. So ist ihre Lage zu unbehaglich, als daß sie nicht eine selbstständige, italienische Staatenföderation lebhaft wünschen, und in derselben eine Befreiung aus jener auf ihnen lastenden Rivalität von Frankreich und Oesterreich hoffen sollten.

Fragt es sich nun, welche europäische Hauptmacht die wahre Schutzmacht dieses *südlichen* Staatenbundes sei, so

ergiebt sich schon aus Italiens neuerer Geschichte, und der noch so thätigen Eifersucht von Oesterreich und Frankreich, hinsichtlich Italiens, daß keine von diesen zwei Mächten die Schutzmacht jener Association je bleibend zu werden im Stande sei, da beide Mächte ein gleich starkes Interesse haben, in Italien eine eigene Vertheidigungslinie zu suchen. Jene Mächte bedürfen die Abhängigkeit der Association, wie wollten sie da zugleich die möglichst freie Unabhängigkeit derselben schützen? Sie hätten ihr einen Schutz gegen sich selbst zu leisten, Oesterreich, daß Oesterreich, und Frankreich, daß Frankreich die Conföderation nicht unterjochen wolle, obschon eben diese Unterjochung sowohl in Oesterreichs als Frankreichs alten, erblichen und unwiderruflichen Tendenzen läge, und unter Zeitumständen sogar ein Gebot der Selbsthülfe sei. Vergessen wir nicht, daß das Revolutions-Frankreich in Italien den Grund seiner späteren verwüstenden Größe legte, daß es in Italien die Centralideen des Mittelalters, den römischen Kaiser und Papst, zerschlug und nicht ohne tiefe geistige Beziehung den Sprößling aus der Ehe der Habsburg mit der Revolution zum König von Rom ernannte. Fürwahr Frankreich hat Italien in den Jahren von 1796 bis 1812 mit Hohn und Blut zugleich so scharf, so beispiellos, so unbarmherzig bezeichnet, daß Niemand mehr irre werden und Frankreichs Interesse an Italien je mißverstehen kann. Die Besetzung der Citadelle von Ancona war ein letzter kläglicher Nachhall der früheren Gewaltthaten, eine Handlung, welche nur dazu diente, um Europa zu überzeugen, daß Frankreich nie aufhören werde, Italien willkürlich zu behandeln. Ganz dem französischen Verfahren entgegengesetzt, war die österreichische Handlungsweise in Italien. Es kann nicht in Zweifel gestellt werden, daß Oesterreichs politischer Einfluß auf Italien im Allgemeinen höchst

Digitized by Google

wohlthätig gewesen sei. Oesterreich erstickte alle italienischen Revolutionen, wenn auch nicht ohne harte Blutgerichte. Es erhielt auf der Halbinsel den **status quo** und die herkömmlichen Verfassungen. Mehr als einmal trat es als gebietender Herr zwischen die italienischen Regierungen und Unterthanen. Doch haben sich die innern italienischen Staatenzustände bis heute nicht gebessert. Alle Staaten Italiens — Sardinien vielleicht ausgenommen — kranken und gesunden nicht. Denn das einzige Heilmittel, die Stiftung eines italienischen Staatenbundes unter einer reinen Schutzmacht, kann Oesterreich Italien nicht gewähren, und noch weniger als Frankreich, weil es selbst die Lombardei und Venedig besitzt.

Diejenige Hauptmacht aber, welche durch ihr wohlverstandenes politisches Interesse zur Schutzmacht der südlichen Association berufen ist, England, schweigt und bleibt unthätig, da hier ein ansehnlicher mercantilischer Gewinn nicht eben zu erwarten stand. Oder fürchtet England einen Conflict mit Oesterreich? Oesterreich würde aber selbst, wenn es auf seinen prätendirten Primat in Italien verzichten müßte, keine andere Hauptmacht wie Großbritannien, Oesterreichs alten Alliirten, als Schutzmacht einer Conföderation, von welcher es selbst ein Glied ausmacht, anerkennen.

England besitzt kein Interesse eine Oberherrschaft in Italien zu erringen. Daher auch die grenzenlose Gleichgültigkeit, mit welcher England die italienischen Angelegenheiten von jeher betrachtet hat. Der berüchtigte Sir Hudson Lowe war einmal der Tyrann Siciliens, Dionysos Nachfolger. Jedoch mit dieser Despotie hatte Englands unmittelbare Einwirkung auf Italien ein Ende, welches in dieser Weise nicht beklagt werden konnte. Jedoch Großbritannien soll auch keine Herrschaft über die südliche Association, sondern

Digitized by Google

eine Schutzpflicht ausüben im Interesse des Gleichgewichts der Pentarchie. Und gerade zu diesem Schutz ist unstreitig eben die Macht am geeignetsten, welche von Gibraltar bis zu den Dardanellen das Mittelmeer dominirt, Malta und Gozzo besitzt und die ionische sieben Insel-Republik regiert, die Macht, welche Italiens Küste und alle italienischen Rheden und somit den ganzen Seehandel Italiens beherrscht *), — wenn sie nur will, — und welche die möglichst freie Unabhängigkeit der südlichen Staatenföderation auf jede Weise befördern und erhalten sollte, weil sie auf solche Art allein ihren mächtigsten und natürlichen Gegner, da er ihr nächster Nachbar und ihr größter Rival ist, Frankreich, zügelt und beschränkt **).

Von Preußen und Rußland kann hier nicht wohl die Rede sein, denn diese Mächte haben ein unläugbares Interesse, Oesterreich auf Italien hinzuweisen, und würden letzteres in der Schutzherrlichkeit einer italienischen Conföderation eher unterstützen, als ihm dieselbe selbst streitig machen.

Die vier Staatenassociationen, welche ich als die nördliche, westliche, die Central- und südliche bezeichnet

---

*) Diese Thatsache dürfte alle katholischen Gewissensscrupel der Italiener gegen das häretische England besänftigen und selbst verständige Päpste dürften sich des Freundschaftsverhältnisses erinnern, was zwischen Sixtus V. und Elisabeth bestand.

**) Wenn England versucht hat, von Malta aus durch die Preßfreiheit auf Italien und zunächst auf Sicilien zu influenziren, so muß diese Intrigue der englischen Politik höchst unglücklich genannt werden. Denn nicht allein daß hierdurch die italienischen Regierungen auf die gewaltsamste Weise von England entfernt wurden, konnte mit den maltesischen Aufruhrschriften nicht einmal der beabsichtigte Erfolg erreicht werden, wenn nicht das Cabinet von St. James entschlossen war, den angesponnenen Aufruhr in Sicilien und Calabrien mit bewaffneter Hand zu unterstützen, wozu es ihm jedenfalls an Muth fehlte.

Digitized by Google

habe, diese vier basiren sich sämmtlich auf die Stammverwandtschaft der Völker, welche jede einzelne umschließt, auf die Aehnlichkeit ihrer Sitten, Herkommen, Sprachen, auf ihre geschichtlichen Verbrüderungen, auf ihr gleiches Religionsbekenntniß. Haben sich auch diese Staaten mehrmals als feindlich gegenübergestanden, waren sie gegenseitig bald ihre Sieger, bald die Besiegten, und gaben sie oft einem leidenschaftlichen und bedauernswerthen Nachbarhaß nach, welcher meistentheils in dem Mangel an Bildung und nicht in rivalen Interessen wurzelte, so blieb doch immer ein gemeinschaftlicher Boden, vermöge dessen Ausgleichung und Versöhnung stattfinden konnte und stattfand. Allein bei denjenigen Staaten, welche hinsichtlich ihrer Lage und ihres politischen Zusammenhanges und der dadurch motivirten gemeinschaftlichen Interessen zu einer Staatenassociation ebensowohl berufen wären, diese Staaten (Griechenland, das osmanische Reich mit den Fürstenthümern Moldau, Walachei und Servien) werden durch so viele heterogene Elemente auseinandergerissen und getheilt, daß eine östliche Association, welche diese Staaten verbindet, durchaus nur hypothetisch aufgefaßt werden kann.

Nimmt man nun gegen die politisch gegebenen Thatsachen an, daß eine östliche Staatenföderation sich wirklich gegenwärtig constituiren könnte, so darf man auch alle diejenigen Reflexionen, welche sich auf die Möglichkeit eines baldigen innern Zerfalls des osmanischen Reichs in Europa beziehen, nicht weiter berücksichtigen. Denn eine Association, deren Hauptstaat in sich zusammenstürzt, kann auch nicht einmal hypothetisch gedacht werden. In dieser Hinsicht wären die Zustände der Türkei auch nicht entfernt mit denen zu vergleichen, in welchen das gegenwärtige Spanien sich befindet. Hier kann die Staatsform allerdings zerschlagen

Digitized by Google

werden, und aus dem einen Spanien mehrere Föderativstaaten sich erzeugen, indessen bleiben die Elemente dieselben *), während bei dem Untergange des europäisch-osmanischen Reichs sich nicht bloß die äußeren Staatsformen desselben, sondern zugleich auch alle seine innern Staatselemente auflösen. Der Untergang des byzantinischen Reichs würde hier völlig wiederholt werden, nur daß jetzt nicht eine neue, eine einzige Macht auf den Trümmern des Serails ihr Feldzelt aufrichten würde, sondern indem mehrere Hauptmächte in diese Territorialerbschaft sich theilen müßten.

Wenn man daher gänzlich von den inneren wirren Zuständen sowohl des osmanischen als griechischen Staats absieht und sonach eine Staatenassociation präsumirt, deren Gefahr nur von Außen sich ergeben könnte, so fragt es sich, wie sich nun die Relationen der einzelnen Hauptmächte zu diesem östlichen Staatenbunde gestalten würden?

Die englische, französische und zum Theil auch die deutsche Presse hat sich in den letzten Jahren mit dem Erweis abgemüht, daß Rußland eine Oberherrschaft über die europäischen Besitzungen des Großherrn und über den neuen griechischen Staat auf offene und geheime, friedliche und feindliche Weise zugleich unablässig zu erringen strebe. Die Kammerdebatten in Frankreich und die Verhandlungen des englischen Parlaments ergriffen wiederholt denselben Gegenstand, und Herr von Bignon endlich berichtete, daß Kaiser Alexander 1808 dem Herzog von Vicenza (Caulaincourt) erklärt habe: „que **Constantinople ne serait pour la Russie qu'une ville de pro-**

*) Die spanische Monarchie würde, wenn sie zerfällt, nur in die Theile zerfallen, aus welchen sie sich geschichtlich zusammengesetzt hat, und so würde nur das Aggregat von Königreichen, welches die heutige spanische Monarchie bildet, erlöschen.

Digitized by Google

vince, à l' extrémité de l' empire; que la géographie la lui donnait; qu' il fallait qu' il eût la clef de la porte de sa maison que si un autre l' avait il ne serait pas maître chez lui," und ferner wäre zwiſchen Kaiſer Alexander und Napoleon in Erfurt eine Convention geſchloſſen worden, nach deren 5. Art. England aufgefordert werden ſollte „qu' elle reconnaîtra la Finlande, la Valachie et la Moldavie, comme faisant partie de l' empire de Russie. Dieſe franzöſiſche Erzählung wurde von allen gemäßigten und leidenſchaftlichen Gegnern Rußlands willkommen geheißen. Man glaubte nun evidente Thatſachen, unumſtößliche Beweiſe zu beſitzen, daß Rußland die Eroberung Conſtantinopels „als eine politiſche Nothwendigkeit" anſähe, und dieſen Gedanken nie aufgeben, ſondern höchſtens nur aufſchieben würde. Der Tractat von Hunkiar Iskeleſſi wurde damit in Verbindung gebracht, und weder der Friede von Adrianopel noch die freiwillige Räumung Siliſtrias mit dem Geſchenk von 100 ruſſiſchen Kanonen, noch Rußlands uneigennützige Hülfsleiſtung, mit welcher daſſelbe im entſcheidenden Augenblick, von allen Mächten allein, die Pforte vor dem Triumphzug ihres ſiegreichen Paſchas gerettet hatte, im Mindeſten beachtet. Denn Rußland ſollte einmal die Türkei verſchlingen wollen. So hatte man es ſich eingeredet, und dieſe Meinung war durch die thatſächlichen Angaben des Herrn Bignon geharniſcht worden.

Ich kann nicht läugnen, daß es mich jederzeit die größte Anſtrengung gekoſtet hat, einen nur einigermaßen haltbaren Grund, einen nur auf einen einzigen weſentlichen Vortheil berechneten Zweck aufzufinden, welcher Rußland zu dem Wunſch vermögen könnte, der theilweiſe oder alleinige Erbe des osmaniſchen Reichs in Europa zu werden. Will man nicht die längſt verwitterte und vergeſſene Inſchrift auf dem

Digitized by Google

Thor zu Cherſon: „dieſes iſt der Weg nach Conſtantinopel," eine Inſchrift, an welcher nach dem Urtheil aller Zeitgenoſſen, die Schmeichelei gegen eine große Kaiſerin weit mehr Antheil hatte, als ſelbſt die damalige Politik, — will man nicht dieſe Ueberſchrift für den wichtigſten, unwiderrufbaren und entſcheidendſten Beweis, für eine ewig gültige Grundlinie der ruſſiſchen Politik annehmen, ſo iſt ruſſiſcher Seits auch nicht eine einzige andere Thatſache gegeben worden, welche auf die Vorausſetzung einer Eroberung der europäiſchen Türkei ſchließen laſſen könnte. Denn die Kriege, welche Rußland mit der Pforte in älterer und neuerer Zeit geführt, liefern hierzu keinen Beweis. War doch in einem derſelben Joſeph II. der eifrigſte Alliirte von Rußland! Es iſt allerdings bekannt, daß einmal die Kaiſerin Katharina II. den Gedanken auszuführen ſuchte, das byzantiniſche Reich auf den Trümmern der Osmanenherrſchaft in Europa wiederherzuſtellen und auf dieſen reſtaurirten griechiſchen Thron einen ihrer Enkel zu erheben. Allein von einer Incorporation des beabſichtigten griechiſchen Reichs mit Rußland war auch ſelbſt damals nie die Rede, und konnte es um ſo weniger ſein, weil Katharina's Plan in keiner Eroberung der Türkei für Rußland, ſondern eben in der Wiederherſtellung des griechiſch-orientaliſchen Reichs neben Rußland beſtand. Indeſſen bewies der Friedensſchluß zu Jaſſy, daß die Kaiſerin ſelbſt ihren Plan aufgegeben hatte, und daher die Zertrümmerung des türkiſchen Reichs ferner nicht mehr in ihrer Abſicht lag. Hätte nun Kaiſer Alexander den Beſitz Conſtantinopels wirklich für den Schlüſſel ſeines Reichs erklärt, ſo dürfte dieſe Aeußerung, wenn dieſelbe wahrhaft geſchehen, auch nie wörtlich verſtanden werden, indem Alexander auf dem Congreß zu Verona, als es ihm bei den damaligen Verwickelungen ſo leicht geweſen wäre, Conſtantinopel zu erobern, wenn er

Digitized by Google

nur wollte, jenen angeblichen Schlüssel des russischen Reichs sehr vorbedacht und ruhig den Händen eines stets käuflichen Divans überließ. Jene Aeußerung war daher, wenn sie wahr ist, nicht ernst gemeint. Denn die politischen Verhältnisse hatten sich in dieser fraglichen Hinsicht seit 1808 nicht im Geringsten geändert. Was jedoch die Erzählung des Herrn Bignon am meisten verdächtigt, ist der Zusatz, welchen er dem Kaiser Alexander in den Mund legt, wonach ein Kaiser von Rußland nicht mehr Herr bei sich sein würde, wenn Constantinopel in fremden Händen sich befände. Diese Worte konnte wohl ein auswärtiger Agent, welcher Rußland nicht kennt, hinzufügen, allein kein Russe wird sie verstehen und am wenigsten der Selbstherrscher Rußlands dieselben denken, geschweige denn aussprechen. Jeder Russe weiß und fühlt es, daß Rußlands wahre Macht nicht außer Rußland, nicht in seiner Diplomatie, so achtungswürdig dieselbe auch immer ist, nicht in seinen auswärtigen Verhältnissen, nicht in der Furcht seiner Feinde und ihren Fehlern, sondern in dem Gehorsam zu suchen sei, mit welchem das Volk seinem Kaiser und Herrn um Gotteswillen nach dem Gebot seines orthodoxen altchristlichen Glaubens wahrhaft dient, mit freudigem Herzen und edlem Nationalstolze. Jeder Russe weiß und fühlt dieses ganz und innig, und doch soll der gewaltige Schutzherr der heiligen Moskau, der Gebieter des siebenten Theils der Erde, der Herrscher von fünfundsechzig Millionen Unterthanen, eine fremde Macht in Constantinopels Besitz mit Besorgniß erblicken müssen! Diese Behauptung ist zu abgeschmackt, um lächerlich zu sein. Rußland kann morgen die Alleinherrschaft auf dem schwarzen Meere verlieren, dieser Verlust wäre nur in mercantilischer, keineswegs aber in politischer Rücksicht für Rußland von wesentlicher Bedeutung. Das Ausland täuscht sich durchaus, wenn es ein anderes

Digitized by Google

Resultat aus jenem Verlust erwarten wollte. England vermöchte den Seehandel von Odessa, von Taganrog, von Kertsch zu lähmen, aber den Hafen von Sebastopol wäre es außer Stande zu nehmen. Wenn daher der Tractat von Hunkiar Iskelessi den Kriegsschiffen fremder Mächte die Dardanellen sperrt, so war der Zweck dieser Stipulation, der Schutz des russischen Seehandels auf dem schwarzen Meere, und kein weiterer. Und das Wesentliche, was Rußland durch den factischen Eigenbesitz Constantinopels erreichen könnte, das hat es in jener Stipulation wirklich erreicht. Denn man mag die politischen Vortheile, welche Rußland durch die Eroberung Constantinopels gewinnen würde, so hoch anschlagen, als man nur immer wolle, so muß man doch wieder die ungeheuren Anstrengungen, welche Rußland machen müßte, um diese Eroberung gegen England, Frankreich und Oesterreich zu behaupten, in Abrechnung bringen. Man müßte ferner alle unglücklichen Chancen, welche aus einem von jenen Mächten gemeinschaftlich geführten Land- und Seekrieg gegen Rußland letzterem zufallen dürften, ebenfalls in die Waagschale werfen, und endlich könnte nicht übersehen werden, daß der Besitz Constantinopels den Verlust der in mercantilischer Hinsicht weit wichtigeren kaukasischen und transkaukasischen Provinzen — Provinzen, welche unter russischer Herrschaft eine große Zukunft für sich haben, während Constantinopel nur une ville de province à l'extremité de l' empire sein würde und sein müßte, — für Rußland unfehlbar nach sich ziehen würde. Das osmanische Reich ist schwach und wankend, weil es in Europa fußt und, insofern es noch hier seinen Centralpunkt behaupten will, als europäischer Staat die Civilisation Europas feindlich gegen sich hat, eine Feindschaft, welche wesentlich aus dem religiösen Gegensatz des Christenthums und Muhamedanism herfließt. Allein sollte der Pa-

Digitized by Google

dischah einst gezwungen werden, die Fahne des Propheten nach Asien zurückzutragen und mit der Residenz der alten Chalifen den kriegerischen Geist des Islam zu erneuern, so dürfte Rußland an dem osmanischen Reich in Asien einen weit stärkeren Nachbar erhalten, als es an demselben gegenwärtig in Constantinopel besitzt. In Asien, aber nicht in Europa, hat der alte tapfere Geist der Moslemim seinen reichen festen Wurzelboden, in Asien ist der Islam in seiner wahren Lebensluft, und nur dort kann das osmanische Reich noch auf eine Zukunft hoffen, zumal wenn es das arabische Element wiederum ganz in sich aufnimmt. Die nichtigen, morsch in sich zerfallenden, aber die letzte Lebenskraft der türkischen Herrschaft verzehrenden Reformprojecte würden dort leicht aufgegeben werden, und ein Zerwürfniß, wie solches sich nun zwischen dem Sultan und Mehemed Ali ausgebildet, nicht wohl stattfinden können. Jedenfalls stände das osmanische Reich concentrirter, eigenthümlicher, nationeller da, und daß ihm dadurch nicht eine neue frische Kraft zuströmen sollte, ist schwer zu verneinen. Jedoch so günstig dieselbe für das englisch-ostindische Interesse sein würde, so sehr dürfte Rußland Ursache haben, diese Veränderung, diese wahre politische Reform des osmanischen Reichs für die Ruhe seiner kaukasischen Provinzen und für die Consolidirung seines asiatischen Einflusses bedenklich zu finden. Soviel wird wenigstens jedem unbefangenen Urtheil klar sein, daß Rußland den gegenwärtigen Zustand der orientalischen Verhältnisse unstreitig für weit annehmbarer halten muß, als wenn sich dieselben in jener Weise umtauschen würden. Rußland hat daher kein Interesse an der Vertreibung der türkischen Herrschaft aus Europa. Im Gegentheil gebietet ihm dasselbe, — ihm dringender, wie das Interesse einer jeden anderen Macht — die Erhaltung der hohen Pforte in Europa auf jede Weise

Digitized by Google

und selbst durch die bedeutendsten Opfer zu unterstützen. Will man durchaus Krieg mit Rußland. Gut. Aber man entlehne die Ursachen zu demselben nur nicht aus den Einbildungen furchtsamer Träumer und aus den Illusionen der Zeitungsschreiber, sondern aus Thatsachen und den wahren gegenseitigen Staateninteressen. Denn alsdann wird man Rußlands angebliche Lust das europäisch-osmanische Reich zu erobern, auch niemals als Motiv der Kriegserklärungen anzuführen im Stande sein. Nichtsdestoweniger ist Rußland doch nicht die Schutzmacht der östlichen Staatenassociation, indem es theils aus religiösen Rücksichten und theils als die vertragsmäßige besondere Schutzmacht von der Moldau, Walachei und Servien, den bestehenden Verhältnissen gemäß, einen gleichmäßigen Schutz den sämmtlichen Staaten dieser Association nicht gewähren kann, so sehr es übrigens auch der hohen Pforte zu guten Diensten erbötig sein mag *). — Weit weniger als Rußland wäre aber England im Stande, die Schutzmacht der östlichen Staatenassociation zu sein. Zwar eifert die englische Presse unaufhörlich für die möglichst freie Unabhängigkeit der Türkei und Griechenlands, jedoch diese Radotage vermag nicht einmal einen Engländer, ge-

*) Bignon berichtet: Lorsque de Berlin et de Varsovie l' empereur Napoléon lui (à l'Autriche) avait fait des avances pour un rapprochement plus étroit surtout dans le but de maintenir l' intégralité de l' empire ottoman, elle les avait reçues avec une extrême froideur elle laissait même appercevoir des dispositions à tenir peu de compte de l' intégralité de cet empire dans le cas où elle aurait eu à s'entendre sur cette question avec la cour de Russie, p. 59. — — — la cour de Vienne a témoigné formellement qu'elle ne verrait pas avec la peine que l'empereur Alexandre obtint la Moldavie et la Valachie qu' elle y contribuerait même volontiers et pour déterminer le consentement des Jurés elle a offert sa médiation. Rußland lehnte sie ab p. 399. Die Wahrheit dieser Angaben bleibt dahin gestellt.

Digitized by Google

ſchweige das Ausland noch zu täuſchen. Denn nach der britiſchen Logik ſollen jene Staaten die freieſte Unabhängigkeit von jedem ruſſiſchen Einfluß genießen, eine Wohlthat, die für ſie indeſſen nur dann erreichbar ſei, wenn ſie dem engliſchen Protectorat jede freie Bewegung und ſelbſtſtändige Lebensäußerung zum bleibenden Opfer brächten. In der That dieſer naive Egoismus, mit welchem die britiſche Politik jene Staaten in die Wiege legt und ſich zu ihren despotiſchen Vormund inſtallirt, gewährt dem ſtillen Beobachter eine köſtliche Unterhaltung. Bald iſt es die Reitpeitſche und bald die Liebeserklärung eines Matroſen, welche die Kinder beruhigen und ihnen jeden Eigenſinn abgewöhnen ſoll. Man borgt ihnen eine Guinee für die Erlaubniß, ihren Credit untergraben zu dürfen, man füttert ihre Hühner mit dem Habicht unterm Arm, man lehrt ihnen die Seiltänzerkünſte, um ihnen die beſte Gelegenheit zu verſchaffen, baldigſt den Hals zu brechen. Jene Staaten ſollen recht glücklich werden, bis zum ekeln Ueberdruß an dieſem Glück, ſie ſollen die volle Freiheit genießen va tout mit England zu ſpielen, ſie dürfen ſich auf die gentlemanſte Weiſe hintergehen laſſen und ſelbſt ruiniren, kurz ihnen iſt alles und jedes erlaubt, was England Vortheil bringt. Großbritannien iſt ihr **negotiorum gestor**, welcher freilich weder **dolum** noch **culpam** präſtirt, aber von ihnen, als erweislich Blödſinnigen, doch volle Entſchädigung und für ihre Verpflegung auch ihre Erbſchaft in Anſpruch zu nehmen berechtigt iſt. Jeder Lumpenſammler und Wallfiſchfahrer Altenglands weiß dieſes, denn die Zeitungen ſagen es ihm täglich und täglich mehrere Male. Nichtsdeſtoweniger verlangte Sir **Urquhart** „die Wahrheit zu ſchauen," und hob den Schleier von der britiſchen Politik, trotz aller Ermahnungen der Hierophanten Lord Palmerſton's, und ſah —

Digitized by Google

„Nun, fragt ihr, und was zeigte sich ihm hier?“ — —
„Weh dem“ dieß war sein warnungsvolles Wort,
„Weh dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld;
Sie wird ihm nimmermehr erfreulich sein!“

Eine britische Präponderanz in den orientalischen Angelegenheiten würde ohne Zweifel schon seit der verunglückten Expedition Napoleon's nach Egypten datiren, wenn nicht England selbst durch eine methodische Ungeschicktheit alles aufgeboten hätte, um jenes Uebergewicht niemals zu erringen. Hier handelt es sich nicht um das, was ein Tories- oder Whigsministerium, nicht um das, was die britischen Agenten in Constantinopel, in Cairo und Athen, oder die Lordcommissäre von Corfu gethan und unterlassen, gewollt und nicht gewollt haben. Das Chronicle muß wie die Times eingestehen, daß der britische Einfluß sich nie zu der Höhe emporgeschwungen habe, welche derselbe den obwaltenden Verhältnissen nach hätte erreichen müssen, wenn auch dieses Uebergewicht nicht für beständig behauptet worden wäre und behauptet werden konnte. Es ist wahr, das britische Cabinet war hier in der Wahl seiner Gesandten und Agenten nicht immer glücklich*). Viele Zwistigkeiten konnten zwischen diesen und den Höfen, bei welchen sie accreditirt waren, vermieden werden. Demohnerachtet war es doch nicht die alleinige, nicht einmal die hauptsächliche Schuld der englischen Diplomatie im Orient, daß der britische Einfluß daselbst meistentheils dem russischen,

*) Der Examiner äußerte sich bei Gelegenheit des österreichisch-britischen Handelstractats: „In Constantinopel haben wir ohne Zweifel in den letzten zehn Jahren eine Reihe arger Versehen gemacht, die größtentheils den Tories zur Last fallen.“ Es ist auffallend, daß ein Journal wie dieses eine so hochwichtige wie unläugbare Erscheinung mit einer so nichtigen Anklage abgefertigt zu haben glaubt.

Digitized by Google

österreichischen und französischen nachstand und solches, obschon England die Herrschaft im Mittelmeer besaß, und die stärkste Flotte auf demselben unterhielt. Der wesentlichste Grund von dieser merkwürdigen und doch unläugbaren Erscheinung liegt vielmehr in der Art und Weise, mit welcher der Engländer seinen Handel im Orient betreibt. Ist der englische Kaufmann gegen den türkischen, griechischen, armenischen Handelsmann im Vortheil, d. h. fällt ihm der Gewinn des Kauf- oder Verkaufsgeschäfts mit diesem zu, so bleibt auch jeder Dritte unsichtbar, welcher in jedem solchen Geschäft concurrirt. Tritt aber der Gegenfall ein, und sieht sich der britische Negociant übervortheilt, so erweist sich bald, daß das Geschäft nicht bloß mit einem Engländer, sondern mit England abgeschlossen und letzteres im Handel lädirt war. Das britische Consulat intervenirt und reclamirt sofort, fordert ohne Aufschub Genugthuung und droht mit Repressalien von England. Es liegt in der Natur dieser Verhältnisse, daß die englischen Consulate, mit Klagen des britischen Handelstandes überschüttet, bei den Regierungen jener Staaten fortwährend bald gegen Individuen bald gegen Unter- oder Provinzialbehörden reclamiren müssen, allein ebenso begreiflich ist, daß sehr bald eine Mißstimmung zwischen dem britischen Repräsentanten und der betheiligten Regierung durch diese unausgesetzten Reclamationen sich erzeugen müsse, welche dann bei dem reizbaren englischen Stolz zu offener Feindseligkeit führen würde, wenn jene Staaten, im Bewußtsein ihrer politischen Schwäche gegen England, nicht immer halb nachgäben, ohne ihre Beleidigung unter tiefem Mißtrauen je zu vergessen. In diesem Mißbrauch des englischen Staatsinteresses von dem einzelnen Engländer, in dieser fortwährenden Einmischung des englischen Staatsrechts in jeden Privathandel, in diesem eilfer-

Digitized by Google

tigen Umtauschen einer einfachen Privatsache in eine verwickelte Staatsangelegenheit, dazu in der gebieterischen und schroffen Behandlung der gegentheiligen Behörden, in der fortwährenden anmaßlichen Herausforderung der schwächeren Regierungen von jedem britischen Residenten, Consul, Viceconsul und ihren Secretären, hierin liegt der Grund, weshalb England nie ein bleibendes Uebergewicht in den orientalischen Verhältnissen erreicht hat, und niemals erreichen wird. Denn klar ist, daß wo so systematisch, wie von den britischen Agenten, jeder Privatstreit zu einer Staatendifferenz hinaufgeschraubt wird, daß dort das Staatsrecht nicht auch Staatszweck, sondern nur ein Mittel zu einem andern Endzweck ist, welcher das Individuum und den Staat solidarisch verbindet. Dieser eigentliche britische Staatszweck ist aber der materielle Reichthum, welcher nur durch einen möglichst freien Handelsverkehr für England herbeigeschafft werden kann. In diesem Zweck steht daher das Individuum für England, und England für jenes. Durch ihre Handelsconcurrenz haben die meisten europäischen Staaten den britischen Handelsdespotism geschwächt. Allein die Unthätigkeit der orientalischen Staaten stellte dieselben jenem commerciellen Despotismus völlig bloß. England sah in ihnen eine reiche Fundgrube für sein Interesse, und war um die Wahl der summarischen Mittel, durch die es seine Absicht zu erreichen hoffte, nie verlegen. An Willkür ist der Orient gewöhnt, aber gerade den Despotismus, welchen England ihm aufzuzwingen bemüht ist, den kennt das Morgenland am wenigsten, dem widerstreiten seine Sitten, seine Gefühle, seine Religion, — den kaufmännischen Despotismus, den Despotismus des Geldes. Und an diesem tiefen Widerspruch verlor Großbritannien stets sein politisches Uebergewicht in jenen Ländern, so oft sich dasselbe auch gestalten wollte. Es wird es

Digitized by Google

ſtets verlieren, weil ſich Englands Zweck und des Orients Geſittung nicht amalgamiren laſſen. Mehemed Ali's Beiſpiel beweiſt nichts dagegen; denn dieſer muß ſein Land entvölkern, um jenen Despotismus von einem Tag zum andern kümmerlich zu friſten. Und um einen ſolchen barbariſchen Preis dürfte wohl England ſeinen Zweck doch nicht erreichen wollen. Jedenfalls aber ergiebt ſich doch ſo viel aus dieſer Sachlage, daß England, als England, die Schutzmacht der öſtlichen Staatenaſſociation nicht werden könne. Auch würde ſehr zu bezweifeln ſein, ob England überhaupt eine wahre Neigung und Luſt jemals inwohnen dürfte, hinſichtlich der öſtlichen Staatenaſſociation die Rolle eines Uneigennützigen auf eigene Koſten zu übernehmen. — Oeſterreich hat dagegen an moraliſchen Gedanken eben ſo viele in die Politik mit eingelegt, als England Banknoten und Wechſel. So verfehlte denn der Internuntius (Herr von Ottenfels) niemals, die hohe Pforte mit maßhaltenden, nüchternen und verſtändigen Rathſchlägen zu verſehen. Das wiener Cabinet hielt auch hier, ſo lange es konnte, am status quo. Nachdem Griechenland aber als ſelbſtſtändiger Staat anerkannt werden mußte, nahm ſelbſt Oeſterreich Hellas als ſolchen an. Der Sultan wurde dadurch nicht gekränkt, denn er wußte, daß dieſe Neuerung wider Oeſterreichs Wunſch und Willen ſich begeben hatte. Unſtreitig hatte die Türkei größtentheils der beſchwichtigenden Politik des wiener Cabinets die Erhaltung der äußeren Ruhe und die Vermeidung des Kampfes um ihr Sein oder Nichtſein zu danken. Oeſterreich war ſtets ein wohlmeinender Alliirter des osmaniſchen Reichs geweſen, aber auch ein bis auf's Aeußerſte friedlich geſinnter. Oeſterreich lagen hinſichtlich der Türkei alle ſelbſtſüchtigen Plane fern, und die Theilungsprojecte des Fürſten Kaunitz ſchienen auf immer von dem wiener Hofe aufge-

Digitized by Google

geben worden zu sein. Jedoch das osmanische Reich bedurfte mehr als Frieden und eine Platonische Freundschaft, es bedurfte mehr als wohlwollende Rathschläge und einen Blick nach dem Himmel. Und dieses Mehr, diesen thätigen, bewaffneten Schutz, diese laute, offene und entscheidende Sprache hielt Oesterreich allezeit zurück. Es begehrte Nichts von dem osmanischen Nachbar, aber es wollte ihm auch Nichts geben, und ihm am wenigsten die eigene Ruhe, den eigenen Frieden zum Opfer bringen. Das wiener Cabinet wartete die Entwickelung der Verhältnisse im Orient ab, und der Divan mußte besorgen, daß diese unerschütterliche Tranquillität auch den Untergang des Osmanenreichs in Europa abwarten wollte. Daß sich aber diese Ruhe der österreichischen Politik bei den bewegten östlichen Interessen aus keiner Apathie herschrieb, daß vielmehr das wachsame wiener Cabinet jeden Schritt der drei in der orientalischen Frage betheiligten Hauptmächte in allen seinen Consequenzen und Arrière-Gedanken eifrig verfolgte und sogar in den ersten Monaten nach dem Erscheinen des berüchtigten Hattischerifs vom 20. December 1827 sogar seine Passivität in den orientalischen Angelegenheiten einigermaßen aufzugeben schon entschlossen war, solches weiß Jeder, welcher die damaligen diplomatischen Berührungen näher kennen zu lernen die Gelegenheit hatte. Oesterreichs zurücktretende Haltung in den östlich-politischen Beziehungen ging nicht, wie so oft falsch geurtheilt wurde, aus dem Stabilitätsprincip des wiener Cabinets hervor. Im Gegentheil wurde diese Stellung durch die westliche Richtung der österreichisch-habsburgischen Politik bedingt, in welcher für letztere ein nicht nur traditionelles, sondern vitales Element ruhte. Denn bei jeder thätigen Einmischung Oesterreichs in die östlichen Angelegenheiten wäre Ungarn eine politische Bedeutsamkeit zugefallen, welche ihm das wiener Ca-

Digitized by Google

binet nicht zugestehen durfte, ohne sein System der innern Administration gänzlich zu zerstören. Ein Blick auf die Charte zeigt, daß Oesterreich hauptsächlich nur mit und durch Ungarn die Schutzmacht der Türkei zu werden vermag, ein Mittel, welches jedenfalls ein zu hoher Preis für die deutsche Verwaltung des österreichischen Kaiserthums sein würde. Dazu käme, daß Oesterreich als Schutzmacht der östlichen Staatenassociation seine Kriegsmarine bedeutend erhöhen müßte, um einer Wiederholung von Ereignissen, wie die Schlacht bei Navarin, zukünftig vorbeugen zu können. Und selbst damit wäre noch nicht alles geschehen. Denn Oesterreich müßte auch seinen politischen Einfluß nach Asien und auf Egypten hinüber ausdehnen. Alle diese Erfordernisse widerstreiten aber gleich stark den Staatselementen, auf welche Oesterreich seinen Collectivstaat gebaut und mit denen es denselben bisher zusammengehalten und sich groß gemacht hat. Man darf daher ohne Mißachtung der Freundschaft, welche das wiener Cabinet dem Divan stets zufließen ließ, frei behaupten, daß Oesterreich, so lange es ein österreichisches Kaiserthum bleibt, die Schutzmacht der östlichen Staatenassociation zu werden nicht im Stande sei. Und da von Preußen als solcher nicht wohl die Rede sein kann, so bliebe allerdings nur Frankreich als Schutzmacht der östlichen Conföderation übrig. Allein die Staaten, welche jene Association bilden sollten, sind eben so fern der thatsächlichen Vereinigung, als das sich bisher nur auf ihre Kosten mittel- und unmittelbar bereichernde Frankreich die Schutzmacht derselben zu werden. Das, was ist, und das, was sein sollte, bildet hier in allen seinen Theilen einen so schneidenden Gegensatz, daß jede weitere Erörterung dieser Verhältnisse einer Ironie völlig gleichkommen würde.

Noch stehen wir in der Uebergangsperiode, wo man

Digitized by Google

einerseits die alten scheinbar günstigeren Staatenverhältnisse nicht ganz aufgeben, und andererseits die neuen nicht ohne Rückhalt geltend machen will. Die Unabhängigkeit, welche den Mittelstaaten aus dem alten Gleichgewichtssystem zustand, schien ihnen vortheilhafter, ehrenvoller. Es ist daher natürlich, daß sie dieselbe, wenigstens dem Schein nach, durch eine rechtliche Fiction zu retten und zu halten suchen. Eine diesen Zuständen völlig gleiche Erscheinung bot sich bei den mediatisirten, früher reichsimmediaten deutschen Fürstenhäusern dar. Auch letztere hielten endlich an dem Schein von Selbstständigkeit fester, als sie zuvor die Realität derselben gewahrt hatten*). Factisch haben die Mittelstaaten die europäische Pentarchie anerkannt. Allein sie auch rechtlich anzuerkennen, — obschon auch dieses von jedem einzelnen Mittelstaat im besonderen Fall geschieht — dazu fühlen sie sich noch nicht durch die äußerste Nothwendigkeit gedrängt, und weichen daher nicht weiter, als letztere gebietet. Und mit Recht. Denn immer noch vermögen sie in den einzelnen Associationen der einzelnen Hauptmacht sehr wohl entgegenzutreten, und dann kommen ihnen die Hauptmächte auf die schonendste Weise entgegen, indem sich die letzteren mit der factischen Anerkennung der europäischen Pentarchie von Seiten der Mittelstaaten stets begnügen dürfen und begnügt haben. In dieser politischen Uebergangsperiode, wo die Wirklichkeit noch vor dem Schein zurücktritt, und wo die organische Ausbildung nur noch in den vorhandenen Ele-

*) Hörte man nicht öfterer die alten Fürstenhäuser sich gegen die regierenden äußern: „Was seid Ihr besser, nur das Glück hat Euch begünstigt. Wir kennen die Lothringer, die Wittelsbacher, die Hohenzoller und den Guelphenstamm. Unsere Ahnen waren den ihrigen vollkommen ebenbürtig.“ — Aehnliches nun von den Mittelstaaten gegen die Hauptmächte.

Digitized by Google

menten ruht und erſt allmälig zu wirken beginnt, wo noch die mögliche Umgehung der Nothwendigkeit, — in Staatenaſſociationen zuſammentreten zu müſſen — von den Mittelſtaaten geglaubt und ein iſolirtes unabhängiges Staatsleben fortführen zu können gehofft wird, während ſelbſt von der andern Seite dem Schein jede Conceſſion gegeben und die wahre Sachlage der politiſchen Staatenverhältniſſe möglichſt übertuſcht wird, weil die Revolution noch immer nicht gänzlich überwunden, und das europäiſche Staatenſyſtem des wiener Congreſſes gegen ihre Angriffe nicht allenthalben feſtgeſtellt worden iſt, in dieſem Zuſtand des Uebergangs aus einem Staatenſyſtem in das andere iſt jede nähere poſitive Bezeichnung der einzelnen Schutzmächte ſchwer und mehr oder minder relativer Natur und ein Wagniß, dem leicht mit Spott zu begegnen ſein wird. Ich habe ſolches ſehr wohl erkannt. Jedoch wir können nicht mehr zurück, und ſelbſt wenn das Alte auch die vortrefflichſte, die glücklichſte und weiſeſte politiſche Combination geweſen wäre. Das Daſein der europäiſchen Pentarchie iſt über allen Zweifel erhaben und ihre dominirende Activität in vielen Congreſſen von Europa als Geſetz angenommen worden. Wir müſſen alſo weiter gehen. Wir müſſen unterſuchen, wie jener Uebermacht das Staatenrecht *übergeordnet* werden könne. Es iſt ganz im Intereſſe der Mittelſtaaten, den Vorhang wegzuziehen und ihnen zu zeigen, daß ihre Unabhängigkeit allein noch in ihren Aſſociationen ruhe, daß dieſe Aſſociationen der Schutzmächte bedürfen und die einzelne Staatenaſſociation mit der einzelnen Schutzmacht ein Gravitationsſyſtem bilde, welches zur Erhaltung des pentarchiſchen Syſtems des Gleichgewichts unumgänglich nothwendig ſei, und ſolches ebenſowohl zur Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens, als zum

Digitized by Google

Schutz des Rechtszustandes unter den sämmtlichen europäischen Mächten und Staaten.

Die Pentarchie der europäischen Hauptmächte besteht. Damit jedoch ist die Existenz der Mittelstaaten nicht einmal garantirt, viel weniger ihre möglichst freie Unabhängigkeit sicher gestellt. Noch immer kann eine Hauptmacht durch Eroberungskriege das Fortbestehen der Mittelstaaten bedrohen. Ebenso eine harmonirende Mehrheit unter den Hauptmächten durch eine Wiederaufnahme des Theilungssystems und endlich eine Uebereinkunft sämmtlicher Hauptmächte durch eine Fortsetzung der Arrondirungspolitik. Die Mittelstaaten bedürfen daher eines ausreichenden, bleibenden Schutzes gegen diese dreifachen Möglichkeiten, oder mit andern Worten, sie bedürfen der Ueberordnung eines europäischen Rechtszustandes über die physische Macht der Pentarchie.

Es würde mich nicht überraschen, wenn hier die Männer der Bewegung ihre Stimmen erheben und sich dahin äußern würden: „Sollten die Mittelstaaten nicht fühlen, daß „die Mächte es auf ihre Unterdrückung abgesehen und nur „aus Furcht vor der Revolution noch zögern, diese Unter„drückung auszusprechen und zu vollenden. Ihre Rettung, „ihr Heil, ihre Zukunft besteht daher in der Fortpflanzung „der Revolution, ihre Sache und die der Revolution ist ein „und dieselbe, und daher muß auch ihre Verbindung mit der „Revolution eine solidarische sein, denn die Mittelstaaten ha„ben von den Mächten Alles zu fürchten und von der Re„volution Alles zu hoffen.“ Dieser Syrenengesang ist auch schon, wenn mein Gedächtniß mich nicht täuscht, zu einigen Mittelstaaten gelangt und von denselben nicht ungern angehört worden.

Und doch ist sonnenklar, daß insbesondere und ganz vor-

Digitized by Google

züglich von den Mittelstaaten auf tractatmäßiges Recht, auf die positivsten Stipulationen, auf feste politische Grundsätze gehalten werden müsse, auf Grundsätze, welche im strengsten Wortverstande nichts als Gesetzmäßiges, aber dieses ganz und ohne den allergeringsten Punkt leichtfertig preiszugeben, bezwecken. Denn in diesem unerschütterlichen Beharren auf dem Boden des positiven Rechts, in dieser Verläugnung aller revolutionären Maximen und Principe, in diesem unnachgiebigen Beimwortnehmen der Hauptmächte, wo sich dieselben durch Verträge gegenseitig und gegen die Mittelstaaten verpflichtet, hierin besteht wesentlich die Thätigkeit, welche den Mittelstaaten zukommt, und welche ihre Integrität und ihre Würde wesentlich schützt. In anderer Weise und auf dem entgegengesetzten Wege liefern sie sich aber ihren Gegnern aus und befördern ihren Untergang, statt denselben zu verhindern. Galt Letzteres schon in dem früheren Staatensystem fast unbedingt, so findet solches noch weit mehr in dem gegenwärtigen, wo sich überhaupt alle politischen Verhältnisse und Combinationen viel einfacher gestaltet haben, seine volle Anwendung. Der Charakter des früheren politischen Systems von Europa war eine peripherische Mannigfaltigkeit. Die Sünde eines einzelnen Staats trat in der besonderen, individuellen Natur desselben mehr hervor und theilte sich dem allgemeinen Staatenleben weniger und schwerer mit. Allein der Charakter des gegenwärtigen Staatensystems ist concentrirend, wo jeder Fehler des einzelnen Staats wie ein elektrischer Schlag von allen übrigen gleich stark empfunden wird. Eine ungleich größere Reizbarkeit ist daher dem gegenwärtigen System mit seiner concentrischen Tendenz und Vereinfachung ohnehin schon beigegeben, eine Reizbarkeit, welche von Seiten der Mittelstaaten einzig nur durch ein strenges, gewissenhaftes Halten am bestehenden

Digitized by Google

Recht und durch eine loyale Mitwirkung zum organischen Rechtsausbau des gegenwärtigen Staatensystems gemildert und beseitigt wird.

Der Gewinn dieser Mitwirkung fällt auch größtentheils den Mittel- und kleineren Staaten zu. Weder die bestehenden Verträge, noch die Tendenzen des pentarchischen Systems begünstigen das wirkliche Uebergewicht einer einzigen Hauptmacht, sondern treten vielmehr aufs Entschiedenste dem Eroberungskrieg als solchem, das heißt als dem Mittel zu der Consolidirung jenes Uebergewichts entgegen. Seine höchste, äußerste Concentrirung hat das System schon in der Pentarchie factisch und tractatmäßig erreicht, so daß jede Präpotenz außer und über derselben ein Angriff, und zwar ein unmittelbarer Angriff auf das System und die Staatenverträge wird, welche jenes System rechtlich festgestellt haben. Nicht also die bloß factische Existenz, sondern die rechtliche, durch den wiener Vertrag festgestellte und anerkannte Constituirung der europäischen Pentarchie schützt die Mittelstaaten gegen die Eroberungskriege einer Hauptmacht. Nach den Bestandtheilen der früheren Föderativverfassung der Staaten konnte dieselbe niemals so vollkommen organisirt, so genau und sorgsam abgewogen sein, daß nicht von Zeit zu Zeit einer oder der andere unter ihnen, durch günstige Umstände gereizt, durch einen unternehmenden Regenten in Bewegung gesetzt, eine gewaltsame Störung des Gleichgewichts und die Unterdrückung der übrigen versucht hätte. Jeder unbedeutende Staat, selbst eine einzelne Provinz zählte in diesem Gleichgewicht mit, und wurde entweder zum Vorwand genommen, dasselbe zu stören, oder lädirte solches wirklich, wovon alsdann neue Kriege die Folge waren. Man erinnere sich nur an die Kämpfe um Mailand, um den Besitz Liefslands, um die spanischen Niederlande. Solche gefahrvolle

Digitized by Google

Krisen sind nunmehr weit weniger zu besorgen. Die eroberungssüchtige Macht hat nicht mehr einzelne, nur locker verbundene Staaten, sondern die rechtlich verbundene Pentarchie und die Associationen der Mittelstaaten, d. h. das ganze übrige Europa gegen sich, einen Gegner, welchen anzugreifen sie sich zweimal besinnen wird.

Doch dürfte eine Mehrheit der Hauptmächte, welche zusammen einverstanden sind, das Theilungssystem wieder aufnehmen und die Existenz dieses oder jenes Mittelstaats ernsthaft bedrohen. Allerdings beugt diesem möglichen Fall das pentarchische System allein nicht vor. Wie zu Ende des vorigen Jahrhunderts würden auch jetzt außerordentliche Conjuncturen dazu gehören, um die Theilung eines Mittelstaats zur Ausführung zu bringen. Erklärte doch schon Cromwell dem König Karl Gustav von Schweden, als ihm Letzterer den Vorschlag zu einer Theilung des dänischen Reichs machte: „es sei nicht mehr an der Zeit, wo ein Staat gänzlich vertilgt werden könnte und dürfte." Und unläugbar würde auch gegenwärtig jeder Theilungsact zu den Phänomenen gerechnet werden müssen, an denen allemal die politische Kunst und die gewöhnliche Berechnung scheitert. — Nichts desto weniger werden doch die Mittelstaaten das Wiederaufleben jenes Systems so lange zu fürchten haben, als sie noch als isolirte einzelne Staaten, und nicht als Staatenassociationen unter einer Schutzmacht vereinigt, den Hauptmächten gegenüber stehen. Hörte man nicht französische Publicisten und Staatsmänner sehr ernsthaft über eine Theilung Belgiens und sogar Spaniens discutiren, und englische Journalisten eine Theilung des osmanischen Reichs begehren? Sollten die Türken in den Jahren von 1825 bis 1827 nicht schonungslos nach Asien getrieben werden, weil das osmanische Reich „ein Cadaver" wäre! Fürwahr die Stimmen, welche von diesseits

Digitized by Google

und jenseits des Canals her vernommen wurden, waren laut und deutlich genug, um die Mittelstaaten zu belehren, daß noch heute das Schwert des Damokles über ihnen hängt, und sie von den Repräsentanten des modernen Liberalismus keine Gnade zu erwarten hätten, wenn diesen die Würfel über Europas Geschick und Zukunft je zufallen sollten. Darum mögen sie erkennen, was ihnen Stärke, Schutz und Rettung bringt. Mögen sie nichtswürdige Gehässigkeiten, kleinliche Interessenrücksichten, unbegründete Rivalitäten aufgeben und sich einigen. Mögen sie, der Zukunft wegen, die Wunden vergessen, welche sie sich in der Vergangenheit, unter längst entschwundenen Verhältnissen, geschlagen. Mögen sie nicht rechten um Vorrang und Stimmführung, um Zollgroschen und einige Quadratschuh Landes. Denn mitten in ihre zeitverderbenden Debatten dürfte die Lanze des Feindes stoßen und die Selbstversäumniß plötzlich strafen. Die einzelnen, getrennten Mittelstaaten sind von jeher leicht überwunden worden. Das **divide et impera** galt ihnen und wurde zu ihrem Unglücke öfters bewährt. Wie zuvor kann sich Letzteres noch heute begeben. Allein durch die Associationen empfängt jeder einzelne Staat eine Kraft und Bedeutung, die er aus sich nicht zu schöpfen vermag; durch Associationen, und durch sie allein wird die Wiederaufnahme des Theilungssystems bleibend verhindert. Denn keine Mehrheit der Hauptmächte wird je so stark, so übereinstimmend sich zu bilden vermögen, um dieses widerrechtliche System auf Staatenassociationen gewaltsam anwenden zu können.

Leicht begreiflich ist endlich, daß die tractatmäßige Constituirung der Pentarchie und die bloße Bildung der Staatenassociationen ohne bestimmte Schutzmacht einem stillschweigenden Einverständniß zur Fortsetzung der Arrondirungspolitik zwischen den Hauptmächten nicht entgegensteht.

Digitized by Google

Preußen, Oesterreich, Frankreich, Rußland haben sich mehr oder weniger auszurunden. Und bei der erstgenannten Macht scheint diese Arrondirung sogar das Gebot einer politischen Nothwendigkeit, eine Lebensbedingung zu sein. Welche Garantie besäßen aber die Mittelstaaten für ihre fernere Integrität neben dieser Politik. Ihre Existenz würde eine durchaus interimistische sein, ihr Besitztitel ein zeitweiliger, so lange gültig, als jede nachbarliche Macht auf ihr „Bedürfniß der Abrundung" freiwillig Verzicht leistete. Gegen diesen haltlosen Zustand werden die Mittelstaaten nicht einmal durch das Eingehen in Associationen geschützt. Denn die Arrondirungspolitik kann nur als eine für die fünf Mächte gemeinschaftliche bestehen, und ebendeshalb reichen auch die Staatenföderationen nicht aus, um jene unmöglich und unausführbar zu machen. Daher müssen die Associationen zur Wahl einer Schutzmacht schreiten, damit solche der Arrondirungspolitik aus eigenem Interesse widerstreitet, und ein desfallsiges allgemeines Einverständniß zwischen den fünf Hauptmächten fortwährend verhindert werde.

Hiernach würden sich nun für das System des wiener Congresses folgende allgemeine Maximen feststellen lassen:

daß, wenn dieses Staatensystem bestehen und durch gemeinschaftliches Zusammenwirken behauptet werden soll, die einzelne Hauptmacht, welche das System verletzt, schon von der Mehrheit der übrigen (wenn nicht von einer einzelnen) müsse bezwungen werden können;

daß ferner die einzelne Hauptmacht staatenrechtlich nicht bloß als ein individueller Staat, sondern als eine mit einer Staatenassociation, zu deren stetem Schutz eng verbundene, Macht handelnd gedacht, deshalb von derselben auch nicht getrennt werden könne, wenn nicht das pentarchische System

Digitized by Google

des Gleichgewichts als wesentlich verletzt betrachtet werden soll;

daß aber die einzelne Staatenassociation, insofern ihr Verhältniß zur Schutzmacht keine solidarische Verbindung involvirt, indem dieser Rapport in einem einseitigen Recht auf Seiten der Association und in einer einseitigen Pflicht auf Seiten der Schutzmacht besteht, auch nicht für die Handlungen ihrer Schutzmacht, als einer individuellen Hauptmacht, verantwortlich gemacht werden dürfe, und

daß in der Regel schon die Furcht vor gemeinsamem Widerstand, die Trennung der Associationen und die Verbundenheit der Schutzmächte mit letzteren hinreichend sein müsse, um die einzelne Hauptmacht von jeder Störung des pentarchischen Gleichgewichts und der einzelnen Gravitationssysteme zurückzuhalten.

Denn die Aufgabe des Systems ist, die Gegenseitigkeit der fünf Hauptmächte unter einander und in ihren Beziehungen zu den Mittelstaaten auf eine gemeinschaftliche Rechtsbasis zu bringen und auf derselben eine rechtliche Ausgleichung dieser Gegenseitigkeit zu erreichen.

Die Rechtsbasis ist da; sie liegt in der allgemeinen notorischen Anerkennung der factischen Existenz der Pentarchie, welcher letzteren demnach die gesammten Mittelstaaten Europas untergeordnet sind. Auf dieser Rechtsbasis erhebt sich nun das neuere Staatensystem, welches nichts Anderes, als die Ausgleichung der gegenseitigen rechtlichen Beziehungen der Hauptmächte unter einander und zu den einzelnen Mittelstaaten sein soll und ist. Da jedoch die Ausgleichung nur rein praktischer positiver Natur sein kann, so wird dasselbe auch von dem Staatensystem selbst gelten müssen. Letzteres wird daher in einer positiven Rechtsverbindung der Mächte und der Mittelstaaten bestehen.

Digitized by Google

In dem früheren Staatensysteme standen die kleinsten Staaten mit den größten auf gleicher Linie. Ein Föderativband umschlang alle. Im deutschen Reiche verbargen sich die österreichische und preußische Monarchie. Spanien sank von einer Hauptmacht zu einem Mittelstaat fast unbemerkt, und ebenso wuchs Rußland zu einer Hauptmacht empor. Nichts trug ein bestimmtes Gepräge, weder die Hauptmächte mit ihren Eroberungskriegen, noch die kleineren Staaten mit ihren fortwährenden Negociationen. Nur der Rest des aus dem Mittelalter in jene Zeiten überkommenen christlich-föderativen Geistes hielt dieses System zusammen und führte zuletzt auf die Idee eines Gleichgewichts aller europäischen Staaten, welche Idee in ihrer Allgemeinheit nie zur Ausführung gebracht wurde und werden konnte, jedoch, wie schon oben bemerkt, in einzelnen Fällen, von Seiten einzelner Mächte, eine Anwendung erhielt, welche Europa vor dem Versuch einer Universalmonarchie mehrmals rettete. Bei diesen Verhältnissen und Zuständen trat die strenge Rechtsfrage des Systems in den Hintergrund. Man lebte von gewohnten Ansichten und Thatsachen, und modificirte nach denselben das System und dessen Regeln. So bildete und erhielt sich die gegenseitige coordinirte Stellung der Staaten. Da trat die französische Revolution dazwischen und erstickte den letzten Funken christlich-föderativen Geistes. Das deutsche Reich zerfiel. Und nach Besiegung und Zerstörung des französischen Kaiserreichs stand die Pentarchie völlig consolidirt da, ihr untergeordnet die Gesammtheit der europäischen Mittelstaaten. Solches zuerst auf dem wiener Congreß. Mag man nun immerhin jene Herrschaft der fünf Hauptmächte und diese Unterordnung aller europäischen Mittelstaaten nur factisch anerkennen, der Sache nach ändert diese Vorenthaltung der rechtlichen Anerkenntniß nicht das Geringste.

Digitized by Google

Denn jedenfalls muß man die unbedingte Nothwendigkeit ganz einsehen, daß unter diesen veränderten Umständen die Feststellung einer Rechtsverbindung zwischen den übermächtigen fünf und den übrigen schwächeren, abhängig gewordenen Mittelstaaten das wichtigste, dringendste und wesentlichste Bedürfniß aller Mächte und Staaten, aber auch das schwierigste Problem des Systems ist.

Herr von Genz, der beredsamste und wärmste Vertheidiger der alten europäischen Föderativverfassung, schrieb einmal von derselben: „Ganz ohne einen fortdauernden Ein„fluß auf die übrigen Mächte kann und darf, besonders in „der jetzigen Lage der Dinge, keine Hauptmacht von Europa „sein. Durchaus isolirt und sich selbst überlassen, würde sie, „selbst bei großen innern Vertheidigungsmitteln, jeden Augen„blick Gefahr laufen, das Opfer einer geschickten Combination „gegen ihr Interesse und ihre Unabhängigkeit zu werden; „sie würde in eine müßige und ebendeshalb zuletzt verachtete „Zuschauerin bei den beständigen Revolutionen in den Verhält„nissen der übrigen ausarten; sie würde entweder ihre Sicher„heit, diesen höchsten Zweck aller föderativen Politik für „immer aufs Spiel setzen, oder sehr oft genöthigt sein durch „blutige Kriege zu behaupten, was durch frühzeitige Wach„samkeit, durch die Kunst der Unterhandlungen, manchmal „bloß durch die Achtung, welche sie andern einzuflößen im „Stande ist, viel leichter und vortheilhafter erreicht werden „kann.“ Alles dieses findet in der gegenwärtigen Föderation der fünf Mächte seine weit größere Anwendung. Und zum Glück für Europa. Denn vermöchte eine Hauptmacht sich aus der Verbindung der übrigen auszuscheiden und auf dieselben nicht unausgesetzt einzuwirken, so würde von der Bildung eines gemeinsamen Rechtszustandes auch keine Rede sein, indem letztere sich überhaupt nur aus diesen steten

Digitized by Google

Wechselbeziehungen der Mächte entwickeln kann. Eine richterliche Gewalt über die Pentarchie giebt es nicht und kann es nicht geben. Soll dieselbe nichtsdestoweniger bestehen, so muß sie in der Pentarchie selbst liegen. Wie wäre solches nun möglich, wenn die eine oder die andere Hauptmacht sich völlig isoliren und wie China für sich leben wollte? Daß aber eine richterliche Gewalt die einzelnen Hauptmächte und ihr Verhältniß zum Ganzen wie zu den einzelnen Mittelstaaten überwacht, folglich bestehen müsse, solches dürfen und haben zumeist die Mittelstaaten zu fordern. Denn können sie einmal neben den fünf Hauptmächten ihre volle, freie Unabhängigkeit nach Außen hin nicht besitzen, sondern müssen sie dieselbe vielmehr beschränken und sich jenen Mächten unterordnen, so wird für sie auch zum höchsten Interesse, daß in der Majorität der fünf Mächte eine richterliche Gewalt geschaffen werde, welche das tractatmäßige Recht allwege hüte und sie gegen die Gefahr schütze, daß ihre rechtliche Unterordnung nicht zum Grund einer ungerechten Unterdrückung genommen werde. An äußerer Macht, an innern Hülfsmitteln aller Art, ohne sich durchkreuzende Nebenrücksichten, an Willenskraft und an Freiheit zur That sind ihnen die Hauptmächte weit überlegen. Die Gewalt kann daher, allein das Recht soll herrschen. Folglich dürfen die Mittelstaaten ein Surrogat für die Herrschaft des positiven Staatenrechts nicht annehmen, so blendend sich dasselbe auch darstellen mag, da kein Surrogat ihnen Schutz gegen die Uebermacht, eine Schranke für die Gewalt und eine Garantie für ihre politische Fortdauer zu gewähren im Stande ist.

Doch sah man zwei Hauptmächte der Rechtsbasis des bestehenden Staatensystems eine Principienfrage, der Rechtsverbindung eine Principienverbindung der Staaten substituiren wollen. Europa sollte sich in zwei feindliche

Digitized by Google

Principienlager theilen, welche zum Zweikampf hinaustreten und ein Gottesurtheil provociren sollten. Unstreitig war diese Maske verführerisch. An vielen Orten rief ihr die öffentliche Meinung einen rauschenden Beifall zu, und selbst in einigen Cabinetten der Mittelstaaten wähnte man nunmehr den Ausweg gefunden zu haben, wie man sich dem Einflusse der benachbarten Mächte und der factischen Abhängigkeit schnellstens zu entwinden vermöchte. Es war indessen unmöglich, daß diese Verblendung anhaltend sein konnte. Denn es lag zu offen und verständlich in den Verhältnissen gegeben, als daß man sich lange darüber täuschen durfte, daß ein Principienkrieg zwischen den Hauptmächten vorzüglich nur auf Unkosten und zum Ruin der Mittelstaaten geführt werden und diesen das letzte Rettungsmittel — das Eingehen in Associationen — durch die Principienfrage benommen sein würde. Mag man immerhin zugestehen, daß dieser Krieg mit der äußersten Erbitterung, wenigstens von der Seite, welche den politischen Fanatism für sich gehabt haben würde, gekämpft worden wäre; mag man auch nicht läugnen, daß von eben derselben Seite kein unrechtliches Mittel, zum Siege zu gelangen, gescheut, und ihr auch theilweise die Provocation zur Empörung gelungen wäre: so darf man doch andererseits, bei einem Rückblick auf die Kriegsgeschichte von 1792 bis 1815 keineswegs den Sieg des constitutionellen Princips (welches unter diesen Umständen ohne allen Zweifel zum republikanischen sich gesteigert haben würde) als völlig ausgemacht annehmen, wie solches von einem unwissenden und abenteuerlichen Liberalismus geschehen ist. Im Gegentheil hätte wohl aus jenem Kampf dasjenige Endresultat alle politische Wahrscheinlichkeit für sich gehabt, nach welchem ein militärischer Despotismus in den größern modern-constitutionellen Ländern sich entwickelt und nach seiner Befestigung

Digitized by Google

den übrigen Monarchieen den Oelzweig des Friedens dargeboten haben würde. Die kleineren constitutionellen Staaten wären aber in diesem gewaltigen Zusammenstoß sowohl wie die kleineren monarchischen untergegangen, und auf solche Weise hätte sich das große Schachbrett abermals um einige Felder beschränkter gestaltet.

Durch die Weisheit und Besonnenheit der drei östlichen Hauptmächte ist aber die revolutionäre Taktik gescheitert, ihr Surrogat verworfen und die Rechtsbasis den Mittelstaaten gerettet worden. Diese Mächte nahmen von Anfang an die Principienfrage deshalb nicht auf, weil dieselbe eine Frage der innern und nicht der äußeren Politik sei, den besondern Staat lediglich nur interessire und demnach hauptsächlich ins Staats-, aber nicht in das Staaten- oder Völkerrecht eingreife. Es war daher das falscheste und thörichtste Raisonnement der französischen und englischen Presse, wenn dieselbe in der Allianz der östlichen Hauptmächte eine Ovation des monarchischen Princips zu erkennen wähnte und an diesem Hirngespinnst ihre Leidenschaft bis zum Wahnsinn erhitzte. Da die Principienfrage von den Cabinetten der östlichen Mächte nicht als eine allgemeine Rechtsfrage anerkannt wurde und anerkannt werden konnte, so hätte auch in dieser Beziehung das Jahr 1830 unter den fünf Hauptmächten nicht die geringste Differenz hervorgerufen. Jedoch hinter der vorgehaltenen angeblichen Principienfrage verbarg sich die Revolution. Es handelte sich also zu keiner Zeit, und am wenigsten nach der Julirevolution, um eine politische Präponderanz des constitutionellen oder monarchischen Princips in dem europäischen Staatensystem, sondern lediglich um die Herrschaft und den Sieg der Revolution oder der Legitimität, in welcher ebensowohl das legitim-constitutionelle als das legitim-monarchische Princip begriffen werden mußte.

Digitized by Google

Diese wahre Lage der Dinge entging den Cabinetten der östlichen Mächte keinen Augenblick. Auch konnte diese Mächte darüber die verschiedene und entgegengesetzte Ansicht der Cabinette der Tuillerieen und von St. James nicht täuschen, indem die Ursache dieses hohlen Widerspruchs den östlichen Mächten in allen Nuancen bekannt war. Doch noch mehr darf man jetzt sagen. Die Cabinette der östlichen Mächte waren mit dem französischen und englischen jederzeit in dem Zweck ihres gemeinschaftlichen Strebens vollkommen einverstanden. Indessen um diesen Zweck auch gemeinschaftlich zu erreichen, mußten die Mittel differiren, da der politische Ausgangspunkt ein entgegengesetzter gewesen war. Letzteres führte die Männer der Bewegung irre, obschon sich ihnen, bei einigem ruhigen Nachdenken die Wahrheit aufdrängen mußte, daß es nur die Regierungen der westlichen Mächte sein konnten, die für ihre Laren stritten, während die östlichen Hauptstaaten bloß jene darin unterstützten, wiewohl nicht auf die handgreifliche Weise, deren es bedurft hätte, um die Revolutionshelden früher ihre Mystification erkennen zu lassen.

Die Frage: „ob Europa noch einen Principienkrieg zu befürchten habe," ist daher grade ebenso leer, wie die Behauptung, daß dem Ausbruche desselben glücklich vorgebeugt sei *). Drohte Europa nach der Julirevolution ein Krieg, so war es kein Principien-, sondern ein neuer Revolutionskrieg. Denn nicht auf die Worte, sondern auf die Sache kommt es an, nicht auf die Buchstaben, sondern auf den

*) Ich behalte mir noch vor, diese ohne Zweifel höchst interessanten Parteifragen in einem besonderen Aufsatz zu besprechen, da dieselben in unsere Zukunft leicht noch stärker eingreifen dürften, als sie solches gegenwärtig gethan.

Digitized by Google

Geiſt der Neuerung. Auch lagen die Mentalreſervationen der Apoſtel des „conſtitutionellen" Princips keineswegs ſehr tief verborgen. Ihr Zeterruf gegen den „Abſolutism," ihr Hinaufbeſchwören der Schatten Robespierre's und Danton's, ihre offen getriebene Propaganda und Agitation, ihre Emeuten, Clubbs und Emiſſäre, alles zuſammen verkündete den Wortſinn, welcher von ihnen in das „conſtitutionelle Princip" gelegt wurde und die Tendenz dieſes Evangeliums vollkommen verſtändlich. Daß einige Zimmerleute der Weltrevolution nüchterner und kühler waren, daher moderirter ſich zeigten, daß dieſe einen pedantiſchen Profeſſorenton annahmen und ihr Thema mit der Gewiſſenhaftigkeit eines jungen Candidaten auswendig gelernt hatten, ſolches machte den Wahnſinn nicht geſund, die Thorheit nicht klüger, das Verbrechen nicht unſchuldig. Die Regierungen mußten ohne Unterſchied dem Ungeheuer der Revolution, gleichviel unter welchen Verhüllungen daſſelbe erſchien, entſchieden und mit aller moraliſchen Kraft, welche ihnen zu Gebote ſtand, unter dem heiligen Panier des Rechts und der Ordnung entgegentreten, denn das Blut, welches zwei Decennien hindurch Europas Erde getränkt und in dem heißen, aber ewig glorreichen Kampf gegen die Revolution vergoſſen war, dieſes Blut ſchrie um Rache und mahnte ernſt und ſtreng an die Bewahrung des theuer erkauften Friedens. Und dieſer Frieden wurde erhalten und mit ihm das auf Einigkeit der Mächte und Mittelſtaaten erbaute Staatenſyſtem des wiener Congreſſes. Nur eine Wunde blieb zurück, die belgiſch-holländiſche Spaltung.

Das hohe, wahrhaft europäiſche Verdienſt, welches der König Wilhelm von Holland, nach der belgiſchen Revolution, durch den Aufruf an die Pentarchie zur billigen und gerechten Entſcheidung dieſes Zerwürfniſſes ſeiner Untertha-

Digitized by Google

nen ſich erworben, wird eine unparteiiſche Nachwelt unbedingt anerkennen. Denn durch dieſe Berufung des Souverains auf das Urtheil der fünf Hauptmächte wurde die belgiſche Revolution auf einen Rechtsboden gebracht, welcher ihr in jeder Beziehung mangelte, wenn man auch geneigt wäre, die „Nothwendigkeit" als einen vollgültigen Rechts- und Beſitztitel zuzulaſſen. Aus jener Hinſicht allein hatte der Standard Unrecht, wenn er Belgien this ricketty rebel kingdom nannte, da König Wilhelm hochherzig die ſchmachvolle Art und Weiſe der Trennung Belgiens übergangen und in die Trennung von Holland ſelbſt eingewilligt hatte, wobei er nur die Intereſſen des treuen Niederlands gewahrt wiſſen wollte. Seit dieſer Erklärung des Königs ward auch von Seiten der fünf Mächte ein Arrangement mit Belgien rechtlich möglich und inſofern das einzige noch ſchwebende revolutionäre Ereigniß der Sphäre der Revolution entzogen. Um deſtomehr ſtellen ſich die Zwangsmaßregeln, welche von Frankreich und England zu Gunſten Belgiens gegen Holland ausgeübt wurden, als ein Verbrechen gegen das Staatenſyſtem, gegen das Völkerrecht und die Moral dar. Mag auch noch ſo wahr geweſen ſein, was Herr Gendebien in der belgiſchen Deputirtenkammer mit lobenswerthem Freimuth erklärte: „Wir müſſen das Mitleid der Welt erregen!" ein Bekenntniß, welches durch die Tage von Haſſelt und Löwen ſattſam gerechtfertigt wurde: ſo lag doch darin ſo wenig eine Entſchuldigung und Bedingung zu jenem despotiſchen Zwangsverfahren, daß letzteres ſo gut wie Louvois' Verwüſtung der Pfalz und das engliſche Bombardement Kopenhagens an dem Pranger der Geſchichte haften wird.

Man hat in neuerer Zeit auch die ſpaniſchen Zuſtände in den Kreis der Principienfrage hineinzuziehen geſucht. Man

Digitized by Google

ist sogar noch weiter gegangen, und hat in der Königin Christina und Don Carlos die personificirten Principe auftreten und sich abschlachten lassen. Kaum bedarf diese Verkehrung der Thatsachen eine ernste Erwiederung. Don Carlos streitet bekanntlich für seine und seines Hauses Thronfolge, welche ihm aus dem Erbrecht nach den Hausgesetzen gebühre, denn nach seiner Ansicht betrifft der Streit lediglich die Frage über den Vorrang der testamentarischen Verfügung Ferdinand's VII. oder der Hausgesetze Philipp's V. Dagegen giebt allerdings die Königin Christina ihren Namen zur Loosung der Revolution preis. Daraus folgt indessen noch nicht, daß Don Carlos, weil er, seiner Ansicht zufolge, gegen eine Thronusurpation streitet, welche sich nebenbei mit der Revolution in eine wilde Ehe begeben, der Champion des monarchischen Princips sei. Um solches zu werden, hätte er lediglich nur des Princips wegen und aus keinem andern Grunde, in keiner andern Absicht, als den Sieg dieses Princips zu befördern, den Kampf übernehmen und folglich den Beginn desselben bis nach der Revolte von la Granja aufschieben müssen, weil sich erst durch diese Revolte die Revolution manifestirte. Statt dessen trat Don Carlos ausschließlich nur als Thronprätendent in Biscaja auf, und konnte um so weniger als incarnirtes Princip der Monarchie erscheinen, als die Revolution am madrider Hofe noch durch das **estatuto real**, wenn auch nur schwach, gefesselt war. Der Ausbruch der Revolution in St. Ildefonso und ihre Verbreitung über das Königreich, haben diese anfänglichen Verhältnisse auf Don Carlos Seite nicht geändert und nicht ändern können. Allerdings stritt er seitdem mit gegen die Revolution, doch immer nur für sein Thronfolgerecht, das ihm durch den famösen Cortesbeschluß, welcher den Infanten ächtete, nun auch von der Revolution vor-

Digitized by Google

enthalten und abgesprochen wurde. Und wäre es auch begründet, was die englischen und französischen Zeitungen mehrmals behauptet, daß Don Carlos wirklich aus einigen monarchischen Staaten Subsidien empfangen, dürfte man wohl dieser Geldunterstützung wegen behaupten, daß jene Staaten in Don Carlos das monarchische Princip haben besolden wollen *). Bisher hat man es nicht anders gewußt, und Montesquieu's Esprit des loix spricht ausführlich davon, als daß der bezeichnende Charakter der Monarchieen der der Ehre sei. Die Verhältnisse haben sich nicht geändert, und daher ist zu glauben, daß noch heute die gute ächte Münze der Monarchie, das Schwerdt, da nie fehlen werde, wo solches das monarchische Lebenselement, die Ehre, erheischt. Aber Kaufleute und Fabricanten kennen nichts als Geld, und wollen nur Geld, und verkaufen ihr Leben um Geld, und deshalb muß ihnen auch Don Carlos als der Abgott der Monarchieen erscheinen, weil er von denselben — nur Geld empfangen!

Es mußte in früherer Zeit bei der unvollkommenen Organisation der damaligen Föderativverfassung der Staaten als ein Glück betrachtet werden, daß durch die Ausbreitung des Commercialsystems jeder gewaltsamen Störung des Gleichgewichts ein Gegengewicht gegeben wurde. So fanden England und die batavische Republik, zwei Staaten, welche damals weder durch ihre Volksmenge, noch durch ihre militäri-

*) Es hatten sich bekanntlich aus Oesterreich und Preußen junge Adelige bei Don Carlos eingefunden, welche im alt ritterlichen Geist ihm ihren Degen anboten und mit Heldenmuth für die Sache des Prätendenten kämpften. Hier mochte allerdings eine Verwechselung des monarchischen Princips mit Don Carlos Thronrecht obwalten, allein das Resultat war auch, daß in kurzer Zeit jene Adeligen den Dienst des Prätendenten wiederum verließen — eine Thatsache, welche, so charakteristisch dieselbe auch war, doch viel zu wenig beachtet worden ist.

Digitized by Google

schen Kräfte, noch durch die Größe ihres Gebiets mit irgend einer Hauptmacht des Continents zu wetteifern im Stande gewesen wären, in ihrem Geldreichthum und ihrer Marine ein Mittel zu einer Wirksamkeit, vermöge deren sie den mächtigsten die Spitze bieten konnten. Auch wurde von beiden Staaten mehr als einmal, wenn Europa für seine Sicherheit zitterte, das politische Gleichgewicht geschützt und gerettet. Demohnerachtet galt das Commercial- und Colonialsystem zu keiner Zeit als ein Surrogat des politischen Gleichgewichtsystems selbst, da vielmehr durch dasselbe in dem allgemeinen Gleichgewicht von Europa ein besonderes Gleichgewicht unter den seefahrenden und seehandelnden Staaten gebildet wurde. Daß die ungeheure Ausdehnung dieses Systems einzelne Kriege veranlaßte und vorübergehende Disharmonien in die Föderalverfassung von Europa brachte, wird Niemand bestreiten. Im Ganzen hatte sich aber das Handelssystem mit allen seinen Folgen, dem vorzüglichen Reichthum einiger Staaten, ihrer Seemacht, ihren auswärtigen Besitzungen und ihrem gegen den Umfang ihres europäischen Gebiets oft unverhältnißmäßigen Einfluß auf die andern Staaten, sehr glücklich in die ältern gesellschaftlichen Verhältnisse von Europa gefügt, so daß dieses System im Allgemeinen nur als höchst wohlthätig für das europäische Staatensystem betrachtet werden durfte.

Weit von dem Commercial- und Colonialsystem verschieden ist nun das, was man in neuerer Zeit „die Herrschaft der materiellen Interessen" nennt, und (nachdem man die Hoffnung verloren, die Rechtszustände Europas durch die angebliche Principienfrage zu verwirren) der Rechtsbasis des Staatensystems zu substituiren sucht. Die erste Veranlassung wurde von einigen Regierungen gegeben, welche theils in der wohlgemeinten Absicht, ihre Un-

Digitized by Google

terthanen von leeren, gehaltlosen politischen Speculationen abzuziehen und auf die Realitäten des gesellschaftlichen Lebens hinüberzuleiten, theils (und wohl hauptsächlich) aus dem landesväterlichen Wunsch, den Wohlstand ihrer Völker aufs Aeußerste zu erhöhen, um Glück und Zufriedenheit auch in die niedrigste Hütte zu verbreiten, die materiellen Interessen ihrer Staaten allen übrigen voranstellten. Auf welchen falschen oder zweckgemäßen Grundsätzen dieses eingeschlagene Verfahren beruhte, wo man Alles gethan zu haben glaubte, wenn den Bedürfnissen der Bürger nur immer mehr Befriedigung gewährt, nur immer mehr Quellen für ihre Industrie, für ihren Wohlstand, für ihren Unterricht eröffnet, die Fehler der Staatsverwaltung fleißig reformirt und alle Hindernisse einer allgemeinen Unzufriedenheit aus dem Wege geräumt würden, diese Untersuchung gehört nicht hieher, zumal die außerordentliche Begünstigung der materiellen Interessen von Seiten der Regierungen hauptsächlich nur ihre innere Staatspolitik alterirte. Doch lag in der Natur der Sache, daß sich bald die auswärtige Politik dieses Stoffs bemächtigen, und dieser Richtung der inneren Staatswirthschaft politische Folgen geben würde. Schon früher hatte sich gezeigt, daß man bei momentanen Verlegenheiten der Staatsverwaltung einen nicht unwichtigen Vortheil aus dem Manoeuvre ziehen könnte, wenn man die Ursachen innerer Mangelhaftigkeiten auf noch unerledigte Verhandlungen oder dazwischen getretene Verwickelungen mit dem Auslande zu schieben im Stande sei. Diese Verlegenheiten traten aber zumeist in den constitutionellen Staaten bei der Eröffnung einer Kammer- und Parlamentssitzung ein. Den ministeriellen Worten mußten dann wenigstens scheinbar die Thaten folgen. Und so erzeugten sich aus inneren äußere Verlegenheiten, welche öfters ernsthafter und gefährlicher wurden,

Digitized by Google

als es jene waren, und selbst unter den schlimmsten Conjuncturen werden konnten. Schon diese Möglichkeit hätte daher die einzelnen Regierungen vor dem Gebrauch dieses bedenklichen Mittels, sich einer beschwerlichen Verantwortlichkeit zu entziehen, warnen müssen. Indessen zu den Inconvenienzen des constitutionellen Systems gehörte auch der häufige Ministerwechsel, wonach es dem jedesmalig gegenwärtigen Cabinet vorzüglicher erscheinen mußte, sich, gleichviel durch welches Mittel, von augenblicklichen Schwierigkeiten zu befreien, als die Zukunft des Staats wahrhaft zu berathen und ihren Nachfolgern ein freies und geordnetes Feld zu hinterlassen. Noch hätte sich aber auch dieser äußerste Schritt eines Cabinets entschuldigen lassen, weil die Erhaltung des allgemeinen Friedens ein europäisches Bedürfniß war, und selbst jedem constitutionellen Cabinet noch Hülfsmittel und Formen genug übrig blieben, um alle übereilten Demarchen zu redressiren und den selbst ausgeworfenen Köder auch selbst wieder zu verschlucken. Allein diesesmal ward ein besonderes Interesse dem allgemeinen, eine handgreifliche Sache (und keine bloße Idee oder Form, wie in der Principienfrage) dem Recht entgegengestellt und ein socialer Stand hierbei wesentlich interessirt, welchem man nicht so leicht, wie den Demagogenclubbs, wieder Einhalt und das manum de tabula gebieten konnte. Der Mittelstand der Staaten trat durch die constituirte „Herrschaft der materiellen Interessen" unmittelbar in die auswärtige Politik ein und in einem weit anderen Sinn, wie zuvor, wurde die Börse eine politische Macht. In den alten Handelsstaaten, in Genua, Venedig, den Niederlanden und gewissermaßen selbst in England machte der Handelsstand, wenn nicht den ersten, doch den wichtigsten, einflußreichsten, weil thätigsten Stand des Staats aus, und repräsentirte letzteren theils vorzüglich, theils allein. In

Digitized by Google

den auswärtigen Angelegenheiten entschieden daher auch Handelskammern und Börse, denn sie bildeten das eigentliche Conseil und den wahren Staatsrath, welche Krieg und Frieden decretirten. Jedoch nie trat die Börse außer und neben den Staat, nie überschritten ihre Forderungen die Kräfte des Staats, nie wurde die Börse ein Freiort, wo man sich gegen den Staat verschwören, und denselben methodisch ruiniren durfte, nie entsagte die Börse ihrer Nationalität, nie bekannte sie sich zu einem vagen Kosmopolitism; es wurde vielmehr, zumeist in den Freistaaten, ein fast engherziger Börsenzwang vorherrschend, welcher dem Zunftzwang ziemlich gleich kam. Wie anders dagegen die heutige Macht der meisten Börsen!*) In ihnen nimmt man Partei gegen den eigenen Staat, gegen eins der wichtigsten Interessen (das finanzielle) seines Volks, gegen die Nationalität, der

*) Der verstorbene Staatsrath Klüber sagte davon: „Von einem Ende der civilisirten Welt bis zu dem andern einen unsichtbaren Verein bildend, sind jetzt die Capitalisten wahre Finanz-Kosmopoliten, mit souverainem Willen, den Staatsregierungen, die ihre Hülfe anrufen, ein Ja oder ein Nein zu geben. — — Keine Regierung verschmäht durch die That selbst sich zu einer gewissen Abhängigkeit von jenem Verein zu bekennen. Bedürfniß nöthigt dazu, und das Bewußtsein der Unmöglichkeit auf anderm Wege die nöthige Hülfe zu finden, mildert das Mißgefühl der sich ungern aufgelegten Herablassung. Man hat nur die Wahl zwischen ihr und Creditlosigkeit. Dieser Verein, soll er Credit geben, verträgt nur Schönthun und Worthalten, keine Stöße, keine Schläge, keine Staatsstreiche, kein Machtgebot. Die Legitimität, der Rang des Machthabers, die bündigste Zusicherung in Absicht auf Zinsen und Rückzahlung erweichen jene hartherzigen Independenten nicht. — — Einer Regierung mit Repräsentativverfassung geben sie in der Regel eher Credit als einer absoluten u. s. w." — — Wer wird von dieser Misere nicht tief schmerzlich ergriffen. In der That es ist Wohlthat, es ist ein Glück, wenn die Uebermacht der Dinge von Zeit zu Zeit ein Brennus-schwerdt in die andere Waagschale wirft, und das Gefühl für Ehre restaurirt.

Digitized by Google

man zugehört; in ihnen darf ein Jeder der größte, conſequenteſte Conſpirateur gegen die Ruhe und Ordnung der Staaten ſein; in ihnen giebt es keine Rückſicht auf Moral und Rechte, auf Sitten und andere ſociale Bande, als den einzigen Zweck des materiellen Intereſſes, die baarſte Befriedigung des Egoismus, und daher ihr Motto: Nach mir die Sündfluth! Dieſe Emancipation der Börſe hat einen drohenden politiſchen Charakter, einen furchtbar weitgreifenden Einfluß, unberechenbare Folgen. Sie erinnert unwillkürlich an die Rede des Archimedes: Gebt mir eine Stelle außerhalb der Welt, ſo will ich die Welt aus ihren Angeln heben. Dieſe Stelle außerhalb des Rechtsgebiets iſt gefunden, iſt da, und ſo wird denn ſchon jetzt möglich ſein, das ganze Staatenrecht aus ſeinen Angeln zu heben, und der Rechtsverbindung der Staaten eine Geld- und materielle Intereſſenverbindung zu ſubſtituiren, bei deren Anblick man mit Burke ausrufen darf: „das Jahrhundert der Oekonomiſten und Rechenmeiſter iſt gekommen und der Glanz von Europa ausgelöſcht.“

Vergeſſen wir übrigens nicht, daß die Börſe mit ihrer politiſchen Geldgewalt nur einen Theil des ſehnichten Arms ausmacht, welcher mit roher Kraft in die Politik der Staaten eingreift. Nicht bloß iſt es der gebildete Kaufmann, der Großhändler, der Banquier, welcher die Cabinette controllirt und ihre politiſchen Gedanken in Gold auswiegt, ſondern der kleine Fabricant, Boutiquier und Handwerker verlangt nach dem Grade ſeiner Armuth, d. h. ſeines Nichthabens, die größere Berückſichtigung, und daß ihm „die Politik“ ſeine Bedürfniſſe und „Nothwendigkeiten“ zuerſt und vor Allem verſchaffe. So iſt durch die angeprieſene Herrſchaft der materiellen Intereſſen eine Macht neben die Regierungen gerufen worden, welche ſich mit der Phraſe: le roi regne mais

il ne gouverne pas nicht wird einwiegen laſſen, ſondern die das désormais une verité zunächſt und hauptſächlich, hinſichtlich der inthroniſirten Herrſchaft der materiellen, d. h. ihrer Intereſſen fordern wird.

Im weſtlichen Europa iſt man ſchon ſoweit gekommen. Ganz abgeſehen von Portugal und Spanien iſt notoriſch, daß das engliſche Cabinet ſchon mehrmals dem Uebergewicht unterlegen iſt, welches von dem Mittelſtand auf die Tendenz und den Charakter ſeiner auswärtigen Politik geltend gemacht wurde. Man ſage nicht, daß ſolches immer der Fall geweſen. Denn erſt ſeit der Reformbill *) wurde es möglich, daß die britiſche Politik mit ihren älteſten treuen Alliirten, mit Holland und Portugal ſich ſo tief verfeinden und eine aufrichtige Freundſchaft mit Oeſterreich auf lange Zeit hin mehr als zweifelhaft machen konnte. Ich will damit keineswegs behaupten, daß dieſe Thatſachen als nothwendige Conſequenzen aus der Parlamentsreform hätten hervorgehen müſſen. Jedoch ſo viel iſt evident, daß dieſe politiſchen Fehler dem Cabinet von St. James nicht ohne jene Reform hätten aufgedrungen werden können. Daß eine Reform des

*) Allerdings hatten die oberen Claſſen, namentlich die Landeigenthümer ſchon ſeit 1790 ihren bis dahin auf die Geſellſchaft behaupteten Einfluß großen Theils verloren. So war in der That, wenigſtens was die fortdauernde Zunahme des aus andern Erwerbsquellen als dem Landbeſitz herrührenden Eigenthums anlangt, das Recht der Primogenitur aufgehoben. In dieſen Umſtänden in der Zunahme des Reichthums ohne Landbeſitz, und in der Vertheilung deſſelben unter alle Glieder der nämlichen Familie lag unſtreitig die Urſache des unverhältnißmäßigen Verluſts an Einfluß, den die wenigen großen Landbeſitzer in England ſeit 1790 erlitten. Dazu kam, daß die Dampfmaſchine ungefähr ſeit derſelben Zeit in Gebrauch kam. Demohngeachtet datirt der wahre entſcheidende Sieg des Geldintereſſes über das Land-interest erſt ſeit der Reformbill, welche die Radicalen in das Parlament rief.

Digitized by Google

Parlaments überhaupt nothwendig gewesen, ward längst selbst von den Pitts anerkannt. Allein schon diese großen Staatsmänner entlehnten aus der Opportunität ein wesentliches Argument, um gegen die Berathung jedes Reformplans zu stimmen. Und doch war jene Periode, wo sie die britische Politik leiteten, gegen den Moment, wo die Reform durchgesetzt wurde, eine zur Ausführung dieser Maßregel ungleich günstigere. Der Erfolg beweist es. Damals stand die Sorge für das britische Staatsrecht höher als für das materielle Interesse, und die Reformfrage ward vertagt. Nun wurde die Beachtung des materiellen Interesses höher geschätzt, als die des bestehenden Rechts und die Reform durchgebracht. War nun die Reformfrage zugleich eine Rechtsfrage, wie sie es war, und dafür auch allgemein anerkannt wurde, so wäre dieselbe auch damals, wo der Sinn für Recht noch vorwaltete, ernsthafter geprüft, und dem Geiste der englischen Institutionen analoger gelöst worden. Indessen den Männern des materiellen Interesses kam es nicht auf das Wie der Ausführung, sondern nur auf diese selbst an. Sie regten daher die Arbeiter der Manufacturdistricte auf, und indem das Parlament Altenglands von dem Aufruhr rings umlagert und blockirt gehalten wurde, ward die Reform besprochen und als eine feige Capitulation auf Gnade und Ungnade den triumphirenden Manufacturbezirken übergeben. Daher nun der Jammer, welcher aus dem Haus der Gemeinen den Mandatar einiger englischen Spinnereidistricte gemacht hat, die eigensinnig und tyrannisch, wie alle Usurpatoren, die britische Politik unter ihre Curatel gerissen, und dem foreign office nur die traurige Pflicht übrig gelassen, für ihre Fehler verantwortlich zu sein. Daher auch die tausendfachen Widersprüche, in denen Englands auswärtige Politik befangen ist; daher die vielen unerledigten Ver-

Digitized by Google

wickelungen, in welche sie sich allenthalben verstrickt hat; daher Englands halber Krieg und halber Frieden mit allen Mächten und Staaten diesseits und jenseits des Oceans ohne Ausnahme. Oder war es nicht Herr Howard de Walden, welcher den Herzog von Terceira und die Chartisten, die Aristokratie gegen die Demagogie Portugals mit britischen Marinesoldaten unterstützte; war es nicht Herr von Villiers, der mit Herrn Mendizabal den spanischen Jacobinismus gegen die Moderados in Amt und Würden einsetzte, und dessen Secretär (Southern) einen nahen Antheil an der Revolte in la Granja nahm; war es nicht der englische Gouverneur von Malta, welcher die Unruhen der Räuberbanden Siciliens unterhielt, um auf dieser Grundlage den Prinzen von Capua, in ähnlicher Weise wie Leopold von Belgien, als unabhängigen König von Sicilien proclamiren zu lassen. War es nicht Herr von Villiers und der englische Consul in Genua, welche die Consulatszwistigkeiten zwischen Spanien und Sardinien nährten, und die Nichtzulassung der sardinischen Schiffe in den spanischen Häfen betrieben, und war es nicht der englische Gesandte in der Schweiz, welcher sich für die Conspiration von Arenenberg lebhaft interessirte und nachher Louis Napoleon anrieth, bis zur Ausführung der französischen Zwangsmaßregeln hartnäckig in der Schweiz zu verharren! Noch in frischem Andenken ist auch die englische Note an den deutschen Bundestag, worin dem letzteren, fast in Seemannssprache, gute Lehren ertheilt und ihm die Befugnisse abgesprochen werden, über die innere Ruhe des Bundes mit Strenge zu wachen, die Ordnung durch die Einschränkung der Preßfreiheit zu schützen, und das Gebiet der freien Stadt Frankfurt durch österreichische und preußische Truppen besetzen zu lassen. Nicht minder charakteristisch ist das Benehmen und die Sprache des englischen Staatssecreta-

Digitized by Google

riats in dem belgisch-holländischen Streithandel. Bis zum Ersticken in die classischen Freundschaftsgewebe des Fürsten Talleyrand eingenäht, dictirt das auswärtige Amt, wie in Verzweifelung, das Embargo auf alle holländischen Schiffe. Doch später kehrt die richtige Besinnung zurück, und Belgien wäre nun wiederum holländisch geworden, wenn nicht der Oheim der Königin von England zufällig in Laeken seine Wohnung genommen. Und verfolgt man die englische Cabinetspolitik bis nach Schweden, so war es freilich thöricht, wenn man in den ebenso ungeschickten, als dürftigen Herren von Vegesack und von Düben englische Agenten erblicken wollte; indessen fanden zwischen Sir Frederic Lamb und einem österreichischen Feldmarschallieutenant doch zu derselben Zeit Annäherungen statt, als sich der von England erkaufte Notar Hjerta in seinem Aftonbladet eine ununterbrochene Reihe von Siegen der polnischen Insurgenten erdachte. Wurde dann nicht auch der Angriff gegen die schwedische Regierung und namentlich gegen den Grafen Brahe durch Crusenstolpe's: **Skildringar ur det Jure af Dagens Historia** aus dem englischen Gesandschaftshotel in Stockholm geleitet? und führt nicht die letztere Thatsache auf die verborgene Hand, welche die unruhige Volksmasse auf den Jerntorgetplatz am 30. August vorigen Jahres commandirte! — Weiter gelangt man zu dem Dementi, welches sich das auswärtige Amt in der anmaßlichen Errichtung eines britischen Consulats in Krakau zugetheilt. Allein das eigentliche fruchtbare Feld, der weiche Kampfboden der britisch-diplomatischen Tracasserieen ist in den südöstlichen Staaten Europas und im Orient zu suchen. Hier bietet die englische Diplomatie ein wahrhaft ergötzliches Schauspiel für denjenigen dar, welcher an einer totalen Confusion, an einem Wirrwarr in allen Ecken Vergnügen findet. Kaum hat der englische Consul in Novibazar (Fürst

Digitized by Google

Vasòwich) die Zeit gehabt, Händel zu beginnen, als ihn dieſelben ſchon zur Flucht nach Belgrad nöthigen. Jedoch auch Oberſt Hodges fürchtet für ſein Leben, da er gegen das ſerviſche Volk eine mindeſtens höchſt unkluge Oppoſition unternahm, und die ſerviſche Deputation nach Conſtantinopel und ihren Führer Abrah. Petroniewitſch auf unwürdige Weiſe verfolgte. In Corfu duldet der britiſche Obercommiſſär, daß ein ägyptiſches Comité ohne Scheu theils Emiſſäre nach Albanien beſorgt, um daſelbſt das Volk zum Aufruhr zu reizen, theils ein Werbedepot errichtet, um die kriegsgewohnten Albaneſen für den Dienſt Mehemed Ali's gegen die Pforte zu recrutiren. Zu gleicher Zeit verſorgt Oberſt Campbell die aufrühreriſchen Druſen mit Waffen aller Art, während Dr. Bowring als ſpecieller Agent des Cabinets von St. James den Vicekönig zur raſchen Ausführung ſeiner Unabhängigkeitsplane anſpornt, und Mehemed Ali die engliſche Unterſtützung verheißt. In Conſtantinopel gewinnt dagegen Lord Ponſonby den Divan zum Abſchluß eines Handelsvertrags, indem er der Pforte die britiſche Allianz gegen Mehemed Ali garantirt. Allein welcher ſeltſamen Umſtände und Mittel bedurfte es, um dieſen zweifelhaften Triumph zu erlangen. So mußte erſt Herr Churchill die Baſtonade empfangen, damit der Divan etwas angliſirt werden könnte; dann wurde das beluſtigende Zerwürfniß zwiſchen Lord Ponſonby und Sir Urquhart, ſowie des Letztern Lucubrationen auf dem Meeting von Glasgow erfordert, um jenen Vertrag gegen Urquhart's ärgerliche Confeſſionen in den Times durchzuſetzen. Dazu kam die Streitſache mit dem Vixen, welchen Bell nach der Beſprechung mit Lord Ponſonby zu Therapia am 27. October 1836 guten Muths abſegeln ließ; ferner Bell's und Longworth's Umtriebe unter den rebelliſchen Tſcherkeſſen, ſowie die Brutalität, durch welche Oberſt

Digitized by Google

Warburton als britischer Resident in Tripolis seine Uniform und Ehre schändete; endlich die verdächtige Mission des Obersten Consindine nach Tunis, und die douce violence, mit welcher der Sultan die Annahme britischer Officiere und Midshipmen in den türkischen Dienst von der Hand wies. In der That es würde schwer zu sagen sein, auf welche bessere Weise von dem foreign office die Aussaat der Zankäpfel und Tollkirschen im osmanischen Reiche besorgt werden konnte. Natürlich und consequent erschien darnach, daß mit Griechenland und Persien keine Ausnahme gemacht wurde. Deshalb thaten denn auch die Herren Dawkins und Lyons in Athen alles dasjenige, was nur immer gegen die Consolidirung des griechischen Staats geschehen konnte, eine Thatsache, welche der nicht einmal unparteiische Parish in seinem Buch: The diplomatic history of the monarchy of Greece offen zugestehen muß. Und in derselben Tendenz handelte Mackil, Urquhart's gleichgesinnter Freund am Hofe von Teheran, welcher das schwierige Gebäude Henry Bethume's rasch zusammenwarf, und dafür Buschir und die Insel Kharak von englischen Truppen besetzen ließ. An dieses reiht sich dann der groteske Feldzug gegen Kabul, die Zusammenhetzung der Afghanen und Sikhs durch Capitain Burnes, und der keineswegs versteckte Angriff auf Mehemed Ali's Herrschaft am Littorale des rothen Meers durch den Ankauf von Aden, die Besitznahme der Howakilbai und die Befestigung des Felsen Perim, ein Angriff, welcher in seinen nothwendigen Folgen weiter zur Occupation der Landenge von Suez nach Damiette und Alexandrien hinführen muß. Fügt man hierzu noch die völlig taktlose Herausgabe des Portfolios, um dadurch die British and foreign Review, die London Review und die Times, d. h. die Cotterieen der Kemble und Beaumont, des Chefs

Digitized by Google

der Benthamiten, John Mill's und des „Donnerers" Sterling sich zu versöhnen, so übersieht man so ziemlich die lange Kette politischer Verwickelungen (mit Ausschluß derjenigen, die sich auf America und China beziehen), in denen das foreign office gefesselt, weder vor- noch rückwärts zu gehen vermag. Darf und muß nun wohl diese grenzenlose Schwäche des auswärtigen Amts der Eitelkeit und dem Optimismus des Lords Palmerston und den kleinen geschmacklosen Hinterlistigkeiten des Hrn. Strangway zur Last gelegt werden, und stünde zu erwarten, daß sich diese Gesunkenheit sogleich wieder lebenskräftig emporrichten würde, wenn Lord Aberdeen oder Stratford-Canning vom auswärtigen Amte Besitz nähme? — Das Whigministerium erblickte, nach John Bull's Willen und Verstand, eine neue auswärtige Politik in dem Gegensatz von constitutionellen und absoluten Staaten. Dieses war unstreitig eine große Simplification der gegenseitigen complicirten Staatenverhältnisse, welche indessen durch sanfte Gefühle und etwas Kurzsichtigkeit sich entschuldigte. Nichtsdestoweniger dürfte heute ein Toriesministerium sich gezwungen sehen, dieselben Krücken zur Hand zu nehmen, und Großbritannien und Europa neue Verlegenheiten zu bereiten, ohne eine einzige schon vorhandene wesentliche zu einem irgend wohlthätigen Ende zu bringen. Denn wo einmal die Omnipotenz der materiellen Interessen das höchste Staatsaxiom geworden, da müssen auch die individuellen Verschiedenheiten der einzelnen sich abwechselnden Ministerien für das Ausland und für alle Rechtsfragen Europas wie Schattenspiele an der Wand vorübergleiten. Es ist wahr, in den Tories lebt noch Thatenlust und Ruhmesdurst eines in Wind und Wetter grau gewordenen Steuermanns. Jedoch das Alter hat auch sie erreicht und „Joms friert." Daher nun die ihnen so ver-

Digitized by Google

drießliche, doch nothwendig gewordene Allianz mit R. Peel, dem Krösus der Baumwollenfabriken. Zwar würde die Welt nicht mehr das Schauspiel eines heroischen Wetterleuchtens genießen, keine Feldzüge, wie des Obersten Evans, mühsam aufsuchen müssen, noch das auswärtige Amt in vollem Aufruhr wegen einigen — Holzfällern erblicken, indessen dürften diejenigen sich doch bedeutend irren, welche ein künftiges Toriesministerium mit der seltsamsten Zuversicht von allen Velleitäten im voraus freisprechen. Die Reformbill hat vielmehr die Lebensquelle des Torysmus abgegraben für immer. Und was davon noch heute sich erquicklich anschauen läßt, dürfte schon morgen Salomo's Spruch bestätigen: „Der ist nicht stark, der in der Noth nicht fest ist" (Spr. 24, 10).

Sehen wir nach dem Frankreich der Julirevolution. Ein geistreicher, scharfblickender, gründlicher, und wie es bis zu den Julitagen schien, auch unbestochener und consequenter Schriftsteller Herr von Fiévée schrieb bekanntlich eine Broschüre: „Ursachen und Folgen des Ereignisses im Monat Juli 1830." In derselben lesen wir: „Ein „alter Hausbesitzer sagte mir: — „„ich liebe unsern König, „weil er seine Boutiquen vermiethet."" — Ich bin der Mei„nung des Alten, mit Gefahr mich von den großen Territo„rialbesitzern auspfeifen zu lassen. Ich will sie nicht daran „erinnern, daß Karl der Große, dem der Boden gewiß nicht „fehlte, schrieb, man möchte dafür sorgen, das Gras aus „seinen Gärten zu verkaufen. Das würde zu bürgerlich er„scheinen, statt daß die großen Güterbesitzer unserer Tage, „wie Jedermann weiß, die Benutzung ihrer Pachthöfe um„sonst überlassen; wer Holz nöthig hat, kann sich solches in „ihren Waldungen ungehindert holen, das Wild, welches sich „auf ihren Gütern vervielfältigt, steht Jedem, der es schießen „will, zu Gebot, sie würden nie ihre Teiche fischen lassen,

Digitized by Google

„wenn sie nicht wüßten, wem die Fische zu verschenken „sind. — — Ackerbau soll die erste aller Industrieen sein. — — „Die absolute Monarchie will, daß alle ihre Agenten Repräsentation haben, d. h. all den äußern Glanz, den der Luxus „verleiht. Die constitutionelle Monarchie versteht das Wort „Repräsentation in einem entgegengesetzten Sinn. Dieß ist „unbestreitbar das Richtige, sie ist nicht geschaffen, um Glücksgüter zu verleihen, sondern um alle Interessen, die sich auf „die Macht der Arbeit gründen, zu vertheidigen. Wie in allen loyalen Associationen muß ihr erstes Princip sein, daß „nur die nützliche Arbeit bezahlt werden müsse, und sogar „nur die nützliche Arbeit, die nicht umsonst gemacht werden „könne. — — Alles, was arbeitet und bezahlt, war in Handlungen und Absichten in der großen Juliwoche vereinigt und „daher unüberwindlich durch die Zahl und den Muth, während die bezahlten Menschen sich durch Soldaten repräsentiren zu lassen begnügten, durch die uneigennützigsten, die bezahlt werden. — — Es bedurfte einer glücklich vollbrachten Civilrevolution, damit die Welt belehrt würde. — — „Die Revolutionen haben keine andere Logik, als das allgemeine Interesse. Man muß also nicht versuchen, durch Vernunftschlüsse zu erklären, was die Vernunft beschämt" *). Für den literarischen Ruf des Hrn. von Fiévée wäre es ohne allen Zweifel vortheilhafter gewesen, wenn er nicht versucht hätte, ein Ereigniß zu rechtfertigen, welches sich einmal von Seiten des Rechts nie rechtfertigen ließ, demohnerachtet ist man ihm Dank schuldig, daß er den Charakter der Julirevolution nicht entstellt, sondern denselben so hingestellt

*) Da mir das französische Original nicht zur Hand war, so habe ich diese Stellen aus Bran's „Miscellen" 1830, Heft IX, p. 397, citirt.

Digitized by Google

hat, wie er ist. Es waren diesesmal nicht die Grundsätze und die Doctrinen der Revolution, welche das Juliereigniß herbeigeführt hatten, sondern das Uebergewicht der materiellen Interessen zerschlug die Legitimität der älteren Bourbonenlinie *). Nicht Robespierre's und Marat's, sondern blutscheuende Banquiers traten deshalb an das tobende Meer, und nicht mit Guillotinen, sondern mit Strazzen und Bilanz, mit Coursnotirungen und Agiotage. Der eigentliche Schöpfer dieser neuen Welt war schon todt. Es war der Monarch gewesen, von dem eine Größe aus dem Kaiserreich gesagt hatte: **croyez moi, il nous faut un roi qui soit carré, ce Louis nous est trop rond,** und von dem der Kaiser Alexander nach der Schlacht bei Waterloo geäußert: **un roi s' enfuyant sans essayer de se défendre ne me semble pas propre à régner et me fait trembler pour l' avenir.** Karl X., der düstere Herzog von Angoulème und der kindliche Herzog von Bordeaux boten — Niemand mag es läugnen — dem materiellen Interesse von Frankreich nicht eben die sichersten Garantieen dar, denn sie gehörten sämmtlich zu denen, wel-

*) Herr von Chateaubriand sagt in dem Congrès de Vérone: „In dem Augenblick, wo die Legitimität fiel, conspirirte Niemand; sie selbst hat sich getrosten Muths in den Abgrund gestürzt. Hat sie nicht 1830 die Kammer für eine Kammer von Feinden genommen? Es handelte sich ja damals um weiter nichts, als drei bis vier Männer zu wählen, welche vor Lust, Minister zu werden, umkommen wollten ꝛc." — — In diesem Raisonnement reiht sich Unwahrheit an Unwahrheit. Daß es wirkliche Conspirationen gegen die Legitimität in jenem Augenblick gab, ist mehr als notorisch erwiesen, daß diese Conspirationen aber ohne jene generelle, der materiellen Interessen gegen die Herrschaft der Legitimität, den Erfolg nie erwarten durften, welchen die Revolution erhielt: solches liegt allerdings zu Tage, und insofern täuschen sich die Anhänger des alten régime ohne Zweifel. Jedoch nicht minder haltlos ist die Behauptung des Vicomte, daß 3 bis 4 andere Minister dem Ausbruch der Juliwoche vorgebeugt haben würden.

Digitized by Google

che „die Benutzung ihrer Pachthöfe umsonst überließen." Dagegen war Louis Philipp in jeder Hinsicht tüchtig gepaßt, um das Frankreich des 19ten Jahrhunderts nach Innen und Außen zu vertreten. Nach Innen, indem er mit der Herrschaft der materiellen Interessen seinen Thron identificirte, und nach Außen, parceque Bourbon und als „Lehrer der Weltgeschichte." Der Vicomte von Chateaubriand überliefert in seiner letzten Schrift Congrès de Vérone eine Thatsache, welche leicht den ganzen übrigen Inhalt des Werks aufwiegen dürfte. Er berichtet: tout à coup l' empereur Alexandre demanda aux alliés s' il ne serait pas bon de donner le Duc d'Orleans pour roi de France, quand on aurait une dernière fois vaincu Napoléon. Cette proposition jeta le congrès dans le plus grand étonnement: elle manqua son effet par l' opposition de lord Clancarthy lequel déclara n' avoir aucun pouvoir pour décider une question aussi grave. Es war also Kaiser Alexander und wiederum Er allein, welcher Frankreichs Zukunft ernst ins Auge gefaßt und richtig gewürdigt hatte. Jedoch während der Congreß durch diesen Scharfblick und lichten Gedanken des Kaisers in endloses Erstaunen gebannt wird, da ordnet der Engländer rücksichtslos „seine Geschäfte," denn ihm schulden die Bourbonen der älteren Linie und sollten nun „als Könige" königlich bezahlen. Hätte der letztere Umstand nicht vorgewaltet, und wäre von dem Congreß, wie im Allgemeinen, so im Besonderen hinsichtlich der einzelnen Staaten die Gegenwart aus der Zukunft geordnet und demzufolge Alexander's Vorschlag eine besonnene ernsthafte Beachtung gewidmet worden, so hätte auch eine Julirevolution nicht stattgefunden, weil dieselbe (ohne Ursache) nicht hätte stattfinden können. Louis Philipp war nach Napoleon's Verbannung die einzige Möglichkeit, welche Frankreich die Wahr-

Digitized by Google

heit zu lehren im Stande war, daß Freiheit nichts Anderes sei, als gerechten Gesetzen zu gehorchen, und daß es demnach weniger auf die Verfassungsform im Allgemeinen, als auf die glückliche Lösung des Problems ankäme, daß stets nur gerechte Gesetze ertheilt würden. Auf diese Weise würde Frankreich der Alleinherrschaft der materiellen Interessen entgangen sein und eine Rechtsbasis gefunden haben, welche dasselbe nicht nur fester gestellt haben würde, als Ludwig's XVIII. altes Familienpergament, sondern auch der Grundlage und den Institutionen Alt-Englands ihrem Wesen und Geist, und nicht bloß ihrer Form nach, wahrhaft näher gebracht hätte. Allein als endlich Louis Philipp König der Franzosen wurde, so geschah solches nicht durch einen legitimen Fürstencongreß, sondern durch eine Revolte und als das Ergebniß ihrer siegreichen Durchführung. Dadurch änderte sich natürlich auch die Lage und die Aufgabe Louis Philipp's. Die Julirevolution hatte die Herrschaft der materiellen Interessen begründet, und der Thron Louis Philipp's sollte dieselbe consolidiren und garantiren. Louis Philipp vermochte daher nicht die Legitimität über jene Interessen zu stellen. Er vermochte es nicht, wenn er auch nur Generalstatthalter geblieben und im Namen Heinrich's V. die Regierung geführt hätte. Er fand die Revolution als fait accompli in jeder Hinsicht vor, eine Revolution, welche in ihrem Charakter eine weit tiefer greifende Revolution wie die von 1789 war. Damals begann die Revolution mit einem Kampfe der Rechtstheorie gegen die Rechtspraxis, gegen die bestehenden Gerechtsamen, gegen das positive Staatsrecht. Man suchte das allgemeingültigste, unbedingt beste, einfachste, verständlichste, wohlfeilste Recht, und componirte dazu die albernste Constitution, auf welche ein kurzer Verstand gerathen konnte, die der Menschenrechte. So groß diese Verirrung auch war, immer wollte

Digitized by Google

man doch keine andere Herrſchaft im Staat, als die von Rechten und in ihrem Inbegriff die des Rechts, obſchon man durch deſſen äußerſte Generaliſirung und Idealiſirung endlich dahin kam, kein Recht weder zu beſitzen noch anzuerkennen. Allein in der Julirevolution iſt es nur einigen Republikanern beigefallen, daß es ſich abermals um Rechte und zwar um die vergriffenen Menſchenrechte handele. Die eigentlichen directeurs der Revolution dachten nicht entfernt an Rechte und Rechtsprincipe, ſondern an materielle Intereſſen und an die Ueberordnung der letzteren über das Recht, und zwar eben ſowohl über das hiſtoriſch beſtehende, als über das theoretiſch rationelle. In welcher Hinſicht man daher auch die neue Ordnung der Dinge in Frankreich zu dem Rechtszuſtand daſelbſt betrachten mag, ſo erſcheint letzterer durchaus als ein normal beſchränkter, untergeordneter, ſecundärer. Daß dieſes Wechſelverhältniß in der Länge der Zeit nicht beſtehen könne, ohne die tiefſte innere Zerrüttung, Feldzüge, wie den von Wat-Tyler und Jack Cade in England, hervorzurufen, von denen die Unruhen in Lyon nur ein kleiner Prolog geweſen wären, daß im Gegentheil die natürliche, moraliſche, rechtliche Ordnung wieder hergeſtellt werden müſſe, wonach das materielle Intereſſe von der Legitimität, nicht dieſe von jenem regulirt werden ſoll, dieſes ſieht Louis Philipp vollkommen ein, denn es iſt bei ihm ſchwer zu ſagen, ob er mehr Gegenwart oder Zukunft des Geiſtes beſitze. Und eben dieſe Einſicht trennt den König von den Kammern und den Parteien, welche ſeinen Thron umringen. Denn ſchon das einfachſte Geſetz zeigt die Hohlheit und den Egoismus der Mehrzahl von den Deputirten bei jeder Kammerſeſſion. Und forſcht man nach den Urſachen dieſer unausſprechlichen Nichtigkeit der Repräſentanten der „Volksſouverainetät" von Frankreich, ſo ergeben ſich dieſelben leicht in der Art und

Digitized by Google

Weise, wie jede Kammer entstanden, und in dem Einfluß, unter welchen sie denkt und spricht und deliberirt. Fragen denn nicht die 180,000 Wähler bei jeder Wahl: „Was wird uns der vorgeschlagene Candidat wohl nützen?" Stellen nicht ihrerseits wieder die Minister die Frage: „Welchen Nutzen können wir von den Gewählten ziehen?" Die Kammer tritt zusammen und dieselben Fragen wiederholen sich bei jedem Scrutinium der einzelnen Commissionen, bei jeder Motion, welche einen Ministerwechsel zur Folge haben dürfte, bei jeder Modification des Cabinets selbst. Ob der Deputirte den Gegenstand des vorgeschlagenen Gesetzes versteht oder nicht, darauf kommt es im Entferntesten nicht an, wenigstens ist es Nebensache. Der Egoismus, und zwar der kleinlichste, den es giebt, das Festhalten an einem einträglichen Posten, die Hoffnung eines solchen für einen Verwandten, der persönliche Vortheil einer Unternehmung, der Nutzen, den ein Gesetz dem Einzelnen bringt, diese Gründe entscheiden in letzter Instanz in den Kammern und bei allen Parteien. Denn selbst in den „Legitimisten" lebt und webt derselbe Egoismus, dieselbe Sucht nach materieller Macht und Gewalt, wie in den Doctrinärs, im Tiersparti, in der dynastischen Opposition und in den Republikanern. Nur haben sie den Schein und Namen der „Legitimität" für sich. Dupin's Devise ist daher die Devise von Frankreich: **chacun chez soi, chacun pour soi!** Oder wie Michel Chevalier es ausdrückt: **il faut avant tout enrichir notre patrie!**

Wenn nun dieses Utilitätsprincip, die Doctrin von Jeremy Bentham, in das Staatensystem übertragen, wenn es nicht nur dem Rechtsprincip entgegengestellt, sondern demselben übergeordnet und als dessen Surrogat absolut anerkannt wird, so wird bald das Staatensystem Europas eine Chi-

Digitized by Google

märe sein. Nur das Recht bindet und einigt; die Herrschaft der materiellen Interessen isolirt die Staaten und zerreißt die Staatenassociationen. Rechtsfragen, wo sie streitig sind, können durch Congresse, durch Conferenzen geschlichtet werden, allein rivale materielle Interessen entscheidet nur der Krieg. Jeder Anstoß wird hier zur Kriegserklärung. Und wie wollten unter solchen Verhältnissen die Mittelstaaten den Mächten sich entgegenstellen dürfen! Wo läge ihr Schutz, ihre Sicherheit, ihre Ruhe, ihre Zukunft! Einzig in dem Entschluß und Muth jenes Matrosen, welcher mit brennender Lunte an der Pulverkammer Posto faßte, um sich, das Schiff und Alles in die Luft zu sprengen.

Gehen wir nun zu den einzelnen Mächten über und betrachten ihre gegenwärtige Stellung zu dem Staatensystem und ihren durch diese individuelle Position bedingten Einfluß auf dasselbe.

Frankreich.

Durch die Julirevolution erwartete die Mehrzahl der Franzosen, daß nicht nur die zweimalige Occupation von Paris durch die alliirten Mächte in völlige Vergessenheit gebracht, sondern daß auch Frankreich wiederum an die Spitze der Continentalmächte gestellt werden würde. Algier war so eben erobert worden. Von dem ungeheuren, in der Kassauba vorgefundenen Schatz erzählte man sich das Wunderbarste, Dinge, welche an die Mährchen aus Tausend und Einer Nacht erinnerten. Dieser Erfolg elektrisirte aufs neue alle Gemüther. Die Julisonne sollte eine neue Oriflamme werden. Man wollte die Welt durch die Idee der Volkssouverainetät umwandeln und nebenher etwas Muhamedanism mit Feuer und Schwerdt gegen die „absoluten" Staaten treiben.

Digitized by Google

Frankreich befand sich bei dem Ausbruch der Julirevolution in der günstigsten Lage. Die pariser Friedensschlüsse hatten Frankreichs Grenzen beschränkt und Frankreich dadurch in den Stand gesetzt, aufs neue zum Angriff übergehen zu können, ohne eine nochmalige Invasion befürchten zu dürfen. Der größere Theil seiner Grenzen war von dem Meere umflossen und auf allen Punkten, wo es Continentalgrenzen hatte, waren diese entweder durch künstliche oder natürliche Befestigungswerke fast bis zur absoluten Unverletzlichkeit gedeckt *). Auf der nördlichen und östlichen Seite

*) In dem Bericht, welchen der Marschall Soult als Kriegsminister am 1. Mai 1833 dem König vorlegte, heißt es: „In Beziehung auf die allgemeine Gebietsvertheidigung bietet kein Land eine vortheilhaftere Terrainbeschaffenheit als Frankreich dar, um schnell auf einem gegebenen Punkte zahlreiche Truppen und unermeßliche Hülfsmittel anzuhäufen. Paris im Norden, Metz und Lyon im Osten, Toulouse im Süden, Tours im Westen, bieten strategische Punkte dar, wo von allen Seiten Wasserströme, Verbindungen, Canäle zusammenfließen, die jeden dieser Punkte zu einem unermeßlichen Depot und zum Mittelpunkt der Vertheidigung für die ganze sich auf ihn stützende Grenze machen. In dieser zugleich politischen und militärischen Absicht ist ein großes verschanztes Lager, das eine Armee von 150,000 bis 200,000 Mann aufnehmen und unterstützen kann, um Paris her begonnen. Ein ähnliches verschanztes Lager erhebt sich seit zwei Jahren um Lyon herum, was einen Werth von 100,000 Mann darstellen wird. Die Festung Metz ist längst eines von Frankreichs wichtigsten Bollwerken. Später werden Langres und Chaumont der strategische Punkt von dem nordöstlichen Frankreich werden. An der Pyrenäengrenze kann Toulouse seinen Einfluß aufs neue bewähren. Bei dieser Combination von Vertheidigungsmitteln würden einige Märsche hinreichen, damit, von welcher Seite her auch der Angriff käme, die Armee, die Reserve und Nationalgarde an der bedrohten oder selbst schon überzogenen Grenze vereinigt wären, und eine Masse von Streitkräften darstellten, die selbst der unternehmendsten feindlichen Armee imponiren würde. Wenn die wichtigsten strategischen Punkte, Paris und Lyon, nicht nur vor jedem Angriff gesichert sind, sondern auch die Vortheile eines großen verschanzten Lagers bieten, wo man volle Zeit hat, ganze Armeen zu sammeln, zu organisiren und einzuüben, dann ist sicherlich das Reich unangreifbar und jeder feindliche Einfall unmöglich.

Digitized by Google

nach Belgien und den überrheinischen deutschen Bundesstaaten war zwar eine Reihe von Festungen mit natürlichen Vertheidigungspunkten in Zusammenhang gebracht, jedoch das Mißverhältniß zwischen seinen Kräften und den Kräften der Staaten (Preußen ausgenommen) war so groß, dazu die Befestigungen selbst zum Theil noch keineswegs vollendet und daher die Kette der Festungen noch nicht geschlossen, vorzüglich aber der Geist, welcher in jenen Theilen der deutschen Bundesstaaten und in Belgien herrschte, ein so überwiegend französischer, daß es vollkommen einleuchtend war, daß hier von einer für Frankreich gefährlichen Unternehmung nicht entfernt die Rede sein konnte, sondern vielmehr diese getheilten Provinzen Alles von Frankreich zu befürchten hatten.

Dieses war die Lage von Frankreich hinsichtlich seiner äußern Sicherheit. Allein nicht minder vortheilhaft war der politische Einfluß, welchen Frankreich zur Zeit der Julirevolution auf das übrige Europa besaß.

Seit der Befreiung des Königs Ferdinand aus den Händen der Cortes in Cadix durch die siegreiche französische Armee, erhielt sich auch der französische Einfluß am madrider Hofe stets sehr bedeutend, in einzelnen Zeitpunkten sogar prävalirend. War Letzteres bei dem Ausbruch der Julirevolution auch nicht der Fall, so durfte doch behauptet werden, daß dieser Einfluß seit dem Cabinet Polignac im Steigen begriffen war und sich vollkommen consolidirt haben würde, wenn jenes Cabinet die Juliordonnanzen durchzuführen im Stande gewesen wäre. Denn auch die so eben erst geschlossene Vermählung Ferdinand's VII. mit einer neapolitanischen Prinzessin mußte die dynastischen Freundschaftsbande enger schließen. Der König von Sardinien war durch seine politische Lage und durch seine Furcht vor der österrei-

Digitized by Google

chischen Macht in Italien der natürliche Bundesgenosse von Frankreich. Karl Albert, sein präsumtiver Nachfolger, hatte im französischen Heer 1823 als Volontair gedient, und mußte um so mehr an Frankreich sich anschließen, als ihm nicht unbekannt war, daß man österreichischer Seits den Herzog Franz von Modena zum Nachfolger von Karl Felix wünschte, und zu diesem Zweck an dem turiner Hofe wirkte. Die innigsten Freundschaftsverhältnisse fanden aber zwischen Karl X. und dem römischen Hofe statt, welcher seit Joseph's II. Tagen in Oesterreich immer noch einen Ghibellinischen Geist witterte. In der Schweiz herrschte die alte Patricierpartei, die aus Intoleranz Karl von Haller in das Bureau des Fürsten Polignac getrieben hatte, obschon gerade dieser Restaurator der Staatswissenschaft der wahreste Abdruck ihres Wesens gewesen war. Oesterreich hatte mit Mißtrauen Canning's politische Ideen und Englands große Thätigkeit mit liberalen Tendenzen überall verfolgt. Der russische Krieg gegen die Pforte, und andererseits das Ministerium Martignac hatten im wiener Cabinet nicht mindere Bedenklichkeiten erregt, welche erst das Ministerium Wellington und dann das von Polignac beschwichtigten. Oesterreich näherte sich nunmehr der englisch-französischen Allianz, und Fürst Metternich und Graf Appony begannen auf den Fürsten Polignac einen bemerkbaren Einfluß auszuüben. Preußen beobachtete zwar mit Scheu den Gang der französischen Politik und die Freundschaftsverhältnisse zwischen Frankreich und England, allein Freiherr von Werther, welcher Preußen am Hof von Versailles repräsentirte, wußte mit großer Gewandtheit jede Spannung zu entfernen, und den von 1813 in Frankreich bestandenen Antagonismus gegen Preußen zu paralysiren. Doch was bei weitem am meisten Frankreichs politischen Einfluß zur Zeit der Julirevolution herausstellte,

Digitized by Google

war, daß England seine alte Rivalität gegen Frankreich ganz vergessen zu haben schien und die französische Eroberung von Algier ruhig duldete. Es ist klar und viel zu klar, um weitläufiger Auseinandersetzungen zu bedürfen, daß Friede mit aller Welt — nur Frankreich ausgenommen — der ewige Grundsatz der britischen Politik gewesen war und stets sein muß. Daß dieser Grundsatz von dem britischen Ministerium nun verlassen, und die scharfen Contraste in den wechselseitigen Volkscharakteren, die Erinnerung an die Jahrhunderte von blutigen Kriegen, die eingewurzelte Rivalität, welche sich doch auf die wichtigsten Gegenstände der wahren oder der eingebildeten Nationalgröße stützte, völlig unbeachtet gelassen wurden, und selbst zum offenbaren Nachtheil für England der Frieden mit Frankreich erhalten ward: dieses zeugte von einer Umwälzung in der europäischen Politik, welche die wichtigsten Folgen für das Staatensystem und für Frankreichs Bedeutung in demselben haben mußte. Nur mit einer Macht befand sich Frankreich unter Polignac's Ministerium in einem völlig gereizten Wechselverhältnisse, mit Rußland. Vor einem unmittelbaren Zusammentreffen dieser beiden Mächte schützte ihre geographische Entfernung und die Politik der zwischenliegenden Staaten. Jedoch das petersburger Cabinet täuschte die scheinbar beruhigte Gegenwart nicht. Denn sogar der entscheidendste Sieg der torystisch-Polignac'schen Grundsätze über die constitutionellen Ideen in Frankreich, konnte Rußland für kein Aequivalent des unberechenbaren Nachtheils gelten, welcher durch eine solche französisch-englische Allianz, wie sie die personelle Abhängigkeit des Fürsten Polignac von England eingeleitet, hinsichtlich des gesammten Staatensystems sich ergeben mußte. — — — Doch die Julirevolution trat dazwischen; Zeit und Umstände versprachen viel, der Nachhall, welchen sie in den Mittelstaaten fand, ungleich mehr.

Digitized by Google

Indeſſen alle Erwartungen, alle Befürchtungen wurden getäuſcht. In Belgien erblickte Frankreich einen natürlichen Filialſtaat. Mit nicht unbedeutenden Unkoſten eroberte es für denſelben den Schutthaufen der antwerpner Citadelle. Die Sympathie war mächtig. Eine franzöſiſche Königstochter wurde Königin von Belgien. Die Verbindung zwiſchen Belgien und Frankreich ſchien für die Ewigkeit gegründet. Allein noch iſt kein Decennium verfloſſen, und Belgien wendet ſich mehr und mehr von der Macht hinweg, welcher es ſeine Unabhängigkeit verdankt, und zu dem Staatenbunde hin, der es von ſich weiſt und ſich ihm feindlich gegenüber ſtellt. In der That, dieſes Reſultat von einer auf einer revolutionären Grundlage geſchloſſenen Freundſchaft iſt höchſt ernſthaft! Hat nicht das Cabinet der Tuillerieen, ſo oft Belgien eine Ohnmacht anwandelte, eiligſt Truppencorps zuſammengezogen und die drohendſte Stellung gegen den Oſten angenommen? Hat nicht dieſes Cabinet Belgien den bleibenden Beſitz von Luxemburg und Limburg gegen die 24 Artikel verheißen? Hat man nicht von Frankreich aus bald mit den belgiſchen Liberalen und Freimaurern, und bald mit dem ultramontanen belgiſchen Clerus coquettirt und fraterniſirt? Es kann nicht geläugnet werden, Frankreich hat alles für Belgien gethan, wozu ein verbündeter Staat gegen den andern rechtlich verpflichtet iſt, und noch etwas mehr. Nichtsdeſtoweniger iſt dadurch zwiſchen beiden Staaten nicht die Einigkeit befeſtigt, ſondern vielmehr eine Abneigung von Seiten Belgiens gegen Frankreich hervorgerufen worden, welche dem Cabinet der Tuillerieen kein Geheimniß mehr iſt. Denn Belgien fehlt nur eine andere befreundete Macht, welche ſeine Unabhängigkeit beſchützen kann und will; es würde ſich derſelben längſt in die Arme geworfen haben, Frankreich zum Trotz. Jedoch das engliſche Cabinet wagt

Digitized by Google

nicht für Belgien gegen Frankreich einzutreten*), und so bleibt Belgien wider Willen an Frankreich gebunden, bis sich einst die gegenwärtige Stellung der Mächte ändert, und Belgien einen Bund zerreißen darf, welcher seine Selbstständigkeit und Industrie niederdrückt und ihm sein nationales Leben raubt. Hierin liegt auch der Grund zu jener Antipathie gegen Frankreich, welche in Belgien mehr und mehr Wurzel faßt und um sich greift, eine Antipathie, die fortwährend steigen muß, so lange Frankreich Belgien als eine Eroberung gegen die östlichen Mächte betrachtet. — Bis zum Jahre 1834 nährte Frankreich alle Elemente der Revolution in der Schweiz. Unter seiner Aegide wurden die Patricier-Regierungen in den Cantonen gestürzt. Es nahm die fremden Flüchtlinge in der Schweiz in Schutz, beförderte ihr demagogisches Treiben, unterhielt den Zwiespalt der Cantone,

---

*) Die Motion des Ministers F. Merode, die belgischen Festungen französischen Garnisonen zu übergeben, wenn Limburg und Luxemburg von deutschen Bundestruppen besetzt würden, diese Motion und ihre Erläuterung durch Herrn Dumortier dürften wohl geeignet sein, das englische Ministerium zu ernsthaften Betrachtungen zu veranlassen. Wenn die Tage Ludwig's XIV. je wiederkehren sollten, so ist wohl zu bezweifeln, ob sie auf dem britischen Thron einen Wilhelm von Oranien finden dürften, der eine neue Ligue von Augsburg ins Leben rufe. Daher schuf England jene Festungen in weiser Vorsicht, nicht nur aus allgemein europäischen, sondern hauptsächlich aus speciell englischen Rücksichten. Doch was gilt Eintagsmenschen die Zukunft! — — Uebrigens ist jene Motion die eines Verräthers an der belgischen Unabhängigkeit und Neutralität. So ist sie auch in Belgien aufgenommen worden. Am wenigsten liegt daher in ihr ein Beweis, daß Belgien noch von der Gallomanie inficirt sei, welche 1830 daselbst grassirte. Jene Motion war auch nicht der Ausdruck des Conseils, denn der Minister des Innern exci-pirte dagegen und der König desavouirte sie. Solches war natürlich, da sie eben ein Vorschlag der Ehrlosigkeit und Schande war, in welcher Herr von Merode „Belgiens providentielle Bestimmung" erblickt!!

Digitized by Google

und suchte die Schweiz von jedem deutschen Einflusse loszureißen. So äußerte sich denn auch der Minister Guizot in der Kammer: „Zu unserem Nutzen, durch unsern Einfluß, durch Schwächung des Systems der heiligen Allianz ist diese Veränderung in der Schweiz bewirkt, **tout en Suisse s'est fait pour nous et par nous.** Als jedoch von Seiten Oesterreichs, Preußens, des deutschen Bundes und Sardiniens die Schweiz mit Zwangsmaßregeln bedroht wurde, zog Frankreich sich zurück und erklärte selbst sogar der berner Regierung: „daß, wenn sie in ihrer Eigenschaft als Vorort in der verwerflichen Bahn beharren wolle, die sie als Canton verfolgt habe, Frankreich aufhören werde, an ihren Angelegenheiten und an ihrem Geschick Theil zu nehmen." Hierauf folgte dann die berüchtigte conseilsche Affaire, und die Drohung des **blocus hermètique.** Endlich dann die Streitigkeiten wegen des Bürgerrechts und ferneren Aufenthalts des Prinzen Louis Napoleon in Thurgau. Durch diesen fast plötzlichen Wechsel der französischen Politik hinsichtlich der Schweiz mußte der Einfluß Frankreichs auf die Eidgenossenschaft tief hinabgedrückt werden. Die Schweiz fühlte sich verrathen und mißhandelt, und der Unwille darüber wurde bei der Vertreibung Louis Napoleon's fast in allen Cantonen von dem Volke laut ausgesprochen. Für die Erhaltung der Ruhe Europas hat Frankreich seit 1834 in der Schweiz unstreitig thätig mitgewirkt, jedoch damit wird ihm die Erfahrung nicht erlassen sein, daß ein Spiel mit Wahrheit, Glauben, Treue und Recht, wie solches Herr von Rumigny in der Schweiz gespielt, zumeist in den Republiken seinen gewissen, wenn auch späten Rächer findet. Im Februar 1832 hatte die französische Regierung mit Vorwissen Oesterreichs, wie Graf Molé in den Kammern erklärte, aber gegen den Willen und die Zustimmung der

Digitized by Google

päpstlichen Regierung Ancona militärisch besetzt. Und im Fall, daß solches unausführbar sich gezeigt, so war die Landung französischer Truppen bei Civita Vecchia von dem Cabinet der Tuillerieen befohlen worden. Dieses Alles, um dadurch eine feste Garantie für den späteren Rückzug der österreichischen Truppen aus den Legationen zu gewinnen. Die Scheinbarkeit dieses Grundes liegt zu Tage. Auch ward keine italienische Regierung dadurch getäuscht, vielmehr sahen sämmtliche italienische Souveraine in dieser französischen Diversion einen Act von Willkür und Gewalt, welcher ein engeres Anschließen ihrer Regierungen an Oesterreich zur Folge hatte. Besonders waren aber Sardinien und Neapel dadurch in Spannung mit Frankreich gesetzt, so daß im letztgenannten Staate das Project einer dynastischen Verbindung keinen Beifall fand, während sich Sardinien durch den Polenzug nach Savoyen und die rastlose Thätigkeit der französischen Propaganda von Lyon nach Chambery, ins Gebiet von Nizza und weiter in das Piemontesische von Frankreich zugleich beleidigt und bedroht sah. So verlor Frankreich auch allseits in Italien an Vertrauen und politischen Einfluß. — Ferner glaubte das französische Cabinet als eine der unterzeichneten Mächte des wiener Tractats „ihre gebührende Aufsicht über die Handlungen des Bundestags ausüben und in einer Note gegen die militärische Besetzung Frankfurts durch Preußen und Oesterreich feierlichst protestiren zu müssen. Die alte wohlbekannte Lockpfeife, welche die Deutschen so oft zum Tanzen gebracht, das sie dann theuer bezahlen mußten, ward demnach noch brauchbar befunden, und ihre schmeichelnden Töne wurden wieder einmal von jenseits dem Rheine her in Deutschland vernommen. Hatte nicht auch Napoleon 1809, als Oesterreich für deutsche Freiheit den gewaltigen Kampf heldenmäßig begonnen, zu den Rheinbundstaaten

Digitized by Google

lächelnd gesagt: „Ich bin nicht als Kaiser von Frankreich, ich „bin nur als Beschützer eures Landes und des deutschen „Bundes in eurer Mitte. Ihr allein sollt die Oesterreicher „schlagen ꝛc.“ Ohne Zweifel, es lag ein alter Zauber in der verhängnißvollen Theilnahme Frankreichs an Deutschland. Allein dieser Zauber ist gelöst, gelöst für immer. Das Wort, das ihn brach, ward 1813 gefunden, wiewohl spät, nach hundertjährigen Gewaltthätigkeiten und Plünderungen, die Deutschland von Frankreich kläglich erlitten. Daß sich die Franzosen an diese Thatsache nicht gewöhnen können, ist begreiflich. Auch mögen sie von der Seine noch recht oft Noten wie jene nach Frankfurt senden. Deutschland wird dadurch wach und rüstig, und sein Gedächtniß für die Schmach und Knechtschaft, die es erstanden, lebendig und treu erhalten. Deutschlands Unterdrückung, gleichviel von wem und wie, ist allezeit ein Unglück für Europa. Aber Deutschland soll die Unterjochung auch selbst von sich abwehren können und wollen. Und deshalb bedarf es solcher Dementis der französischen Politik, mit denen sie nun vergeblich ihre Hände in die deutschen Truhen zu bringen strebt. — Die Regierung der Königin von Spanien bot anfänglich dem Juli-Frankreich so viele Haltpunkte dar, daß kaum günstigere Verhältnisse gedacht werden konnten, um Frankreichs Präponderanz auf der pyrenäischen Halbinsel zu begründen. Auch sah sich Frankreich durch den Grafen Rayneval ausgezeichnet in Madrid vertreten. Indessen zog das Cabinet der Tuillerieen den Abschluß des berufenen Quadrupeltractats einer einseitigen Hülfsleistung zu Gunsten des **Estatuto réal** vor, und übergab dadurch an England den Vortheil, welcher Frankreich aus der neuen Gestaltung der spanischen Angelegenheiten bleibend zugefallen sein würde, da er ihm thatsächlich schon zugefallen war. Man braucht

Digitized by Google

nunmehr einzig auf die spanischen Thronreden, die Frankreichs mit keinem Worte gedenken, und auf die Protokolle der Cortes hinzuweisen, welche Frankreich als einen Beschützer von Don Carlos, oder eigentlicher des Bürgerkriegs in Spanien anklagen, um Frankreichs immer tiefer sinkenden Einfluß auf der pyrenäischen Halbinsel zu constatiren. — In den orientalischen Verwickelungen genoß Frankreich noch zur Zeit der Julirevolution eine Consideration, wie solche einer großen Continental- und Seemacht gebührte. Durch Frankreichs lebhafte Unterstützung der griechischen Sache wurde ihre baldige Erledigung möglich und erreicht, wodurch sich dann auch ein französischer Einfluß in Hellas begründete, welcher aus der Annäherung Griechenlands und des von Frankreich vorzugsweise begünstigten Mehemed Ali sowohl stark als dauernd zu werden anfing, und jedenfalls durch die Eroberung von Algier noch gehoben werden mußte. Die Anlage zu einer französischen Herrschaft im Mittelmeer war gegeben. Prüfen wir indessen gegenwärtig das Ansehen, welches Frankreich im Orient besitzt, so ergiebt sich, daß dasselbe in Egypten fast völlig erloschen, in Griechenland durch den russisch-englischen Einfluß ganz neutralisirt und in Constantinopel so geschwächt ist, daß der Contreadmiral Rousſin die Tractate, welche der Divan mit Rußland und England eingegangen, erst nachträglich durch das **Journal de Francfort** und das Chronicle erfahren hat. Und doch ließ man es an keiner Anstrengung fehlen. Man versöhnte sich mit dem General Guilleminot; man holte sich Raths bei Herrn von Varennes, dem besten Kenner des Orients unter den Franzosen; man ließ durch Herrn Fontanier im Edinburgh-Review antirussische Artikel schreiben; man rüstete eine Escadre und gab ihr die bestimmtesten Befehle, der Schweif des britischen Geschwaders in der Levante zu

Digitized by Google

ſein, und endlich faßte man den kühnen Gedanken, Algier nur als eine nach den Dardanellen führende Station zu betrachten. Ohne Frage, man that, was man konnte. Man zahlte in Athen, in Cairo und in Conſtantinopel zu derſelben Zeit pünktlich. Allein das Mißgeſchick wollte, daß alle dieſe Mühen vergeblich wären, und der franzöſiſche Einfluß und Handel in der Levante (obgleich Frankreich 37 Dampfſchiffe auf das Mittelmeer brachte) von Jahr zu Jahr ohnmächtiger und geringer wurde.

Woher nun dieſe merkwürdige Veränderung in Frankreichs auswärtigen Verhältniſſen ſeit der Julirevolution?

Blicken wir zuerſt auf den Souverain, welcher Frankreich der drohenden Anarchie entriſſen, und ſeit bald neun Jahren ununterbrochen doch ſiegreich die Revolution im Innern ſeines Reichs bekämpft, ſo ſpricht die Erhaltung des allgemeinen Friedens und der beruhigte und blühende innere Zuſtand von Frankreich das lauteſte, unverdächtigſte Zeugniß für Louis Philipp's Regierungskunſt und Talent. Keiner ſeiner Vorfahren hatte ſolche Regierungsverlegenheiten, keiner ſolche revolutionäre Aufregungen bei der Thronbeſteigung vorgefunden, wie Louis Philipp. Keiner von ihnen verſtand aber auch gewandter und muthiger der Gefahr und Zerrüttung entgegenzugehen und dieſelbe zu beſchwören, ehe es zu ſpät war, als Louis Philipp. Und Europa hat dem feſten, vollwichtigen Charakter dieſes Königs der Franzoſen, ſeiner Beharrlichkeit, Entſchloſſenheit und klugen Ueberlegung alle Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Es hat dem gefallenen Königshauſe zwar nie die ehrende fromme Berückſichtigung (welche fürſtliche Familie hätte dieſelbe auch in dem Maße verdient, wie die Ludwig's XVI.!), aber die fernere politiſche Beachtung entzogen. Was nun auch erbitterte Revolutions- oder Legitimitätsmänner, die beide aus der Ungerechtigkeit

Digitized by Google

und Verleumdung ein ehrlich Handwerk machen wollen, gegen Louis Philipp's Verdienste um Frankreichs Wohl und Europas Frieden sagen und schreiben mögen, es bedeutet nichts vor dem Forum der Geschichte, nichts gegen das Urtheil der Gegenwart, nichts zur Verführung der Nachkommen. Der Arm der Königsmörder mußte machtlos sinken, und die Sarkasmen Cormenin's und Berryer's rhetorische Figuren, sie wurden gleich vergessen von dem Leichtsinn, nie gehört und beachtet vom politischen Ernst der Zeit.

Vergleichen wir dann jede einzelne Cabinetsformation nach der Julirevolution, die Ministerien von Lafitte, Périer, Soult, Gérard, Bassano, Mortier, Broglie, Thiers, Molé, mit derjenigen unter Herrn von Polignac, so darf man ohne Haß und Schmeichelei behaupten, daß eine jede spätere Combination dem Cabinet der Juliordonnanzen an Fähigkeit und Volks- und Landeskenntniß völlig gleich gestanden, wenn nicht dasselbe übertroffen habe. Nichtsdestoweniger vermochten sämmtliche Cabinetswechsel, von den Julitagen bis jetzt, Frankreichs sinkenden politischen Einfluß nicht aufzurichten. Diese Thatsachen überraschen. Wirkung und Folge scheinen sich nicht mehr zu entsprechen, der Zufall obzuwalten, welcher dem Fähigsten Glücksnieten sendet.

Allein alle Bedenken lösen sich, wenn man sich erinnert, daß das Königthum des 9. August, obschon das glückliche Product einer großen Staatscalamität, doch durch seinen Ursprung in eine politische Richtung hineingedrängt wurde, welche mit den Grundsätzen und Zuständen, die der wiener Congreß bekannt und gebildet hatte, im schneidendsten Gegensatz stand. Louis Philipp's Scharfblick konnte das Mißliche seiner Stellung und das Mißverhältniß des Juli-Frankreich zu dem tractatmäßig bestehenden Staatensysteme keinen Augenblick entgehen; jedoch sein Wille war nicht frei, sondern an

Digitized by Google

die gegebenen Verhältnisse der Julirevolution gebunden. Er und seine Cabinette mußten diesen Einflüssen weichen, und nur die Aufgabe für den Monarchen und dessen Regierung stand fest, sich von denselben nicht gänzlich bedingen, d. h. Frankreichs künstlich gebildeten Rechtszustand nicht aufs neue in Frage stellen zu lassen. Es war daher die Revolution, oder mit einem andern Worte, die Propaganda derselben, welche seit den Julitagen neben dem König und seinen Ministerien am Steuerruder von Frankreich saß. Das jedesmalige Cabinet Louis Philipp's war aber wiederum von den Kammern,' welche die Herrschaft der materiellen Interessen repräsentirten, abhängig, und konnte sich nur insoweit halten, als es letztere selbst vertrat. Folglich theilte Louis Philipp seine Regierung mit einer Tendenz (der Herrschaft der materiellen Interessen), die bloß ein Surrogat des Rechts war, und mit der Propaganda.

Hier konnte man daher mit vollem Recht von drei Staatsgewalten sprechen, welche sich aber weder balanciren wollten noch konnten. Louis Philipp schloß die Allianz mit den materiellen Interessen, um der Propaganda nicht zu erliegen. Dadurch erreichte der König allerdings, daß er seine Macht, ohngefähr im Verhältniß von 5: 3, verstärkte; jedoch andererseits mußte diese Verbindung auch zu dem wesentlichen Nachtheil führen, daß nunmehr das Rechtsprincip, welches in dem König und seiner Sache bestand, fast gänzlich (wenigstens äußerlich) verschwand, und nur das Surrogat des Rechts der Propaganda gegenübergestellt blieb. In Hinsicht zu den bestehenden Rechtsverhältnissen der europäischen Staaten verharrte also Frankreich in seiner Position auf der Linie der Revolution.

Demgemäß hätte nun auch die französische Politik einen ausschließlich revolutionären Charakter an sich tragen müssen.

Digitized by Google

Sie hätte in keinem Punkte anerkennen dürfen, was das Recht geschaffen und der wiener Congreß sanctionirt hatte. Denn auf denselben hatte ja Herr von Talleyrand, wie er einmal ohne jenes classische verbindliche Lächeln behauptet hatte, „die Rechtsidee" gebracht! Sie hätte daher wesentlich aggressiv sein müssen und die Revolution in allen Staaten aufrufen sollen. Denn allein die Empörung überall und in allen Formen und Phasen konnte und durfte ihre Verbündete sein. Der Krieg wäre also ein Bedürfniß für sie, und mehr als dieses, eine Nothwendigkeit, weil die Bedingung der Fortdauer der französischen Revolution selbst, gewesen. Conventsarmeen mußten sich also wiederum über Belgien, Deutschland, Italien und Spanien ergießen, und der Hochzeitstanz so lange geführt werden, bis entweder die Welt, nach Marat's Wunsch, an allen vier Ecken in Feuer aufgegangen, oder bis die gegen die Revolution alliirten Armeen in der Erstürmung und Zerstörung von Paris la folle journée beendigt hätten.

Diesen Gang der französischen Politik wollte die Propaganda; die Herrschaft der materiellen Interessen wollte ihn nicht. Und nun begann jenes seltsame Wechselspiel halber Gewaltthätigkeiten und halber Rechtsverwahrungen, wo die That das Wort und das Wort die That beständig Lügen strafte, wo alle Zielpunkte schwankten, und nichts sicher war als die Unsicherheit der französischen Politik. Unter so bewandten Umständen wäre das Steigen des politischen Einflusses von Frankreich das unerklärlichste von allen Räthseln des Tages gewesen.

Man hat in Zeitungen und Journalen dieses Unruhige, Schaukelnde und Wechselnde in Frankreichs innern und auswärtigen Verhältnissen auf personelle, egoistische Intriguen zwischen dem Hof, dem Cabinet und den Kammern reducirt.

Digitized by Google

Man hat dieſe Fluctuationen mehr unterhaltend als ernſthaft, mehr gehaltlos als wichtig, mehr vorübergehend als bleibend dargeſtellt. Ich theile nicht dieſe Anſicht, welche mir ebenſo oberflächlich als unwahr erſcheint. So leichten Kaufs läßt ſich weder die Geſchichte noch die Politik conſtruiren.

Im alten Frankreich bildete der Staat einen Kreis, deſſen Mittelpunkt der König war. Als jener Kreis am engſten gezogen war, ſagte Ludwig XIV.: l'état c'est moi. Dieſes Verhältniß blieb unter dem Convent, unter Napoleon. Erſt Ludwig XVIII. dehnte den Kreis aus, welcher dann kurz vor der Julirevolution zur völligen Ellipſe wurde, in deren einem Brennpunkte die 221, und in deren anderem die königliche Souverainetät ſtand. Auch dieſes Verhältniß war ſtagnant; nur trat die Propaganda, die in ſich die „wohlverſtandene Julirevolution," oder die „factiſche Volksſouverainetät" zu repräſentiren behauptete, anſtatt jener 221, welche in den andern Brennpunkt übergingen. Die wichtigſte Frage iſt daher nun die: Vermag die Propaganda, als ein eſſentielles Element des Juli-Frankreich *), den Staat andauernd zu verhindern, ſeine Kraft im Königthum, d. h. in der königlichen Souverainetät, wiederum zu concentriren?

*) Ich habe oben geſagt, daß die eigentlichen Faiseurs der Julirevolution nicht entfernt eine Wiederholung der theoretiſchen Experimente von 1789, ſondern allein die Herrſchaft der materiellen Intereſſen bezweckten. Lafayette's meilleure des republiques gehörte Jenen nicht an, und wurde von ihnen nur als ein Blendwerk gebraucht, die in die Verſchwörung mit zugelaſſene Propaganda zu täuſchen. Jene Bemerkung ſcheint daher dieſer zu widerſprechen, daß die Propaganda als ein eſſentielles Element des Juli-Frankreich betrachtet werden müſſe. Doch iſt Beides richtig. Die materiellen Intereſſen ſiegten, aber nur mit Beihülfe der Propaganda; letztere blieb daher im Compagniegeſchäft als der Unterhändler und Betheiligte.

Digitized by Google

Bei Untersuchung dieser Frage ist es völlig gleichgültig, wie die Propaganda gestaltet sei, ob sie ihre Initiateurs, Organisateurs, ihre Centralcomités habe, ob sie in Clubbs oder Associationen sich bewege, ob sie sich öffentlich oder heimlich versammele, geheime Grade habe und das Loos bei ihren Wahlen und Entscheidungen befolge. Denn zunächst kommt es nicht auf ihre mehr oder minder willkürlichen und zufälligen Formen, sondern auf ihren Geist an, in dem ihre Stärke liegt.

Der wahre spartanisch-demokratische Geist fehlt den Franzosen. Das hat ihre erste Revolution in allen ihren Umwandelungen bewiesen. Den ernsten asketischen Sinn, welchen der Deutsche mit dem Nivelliren verbinden würde, wenn er darin das höchste politische Princip und die absolute Aufgabe seines socialen Lebens erblicken sollte, und wie er dem finsteren, rigorösen, schottischen und britischen Leveller vorschwebte, solchen hat das französische Volk nie damit begriffen und begreifen können, als es Freiheit und Gleichheit decretirte. Denn in ihm lebt durch und durch ein aristokratischer Geist, ein Durst nach Ruhm, Ehre, Auszeichnung, Vorrang, Uebermacht. Mit diesen Eigenschaften erreicht man aber Alles eher als Gleichheit. Je inniger und blutsverwandter nun die französische Propaganda aus dem Volke und seinem Charakter hervorgeht, desto eher wird auch sie sich aristokratische Tendenzen schaffen und sich selbst darin aristokratisiren. Die Revolution bietet ihr dazu ein weites, das größte Feld dar. Deshalb hatte sie auch stets die Sache der Revolution als eine reinpersönliche, als die ihr persönlichste aufgefaßt und so behandelt. Damit schieden sich aber die Wege der Individuen, der Sectionen, der Serien und der Comité-directeurs. Die verschiedensten Mittel schienen statthaft, wenn sie nur den einen, gesammten Zweck beför-

Digitized by Google

dern, das gemeinschaftliche Ziel erreichen lassen. Daß hierdurch eine Zersplitterung der Kraft unvermeidlich entstehen müsse, ist klar. Allein ebenso begreiflich ist, daß die Zerstörung des Bestehenden einer systematischen Anleitung und Ausführung nicht bedarf, noch weniger der bloße Conat, und daß im Enthusiasmus des Einzelnen und aller Individuen zusammen die einzige Möglichkeit eines Erfolgs liegt, dieser Enthusiasm aber durch statutarischen Zwang größtentheils, und zumal bei den Franzosen, mehr erstickt als gefördert und genährt, und am wenigsten bis zum politischen Fanatismus gesteigert werden würde. Eine weitere Folge von jener individuellen Verschiedenheit in den Meinungen und Mitteln der Propaganda war ihr plötzliches Steigen und Fallen. Wer ihr Leben seit 1830 nur mit einiger Aufmerksamkeit verfolgt hat, wird auch mehr als einmal durch die raschen Uebergänge der Propaganda von einer bedeutenden Potenz zur völligen Impotenz, und umgekehrt, in Erstaunen gesetzt worden sein. Man wettete, daß sie ein fester, gepanzerter Körper sei, ein Körper, der sich doch endlich mit einem Steckbrief auffangen und nach dem Mont St. Michel transportiren lassen würde, allein man hatte sich getäuscht, es war nur ein Schatten, der am Rabenstein vorüberglitt. Nun durfte man beschwören, daß die ganze Propaganda Mummenspiel und Mährchenspuk sei. Allein es war wiederum ein Irrthum, denn die Processe vor der Pairskammer folgten sich rasch, der eine ernsthafter als der andere. Ging man daher ernsthaft auf das wirkliche Wesen jeder revolutionären Propaganda ein, so sah man bald ein, daß nicht *sie*, die Propaganda, ihr Steigen und Fallen bestimmt, und dieser Unbestand demnach nicht für ihre Corruption und Niederlage gehalten werden dürfte, sondern daß jene Veränderlichkeit aus den jemaligen positiven Staatszuständen hergeleitet werden

Digitized by Google

müſſe. Die revolutionäre Propaganda iſt ihrem tiefſten Weſen nach die Negation der beſtehenden Staatszuſtände. Wo ſie ſich daher in das Poſitive überſetzen wollte, als eine abſolut republikaniſche, conſulariſche, conſtitutionelle Manifeſtation, da verlor ſie ihren Boden und mit demſelben ihre Kraft, ihre Energie und Conſequenz. Sie wurde als Baumeiſter eine Carricatur. Denn ihrer innerſten Natur nach hat ſie kein anderes Programm als die Deſtruction des Beſtehenden. Weiter geht ſie nicht, und weiter kann ſie nicht gehen. Aber eben als deſtructive Macht wird ſie allen anorganiſchen Zuſtänden und Inſtitutionen im Staate, welche in der Geſinnung, Sitte und Geſchichte eines Volks keinen Wurzelboden haben, der furchtbarſte Gegner und Feind. Und eben deshalb gedeiht ſie in den conſtitutionellen Staaten, und zumal in Frankreich, wo die Umwälzung von 1789 alle organiſchen Staatselemente zerſtört und weder das Kaiſerreich noch die Reſtauration dieſelben aufs neue begünſtigt und gepflegt hat. Dem Recht, dem naturgemäßen, organiſchen, chriſtlichen Bau der Geſellſchaft gegenüber verliert die Propaganda jederzeit und überall ihre intenſive Kraft, denn ſie erſcheint da als das, was ſie iſt, als die perſonificirte, individualiſirte Revolution. Und als ſolche gewinnt ſie in den hiſtoriſchen Staatsweſen nur dann erſt eine wahre politiſche Bedeutung und einen reellen Einfluß auf das Ganze, wenn Fehler auf Fehler, Mißbräuche auf Mißbräuche, Gewaltthaten auf Gewaltthaten ſich gehäuft, das Recht monopoliſirt, die Religion und öffentliche Moral annihilirt und eine Fäulniß allgemein geworden, die die Symptome einer nahenden Staatskriſis in ſich trägt. Jedoch wo ſolches nicht der Fall iſt, wo noch ein ſtetiges Fortſchreiten durch wahre Reformen, eine Grundharmonie der einzelnen Theile, eine Wechſelwirkung und Verbindung zwiſchen Dieſſeits und Jenſeits,

Digitized by Google

und ein feſter ſicherer Rechtsboden, auf dem Fürſt und Unterthanen ſich bewegen, dem Staat erhalten iſt und erhalten wird, da iſt jede revolutionäre Propaganda eine Frénéſie, welche nach Bedlam hinweiſt. Ganz anders und verſchieden geſtaltet ſich dagegen die Bedeutung dieſer Propaganda einem Staate künſtlicher Surrogate gegenüber, wie Frankreich. Hier iſt nichts eingeboren, nichts naturgemäß, Alles Treibhauspflanze, das Königthum wie die Provinzialconſeils und die Gemeindeordnung, Alles künſtlich, Vieles naturwidrig. Was giebt es in Frankreich Heiliges, Unverletzliches, Unabänderliches, Feſtes? Den König? So lange noch der Arm eines Alibaud zittert. Das Königshaus? So lange die Julitage kein neues Colorit bedürfen und die Louvels nicht erſcheinen. Die Charte? Wurde nicht „die Sicherheit des Staats" aus ihrem 14. Art. geſtrichen, und ſie wollte noch ſicheren Beſtand hoffen laſſen! Die Kammern? Was iſt die neue Pairskammer? Sagte nicht Couſin von ihr, daß ſie „ein vernichteter Staatskörper" ſei? Oder die Deputirtenkammer, dieſes legale Inſtitut der Zerriſſenheit und Grundſatzloſigkeit, des ſchwarzen Fracks und der geſtickten Uniform? Oder die Preßfreiheit vor parteiiſchen Aſſiſen? Eben deshalb, weil es nichts Starkes, Feſtes, Dauerndes giebt, weil Alles den Charakter des Proviſoriſchen an ſich trägt und Frankreich der That nach nur von heut zu morgen lebt und für ſeine Zukunft weder aus ſeiner Geſchichte, noch aus ſeiner Gegenwart eine Garantie ſich ſelbſt oder Europa zu geben vermag, eben deshalb gehört ihm die Propaganda, und wird ihm, ihm vorzüglich, noch lange zugehören. Mit den franzöſiſchen Zuſtänden ſteht dieſelbe noch heute — man muß ſolches zugeſtehen, ſo vollkommen auch die Beſtrebungen eine gerechte Anerkennung finden mögen, welche Frankreich mit dem Frieden eine dauerhafte innere Ordnung zu geben bezwecken — in der aller-

Digitized by Google

innigsten Wechselverbindung. Die Propaganda machte die Maquerelle der gesammten französischen Staatsverwaltung, wie dieselbe heute existirt. Sie verlor daher jedesmal, so wie sie sich derselben als die Revolution quand même entgegenstellte. Deshalb revolutionirt sie nun durch falsche täuschende Reformen allein, indem sie nichts Wurzel fassen läßt, indem sie bei den Anomalien des Julikönigthums fortwährend verweilt, Cabinetsbildungen erschwert, die Ventilation extremer Meinungen und Grundsätze still unterhält, das Eingehen auf Sachverhältnisse verhindert, alle Interessen isolirt, illusorische Coalitionen der Parteien schafft, die Armee demoralisirt, eine Regierung außerhalb der Regierung zu gründen strebt und das Riesenwerk vollendet, indem sie den Staat zum Bankerott treibt *), während der Wohlstand der Individuen eine nie gekannte Blüthe erreicht hat. Unstreitig operirt die Propaganda auf diese Weise mit weit mehr Geschick und Erfolg als in den Tagen, wo sie sich auf den Straßen hinter Barricaden schlug und ihr rothes Banner vor der Welt entfaltete. Die Eventualitäten neuer Emeuten und Bürgerbataillen bleiben ihr demungeachtet. Indessen prüft sie die Stärke der Gegner und wartet ihre Fehler ab.

Ohne Zweifel man täuscht sich, wenn man die französische Propaganda vernichtet glaubt. Lafayette und Carrel sind freilich todt. Andere Koryphäen sind verbannt, Alle zerstreut. Die Propaganda hat aber dadurch nur gewonnen statt verloren. Namen lenken sie nicht mehr; inniger wird sie nunmehr die Tendenz vereinigen, ihr eigenthümlicher Geist durchdringen. Oder wähnt man sie durch die äußere Ruhe von Frankreich und durch den europäischen Frieden gelähmt

*) Schon Rabaut de St. Etienne erklärte: „daß das Deficit Frankreichs Freiheit begründet habe."

Digitized by Google

und neutralisirt? Unmöglich. Denn sie wuchert nachgerade in den Friedensepochen, während die Kriegszeiten wie unter dem Kaiserreich sich ihr stets ungünstig bewiesen haben. Man sagt, eine politische Apathie beherrsche nunmehr die Majorität der Franzosen, und ein Ekel an allen Bewegungen habe sich der großen Mittelclasse bemächtigt, welche sich nur nach Ruhe und Behaglichkeit sehne und daher wenig noch nach den Regierungsmaximen und Formen frage. Die Zeit der Propaganda sei also vorüber und ihre Thätigkeit nicht mehr zu fürchten. Dieses beruhigende, schmerzstillende Raisonnement mag ganz tauglich sein, um alles Herzklopfen, Schwindel und schlaflose Nächte zu vertreiben, allein die kranken Staatszustände sind damit nicht curirt und die bösen Wirkungen des corrosiven Gifts der Propaganda nicht aufgehoben. Ich will nicht abläugnen, daß jene Bemerkungen auf wahren Thatsachen beruhen; im Gegentheil mag noch mehr, als in jenem behauptet wird, zugestanden und als wirklich factisch angenommen werden, daß die bei weitem überwiegende Majorität in Frankreich mit Liebe und Treue dem Regierungsgedanken und System Louis Philipp's zugethan wären — eine Annahme, welche die enragirtesten Louis Philippisten nicht einmal wagen werden aufzustellen, — was aber, beim Himmel! bewiese diese Thatsache *gegen* die Propaganda? gegen ihre *Existenz*? Nichts im Geringsten, denn es ist ja nur von einer Majorität guter, gouvernementalgesinnter Unterthanen die Rede. Oder gegen ihren *Einfluß*? Ist derselbe gleich Null? Keineswegs, denn die Propaganda erhält sich *neben* jener Majorität und dieses bedeutet doch Etwas. Müßte er aber durch jene Majorität auf Nichts reducirt *werden*? Damit schmeichelt man sich. Allein auf welchen Grund hin? Daß die Tugend, das Recht und die Wahrheit den endlichen Sieg behalten müßten; daß die Pro-

Digitized by Google

paganda ihre Säfte nur aus kranken socialen Zuständen entnähme und ihr dieselben mit der rückkehrenden Gesundheit eines Staatskörpers geraubt würden, sie also doch endlich verkümmern müsse; daß sie die wachsende Gewalt und Kraft der Regierung unterdrücken werde, so wie letztere durch jene Majorität dazu in Stand gesetzt sein würde! Hat man noch mehrere Gründe? Doch was sind dieses für Gründe, sind es vielmehr nicht bloße Erwartungen, Hoffnungen, vielleicht auch Selbsttäuschungen! Die Sache ist ernst, jeder Irrthum eine verlorene Schlacht.

Es bedarf für denjenigen politischen Denker, dem eine Erscheinung nicht erst dann da ist, wenn sie Rumor macht, und nicht mehr existirt, wenn sie ihren eclat verloren, es bedarf für diesen unstreitig keiner Nachweisung, daß die Propaganda eine bloß zufällige, meteorische und völlig abrupte Erscheinung nicht sei, sondern daß sie vielmehr mit der Entwickelung der modernen staatlichen Zustände eng und wesentlich verbunden ist, und demnach nicht erst seit 1830 oder 1789 existiren könne. Schon daß man gezwungen ist, ihren angeblichen Ursprung ein halbes Jahrhundert zurückzusuchen, sollte auf ihre tiefere Bedeutung und Intensität aufmerksam machen *). Und bildeten nicht schon die Encyclopädisten eine Propaganda? Ja darf man letztere nicht noch durch die Zirkel des Baron Holbach, der l'Epinasse, Deffant, der Frau v. Tencin bis zu Bolingbroke, Locke und der englischen Revolution verfolgen? Ohne Frage, die Propaganda besteht nicht erst seit gestern und ehegestern, und dieser Bestand läßt

*) So versichert Lally Tolendal in seinen Memoiren von dem Jahre 1788: „Es gab Complotte in allen Theilen des Reichs, sämmtlich in Schriftwechsel mit einander.“ Vergl. Moniteur 1789, p. 85.

Digitized by Google

wiederum auf eine Zukunft schließen, welche wohl weiter reichen dürfte als das Ministerium Molé und die Regierung Louis Philipp's (**serus in coelum redeat!**). Die Propaganda hat Fouché's Polizei und Napoleon's militärische Zucht überlebt und zwar ohne Preßfreiheit, ohne Associationen, ohne Charte, ohne Tribunen. Ueber ihr lastete die ganze Glorie des Kaiserreichs und als die Hundert Tage kamen, erschien sie doch jugendlich, keck, intriguant, anmaßlich, ungestüm, selbstsüchtig und voll Hohn für die Gegenwart und was da besteht wie immer. Wer bemerkte damals an diesem Schwarm, der sich **Fédérés** nannte, daß ihm seit dem 18. Brumaire, sechzehn Jahre hindurch, alle Pulsadern so gewaltig unterbunden gewesen, wie solches nur irgend von einem Alleinherrscher geschehen konnte. Was bedeutet nun gegen jene Last und jenen Druck der Verhältnisse, unter denen die Propaganda sich befand und nicht erlag, der heutige Ekel der guten Bürgerclasse an ihren Grundsätzen und Tendenzen! Ist nun wohl irgend eine gegründete Hoffnung dazu da, daß die Propaganda, welche Napoleon's Herrschaft überstand, dem **ennui** der Gegenwart nicht zu widerstehen vermöge? — Es ist fern von mir, falsche Besorgnisse wecken zu wollen, allein wo wirkliche obwalten, weil die Uebel selbst nicht illusorische, sondern thatsächlich bestehende sind, da soll man auch die Augen nicht schließen, sondern den Feind sehen wollen, mit welchem der letzte Kampf noch keineswegs ausgestritten worden ist. Vermögen wir die Uebel nicht zu heilen, so mag man sie wenigstens genau und gründlich kennen lernen; denn wenn etwas auf Erden sie noch vergrößern könnte, so wäre es sicher die Fortdauer der unglücklichen Verblendung über ihre Quellen, ihren Charakter, ihren Umfang. Die Propaganda lebt von den Widersprüchen in der Gesellschaft, von der Unzulänglichkeit der Gesetze, von den Begierden der

Digitized by Google

armen Classen, von der Gebrechlichkeit aller Institutionen, von den Lügen der Journalistik, von dem Unglauben der Masse, von den Härten und Schärfen und Säuren und Geschwüren, die mehr oder weniger in jedem Staate wie in jedem Gemeindewesen zu finden sind. Man sieht, sie kann ein langes Leben haben. Oder vermögt ihr alle socialen Widersprüche zu lösen, nur vollkommene Gesetze zu machen, Zufriedenheit den Armen, Glauben der Masse, Wahrheit der Journalistik und ganze stete Gesundheit und völliges Ebenmaß dem Staat und seinen Einrichtungen zu geben? Dann freilich wird es keine Propaganda geben können. Allein so lange dieses gelobte Land nicht erobert worden, so lange dürfen wir auch Mißtrauen hegen und uns über das narkotische Gift falscher Friedensprediger nicht täuschen. Allerdings diese Schönfärber der Gegenwart rufen laut: „Freut euch des Lebens, alles Andere für morgen!" — Aber die Macedonier sind im Anmarsch! — „Morgen." — Philipp steht schon vor den Thoren! — „Morgen." Falstaff meinte: „Ich wünschte es wäre Alles gut und — Schlafenszeit"; und Sancho Pansa rief mit Extase: „Gesegnet sei der brave Mann, der den Schlaf erfunden hat!"

Wollte irgend ein französisches Cabinet auf diese Philosophie des Optimism eingehen, wollte es die stete Wachsamkeit auf seinen wahren Gegner über dem leeren Strohdreschen der Kammerdebatten versäumen, es verdiente dann aus weit besseren Gründen als das Ministerium Polignac proscribirt zu werden. Louis Philipp hat, allein durch seine Gewandtheit und Klugheit, verhindert, daß die Propaganda „an das Ausspielen" käme. Durch diese Taktik ist dieselbe allerdings in Nachtheil gestellt, worin sie auch so lange stehen wird, als es ihr nicht gelingt, der Regierung abermals Schach zu bieten. Daher **caveant Consules**! Noch ist

Digitized by Google

Frankreichs Schickſal an die Perſon des beſonnenen Königs geknüpft. Und eine alte Lehre iſt, daß alle Staaten, welche lediglich an eine hervorragende Perſönlichkeit gebunden ſind, mit derſelben zuſammenfallen. Lebte Louis Philipp ewig, ſo würde auch *ſein juste milieu* ewig leben. Aber der Geiſt, der das Volk bewegt und dem Staate inwohnt, lebt länger, weil er nur mit dem ganzen Volke, mit dem Staate ſelbſt, untergeht. Zwei Chancen ſind da. Louis Philipp hat bis jetzt die Revolution mit Hinhalten und Ermatten bekämpft. Er hat ſich begnügt, die Herrſchaft der materiellen Intereſſen zu conſolidiren und ſeinen Thron durch dieſelbe zu befeſtigen. Allein noch iſt er nicht weiter gegangen, noch hat er für die Herrſchaft *des Rechts*, für die Reſtauration der organiſchen Elemente im Staat nur Weniges zu thun gewagt und dieſes Wenige iſt ſofort verkümmert. Denn es konnte unter dem Materialismus der Zeit nicht gedeihen. Und doch ſo lange nicht Frankreich die einzige ſolide und feſte Grundlage des Rechts in ſeinen innern und äußern Verhältniſſen wieder gefunden hat, ſo lange nicht alle halben, mittehaltenden und deshalb unentſchiedenen und unzuverläſſigen Richtungen der franzöſiſchen Regierung von dieſer aufgegeben werden dürfen, ſo lange das Königthum und die königliche Souverainetät um ihr ferneres rechtliches Daſein und Sichgeltendmachen noch capituliren müſſen und ſo lange noch kein *organiſirendes* Genie, kein Mann erwachſen, der die Maſſen zu ergreifen und zu lenken und die gährenden Elemente, ohne ſie zu vernichten, zu combiniren verſteht, ſo lange können auch die franzöſiſchen Zuſtände kaum für mehr als proviſoriſche betrachtet werden.

Frankreichs gegenwärtige Stellung in dem Staatenſyſtem und ſein Einfluß auf daſſelbe iſt dadurch bedingt und charakteriſirt.

Digitized by Google

Das Miniſterium Polignac hinterließ der Julirevolution die Freundſchaft mit England. Die durch die Julitage emporgekommene Herrſchaft der materiellen Intereſſen acceptirte dieſe Erbſchaft und ſchloß eine „intime" Allianz mit Großbritannien ab. Dieſe Allianz, das Werk des Fürſten Talleyrand, erinnert lebhaft an jenen 1756 durch den Fürſten Kaunitz zu Stande gebrachten Freundſchafts- und Vertheidigungsbund zwiſchen Frankreich und Oeſterreich, an ein Bündniß, welches für Frankreich durchaus nachtheilig geweſen und durch die Schlacht bei Roßbach moraliſch ſtigmatiſirt worden war. Bekanntlich ging Frankreich 1786 den erſten förmlichen Handelstractat mit England ein. Dieſer Vertrag, die Folge des verſailler Friedens, war ebenſo ungünſtig für Frankreich, als er für England vortheilhaft ſich erwieß. Frankreich ſeufzte unter ſeiner Schuldenlaſt, unter dem Deficit, welches das Signal einer neuen Ordnung der Dinge gab. England betrachtete Frankreichs finanzielle Noth mit Wohlgefallen, denn die **shopocracy** hoffte einen Concurrenten, und den gefürchtetſten von allen Rivalen auf dem Weltmarkt weniger. Die franzöſiſche Revolution ſtellte aber das natürliche rivale Verhältniß zwiſchen Frankreich und England wieder her. Allein Napoleon ging noch weiter. Seine: **les autres** ſollten den Tractat von 1786 mit dem Continentalſyſtem entgelten. Ohne Frage war daſſelbe eine große Lüge. Nicht minder iſt ſolches aber auch die *reſtaurirte* franzöſiſch-britiſche Allianz. War nicht das gemeinſchaftliche Beſtreben der Whigs und der Doctrinäre einen Allianz-*Tractat* zwiſchen England und Frankreich zu Stande zu bringen? Verließ nicht deshalb Lord Palmerſton Holland und unterſtützte die franzöſiſche Intervention in Belgien *gegen* Englands längſt geſchichtlich und politiſch erwieſenes Intereſſe, *gegen* die britiſche Politik, welche dieſe Bollwerke in Belgien wider Frankreichs Er-

Digitized by Google

oberungsluſt aufgeführt hatte? Und geſchah ſolches nicht auf die Hoffnung hin, einen franzöſiſchen Allianz-Tractat zu erhalten? Opferte Lord Palmerſton nicht aus demſelben Grunde die Baſis der uralten britiſchen Handels-Allianz mit Portugal durch Gleichſtellung der portugieſiſchen und franzöſiſchen Weine hinſichtlich der Einfuhrzölle auf? Und aus welchem andern Grunde kam England durch Vorſtellungen bei Mehemed Ali dem Sultan nicht zur rechten Zeit zu Hülfe, ſondern ließ es darauf ankommen, ob der rebelliſche Paſcha, der ganz in franzöſiſchen Händen war, Conſtantinopel erobern und ſtatt des türkiſchen ein arabiſches Reich an dem Hellespont gründen wolle? England duldete die Coloniſirung Frankreichs in Algier, es duldete die Entwickelung der franzöſiſchen Marine vor Liſſabon, vor Neapel in den levantiſchen Gewäſſern, gegen Haiti, gegen Mexiko, gegen Buenos Ayres, ließ S. Juan de Ulloa erobern und erreichte doch keinen Allianz-Tractat mit Frankreich, kaum einige Conceſſionen des franzöſiſchen commerciellen Prohibitiv-Syſtems. — Ebenſo Frankreich. Das franzöſiſche Cabinet geſtattete England die Occupation des Hafens von Paſſages und S. Sebaſtian (es hätte auch die Eroberung der Citadelle von Barcelona durch die Marineſoldaten des Admirals Stopford mit Gleichgültigkeit angeſehen); es machte ſich zum dupe der Quadrupel-Allianz; es überließ Tripolis und Griechenland und die Pforte den engliſchen Intriguen und Einflüſſen faſt ohne die mindeſte ſcheinbare Rivalität, und unterſtützte ſogar die britiſchen Forderungen gegen ſeinen Verbündeten Mehemed Ali. Von dem Lord Ponſonby überliſtet, mußte ſich der Admiral Rouſſin doch dem engliſch-türkiſchen Handelsvertrag anſchließen. England wünſchte im Einverſtändniß mit Oeſterreich die Räumung der Citadelle von Ancona und das franzöſiſche Cabinet brachte England

auch dieſe Conceſſion. Auch bewilligte daſſelbe wie geſagt, den britiſchen Commiſſarien H. H. Villiers und Bowring in commerciellen Beziehungen ſo viel Nachläſſe, als Vorurtheil, Routine und das in Frankreichs innere Zuſtände ſo tief verzweigte Prohibitiv-Syſtem nur irgend geſtatteten. Doch vergebens. Frankreich errang dadurch doch keinen Allianz-Tractat mit England. In dieſen notoriſchen Thatſachen lag das Urtheil der vermeintlichen Allianz zwiſchen England und Frankreich. Die Natur der Dinge war mächtiger als das amour-Machen dieſer Cabinette. Wirkliche Allianzen beruhen auf dem gemeinſchaftlichen, gemeinſam bleibenden Intereſſen von Nationen, nicht aber auf luftigen Meinungs-Gebäuden von Individuen, auf dem momentanen Vortheil ephemerer Parteien. Wo jene natürliche Baſis einer Allianz vorhanden iſt, darf man ſich nicht ſcheuen praktiſche politiſche Fragen gründlich, offen und wahr zu erörtern und für künftige Fälle im Voraus eventuelle Verabredungen zu treffen. Wirkliche Verbündete dürfen dem gemeinſchaftlichen Gegner mit geradem aufrichtigen Blick entgegentreten, ſie haben nicht zu beſorgen, daß bei der erſten Schwierigkeit, bei der erſten eintretenden Nothwendigkeit gemeinſamer Maßnahmen die eigene Allianz in Zwieſpalt und offenen Bruch ſich auflöſe, oder daß geheime Intriguen und Verräthereien, die auf ganz verſchiedene Zwecke gerichtet ſind, ſtatt der negociirten Uebereinſtimmung treten. Das war aber ſeit acht Jahren jedesmal der Fall, wo die franzöſiſche und engliſche Regierung in einer politiſchen Frage gemeinſchaftlich aufgetreten ſind. Bei dem erſten Hinderniß, welches ſich ihnen entgegenſtellte, bei dem erſten entſcheidenden Schritt, bei der erſten förmlichen Erklärung, die zu weiteren Conſequenzen führen konnte und mußte, in dem erſten Augenblick, wo ſie wirklich als Frankreich und England ſprechen und handeln

Digitized by Google

sollten, da war die Allianz zu Ende, war das Phantom verschwunden, jede Illusion aufgeklärt und Jeder handelte allein, Frankreich als Frankreich, England als England, weil sich nothwendig Jedem, der nur die Verantwortlichkeit auf sich nehmen sollte, die unwiderlegbare Ueberzeugung aufzwang: „die wohlverstandenen Interessen von Frankreich und England sind nicht die nämlichen, sondern wesentlich verschiedene, oft feindlich entgegengesetzte." So äußerte sich auch das Chronicle ächt englisch, ganz wahr: „Wir wollen den „Franzosen freimüthig gestehen, daß wir französische Waffen„thaten nicht mehr in demselben Lichte betrachten, wie wir „sie vor 3 oder 4 Jahren betrachtet haben würden, wo Hoff„nung auf herzliche Freundschaft zwischen beiden Nationen „vorhanden war. Wenn wir nun trotz so vieler Freund„schaftsversicherungen und dürren Unterzeichnungen gewisser „Verträge alle Kraftäußerungen Frankreichs nur in solchen „Weltgegenden finden, wo sie die Eifersucht Englands erre„gen müssen, während Frankreich überall, wo seine Anstren„gungen mit den englischen Interessen möglicherweise in Ein„klang sein würden, dieselben hat erschlaffen lassen, so dürfen „die Franzosen sich nicht wundern, daß sie unsere Sympa„thieen abnehmen und unsere Eifersucht zunehmen sehen." Das ist ein treffliches Wort über die französisch-britische Allianz. Diese große Lüge der französisch-britischen Allianz hing aber mit der durch die Julirevolution siegreich hervorgegangenen Herrschaft der materiellen Interessen aufs Engste zusammen. Denn letztere suchte darin eine Stütze, einen Schutz, ein Uebergewicht gegen die andrängende Propaganda. Allein die Maschen des Netzes verwickelten sich, und während man den Gegner fangen wollte, war man **mal-adroit** selbst der Gefangene.

Konnte das Cabinet der Tuillerieen einen Augenblick

Digitized by Google

wähnen, durch dieſe vermeintliche Allianz mit England den übrigen europäiſchen Mächten ernſtlich zu imponiren? Es iſt kaum glaublich und doch wahr. Man bildete ſich wirklich ein, daß Oeſterreich, Preußen und Rußland erſchrecken und den geharniſchten Gedanken der franzöſiſchen Politik unmöglich ertragen würden, daß ein weſtliches Staatenſyſtem aus dem gemeinſchaftlichen europäiſchen des wiener Congreſſes ſich losreiße und für ſich ſelbſt „Recht mache" und rumore. Dagegen durfte man Frankreich verſichern, mit der ganzen Kraft der Wahrheit, daß daſſelbe ſeit dem Rückzug der alliirten Occupations-Armeen von ſeinem Boden, in Folge des aachner Congreſſes, noch zu keiner Zeit einen ſo geringen Einfluß auf die Beſchlüſſe und Conferenzen der Cabinette der öſtlichen Mächte effectiv geäußert hatte, als ſeit jener nominellen franzöſiſch-britiſchen Allianz. Denn nur zu wohl war den letzteren Cabinetten das wahre Sachverhältniß bekannt, nur zu wohl ſahen ſie ein, daß jene angebliche Allianz Frankreich wie England hemme und behindere, für ſie hatte dieſe Lüge nicht einen Augenblick den Schein einer Wahrheit. Wo jedoch Frankreich als Frankreich, England als England wirklich handelten und unterhandelten, da und nur da fehlte ihnen auch nie der bedeutende politiſche Einfluß in allen Cabinetten der öſtlichen Mächte, welcher jeder Hauptmacht im Staatenſyſtem als integrirender Theil der europäiſchen Pentarchie zuſteht und ſtets zuſtehen muß.

Daß demohnerachtet Frankreichs politiſcher Einfluß im geſammten Staatenſyſtem ſeit der Julirevolution bis heute tief herabgedrückt und factiſch der ſchwächſte im Vergleich zu dem der übrigen Hauptmächte iſt, dieſes hängt nicht mit der Erklärung des franzöſiſchen Kriegsminiſters bei Gelegenheit der grünwalder Holzſtreitigkeiten zuſammen, „daß er außer Stand ſei, augenblicklich 60 beſpannte Geſchütze mit

Digitized by Google

„einfacher Munitionsausrüstung an der Grenze aufzustellen," so wenig Furchtbares auch dieses Bekenntniß enthält; sondern jene Thatsache geht aus den durch die Propaganda bedingten inneren Zuständen und aus der absoluten Herrschaft der materiellen Interessen in Frankreich, dieses Surrogats für die Herrschaft des Rechts, nothwendig hervor. So lange daher Frankreich dem König Louis Philipp und dessen Nachfolgern die königlichen Souverainetäts-Rechte factisch und legal nicht restituirt, sondern das Königthum einzig auf die Domaine der Klugheit und Ueberlistung beschränkt hält und dadurch zu einer Partei herabwürdigt, welche in keinem Zug der Corporation zu vergleichen ist, die der König in der britischen Constitution gesetzlich bildet, so lange jede Cabinetsbildung in endlosen Tracasserieen der Parteien herumgezerrt wird und die Kammern nicht das große Interesse des Landes, sondern nur das eigene kleine besorgen und im Auge haben, so lange noch der Provinzialgeist durch den Despotismus der „guten Stadt" Paris erdrückt und erstickt wird und eine kräftige, lebensfrische Reorganisation durch Schule und Kirche nicht erfolgen kann, so lange noch Frankreich an England und Spanien und Portugal und Belgien, das heißt an diejenigen Staaten sich anklammert und stützt, welche in ihrem Innern sattsamen Stoff zu einer Isolirung tragen, so lange wird auch Frankreich die Kraft und politische Bedeutung nach Außen nicht entwickeln können, welche ihm einen starken und fortdauernden Einfluß im Staatensystem Europas schafft und sichert. Die alliirten Mächte wollten 1813 „ein großes, starkes, glückliches Frankreich sehen, weil dessen Macht eine der Grundlagen des gesellschaftlichen Gebäudes sei." Gerechter Gott, wo ist dieses großartige, starke, glückliche Frankreich? Talleyrand stürzte Blacas; Decazes Talleyrand; Villéle Decazes; Labourdonnaye Villéle; Polignac

Digitized by Google

Labourdonnaye; Lafitte Polignac; Périer Lafitte; Soult Périer; Gérard Soult; Baſſano Gérard; Mortier Baſſano; Broglie Mortier; Thiers Broglie; Molé Thiers; — — — das iſt die ruhmreiche Geſchichte des neueren Frankreich! Und Ihr wundert Euch noch, daß Frankreich von der Rheingrenze träumt und an Hüningens Schatten ſeine „Ehre" heftet?

England.

Es war am 14. Juli 1791, dem traurigen Jahrestag von der Erſtürmung der Baſtille, als in Birmingham jener blutige Volksaufruhr ausbrach, welcher in den Annalen der neueren europäiſchen Geſchichte ewig denkwürdig bleiben wird, jene Rebellion wider die Freiheit, jene Volksempörung gegen eine republicaniſche Faction, die dem Volke Erlöſung verſprach. Dieſer Aufſtand war lediglich die Frucht eines Paniſchen Schreckens, welchen die wahre und eingebildete Gefahr, ihre alte Verfaſſung zu verlieren, in den Gemüthern der niedrigen Volksclaſſe erregt hatte, und einer tiefen Erbitterung aller Einwohner gegen die, welche durch die öffentliche Anpreiſung neuer politiſcher Grundſätze, durch öffentlichen Tadel ihrer vaterländiſchen ererbten Conſtitution und durch öffentliche Feſte zu Ehren der franzöſiſchen Revolution ſich als Anführer zum Kampf gegen Alt-Englands Freiheiten angekündigt hatten. Man bemerke wohl, daß jener Aufſtand zur Erhaltung der altbritiſchen Conſtitution, wie ſie war, in einer Stadt ausbrach, welche im Hauſe der Gemeinen keinen Repräſentanten wählen durfte und daß die Tendenz jenes Aufruhrs in London, Dublin und andern Städten durch öffentliche Feſte eine ehrenvolle Anerkennung

Digitized by Google

fand. Später als der Krieg Englands nicht sowohl gegen Frankreich als gegen die französische Revolution und ihre demokratischen Principien eine dringende Nothwendigkeit geworden war, da unterstützte die britische Nation die Regierungsgrundsätze Pitt's aufrichtig und allgemein. Das Unterhaus stimmte gewöhnlich mit 260 gegen 40, das Oberhaus mit 80 gegen 7 Stimmen zu seinen Gunsten, und selbst Burke, dessen Feuereifer und unbeschreiblicher Haß gegen Alles, was die britische Constitution im Geringsten lädiren konnte, bekannt ist und daher die Gefahr viel eher zu hoch als zu niedrig gestellt hat, schätzte die systematischen unverbesserlichen wahren Jacobiner in England nur auf 80,000 Köpfe. Die Aristokratie Großbritanniens führte kühn die Vorhut und das englische Volk folgte ihren Fahnen und zwar so unbedingt, daß zwölfmalhunderttausend Mann, bewaffnet und voll Kampflust die Landung Napoleon's an Albions Ufern erwarteten. Alles freute sich des gewaltigen Streits um den heimischen Herd, für jene Constitution, welche das englische Volk in seiner Geschichte und Gegenwart war und in Zukunft auch sein sollte, für jenes Volk, welches nichts Anderes, nichts mehr, nichts weniger sein und ausdrücken wollte, als die fleischgewordene Constitution der vereinigten Königreiche Großbritanniens. Diese Constitution hatte ihre Mängel, ihre Fehler, ihre evidenten Unregelmäßigkeiten. Nichtsdestoweniger lebte und starb das Volk von England auf dieselbe und rühmten Montesquieu, Blackstone, Mably, Hume, Delolme dieselbe als das größte politische Kunstwerk aller Zeiten. Diesen Männern wird man zugestehen müssen, daß sie darüber ein Urtheil zu fällen im Stande waren und auch hinsichtlich ihres Verstandes, ihrer Kenntnisse, ihrer aufgeklärten Denkungsart berechtigt waren, für ihr Urtheil eine allgemeine Achtung anzusprechen. Jedoch sie wür-

Digitized by Google

digten den Umstand in seiner ganzen Größe und Wichtigkeit, daß die alte britische Constitution nicht auf einmal, sondern nur allmälig entstanden sei und ohne unberechenbare Alteration des ganzen Staatsgebäudes nur unmerklich und nach und nach wie von und durch sich selbst gebessert werden dürfte. Und in der That die Constitution Alt-Englands überwand den Jacobinismus, die Revolution, Napoleon. Denn was vermochte Pitt ohne dieselbe, und wurden nicht Grenville und Fox nur durch diese Constitution in die gleiche Richtung hineingezwungen, welche England endlich den größten Triumph über Frankreich errang, einen Sieg, der die Heldenthaten des schwarzen Prinzen überstrahlte und Großbritanniens politischen Einfluß auf eine nie gekannte Höhe führte! England war eine Continental-Macht durch sein entschiedenes Uebergewicht, durch seine Herrschaft auf der pyrenäischen Halbinsel geworden. Und in Guildhall brachten die siegreichen Souveraine des Festlandes der Constitution Alt-Englands ihre Freundschaft dar! Schrieb damals wohl ein Finger aus den Wolken in dem königlichen Saale während des großen Banketts sein drohend „Menetekelupharsin"? — — England war eine Welt für sich, un pays de granit.

Da brachte das Haupt der Tories, der Nachfolger Pitt's, Castlereagh's und Liverpool's, der Herzog von Wellington die Emancipationsbill durch, mehr aus eigenem Antrieb als durch die äußerste Noth gedrungen. Der Riß war geschehen. Die Reformbill konnte nicht mehr abgewendet werden. Die Constitution Alt-Englands war gefallen.

Waren nun die Whigs, Lord Grey und seine Anhänger, die wahren Reformer des historischen Englands? Sie folgten nur denjenigen, welche den ersten Stein aus dem Gewölbe fortgenommen hatten. Der spätere Widerstand der

Digitized by Google

Tories mußte ebenso nichtig sein, wie die Erklärung Lord John Russell's, daß die Reformbill als der letzte Schritt angesehen werden müsse. Denn wo ist hier ein Stillstand denkbar, wie praktisch ausführbar, wenn, wie hier, die Kräfte des Gegners alltäglich so unermeßlich wachsen, daß nur zu fürchten ist, jeder Widerstand treibe die Reform zur Revolution hin!

Blackwood's Magazine äußerte sich sehr treffend: „So gewaltig auch der Einfluß anderer Ursachen war, so „ist es doch mehr als zweifelhaft, ob sie im Stande gewesen „sein würden, die englische Verfassung umzustürzen, wenn „sie nicht eine bereitwillige Mitwirkung an dem Benehmen „der Aristokratie selbst gefunden, wenn der Adel und die „großen Landbesitzer, als sie am Rande eines Abgrundes „standen, nicht mit einem Grade von Blindheit gehandelt „hätten, der die Kraft ihrer Gegner verdoppelte, und die „Anstrengungen ihrer Freunde vereitelte." Nachdem die Tories die, vorzüglich sie schützende Constitution von Alt-England einer loyalen Kritik und Reform durch ihre Emancipationsbill unterworfen hatten, da sah auch die Welt, wie wenig Muth und Seelengröße, wie wenig Mark und Umfang des Blicks jener Partei*) noch inwohnte, und daß Englands

*) Ich rede von der Partei der Tories, nicht dem Auslande, sondern dem Inlande, dem englischen Volk gegenüber. Niemand wird da läugnen, welcher auf die Debatten aller Reformfragen zurückblickt, daß diese Partei dem Kampf nicht wegen der Stärke des Gegners, sondern aus innerer, eigener Schwäche und Hohlheit keineswegs gewachsen war. Jedoch darf auch andererseits nicht in Abrede gestellt werden, daß sie einzelne Glieder noch heute aufzuweisen hat, welche Alt-Englands wahren Stolz und ächte Herrlichkeit ganz repräsentiren, Männer, die England bis an den Rand kennen und mit der Inbrunst eines antiken Patriotismus lieben, Männer, welche die Zierde jeder Zeit und jedes Landes wären.

Digitized by Google

Ruhm und Größe nicht den Tories, sondern der von der Nation wahrhaft durchlebten britischen Verfassung und ihrem Parliament zugeschrieben werden mußte. Doch nun giebt es kein Zurücksehen mehr; die Würfel sind gefallen, der Rubikon ist überschritten, England muß vorwärts.

Allerdings haben sich damit auch Charakter und politische Bedeutsamkeit der alten geschichtlichen Parteien in England verändert. Tories und Whigs sind sich nahe gerückt; ihr wesentlich charakteristischer Parteiunterschied ist verschwunden. Einzelne Meinungsnuancen stellen zwischen ihnen den früheren scharfen Gegensatz nicht mehr her. Ihre Coalition liegt in den sächlichen Verhältnissen, und wenig bedeutet es, ob dem Factum das richtig bezeichnende Wort zu Theil wird, wo kein Mißverständniß und Irrthum mehr Statt finden kann. Dagegen aber hat sich eine andere Partei im Geist der alten Whigs, die der Radicalen, gebildet und so die früheren Parteicharaktere wieder hergestellt.

Was bezeichnen aber diese Parteien mehr, als die Gegenwart Englands und selbst diese nur halb, negativ nicht positiv. Sie sagen, daß Großbritannien nicht torystisch oder nicht radical gesinnt sei. Aber Englands Zukunft liegt außerhalb aller dieser Parteien, liegt in dem, worüber dieselben ohne Unterschied einig sind und einig sein müssen, sie liegt im Entwickelungsgang des englischen Volks, in der allmäligen Bildung einer neuen Grundverfassung des Staats. Schon einmal hat dieses merkwürdige Land den Umsturz seiner Constitution durchgemacht. König, Kirche, Lords- und Unterhaus sind zu Grunde gegangen, aber Alles ist wieder gekommen, und zwar aus der Urwurzel wieder emporgewachsen, nichts künstlich und fremd gepflanzt worden. Indessen England steht heute weniger insularisch, weniger isolirt und für sich da, als damals, und ebendeshalb dürfte eine Reor-

Digitized by Google

ganiſation des Staats auch einen weit geringeren nationalen Charakter an ſich tragen wie früher. Dadurch aber würde England auch auf das Maß intenſiver Kraft Verzicht leiſten müſſen, welchem es ſeine bisherige Größe und ſeinen außerordentlichen Einfluß auf die Angelegenheiten des Continents zu verdanken hatte.

Noch gegenwärtig haben die Radicalen, als Partei, keinen geſchichtlichen engliſchen Boden. Schon daß ſie ſich in die physical-force- und moral-force-men geſpalten, zeigt ihre Schwäche und Haltloſigkeit; denn die Feargus, O'Connors, Fielden, Daſſlers, Stephens, Lovetts ſtehen noch mit den Thiſtlewoods, Ings, Tidds und Conſorten auf ein und derſelben Linie politiſcher Wichtigkeit. Sie ſind die Sturmvögel des Unglücks, dieſes nicht ſelbſt; ſie ſind die enfans perdus des Radicalismus, nicht deſſen Kern.

Die Wurzel des Radicalismus hat ſich durch die Spalte, welche ihm die Emancipations- und Reformbill in der britiſchen Verfaſſung geöffnet, tief in das Leben des Volks eingeſenkt, und deshalb iſt es auch natürlich, daß ſie ſich veräſtet und Blätter treibt und ihrer Zeit auch Früchte bringen werde, man mag ſie wollen oder nicht. Genug, die Kluft iſt da und das Frühere beſteht nicht mehr in ſeiner geſchloſſenen Einheit. Einem neuen Leben iſt Raum gegeben, und wenn ſich daſſelbe nun in ſeiner friſchen, verwegenen Kraft kund thut, ſo hätte ſolches früher berathen und bedacht werden müſſen, ehe das Secirmeſſer an die britiſche Conſtitution vorſchnell gebracht wurde.

Es iſt wahr, das engliſche Volk hat einen geſunden Kern noch heute, und inſofern iſt auch eine Social-Revolution, oder auch nur die Wiederholung der Revolution von 1649 nicht zu beſorgen. Jedoch die Verbindungen, die genoſſenſchaftlichen Rechte des Volks hingen organiſch mit jener großen

Digitized by Google

traditionellen Einigung zusammen, welche die Constitution von England darstellte. Jene Reformbills haben aber nicht blos über das Zweck- und Zeitgemäße, sondern auch über die fernere Rechtmäßigkeit der Verfassung zwar bis jetzt nur hinsichtlich einiger besonderen Punkte derselben das Urtheil gefällt; jedoch der Zweifel erstreckt sich weiter, und mit demselben Recht wird auch Anderes als Unrecht angesehen und verweigert werden können. Die Reformsucht dringt in's Volk und ruft in demselben den Radicalismus als ein Bedürfniß hervor. Denn derselbe wird nunmehr eine Consequenz des einmal rechtlich aufgestellten und von dem Parlament anerkannten Princips, daß diejenigen Reformen nicht verworfen werden dürfen, deren wahre Nothwendigkeit thatsächlich ist erwiesen worden.

Wie jedes Princip, so muß auch das, aus dem die Emancipations- und Reformbill hervorgerufen wurden, Consequenzen haben, deren Rechtmäßigkeit in jener des Princips beruht, also auch, wo letztere einmal anerkannt wurde, logisch nicht geläugnet werden darf. Aus dem Argument der Opportunität mögen immerhin die Consequenzen (wiewohl als ebenso rechtmäßig wie das Princip angenommen) in ihrer praktischen Zulässigkeit gehemmt, d. h. ihre Aus- und Durchführung verschoben werden. Auf dieser Eisscholle steht auch die Gegenwart Englands. Jedoch die Natur der Dinge ist mächtiger als die Klugheit der Menschen. Daher bringt hier die nächste Zukunft entweder ein feindseliges gewaltsames Zusammenstoßen der legislativen Institute, oder den weiteren ungehinderten Fortschritt der Reformen. England muß vorwärts auf der einmal betretenen Bahn. Das wußten der ältere und der jüngere Pitt, Fox und Canning sehr wohl, und trotz ihrer verschiedenen Parteifahnen und ihrer Leidenschaften, suchten sie dasselbe Maß, um zwischen

Digitized by Google

der Scylla und Charybdis glücklich durchzusteuern. Wohl glaubte noch Burke schreiben zu dürfen: „Weil ein halbes „Dutzend Grashüpfer, in einem Heuhaufen verborgen, ihr „unbescheidenes Geschwirr durchs Feld ertönen lassen, wäh„rend daß Tausende der großen Heerde gelagert unter dem „majestätischen Schatten der britischen Eiche ihr Brodt in „Frieden verzehren und schweigen ꝛc." Doch sie schweigen nicht mehr und verzehren nicht mehr ihr Brodt im torystischen Frieden.

Der loyale Radicalismus, hierin ruht die Zukunft des britischen Volks und Staats.

Wie es nun scheint, dürfte der erste Schlag die Kornbill treffen, und der Marquis von Chandos nicht so glücklich sein, derselben ein langes Bestehen zu sichern. Das Verlangen nach Aufhebung der Korngesetze wird jährlich dringender und allgemeiner, und selbst die Fabrikbezirke sind ihm nun beigetreten, wie der Meeting in Manchester gezeigt. Allerdings müßte die Herabsetzung der Kornzölle eine merkliche Minderung der durchschnittlichen Kornpreise zur Folge haben; deshalb würde der Arbeiter sein Brodt wohlfeiler kaufen; der Geldlohn könnte sinken, ohne daß der ökonomische Zustand des Arbeiters sich dadurch verschlechtern würde. Dieses und der niedrigere Einkauf mancher Rohstoffe würde den Fabricanten in den Stand setzen, seine Producte wohlfeiler zu liefern, was nothwendig die englischen Manufacte im Auslande verkäuflicher machen, und durch Erweiterung der Fabrication selbst auf die ganze Classe der Gewerbtreibenden, und damit mittelbar auf den Landbau selbst vortheilhaft zurückwirken würde. Auch wäre wohl nicht zu erwarten, daß England ohne reciproke Begünstigungen von dem Festlande, und namentlich von Deutschland, seine Korngesetze mildern und seine Zölle auf Einfuhr fremden Getreides herabsetzen

Digitized by Google

würde. Somit hätte England doppelt gewonnen, indem es den Kornpreis auf dem Continent durch Modificirung der Kornbill in die Höhe treiben, zugleich aber auch den Unterhalt der Gewerbsarbeiter und ihren Tagelohn, folglich auch den Preis der fremden Manufacturen auf ihren Ursprungsmärkten steigern, und somit auf letzteren mit seinen Manufacten eine bessere Concurrenz, wie gegenwärtig, herstellen würde. Dieses ist so klar, daß Hr. Villiers im Parlament (März 1838) wohl nicht übertrieb, als er sagte: „der „Tag dürfte nicht fern sein, wo über die Kornbill eine grö„ßere Aufregung entsteht, als denjenigen, die sich jetzt über „deren Nichtdasein beklagen, lieb sein möchte." Bekanntlich verwandeln von Jahr zu Jahr mehr englische Landbesitzer ihren Aecker in Hut, und die englische Viehzucht hat schon jetzt seit den früheren Jahren die größten Fortschritte gemacht. Damit wird aber das Brodt der Armen täglich theurer, der Armen, auf denen die Poor-Law mit einer methodischen Härte drückt. Und ist es wahr, was Herr Urquhart in seiner Rede an die Handelskammer von Newcastle am Tyne behauptete, eine Rede, welche die ministeriellen Journale ignorirten, daß Englands Ausfuhrhandel seit Ende 1836 bedeutend gefallen, und dieser Ausfall 1837 allein 12,000,000 Pf. St. betragen habe, während der französische Handel von 1824 bis 1836 um 108 pCt., und der americanische von 1815 bis 1836 um 270 pCt. gestiegen sei, so dürfte diese Thatsache auch wenig geeignet sein, die englische Kornbill zu befestigen. Auch läßt sich der Verfall des altenglischen Prohibitivsystems nicht mehr läugnen. England ist nicht mehr im Stande, den übrigen Staaten im Mercantilsache Gesetze vorschreiben zu können. Darum mußte es schon, um nicht die Initiative zu verlieren, sein Glück mit dem entgegengesetzten System der Handelsfreiheit versu-

Digitized by Google

chen, wobei England bei seiner factischen Ueberlegenheit im Handel selbst keinen großen Nachtheil haben konnte, obschon seine commercielle Stärke zu keiner Zeit ausschließlich in dem Seehandel, sondern vorzüglich in dem heimischen Handel, in seinen Fabriken und Manufacturen gelegen hat. Wenn nun aber die Korngesetze gemildert werden, so verlieren die Tories, als die größten Landbesitzer nicht nur an materieller Kraft, sondern auch an moralischem Einfluß. Denn die Times nannten mit Recht die Korngesetze eine Ausdehnung der Pensionsliste auf die gesammte Aristokratie. Und wenn sich auch der Theil der Whigs, welche ebenfalls als reiche Landeigenthümer gleiche Interessen haben, mit ihnen officiell vereinigt, so wäre dadurch die Erschütterung nicht ausgeglichen, welche die Verminderung der Kornzölle bewirken würde. „Alles, Handel, Schuld, Taxen, Circulationsmittel — schrieb „der Courier 1833 — ist mit einander groß geworden, und „so ineinander verwachsen, daß man keinen Theil antasten „kann, ohne das Ganze in Unordnung zu bringen. Große „Ausgaben machen große Auflagen nöthig, diese gaben Anlaß zur Einführung einer großen Masse Papiergeldes, und „dieses Papiergeld erzeugte hohe Preise. Das ganze System „muß mit einander stehen oder fallen. Die Korngesetze bilden einen Theil des künstlichen Systems, zu dem das Land „durch die Nationalschuld gezwungen ist. Großbritannien ist „in einer künstlichen Lage, so künstlich, daß die Geschichte „keines Landes auch nur entfernt ein Beispiel darbietet.“ Unstreitig enthalten diese Bemerkungen eine tiefe Wahrheit. Allein England kann nicht zurück, es muß weitere Schritte thun, um die künstliche Lage in eine natürliche zu verwandeln, denn nur letztere dauert.

Nach dem leiblichen Brodt das geistige. Die Hochkirche war auf dem Felsen des Testeides erbaut und ziemlich

Digitized by Google

mit denſelben Außenwerken und Baſtionen umſchanzt, welche der päpſtlichen Kirche das ſteinerne Anſehen gegeben haben, das den Cardinalbeweis der una sancta ausmachen ſoll. Jenen Felſen hat aber die Emancipationsbill des Herzogs von Wellington gewaltſam angebohrt, und in dieſe Oeffnung bemühen ſich nun die Diſſenters ihr Pulver einzufügen, um die ehrwürdige, reiche, ſtarre Hochkirche aus ihrem diätetiſchen Schlaf zu wecken. Es bedarf kaum eines Beweiſes, daß die anglicaniſche Kirche einen weſentlichen Hauptpfeiler in der altbritiſchen Staatsverfaſſung gebildet hatte, und zwar eben durch die Unduldſamkeit ihres hierarchiſchen Syſtems, welche ihr heute zum Verbrechen gemacht wird. An eine Verſtändigung und Ausgleichung zwiſchen der anglicaniſchen und päpſtlichen Kirche glaubte und auf ſie hoffte bekanntlich der Biſchof Grégoire, der ſogenannte prêtre régicide. Allein er hatte nicht bedacht, daß es ebenſoviel koſtet, die Kirchenformen und Lehren der anglicaniſchen als die der päpſtlichen Kirche anzurühren. Näherte ſich indeſſen auch nicht die Epiſkopalkirche den Katholiken, ſo geſchah doch ſolches vom Staat, wodurch nun die Hochkirche aufhörte mit dem britiſchen Rechtsſtaat identiſch zu ſein und auf ihr eigenes geiſtliches Terrain zurückgewieſen wurde. Seitdem iſt die Stellung der Hochkirche eine theilweiſe durchaus unhaltbare geworden. Solches trat zuerſt in den iriſchen Angelegenheiten bei der Zehntenbill hervor. Die Verwickelungen ſind nicht gelöſt und können auch — ſolches liegt zu Tage — nicht ohne Beeinträchtigung und Verluſt der Hochkirche gelöſt werden. Der Widerſtand des anglicaniſchen Clerus, der anerkannt in ſeinem guten Recht iſt, wird allerdings durch die Macht der Umſtände gebeugt werden, nichtsdeſtoweniger iſt dem Clerus der Hochkirche möglichſte Ausdauer im Kampf zu wünſchen, indem es ſich hier um mehr als eine Geldeinnahme handelt,

Digitized by Google

da mit dem Fall der Hochkirche in ihren Rechten nicht nur die ganze Verfassung Großbritanniens am tiefsten und wesentlichsten aus ihren Fugen gerissen, sondern auch das britische Familienleben und dessen Familieneigenthümlichkeit völlig verändert werden würde.

Jedoch der Zustand und die Lage der Hochkirche hat sich nicht allein gegen den Staat schon zur Ungunst der Kirche gewandt, sondern dieselbe wird auch auf dem religiösen Boden täglich härter bedrängt und bedroht. Die Zahl der Katholiken, wie die „Catholic Directory" ausweist, nimmt in England selbst, zumal in den Fabrikstädten, in Manchester, Liverpool und im Norden fortwährend zu. Die geduldeten Klöster mehren sich, neue Kirchen werden gebaut, milde Stiftungen begründet, eine außerordentliche Rührigkeit wird allenthalben entwickelt. Die Jesuiten sehen ihre Pensionate wachsen, ihr Collegium in Stonyhurst vergrößert sich; auf der Universität Oxford bilden die HHrn. Pusey und Bithell schon eine papistische Proselytenschule, und Hr. Spencer darf schon laut seinen Seherblick verkünden, daß ganz England wiederum, wie er, der päpstlichen Kirche zufallen würde. Darauf hin arbeitet die katholische Generalassociation für Großbritannien und die Colonieen unter der Leitung des Grafen Shrewsbury. Was haben nicht auch schon die polemischen Schriften des Bischofs Milner, was Lingard's englische Geschichte, Thom. Moore's Dichtungen gewirkt! Zahlreiche Schriften, mit Talent und Kenntnissen geschrieben, vertheidigen fortwährend die katholischen Interessen, welches selten ohne Angriff auf die Hochkirche geschieht und geschehen kann. O'Connell's „Dublin Review" ist voll dieser Angriffe. Und auf der andern Seite dehnen sich die protestantischen Dissenters nicht minder aus. So zählten die Methodisten 1808 109,961 Mitglieder, 1826 231,045 und 1834

Digitized by Google

460,000 Köpfe. Die Wesleyaner waren aber noch von allen Dissentern der Hochkirche die freundlich gesinntesten. Allein auch sie bewegen sich nun gegen dieselbe, und schließen sich den übrigen Secten an, halten gemeinschaftliche Versammlungen, stiften Vereine und fordern „religiöse und politische Gleichstellung mit der Hochkirche." Und wenn erst das schottische Puritanerblut in Wallung käme, wenn die republicanischen Neigungen der Presbyterianer wiederum dem politischen Zustand von England an den Puls fühlten und von den Wirren, die überall hervorzubrechen drohen, Nutzen ziehen wollten auf ihre Weise, welcher Recurs stände dann noch der von allen Seiten angegriffenen, von allen Seiten verlassenen Hochkirche offen? Die meisten Cleriker der hohen Kirche sind Tories, theils durch ihre Stellung und durch das ihnen nothwendige conservative Princip, theils durch den Einfluß der Universitäten, und weil die Vergebung der meisten geistlichen Pfründen den Tories zugehörte oder bis jetzt wenigstens zugehört hat. Die Veränderung in der Verfassung, welche es den Nonconformisten und Papisten, heimlichen oder erklärten Widersachern der Kirche möglich macht, im Cabinet zu sitzen, stellt nunmehr die unbedingte Ernennung der Prälaten von der Regierung als höchst bedenklich für die Episkopalkirche heraus. Es läßt sich von einem gegen die Hochkirche feindlich gesinnten Cabinetsmitglied wenigstens nicht präsumiren, daß es die geistigen Interessen der Hochkirche sehr fördern wird, wenn es auch ihre materiellen wahrt. Erklärte nicht Lord Brougham selbst (April 1834): „der Lordkanzler hat 800 bis 900 Pfarrpfründen und 18 „bis 20 bischöfliche Stifter zu vergeben. Muß er deswegen „die 39 Artikel unterschreiben? Ich habe es nie gethan." Soll nun, um jede Gefahr zu vermeiden, die Wahl der Prälaten der Regierung entzogen und die Kirche dadurch

Digitized by Google

noch weiter vom Staat losgerissen werden? Die Hochkirche sollte also nicht mehr Staatskirche de jure sein? Würden die weltlichen Tories ihre Tendenz, alles Bestehende zu erhalten, hierin je modificiren? Und doch die Gefahr ist da, ist groß und von unüberseh̃baren Folgen! —

Die anglicanische Kirche ist zu einem ernsthaften schweren Kampf in der nächsten Zukunft berufen, zu einem Streit für Sein oder Nichtsein. Stürzt sie, so ist Altenglands Herrlichkeit in tausend Scherben zerschlagen; siegt sie, — — — doch wie vermag sie zu siegen, da sie klagen darf: „Auch mein Freund, dem ich mich vertrauete, der mein Brodt aß, tritt mich unter die Füße" (Ps. 41, 10).

Daß dort, wo schon so viel niedergerissen und so vieles in seinen Fundamenten erschüttert ist, von einem Halt- und Standpunkt nicht die Rede sein kann, leuchtet ein. England kann nicht mehr seine Reformbills zurücknehmen und sich auf den alten verlorenen Boden zurückziehen. Folglich muß es weiter und sich aus seinen innern Verlegenheiten mannhaft durchringen.

Einstmals äußerte Lord Brougham: „es müsse nunmehr auf dem Wege der Reformen der Hemmschuh angewendet werden." Ohne Zweifel ist dieses die Aufgabe von Englands Gegenwart. Allein eine Zukunft liegt in diesem Temporisiren nicht, und kann darin nicht liegen. Doch gehört eben aus jenem Grunde den Tories noch ein wesentliches Gewicht in der Tagesgeschichte. Sie hemmen und müssen hemmen. Eine finale Maßregel giebt es aber noch nicht und wird so lange auch nicht gegeben werden können, bis England sein Inneres völlig wieder geordnet und in Ebenmaß gebracht hat. Diese Endreform liegt daher in der Zukunft. Sie suchen und erstreben die gesetzlichen Radicalen. Deshalb dürfte diesen die Zukunft von England gehören.

Digitized by Google

Die Taktik dieser sich erst bildenden oder richtiger sich reorganisirenden Partei (da sie nur die des alten ächten Whigismus ist, wie ihn Fox, Sheridan ꝛc. verstanden) ist in Lord Durham's erster Antwort an den Westminster-Reformverein ausgesprochen: „Lassen Sie mich jene redlichen Männer in der jetzigen politischen Krisis beschwören, daß sie ihren Einfluß auf ihre Landsleute dazu gebrauchen wollen, sie von aller Gewaltthätigkeit, allem ruhestörenden Verfahren ernstlich abzumahnen. Mögen sie die Unterscheidungslinie so scharf ziehen, wie ich selbst zwischen redlichen und aufrichtigen Reformern und denjenigen, welche unter der Maske der Reform andere und verderbliche Zwecke verbergen. Mögen sie dem Volke das Verlangen einflößen nach praktischen Wohlthaten, nicht nach gefährlichen Theorieen. Und mögen sie vor Allem jede Genossenschaft mit Jenen zurückweisen, deren Rathschläge und Handlungen gefahrdrohend nicht nur für den Frieden der Gesellschaft, sondern auch für die Wohlfahrt derjenigen sind, deren Interessen sie ausschließlich zu fördern vorgeben." Hr. Ward hat in seinem „Weekly Chronicle" Lord Durham offen für das Haupt dieser gemäßigten Radicalen erklärt. Ist es also, so werden die nominellen Whigs bald zersprengt sein. Denn in solchen ernsten Augenblicken können halbe Charaktere sich nicht halten.

Ob indessen ein radicales Cabinet sich zu bilden vermöchte? Diese Zeit ist noch nicht gekommen. Wäre sie aber da, man würde England seine ganze Nationalkraft in das europäische Staatensystem wieder einlegen, die antibritische Freundschaft mit Frankreich zerreißen und den europäischen Frieden auf die dauerhaftere Grundlage von Englands innerer Ruhe gefestet sehen.

Doch noch halten die absterbenden Whigs das Steuer-

Digitized by Google

ruder von Großbritannien in den Händen. Ihre auswärtige Politik ist schon in ihren wenig rühmlichen Resultaten oben berührt worden. Der Verfall der englischen Continentalpolitik ist offenbar. Was den britischen Einfluß auf den Continent noch aufrecht erhält, ist das auf alter Tradition, nicht auf der Wirklichkeit begründete Ansehen Großbritanniens in den diplomatischen Verhandlungen der großen Mächte, und ganz besonders die damit eng zusammenhängenden politischen Umtriebe. Und doch hatte dieses englische Propagandasystem keinen bestimmten Zweck. Die französische Propaganda wollte positiv die republicanisch-demokratischen Principien in allen Staaten verbreiten, sie wollte Revolutionen und hierauf Eroberungen, Beides unter dem Vorwand des socialen Fortschritts, der nothwendigen Einführung von Constitutionen in ganz Europa. Jedoch die Propaganda des foreign office nahm keine Notiz von Liberal und Absolut, von dem historischen oder philosophischen, moralischen oder rechtlichen Werth der Staatsverfassungen, sie wollte keine Revolution und auch keine Ruhe, keine großen Verschwörungen, aber nirgends Zufriedenheit, etwa eine halbstündige kleine Emeute, möglichst unblutig, aber mit großem Lärm, wirkliche Gährung in den Staaten, jedoch ohne ernsthaften folgereichen Ausbruch. Allenthalben wurden diese Intriguen gegen die Regierung eingeleitet, welche ihre Autorität einigermaßen consolidirt zu haben schien, und wo Lord Palmerston eine unabhängige nationale Stellung seines bisherigen Schützlings für möglich hielt, ebenso gut gegen Don Pedro wie gegen Don Miguel, gegen die Königin Christine wie gegen Don Carlos, gegen den König von Belgien wie gegen Holland, gegen Louis Philipp wie gegen Oesterreich. Eine Unzahl von niedrigen Emissarien, wiewohl nicht alles geborene Engländer, wurden in die verschiedenen Staaten zu jenen Zwecken geschickt. Die „heilige

Digitized by Google

Allianz" beängstigte den Staatssecretär des auswärtigen Amts, sie sollte gesprengt werden, Oesterreich, Preußen, Rußland sollten sich schlechtweg hassen und bekriegen, weil es Lord Palmerston also wünschte. Man muß gestehen, daß diese Art politische Geschäfte zu betreiben einen ziemlich geistlosen und ordinären Charakter an sich trug, und Englands politischen Einfluß zu steigern keineswegs geeignet war.

Englische Blätter haben in der neuesten Zeit Lord Palmerston wegen der mit Oesterreich und der Pforte abgeschlossenen Handelstractate, so wie wegen der militärischen Maßregeln gegen Persien und Kabul Glück gewünscht. Bei Oesterreich und Rußland will ich diese Motive der zu Gunsten der Whigs veränderten öffentlichen Meinung in England näher betrachten. Und nur so viel mag erlaubt sein, hier zu bemerken, daß die desfallsige Täuschung, wie es scheint, schon gegenwärtig durch das Verschwinden des flüchtigen Eindrucks Lord Ponsonby's auf den Divan von allen englischen Parteien geahnet werde.

Die Tories behaupten dagegen, daß wenn nur ein Ministerium ihrer Gesinnung zu Stande gebracht sei, der Einfluß, welchen England nach dem pariser Frieden geübt, bald wiederhergestellt sein würde. Allein die Beweise mangeln. Es mag wohl zugestanden werden, daß die Toriescabinette in der früheren Zeit, d. h. vor der Reformbill, mit Energie und Consequenz in das europäische Staatensystem eingegriffen und das politische Gleichgewicht Europas mit Einsicht, Verstand und Muth behauptet haben. Ihre früheren Verdienste in dieser Hinsicht sollen ihnen völlig ungeschmälert bleiben. Jedoch die Umstände haben sich so verändert, daß wenn auch die Tories dieselben großen Eigenschaften ihrer früheren Führer in das Cabinet eintrügen, sie doch außer

Digitized by Google

Stand sein würden, ihren Willen zur That, ihre Einsichten zur Ausführung zu bringen. England ist nicht mehr im Stande Subsidien zu geben, welche bei der neueren Kriegsmethode von bedeutender Wirkung sein und politische Abhängigkeiten großer alliirter Mächte von England schaffen könnten, wie früher. Die Cabinette der Tories hatten ferner eine Masse geheimer Agenten auf dem Continent unterhalten, die von ihnen mit großer Discretion behandelt und fast verschwenderisch bezahlt wurden, dafür aber auch die wesentlichsten Dienste der englischen Regierung geleistet haben. Das ihnen folgende Whigsministerium hat nun diesen Schleier amtlichen Geheimnisses schonungslos gehoben und jene Agenten an den Pranger der öffentlichen Meinung gestellt *). Nach dieser Erfahrung dürfte es einem wiederkehrenden Toriescabinet schwer werden, nicht dieselben Subjecte wieder zu gewinnen, denn dieses wäre sowohl unklug als überhaupt unthunlich, sondern dazu geschickte Personen zu finden, welche es nicht vorziehen sollten, dem Theil zu dienen, bei dem sie einer öffentlichen Beschämung weniger bloßgestellt sind, als bei einem schwankenden englischen Ministerium. Was indessen mehr als alles dieses gegen die präsumirte Kraft eines Toriescabinets beweist, ist der innere Zustand von England

*) Die Freunde des gegenwärtigen Whigcabinets werden unstreitig sagen, es sei sehr lobenswerth von ihm gehandelt, wenn sie dergleichen unmoralische Mittel nicht, oder doch nicht so reichlich und großmüthig anwendeten, wie früher geschehen. Jedoch die Strenge dieser Grundsätze ist nicht hoch anzuschlagen, besonders wenn man weiß, daß officielle Agenten und vertraute Freunde Lord Palmerston's schuldige Theilnehmer an Conspirationen gegen Alliirte Englands vermittelst falscher Actenstücke, deren Verfertiger, ebenfalls öffentliche Beamte, noch überdieß für dergleichen Dienste mit Orden belohnt wurden, dem Arm der Gerechtigkeit entzogen haben. Das ist es, was Dr. Bowring in Manchester erklärte: „Unsere Regierung ist manchmal in dem Werke ehrenhafter Agitation begriffen."

Digitized by Google

und seiner Colonieen. Allerdings vermöchte jedes Toriescabinet den Krieg zu beginnen. Aber was es nicht könnte, das ist den Krieg in die Länge zu ziehen, wie solches gegen Napoleon geschah. Und gegen welchen Feind dürfte wohl ein Toriescabinet hoffen, einen durch Siege glänzenden Krieg in ein paar Monaten zu beendigen. Daß jeder Krieg, welchen England, gleichviel gegen welchen Staat, unter seinen gegenwärtigen gegebenen Verhältnissen führen will, kurz und siegreich sein müsse, bedarf keiner Auseinandersetzung. Jeder längere und minder glückliche Krieg würde die inneren Verlegenheiten nur zu einer schnellen Reife und Krisis treiben, ein Umstand, welchen zumal jedes Toriescabinet auf das Aeußerste vermeiden müßte — um sich und das Bestehende so viel und so lange als möglich zu erhalten. Demnach bietet auch ein Toriesministerium durchaus keine Garantie für einen ansehnlich größeren politischen Einfluß von England auf die europäischen Angelegenheiten dar. Wußte Lord Melbourne nicht, wo das schwarze Meer liegt, so mögen dieses ihm die Tories nicht hoch anrechnen. Lord Castlereagh lernte erst auf dem wiener Congreß den westphälischen Frieden kennen, und Pitt wurde ja auch überrascht, als er die Schelde auf der Charte suchte und nur die **Escaut** fand. **God damn!**

R. Peel will **a fair game**, ein ehrlich Spiel. Wohlan! Mögen die Tories einsehen, daß ihre frühere Rolle sowohl in England, als in den europäischen Angelegenheiten ausgespielt ist. Es ist wahr, nur dieser halbe Zustand von Nicht-Krieg und Nicht-Frieden erhält die Whigs im Cabinet. Diesen Zustand könnten und würden die Tories nicht fortsetzen können. Allein was sollten sie wählen? Krieg? Mit wem? Mit Rußland? Die Stockung des Handels zwischen England und Rußland muß unter allen Chancen den englischen

Digitized by Google

Manufacturen größeren Schaden zufügen als dem russischen Ackerbau, einen Nachtheil, welcher, je länger er dauert, desto stärker sich auf die Fabriken, welche der Rohstoffe bedürfen, und desto schwächer sich auf die Ackerbauinteressen äußern wird, da für letztere bald andere Ausfuhrcanäle geöffnet sein würden. Allein nicht nur aus dieser wichtigen Rücksicht dürften die Tories an einen Krieg mit Rußland nie ernsthaft denken wollen, sondern sie müßten sich auch aus Consequenz ihres conservativen Princips Rußland eher anschließen als sich ihm feindlich gegenüber stellen, da die russische Politik in den belgischen und orientalischen Zerwürfnissen sich vorzugsweise als die wahrhaft conservative manifestirt hat. Und wollten die Tories den ganzen festen Frieden wählen? Der Bürger- und Bauernkrieg ist in England noch nicht ausgebrochen, wie im 17ten Jahrhundert, aber darf wohl Jemand an die Möglichkeit glauben, daß der Kampf, in welchem durch die sogenannte Parlamentsreform die Reichen die erste große Niederlage erlitten und worin sie seitdem vor den Führern der Armen, den Demagogen, wiederholt zurückgewichen sind, unter einem Toriesregiment ohne blutigen Krieg könne zu Ende geführt werden?

Ich habe nichts von dem großen irischen Agitator und den beklagenswerthen Zuständen der „Smaragd-Insel" gesprochen. Dieses ist sattsam bekannt und beschrieben. Würden die Tories mit dem katholischen Clerus in Transactionen eingehen können? Die heutigen Whigs mußten mit O'Connell fraterniſiren, denn sie erhielten dadurch etwas Farbe, etwas Halt, den Schatten eines Seins. Die Tories müßten ihn unterdrücken und in diesem Streit den wesentlichsten Theil ihrer Kräfte verschwenden. Die Aufgabe aber ist Irlands Noth heilend entgegenzukommen durch eine fortschreitende Reform, mit O'Connell und seinem Schweif

Digitized by Google

weder zu buhlen, noch nutzlos zu boxen, sondern Irland zu retten, zu befreunden, ihm den „Gottesfrieden" zu geben und O'Connell's Agitation ganz überflüssig zu machen. Dadurch allein wird der Endzweck wahrhaft erreicht, welchen alle Parteien wenigstens scheinbar erstreben müssen, — Englands innere Stärke Europa zu beweisen.

Oesterreich.

Als am 8. October 1834 der fünfundzwanzigste Jahrestag gefeiert wurde, seitdem der Fürst von Metternich die Leitung der auswärtigen Geschäfte übernommen hatte, da schrieb der österreichische Beobachter: „Oesterreich „stand in seiner schweren Prüfungsstunde, zu Anfang des „Jahres 1810, auf derselben Linie, wo es als Siegerin nach „dem Einzuge in Paris stand und wo es heute noch steht. „Seine Ausdehnung, seine Macht, sein Einfluß haben gewechselt, nicht sein System. — — Es stand, allein und „mit Andern, jederzeit als offener Feind der Revolution da „und erkannte und verwarf jede ihrer typhonischen Verwandlungen. — — Seine Fahne hat zur Aufschrift das Recht; „es lehnt sich Jeder gern daran. — — Es hat sie unverwandt aufrecht gehalten. — — Dies Bestehen im Wandel „von 25 Jahren, fürwahr eine merkwürdige Erscheinung! „Die Geschichte wird sie würdigen und der Ruhm, der sich „an den Namen Metternich hängt, wird den Charakter „seines Systems haben, die Dauer."

Fürst Metternich hat das Kaiserthum Oesterreich nach dessen innerer und äußerer Stellung, nach dessen innern und äußeren Möglichkeiten ganz und durch und durch verstanden, und Europa und Oesterreich gezeigt und gelehrt, was das österreichische Kaiserreich ist und was

Digitized by Google

es nicht ist, was es leisten könne im Frieden und im Krieg, wenn die Noth oder die Ehre drängt, und was es zu wirken nicht vermöge, wenn die Gelegenheit auch noch so lockend, die Verhältnisse auch noch so günstigen Erfolg versprechen.

Ich glaube, dieses heißt mehr, als was man dem Fürsten von Metternich so gewöhnlich nachrühmt, daß er ein politisches System befolgt und fast dreißig Jahre lang durchgeführt habe. Dieses System der Stabilität und des status quo, der Contrerevolution und des Gegentheils der Revolution ist das dem österreichischen Kaiserthum naturgemäße, unter allen Umständen und Verhältnissen ihm zuträgliche und nothwendig vorgeschriebene politische System. Fürst Metternich hat in dieser Hinsicht kein anderes und größeres Verdienst, als dieses System in seiner Eigenschaft als österreichischer Staatskanzler treu und gewissenhaft befolgt, das heißt, seine Mission ganz erfüllt zu haben. Geht man indessen den ministeriellen Lebenslauf des Fürsten durch, so muß auch der Gegner des österreichischen politischen Systems dem Führer desselben die Anerkennung zollen, daß letzterer sich über dieses System gestellt und demselben seine besondere Stellung zu dem allgemeinen Staatensystem mit kräftiger Hand vorgezeichnet hat. Hierin, in diesen Zügen, wird Fürst Metternich's Verwaltung des wiener Cabinets fortleben, und eben deshalb, doch nur deshalb ist es wahr, daß eine große Individualität diesem System charakteristisch aufgeprägt ist.

Der Fürst von Metternich fand bei seiner Uebernahme der auswärtigen Geschäfte nach dem Austritt des Grafen Stadion den österreichischen Kaiserstaat vor. Das deutsche Reich war vor einem Triennium völlig aufgelöst worden, ebensowohl durch die Niederlegung der deutschen Wahlkrone von Seiten des Kaisers Franz II. als durch die Errichtung des Rheinbundes unter französischem Protectorat.

Digitized by Google

Der unglücklich geführte Krieg von 1809 hatte diese Zerstörung des deutschen Reichs zur vollendeten Thatsache gemacht und Fürst von Metternich wurde daher ausschließlich zum Führer der österreichischen Politik berufen. Aus diesem Gesichtspunkt muß sein Wirken gewürdigt werden, soll dasselbe auf gerechte Weise geschehen. Der Verrath deutscher Regierungen an dem deutschen Gemeinwesen, und nicht bloß der Regierungen, sondern der deutschen Stammvölker nicht minder, hatte sich in eben diesem unglücklichen Kampf von 1809 Oesterreichs letzten Rettungsgedanken aufs feindseligste entgegengestellt. Deutschland wollte unterliegen. Fortan mußte Oesterreich nur an sich denken. Im wiener Frieden rettete es, so viel es vermochte. Sechs Tage vor dessen Abschluß hatte, wie gesagt, Fürst Metternich das Steuerruder der österreichischen Monarchie ergriffen.

Nach und nach waren dem Hause Habsburg dessen deutsche Stammländer verloren gegangen, die Schweiz, das Elsaß, Lothringen, Burgund, die Lausitz, Schlesien. Doch erklärte noch der Kaiser Joseph II., der erste Lothringer, den ungarischen Ständen: „Die deutsche Sprache ist die Univer„salsprache meines Reichs; warum sollte ich die Gesetze „und die öffentlichen Geschäfte in einer einzigen Provinz nach „der Nationalsprache derselben tractiren lassen? Ich bin „Kaiser des deutschen Reichs, demzufolge sind „die übrigen Staaten, die ich besitze, Provinzen, die mit „dem ganzen Staat in Vereinigung einen Körper bilden, wo„von ich das Haupt bin. Wäre das Königreich Un„garn die wichtigste und erste meiner Besitzun„gen, so würde ich die Sprache desselben zur „Hauptsprache meiner Länder machen, so aber ver„hält es sich anders.“ Nun verhielt es sich aber nach dem wiener Friedensschluß nicht mehr anders. Schon zuvor wa-

Digitized by Google

ren auch die Niederlande und Vorderösterreich und Tyrol mit Vorarlberg von Oesterreich abgerissen worden. Wiederum fand solches mit Salzburg und Berchtolsgaden, dem Innviertel und Hausruckviertel statt. Ungarn war die wichtigste und erste Besitzung des Hauses Habsburg geworden*). Die österreichische Monarchie zählte damals kaum ¼ Theil deutscher Bevölkerung. Sie war somit, ihren Bestandtheilen nach, ein magyarisch-slavischer Staat geworden und hatte aufgehört ein deutscher zu sein. Doch streng genommen war dieses schon längst der Fall. Und mit Recht bemerkte schon Linhart in seiner Geschichte Krains (Laibach 1791, B. 2), „daß unter den Völkern der österreichischen Monarchie die Slaven an Zahl und Macht die überlegensten sind, daß wenn es in der Staatskunde üblich wäre, die Summe der vereinigten Kräfte, worauf die Majestät dieses Staates ruht, von der größten homogenen Kraft zu benennen, Oesterreich ebenso eigentlich als Rußland ein slavischer Staat heißen müsse."

Betrachtete man damals das österreichische Kaiserthum auf der Charte, so ergab sich, daß dasselbe die Verbindung mit dem adriatischen Meer ganz eingebüßt hatte, vom Westen nach Osten, vom Norden nach Süden zurückgedrängt war. Allein die Donau war Oesterreich geblieben von ihrem Eintritt in den Thalkessel des Böhmerwalds und der tyroler Alpen bei Linz bis zu ihrem Austritt bei Orsowa. Dieser

*) Als Kaiser Franz persönlich am 17. November 1805 in der Versammlung der ungarischen Stände erschien und dieselben zur Hülfe aufforderte, da täuschten letztere Oesterreichs Erwartungen durchaus. Unmäßige Forderungen wurden zur Bedingung dieses Beistandes gestellt, und gleichgültig gegen das Schicksal der österreichischen Monarchie beschränkte sich die ungarische Hülfe auf einen Grenzcordon gegen Marodeure.

Digitized by Google

Strom bezeichnete nunmehr theils durch seinen Lauf, theils dadurch, daß er den Kaiserstaat in zwei Hälften theilte, die Richtung, welche die österreichische Politik zu nehmen hatte, wenn sie sich auf die geographische Lage des Staats basiren wollte. Darnach mußte sich Oesterreich zum schwarzen Meere hin ausdehnen. Die Walachei, Bosnien, Servien, Bulgarien, Rumelien lagen in seinem Kreis und gehörten dann Oesterreich zu, mit der Donaumündung, mit dem Bosporus. Doch nicht Oesterreich, sondern Ungarn. Denn Ungarn wäre der Kern dieses neuen Kaiserthums geworden, Ofen dessen Haupt- und Residenzstadt. Natürlich würde der Kaiserstaat durch diese östliche Tendenz, durch das magyarische Fundament, diesem **effusissimae licentiae campus**, wie es im kaiserlichen Erlaß vom 29. Januar 1835 hieß, auf dem die Horváths, Nagys, Baloghs, Vays, Fehetes, Ragalyis, Majthenyis, Wesselényis u. A. stehen und gedeihen, einen völlig verschiedenen politischen Charakter, als bisher, erhalten haben. Dieser konnte nicht mehr conservativ sein, er mußte nothwendig erobernd werden, und vorauszusehen war, daß dadurch sein deutsches Element noch schneller absorbirt worden wäre. Indessen waren dieses alles die Consequenzen derjenigen Politik des Kaiserstaats, welche die Gegenwart desselben ausschließlich befragte und die Zukunft des Reichs in diese hineintrug.

Jedoch noch durfte auch eine Politik der Zukunft gehört werden, wenn man auf das Uebermaß der Leiden blickte, welche Napoleon's zügellose Herrschsucht auf Europa gewälzt hatte. Die Lage aller Mächte und Staaten — dieses ergab sich auch dem blödesten Auge — war eine durchaus gezwungene, unnatürliche, provisorische. Der Kampf in Spanien und Portugal hatte seit Wellington's Ankunft einen ernsthaften, dem französischen Waffenglück bedrohlichen Charakter

Digitized by Google

angenommen; nicht minder Napoleon's Streit mit dem Papst, welcher den Bannstrahl gegen den „Nachfolger Karl's des Großen" geschleudert; in Tyrol hatte das Volk warm und heroisch gefochten, in Deutschland und in Preußen war eine tiefgrollende Stimme nicht zu verkennen, dieses gab neue Hoffnungen, welche Begründung hatten. Oesterreich durfte nach diesen europäischen Zuständen erwarten, daß der wiener Frieden keinesfalls der Schlußact des großen Dramas sein würde. Darin blieb aber die Möglichkeit, Verlorenes wieder zu gewinnen, und wenn auch kein Kaiserthum, so doch einen wichtigen, vielleicht auch übermächtigen Einfluß auf Deutschland wieder zu erhalten und jedenfalls eine Thunlichkeit, die *westliche* politische Richtung Oesterreichs nicht aufzugeben und sich als österreichisch-deutscher Staat zu behaupten. Hiernach wurde daher die *Zukunft* am meisten berücksichtigt, weil sie der *Vergangenheit* der österreichischen Monarchie ganz entsprach.

Fürst von Metternich fand bei seiner Uebernahme der auswärtigen Geschäfte dieses Dilemma der österreichischen Politik vor. Allein war *Er* es, welcher zu Gunsten Wiens gegen Ofen, für die Zukunft gegen die Gegenwart, für die westliche gegen die östliche, für die conservative gegen die Eroberungs-Politik des Kaiserstaats entschied und das österreichische sogenannte System schuf? Ich würde mir es nicht vergeben, wenn ich den Ruhm und die Verdienste des Haus-, Hof- und Staatskanzlers im Mindesten verkleinerte, doch ist allgemein bekannt, daß Fürst Metternich niemals einen andern Panegyriker gewünscht und angenommen hat als die geschichtliche ganze Wahrheit. Und derjenige, welcher das, was man seit jener Zeit das österreichische System nennt, geschaffen und zwischen West und Ost, zwischen Oesterreich und Ungarn entschieden hat, war *nicht* der Fürst von Met-

Digitized by Google

ternich, sondern Kaiser Franz I. selbst. Der letzte Kaiser der Deutschen, der erste Kaiser von Oesterreich schuf und entwickelte jenes System aus seinen großen Erinnerungen, aus seinem deutschen Gemüth, aus seinem strengrechtlichen Sinn, welcher alle Eroberungskriege scheute, aus dem väterlichen Herzen, welches auch alle gewaltsam losgerissenen Unterthanen mit treuer Liebe umfaßte, und ich möchte noch hinzufügen, aus der Kraft seines religiösen Glaubens.

Nachdem Kaiser Franz, ungeachtet des unglücklichen Ausgangs des Kriegs von 1809, und des Länderverlusts der Monarchie durch den wiener Friedensschluß für Beibehaltung der habsburgischen Hauspolitik sich standhaft entschlossen hatte, fand er im Fürsten Metternich den Minister, welcher mit Geist und Energie die Grundsätze seines Herrn in den auswärtigen Staatsverhältnissen durchzuführen wußte.

Diese Maximen der auswärtigen Politik Oesterreichs gingen größtentheils aus der innern Organisation dieses Collectiv-Staats hervor, so daß die auswärtigen Geschäfte jederzeit in einem engeren Zusammenhange mit der innern Staatsadministration standen, als in irgend einem andern Staate. So gestaltete sich das innere Fusionssystem Kaiser Josephs II. in den äußeren Verhältnissen durchaus aggressiv aus demselben Grunde, wie das ihm entgegengesetzte System des Kaisers Franz, welches die Nationalitäten trennte, dadurch möglichst schonte und nur in dem Kaiserhaus und dessen Interessen zusammenband, in den auswärtigen Geschäften friedliebend und den jedesmaligen status quo vertheidigend sich äußerte. Der Kaiser Franz legte einen hohen Werth auf die stete Berücksichtigung nationaler Begriffe, Gesetze und Sitten*), und duldete nur dann Abweichungen von diesen

*) Ueberwiegende Ursachen waren, weshalb Ungarn, wo solches geschehen konnte, zurückgesetzt wurde. So geschah gar nichts für

Digitized by Google

Regierungsprincipien, wenn dieselben durch Zeit und Umstände streng geboten und völlig unvermeidlich waren. Die einzelnen Länder des Kaiserreichs wurden dadurch selbstständige, in sich geschlossene Theile, nicht bloße Provinzen des Staats. Zollgrenzen theilten sie von einander wie die Sprachen, und obschon eine deutsche Bureaukratie begünstigt wurde, wo solches geschehen konnte, um die einzelnen Fäden der Verwaltung fester an Wien zu knüpfen, wurde doch das historische Princip vor Allem geachtet. Das Haus Habsburg war das älteste Regentenhaus Europas, der Träger der römisch-deutschen Kaiserwürde; daher der geschichtliche Ruhm seine eigenthümliche Größe, die wahre Basis des Kaiserstaats. Deshalb regierte Franz I. nach den Grundideen, wie sie Karl dem Großen vorgeschwebt hatten. In dieser Achtung geschichtlicher Erbschaft*), nationaler Institutionen und Herkommen sah er die Gerechtigkeit, welche, wenn ich nicht irre, seine Devise war: justitia regnorum fundamentum. Daher auch sein Widerwille gegen alles, was er neue Ideen nannte, vor welchen er die laibacher Professoren einmal sehr ernst warnte. Und um allenthalben Unterdrückung und schlaffe Einförmigkeit zu vermeiden, sah der Kaiser auch

---

Fiume, den einzigen ungarischen Hafen. Man fürchtete in Wien die großen Freiheiten der Ungarn. Und sollten auch einst von denselben ihre Nationalität und ihre nationalen Institutionen mit politischem Geist aufgefaßt werden, so müßte sich das System der österreichischen Monarchie wesentlich modificiren.

*) Sehr wahr heißt es in der geistvollen Schrift „Die Behörden in Staat und Gemeinde" von dem Professor Bülau: „Die Habsburger haben das Gefühl der Kaiserwürde im innersten Herzen bewahrt. Sie konnten Provinzen abtreten, den Anspruch auf ihre Erbgröße nie; sie konnten dem Augenblick mit Würde weichen, die Zukunft blieb immer ihr Reich. Sie hatten das klare Gefühl von den höchsten Rechten des Fürsten, und wenn sie diese geehrt sahen, blieb ihnen alles Uebrige gleichgültig."

Digitized by Google

jene Opposition nicht ungern, welche so lange Zeit zwischen dem Fürsten Metternich und dem Grafen Saurau bestanden hatte. Die auswärtige Politik sollte die inneren Staatskräfte nicht überflügeln und die individuelle Organisation des Kaiserthums stets berücksichtigen. Wiederum sollten die auswärtigen Geschäfte an die innern administrativen Zustände nicht unbedingt gebunden, noch durch dieselben störend gehemmt werden. Die katholische Religion, wenn auch nicht im streng romanischen Geiste, war nicht bloß Staatsreligion, sondern das wesentliche Element, welches die verschiedenartigen Völkerstämme des Kaiserthums umschlang und verschmolz.

Uebereinstimmend mit diesen Grundsätzen, auf welchen Oesterreich ruhte, bildete sich die Politik des Kaisers Franz.

Entgegenstehend jedem politischen Rationalismus hielt sie an geschichtlicher, traditioneller Grundlage fest. Daher ihr Stabilitätsprincip, ihre stete Vertheidigung des status quo. Und wie die einzelnen Ländertheile der österreichischen Monarchie im Kaiserhause ihre feste positive Verknüpfung hatten, ohne Gefährdung ihrer Individualität, so sah das wiener Cabinet auch die europäischen Staaten im tractatmäßigen Recht fest und positiv verbunden. Für Behauptung desselben trat daher jederzeit der wiener Hof vermittelnd und versöhnend ein. Jedoch da auch hohe Achtung vor nationeller Eigenthümlichkeit und Freiheit, wo sich dieselbe auf besonderen Boden, in bestimmten Grenzen hielt, dem wiener Hof inwohnte, so erkannte auch stillschweigend die österreichische Politik Napoleon und Louis Philipp, Leopold von Belgien und den Herzog Wilhelm von Braunschweig als rechtmäßige Regenten ihrer Staaten an. Allerdings lag hierin eine Anomalie der österreichischen Regierungsprincipe, welche jedoch nur durch politische Rücksichten entschuldigt werden konnte. Schon seit dem siebenjährigen Krieg hatten sich

Digitized by Google

Oesterreich und Rußland als Alliirte genähert. Dann erfolgte die erste gemeinschaftliche Theilung der polnischen Republik. Hierauf der gemeinsame Türkenkrieg von 1788. Dann die letzte polnische Theilung und die Coalition gegen die französische Republik. Endlich der Kampf von 1805. Der Congreß zu Erfurt erkältete einen Augenblick dieses Freundschaftsverhältniß, welches sich jedoch bald und während des Kriegs von 1809 wieder herstellte*) und bis 1812 unterhalten wurde, wo Fürst Schwarzenberg vom Hofkriegsrath die geheime Ordre empfing: „den Krieg gegen Rußland als „widerstreitend mit den österreichischen Interessen zu führen."

Das Neujahr 1813 rief die österreichische Politik zu entscheidendem Handeln. Das neun und zwanzigste Bulletin war erschienen. Franz I. hatte nun den Tag der Rache erlebt, sein Glaube war bewährt gefunden worden. Der wiener Friedensschluß durfte, wie der tilsiter Frieden, thatsächlich zerrissen werden. War es da nicht an Oesterreich die ewig denkwürdige Proclamation an die Deutschen zu erlassen, welche Alexander am 27. März von Kalisch aus gab? Hätte nicht Oesterreich sich sofort auf Rußlands Einladung dem kalischer Bündniß anschließen, als Haupt von Deutschland beweisen sollen? Konnte es als Bedingung seines Beitritts nicht die Wiederherstellung des deutschen Reiches verlangen,

*) Bignon schreibt: Quelquefois l'empereur Napoléon ferme les yeux sur ce qu'il remarque de louche et d'équivoque dans la conduite du prince Galitzin quelquefois, offensé de l'espèce de concert, qu'il aperçoit entre les mouvements du corps russe et les autrichiens, il charge son ministre des affaires étrangères de faire à Pétersbourg de vives représentations. Und in einem Briefe des Herrn von Champagny an den Herzog von Vicenza, vom 2. Juni 1809, heißt es: „Ebendeshalb weil der Kaiser an das russische Bündniß nicht mehr glaubt, ist es ihm um so wichtiger, daß dieser Irrthum, von dem er enttäuscht ist, noch von ganz Europa getheilt werde."

Digitized by Google

und hätte wohl Preußen die Annahme dieser Bedingung damals verweigert? Niclas Vogt, welcher dem Fürsten Metternich Unterricht in der Geschichte gegeben hatte, erzählte mir einstmals, daß er dem Fürsten, auf dessen Frage, wie er mit seinem Schüler zufrieden gewesen, den Vorwurf, daß von Seiten Oesterreichs das deutsche Reich 1813 ohne Noth geopfert worden sei, freimüthig ausgesprochen habe. Diese offene Sprache ehrte den Schüler wie den Lehrer. Jedoch der Tadel war ungerecht, weil durchaus unbegründet. Oesterreich war genöthigt dem kalischer Bündniß ungesäumt beizutreten, so wie es damit die Wiederherstellung des heiligen römischen Reichs zu erreichen hoffen durfte und dieselbe auch erringen wollte. War aber jene Auferstehung überhaupt nur möglich? Preußen konnte leicht darein willigen, das unterlag keinem Zweifel, denn es blieb was es war, eine europäische Hauptmacht mit oder ohne dem steifen deutschen Reichskörper. Preußens Veto trat daher der Wiedergeburt des deutschen Kaiserreichs nicht entfernt entgegen. Aber wie konnten die vielen Kronen, welche aus den zerbrochenen Reifen der deutschen Kaiserkrone gebildet worden waren, in Kurfürstenhüte wieder umgewandelt werden? Oder durfte Oesterreich, Oesterreich zumal, die beabsichtigte Restauration des Rechts mit Zertrümmerung von Thronen beginnen? Und wie, wenn nun auch der Leichnam des heiligen römischen Reichs glücklich ausgegraben und inthronisirt worden wäre, wer vermochte ihm neues Leben einzuhauchen, in die Adern frisches Herzblut zu gießen, um das Haupt vor der Stickluft des regensburger Reichsarchivs ganz und klüglich zu bewahren? Kaiser Franz selbst sah ein, daß an eine Wiederherstellung des deutschen Reichs, wie solches vordem bestanden, bei den gänzlich veränderten Umständen nicht gedacht werden könne, weil dieselbe durchaus unausführbar sei.

Digitized by Google

Auch wußte er aus eigener langer Erfahrung, daß die österreichische Hausmacht in den ehemaligen Kreiscontingenten niemals eine zuverlässige und sehr achtbare Hülfe gefunden habe. Oesterreich gewann daher auch im günstigen Falle der völligen Restauration des deutschen Reichs unmittelbar sehr wenig. Endlich durfte das frühere Ansehn „kaiserlicher Majestät" und „des Reichs" bei allen größeren und mächtigeren Reichsfürsten in Zukunft nicht mehr erwartet werden, wodurch der Reichsverband aber nur desto lockerer und schwächer geworden wäre. Der Wunsch, das deutsche Reich wieder hergestellt zu sehen, konnte demnach bei dem Kaiser Franz nicht vorwiegend und am wenigsten die Ursache eines vorschnellen Entschlusses sein. Das wiener Cabinet wartete daher die Entwickelung der Ereignisse ab, ohne sich dadurch an der hohen geschichtlichen Erinnerung des heiligen römischen Reichs zu versündigen. Dagegen forderte Fürst Metternich in der bekannten Zusammenkunft mit Napoleon in Dresden (28. Juni 1813) von Letzterem die alsbaldige Auflösung des Rheinbundes.

Ganz anders gestalteten sich die deutschen Zustände bei dem ersten pariser Frieden, als sie bei dem kalischer Bündniß bestanden hatten. Von den Höhen des Montmartre, in dem Augenblick, wo der deutsche Bund decretirt wurde, da vermochte Oesterreich die deutsche Kaiserkrone wieder zu erheben. In Paris war sie ehrenvoll wieder erobert. An ihre Wiedererhöhung hätte sich daher das heiligste Andenken der Deutschen, ihre Auferstehung, die Niederlage ihres Erbfeindes geknüpft. Karl's des Großen Krone konnte nie schöner, nie feuriger strahlen und funkeln, als wenn sie damals aufs neue das Haupt Franz II. geschmückt hätte. Der pariser Frieden wäre ihr Talisman geworden. Die Antecedentien hätten ihr wieder eine tief deutsche, eine ganz deutsche Be-

Digitized by Google

deutung verliehen und um sie eine moralische Macht gestellt, welche Oesterreich für alle Verluste reichlich entschädigt und andere Gewinne entbehrlich gemacht haben würde. Allerdings hing an der Aufrichtung der deutschen Kaiserkrone auch die Wiederauflebung des deutschen Reichs. Nun konnte dieselbe aber im neuen Geiste, in dem Geiste, welcher die deutschen Stämme in gemeinschaftlich gefochtenen Schlachten wieder vereinigt hatte, wohl geschehen ohne Thronzerstörungen, ohne die Entsiegelung und Oeffnung der alten Reichsplunderkammern. Mit Stolz hätten Preußens Enkel auf die revindicirte deutsche Krone geblickt, sonder Mißgunst und Neid wider Oesterreich. Denn mit dem deutschen Heldenmuthe war auch die deutsche Treue wieder erwacht und groß geworden.

Aber der deutsche Bund entstand. Diese Inspiration kam von dem wiener Hof. Es lag diesem Gedanken noch eine wohlgemeinte Reminiscenz an das frühere Supremat Oesterreichs in Deutschland zu Grunde. Denn Preußen durfte sich auf deutsche Sitte, Wissenschaft und Innigkeit des deutschen Gemüths verlassen. Preußen wußte, daß das feste, nationale Band der Deutschen ein wesentlich geistiges sei. Nur Oesterreich war es um die Form zu thun, damit die Tradition — dieses geistige Oesterreich — nicht ex nexu gelassen würde. Der sechste Artikel des pariser Friedens hatte bestimmt: „Die Staaten Deutschlands werden unabhängig und durch ein Föderativ-Band vereinigt sein.“ Welche Staaten und Ländergebiete wurden indessen zu dem Deutschland jenes Friedens-Artikels gerechnet? Ebenso spricht die Bundesacte und die wiener Schlußacte von Deutschland. Im 11. Artikel versprechen alle Bundesmitglieder, ganz Deutschland gegen jeden Feind in Schutz zu nehmen, und als Zweck des deutschen Bundes wird (Art 2) die Erhaltung der Sicherheit Deutschlands genannt. Der Ge-

Digitized by Google

danke liegt nahe, daß die Feder, welche jene Documente redigirte, und so geschickt „ganz Deutschland" als Zweck der deutschen Staatenföderation (des bloßen Mittels) hinstellte, daß diese Feder ex jure postliminii das modificirte deutsche Reich noch für eine künftige Möglichkeit, und demnach die gegenwärtige Constitution „Deutschlands" nur für provisorisch hielt.

Zu dem deutschen Bunde wurden mit einigen Provinzen die Niederlande und Dänemark hinzugezogen. Daß dadurch diese beiden Staaten von vorn herein in eine schiefe politische Stellung gebracht wurden, leuchtet ein, zumal sie gerade mit dem Besitz, in welchem ihr nationaler und politischer Schwerpunkt liegt, nicht zu dem deutschen Bunde gehörten. Diese Zwiespältigkeit schwächt aber ihre politische Bedeutung nothwendig, eine Thatsache, welche im allgemeinen Staatensysteme ebenso nachtheilige Folgen nach sich ziehen muß als sie hinsichtlich der belgisch-holländischen Streitigkeit für den deutschen Bund schon gehabt hat. Zu dem Einen oder Andern mußte man sich entschließen, wenn man überhaupt ein Ganzes bilden wollte, entweder den ganzen niederländischen und dänischen Staat in den deutschen Bund aufzunehmen, oder auch den Theil nicht aufzunehmen, welcher ihnen von dem früheren Gebiet des deutschen Reichs zugefallen war. Man wählte aber den Mittelweg und that darin dasjenige, welches keine Verlegenheit auflöste, sondern unzählige neue hervorrufen mußte. Und weshalb? Weil den Urhebern und Concipienten der Bundesacte stets das modificirte deutsche Reich und dessen Reconstruirung vorschwebte.

Indessen ungleich wichtiger als dasjenige, was die Bundesacte von dem Doppelgesicht Hollands und Dänemarks nicht erwähnte, bleibt immer Oesterreichs und Preußens

Digitized by Google

Verhältniß zum deutschen Bunde. Oesterreich und Preußen entkleiden sich ihrer politischen, militärischen, staatlichen Macht, sie machen sich klein, gering wie Andere, die eine halbe Stimme haben. Sie sind nicht Oesterreich, nicht Preußen, es sind nur einige Glieder davon. Sie haben alles, was die Freundschaft stören dürfte, hinter sich in die Reserve gethan. Aber können sie deshalb aufhören, Oesterreich und Preußen zu sein?

In den menschenfreundlichen und toleranten Regierungsgrundsätzen seines großen und edeln Oheims erzogen, hielt Kaiser Franz in seiner ersten Regierungsperiode auch an dem Josephinischen Kirchenrecht fest. Der katholische Clerus wurde damals entweder auf sein religiöses Gebiet beschränkt, oder sah sich gedrungen in die gouvernementalen Ansichten und Grundsätze einzugehen. Und noch lange bemühte sich der verdienstvolle Staatsrath Jüstel die kirchlichen Angelegenheiten Oesterreichs in diesem milden Josephinischen Geiste fortzuleiten. Indessen zogen sich norddeutsche Convertiten, welche weder in Berlin, noch in Dresden und Weimar einen ihnen ferner zupassenden Boden fanden, nach Wien. Es waren die Herren Friedrich von Schlegel, Adam Müller, Zach. Werner, von Klinkofström, Möller*) u. And. Sie fanden

*) Wenn Friedrich von Gentz als ein katholischer Convertit angeführt wird, so ist dieß ein großer Irrthum. Gentz ist nie katholisch geworden, obschon er sich in Wien stets als Katholik gerirte, und ihn Jedermann dafür hielt. Aber aus letzterem Grunde wurde Gentz nicht katholisch. Uebrigens war Gentz nie so religiös gesinnt, um sein Glaubensbekenntniß anders als aus politischem Gesichtspunkt zu beurtheilen, und da erreichte er seinen Zweck auch ohne Tridentinum und Beichtvater mit dem Anhören einer Messe an den Gallatagen. Er selbst schrieb: „Man sieht Meinungen und Glaubensartikel jetzt mit Gleichgültigkeit und Kaltsinn an.“ Vom politischen Zustand von Europa u. s. w. S. 27. Vergl. Blätter für literarische Unterhaltung 1839 Nro. 59.

Digitized by Google

theils an dem damaligen wiener Fürst-Erzbischof, Grafen von Hohenwarth, und theils an dem Beichtvater der Kaiserin, Pater Hofbauer, einen sicheren Anhalt. Der Letztgenannte brachte es auch dahin, daß die Liguorianer in Wien geduldet wurden und ein Ordenshaus erhielten. Nun warb Hofbauer junge Talente für seine Schöpfung, und war hierin nicht ganz unglücklich, da die Redemptoristen bald einigen Einfluß auf die höheren gesellschaftlichen Kreise in Wien gewannen. Das Werk war hierin angelegt. Die Kaiserin und das Haus Este wurden dieser ästhetisch-religiösen Richtung geneigt. Doch Niemand konnte die großen Folgen ahnen, welche aus dieser kleinen Abbeugung von den Josephinischen Grundsätzen und dem herkömmlichen Zustand des österreichischen Katholicismus erwachsen würden. Denn schon drohte das Jahr 1809 die junge Saat ganz zu zerknicken und zu zertreten, als Fürst Metternich die Führung der auswärtigen Geschäfte empfing. Seit dieser Zeit ging der Kaiser selbst von den bis dahin festgehaltenen Grundsätzen ab, nach denen der Katholicismus in Oesterreich den staatlichen Principen und Maximen unbedingt untergeordnet und durch dieselben ausschließend geregelt worden war. Allein nun war Oesterreich aus Deutschland zurückgedrängt, und die trübste Gegenwart wieß nur entfernt auf eine bessere Zukunft hin. Die Aufgabe war daher, die letztere möglichst vorzubereiten. In dieser Zeit erkannte man endlich in Wien, daß das Schirmvogteiamt der katholischen Christenheit seit den Zeiten der Ferdinande zu wenig gewahrt worden, und dadurch ein Einfluß auf Deutschland und Italien verloren worden sei, welcher auch damals (1810) noch nicht ohne politische Bedeutung geblieben sein würde. Allein in der Monarchie, wo es keinen Sprung von Extrem zu Extrem giebt, konnte man nicht zu den Grundsätzen der Ferdi-

Digitized by Google

nande ohne Mittelzuſtände zurückkehren. Und letztere wurden in der Periode von 1810 bis 1816 mit einer Ausdauer und Verſtändigkeit gebildet, welche diejenigen zum Erſtaunen fortriſſen, die ihre großen ſtillen Reſultate kennen zu lernen die Gelegenheit hatten. In jener Zeit rüſteten ſich daher Preußen und Oeſterreich zugleich auf die Zukunft, allein auf ganz verſchiedene Weiſe, jenes militäriſch, dieſes kirchlich. Jenes hat ſchon erreicht, was es zum Ziel ſich geſetzt, dieſes hat ſich ſeinen Endzweck nur erſt nahe geführt, doch in einer Art und Weiſe, wo die Zukunft ſchon Wirklichkeit wird. Franz I. begann damit, dort, wo die größten Schwierigkeiten ſeinen Reformgedanken ſich entgegenſtellten, in ſeiner Monarchie, die kirchlichen Zuſtände zu ändern. Männer ohne Familiennamen, allein durch Charakterfeſtigkeit und theologiſche Kenntniſſe ausgezeichnet, größtentheils bürgerlicher Herkunft, wurden zu den Biſchoffitzen befördert. Durch dieſe Prälaten ward das **Josephinum** nach und nach aus der Praxis gebannt. Damit indeſſen die Regierung demungeachtet die Kirche noch zu überwachen vermöchte, errichtete der Kaiſer das „höhere katholiſche Prieſterhaus" in Wien. Aus dieſem ſollten die künftigen Biſchöfe ausſchließlich hervorgehen, und hier ſollte der Staat ſie und ſie den Staat kennen lernen. Denn Oeſterreich ſollte orthodox katholiſch, aber nicht papiſtiſch werden. Deshalb wurde die katholiſche Kirche im Kaiſerthum ſelbſtſtändiger gemacht, jedoch der Kaiſer kannte die neuen eifrigen Erzbiſchöfe und Biſchöfe jeden Einzelnen perſönlich, ſie waren Männer *ſeiner* eigenen Wahl, und dieſes Verhältniß band dieſelben wiederum an den Thron und gab ihnen ein Maß und Schranke, welches ihnen ſelbſt unverletzlich dünkte. So ward Beides erreicht, eine dogmatiſch freie Kirche und eine moraliſche Beſchränkung der kirchlichen Würdenträger, welche jeden Conflict zwiſchen der öſterreichiſchen

Digitized by Google

Regierung und dem ultramontanischen Kirchensystem glücklich vermeiden ließ. Damals bildete sich auch die politisch-katholische Cotterie von Gentz, dem Grafen Münch, Schlegel, Ad. Müller, v. Pilat u. A., welche jedoch erst 1815 vereint zu wirken begann. Denn bei Abfassung der Bundesacte konnten Bewilligungen für die deutsche katholische Kirche, so wie solche Oesterreichs Politik convenirten, nicht erreicht werden. Fürst Metternich schloß sich bei den desfalsigen Erörterungen bald den Forderungen der sogenannten Oratoren an, bald wich er wiederum von denselben so bedeutend ab, daß endlich Art. 17 nur eine matte allgemeine Bestimmung zu Gunsten der katholischen Kirche in die Bundesacte aufgenommen wurde. Auch war das wiener Cabinet weit entfernt, sich zu einem Centralpunkt des katholischen Lebens in Deutschland aufzustellen. Dieses sollte sich von selbst, ungemacht, aus der Entwickelung deutscher Zustände ergeben, und was zur Beförderung dessen etwa beigetragen werden konnte, sollte allein durch Schriften, Journale und Zeitungen geschehen. In diesen Tendenzen ward der Oesterreichische Beobachter redigirt, schrieb Gentz Mehreres in die Allgemeine Zeitung, hielt Schlegel seine Vorlesungen über die neuere Geschichte und arbeitete Adam Müller in seinen Deutschen Anzeigen *). Auch waren die Wiener Jahrbücher unter Buchholz Leitung nicht ganz frei von denselben Anklängen. Später durfte schon mehr gewagt werden, und wurde gewagt. Die „Concordia" erschien mit bestimmterer Farbe, ebenso Pfeilschifter's „Staatsmann." Und Buchholz er-

*) Wer besinnt sich nicht noch auf den Angriff, welchen Adam Müller bei Gelegenheit des Reformationsfestes 1817 auf die Reformation wagte, und der ärgerlichen Streitigkeit, worin er deshalb mit Professor Krug in Leipzig verwickelt wurde. Man probirte wie weit man gehen dürfte.

Digitized by Google

hielt von dem Fürsten Metternich den Auftrag, die Geschichte der Regierung Kaiser Ferdinand's I. zu schreiben. Literarisch war man also am Ziel angelangt. Man hatte keine Kosten gescheut (jene Zeitschriften erschienen sämmtlich auf Kosten der Staatskanzlei) und würde auch wenigstens theilweise seinen Zweck erreicht haben, wenn nicht der Eifer der genannten Rüstzeuge zu ungestüm, ihre Urtheile zu verletzend und unnachsichtig, ihre Parteifahne allzu herausfordernd gewesen wäre. Seit dem Tode des Königs Max Joseph von Baiern hielt sich Oesterreich in dieser Sache passiv und schweigend, und das Verhältniß erneuerte sich, was einst im dreißigjährigen Kriege rücksichtlich Baierns und Oesterreichs stattgefunden. Aber sorgsam überwachte Oesterreich den beginnenden Streit zwischen Baiern und Preußen in seinen ersten unbemerkbaren Keimen *). Nichtsdestoweniger näherte man sich von Wien dem berliner Cabinet, um was bei Köthen und Dessau hinsichtlich der Zollvereinsfrage von dem österreichischen Geschäftsträger Adam Müller in Leipzig versehen worden war, wiederum auszugleichen und jede Empfindlichkeit des berliner Hofes darüber zu beschwichtigen. Der Grund hierzu war hauptsächlich in den orientalischen Verwickelungen zu suchen, welche es Oesterreich wünschenswerth machten, der durch den londoner Tractat geschaffenen Tripelallianz nicht allein gegenüberzustehen. Diese Wendung der österreichischen Politik war bewundernswerth. Der durch die preußischen Bevollmächtigten vermittelte Frieden von Adrianopel durfte Oesterreich ganz zufrieden stellen. Wien hatte durch Berlin gesiegt. Preußen that aber noch mehr. Es schloß sich en-

*) Nicht zufällig kamen damals wohl der Nuntius Graf Mercy d'Argenteau, dessen Bruder in der Staatskanzlei sich befand, und der Bruder des Erzbischofs von Köln, Graf Spiegel, als österreichischer Gesandter am baierschen Hofe, in München zusammen.

Digitized by Google

ger an Oesterreich an. Der preußische Gesandte in München, Herr von Küster, führte diese Verhandlungen im October 1829. So fand die Julirevolution Oesterreich und Preußen als Alliirte vor, welche sich auf diesen äußersten Fall schon über eine bewaffnete Neutralität *) gegen Frankreich und England verstanden hatten, zu derselben Zeit als Graf Appony in Paris einen steigenden Einfluß auf den Fürsten Polignac erhielt und eine Tripelallianz zwischen Oesterreich, Frankreich und England in Aussicht gestellt hatte. Indessen die Julirevolution trat dazwischen, und Oesterreich blieb, wie gesagt, der Verbündete von Preußen. Die polnische Revolution und der daraus folgende Kampf zog diese Freundschaftsbande anfänglich noch enger. Jedoch die politischen Beziehungen Preußens und Oesterreichs zu Polen waren verschiedene, und Preußen neigte sich daher wieder zu Rußland hin. Doch ward damit durchaus keine Entfernung von Oesterreich preußischer Seits gemeint. Im Gegentheil unterstützte Herr v. Nagler lebhaft alle österreichischen Präsidialanträge am Bundestage. Der General Pfuel wußte den Canton Neufchatel von allen Wünschen des wiener Cabinets zu inspiriren, und in der londoner Conferenz opferte Herr von Bülow der geschichtlichen Vorliebe Oesterreichs zu dem ehemaligen habsburgischen Niederland das dynastische Interesse von Holland und die antwerpner Citadelle.

---

*) Daraus ergiebt sich auch der völlige Ungrund, daß Rußland eine Armee hätte gegen Frankreich marschiren lassen wollen. Wie hätte doch dieselbe an den Rhein kommen sollen? Daß die polnische Armee zum Abmarsch signalisirt wurde, ist wahr. Allein nicht um gegen Frankreich zu ziehen, denn dazu wäre gerade die polnische Armee am wenigsten geeignet gewesen, sondern um nur aus Polen entfernt zu werden, da von dem nahen Ausbruch der Revolution in Polen von allen Seiten, und namentlich von Paris, die bestimmtesten Anzeigen einliefen.

Digitized by Google

Wie weit ist Oesterreich gelangt! In Adria, Rovigo und Ferrara wacht es für den Papst, und dieser verdankt ihm, ihm, dem Erben Karl's des Großen, die Ruhe, die Erhaltung des **patrimonii Petri**! Ferdinand I. ist wiederum, der That nach, der Schirmvogt der katholischen Christenheit, weil Roms Hort und Hüter. Und in Deutschland knüpft Oesterreich alle Katholiken und ihre Sache an Baiern.

Jedoch Oesterreich erbietet sich freundschaftlich die kirchlichen Differenzen zwischen Preußen und Rom zu vermitteln *). Hat nicht aber Oesterreich dabei demohnerachtet den Gewinn, seinem Ziel näher gekommen zu sein? Denn wie wenig auch die Katholiken am Rhein aus dieser Intervention erreichen würden, immer stände Oesterreich als ihr Schutz da, und würde sie gewöhnen eben so oft nach Wien als nach Rom zu blicken. Schmeichelte man sich mit ähnlichem Erfolg für Baiern in München? Diese Täuschung wäre eine Bêtise gewesen. Denn wie jetzt die Staatenverhältnisse sich befinden, so wiegt Baiern ohne Oesterreich nicht mehr, als Hessen-Darmstadt ohne Baiern. Allein noch darf Baiern eine lichte Zukunft erwarten; indessen so wenig als Vasall von Frankreich wie von Oesterreich, sondern allein durch den freien germanischen Gedanken, welcher die Walhalla hervorrief!

Ich habe in dem gegenseitigen Verhältniß von Oesterreich und Preußen Einiges berührt, welches die Revolutionspolitiker diesseits und jenseits des Canals, die mit ihren Hoff-

*) Als eine undiplomatische Erörterung dieser Sache muß bemerkt werden, daß der Burgpfarrer und Beichtvater des Kaisers, Domherr Plez, in seinem theologischen Journal die Vertheidigung des Erzbischofs von Köln gegen die preußische Regierung mit Censurerlaubniß übernahm!

Digitized by Google

nungen weit über allen Thatbestand hinausschwirren, zu der Illusion verleiten dürfte, daß das österreichisch-preußische Bündniß gegen die Revolution kein dauerndes, festes und zuverlässiges sei, indem zwischen jenen Mächten so wichtige Unterschiede beständen. Thörichter Wahn! Man hat die drei östlichen Mächte in ihren Maßnahmen gegen Krakau einig gesehen, man wird solches nie anders finden, wo es die Revolution und alle destructiven Grundsätze zu bekämpfen und mit Gewalt niederzuhalten gilt. In dieser Hinsicht fallen alle Besonderheiten und einzelnen Interessen zwischen diesen Mächten weg, zu diesem Zweck stehen sie in einer unerschütterlich festen, beständigen, solidarischen Verbindung. Und verständen sich auch die östlichen Cabinette in weit wichtigeren, weit persönlicheren Differenzpunkten nicht, als solches der Fall ist, immer würden sie in dem Entschluß vollkommen einig sein, daß die Revolution nicht weiter vorschreiten dürfe, sondern am Rhein durch alle jenen Mächten zu Gebote stehenden Mittel niedergestritten werden müsse. Soll daher die Coalition der drei östlichen Mächte getheilt werden, so darf sich nie die Propaganda und ihr Denken und Thun hineinmischen, sonst würde man nur das Gegentheil des Endzwecks erlangen.

Keineswegs will Oesterreich in Deutschland als die Schutzmacht des katholischen Glaubens angesehen werden. Denn das wiener Cabinet weiß zu wohl, daß der Deutsche, auch wie er heute gebildet, doch noch Stoff genug zu einem neuen dreißigjährigen Krieg in sich trägt, indem er vor Allem ein religiöses Gemüth sich bewahrt. Es hieße Deutschland zertheilen zwischen Preußen und Oesterreich, wollte sich letzteres mit dem deutschen Katholicismus identificiren. So weit will und wird Oesterreich nicht gehen; denn es richtet seinen Blick auf ganz Deutschland, und aus diesem Grunde genügt es,

Digitized by Google

Preußen mittelbar durch das Zerwürfniß seiner katholischen und protestantischen Unterthanen geschwächt zu erblicken.

In Italien dagegen darf Oesterreich freier und sicherer sich bewegen. Hier beschützt es den Papst, wie einst Gräfin Mathildis von Este den unbeugsamen Gregor, und freut sich darob, daß nun Frankreich die Rolle Heinrich's in Canossa übernommen;

nil inultum remanebit.

Es ist ein kühnes Unternehmen der Politik des Fürsten Metternich in ihre Nuancen und Geheimnisse zu folgen, obschon der Staatskanzler mit edlem Freisinn gesteht, daß das österreichische Regierungssystem stets die große Lehre bethätige, „daß das allgemeine Gute nur in geregeltem Haushalten zu der gemessenen Stunde wirklich möglich sei," doch noch weit schwieriger erscheint es, wenn wir auf die französischen und englischen Raisonnements hinhören, die mercantilische Politik des Grafen Kollowrat zu begreifen. Oesterreich erneuerte am 3. Juli v. J. seinen Handels- und Schiffahrtsvertrag mit Großbritannien, und sogleich sahen die westlichen Politiker ein Kriegsmanifest Oesterreichs gegen Rußland in diesem Tractat. Als Oesterreich im März 1835 einen Schiffahrts- und Handelsvertrag mit Griechenland abschloß, da meinte das Journal des Débats, „es „sei zwar ein wenig spät, daß Oesterreich mit bewun„dernswerthem Scharfsinn erkannt habe, daß seine frühere „Aufgabe, die Osmanlis von Europa abzuwehren, geendet „und eine neue begonnen habe, sich dem schwarzen Meere „hinzuwenden, indessen habe sich doch Oesterreich nun als eine Donaumacht manifestirt, und würde als solche nach Osten fortschreiten." Diese Belehrung des wiener Cabinets durch die französische Journalistik kam ein „wenig zu spät." Denn, wie ich schon bemerkte, konnte sich Oesterreich

Digitized by Google

schon sechsundzwanzig Jahre früher, ehe es jenen Fingerweis der Débats erhielt, für eine östliche, ungarische Politik erklären. Kaiser Franz that aber entschieden das Gegentheil. Zwei Decennien später erschien ein Augenblick, wo sich nochmals die österreichische Hauspolitik erklären durfte, daß sie, obschon ihre Hauptrichtung eine westliche sei und bleibe, demohnerachtet auch ein östliches Defensivinteresse besitze, und in dasselbe den status quo der Türkei und ganz vorzüglich die neutrale Donaulinie mit inbegreife. Doch nichts von alle dem wurde erklärt. Keine österreichische Armee debouchirte aus den Engpässen der Bukowina und Siebenbürgens. Das russische Heer stieg vielmehr unbelästigt über den Balkan in die Ebene Adrianopels hinab. Und vermittelte nun das österreichische Cabinet den Friedensschluß selbst? Nein, es ließ ihn nur vermitteln und stellte sich selbst wiederum, und doch wohl absichtlich, in den Hintergrund der Verhandlungen. Diese Thatsachen sollten die nun folgenden Handelsverträge genügend erläutern. Doch was man wünscht, das glaubt man, und so dichtet man nun Oesterreich eine Offensive an, welche der Natur und dem Charakter der österreichischen Politik durch und durch widerstreitet. Schon als Napoleon den Handel von Triest unter nordamericanischer Flagge durch die Drohungen, welche der General Andreossy im Auftrag des Herrn von Champagny Oesterreich unaufhörlich machte, zerstört hatte, nahm der Waarenzug über das schwarze Meer nach den österreichischen Binnenmärkten bedeutend zu. Denn je mehr das wiener Cabinet aus Furcht vor einem neuen Krieg mit Frankreich den unmittelbaren Verkehr mit England unterdrücken mußte, desto stärker belebte sich der Donauhandel und zwar in dem Grade, daß schon 1808 Oesterreich eine Canalverbindung der Elbe und Moldau mit der Donau in Erwägung zog. Der Vertrag vom 3. Juli öff-

Digitized by Google

net daher dem britischen Handel keineswegs „ganz neue" Canäle, wie das Morning Chronicle behauptete. Der britische Handel hat dieselben während der Continentalsperre sehr wohl gekannt und sich derselben sehr gut bedient. Indessen sank die Bedeutung dieser Handelsstraße natürlich, als mit Napoleon's Unglück auch sein Continentalsystem in Nichts zerfiel und Oesterreich außer Triest Venedig erhielt. Nun hat seit dem allgemeinen Frieden die österreichische Regierung, die in den unglücklichen Jahren von 1810 bis 1813 geweckten industriellen Kräfte der Monarchie mit einer Sorgfalt entwickelt, daß die Fortschritte, welche die österreichische Industrie auf ihren gegenwärtigen hohen Stand geführt haben, mit Erstaunen erfüllen. Auf diese Weise beeilte sich dann auch diese Regierung dem inländischen Handel jede Erleichterung zu gewähren, die nur irgend mit den bestehenden Länderverhältnissen der Monarchie zu vereinigen waren. Diese Erleichterungen richteten sich aber stets nach dem Maß und Grade, wie die Industrie fortschritt. Die Elbschiffahrtsconvention wurde zuerst glücklich zu Stande gebracht. Doch hielt Oesterreich mit Strenge auf sein Prohibitivsystem, zumal auch der Kaiser Franz persönlich kein Freund der Handelsfreiheit war. Denn dieser besorgte, daß mit einem freien Verkehr des Auslandes auch fremde Ideen hineinströmen würden, die die künstliche Organisation des Kaiserstaats störend afficiren würden. Und nicht zu läugnen ist, daß ein wechselseitiger freier Verkehr sich nicht bloß auf das Materielle beschränken läßt. Dazu kommt, daß bei dem österreichischen Steuerwesen Regalien und mannigfache Monopole ganz unvermeidlich sind, welche aber neben einem freieren Handelsverkehr ohne die bedeutendsten Verluste nicht bestehen können. So ist der sämmtliche Adel in Ungarn völlig abgabenfrei, und auf seinem Grundbesitz stehen ihm sogar die

Digitized by Google

jura regalia insofern zu, um Zölle zu erheben und den Zehnten des Ertrags von seinen Unterfassen und Bauern zu fordern. Eben diese Vorrechte genießen die königlichen freien Städte *) und die sechs Haiduckenstädte und sogar ganze Districte, wie die Capitanien der Jazygen (45,000 Köpfe) und der Cumanen (70,000 Individuen). Daher bestehen die Einkünfte der ungarischen Krone meist aus Regalien, welche gegen 18 bis 20 Millionen Conventionsgulden tragen dürften, während an directen Steuern von Bauern und Bürgern kaum 3 Millionen eingehen. Die großen Gewerbsetablissements gehören zumeist der Aristokratie, welche bei ihrem überwiegenden Einfluß ein sie beeinträchtigendes Abweichen von dem Prohibitivsystem der Regierung ohne Beschwerden nicht zugeben würde. Jede fremde Concurrenz würde dabei das bestehende Verhältniß der Ländertheile der Monarchie, die sich auf gegenseitigen Absatz beschränken können, wesentlich verändern, wo also der Nachtheil, welcher daraus dem Ganzen erwachsen würde, auch den größten Vortheil überwiegen würde, der dem Einzelnen zufallen dürfte. Beurtheilt man nun aus diesen Gesichtspunkten den neuen Handelsvertrag vom 3. Juli, so darf man auch als gewiß voraussetzen, daß Oesterreich bei demselben nicht weiter ging, als es seine Verhältnisse gestatteten und England darin weit mehr Oesterreich dient als dieses jenem. Das ist das unbestrittene Ergebniß von dem, wenn man, wie das Chronicle fordert, „über den Text des Vertrags hinaussieht.“ Oesterreich ließ es sich, sobald als Griechenland anerkannt war, lebhaft angelegen sein, seine Verbindungen mit Grie-

*) Was dieses bedeutet, ergiebt sich daraus, daß von den 61 Städten des Königreichs 54 Freistädte sind, welche die Fiction adeliger Individuen genießen.

Digitized by Google

chenland dadurch zu erweitern, daß es eine Linie von Paketbooten zwischen Triest und Patras herstellte, den schon lange zwischen Wien und Salonichi bestehenden Postendienst durch Thessalien bis an die griechische Grenze ausdehnte, die Dauer der Quarantaine für die aus Griechenland nach Triest kommenden Schiffe auf 14 Tage herabsetzte und endlich den Schifffahrts- und Handelsvertrag abschloß. Schon in diesem Tractat lautete der 17. Artikel: „Was die Ein- und Ausfuhr der Waaren beider Staaten auf der Donau betrifft, sei es nun auf diesem Strome selbst oder an dessen Mündung", so sprechen die beiden hohen contrahirenden Parteien hiermit ihre förmliche Absicht aus, diesen Handel zu begünstigen." War dieses eine Kriegserklärung Oesterreichs gegen Rußland? Niemand las eine solche damals (1835) in diesen Handelstractat hinein, denn Jeder hätte sich gefürchtet, mit dieser Hermeneutik lächerlich zu werden, und doch ist hier die Sprache des Tractats weit bestimmter, als in dem 4. Artikel des Vertrags vom 3. Juli. Schon das Berliner politische Wochenblatt machte auf die Vorsicht aufmerksam, mit welcher jener Vertrag abgeschlossen worden sei und bemerkte: „Die Oeffnung der Donauhäfen wird „Artikel 5 als „„Umstand"" und nicht als Recht der „Folgerung gefunden; ein Umstand aber verändert sich und „seine Rechtsbedeutung nach Zeit und Umständen, wie denn „die Engländer nach jenen Donauhäfen nicht schiffen kön„nen, wenn sie nicht in die Donaumündung eingeschifft „sind, und mit dem Können und Nicht-Können dieses Ein„schiffens lassen sich die Worte des Art. 2 in Bezug brin„gen: „„welche Waaren auf der Elbe oder Donau ausge„führt werden können."" Das Einfahrtsrecht in die Do„nau ist mit Stillschweigen übergangen, aber es wird vor„ausgesetzt wie die Einfahrt in den Canal." Der Art. 11

spricht den „Zweck" der Convention dahin aus: „den öster-
„reichischen Schiffen und Unterthanen in dem vereinigten
„Königreich und in den britischen Besitzungen alle jene Vor-
„theile für Schifffahrt und Handel ungeschmälert zuzuwen-
„den, welche durch die Navigationsacte, d. d. London 28.
„Aug. 1833, und durch eine andere Acte von demselben Da-
„tum zur Regulirung des Handels der auswärtigen britischen
„Besitzungen zugestanden worden sind" u. s. w. Man hat
die Donauhäfen bis „einschließlich Galacz" bezeichnet. Da-
durch ward die österreichische Schifffahrt wesentlich begün-
stigt, denn der untere Theil der Donau ist den Seeschiffen
zugänglich, und von hier aus kann nun Oesterreich eine di-
recte Verbindung mit den englischen Häfen eröffnen. Jedoch
wie liegt in diesem Allen eine Feindseligkeit Oesterreichs wi-
der Rußland? Rußland hat seine im Frieden von Adriano-
pel übernommenen Verpflichtungen bisher mit der größten
Rechtlichkeit erfüllt und durchaus keine Maßregel ergriffen,
wodurch der freie Verkehr auf der Donau gehemmt und be-
schränkt wurde und zu welcher es durch jenen Vertrag nicht
vollkommen ermächtigt gewesen wäre. Von allen Beschul-
digungen, welche von der englischen Presse verbreitet wurden,
daß Rußland lästige Zölle an der Sulina-Mündung erhöbe
und nicht bloße Quarantaineanstalten, sondern auch Fe-
stungswerke aufführe, hat sich auch nicht eine einzige als
wahr ausgewiesen. Vielmehr haben die Leuchtthürme, welche
Rußland am Donaudelda erbaut, sowie die Depots von Le-
bensmitteln und allem zur Ausbesserung der Schiffe noth-
wendigen Material, welche es auf den Donauinseln mit den
Quarantainehäusern verbunden, den Handel und die Schiff-
fahrt auf der Donau nur befördert. England fand daher
so wenig wie Oesterreich einen Grund zur Beschwerde wider
Rußland. Oesterreichs Handel hob sich von Tag zu Tage

Digitized by Google

und nicht allein von der Donau in den Archipel und ins Mittelmeer, sondern eben so stark nach Trebisonde und Persien. Denn wenn der englische Consul Brant in Erzerum angiebt, daß, während 1830 nur 5000 Ballen europäischer Waaren nach Trebisonde verschifft worden wären, 1835 die Zahl sich fast auf 20,000 Ballen belaufen hätte, so hat Oesterreichs Handel an diesem Mehrbetrag den wesentlichsten Antheil. Das ergiebt sich schon daraus, daß 1832 von Galacz 374 Schiffe und aus dem Hafen von Braila nur 200 ausliefen, während 1837 aus dem ersteren Hafen 900 und aus dem andern 500 Schiffe abgingen. Rußland hat daher, wie diese Thatsachen evident ergeben, den Donauhandel im Mindesten nicht verkümmert *). Es ist folglich schwer zu begreifen, aus welchen Gründen Oesterreich bewogen werden dürfte, diesen glücklichen, allen Theilen vortheilhaften mercantilischen Verkehr durch eine feindliche Diversion gegen Rußland zu stören. Und doch soll dieser drohende Charakter

*) Als die österreichische Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft zur Beförderung des gegenseitigen Verkehrs das Gesuch stellte, daß alle Colli, welche auf ihren Schiffen nach Odessa geführt würden, daselbst frei zugelassen würden, sobald sie mit dem Siegel der russischen Gesandtschaft in Wien, oder des russischen Consuls in Orsowa versehen wären, so wurde dasselbe durch den kaiserlichen Ukas vom $\frac{10}{22}$ Aug. 1837 alsbald bewilligt, eine Erlaubniß, welche von keiner Belastung des Donauhandels zeugt. Und wenn jene Gesellschaft eine Eisenbahn von Zirsowa nach Kostendschi wirklich anlegen lassen und sonach die Sulina-Mündung umgangen werden würde, so würde Rußland dieses Unternehmen auf keine Weise zu verhindern suchen, eben weil es den Donauhandel nicht beschweren will. Denn die Stellung an der Donau behauptet Rußland nur aus Sanitäts- und strategischen Rücksichten, keineswegs aber um dadurch den fremden Donauhandel zu dominiren. Wollte es Letzteres, so würde auch die beabsichtigte Eisenbahn nach Kostendschi Rußland davon abzuhalten nicht vermögen, da die russische Herrschaft auf dem schwarzen Meere nicht in Zweifel gezogen werden kann.

Digitized by Google

in dem Vertrage vom 3. Juli liegen! Englands und Oesterreichs Befürchtungen könnten allerdings dahin gehen, daß Rußland durch den Besitz von zwei Donaumündungen unter geänderten Verhältnissen auch anders zu handeln vermöchte, wie es gegenwärtig handelt. Man hat gesagt, „daß der Vertrag vom 3. Juli mit der früheren von jenen beiden Mächten am 21. December 1829 abgeschlossenen Handelsconvention im Princip und den Grundlagen zwar ganz übereinstimme, daß jedoch die Vergleichung beider Tractate ergäbe, daß die vorgenommenen Abänderungen nur durch politische Rücksichten herbeigeführt wurden und also mehr die Schifffahrt wie den Handel beträfen; daher der neue Vertrag als Symptom der politischen Gesinnung Oesterreichs für England und als schonende, aber feste Andeutung des wiener Cabinets über seine beabsichtigende Haltung, wenn es zum Aeußersten kommen sollte, gegen Rußland betrachtet werden müsse." Noch weiter geht das Berliner politische Wochenblatt. Denn obschon es im Tractat „nichts als die natürliche Ordnung des gemeinschaftlichen Volksverkehrs" erblickt, fährt es doch fort: „In Betracht dieser Verwickelungen scheint der Handelsvertrag mehr als dergleichen gewöhnlich zu bedeuten. England hat bisher bei seinen Verhandlungen in Aegypten, Syrien und Constantinopel gefühlt, daß ihm dabei dasjenige fehle, was dort nach dem Geld am meisten zählt: eine schlagfertige Heeresmacht, verhandelt es aber mit Oesterreich gemeinschaftlich, so weiß man dort recht gut, daß seine Flotte bedürfenden Falls sofort mit Heeresmacht erscheinen kann."

In der That, darnach liegt unerhört Wichtiges in dem Handelsvertrag des wiener Cabinets. Oesterreichische Armeen auf britischen Flotten sollen also die letzte Entscheidung in den orientalischen Fragen bringen. Es ist nicht mehr genug,

Digitized by Google

daß man Oesterreich von Galizien und der Bukowina aus Rußlands Fortschritte zügeln läßt, sondern man verschifft noch die harmlose österreichische Landwehr freilich mit einem kleinen Umweg nach Aegypten und Syrien, dann nach Constantinopel und dann — — —. Diese schonende strategische Diversion dürfte mit dem neuen österreichischen Tarif, welcher allen englischen Manufacten freien Eintritt nach Oesterreich gestattet, auf völlig gleiche Linie zu stellen sein! Es gab zwar einen Moment, wo Fürst Metternich dem Staatskanzler Hardenberg vorwarf, „daß die Nachwelt Preußen nie „verzeihen würde, die Gelegenheit, Rußland auf angemessene „Grenzen zu beschränken, versäumt zu haben, indem man „alles, was man wollte, von Rußland hätte erhalten kön„nen, wenn Preußen ganz im Einverständniß mit England „und Oesterreich gehandelt hätte" *); jedoch Fürst Metternich hat durch seine Politik in den Jahren von 1828 bis 1831 jene Worte sattsam widerrufen, so daß nunmehr John Bull auf dieselben verwegene Luftschlösser baut. In dem Kriege zwischen Rußland und der Pforte, von 1808 bis 1812 ward weder das österreichische noch englische Handelsinteresse auf der Donau beeinträchtigt, und in den Kriegen von 1828 und 1829 floß daß Geld sowohl von den Russen als von den Türken in die österreichischen Grenzlande. Ein neuer russisch-türkischer Krieg würde dem Donauhandel eben so wenig Schaden zufügen und die österreichischen Grenzprovinzen nicht minder bereichern. Doch Rußland will Frieden und zumeist gegen die Türkei. Uebrigens ist Rußland einer der wichtigsten Staaten, welche an der Donau liegen, und daher wenigstens eben so gut wie Oesterreich zu der Forderung be-

*) S. Brief des Staatskanzlers Hardenberg an den Fürst Metternich d. d. 3. December 1814.

Digitized by Google

rechtigt, daß sein Interesse beschützt werde. Auf die rechtmäßigste Weise ist Rußland in den Besitz der Donaumündungen gekommen. Daß es seinen Einfluß in dieser Beziehung geltend macht, ist ebenso natürlich, als daß England aus seiner Position in Gibraltar und Dänemark vom Sund den Nutzen und Gewinn zieht, welchen es in politischer Beziehung sich zu verschaffen im Stande ist. Läge also für Oesterreich oder England in dem russischen Besitz der Donaumündungen eine Besorgniß, so hätte dieselbe früher erwogen und der Ursache derselben von jenen Mächten vorgebeugt werden sollen. Nun aber werden alle Schifffahrts- und Handelsverträge Rußland aus seiner einmal rechtmäßig gewonnenen Stellung nicht verdrängen. Und verbirgt sich in jener Convention eine Drohung wider Rußland, so ist damit nur die Historie mit dem Virxen repetirt. Solche Manöver verrathen aber allzeit mehr die Schwäche als die Stärke desjenigen Cabinets, welches sich derselben bedient. Noch hat sich Oesterreich über Rußlands wohlthätigen Einfluß auf die Türkei nicht beunruhigt gefühlt. Sollte solches indessen der Fall einmal sein, wohlan! diese Macht besitzt selbst das Mittel, sich von jener Unruhe zu erlösen. Sie halte ihre Kräfte zur Erhaltung des osmanischen Reichs mit denen Rußlands *gegen* die Macht vereinigt, welche (wie der neue englisch-französische Handelstractat mit der Türkei nun genügend ausweist) alles aufbietet und nichts unversucht läßt, um die Herrschaft des Sultans in ein rasches Verderben zu stürzen! Trennt sich aber das wiener Cabinet hinsichtlich der türkischen Angelegenheiten von dem russischen, so darf dasselbe nicht erwarten, daß, wenn je der Fall eintreten und Rußland genöthigt sein sollte, auf eine der Türkei befreundete Weise, die Dardanellenschlösser zu besetzen, die Anfrage Casimir Périer's in Wien: „ob sich Frankreich in

Digitized by Google

Ancona compromittiren dürfe," in ähnlicher Art hier wiederholt werden würde.

Oesterreichs Einfluß auf das europäische Staatensystem ist ein großer, wichtiger, wohlthätiger, siegreicher, wenn er sich mit dem allgemeinen Frieden, dem tractatmäßigen europäischen Recht und einer intelligenten Pietät, wie bisher geschehen, aber nicht mit dem Welfthum und der Herrschaft der materiellen Interessen indentificirt. Denn Oesterreichs System soll den Charakter der Dauer behaupten!

Preußen.

Wenn die englische und französische Journalistik von Preußen spricht, so herrscht in allen auf diese Macht bezüglichen Raisonnements die Meinung vor, daß dieselbe Rußland unbedingt ergeben sei. Der Grund hiervon ist keine Unwissenheit. Denn in Paris wie in London werden noch gegenwärtig Deutschland und Preußen für politische Synonyme gehalten, obschon sich dort Börne und hier Herr von Raumer alle Mühe gegeben haben, über das Verhältniß Preußens zu dem übrigen Deutschland und, umgekehrt, West-Europa die genügendsten Vorlesungen zu halten. Nun weiß man aber in Frankreich wie in England, daß Deutschland noch eine res nullius, ein neutrales, für den Westen noch möglicherweise zu eroberndes Land sei, folglich auch Preußen in keiner politischen Hörigkeit zu dem riesenhaften nordischen Reiche sich befinden könne. Diese Schlußfolgerung ist freilich keine exacte und unangreifbare, aber eine nationell britische und französische. Nichtsdestoweniger erhebt die freie Presse jener Staaten fortwährend ihre bittersten Klagen über die bejammernswerthe Abhängigkeit, in welche Preußen von Rußland gerathen sei. Der Zweck dieser perfiden Taschenspielerei

Digitized by Google

liegt indeſſen zu offen und handgreiflich da, um die Deutſchen und zumal die Preußen über das wirkliche, beſtehende Wechſelverhältniß Preußens zu Rußland im Geringſten irre zu führen, da das Macchiavelli'ſtiſche divide et impera auf Deutſchland keine Anwendung mehr hat, ſeitdem aus der feſten Einigkeit der deutſchen Stämme und Zungen der Frieden und die Wohlfahrt Europas eine ihrer ſtärkſten Garantieen entlehnt.

Schwieriger iſt die Erſcheinung zu erklären, daß ſeit der polniſchen Revolution auch in Deutſchland vielfache Stimmen laut geworden ſind, welche Preußen und zumal deſſen Regierung einer antigermaniſchen Ruſſomanie anklagen. Fürwahr es läßt ſich kaum eine Beſchwerde denken, welche gegen die preußiſche Regierung auf eine dermaßen ungerechte, grundloſe, undeutſche Weiſe erhoben werden könnte! Preußen iſt mit Rußland und Oeſterreich gegen die Revolution, zur Erhaltung des tractatmäßigen status quo alliirt. Die Ruhe Europas, der mächtige Damm, welcher bisher den revolutinären Beſtrebungen entgegengeſetzt wurde, beruhte auf dieſem Einverſtändniß und der klugen Mäßigung der drei öſtlichen großen Mächte, deren ſegensreiche Wirkungen erſt die Nachwelt, welche die Dinge von einem höheren, das Kleinere überſehenden, Standpunkte aus beurtheilt, völlig zu würdigen wiſſen wird. Während der polniſchen Revolution ſchloß ſich allerdings Preußen enger an Rußland gegen dieſen Aufruhr und zur raſchen Unterdrückung deſſelben an. Allein die Erinnerung an 1794, wo ſich der Aufſtand auch in Großpolen allgemein verbreitete und die Ruhe Schleſiens zu gefährden drohte, motivirte jene wärmere Theilnahme vollkommen, mit welcher ſich jetzt Preußen den ruſſiſchen Intereſſen zuwandte. Auch waren ſchon gegen 6000 Combattanten aus dem Großherzogthume Poſen nach

Digitized by Google

Polen übergegangen. Und in der That, die preußische Regierung dürfte mit Grund und Recht erwarten, daß ihre Maßnahmen gegen Polen nunmehr in Deutschland volle Anerkennung finden sollten, als man dieselben sogar in den französischen Kammern nicht mehr zu tadeln wagte, nachdem man in Frankreich das Naturell der polnischen Gäste allseits kennen zu lernen die unerfreulichste Gelegenheit gehabt hat! Das alte polnische Sprüchwort: **póki świat świątem nie będzie polak z niemzem bratem** (so lange die Welt Welt ist, wird der Pole nie des Deutschen Bruder) hat noch in Polen bei den Polen seine volle nationale Bedeutung. Es ist kein Haß, es ist eine unauslöschliche angeborene Verachtung, welche den Polen gegen den Deutschen erfüllt, und den letzteren dem Juden, dem polnischen Juden, fast ganz gleichstellen läßt. Insofern ist es ganz erlaubt, in der Theilnahme der preußischen Regierung zur Unterdrückung der polnischen Empörung eine germanische Reaction, die ehrenvolle Behauptung deutscher Nationalität zu erkennen. Oesterreich als größtentheils magyarische-slavische Monarchie konnte freilich in dieser Hinsicht sich eher mit den Polen befreunden. Auch knüpfte der Katholicismus zwischen Oesterreich und Polen ein Band, welchem der Schutz der Mutter Gottes von Czenstochau gewiß war. Preußen hatte diese Rücksichten nicht und handelte für Deutschland als deutsche Macht. Aus diesem Gesichtspunkte ergiebt sich daher auch, daß die Hinneigung Preußens zu Rußland während der polnischen Revolution mehr ein deutsches als ein russisches Interesse betroffen habe. Uebrigens war das Interesse der drei großen Mächte, hinsichtlich Polens, wie der Vertrag von Münchengrätz bewiesen, ein gemeinschaftliches, welches alle gleich stark berührte und alle gegenseitigen Differenzen beschwichtigte. Die Initiative, welche

Digitized by Google

ſpäter Oeſterreich gegen den in Krakau ſich neubildenden, revolutionären Herd ergriff, that hinreichend kund, daß die drei Mächte nicht geſonnen wären, ſich nur mit dem Buchſtaben des Vertrags zu begnügen, ſondern denſelben auch thatſächlich zu erfüllen gedachten. Und ſo oft man im Weſten die polniſche Sache aus ihrer Aſche zu erwecken ſich bemühen wird, ſo oft wird man die drei öſtlichen Mächte auf ihr Gemeinſames zurückwerfen*), und ſie zu einer Solidarität der Verantwortlichkeit und Politik vereinigen, welche geeignet wäre, den europäiſchen Fragen eine ganz andere Wendung zu geben, im Fall eine weſtliche Macht jene politiſche Tendenz ernſthaft zu verfolgen geſonnen ſei. „Erinnern wir uns doch" — ſagte der National vor einigen Jahren ſehr treffend — „daß das alte Europa, das monarchiſche, das Europa vor der franzöſiſchen Revolution von 1789, die erſte Theilung Polens zwiſchen Preußen, Oeſterreich und Rußland angenommen hatte, und daß die zweite und dritte Zerſtückelung in den Jahren 1793 und 1795 nur ſtrenge Folgeſätze des Princips waren, das in der Theilung von 1773 allen Cabinetten von Europa, das engliſche mit eingeſchloſſen, ſo annehmbar geſchienen hatte, und daß niemals einer anderen, als der Revolutionspolitik der Gedanke eines unabhängigen Polens angehört hatte." Deshalb alſo, weil die preußiſche Regierung dieſer Revolutionspolitik 1831 nicht gehuldigt hat und noch nicht huldigt, ſoll ſie einer undeutſchen Politik verfallen ſein? Soweit iſt nicht einmal Görres bei ſeinen Angriffen auf Preußen gegangen. Der

*) Ein neuer Beleg hierzu, iſt auch das gemeinſchaftliche Einſchreiten von Oeſterreich und Preußen gegen Skrzynecki's Anſtellung und Verwendung in dem belgiſchen Armeedienſt.

Digitized by Google

Ruhm dieser Logik bleibt daher einigen preußischen — Beamten allein.

Denn prüft man den Gang der preußischen Politik seit des Staatskanzlers Hardenberg Verwaltung ernst und unparteiisch, so ergiebt sich sehr evident, daß sich dieselbe weit mehr an Oesterreich als an Rußland angeschlossen habe. Es ist allerdings wahr, daß persönlich der Graf Bernstorf kein Freund und Anhänger der österreichischen Regierungsprincipien gewesen war. Als sich indessen die revolutionäre Gährung auch über Deutschland zu verbreiten anfing, da trat auch Graf Bernstorf entschiedener auf Oesterreichs Seite über, indem seinem Blicke nicht entging, daß nur durch die Einigkeit und Uebereinstimmung der beiden Hauptmächte des deutschen Bundes die Ruhe und Ordnung, und das Recht des Ganzen geschützt und erhalten werden könne. Graf Bernstorf liebte Deutschland zu sehr und war seinem Könige und Lande zu treu ergeben, als daß er nicht alle Vorurtheile und persönlichen Abneigungen dem Wohle Deutschlands und Preußens hätte zum Opfer bringen sollen. Auf Graf Bernstorf folgte im Ministerium des Auswärtigen, der philosophische Politiker, der „Vermittler der Extreme," Herr von Ancillon. Ich will nicht behaupten, ob derselbe schon österreichische Sympathieen zu den töplitzer Ministerialconferenzen gebracht habe; denn solches ließe sich nach Ancillon's Denkungsweise mit Grund bezweifeln, aber russische Sympathieen kannte Bernstorf's Nachfolger noch viel weniger, und notorisch ist, daß Herr von Ancillon sich nach seiner Rückkehr von Töplitz über seine Unterredungen mit dem österreichischen Staatskanzler höchst befriedigend ausgesprochen hat. Unstreitig behauptete das berliner Cabinet sein eigenes politisches System, wie es Preußen als europäischer Hauptmacht gebührte. Jedoch bei allen Allianzfragen (einige Monate

Digitized by Google

während des polnischen Revolutionskriegs vielleicht ausgenommen) entschied sich jedes preußische Cabinet für Oesterreich, und trat erst als Alliirter dieser Macht auch in das erweiterte österreichische Bündniß mit Rußland.

Diese Thatsache entsprach auch vollkommen den gegebenen Verhältnissen Oesterreichs und Preußens zum deutschen Bunde. Sollten sich hier beide Mächte nicht feindlich begegnen, welches sowohl ihren beiderseitigen Interessen, als auch der gütlichen Auflösung und Beilegung der inneren deutschen Wirren und der stetigen Entwickelung des Bundesstaatsrechts widersprochen haben würde, so mußten sich beide Theile nähern, über Zweck und Mittel verständigen, und eine einige, feste und unzweideutige Politik in Deutschland befolgen. War nun hierin, in seinem wichtigsten und ersten Interesse Preußen an eine österreichische Allianz gebunden, so folgte wohl von selbst, daß dieses deutsche Bündniß das berliner Cabinet auch in seinen außerdeutschen und europäischen Beziehungen wesentlich leitete, und der Vorzug, welchen Preußen Oesterreich vor Rußland zugestand, für letztgenannte Macht nicht im Mindesten verletzend sein konnte.

Dazu kam noch ein anderer Umstand, welcher das preußisch-österreichische Bündniß befestigte. Im Fall nämlich, daß ein Principienkrieg von Frankreich und England aus gegen den Osten ausgebrochen wäre, standen Oesterreich und Preußen in der ersten Schlachtlinie, und letzteres sowohl gegen Frankreich wie gegen England, während sich Rußland durch seine geographische Lage in den Hintergrund des Kampfs gestellt sah. Das berliner Cabinet war daher auch durch diese Lage der preußischen Monarchie bei einem Kriegsausbruche mehr an Oesterreichs, wie an Rußlands Allianz gewiesen. Doch mit kluger Vorsicht wartete so wenig Preußen als Oesterreich die Entwickelung der angeregten Principienfragen ab, sondern

Digitized by Google

beide Mächte schlossen sich auf das Engste an einander, und machten ihre feste Allianz zu einer präventiven Maßregel gegen den Ausbruch eines sie zunächst bedrohenden Principien-, oder richtiger Revolutionskriegs. Und dieses entschlossene gemeinschaftliche Entgegentreten bannte auch glücklich die Furie der Revolution jenseits des Rheins und der Maas.

So nothwendig und heilsam nun auch für den gegenwärtigen Zustand des europäischen Staatensystems, und insbesondere Deutschlands, die preußisch-österreichische Allianz sich erweisen mag, so fragt es sich doch, in welcher Rückwirkung dieselbe zu dem deutschen Bundes- und Staatsleben sich befinde, und ob ihr letzteres eine lange Zukunft sichere?

Das ächte deutsche gemüthliche Volks- und Staatsleben wird noch in den mittleren und kleineren deutschen Ländergebieten gefunden. Nicht deshalb, weil sich die meisten derselben constitutionelle Formen angeeignet haben, obschon letztere unverkennbar ein beweglicheres, freieres und selbstständigeres Volksleben hervorgerufen haben; denn solches hätte auch ohne jene Formen auf andere Weise erreicht werden können, wie denn überhaupt die bloßen Formen (zumal sie erst von England abgeborgt wurden) deutschen Gemeingeist und deutsche Sinnesart nie hätten wiederzubringen vermocht, wenn diese einmal gänzlich verloren und erloschen gewesen wären. Jedoch jenes mächtige begeisternde Leben, welches den Krieg von 1813 so denkwürdig und glänzend gemacht hat, jenes Sichkundgeben altdeutscher Kraft in Willen und That, in Maß und Ordnung, jene patriarchalische Einigung zwischen Fürsten und ihren Land und Leuten, und jener stolze Gemeinsinn, welcher zum offenen wohlmeinenden Herzen auch freies ehrhaftes Wort erheischt, diese Charakterzüge jener großen unvergeßlichen Zeit, sie sind noch in den deutschen Mittel- und kleineren Staaten zu entdecken, zwar

Digitized by Google

auch hier schon gemischter, matter, schwächer, aber sie sind doch noch da und wirksam. Das neuere Constitutionswesen hat die inneren deutschen Zustände offener vor Augen gelegt, Schaden wurden geprüft, Uebel geheilt, und ohnerachtet mancher beklagenswerthen Verirrungen einzelner Ständeversammlungen und vieler ihrer Glieder, bewährten andere Kammern doch wieder den Ernst, die Besonnenheit und Gründlichkeit des deutschen Charakters, worin vorzüglich die sächsischen Stände sich ehrenvoll auszeichneten. Unstreitig die bedächtigen Deutschen verlangen weder nach oratorischem Blendwerk, noch nach abgezirkelten Formen, sondern nur, daß ihnen die wahren Richtsätze klar und fest aufgestellt werden. Sie machen es dann nach Väterweise, nach ihrer uralten Gewohnheit, schon weiter sich selbst zu Recht und Dank in jeglicher Landschaft. Mögen da einige deutsche Nivelleurs die Lehren von einer getheilten Staatsgewalt, von der Herrschaft des Zeitgeistes und der Souverainetät der öffentlichen Meinung den Franzosen nachlallen; der deutsche Volkssinn, das deutsche Bundesrecht weiß von keiner getheilten Staatsgewalt, von keiner im Volke ruhenden und nur ihre Ausübung auf die Fürsten übertragenden Souverainetät, von keinem Juliusthron und keinem Bürgerkönig. Es existirt in Deutschland, wie ein großer Publicist sehr richtig bemerkte, nicht Eine Verfassung, durch welche nicht das monarchische Princip aufrecht erhalten würde. Auch hat ja der Bundesbeschluß, vom 16. August 1824 schon weise Vorkehr gegen jeden desfallsigen demokratischen Uebergriff gethan, so daß man Alles, was das Berliner politische Wochenblatt gegen die Repräsentativregierungen bemerkt, als völlig richtig anerkennen darf, ohne deshalb eine einzige deutsche Verfassung jenem wegwerfenden Journalurtheil subsumiren zu müssen. Denn immer bleibt wahr, daß in jeder deutschen Verfassung der König, der

Großherzog, der Fürst, der Landesherr durch Stände beschränkt war und noch beschränkt ist, und daß dadurch, daß ihre Verhandlungsformen fremden Normen nachgebildet worden sind, die Stände ihren ursprünglichen Charakter sicherlich nicht verloren haben. Im Gegentheil darf wohl behauptet werden, daß die landesherrliche Gewalt in vielen Ländern im Vergleich mit dem früheren Zustande gerade durch die Erweiterung des Princips der Wahlfreiheit eher gewonnen als eingebüßt habe, indem dadurch ein Wechsel in den Personen der Ständemitglieder herbeigeführt worden ist, welcher nach den älteren deutschen Institutionen nicht in der Art statt fand und doch erheblich dazu beiträgt, gerechtem Ansinnen von Seiten der Regierungen Eingang zu verschaffen, der Regierungen, welche früher mit den billigsten, vernünftigsten Propositionen gegen die unbewegliche Starrheit der ständischen Elemente vergeblich gekämpft haben. Wer die Specialgeschichte dieser älteren Ständeversammlungen kennt, wird solches nicht in Abrede stellen, und diejenigen, welche in den älteren deutschen landständischen Formen eine größere unbeschränktere Fürstengewalt wähnen, weil sie die Geschichte der deutschen Stände nicht kennen, würden über die unbeugsame und eigenmächtige Opposition erstaunen, welche sie in den Verhandlungen dieser älteren Stände gegen den Landesherrn und dessen „Regierung" allwege entdecken würden. Hätte das Berliner politische Wochenblatt mehr in diese Specialgeschichte eingehen und weniger generalisiren wollen, so dürfte vielleicht ein Ereigniß in dem norddeutschen Staatsleben sich nicht begeben haben, von welchem man wohl nicht sagen darf, daß es zu den erfreulichen und friedebringenden zu rechnen wäre. Doch ist zu erwarten, daß der Fürst der Ueberzeugung Raum geben wird, daß Alles nichts nütze, wenn das Erste und Nothwendigste, das Recht und ein gutes

Digitized by Google

Recht fehlt, und sich am Ende wenig rühmen ließe, wenn das nicht von Oben gewährt würde, was sich nicht entbehren läßt, — die Gerechtigkeit. Uebrigens ist mit großer Sicherheit anzunehmen, daß die Gegensätze, welche durch die neuen ständischen Formen hin und wieder in den deutschen Staaten hervorgerufen wurden, und mit ärgerlicher Schärfe und Schroffheit hervortraten, nach und nach ganz verschwinden werden. Der germanische Charakter der Ruhe und des besonnenen Ernstes wird sich durchringen, das Fremdartige abstoßen und das Recht wiederum über die Form stellen. Auch darf der Neuheit dieser äußeren constitutionellen Form, den übertriebenen Erwartungen, welche man in ihre Erfolge legte, und der Schwierigkeit, nach einer kaum übersehbaren Zerstörung aller früheren staatlichen Zustände des heiligen römischen Reichs eine feste, alle Einzeln-Rechte wahrende Landesverfassung zu construiren (Ursachen welche sich im Laufe der Zeit von selbst aufheben), ein großer Theil der Uebelstände zugeschrieben werden, welche das neue deutsche Constitutionswesen an vielen Orten in Verruf gebracht haben. Nichtsdestoweniger ist anzuerkennen, daß der hohe Adel der einzelnen deutschen Mittel- und kleineren Staaten in den Kammern der erblichen Reichsräthe und Standesherren eine Garantie und einen Einfluß erhalten hat, welche er anderwärts, wenigstens in dem Maße nicht mehr besitzt*).

*) Nachdem der ehemalige hohe deutsche Reichsadel von Oesterreich seinem Schicksale völlig theilnahmlos überlassen worden war, wurde derselbe durch die Bundesacte auf das Spitalbrodt der baierischen Declaration vom 19. März 1807 beschränkt, während Baiern selbst sein Unrecht einsah, und in der Beilage IV der Verfassungsurkunde von 1818 die Rechte der Standesherren erweiterte. Eine zwecklose Härte war, daß „alle Beisätze und Würden aus dem Titel und Wappen der Standesherren weggelassen werden mußten, welche ein vormaliges Verhältniß zu dem deutschen Reiche ausdrückten.“ Man

Digitized by Google

Und daß selbst die hohe Geistlichkeit amtmäßig in den meisten deutschen Staaten in diese erste Kammer gehört, sichert dem Gesammtclerus des einzelnen Staats noch ein eigenes und besonderes Leben, so daß derselbe als eine bloße Fraction der Staatsdienerschaft streng genommen nicht beurtheilt werden darf.

Wie anders in Preußen. Hier hat sich eine Hierarchie von Beamten gebildet, welche bis zu den Substituten und Auscultatoren hinab fortgesetzt ist. Die Maschine erhält sich selbst, erneut sich von selbst, zieht sich selbst auf und läuft ihren regelmäßigen Gang schon seit langer Zeit. Die größte Genauigkeit herrscht, ein Glied fügt sich unzertrennlich in das andere, jedes empfängt seine Bedeutung durch das Ganze, denn die Dienstehre ist das Gepräge dieser Bureaukratie. Und da die Anstellung nur von der Prüfung abhängig ist, und dieselbe wirkliche Kenntnisse und Fähigkeit erfordert, so mag gern zugestanden werden, daß der preußische Beamtenstand leicht der gebildetste in Europa sein mag und vielleicht auch der unabhängigste, indem jeder einzelne Beamte gegen persönliche Willkür vollkommen geschützt und lediglich den gesetzlichen Bestimmungen unterworfen ist. In dieser Bureaukratie besteht die preußische Staatsverfassung. Selbst der Verfasser des Artikels in der Allgemeinen Zeitung: „Ueber die Garantieen der preußischen Zustände," schreibt treffend, obschon er diese Garantieen außerhalb jener Bureaukratie aufzufinden sich bemüht: „Als Friedrich „der Große, in seinen Parkanlagen bei Sanssouci durch „eine schlechte Windmühle gestört, dem Müller vergeblich die

---

darf sagen, die deutsche Treue und der Glaube an deutsches Recht hat die Standesherren um ihre Rechte gebracht. Ist es aber nicht so, machten nicht Richelieu und Mazarin den 21. Januar 1793 möglich?

Digitized by Google

„großmüthigste Entschädigung bot und dieser hartnäckig die „Abtretung versagte, da bemerkte ihm der große König: „„Bedenke dich, ich könnte dir ja die Mühle nehmen.““ „Der Müller aber antwortete: „„Ja Ew. königl. Maj., „das könnten Sie, wenn das Kammergericht in Ber„lin nicht wäre.““ — Das was den Müller zu dieser „Antwort bewog, lebt noch heute in jedem Preußen, sei es „als dunkles Gefühl oder als klare Erkenntniß. Und dieses „allgemeine Volksbewußtsein, das wenn auch in den neuen „Provinzen noch minder stark und ausgebildet als in den „alten, dennoch von diesen aus und durch die Handlungs„weise der Regierung sich jenen mit jedem Jahre mehr mit„theilt, ist an und für sich selbst schon eine stärkere Garan„tie für die Dauer der preußischen Zustände als die theore„tisch-vollkommenste Constitution u. s. w.“ *). Was heißt dieses anders, als die preußischen Zustände ruhen in der fest organisirten Bureaukratie, von welcher jenes „Kammergericht“ der Typus ist und die Garantieen dieser preußischen Staatsverfassung reduciren sich auf das allgemeine Volksbewußtsein, daß dem so sei und nicht anders in Preußen sein und werden könne? Und in der That ist auch jene Bureaukratie der preußischen Monarchie so sicher organisirt, daß wirklich nicht einzusehen ist, wie sich ihr Reichsstände überordnen könnten, ohne das ganze Staatsgebäude wesentlich zu erschüttern. Denn etwas ganz Anderes sind berathende Landschafts- und Provinzialstände. So weit kann sich allerdings das besondere Communalleben neben und außer jener Bureaukratie entwickeln, allein nicht weiter. Denn in letzterer muß sich, nach den Grundsätzen, nach denen sie einmal geordnet und geregelt ist, entweder die lebendige Staatsin-

*) Allgem. A. Zeitung (23. Decbr.) Aufs. Beil. No. 680 u. ff.

telligenz manifestiren oder sie ist ein Auswuchs, welcher dem Stamm die gesunden Kräfte raubt und deshalb nicht zu früh beseitigt werden kann. Sehet hin, was ist der Adel in Preußen? Er ist Gutsbesitzer, aber Bürger und Bauern erwerben ebensowohl Rittergüter. Er ist kein Stand mehr, da die Adeligen, wenn sie auch früher der Reichsritterschaft zugehörten, doch keine Mitglieder der neuen Ritterschaft sind, wenn unter ihren Gütern keines die vorgeschriebenen Steuern entrichtet. Daß sie aber dennoch reich, auch an Grundbesitz sein können, weiß jeder, der die Höfe am Rhein und in Westphalen kennt. Die Patrimonialgerichte bestehen nur noch in den alten Provinzen und haben auch hier allen Werth verloren. So ist dem Adel nur noch die Laufbahn im Militär übrig geblieben, und hier sind in der activen Armee die meisten Officierstellen von ihm besetzt worden. Allein die Officiere der Landwehr sind Bürger und Civilbeamte, und wenn die Landwehr, wie der Verfasser des erwähnten Aufsatzes „Ueber die Garantieen u. s. w." sehr glaubwürdig bemerkt, „in einem künftigen Kriege durch befestigte Körper- „und Willenskraft wahrscheinlich das stehende Heer an zuver- „lässiger Wirksamkeit übertreffen sollte," so verschwindet auch hier der letzte Unterschied des Adels. Nicht minder wie diejenigen des Adels sind die Vorrechte der Städte abolirt. Es giebt keinen drückenden Unterschied zwischen Stadtbürgern und Schutzverwandten mehr, denn das Bürgerthum ist der Nationalcharakter geworden und in der Bureaukratie zum Staatsfactor erhoben und befestigt. Selbst Hauptministerien, wie das Ministerium der Finanzen, des Kriegs und der Justiz waren schon oder sind noch mit Beamten aus der Bürgerclasse besetzt. Doch was entscheidend ist, alle Geheimenräthe, Oberregierungsräthe, Oberfinanzräthe, Oberjustizräthe, die zahlreichen Collegien in den Provinzen die Regie-

Digitized by Google

rungs-Chefpräsidenten, die Präsidenten der Provinzial- und Bezirksregierungen, die Directoren, die Regierungsräthe und Assessoren der Generalcommissionen, Oberlandesgerichte, Appellationshöfe, Land- und Stadtgerichte u. s. w. sind, wenige Ausnahmen abgerechnet, nur mit bürgerlichen Beamten besetzt, und die Geschäftsführung, Justiz und Verwaltung sind daher ausschließlich in ihren Händen. Preußen ist folglich ein wahrer Bürgerstaat und seine Constitution diese Bureaukratie, diese Hierarchie des bürgerlichen Beamtenstandes. Und was immer auch gegen diese bureaukratische Constitution Preußens geeifert, und an derselben Tadelnswerthes gefunden werden mag, so hat sich dieselbe doch unzweifelhaft in Preußens Lage, für Preußens Bedürfnisse und Zwecke als nothwendig, heilsam und durchaus förderlich erprobt. Sie ist für Preußen die Basis einer sonst nie zu erreichenden Macht und einer nicht bloß vorübergehenden, sondern gediegenen und bleibenden Größe geworden. Ohne diese bureaukratische Constitution müßte Preußen entweder wiederum zu einer Macht zweiten Ranges zurücksinken oder sich in und durch Eroberungen diejenige Kraft anderwärts verschaffen, welche es nun durch eine musterhaft geregelte Verwaltung, und durch einen mit unermüdetem Fleiß hervorgerufenen Wohlstand, ohne zu verzweifelten Hülfsmitteln seine Zuflucht nehmen zu müssen, bereits erreicht hat.

Durch diese Hierarchie der Beamten, welche in keinem andern deutschen Staat in gleicher Weise wie in Preußen auf die Spitze getrieben ist, scheidet sich auch letzteres von den übrigen Mittel- und kleinen Staaten Deutschlands ab. Denn gewann auch der preußische Staat, als solcher, durch diese bureaukratische Constitution unermeßlich an intensiver Kraft, so verlor doch das deutsche Volksleben dabei unvermeidlich. Ein festes maschigtes Netz war über dasselbe geworfen, wel-

Digitized by Google

ches das locale, provinzielle gesonderte Interesse darniederhielt und vorzüglich im Rheinland und in Westphalen, wo man letzteres neben- aber nicht untergeordnet dem allgemeinen, preußischen, zu stellen gesonnen war, Verdruß und Unzufriedenheit erregte. Dieser, auf Irrthum und unzulässige Anmaßung begründete Mißmuth einiger Provinzen hat die religiösen Differenzen zu einem politischen Interesse gemacht. Denn diese wurden nun zum Vorwand genommen, um den wahren Streitpunkt, nämlich die relative Verbindung der Provinzial- und Landschaftsinteressen mit den allgemein staatlichen, zu verdecken, indem die offene Behandlung dieser Frage dieselbe unmittelbar auf das Gebiet der inneren Politik hinübergeworfen haben würde. Gründlich erwogen berührte aber dieser maskirte Streit die wichtigste Lebensfrage der preußischen Monarchie, in wie weit der germanische freie, heimathliche Geist gegen das preußische conditionelle staatliche Interesse sich geltend machen dürfe. Die Erörterung hätte unmittelbar an das Herz der preußischen Monarchie gegriffen, da diese Frage nach der innern und äußern politischen Bedeutung des preußischen Staats gegen jenes altdeutsche geschichtliche Element hätte entschieden werden müssen, ein Zwang äußerster Nothwendigkeit, welchem sich die Regierung auf jede Weise zu entziehen bestreben mußte. Es ist ihr gelungen, indem sie den bloßen Vorwand des religiösen Conflicts zum wirklichen streitigen Object machte und dadurch der höchsten Verlegenheit, welche einem preußischen Ministerium gegenwärtig begegnen konnte, mit anerkennenswerther Gewandtheit vorgebeugt hat. Das Capitol ward gerettet, und aus den Belagerern wurden die Belagerten. Man wollte Preußen nöthigen, sein Interesse von dem deutschen zu trennen. Allein das berliner Cabinet wich dem jesuitischen Gegner nicht aus, sondern erkannte,

Digitized by Google

daß die Zeit da sei, um Preußen als den ersten deutschen Staat aufs neue zu documentiren. Freilich hätte Letzteres in derselben Art und Weise schon früher geschehen können — man würde dadurch auch der Statthaftigkeit des religiösen Vorwandes, dessen sich nun die Partei der Malcontenten bediente, zuvorgekommen sein und dieselbe unmöglich gemacht haben, — wenn solches die preußisch-österreichische Allianz nicht verhindert hätte, eine Allianz, welche auch noch gegenwärtig die energische Entfaltung ganz preußischer, protestantischer, fortschreitender Politik hemmt und beengt.

Die Reformation hatte nicht allein das damalige Europa, sondern insbesondere Deutschland, das Land ihrer Wiege, in zwei Hälften gespalten. Diese große heilige Bewegung der Geister erfüllte das Wort des göttlichen Meisters: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwerdt." Das Schwerdt des Geistes, der klaren, scharfen, sichtenden Wahrheit ward geschwungen, und die Unfehlbarkeit der Tradition stürzte wie Ninives Mauern zusammen. Die katholische Kirche trat nun als katholische Meinung dem Protestantismus gegenüber, und das, was Görres als Gift bezeichnet, begann kräftig und segensreich zur Gesundheit und Erstarkung der Völker zu wirken. Denn „sie sollten ja," — nach des Weltapostels Lehre — „dienen im neuen Wesen des Geistes und nicht im alten Wesen des Buchstabens" *). Zwischen beide Glaubensmeinungen trat die Kritik der Controverse, dann das Anathem des Vatikans so wie das der Vernunft, endlich der Krieg. Diesen milderten zwar Waffen-

*) Das merkwürdige Zeichen der Zeit, daß alle Social-Revolutionen nur in katholischen Ländern ausgebrochen sind, diese wichtige Thatsache ist von den katholischen Schriftstellern nie erschüttert, sondern stets vorsichtig umgangen worden. Weshalb?

Digitized by Google

stillstände, listige oder wohlgemeinte, doch stets die Erwartung täuschende und zwecklose Religionsverträge, jedoch wo es keinen Frieden giebt, da kann der Krieg nicht fehlen. Man kämpfte dreißig Jahre. Der westphälische Frieden erfolgte. Allein der kleine Krieg dauerte fort, und ohne Zweifel hat Hegel nicht ganz Unrecht, wenn er selbst in dem siebenjährigen Krieg den Charakter eines Religionskriegs erkennt und behauptet. Der Kampf dauert fort, obwohl sogar katholische Regierungen gegen ihr Volk auf die Seite protestantischen Geistes treten. Endlich scheint ihn die Revolution zu ersticken. Doch kaum ist der Frieden 1815 geschlossen, als sich ergiebt, daß die grellen Schattirungen, welche seit der Reformation die Religionsverschiedenheiten in die gesellschaftliche Existenz gewebt, noch keineswegs erloschen und verschwunden sind. Indessen Preußen, welches die Sache des Protestantismus, der freien philosophischen Forschung und Religionswissenschaft zu vertreten hatte, weil es der mächtigste protestantische Continentalstaat war, dieses Preußen hemmte die Schritte, damit die Kluft nicht bemerkbar würde, welche zwischen dem katholischen und protestantischen Deutschland bestände. War dieß so ganz im Einklang mit seiner wahren Bestimmung? Herr v. Ancillon hatte sehr Recht, wenn er sagte: „nicht eine dreifache Linie von Festungen wird uns vor Frankreich bewahren, sondern der eherne Wall des Protestantismus.“ Auf diesem Felsen des Geistes und der Wahrheit stand Preußen nicht mehr allein, sondern es reihten sich um dasselbe für dieselbe heilige Sache Schweden und Norwegen, und Dänemark und Holland, das protestantische Deutschland und die protestantische Schweiz; fürwahr eine Macht, welche wohl noch einmal der in München vergrabenen geistlichen und weltlichen Munition, den liguistischen Kanonen und dem güldenen Ablaßgroschen zuzurufen

Digitized by Google

vermöchte: „Steht auf ihr Todten und kommt zum Gericht!"

In der höchsten Staatscalamität, mitten unter den Drangsalen der französischen Gewaltherrschaft, wurde die Universität in Berlin gestiftet und trotz der Erschöpfung aller Hülfsquellen des Staats großartig dotirt. Die Wahl der berufenen Lehrer geschah mit ebenso vorwaltender Einsicht und Klugheit. Und der Genius Preußens erhob sich aus den Trümmern der Monarchie Friedrich's des Großen auf den Flügeln der freien Wissenschaft. Fichte bot damals in seiner Lehre von der geistigen Freiheit ein Gegengewicht gegen den Druck Napoleonischer Despotie dar und trat als gewaltiger Redner gegen diese „Incarnation des bösen, egoistischen Princips" auf. Da erwieß sich, daß der Geist der Wahrheit wahrhaft frei macht.

„Es war nun kein Kampf für die Güter der Erde;
Das Heiligste schützten sie mit dem Schwerte!"

„Die Herrlichkeit dessen, was freistrebende Intelligenz auch für allgemeines Bewußtwerden der nationalen Güter zu wirken vermag, sollte in der Begeisterung sich offenbaren, welche damals die Herzen aller Preußen erhob *). 1818 ward Hegel auf den berliner Lehrstuhl der Philosophie gerufen. „Die apodiktische Sicherheit seiner Lehren — äußerte sich vor mehreren Jahren ein unparteiisches Urtheil — die er nicht wie Fichte mit feierlichen Worten verkündigte, sondern als etwas sich von Selbstver-

*) S. den vortrefflichen Aufsatz: „Blick auf die Entwickelung der Ereignisse und die Folge der politischen Beziehungen, durch welche das Großherzogthum Posen eine Provinz des preußischen Staats geworden ist." Im berliner Kalender auf das Jahr 1839. S. 202.

Digitized by Google

ſtehendes, Unläugbares ſtillſchweigend vorausſetzte, ſchien verbürgt durch ſeine philoſophiſche Methode, als deren bloßen Vollſtrecker ihn die Vertrauensvollſten ſeiner Schüler betrachteten. Als reifer Mann, der, mit unerſchütterlicher Feſtigkeit in der Mitte ſeines Syſtems ſich feſtſetzend, durch ſeine Durcharbeitung der verſchiedenen Gebiete der Wiſſenſchaft und ſeine oft auf ein ſcheinbar fremderes und ferneres Gebiet übergreifenden Streifzüge doch nie abgezogen ward von dem unveränderten Kern ſeiner Lehre, die er vielmehr immer von neuen Seiten her ins Licht zu ſetzen und zu beſtätigen wußte, hatte er keine Metamorphoſen mehr durchzumachen; ſeine Lehren trugen, wie er ſelbſt, das Gepräge einer abgeſchloſſenen Unveränderlichkeit." Die Zuſtände Preußens, ſowohl nach Innen als nach Außen, hatten ſich ſiegreich geändert. Alles ſtrebte nach Solidität und Abgemeſſenheit, nach kraftvoller Ruhe, die gegen viele Uebertreibungen nur in einem höheren Standpunkt zu finden war. Deshalb ſagte der gereifte Charakter der Hegel'ſchen Philoſophie der Stimmung der Zeit zu, obſchon die Aufgabe, die gelöſt werden ſollte, eine höchſt ſchwierige war. Denn die Elemente und die Tendenzen, welchen begegnet werden ſollte, beſtanden in der älteren berliniſchen Aufklärerei eines Nicolai und ſeiner deutſchen Bibliothek, in der ſeichten Frivolität, welche ſich von 1806 und früher her vererbt hatte, in dem neuen Pietismus, dem politiſchen Enthuſiasmus, der Gefühlstrunkenheit und Sentimentalität, der bloß hiſtoriſchen Gelehrſamkeit und den älteren philoſophiſchen Syſtemen. Daraus ergaben ſich nun die neuen Anforderungen an Tiefe und Gründlichkeit, an Einheit und Conſequenz, an einem ſtrengen ſich gleich bleibenden Ernſt, an nüchterner Beſonnenheit und einer umfaſſenden, von logiſchen Regeln geleiteten Combination. Die meiſten dieſer Poſtulate der neueſten

Digitized by Google

Geistesrichtung erfüllte das Hegel'sche System und die Hegel'sche Schule, und es war daher nur zu bedauern, daß letztere, als die katholische Ligue durch ihren neuen Dr. Eck*) im Atha-

---

*) Es war nicht nur unerfreulich, sondern geradezu tadelnswerth, daß die Gegner von Görres nur allzu oft nicht die von ihm repräsentirte Sache, sondern seine Person bekämpften und ihm Jugendleben und Altersschwächen vorwarfen. Und von wem geschah solches? Von Knaben zumeist, welche auf die Feder des rothen Blatts und die „fünfte puissance" des Mercur mit Neid und Gelbsucht hinschielten. Görres saß einst mit Andacht zu den Füßen St. Just's, wie er heute mit derselben Andacht vor dem Bilde der verzückten heil. Theresia kniet; doch blieb er derselbe, so parador solches auch scheinen mag. Man fand in München in einer mit allem Luxus des reichen comfortablen Lebens ausgestatteten Wohnung den derben deutschen Mann wieder, der er in Coblenz war, ohne irgend Salon-Anstand und Eleganz, nachlässig in seiner Haltung, Kleidung, Manieren, zu viel sans gêne et sansculotte. Man sah ihn freundlich, offen, theilnehmend gegen Niedrige und Jüngere, frei und doch befangen gegen die „vornehmen Herren." Denn er ist geboren zum „Freund des Volks." Und in der That in allen seinen Schriften, den Athanasius nicht ausgenommen, stellt sich überall der Volkstribun dar. Die Deutschen haben die Sprache verloren, und so geht auch Görres die Gabe eines beredten Vortrags ab. Doch wie das deutsche Volk geartet, war Görres in einer großen ganz deutschen Zeit Deutschlands erster und einziger Rienzi, und er würde es noch heute in allen deutschen Gauen sein, wenn seine demagogische Grundstimmung und Tendenz nicht in der katholischen Kirche freiere Lebensäußerung gefunden hätte und Schutz. Sehet wie dieser Vulkan kocht und murrt und tobt und endlich unter schallendem Auflachen seinen glühenden Aschenregen und seine brennende Lava auf die Aristokraten weltlichen und geistlichen, bürgerlichen und adeligen Standes schleudert und ausströmt, und noch erkennt ihr ihn wieder den gewaltigen Advocaten des deutschen Demos der früheren Zeit. Man findet ihn allzeit und überall das Volk anredend, das Volk ermuthigend, leitend, wo nahender Sturm droht. Die Reichen haben Barometer und Kalender, der Arme, das Volk, hat nur seine Stimme, das Wort des Demagogen par excellence, des Priesters der heiligen Volksinteressen, des Propheten, der „auf der linken Seite liegt" (Ezech. IV, 4). So findet ihr ihn im „Katholik," in der „Eos," der „Sion," den historisch-politischen Blättern stets denselben, für das Volk und dessen Haus, die Kirche, mit eigenem Herzblut, für die Fürsten und den Staat mit adoptirter

nasius gesprochen hatte, die Beantwortung desselben nicht sofort übernahm, sondern dem Prof. Leo, diesem Freund und Genossen von Jarke und Phillips und von dem Pater Henricus, die gewichtige erste Gegenrede überließ. Görres hatte den religiösen Streit wider Willen in das politische und wissenschaftliche Gebiet hinübergetragen, und auf letzterem mußte ihn Hegel's Schule empfangen, wie einst Lessing den Ehren Götze zu ergreifen wußte. Dadurch wäre auch jener ärgerliche literarisch-persönliche Zank vermieden worden, welcher dem Gegentheil nur neues Selbstvertrauen und neue Kräfte zugeführt hat. Doch war es dringend nothwendig, daß die Schrift und Antwort des Prof. Leo feierlichst desavouirt wurde, wiewohl es andererseits unerklärlich und beklagenswerth erscheint, daß die deutsche Philosophie die preußische Regierung in ihrem ritterlichen Kampfe für Licht und Recht nicht mächtig und mit all ihren geistigen Waffen unterstützt hat.

Wo diese kirchlichen Wirren noch enden werden, wer weiß es zu sagen. Der Würfel war mit dem November-Ereigniß gefallen. Autorität steht nun nach katholischer Ansicht gegen Autorität und zwar beide von Gott ausgehend.

Klugheit und affectirter legitimer Gesinnung sprechend, da die Jahre 1793 und 1839 verkehrt liegen. — — — — Achtet den Gegner, so werdet ihr euch selber achten dürfen.

Die tiefste Herzwunde brachte Görres jedoch dies neue Jahr. Denn statt, wie er vermuthen durfte, mit allen kritischen Zangen gezwickt zu werden, wurde er bekreuzt, und statt politisch verfolgt zu werden, wurde er in den Adelstand erhoben. Damit ist die Rolle des Groß-Demagogen freilich geschlossen und in sein geistiges Leben eine grelle Dissonanz verschlungen. Dem Simson sind die sieben Haarlocken entwendet und die Kraft der Verführung ist von ihm gewichen. Nun mag ihm Herr Marheineke die Freundeshand reichen. Sie wird zwar täppisch, doch mit adeligem savoir vivre entgegen genommen werden. Görres wurde adelig todt.

Digitized by Google

Doch Preußen ist eine wesentlich protestantische Macht ihren innern, geschichtlichen, staatlichen Grundsätzen und dem Geiste nach, welcher alle Staatsinstitutionen, Gesetzgebung und Verwaltung seit lang her durchdringt und belebt. Dieses Fundament der Monarchie muß entscheiden. Der preußische protestantische Staat war keine Eroberung des katholischen Westphalens und Rheinlandes, sondern diese wurden als Provinzen jenem zugetheilt. Die preußische Monarchie hat sonach durch diese neue Acquisition so wenig ihren protestantischen staatlichen Charakter verloren oder modificiren müssen, als solches früher durch die Erwerbung des katholischen Schlesiens und der polnischen Landestheile nach 1772 und 1793 und 1795 nicht geschehen konnte und geschehen ist. Daß sich nun die Anzahl der katholischen Unterthanen in Preußen bedeutend vermehrt hat, solches berührt daher das Princip des Staats nicht im Mindesten. Alles, was sie verlangen dürfen, ist Gewissensfreiheit und ein volles Simultaneum mit ihren protestantischen Mitbürgern. Allein zum Staat als solchen stehen sie in demselben Verhältniß, wie die Protestanten in Oesterreich und anderwärts, wo eine Verfassungsurkunde das staatliche confessionelle Verhältniß nicht näher bestimmt hat. Die Katholiken in Preußen haben als preußische Unterthanen kein anderes Recht, sich auf eine dem Staatsprincip fremde Autorität zu berufen, als ihnen die Staatsgesetze ein derartiges Recht zugestehen. Dieses Recht ist daher den bestehenden Verhältnissen nach lediglich als ein Privilegium zu beurtheilen, welches vom Staat erweitert und restringirt werden kann, je nachdem solches der Charakter des Staats, und dessen innere und äußere Ruhe erfordern. Beschränkt nun die höchste Staatsgewalt den früher bewilligten Recurs ihrer Unterthanen an eine dem Staate fremde Autorität oder verbietet sie denselben in einer

Digitized by Google

Hinsicht positiv, so ist sie nicht nur in ihrem vollen und guten Recht, sondern auch alle diejenigen Unterthanen, welche diesen Recurs demungeachtet heimlich oder öffentlich nehmen, fallen dadurch in die Kategorie der Gesetzübertreter, und insofern solches vorbedacht und zur Aufreizung Anderer geschieht, in die Classe der Empörer. Ich gestehe zu, daß so einfach auch diese Verhältnisse sich aus dem Zwecke des Staats und der Natur der Dinge ergeben, sie den preußischen Katholiken in diesen kirchlichen Händeln hart erscheinen dürfen, jedoch auch in allen katholischen Staaten steht den katholischen Unterthanen nur eine bedingte Communication mit Rom zu *). Als der Vicekönig von Neapel Ferdinand dem Katholischen die Gefangennehmung eines Geistlichen meldete, der eine päpstliche Bulle ohne Exequatur bekannt gemacht hatte, bekam er von dem katholischen Könige nur die Antwort: „Warum habt Ihr ihn nicht gleich aufhängen lassen!" Wie in diesem Punkte, so in allen übrigen, wo der Staat eine ihm fremde Autorität nur unter bestimmten Beschränkungen zulässig und statthaft findet. Für die preußische protestantische Monarchie ist der Papst an und für sich weder eine weltliche noch geistliche Autorität, welche in die preußischen Zustände das mindeste Recht der Einmi-

*) Der übrigens ultramontane rosenauer Bischof (in Ungarn) Hr. Scitowski, gab voriges Jahr seinem Diöcesanclerus mehrere Thesen zum Nachdenken auf. Unter denselben finden wir auch folgende mit kaiserlicher Censur: „Müssen nicht wenigstens die Sorgen des Staats darauf gerichtet werden, daß jede dem Staatszwecke hinderliche Religion verdrängt und fern gehalten werde? oder ist der Staat nicht sogar verpflichtet, die ihm ersprießliche Religion vorzuziehen und zu befördern." (S. Benkert's Religionsfreund 1838.) Wohlan, was man in Oesterreich so natürlich und löblich findet, warum dieses nicht auch in Preußen? Allein die Logik der römischen Herren Prälaten ist eine kurze und falsche Elle.

Digitized by Google

ſchung und des Einfluſſes beſäße. Dieſes Recht, wenn ſolches dem heiligen Vater in Preußen zuſteht, iſt ihm alſo nur von dem Souverain bewilligt worden, und ſolches konnte nur bedingungsweiſe geſchehen, daß dieſes Zugeſtändniß dem Staat zum Wohl, zur Befeſtigung der inneren Ruhe gereiche. Mit der Nichterfüllung dieſer Bedingung erliſcht natürlich auch jene Bewilligung, und Preußen befindet ſich daher wieder auf demſelben Standpunkte, auf dem es vor dem Erlaß der Bulle De salute animarum ſich befunden hat, auf dem rein proteſtantiſchen, ohne alle ſtaatlichen Beziehungen zu Rom.

Es mag kanoniſch völlig begründet ſein, daß Gregor XVI. als Kirchenoberhaupt von ſeiner Anſicht und Beurtheilung der gemiſchten Ehen nicht wanken und weichen dürfe; Rome ne recule pas. Muß deshalb aber der proteſtantiſche preußiſche Staat ſeine, den päpſtlichen Cenſuren widerſprechenden, Geſetze annulliren? Kann dort die Kirche nicht nachgeben, ſo darf ſolches hier der Staat nicht. Fürchtet die Kirche, daß ihr Gewölbe mit dem erſten Stein, welchen ſie aus demſelben wegnimmt, einſtürzen würde, ſo ſagt ſich nicht allein derjenige proteſtantiſche Staat, welcher die Gewiſſensfreiheit ſeinen Glaubensgenoſſen nicht ferner gewähren will, von der Reformation los (und ſolches würde der Fall ſein, wenn der proteſtantiſche Theil einer gemiſchten Ehe zur katholiſchen Kindererziehung geſetzlich gezwungen würde), ſondern er vernichtet ſich als ſelbſtſtändigen, unabhängigen Staat. Denn er würde nicht einmal in das Verhältniß katholiſcher Staaten zur Curie eintreten können, weil er dadurch noch kein katholiſcher Staat wird, daß er dem Papſte einen, unter religiöſen Formen verſteckten, politiſchen Einfluß auf ſeine inneren ſtaatlichen Zuſtände geſtattete. Doch wozu dieſe Betrachtungen? Denn für den proteſtantiſchen preußiſchen

Digitized by Google

Staat ist der Papst dasjenige, was er dem griechischen russischen Reich ist, ein weltlicher Souverain, wie der Großherzog von Toskana u. And., ohne irgend einen anderen oder höheren Charakter. Daß in Preußen ⅔ der Einwohnerzahl sich zur katholischen Kirche bekennen, verändert dieses Verhältniß des Staats zum Papste so wenig, als solches ganz dasselbe bleiben würde, wenn es auch ⅔ katholische und nur ⅓ protestantische Unterthanen in Preußen geben sollte*). Entnimmt denn der Staat, als solcher, seinen religiösen Charakter lediglich nur aus der ephemeren Majorität, welche ein Glaubensbekenntniß sich eben gegenwärtig gewonnen hat? Dann dürfte man freilich öfters nicht angeben können, ob dieser oder jener Staat ein katholischer oder protestantischer sei. Der religiöse Charakter eines Staats geht indessen nicht aus jener zeitweiligen Majorität oder Minorität der einzelnen Glaubensbekenntnisse hervor, sondern ergiebt sich aus der Geschichte jedes einzelnen Staats, aus dem Geiste seiner Staatsinstitutionen, seiner Gesetzgebung, seiner Verwaltung, seiner staatlichen Garantieen und der politischen Bedeutung, welche ihm geschichtlich aus seinem religiösen Charakter im Staatensystem Europas zugeflossen ist. Eben wegen dieser tieffassenden, das ganze Erdreich des Staats durchwebenden und verschlingenden und verbindenden Wurzeln wird es dem Staate auch so schwer und fast unmöglich, seinen einmaligen religiösen Charakter zu ändern und selbst nur zu

*) In Ungarn existirt dasselbe numerische Verhältniß zwischen den russisch-griechischen Glaubensgenossen und den Katholiken, wie in Preußen zwischen den Katholiken und den Protestanten. Wie, wenn nun die 3 Millionen ungarische Griechen ähnliche Prätensionen machen wollten, würden die katholischen Prälaten dagegen nicht feierlichst protestiren und die Regierung zu einem Zwangsschutz der Katholiken auffordern?

Digitized by Google

modificiren. Es ist etwas Leichtes, aus den Schriften der Kirchenväter, der Doctoren und Heiligen der Kirche einen Lehrsatz heraus zu lesen, denselben mit ähnlichen Citaten zu überschütten und als Kanon aufzustellen, das hat die Geschichte des Tridentinums sattsam dargethan. Jedoch für den Staat, und selbst für den katholischen Staat, ist es nicht ebenso leicht abgemacht, jedem Lehrsatz, welcher dem Glaubensbekenntniß der katholischen Kirche jubeljährig zuwächst, staatliche Geltung zu geben. Solches bewieß Frankreichs Kampf für seine gallicanischen Freiheiten. Wie viel weniger vermag dieses in einem protestantischen oder überhaupt akatholischen Staat zu geschehen. Wird deshalb die Gewissensfreiheit der katholischen Unterthanen dieses Staats gekränkt? Nicht im Mindesten; dem protestantischen Staat liegt der Proselytism aus seinem Princip der Gewissensfreiheit eben so fern, wie es derselbe der griechischen orthodoxen Kirche aus einer alten, geheiligten Praxis ist. Der Proselytismus gehört der katholischen Kirche eigenthümlich zu*).

*) Einige französische legitimistische Blätter haben sich aus Polen in neuerer Zeit schreiben lassen, daß die griechische Kirche Polen „zur Rückkehr in die urchristliche orthodoxe Kirche" eingeladen hätte, und daß einige Bekehrungsversuche von dem durch Frömmigkeit, Herzensgüte und Bildung gleich ausgezeichneten Bischof von Warschau, Antonius, veranlaßt worden wären. Diese Nachrichten von einem griechischen Proselytismus in Polen sind völlig erdichtet. Nicht eine einzige Thatsache liegt ihnen zu Grunde, obschon der griechischen Kirche zahllose freiwillige Bekehrungen unter dem hohen polnischen Adel gewiß gewesen wären, wenn diese Kirche nur einigermaßen die Ehescheidungen erleichtern wollte, und in eben diesem Object nicht noch strenger wie die katholische Kirche lehrte und handelte. Da die russische Verwaltung die Ordnung und Ruhe des zerrütteten Polens wieder herstellte, seine Wunden heilte und die Hülfsquellen des Landes wiederum öffnete, den Bürger unterstützte, die Last des Bauern erleichterte, so wurde sie bekanntlich mit Verleumdungen der giftigsten Art überschüttet. Das war in der Ordnung. Nicht deshalb allein, weil der Pole diese

Und eben aus denſelben Grunde als der Proſelytism ein katholiſches Lebenselement iſt, iſt er ſolches dem proteſtantiſchen Staate nicht. Den glänzendſten Beweis davon giebt die

---

Güter nie geachtet und ſtets das Gegentheil, d. h. alles zum Ruin ſeines Landes und Staats methodiſch gethan hat, ſondern weil Undankbarkeit für empfangene Wohlthaten ein unauslöſchlicher Grundzug des polniſchen Charakters iſt. Das neueſte Beiſpiel hiervon iſt des bigotten Skrzynecki Flucht aus Prag. So konnte es auch nicht befremden, daß ein griechiſcher Proſelytismus der ruſſiſchen Verwaltung in Polen Schuld gegeben wurde, zumal der rohe fanatiſche Biſchof Gutowski die ſchlechte Quelle jener Artikel war. Die Lebensgeſchichte dieſes Geiſtlichen, welcher in den Feldlagern der Polen von 1807 — 1815 ſich herumgetrieben hatte, und deſſen kanoniſche Beſtätigung zum Biſchof in Podlachien die Curie drei Jahre verweigerte, würde ſeine Bitterkeit gegen die Regierung hinreichend erklären, und inſofern würde ihre Bekanntmachung die beſte Widerlegung jener Artikel ſein, wenn es des Prieſterſcandals in jetziger Zeit nicht ſchon übergenug gäbe. Doch mag hier Einiges den Katholiken Polens aus ihrer älteren Geſchichte in Erinnerung gebracht werden.

Herzog Boleslaus Saevus von Böhmen war in der welehrader Kirche des heiligen Clemens in Prag von dem heiligen Methodius getauft worden und bis zu ſeinem 967 erfolgten Tode, trotz deutſchen Zwanges und äußeren katholiſchen Scheins, ein treuer Anhänger der griechiſchen Glaubenslehre geblieben. Zwei Jahre vor ſeinem Ableben verheirathete er ſeine Tochter Dąbrowka, welche keine Katholikin war, mit dem polniſchen Autokrat Mieciſlaw I., welcher ſich ein Jahr nach ſeiner Vermählung ebenfalls taufen ließ durch Bohuwid, einen böhmiſchen Prieſter und Schüler der Apoſtel Cyrill und Methodius. Schon vor dieſer Heirath befanden ſich viele griechiſche Geiſtliche heimlich in Polen. Die Fürſtin Dąbrowka brachte andere noch mit, und nach der Lehre und den Gebräuchen der griechiſchen Kirche nahm Polen das Chriſtenthum an.

Von da an waren es die griechiſchen Prieſter einzig und allein, welche die Sacramente dem gläubig gewordenen Polen reichten, und daſſelbe in der Lehre des ewigen Lebens unterwieſen. Bis zum Jahr 1248 behielt Polen das Faſten nach griechiſchem Ritus bei. Und Papſt Johann XIII., der Eiferer für das lateiniſche Kirchenthum, ſah ſich ſogar gezwungen, für längere Zeit noch den Gebrauch der ſlavoniſchen Sprache bei dem Meßopfer und der Ausſpendung der Sacramente zu geſtatten. Verheirathete katholiſche Prieſter wurden in

Digitized by Google

neuere Verordnung in Preußen über die Organisirung getrennter Confessionsschulen und Confessionsseminarien. Also von dieser Seite her kann die Gewissensfrei-

---

Polen noch im sechszehnten Jahrhundert geduldet. Piasecki, Bischof von Przemysl schreibt in seiner Chronik: „Polen hat das Christenthum und den christlichen Glauben nicht von den Deutschen oder der occidentalischen Kirche annehmen wollen, sondern von der morgenländischen oder den Griechen durch den heiligen Cyrillus und heiligen Methodius unter den Päpsten Nicolaus und Hadrian. Diese morgenländische = griechische Kirche ist jedoch hernach durch die Italiener und Franzosen mit List und Gewalt verdrängt und unterdrückt worden.“ Sehr wahr. Die griechische Kirche in Polen wurde durch lateinische Priester verdrängt, der griechische Clerus theils durch Beneficien und Prälaturen erkauft, theils mit unbeschreiblicher Wuth und Grausamkeit verfolgt. Die Verfolgung der griechischen Kirche in Polen, der Urkirche Polens, durch die katholischen Priester erinnert, wenn wir den älteren Annalen trauen dürfen, an die ersten Christenverfolgungen. Der Zweck ward bald erreicht. Der katholischen Kirche blieb der Sieg des Würgers. Die griechische Kirche ward ausgerottet. Die alte Hauptkirche in Gnesen, die erste christliche Kirche Polens, wurde aus einer griechischen in eine katholische umgewandelt!!

Der Katholicismus wurde zur herrschenden Staatsreligion in Polen gemacht, weil Mieciślaw Vasall des römisch-deutschen Kaisers und Polen dem deutschen Reich tributär geworden war. Deutschland gab Polen seine Confession; diese sollte Polen in Abhängigkeit von dem heiligen römischen Reiche erhalten. Und in der That trug der König von Polen dem deutschen Kaiser öffentlich das Schwerdt vor. Auf solche Weise empfing dieses Slavenland das Christenthum von dem Orient als religiösen Selbstzweck, von dem Occident aber als ein theologisches Mittel zu dem politischen Zweck der Unterwürfigkeit. Letztere sollte auch im polnischen Wappen verewigt werden, denn Kaiser Otto III. gab Polen den weißen Adler, „auf daß es niemalen seine Verwandtschaft mit dem h. römischen Reiche vergesse.“

Später gab Deutschland Polen die Reformation, und Polen wurde protestantisch. Damals forderte der große Feldherr Tarnowski auf dem Reichstage zu Piotrkow (1559): „daß die Bischöfe ihren Sitz im Senat aufgeben sollten, da es wider alle Staatsklugheit sei

Digitized by Google

heit der katholischen Unterthanen eines protestantischen Staats nicht im Geringsten gefährdet werden. Und wenn nun auch der protestantische Staat als solcher den Papst als kirchliches

---

solchen Personen darin einen Sitz zu gestatten, welche einer auswärtigen Macht mit einem Eide verpflichtet wären."

Auf den deutschen Protestantismus folgte der italienische Jesuitismus. Polen wurde Jesuitisch. Die päpstlichen Nuntien regirten neben der Szlachta und ihrem Wahlkönig. Die Verfolgung der griechischen Kirche in Rothreussen, Volhynien, Podolien bis zur Moldau nahm nun einen verschmitzteren Charakter an. Bisher hatte man die griechischen Glaubensgenossen offen unterdrückt. Man gab sich, wie Wladislaw II., in Lithauen gar nicht die Mühe, die Conversion der Griechen durch geistige Waffen zu versuchen, sondern man fragte nur, ob dieser oder jener ein griechischer Glaubensgenoß sei, und wurde solches affirmirt, so hieb man den Unglücklichen auf der Stelle ohne weiteres nieder. Als nun die Jesuiten und namentlich Possevin, die Proselytenmacherei gegen die griechischen Christen übernahmen, so suchten sie zuerst die Bischöfe der griechischen Kirche zu gewinnen. In Rußland und in der Moldau mißlangen alle desfallsigen Versuche. Allein in Rothreussen und Volhynien waren die Jesuiten glücklicher. Die Bischöfe von Luck, Chelm, Pinsk und Lemberg wurden gewonnen, und so entstand eine griechisch-unirte Kirche, ein farbloses Mittelding zwischen orientalischem und occidentalischem Christenthum, ein Januskopf ohne Leib und eigenem Leben, rechts und links, hier an die Vokalmusik, dort am filioque angewachsen, ein Proselytensieg, welcher kein Dogma verstärkte, und eine Desertion, welche kein Dogma entkräftete.

Weder Ferrand noch Rulhière erwähnen dann in ihren „Geschichten der polnischen Staatsveränderungen," der studirten Barbareien, welche die katholischen Glaubenshelden der barer Conföderation an unschuldigen, ruhigen und armen griechischen Christen ausübten. Diese Thatsachen paßten nicht zu ihren Zwecken; denn die Conföderirten waren Frankreichs Alliirte. Allein obgleich jene französischen und die polnisch-patriotischen Schriftsteller diese Grausamkeiten verschweigen, so sind sie damit doch noch nicht von den blutigen Blättern der Geschichte hinweggewaschen. Die Empörung der barer und haliczer Conföderirten war wesentlich mit ein fanatischer Religionskrieg; man weiß, was solches sagen will. Doch das Märtyrerblut segnete jene Gegenden. Die Polen fragen nun, wie es gekommen, daß heute so viele griechischen Bekenner in Volhynien, Podolien und im Kiowschen gefunden werden. Möchten sie doch die dämonischen Schatten der Pulawskis, Sawas,

Digitized by Google

Oberhaupt nicht anerkennen darf, so wird den katholischen Unterthanen doch allenthalben, und besonders in Preußen, zugestanden, mit ihrem Centrum der Kirche in unbeschränkter confessioneller Verbindung zu bleiben, insoweit dieser Zusammenhang mit ihren Pflichten als Unterthanen eines protestantischen Staats nicht collidirt. Diese letztere Exception, das: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist," geht ganz einfach aus ihrem weltlichen Unterthanen-Verhältniß hervor, und macht ein unveräußerliches Recht des Staats aus. Wollten sie sich demselben durch einen Mißbrauch des

---

Dzierzanowskis, Malczewskis u. And. fragen, diese würden ihnen genügende Antwort geben.

Endlich während des berüchtigten Conföderationsreichstags wurden die Verfolgungen gegen die griechische Kirche erneut. Man dichtete das Mährchen, daß die Griechen eine Bartholomäusnacht in den pinsker Sümpfen beabsichtigten. Sofort wurden einige griechische Glaubensgenossen zum Geständniß torquirt und hingerichtet. Der Archimandrit von Sluck, Sadkowski, wurde ins Gefängniß geworfen und zahllose Confiscationen verfügt. Dann ward die berüchtigte „Verfassung der festen Hierarchie der griechisch-morgenländischen Kirche in den Staaten der Republik" bei Todesstrafe eingeführt, so daß selbst die wüthenden Verfasser der Schrift: „Vom Entstehen und Untergang der Constitution von 1791" zu dem Geständnisse hingerissen werden: „Sehr triftige Klagen konnten „von der Kaiserin über die Beschlüsse und Verordnungen angestimmt „werden, womit der Reichstag die griechischen Morgenländer in Polen „der Abhängigkeit des heiligen Synods in Petersburg entriß." Dieses bekannte ein Kołątay, Ignaz und Stanislaus Potocki!!

Und darf nach diesem noch an das Blutbad in Moskau erinnert werden?

Fürwahr die triumphirende orthodoxe Kirche darf kein Gedächtniß für diese Peinigungen besitzen, welche sie von dem Papismus allezeit erlitten! Ihr wurde die Botschaft des Friedens, und sie wird den Feinden an der Tiber ihre Schuld vergeben, denn diese wußten nicht, was sie thaten, da ihnen die Liebe Christi fehlt, ohne welche Sanct Paul alle Geheimnisse des Vaticans und alle Erkenntnisse der Inquisition und allen Glauben der dreifachen Krone für nichts nütze hielt!

Digitized by Google

apostolischen Worts: „Ihr sollt Gott mehr gehorchen, dann den Menschen" widersetzen (denn mit diesem Einwurf könnte sonst die ganze menschliche Ordnung und der Bestand aller Staaten vernichtet werden!), so ist hier die Linie zwischen dem protestantischen Staat und der katholischen Kirche gezogen. Die Gewissensfreiheit giebt keine Freiheit zur Empörung.

Ich habe schon bemerkt, daß Oesterreich sich seit zwei Decennien bemühte, eine engere Verbindung der katholischen Staaten und überhaupt der Katholiken in Deutschland hervorzurufen. Preußen war Oesterreich hierin möglichst behülflich. Die durch die französische Revolution und das Kaiserreich zerrissene und niedergetretene katholische Kirche am Rhein wurde mit der höchsten Toleranz und Liberalität wieder aufgerichtet, und in Rom zeigte man sich über diesen Bund der Legitimität mit der katholischen Kirche hoch erfreut. Es erfolgten zum Dank dafür die bekannten Bullen gegen die Freimaurer und geheimen Gesellschaften. Rom trat damals entschieden auf die Seite der Fürsten, des Rechts und der Ordnung von Europa. Diese Vereinigung mit der Curie auf dieser Basis hatte Oesterreich und vorzüglich Kaiser Franz stets im Auge, und aus diesem Grunde wurden die anti-Josephinischen Grundsätze in den inneren Zuständen des Kaiserstaats stillschweigend unterstützt. Indessen hat sich der Papst eines Anderen besonnen, und Oesterreich wie Preußen sehen sich durch die Curie mystificirt, indem sie fälschlich auf die festen Mauern der „ewigen Stadt" rechneten.

Nach dem Ausbruch der Julirevolution riefen bekanntlich Lamennais, Lacordaire, Montalembert und ihre Freunde im Avenir und Correspondent, die Curie auf die Seite der revolutionären Völker. Auch Chateaubriand forderte den Papst zu einem Bündniß mit dem Liberalismus

Digitized by Google

auf, und der sonst weit und tiefblickende Baron von Eckstein tadelte in der Allgemeinen Zeitung die letzten Päpste aufs Härteste, daß sie nicht verständen im Geiste aller großen Päpste, der Gregore, Innocenze und Bonifaze sich der herrschenden Ideen der Zeit zu bemächtigen, sondern die Interessen der Völker den Cabinetten fortwährend aufopferten. Lamennais' Tendenzen wurden jedoch von der Curie noch öffentlich verdammt, theilweise, wenn nicht hauptsächlich, auf Oesterreichs Betrieb, wie Schreiber dieses ohne Indiscretion bestimmt versichern darf.

Die durch die Septemberrevolution 1830 ganz veränderten belgischen Zustände scheinen in Rom den ersten günstigen Eindruck für die revolutionären katholischen Völker bewirkt zu haben. Dazu kam, daß die Emancipationsbill die Macht der irländischen Katholiken gesetzlich consolidirte; und daß die politisch-religiösen Tendenzen Oesterreichs und Baierns in Deutschland die Curie mit neuen Hoffnungen erfüllten. Mit großer innerer Ruhe blickte Rom auf die Wirren der pyrenäischen Halbinsel, überzeugt, daß die katholische Kirche dort nicht aus den Gewohnheiten und den Herzen des Volks gerissen werden könnte, und demnach ihre Verfolgung nur eine vorübergehende sei. Nur Rußland gegenüber glaubte Rom noch temporisiren zu müssen, und deshalb wurde die polnische Revolution nach ihrer siegreichen Unterdrückung durch die russischen Waffen mit jesuitischen Mentalreservationen gemißbilligt, und die Entfernung des Bischofs Skrókowski von seinem Bischoffitze Krakau zugestanden. Auch hielt man in dem Vatican an der Distinction fest, daß der russische Kaiser nur ein schismatischer, kein eigentlich „ketzerischer Monarch" sei. Gegen letztere hatte aber Pius VII. noch 1805 franc und frei erklärt: daß der Grundsatz des kanonischen Rechts ein unumstöß-

Digitized by Google

licher und unabänderlicher sei: daß sich die Unterthanen eines offenkundig ketzerischen Fürsten von jedem Schwur der Treue und des Gehorsams gegen denselben für entbunden halten dürften!

Auf diese Weise meinte nun Rom, daß Rußland wegen Polen zufrieden gestellt, und England in ein mächtiges katholisches Interesse verwebt sei, während Frankreich durch den hohen legitimistischen Clerus und die Partei der älteren Bourbonenlinie im Schach erhalten würde. Glücklicher Zeitpunkt! Der Papst trat zu dem belgischen Volk über, und erklärte sich somit des katholischen Glaubens wegen „gegen" die Legitimität und für die Revolution.

War dieser Schritt ernsthaft und gründlich in Rom erwogen worden? Man muß solches glauben, denn die späteren offenen Erklärungen der Curie bestätigten, daß das Verfahren Roms hinsichtlich der Belgier als kein exceptionelles betrachtet werden durfte, daß vielmehr dasselbe das wahre Programm der neueren römischen Politik ausgemacht habe.

Längs dem Rhein hatte sich schon seit geraumer Zeit eine katholische Propaganda gebildet *), welche durch die Er-

*) Es ist interessant zu sehen, wie sich diese Propaganda am Rhein immer weiter und sicherer entwickelte. Noch vor zwölf Jahren bestand sie thätig nur in Münster, in Mainz, in Frankfurt a. M. und in Luzern. In Münster waren, nach Overberg's Tode, Kistemaker, Kellermann, die Grafen Stolberg und Robiano, in Mainz die Professoren Räß, Weiß und Klee, in Frankfurt Dechant Marx, Christ. Schlosser, Pfeilschifter, in der Schweiz die Chorherren Geiger, Widmer und Karl Ludwig von Haller die Führer. — Auf einer Besitzung des Raths Chr. Schlosser bei Heidelberg, dem Stift Neuburg, wurden die Zusammenkünfte und Berathungen gehalten.

Nach und nach traten nun in dieses Band: Tübingen mit

nennung des Freiherrn Droste zu Vischering zum Erzbischof von Cöln im Norden einen ebenso festen Halt- und Stützpunkt erhielt, als sie denselben im Süden an der päpstlichen Nuntiatur in Luzern schon seit lange her besaß. Hr. von Droste trat in diese Kette zwar als ein neues Glied ein, doch wichtig war nur, daß ihm die Congregation den Caplan Michelis als seinen Secretär zur Seite stellte. Denn bei der geistigen Beschränktheit des Erzbischofs konnte es nicht fehlen, daß bald Michelis mehr das erzbischöfliche Amt bekleidete und vertrat, als Hr. v. Droste, der sich mit Inful, Kreuz und Stab begnügte. Indessen hatte der Erzbischof doch einen Charakterzug, auf welchen die Congregation glücklich speculirte, einen unbeugsamen geistlichen Eigensinn. Die Sendung Capaccini's, weniger nach Berlin als nach Cöln und Brüssel, sondirte die Lage der Dinge. Der päpstliche Legat muß dieselbe sehr günstig für Rom gefunden haben, denn Freiherr von Droste wurde seitdem renitenter und

---

den Prof. Möhler und Lange, Straßburg wohin Liebermann und Räß gerufen wurden, Speier wo Weiß ein Kanonikat erlangte, Würzburg wo Benkert und v. Moy waren. Affiliirte waren dann Pfeilschifter in Aschaffenburg; Mor. Lieber in Camberg; Clem. Brentano in Coblenz; in Bonn die Prof. Windischmann, Walter und Klee; in Düsseldorf Binterim und der Jesuit Schulten. Der Bischof Sailer führte den Faden nach München, wohin auf seinen Rath Görres gerufen wurde. Und nun zog sich die Kette von München nach Würzburg, Cöln, Münster und Lüttich. Die Nuntiaturen in Luzern, in München und Brüssel umschlossen die Propaganda.

Bedenkt man nun, daß diese Koryphäen eine achtbare Fülle von Kenntnissen, Talenten, Ehrgeiz und Schwärmerei besaßen, und daß sie mehr oder weniger, doch alle ohne Ausnahme jesuitischen Grundsätzen huldigten, so begreift sich auch leicht, daß hier ein geschlossener Phalanx existirte, welcher jeden Erzbischof, dem nicht, wie Graf Spiegel zum Desenberg, eine eminente Gewandtheit und Prüfung der Geister zu Gebote stand, mit sich fortgerissen haben würde.

Digitized by Google

herausfordernd gegen die Regierung. Rom wollte den Krieg, und die bekannte Antwort des Erzbischofs am 31. October 1837 an den Minister von Altenstein erfolgte. Bis dahin hatte sich die preußische Regierung offenbar über die ganze Natur des kirchlichen Streits getäuscht *). Aus allen ihren Actenstücken geht hervor, daß sie denselben lediglich nur auf die einzelnen fraglichen Gegenstände, den Hermesianism und die gemischten Ehen, beschränkt glaubte, und einen Friedenschluß mit der Curie um so zuversichtlicher erwartete, falls sie ihrerseits so weit nur möglich nachgäbe und den römischen Hof an die früheren freundschaftlichen Verhältnisse erinnerte. An eine absichtliche und consequente Aufregung der Rheinlande durch den Papst scheint sie nicht im Entferntesten gedacht zu haben. Natürlich. Ihr galt und war die Religion als Selbstzweck zu heilig, als daß sie ver-

*) Das berliner auswärtige Departement hatte einige nicht ganz glückliche Wahlen in Besetzung mehrerer diplomatischen Posten getroffen. Schon früher hatte der verdienstvolle Herr von Nagler das Unglück, sich durch den Demagogen Kombst wichtige diplomatische Papiere abschreiben zu lassen. Nun zeigte sich, daß zwei andere für den kirchlichen Streit so einflußreiche Missionen, die in Rom und in Brüssel, mit Männern besetzt waren, die dorthin nicht gehörten. Graf Galen arbeitete offenbar gegen Preußen, und Hr. Bunsen in der egoistischen Tendenz, seine ihm aus antiquarischen Liebhabereien lieb gewordene Stellung in Rom à tout prix zu behaupten. Deshalb schenkte er den entstehenden kirchlichen Differenzen nicht den ihnen gebührenden Ernst, sondern wähnte theils durch Concessionen, theils durch einige diplomatische Kunstwendungen die italienische Schlauheit zu flankiren und den Sturm zu beschwören. Die Würde der protestantischen Monarchie, entgegen den Priesterintriguen findet sich in seinen Noten nur hinkend und schwach vertreten. Die letzten, wenn ich nicht irre, aus Bologna datirten Schreiben an den Staatssecretär Lambruschini, verkennen den politischen und religiösen Standpunkt Preußens total. Und deshalb hätte man sie in Rom für einen Sieg halten dürfen, wenn man daselbst die Lage der Verhältnisse nicht besser gewürdigt hätte als Herr von Bunsen.

Digitized by Google

muthen und voraussetzen durfte, der Papst würde sich derselben nur als eines politischen Mittels zu weiteren Machtzwecken bedienen. Daher mußte sie billig erstaunen, wie sie aus dem Vatican statt der Friedensstimme eines treuen Hirten den Kriegsruf eines herrschsüchtigen Priesters vernahm. Alle Bannstrahlen waren schon bereit gelegt, das geistliche Schwerdt, das Schwerdt ohne Gnade, war neu geschliffen und dessen Scheide nach Africa geworfen worden; die Himmelsschlüssel fanden sich schon eingefügt ins Schloß, und nichts bedurfte es weiter, als — eines Heinrich IV. Die Allocution vom 6. December donnerte über die Alpen, den tiefsten Groll über die eigene Ohnmacht verbergend. Doch so weit es ging, sollte Rheinland aufgeregt werden. Der Abbé Spinelli schrieb seinen Aufruhrbrief. Man erwartete eine ganz ansehnliche Empörung am Rhein und der Mosel wie früher in Belgien. Als sich Rom getäuscht sah, wurde Spinelli desavouirt, die Belgier belobt und der Erzbischof von Mecheln zum Cardinal ernannt. Lambruschini wollte Rom groß machen auf diese oder jene Weise. Erst waren von ihm als Nuntius in Paris die Juliordonnanzen wesentlich mit veranlaßt worden. Nachdem sich auf diesem Wege kein Glück zeigte, so wurde die entgegengesetzte Straße von ihm als päpstlicher Staatssecretär betreten. Rom huldigte der Oeffentlichkeit und machte die Actenstücke des cölner Streits bekannt. Doch immer noch blieben die Rheinpreußen ruhig. Da wurde die zweite Allocution gehalten. Man hoffte im Großherzogthum Posen glücklicher zu sein, indem sich hier mit den katholischen auch alte patriotische Tendenzen verschlangen. Die Verbindung mit Posen ging über Wien und Tyniec bei Krakau.

Es ist allerdings eine so vortreffliche Maskerade im Posenschen, daß man nicht anzugeben im Stande ist, wo der

Digitized by Google

Pfaff aufhört und der Ritter anfängt. Daß man die matte, blasse Seele des Hrn. Dunin mit ewigen Himmelsherrlichkeiten betaumelt und seinem bisherigen hohlen Leben einen Willen eingeblasen hat, dieses war eine eben so wenig Herculische als ehrenvolle Arbeit, aber ein politisches Resultat. Die Curie wünschte ihren Erlaß an die polnischen Bischöfe gegen die Revolution unter irgend einem Vorwand wieder zu verschlucken, und indirect war nun diese Gelegenheit durch Dunin's Widerspruch gefunden. Daher wurde Letzterer mit Lobsprüchen des Papstes überhäuft und „apostolisch" (!) ermahnt, auf dem Weg der Opposition wider die Regierung standhaft zu beharren. Bei diesen emsig genährten Wirren in Großpolen erinnerte sich auch der heilige Vater der früheren politischen Verbindung Polens mit Frankreich, und so wurde von ihm denn zu gleicher Zeit bei Gelegenheit der Errichtung des Bisthums Algier der König der Franzosen als „der allerchristlichste König" begrüßt und vor demselben das Rauchfaß mit dem süßesten Räucherwerk der römischen Politik geschwungen. Sollten diese so verständlichen Winke des Vaticans nicht alle Polen begreifen! Sollten sie nun nicht dem Himmel danken, daß er dem heiligen Vater die Augen geöffnet habe! Nur Eines fehlt noch. Wollte sich der heilige Stuhl zu einer Beatification und Canonisation, nicht Dunin's, denn dieser Name klingt nicht dem polnischen Ohre, wenn auch der Mann vor seinem Tode todt ist, sondern des alten Bischofs Roman Soltyk oder Krasicki entschließen — wiewohl diesen eben keine Wunder im römischen Genre nacherzählt werden können — so würde er erreichen, was er will; aber nur so. Denn die kleinen Portionen revolutionären Gifts, welche nun hie und da im Beichtstuhl ausgespendet werden, sind der polnischen Natur viel zu gering, um eine besondere Aeußerung hervorzubringen. Hie

Digitized by Google

muß mehr geſchehen. Der heilige Vater muß wenigſtens zu ſeinem altgeſchichtlichen Mittel — die polniſchen Zuſtände radical zu verwirren, ſeine Zuflucht nehmen und einen Nuntius an die polniſche Grenze ſchicken. Und bringt derſelbe noch überdieß aus München die Reliquien des heiligen Adalbert nach Polen zurück, ſo iſt Hoffnung da, daß der heilige Stuhl an den Ufern der Prosna und Warthe einen kleinen Religionskrieg anſpinnt, welcher alsdann die Emiſſäre der polniſchen Revolution bis auf Weiteres zu verſtecken im Stande ſein wird. Nur wäre zu wünſchen, daß die Curie den unklugen und in Polen unpopulären Gedanken aufgeben wolle, die Polen nochmals mit der Julirevolution zu vermählen. Dieſe Scheidung iſt aus kanoniſchen Gründen erfolgt und öffentlich in der Kirche zu Wola am 6. September 1831 unter Kanonendonner der Welt proclamirt worden. Es iſt in der That für die neue demagogiſche Laufbahn der Curie ein ominöſes Zeichen, daß ſie in den Ab- und Zuneigungen der Völker ſo ignorant iſt! Man ſieht nun zwar, daß die Einſicht dem Appetit nach Weltlichem noch weit nachſteht und dieſer Wechſel der römiſchen Politik noch gegenwärtig wenig gefährlich iſt, allein nichtsdeſtoweniger erregt dieſe Richtung der Curie, mit welcher ſie nun auf der revolutionären Seite ihre Verbündeten ſucht, keine geringe Beſorgniß für die Zukunft. Oeſterreich und die italieniſchen Staaten dürften zumal den triſtigſten Grund haben, die römiſche Curie ernſthaft zur Umkehr von dieſer heilloſen Bahn zu beſtimmen *). Denn von dieſen Maximen des Va-

*) Der erſte Schritt iſt ſchon in Belgien geſchehen, indem Frankreich und Oeſterreich in Rom aufs Beſtimmteſte darauf gedrungen haben, daß der heilige Vater Hrn. Fornari in Brüſſel den Befehl zukommen ließe, ſich gegen jeden Widerſtand der Belgier zu erklären. Der Staatsſecretär Lambruſchini vermochte gegen die ſtrengen Forde-

Digitized by Google

ticans zu den Tendenzen der paroles d'un croyant und zu den Doctrinen eines Santarelli ist der Schritt nicht so groß, als vielleicht zur Zeit noch, wie gern zu glauben ist, die Zionswächter und Steuermänner der katholischen Kirche wähnen.

Die Curie hat ihre Maske vorschnell abgenommen, und Preußen ist als protestantischer Staat von einer ihm heterogenen Allianz erlöst worden. Die preußische Regierung darf nun freier, selbstständiger, protestantischer handeln. Auf sie sind die Augen der protestantischen Welt, und nicht nur dieser, gerichtet. Zunächst natürlich werden sich Preußen die

---

rungen der genannten Mächte nicht länger auszubeugen, nachdem seine Replik, „daß die Kirche weder Partei sei, noch Partei nehmen könne, und daher der päpstliche Nuntius seiner Stellung vollkommen genügen würde, wenn er sich völlig indifferent und neutral verhielte," von den Gesandten jener Mächte „als in diesem Fall durchaus unzulässig, weil dieses Stillschweigen der Curie von den Belgiern und namentlich von dem belgischen Clerus als eine geheime Billigung und Ermuthigung zum Widerstand angesehen werden würde," rejicirt worden war. Die Privatcorrespondenz aus Rom, welcher ich diese Daten entnehme, weil sie von einer Person herrührt, die durch ihre reizende Gottesfurcht aus einem vermeintlich-patriotischen Interesse die Curie seit Jahren in förmlichem Belagerungszustand erhält, spricht auch von Schlußbemerkungen der gesandtschaftlichen Noten, deren Wahrheit die Curie wohl nicht erproben mochte, sondern zum Verdruß des National nachgab und sich dem diplomatischen Begehren fügte. Dieser Hergang der Sache beweist also noch keine Sinnesänderung des römischen Hofs, wie einige belgische Zeitungscorrespondenten, ihrer eigenen Ueberzeugung zuwider, wollen glauben machen. Die Curie gab nach, wie sie immer nachgeben wird und nachgegeben hat, so wie solches sie nur mittelbar berührt. Wiederum vermochte Napoleon's Allmacht ihren Widerstand nicht zu brechen. Der Schlüssel dieses Räthsels liegt in jener Distinction zwischen den katholisch-kirchlichen und den päpstlich-personellen Interessen. Bei letzteren participiren die hohen Prälaten.

Digitized by Google

protestantischen Mittel- und kleinen Staaten Deutschlands eng anschließen. Und was Preußen durch seinen individuellen hierarchischen Staatsorganismus an der Sympathie dieser Staaten verloren, dieses und noch weit mehr wird ihm ein entschiedenes festes Auftreten gegen die Anmaßungen italienischer und verführter heimischer Priester wieder erstatten. Möge Preußen die günstige politische Stellung nicht verkennen, in welche es ein ultramontanischer Fanatism gesetzt hat. Daß 1813 Preußen und die deutsche Sache ein und dasselbe war, das lieh Preußen die unüberwindliche Kraft. Nun sind Preußen und die akatholische Sache das Gleiche. England, Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland, die Schweiz, das protestantische Deutschland und selbst das griechische Rußland stehen um Preußen, für Preußen, alle geeinigt und gerüstet gegen die hierarchischen Umgriffe, gegen das neu auftauchende Reich des Jesuitismus. Und mag nun der National jubeln, „von den Ufern des „Sjannon bis zu denen der Schelde und Weichsel, von den „Ufern des Rheins, der Tiber und des Tajo bis zu den fer„nen Gestaden des Orinoco, La Plata und des stillen Oceans „ein bisher unerhörter Geist der Freiheit und der Neuerung „durch die katholische Welt fluthen" und dem National und seinen Genossen im Fall eines Kriegs „überall „Alliirte bereiten und sichern" *), so weiß jetzt das akatholische Europa, für wen die Curie sicht und wessen Vorläufer sie in diesem traurigen Kampfe ist. Doch dürfte für Deutschland weit das Nchadenklichste in dem weiteren Bekenntniß des National liegen, welches er offen ausspricht: „Man müßte hartnäckig blind sein, um nicht in einer Masse „von Thatsachen die Elemente eines neuen rheini-

*) No. vom 30. Januar d. J.

Digitized by Google

„schen Bundes gegenüber dem sogenannten deutschen Bunde „Oesterreichs und Preußens zu erkennen."

So lange sich noch keine in sich geschlossene europäische Centralassociation gebildet und sich unter eine für die freieste individuellste Entwickelung ihres Staatenlebens wesentlich und ganz interessirte Schutzmacht gestellt hat, so lange ist auch der deutsche Bund die einzig mögliche Föderation der deutschen Staaten. Der deutsche Bund bildet im europäischen Staatensysteme eine ganz individuelle, selbstständige und unabhängige Macht, die ihre innern Angelegenheiten durch ihre Grundgesetze und organische Einrichtung nach eigener Ueberzeugung und Entschließung ordnet, ohne irgend einer auswärtigen Macht hierbei eine durch nichts zu rechtfertigende Einmischung zu gestatten. Keine auswärtige Macht kann auch so lange als die gegenwärtigen Verhältnisse bestehen, ein wahres Interesse an einer Intervention in die deutschen Angelegenheiten besitzen, es sei denn, daß sie von Eroberungsgedanken unheilbar gequält würde. Gegen die Gefahr, daß Preußen nach Norden, Oesterreich nach Süden hin die Zügel der deutschen Angelegenheiten ergriffe, und jedes eine Art Schirmvogtei über die zunächst gelegenen deutschen Mittel- und kleinen Staaten ausübte, gegen diese in der Natur dieser Verhältnisse liegende Gefahr giebt es immer noch das Mittel, den Bundestag mit einer außerordentlichen, selbstständigen, politischen Bedeutung zu bekleiden.

Man hat dem deutschen Zollverbande bei seinem Entstehen auch einen für Preußen günstigen politischen Charakter zugeschrieben. Diese Vermuthungen haben sich im Allgemeinen durch die Erfahrung nicht bestätigt. Preußens politischer Einfluß auf das übrige Deutschland durch den Zollverein hat sich nicht vergrößert. Im Gegentheil ist in den

Digitized by Google

Verhandlungen über ein allgemeine deutsche Münzconvention mehrfaches Mißtrauen gegen Preußen bemerkbar geworden. Mit großem Unrecht. Denn Preußens Einfluß auf die Mittel- und kleinen deutschen Staaten hat sich bisher als segensreich und wohlthätig erwiesen. Und fürwahr, wo Preußen nichts Anderes und nichts mehr als ein deutscher Staat sein will, da dürfen ihm die deutschen Völker aus ganzem, offenem Herzen vertrauen. Friedrich Wilhelm III. rief einst Deutschland zum Tag der Freiheit aus der ehrlosen Nacht fremder Tyrannei; sein königliches Wort begeisterte die Deutschen, und geführt von dem Vater des Vaterlandes erstritten sie Siege auf Siege, und reinigten die deutschen Schwerdter im Blut des hochmüthigen Feindes. Diese glorreichen Tage, sind sie schon vergessen von einem jungen Geschlecht, das die Leiden nicht würdigt, die ihre Väter erlitten und die Freuden verachtet, welche nur Heldenmuth darbeut? Nimmermehr! Noch lebt und regiert Friedrich Wilhelm III., der Hort Deutschlands, heute wie gestern und ehegestern! Noch ist sein fürstlicher Name die Devise der deutschen Gerechtigkeit, des deutschen Heldenmuths, der Einheit Deutschlands! Noch blicken Alle, denen deutsches Herz und deutsche Art inwohnt, mit Stolz und Ehrfurcht auf Ihn, den Letzten der drei Monarchen, die auf Leipzigs Schlachthügel dem Allmächtigen dankten, für Deutschlands, für Europas Freiheit und Recht.

Heil ihm im Siegerkranz!

Möchten die Deutschen nicht vergessen, was Deutschlands Ehre Preußen und dessen Heldenfürsten schuldet! Die Tage der Vergeltung sind gekommen. Doch Preußen und sein König gehen Euch wiederum voran. Folget dem guten Recht, der Ehre, dem deutschen, nicht dem welschen Banner!

Digitized by Google

Rußland.

Herr von Talleyrand erhielt die erste französische Mission nach Moskau. Sie sollte dem Cardinal Richelieu nähere Kunde bringen von dem Reiche, was hinter den Sümpfen von Pinsk und den Urwäldern von Lithauen läge. Denn der größte Staatsmann seiner Zeit wußte nur dunkel, daß im Norden ein Großfürst vom Reussenlande, Kazan und Sibirien, ein Herr der reichen Nowogorod und Pskow gebiete. Jedoch diese unbekannte Macht rüstete sich vielleicht gegen Schweden, welches so eben erst die Schlacht bei Nördlingen verloren hatte. Ein solcher Incidenzfall mußte dem geheimen Alliirten der Schweden von höchstem Interesse sein, da derselbe auf die weitere Führung des dreißigjährigen Kriegs einen entscheidenden Einfluß äußern konnte. Indessen schien man im Kreml zu Moskau noch weit weniger etwas von den Verwickelungen des Occidents zu wissen. Fünfundzwanzig Jahre hatte Iwan II., unterstützt von Dänemark, mit Schweden und Polen vergeblich um Liefland gestritten. In diesem Kampfe hatte sich eine Art von nördlichem Staatensystem gebildet. Allein Rußland, welches erst mit Polen den unglücklichen Frieden zu Wiásma eingegangen, konnte nicht daran denken, den Frieden zu Stolbowa mit Schweden zu brechen und die nördlinger Schlacht für sich zu benutzen.

Damals stand Rußland bekanntlich noch auf einer niedrigen Stufe der Cultur. Der Ackerbau war unbedeutend und die Viehzucht so gering, daß Czar Alexej verbieten mußte, Kalbfleisch zu essen. Der Verkehr mit Persien und Mittelasien wurde durch Monopole geführt. Innerer Tauschhandel beschränkte sich auf die nothwendigsten Lebensbedürfnisse. Der Reichsschatz bestand vorzüglich in Pelzen. Einige Ledermünzen cursirten. Der Czar machte den allgemeinen Wirth

Digitized by Google

seines Volks, da ihm die Gasthöfe zugehörten. Vor seinem Angesicht gab es keinen Unterschied der Person, denn jeder Unterthan war ihm hörig mit Leib und Leben. Kein Kunstfleiß kämpfte mit der rohen Natur und eine höhere Bildung wurde nur in sehr wenigen Klöstern gefunden. Tiefe Wälder bedeckten das Land, durchrissen von gewaltigen Flüssen, welche da und dort eine Barke, aus einem einzigen kolossalen Baumstamme gehöhlt, belebte. Kälte und Hitze waren gleich fürchterlich und dem Fremden völlig unerträglich. Deshalb konnte wohl Herr von Talleyrand berichten: „Nichts gleicht hier den Dingen im schönen Frankreich, nicht einmal die Erde und der Himmel!"

Wie anders waren die polnischen Zustände. Unter Siegmund's III. Regierung lebten als Zeitgenossen, nach Siarczynski's Dictionnaire, elfhundert neunundvierzig merkwürdige Männer (!), siebenhundert und elf Schriftsteller (!) und einhundert und zehn ausgezeichnete Militärpersonen (!). Ueber funfzig Buchdruckereien waren im Flor. Es gab Socinianer in Rakow, böhmische Brüder in Lissa, verheirathete katholische Priester mit geistlichem Kindersegen und Bischöfe, wie Jakob Uchanski, welche die polnische Kirche von Rom zu emancipiren und ein neues Patriarchat an der Weichsel zu errichten strebten. Daneben aber auch einen bigotten König, voll glühenden Verfolgungs- und Verketzerungseifer, Inquisitoren, Nuntien, Jesuiten und jesuitische Handlanger. Twardowski, der polnische Faust, schaltete in den Krzemionki. Endlich fehlten auch nicht Doctoren und Magister von Padua und Bologna, die dem römisch-heidnischen Cultus mit Leib und Seele ergeben waren, auch nicht intriguante Französinnen, wie Maria Luise (Gonzaga) und Maria Casimire (Sobieska) und ihre Kammerfrauen, auch nicht Hofjuden, Thronlicitationen und brillante constitutionelle Effecte. Im

Digitized by Google

Adel ward die Volkssouverainetät entdeckt und demzufolge wurden Reichstagsredner und Reden auf der Stelle mit Säbeln niedergestritten. Die Gleichheit prosperirte am Ende so unwiderstehlich, daß ein Reichsgesetz den Königen der Republik verbieten mußte, wie Heinrich von Valois bei Nacht und Nebel davon zu laufen, oder wie Johann Casimir in Ueberdruß dem Piastenthrone zu entsagen. Es ist wahr, Bürger und Bauer galten in diesem Freistaate nichts, öfters weniger als nichts, sieht man jedoch davon ab und betrachtet nur die Rechte und Freiheiten derjenigen Personen, die dem polnischen Staatsrecht nach sui juris waren *), so muß man eingestehen, daß der Liberalismus der polnischen Republik trotz den Experimenten der französischen Revolution und unserer Tage durchaus unerreicht geblieben, geschweige übertroffen worden sei. Denn er allein verstand, ohne Verbrechen zu begehen, wie England an Karl I. und Frankreich an Ludwig XVI., die königliche Macht zu annulliren und doch einen König zu haben, welchem das höchste Majestätsrecht über Tod und Leben ungeschmälert blieb. Auch hat es nie ein Volk gegeben, welches von der Unübertrefflichkeit und daher auch von der Unverbesserlichkeit seiner Verfassung Jahrhunderte lang so fest überzeugt gewesen wäre, als es der polnische Adel von der seinigen war. In diesem Hochgefühl schrieb er einst an den deutschen Reichstag in Regensburg mit stolzer Hinweisung auf den Tag bei Tannenberg und

*) Im Gegensatze zu den Bürgern und Bauern, die alieni juris waren, konnte man allerdings die allein mit Rechten begabte Classe, Adel, Aristokraten nennen, indessen war der polnische Adel nie etwas anders als die Classe der Freien, die synonym der „Nation" par préférence war, theils als Eroberer des Landes, theils als Unterdrücker der Besiegten (Chrobaten), welche letztere nun das gemeine Volk, ein sächlicher Begriff wurden.

Digitized by Google

auf die Niederlage und Gefangennehmung des Erzherzogs Maximilian von Oesterreich: „Fällt je die Republik, so dürfte „es kaiserlicher Majestät und dem heil. römischen Reiche wohl „schwer werden, die gewaltige Fluth der Tataren und ihre „wilden Heere aufzuhalten.“ Diese wenig schmeichelhafte Ansicht adoptirte Deutschland als ein Evangelium der Politik, und Europa gewöhnte sich nunmehr daran, die Existenz Polens für das köstlichste und dankenswertheste Bollwerk der Christenheit zu halten bis auf den heutigen Tag.

Zwar hatten sich die Preußen auf dem Reichstage zu Thorn (1626) bitter beschwert: daß die polnischen Heere, viel zu schwach, um die Republik gegen den Feind zu schützen, nur zur Plünderung des Vaterlandes da zu sein schienen; zwar hatte sich Michal Korybuth in dem entehrenden Frieden von Bucsaks zum Vasallen des Padischahs erklärt; zwar hatte auf dem Reichstage von 1661 Johann Casimir mit überraschend richtigem Seherblicke die dermaleinstige Theilung der Republik geweissagt und der Retter von Wien dem polnischen Senat zugerufen: „noch vierzig Tage, so wird Ninive nicht mehr sein!“: man beharrte dabei, Polens politische Bedeutung weit zu überschätzen.

Rußland hatte nie von dem Manna des Feudalsystems und des Papstthums gekostet. Ebenso fremd war es dem Protestantismus und den Religionskriegen geblieben. Das gemeine russische Volk liebte wohl sogar noch neben den christlichen Lehren seine alte Gottheit Dida und ihren Sohn Lado, und bekränzte ihre Birken und sang ihnen manchen Korowodagesang. Da trat aber der Versucher hinzu. Jesuiten begleiteten den frechen Betrüger, Gregory Atrepiew, nach Moskau. Boris wurde verstoßen. Der katholische Proselytismus trieb ein schamloses Spiel. Endlich tödtete das altgläubige treue Volk den falschen Dmitrj glücklich. Hier-

Digitized by Google

auf trat indeſſen der wahre papiſtiſche Zelot hervor. Durch den Wütherich Zolkiewski ließ der König von Polen die Seligkeiten des Papſtthums Moskau verkündigen. Und die heilige Stadt wurde in dem Märtyrerblut der griechiſchen Kirche gebadet. Schwer, ſehr ſchwer lag in jenen Wehetagen die Hand des Allmächtigen auf Rußland. Allein es ward treu erfunden bis an den Tod und erhielt deshalb die Krone des Lebens nach der Verheißung.

Vergebens hatte ſich Polen unter den Piaſten nach Weſten hin auszudehnen geſucht. Keine weſtliche Eroberung vermochte es zu behaupten. Böhmen, die Lauſitz, Schleſien, Pommern gingen verloren und kaum wurde die Königsſtadt Krakau bei Polen erhalten. Nach dieſer Seite hin mußte daher jede Hoffnung zur Vergrößerung aufgegeben werden. Dagegen wurde Lithauen zwar nicht erobert, jedoch erheirathet. Die Thronfolge der Jagellonen und die damit verknüpfte Union Polens und Lithauens wieß nun die polniſche Politik an ihren Oſten. Die blutigen Händel um den Beſitz der hölzernen Citadelle von Smolensk begannen. Allein weiter führte die polniſche Tapferkeit nicht. Bei jedem Verſuch tieferen Eindringens nach Rußland wurde ſie jederzeit zurückgeſchlagen. Da ſtarb das Rurik'ſche Regentenhaus in ſeiner männlichen Linie aus und ein liſtiger Mönch ſetzte Polen von den Vortheilen in Kenntniß, welche daſſelbe aus dieſem Ereigniß zu gewinnen vermöchte. Günſtiger für Polen konnten ſich ſeine rivalen Verhältniſſe zu Rußland nie geſtalten. Jedoch Polen hat niemals nach Außen hin den geringſten politiſchen Verſtand bewährt, und ſo war es auch in dieſem Falle ächt polniſch, daß man dieſe rein politiſchen Intereſſen aus dem theologiſchen Geſichtspunkte betrachtete und in dieſer Verkehrtheit ſtatt der Rolle eines Eroberers diejenige eines apoſtoliſchen Miſſionärs übernahm.

Digitized by Google

Solcher mit rohem Blutdurste verbundene Unverstand des Gegners brachte Rußland zum vollen Bewußtsein und zur klaren Einsicht in seine gefahrvolle Lage. Thron und Altar, Staat und Kirche waren zugleich angegriffen und drohten zusammen zu fallen. Der Drang des Augenblicks vereinte daher Kirche und Reich aufs Innigste, und auf dem glorreichen Sieg der orthodoxen Kirche wurde der Thron der Romanows errichtet. Dieser Thron steht nunmehr geschichtlich auf heiligem Boden. Denn noch waren die Leichen jener Helden, die um ihres Glaubens willen die Märtyrerpalme errungen hatten, nicht kalt geworden, als mitten unter denselben von der hohen Geistlichkeit, den Kniasen, dem Adel und Volke von Rußland Czar Iwan's Enkel, Michail Federowitsch Romanow, zum Selbstherrscher auf den Erbthron der Ruriks einstimmig berufen wurde. Aus der Asche des von den Jesuiten und ihren Helfern verbrannten Moskaus erhob sich der Phönix! Und als die Wolken des schändlichsten Betrugs und die Gewitter einer mörderischen Glaubensbekehrung sich verzogen, da leuchtete auf das gesegnete Reich ein neuer, glanzvoller Himmel hinab! Die Resultate jener traurigen Epoche der russischen Geschichte waren daher unermeßlich. Die griechische Kirche hatte sich als russische Nationalkirche dem Staate auf ewig sacramentalisch vermählt, und aus dieser Vereinigung war die einstimmige Wahl und das unbeschränkte Thronrecht der Romanows hervorgegangen; die einstimmige Wahl, folgend der alten Thronordnung, welche das Haus Romanow gesetzlich zur Herrschaft berief, und das unbeschränkte Thronrecht, wie es die Ahnen der Romanows vordem besessen und ausgeübt hatten. Niemand wollte, Niemand dachte bei dieser Wahl an **pacta conventa**. Denn alle Wähler wünschten und erstrebten nur eins, Rußlands Glück und Heil!

Digitized by Google

Nach dieser Entwickelung der russischen Zustände waren auch die wechselseitigen russisch-polnischen Verhältnisse bestimmt vorgezeichnet. An politisch speculativer Intelligenz mochte Polen über Rußland stehen; Rußland hatte dagegen seine politisch praktischen Tugenden, deren Mangel Polens Untergang förderte. Polen hatte die Staatsgewalt peripherisch vertheilt, Rußland dagegen scharf concentrirt. Somit gab es in Polen einen nominellen Fürsten unter einem regierenden Adelstand, hier aber einen Selbstherrscher über einem nominellen Adelstand. Die Theorie war Polen, die Praxis Rußland das Erste und Wichtigste. Deshalb dort die Worte, hier die Thaten. Doch trotz dieser Verschiedenheit der Tendenz und Construction beider Nachbarstaaten hätten sich ihre Geschicke noch längere Zeit balanciren können, hätte nicht der letzte Heldenkönig von Polen in Willanow auf seinem Sterbebette gelegen, als Rußlands glänzendster Stern aufflammte.

Sobieski wurde in die Gruft getragen, als eben Peter der Große, als Alleinherrscher aller Reussen, sein großes Schöpfungswerk begann. Ohnmächtig nach Innen und Außen war Polen fortan nicht mehr im Stande, dasselbe zu hindern. Dafür erschien Karl XII. auf dem Kampfplatz mit dem eisernen Willen, Schweden zur ersten Macht des Nordens und mehr als des Nordens zu machen. In Kopenhagen, in Warschau und Dresden zitterten die Regenten. Selbst der Hof in Wien erschrak, den jugendlichen Helden in einer so furchtbaren Nähe von sechzig Meilen zu wissen, und eilte den Protestanten in Schlesien die geraubten Kirchen zu restituiren. Nur Peter freute sich seines Bruders Karl. Mit Adlerauge hatte er überschaut, daß nach dem Sieg von Narwa Schweden, wie früher Polen, den günstigen Moment versäumt hatte und nun in seine Hände gegeben sei. Un-

Digitized by Google

wiederbringbar war auch der rechte Augenblick verloren und das Unglück von Poltawa mußte über kurz oder lang zu einem nystädter Friedensschluß führen, wäre auch Karl XII. nicht in den Laufgräben von Friedrichshall durch schwedische Mörderhand gefallen. So diente die kurze Siegeslaufbahn Karls von Schweden nur dazu, um Peter's Größe Europa zu verkündigen und Rußlands nordische Präpotenz unabwendbar zu machen.

Ueberblickt man nun, wie Peter der Große seine Schöpfung in dem Geiste fortführte, welcher 1613 den Felsengrund zu Rußlands Zukunft gelegt, wie er durch die Vernichtung der wilden Soldatesca und durch die Aufhebung des Patriarchats die Einheit des Reichs im Czaren befestigte, wie er seine neue Hauptstadt und neue Armee europäisirte, wie er die Beamten durch eine Rangordnung des Verdienstes über den Geburtsadel erhob und dem Thronintereſſe persönlich verband, wie er eine Flotte schuf und allenthalben Reichthumsquellen hervorrief, den Seehandel zum Hauptgegenstand seiner Sorge machte und dem Landhandel, besonders in Asien, neue Handelswege eröffnete, wie er, voll kolossaler Entwürfe, das kaspische, baltische und weiße Meer zu verbinden strebte und die Reichseinkünfte auf das Vierfache erhöhte *), und bemerkt man andererseits, welches Ge-

*) Sehr interessant erzählte der Bibliothekar Schumacher, daß Peter der Große einst äußerte, als man ihm von der russischen Geschichte sprach, wovon schon Vieles in Deutschland, Frankreich und Holland gedruckt worden: „was können die guten Leute von unserer „alten Geschichte wissen, da wir selbst noch nichts davon gedruckt ha„ben. Ich weiß sehr wohl, daß der wahre Stoff zur alten russischen „Geschichte in unsern Klöstern vergraben liegt, denselben vom Unter„gange zu retten und einem geschickten Geschichtsschreiber die Gelegen„heit zu geben, die wahre alte russische Geschichte schreiben zu können, „habe ich mir schon längst vorgenommen, bin aber von Verdrießlichkei-

Digitized by Google

wicht von Peter — persönlich ein Feind aller leeren Etikette — auf die Erwerbung des Kaisertitels gelegt wurde, und in welchen bestimmten Umrissen er die russische Politik umschrieb, indem er sich geheim mit Schweden alliirte *), als das baltische Meer einmal gewonnen war und das Bündniß mit der batavischen Republik, trotz dem Absolutismus seines Reichs, als ein natürliches erklärte; indem er ferner sich bemühte, Frankreich gegen England in feindlicher Stellung zu erhalten und Oesterreich mit Mißtrauen betrachtete; weiter indem er für Rußland sowohl die Schirmherrschaft des polnischen Königthums als der Dissidenten in Polen (nach den Greuelscenen in Thorn) in Anspruch nahm, Finnlands Eroberung andeutete, und ebenso die Moldau unter russischen Schutz zu ziehen suchte, endlich indem er die Eroberung des schwarzen und kaspischen Meeres als eine Nothwendigkeit, welche Rußland durch eine gesunde Politik geboten würde, bezeichnete, die erste russische Fregatte (1699) vor Constantinopel schickte, die ersten Anfänge der kaukasischen Linie zog, die persische Macht nach Afghanistan zurückwarf, auf die Erwerbung der persischen Provinzen Daghestan, Schirvan, Ghilan, Masanderan und Asterabad nach dem Tractat vom 12. September 1727 — Provinzen, welche er theils schon mit russischen Truppen besetzte — hinwieß, das Khanat Chiwa in einen Lehnsverband zu Rußland bringen wollte und mit China ein freundschaftliches Handelsbündniß einging: so wird man zweifelhaft sein, ob man in

---

„ten daran verhindert worden." Bald darauf erließ der Kaiser einen Befehl (1722) daß die vornehmsten Klöster, besonders in Nowogorod und Kiew die bei ihnen befindlichen Annalen aufzusuchen und an den h. Synod einzuschicken hätten, was auch geschah.

**) Friedensunterhandlungen auf Aaland zwischen Görz und Ostermann.

Digitized by Google

dem ersten russischen Kaiser mehr den eminenten Administrator oder Politiker bewundern soll. Aber bis zur höchsten Evidenz wird sich bei dem Ueberblick der rastlos thätigen Regierung dieses Kaisers die Wahrheit herausstellen, daß Peter's Entwürfe nie die Kräfte seines Reichs überstiegen, daß er Rußlands Aufgabe zu einer vermittelnden Position und Politik zwischen dem Westen und Osten, zwischen Europa und Asien scharf erkannte, und ebendaher im strengsten Wortverstand kein Eroberer gewesen war, noch sein wollte. Auf solche Weise konnte er auch seinen Nachfolgern die Eroberungssucht als den leitenden Geist der russischen Politik nicht hinterlassen.

Den russischen Regenten standen nun, nach Peter's gigantischer Regierung, zwei Wege offen, in welchen sich ihr Regierungssystem bewegen konnte. Entweder richteten sie ihre ungetheilte Sorgfalt und Thätigkeit nach dem Innern ihres kolossalen Reichs, auf die fortgesetzte Civilisation ihres Volks, auf die Cultur ihrer fruchtbaren und unbebauten, zum Theil auch noch mangelhaft bevölkerten Länder und auf die nationale Verschmelzung der verschiedenen Völkerstämme, die unter ihrem Scepter lebten, mit dem russischen Kern ihres Reichs, indem sie dabei sich begnügten, Rußlands Prápotenz gegen Schweden und Polen zu verstärken und wo möglich auch die Moldau und Walachei in ihr Gravitationssystem bleibend hineinzuziehen, dem europäischen Staatengleichgewichtssystem aber nur diejenige Aufmerksamkeit zu schenken, durch welche sie die Würde und das Ansehen Rußlands in West-Europa wahrten; oder sie überließen die von Peter begonnene Volksbildung ihrer langsamen Selbstentwickelung, beförderten bloß secundär den innern Wohlstand ihres unermeßlichen Reichs und benutzten dagegen die Naturkraft ihres Volks und den Verfall und die politische

Digitized by Google

Abhängigkeit ihrer Nachbarstaaten, um die letzteren wo möglich ihrem Reich zu incorporiren und somit eine nordische Dictatur zu gründen, welche sie in den Stand setzte, auch unmittelbaren Einfluß in den Angelegenheiten des Westens auszuüben und in solcher Weise Europa durch Unruhe und Furcht zu zwingen, auf Rußlands Neigung und Abneigung, wie auf die Veränderungen der Magnetnadel, zu achten.

Brachte man auch sämmtliche militärischen Mittel, welche Rußland besaß, seine isolirte Lage, seine Regierungsform und den trostlosen Zustand der Nachbarstaaten in Anschlag, so mußte sich immer dem unbefangenen Beobachter die Unmöglichkeit und völlige Unausführbarkeit der letzteren Tendenz, selbst in dem günstigsten Fall aufdrängen, daß Europa ein ruhiger Zuschauer bei Realisirung jener Projecte der russischen Regenten bleiben würde, eine Voraussetzung, welche sich doch auf keine Weise, die Conjuncturen mochten sein, welche sie wollten, je verwirklicht hätte. Demungeachtet stand außer Zweifel, daß sogar ein fruchtloser Versuch auf letzterem Wege einen eminenten dramatischen Effect hervorrufen müßte, und wer mochte behaupten, daß der Versuch für Rußland ganz fruchtlos sein würde! Ebensowenig konnten ihm romantische Partieen fehlen, und jedenfalls lieferten die wechselnden Scenen auf dem Kriegstheater stete Neuigkeiten, welche das eintönige etiquette Hofleben angenehm störten. Dazu kam — und solches war öfters der wichtigste Endzweck — daß letztere Wahl den einzigen Ausweg darbot, wie sich neben einem selbstthätigen und auf seine Autorität eifersüchtigen Souverain doch eine Günstlingsregierung zu bilden und, wenigstens einige Zeit hindurch, auch zu erhalten vermochte. Bemerkt man nun, daß nach Peter's Tode fast siebenzig Jahre hindurch Kaiserinnen den Thron einnahmen und sich in der Regierung des russischen Reichs mit un-

Digitized by Google

bedeutenden Unterbrechungen folgten, so wird man auch nicht unbegreiflich finden, daß die russische Politik immer entschiedener und systematischer den zuletzt bezeichneten Weg einschlug. Es ist längst bekannt, daß sich die Staatsregierungen der Frauen, falls sie nur von einiger Dauer sind, durch einen kriegslustigen und zu übereilten und gewaltsamen Unternehmungen sich leicht hinneigenden Geist charakterisiren. Das Herz wird mit in die Politik verflochten, mit all seinen Wallungen und Reizbarkeiten und Launen, die weniger rechnen als begehren. Demgemäß regierten die spanische Königin Isabella, Margaretha von Dänemark, die englischen Königinnen Elisabeth und Anna, die österreichische Kaiserin Maria Theresia und ebenso auch die Kaiserinnen von Rußland. Wohl bestätigte sich des Dichters Wort:

„Das Weib ist nicht schwach. Es giebt starke Seelen
in dem Geschlecht" — und
„— — — sie meinten stets, regiert
zu haben, wie ein Mann und wie ein König."
(Schiller.)

Sie hatten auch zum öfteren wirklich regiert wie ein Mann, mit fester, sicherer Hand die Zügel der Regierungen haltend und große Gedanken und große Thaten wird ihnen eine gerechte Geschichte nicht absprechen. Die Regierungsperioden der Königin Elisabeth von England, der Kaiserinnen Maria Theresia und Katharina II. gehören zu den glänzendsten ihrer Reiche. Ihr Geist war der der socialen Fortschritte und man darf auch hinzufügen, der der wahren Aufklärung. Wohl lassen sich auch hier mannigfache Verirrungen nachweisen, allein an Regierungen von solcher imposanten und nachhaltigen Bedeutung, von solcher unerschöpflichen Thätigkeit, von solcher richtigen Berechnung der Zukunft und von solcher verständigen Verwaltung der Gegenwart durch die

Digitized by Google

klare Vorausſicht in die ſich erſt bildende Zeit, an ſolche Regierungen laſſen ſich gemeine Maßſtäbe nicht anlegen. Genug es beſtätigte ſich auch in Rußland Mazarin's Wort: **les femmes sont dignes de régir un royaume.** Natürlich iſt, daß ſolche Regierungen wie die der Kaiſerin Katharina II. unauslöſchliche Eindrücke zurücklaſſen. Sie zwingen gewiſſermaßen die nachfolgenden zur Beibehaltung ihrer Tendenz, denn indem ſie die Zukunft ihrer Reiche begriffen, ſchreiben ſie ihnen auch die Zukunft vor. Inſofern hat der Glaube Europas, daß Rußlands Stern ein drohender, Krieg weiſſagender ſei, etwas Wahrſcheinliches, obſchon alles, was man gegenwärtig von Rußlands unerſättlicher Eroberungsſucht träumt, recht eigentlich einer früheren, vergangenen Zeit angehört, der Regierungsperiode der Kaiſerin Katharina II. Schon die ihr vorausgegangenen Regierungen der Kaiſerinnen Anna und Eliſabeth hatten einen reizbaren, den Krieg provocirenden Charakter offenbart, wie vorzüglich der vom ruſſiſchen Hof mit Erbitterung geführte Kampf gegen Friedrich II. bewieß. Demungeachtet hatte man mit ſeiner Kriegsluſt immer nur die gelegentlichen Umſtände benutzt, ohne jemals daran zu denken, die Kriegsluſt ſelbſt in ein politiſches Syſtem der Regierung zu verwandeln. Katharina II., welche einen kriegeriſchen Geiſt als den vorherrſchenden der ruſſiſchen Politik ererbte (denn Peter's III. halbjährige Regierung konnte nichts feſtſtellen), that den erſten Schritt weiter, und ſie machte, ſie zuerſt und ſie allein, die Eroberungsſucht zum Princip der ruſſiſchen Politik. Die glänzenden Reſultate ihrer Kriege ließen ſtets noch größere wünſchen, und von dem befriedigten Stolze, Friedensſchlüſſe dictiren zu können, kam man bald zu der Idee, eine nordiſche Dictatur in Anſpruch nehmen zu dürfen. Dieſe Regierung war es daher, welche den Glauben begründete, Rußlands Zukunft ſei un-

Digitized by Google

auflösbar an die Bedingung einer fortwährenden Eroberung geknüpft. Unstreitig mußte sie durch ihren außerordentlichen Charakter einen überwiegenden Einfluß auf die nachfolgenden Regierungen üben (und die fortwährenden Kriege der Kaiser Paul und Alexander zeugen davon), allein noch weit mächtiger traten die sich so rasch folgenden Zeitereignisse dazwischen, welche Europa aus allen Fugen zu heben drohten.

Durch die Kriegsbegierde und diese Eroberungssucht der russischen Politik des vorigen Jahrhunderts wurden die politischen Verhältnisse Europas, seitdem Rußland 1747 zum ersten Male in den Händeln des Westens den Ausschlag gegeben hatte, vielfältig complicirt, die gegenseitigen Combinationen erschwert und ein Geist des Mißtrauens und einer unruhigen Geschäftigkeit geweckt, welcher die Nachbarn in Besorgniß und Schrecken, und selbst die ferner liegenden Staaten in fortwährender Spannung erhielt. Nichtsdestoweniger wurde nur Weniges dadurch erreicht, daß Größte, das Wichtigste für Rußland — die Errichtung einer russischen Dictatur im Norden — mißlang so sehr oder blieb wenigstens in dem Grade unerfüllt, daß man endlich in St. Petersburg die Erklärung am geeignetsten fand: niemals an eine nordische Alleinherrschaft gedacht zu haben.

Schweden hatte im Frieden von Abo Finnland bis zum Kymen verloren. Rußland ward dadurch wenig vergrößert, aber Petersburg gegen einen strategischen Handstreich gesichert. Doch die eigentliche Uebermacht, mit welcher Rußland aus dem durch die Gyllenborgische Partei angefachten Kriege hervortrat, zeigte sich darin, daß es die schwedische Thronfolge für das Haus Holstein-Gottorp durchsetzte. Demungeachtet konnte der russische Einfluß die herrschende, ihm feindliche, von Frankreich bezahlte Partei der Hüte nicht stürzen, noch Gustav's III. neue Constitutionsacte verhindern. Es

Digitized by Google

fand sich sogar (nach dem Siege der schwedischen Scheerenflotte in Swenska-Sund) bei dem Frieden von Werelä genöthigt, die schwedische Verfassung und den vollen status quo anzuerkennen. Diese Thatsachen reichen vollkommen für den Erweis hin, daß Schweden, obschon seit dem nystädter Frieden in die russische Politik unablässig verflochten, doch immer eine achtbare Selbstständigkeit sich bewahrt hatte, welche für Rußland noch lange hin bedenklich geblieben sein würde, wenn nicht die Ereignisse in Frankreich und die durch dieselben hervorgerufene schwedisch-russische Defensiv-Allianz diese sich innerlich widerstrebenden Nachbarverhältnisse gemildert hätten. Die Eroberungsprojecte der Kaiserin Katharina gegen Schweden (wenn sie dieselben wirklich gehegt hätte,) blieben hier wenigstens ohne Resultat! Vermochte auch Schweden nicht mehr sich vom russischen Einfluß ganz zu emancipiren, so blieb es anerkanntermaßen immer noch eine Macht, deren feindliche Diversionen Rußland zu fürchten hatte. Dazu kam noch, daß damals ein Theil des deutschen, der schwedischen Aristokratie verschwistert gewesenen Adels der Ostseeprovinzen*) schwedische Sympathieen noch nährte, wovon die Folgen bei einem raschen und entschiedenen Glück der schwedischen Waffen sehr ernsthaft hätten werden können.

Die öftersten und furchtbarsten Kämpfe Rußlands in jener Epoche waren bekanntlich mit der Türkei. Wie die De-

*) Wenn in neuerer Zeit eine deutsche Zeitung zu behaupten wagte, Rußland besorge, daß Preußen nach den Ostseeprovinzen strebe, so ist diese Behauptung eben so unwahr und erdichtet, als wie die Nachricht desselben Blattes, daß Rußland den Besitz von Danzig vor 15 Jahren begehrt habe, und darauf die Besatzung dieser Stadt von Preußen verstärkt worden sei. Ich würde dieser handgreiflichen Tageslügen nicht erst erwähnen, wenn nicht der deutsche Courier mit dem französischen Ministerium in Verbindung gebracht worden wäre.

Digitized by Google

fensivkräfte der polnischen Republik, so hatte man auch die Offensivkräfte der Osmanen, die sogenannte Türkengefahr, seit Soliman's II. Herrschaft weit übertrieben. Konnte doch ein Montecuculi einen Helden wie Achmet Kiuprili überwinden! Nur die österreichische Gewaltherrschaft in Ungarn hatte Kara Mustapha vor Wien geführt, welches selbst ein Sobieski ohne Starhemberg's Heldenmuth nicht gerettet haben würde. Prinz Eugenius, „der edle Ritter," und Graf Münnich offenbarten, wie weit der Schrecken der Janitscharen und Spahis reiche. Mit einem Verlust von zweitausend Mann vor dem Feinde hatte Münnich die Krimm erobert. Doch bestand die wahre Kraft des türkischen Reichs im Vertheidigungskriege. Die Donau und der Balkan schützten die hohe Pforte. So widerstand das angegriffene Reich der coallirten russisch-österreichischen Macht sowohl in den Feldzügen von 1736—1738 als in dem vierjährigen von 1787—1792 mit unerwartetem Glück. An eine Theilung der europäischen Türkei — davon hatten sich die Verbündeten durch bittere Erfahrung überzeugen müssen — konnte daher noch lange hin nicht gedacht werden. Denn so erschöpft auch die Türkei aus diesen fortwährenden Kriegen hervorging, so fehlte es doch dem Sultan weder an Geld noch an Volk. Der alte Nationalstolz der Osmanen, der Fanatismus der Moslemim lebte noch, und der Koran und der Sandschak des Propheten leisteten noch ihre Wunder. Der Divan blieb kriegerisch gesinnt. Rumänzow hatte zwar die Donau überschritten und Silistria zu belagern angefangen, sich aber bald jenseits der Donau zurückziehen müssen. Im zweiten Türkenkriege drang der Eroberer von Ismail nicht einmal so weit vor. Das türkische Reich entwickelte eine Selbstkraft, welche der europäischen Taktik noch ehrenvoll entgegentrat, und dieser energische Widerstand, trotz der inneren Unordnung, dem ver-

Digitized by Google

derblichen Wechsel der Großwesire und den Serail-Revolten, trotz der steten Abfälligkeit von Syrien und Egypten und der Aufwiegelung Griechenlands, war keineswegs gebrochen, als der Frieden zu Jassy die meisten Eroberungen an die Pforte zurückgab.

Noch weit weniger hatte Rußlands Theilnahme am siebenjährigen Kriege zu irgend einem Resultat weder gegen Preußen noch für Rußland geführt. Katharina nahm auch nicht den geringsten Antheil am hubertsburger Frieden. Preußen hatte mit Europa gestritten, und siegreich. Doch hatte es sich noch zu keinem europäischen Reich erhoben. Es war bloß der erste deutsche Staat geworden. Denn nur auf den Trümmern der benachbarten polnischen Republik konnte es Preußen gelingen, sich zu einer europäischen Macht emporzuringen.

Gegen Schweden, Preußen und die Türkei hatte Rußland mit Entwickelung seiner ganzen Streitkräfte, nach den damaligen Zeitumständen, gekämpft und zuletzt — wie zugestanden werden muß — mit vorsätzlicher systematischer Eroberungs- und Vergrößerungsbegier, und demohngeachtet waren die Resultate so außerordentlicher unermüdlicher Anstrengungen nur unbedeutend geblieben. Jedoch, sagt man nicht in den Schulen, daß Polens Untergang Rußlands Werk gewesen?

Seit dem Waffenstillstand von Andruszow, welchen Sobieski in den moskauer Friedensschluß verwandelte, bis 1792 hatte Rußland nicht wider Polen gekriegt. Aber der polnische König, August II., hatte Peter den Großen gebeten, ihm zum Schutz 12,000 Mann russischer Truppen in Polen zurückzulassen. Von diesem Zeitpunkt an garnisonirten allerdings fortwährend, bald mehr bald weniger russische Trup-

Digitized by Google

pen im Gebiet der polnischen Republik. Unwahr ist indessen, daß dieselben zu irgend einer Zeit (mit Ausnahme des Durchzugs der russischen Armee unter Apraxin und Fermor während des siebenjährigen Kriegs) eine so große compacte Masse gebildet hätten, vor welcher sich die dreizehn Millionen polnischer Unterthanen ohne Schwertstreich hätten beugen müssen. Im Gegentheil waren die russischen Truppen in kleinen Abtheilungen fast unausgesetzt über das Land zerstreut. Deshalb wurde es auch 1794 Kosziuszko so leicht, die ganze Macht Igelström's, die in 11,000 Mann bestand, wovon 6,000 Mann in Warschau concentrirt waren *), ohne eine bedeutende Schlacht zu zerstreuen. Nicht also in einer furchtbaren Occupationsarmee, mit welcher Rußland Polen unterjocht hätte, sondern theilweise in dem gewandten und raschen Gebrauch der wenigen zertheilten Truppen und hauptsächlich in der genauen und persönlichen Kenntniß der sämmtlichen polnischen Staatselemente lag Rußlands geheime Macht über Polen. Wie kein anderer Staat hatte Rußland die polnischen Verhältnisse nach allen Ursachen und Wirkungen hin durchforscht. Es kannte den politischen Werth oder Unwerth der einzelnen Nobilitäten der Republik vollkommen richtig, und deshalb verschwendete es auch nie weder eine Drohung, noch eine Belohnung umsonst. Es berechnete das Maß des Widerstandes, welchen die Republik zu leisten im Stande wäre, immer treffend, und gründete auf diese richtige Rechnung seinen polnischen Primat. Es war daher mehr ein diplomatisches als militärisches Uebergewicht, welches Rußland in dem Gebiet der Republik geltend machte. Münnich vor

*) Warschauer Zeitung für Polens freie Bürger, No. II. d. d. 30. April 1794, pag. 11., womit auch des Generals Pistor Bericht übereinstimmt.

Digitized by Google

Danzig und, nach Danzigs Capitulation, in Warſchau, war als eine Militärautorität aufgetreten, vor welcher Stanislaus' Anhänger zittern mußten. Aber die ſpäteren Befehlshaber der ruſſiſchen Truppen in Polen — kaum ſind ihre Namen bekannt — waren keine ſelbſtſtändigen Gewalthaber mehr. Von dem ruſſiſchen Geſandten in Warſchau empfingen ſie die Befehle. Deshalb erzählt auch Rulhière und Ferrand nur von dieſen Geſandten. Und in der That, die Geſchichte des damaligen Polens war nur die Geſchichte der ruſſiſchen Geſandtſchaft an Stanislaus Auguſt's Hofe. Daß dieſe diplomatiſche Omnipotenz allein auf diplomatiſchem Wege gebrochen werden könnte, nach Richelieu's Maxime: **qu'il faut négocier sans cesse de près et de loin**, begriff nur ein Pole, der Biſchof Kraſinski von Kamieniec-Podolski. Er beſaß die ſeltene moraliſche Kraft des Abwartens, welche mit dem Scharfblick des rechten Augenblicks in ihm verbunden war. Allein der polniſche Adel verſtand nichts als das rohe Kriegshandwerk, und zerriß deshalb mit den wilden Guerillasbanden der barer Conföderation Kraſinski's tief durchdachte diplomatiſche Projecte. Ferrand ſchreibt von dieſem: **Il s'accusait lui même (Krasinski) de démance d'avoir cru qu'on pouvait encore sauver cette nation imprudente et légère où les desseins les mieux concertés avortaient toujours par l' impatience et l' insubordination.** Nie hat Rußland befürchtet, daß die Händel der barer Conföderation ſein polniſches Protectorat ernſthaft bedrohten und bedrohen könnten, aber in Kraſinski's Planen ſah es deſſen contre-mine entdeckt, und letztere Einſicht vermochte es auch allein, in die Kataſtrophe von 1772 einzuwilligen.

Was nun das Theilungsproject an ſich anbelangt, ſo mag immerhin Herrn von Raumer's Behauptung gelten: „daß es ſo gleichgültig ſei, wer damals zu allererſt das Wort

Digitized by Google

Theilung ausgesprochen habe, als wer in einem Krieg die erste Flinte losgeschossen;" jedoch macht es bei den Theilnehmern einer so zweideutigen Neuerung, wie das système copartageant ist, jedenfalls einen in sittlicher Hinsicht sehr erheblichen Unterschied aus, ob sie an derselben einen freiwilligen oder nur gezwungenen Antheil genommen haben.

Rußland waren die früheren von Schweden und Preußen in Antrag gebrachten Theilungsprojecte der polnischen Republik um so weniger ein Geheimniß geblieben, als Friedrich Wilhelm I. einen solchen Antrag Peter dem Großen selbst gethan hatte. Auch wußte Rußland, daß schon 1658 Oesterreich von Schweden aufgefordert gewesen war, zu einer polnischen Theilung mitzuwirken. Ebenso war die politische Gesinnung des Fürsten Kaunitz längst bekannt, welche derselbe 10 Jahre später an den Grafen Wassenaer dahin aussprach: „Die Verträge sind nichts mehr. Es falle der Staat, welcher sich nicht zu erhalten vermag." Und sollte der russische Hof die Kaiserin Maria Theresia weniger durchblickt haben, wie der Prinz Rohan? Hätte man daher auch in St. Petersburg nie etwas von den Verhandlungen über die Theilung Polens erfahren, welche zwischen dem Reiseffendi und Hrn. von Thugut in Constantinopel geführt wurden *), so kannte man daselbst doch die geheimen Principien und die Vergrößerungs- und Arrondirungsprojecte des wiener Cabinets sehr genau, so daß man denselben mit Aengstlichkeit und Mißtrauen folgte. Dazu kam, daß Maria Theresia, uneingedenk der großen Hülfe, welche ihr Rußland während des siebenjährigen Kriegs geleistet, ebensowenig der Kaiserin Katharina verzeihen konnte, eine Prin-

*) Geschichte des osmanischen Reichs von Frhr. v. Hammer-Burgstal VIII. 377.

Digitized by Google

zessin von Anhalt-Zerbst gewesen zu sein, als Rußland, die Einnahme Berlins wieder aufgegeben zu haben *). Aber noch machte sich das russische Gold nicht bloß in Warschau, sondern auch in Wien seine Freunde. Und Fürst Kaunitz, welcher im Januar 1772 nebst der polnischen Theilung auch diejenige der Türkei dem russischen Botschafter Fürst Gallitzin vorgeschlagen hatte, war nicht entfernt, bloß auf letztere sich zu beschränken, hätte nicht Friedrich der Große durchaus auf die Theilung der polnischen Republik gedrungen. Rulhière schreibt deshalb: „Friedrich habe diesen Plan auch wider Willen Oesterreichs und Rußlands ausführen wollen;" und Coxe erzählt, daß Friedrich schon in der Zusammenkunft in Neisse erklärt habe, „man müsse Rußland zur Theilnahme überreden oder auch mit Gewalt zwingen." Friedrich selbst gesteht offen, daß er beide Mächte zur Ausführung getrieben habe. Maleszewski, welcher nie ein Anhänger Rußlands war, sagt: **Catherine II. se vit forcée de ceder aux instances de Frederic II. et de signer ce premier partage de Pologne** **). Ebenso berichtigt Flassan seine frühere Angabe dahin, daß Prinz Heinrich nur nach lebhaftem Widerstand der Kaiserin deren Zustimmung erhalten ***), und endlich beschließt Hr. von Dohm, welcher diesem Gegenstand bekanntlich die größte Forschung gewidmet

---

*) Um den wiener Hof deshalb zu versöhnen, wurde Tottleben vor das Kriegsgericht gestellt, wiewohl auch die Kaiserin Elisabeth persönlich mit jenem Wunsch des wiener Hofs übereinstimmte. Allein Tottleben hatte der Anweisung einer Hofpartei gemäß gehandelt, welche sich Peter III. verbinden wollte, und die ihn auch von der Verbannung nach Sibirien rettete. Hätte Letzterer bloß seinem eigenen Gefühl gefolgt, so wäre er wohl nicht dieser Strafe entgangen.

**) P. 254 u. 255.

***) **Histoire de la diplomatie française. Edit. II. tom. 7. pag. 84.**

Digitized by Google

hat, dieſelbe mit den Worten: „kurz die Kaiſerin Katharina wurde hingeriſſen *).

Solches iſt auch mit einem Hinblicke auf die damaligen politiſchen Zuſtände leicht zu begreifen. Die polniſche Republik ſtand factiſch in einem Suzerainetätsverhältniß zu Rußland, und der ruſſiſch-preußiſche Krieg hatte thatſächlich bewieſen, daß Rußland von den polniſchen Grenzen aus, ebenſo gut wie von den eigenen gegen den Weſten operiren konnte, ohne im Rücken einen gefährlichen Feind befürchten zu dürfen. Dieſes Verhältniß, welches ſich auf den ruſſiſchen Primat in Polen begründete, war jedenfalls für Rußland zu wichtig und zu vortheilhaft, als daß daſſelbe Rußland den Wünſchen der Nachbarhöfe ſo leicht preisgeben durfte. Denn die Integrität der polniſchen Republik und das ungeſchmälerte ruſſiſche Intereſſe waren ein und daſſelbe. Daher eiferte Graf Panin bis zum letzten Augenblicke gegen jede polniſche Theilung. Dieſe Abneigung des petersburger Cabinets ging allerdings nicht aus einer größeren Achtung völkerrechtlicher Moral hervor. Denn keineswegs deshalb, weil das Theilungsproject das Fundament der ſocialen Sicherheit tief verletzte, nicht deshalb, weil nunmehr zweifelhaft wurde, ob das Völkerrecht ſelbſt nicht ein leerer, nichtiger, nur zum Deckmantel der Gewalt erfundener Name ſei, und nicht deshalb, weil es fortan nicht wohl eine Uſurpation mehr

*) Denkwürdigkeiten I, 487. — Wichtig iſt auch hier: Lettre des Patriotes pol. restés en Pologne à leurs citoyens réfugiés en France sur l'état actuel de Pologne (Paris, An V.): Ne savons nous pas que la maison d'Autriche a de tous temps desirée d'asservir la Pologne à l'exemple de la Hongri, de la Bohème et de la Transilvanie? Nous n' ignorons pas que Joseph II. fut une des premières causes de premier partage de la Pologne?

Digitized by Google

geben konnte, die nicht ihren beschönigenden Vorwand gefunden hätte, und weil die öffentliche Meinung in ihren Grundelementen von Recht und Glauben an Recht vergiftet wurde, nicht deshalb wollte man in St. Petersburg nichts von einer polnischen Theilung wissen — die Moral der damaligen russischen Politik stand nicht höher, wie diejenige der Nachbarcabinette — sondern weil man vollkommen erkannte, daß sie gegen das russische Interesse, Rußland zum offenbaren Nachtheil und Schaden, ein Verlust für Rußland wäre, der von unausbleiblichen Folgen sein mußte.

Nachdem aber einmal die erste Theilung von Polen ein als Recht bestehendes Factum geworden war, so bildeten die zwei nachfolgenden Theilungen desselben Staats keine neuen, für sich einzeln bestehenden Thatsachen mehr. Sie waren nur durch die vorwaltenden Umstände, und besonders durch den in Polen herrschend gewordenen jacobinischen Revolutionsgeist*) hervorgerufene nothwendige Erweiterungen

*) Fast alle polnischen und französischen Geschichtsschreiber, welche der zweiten Theilung Polens erwähnen, haben auch nicht angestanden, die schwärzesten Schlagschatten nicht nur auf die Politik, sondern auch auf den Charakter König Friedrich Wilhelm's II. fallen zu lassen. Die Franzosen waren in dieser Hinsicht nur der von den Polen mystificirte Theil. Sie sprachen nur nach, was diese sie sprechen ließen, und die Polen wollten nicht besonnen und kalt urtheilen, sie wollten nur hassen aus ganzer Seele. Diesen tiefen unauslöschlichen Haß, der bis heute noch in Polen sichtbar, hat man bisher nur aus der einseitigen Annullirung des preußisch-polnischen Defensivbündnisses vom 29. März 1790 durch das berliner Cabinet hergeleitet, und letztere der polnischen Verweigerung zugeschrieben, Danzig und Thorn an Preußen abzutreten. Allein er wurzelte in ganz anderen und geheimen Verhältnissen. Friedrich Wilhelm's II. Regierung fiel bekanntlich in eine sociale Uebergangsperiode. Es war daher natürlich, daß sie auch von derselben einen wechselnden und zweideutigen Charakter annahm. Daß sich derselbe in Berlin ungleich stärker wie in Wien und anderwärts manifestirte, solches hatte in der vorhergehenden Regierung Friedrich's II. und deren großen Resul-

Digitized by Google

eines und deſſelben Factums. Rußlands Intereſſe befand ſich bei der zweiten polniſchen Theilung, ebenſo wie bei der erſten, in offenbarem Nachtheil. Wie damals dem Drängen des

---

taten ſeinen weſentlichſten Grund. Friedrich Wilhelm II. erbte aus dieſer Vergangenheit nicht allein eine perſönliche Ruhm- und Glanzſucht, ſondern auch eine Partei, welche, wie Burke ſich ausdrückte: „von der Krankheit einer, um ihrer Wahrſcheinlichkeit willen, gefährlichen, obgleich nichtswürdigen und ſeichten Speculation angeſteckt war“ (Mémoire, December 1791). An der Spitze dieſer Partei, die durch und durch herrſchſüchtig war, ſtand Herzberg. Zu ihr gehörte auch der Redacteur des preußiſchen Landrechts, der Kanzler Carmer. Die ehrgeizigen Abſichten Herzberg's und ſeiner Faction brachten den König dahin, daß er die Inſurrection in Belgien unterſtützte, für die Lütticher unterhandelte, die Ungarn zu Unruhen aufhetzte, die Schweden zum Krieg gegen Rußland trieb und jenes Defenſivbündniß mit Polen ſchloß. Doch lag in Friedrich Wilhelm's Herz ein tiefer Abſcheu gegen alles, was revolutionär im Sinn der franzöſiſchen Jacobiner war. Dieſen grenzenloſen Abſcheu theilte er ganz mit Guſtav III. König von Schweden und dem Kurfürſten von Baiern Karl Theodor. Sowie ſich nun Herzberg an Friedrich Wilhelm's Ruhmſucht feſtklammerte und durch dieſe den König zum Liberaliſmus hinzureißen ſuchte, ebenſo hielt eine andere Partei des berliner Hofs an jenem Haß des Königs gegen allen jacobiniſchen Geiſt feſt. Dieſe Partei, nicht weniger ultra wie erſtere, beſtand aus Biſchofswerder, Wöllner, Hermes, Hilmer u. And. Sie drängte den König zum bekannten Religions- und Cenſuredict, zum reichenbacher Congreß und zu jener Annulirung des Tractats mit der polniſchen Republik. Ohne ein Apologet der letzteren Partei zu werden, ergiebt ſich doch ſo viel für jeden beſonnenen Kenner der damaligen politiſchen Verhältniſſe als unbeſtreitbar, daß ein „Einhalten,“ ein modificirter ſtabiler Standpunkt der Politik des berliner Cabinets höchſt noth that, und den drängenden Zeitumſtänden völlig angemeſſen war. Erſtreckte vielleicht auch Friedrich Wilhelm dieſe conſervative Tendenz in ſeiner inneren Staatsverwaltung zu weit, ließ er ſie vielleicht auch zu plötzlich auf die gerade entgegengeſetzte Richtung folgen, ſo muß doch immer rühmlich anerkannt werden, daß er ſie, ohne Berückſichtigung des Geſchreis der Demagogen, und der nicht ganz unbegründeten Vorwürfe der polniſchen Republik, wegen harter Tractatsverletzung, im letzten Moment zur Rettung ſeines Reichs und Deutſchlands in politiſcher Hinſicht geltend machte. Ob Friedrich Wilhelm die Gefahr des Augenblicks ganz erkannt gehabt habe, kann bezweifelt werden.

Digitized by Google

österreichischen und preußischen Hofes, so wich es 1792 nur den Provocationen des Conföderations- und Constitutionsreichstags. Denn das russische Interesse in Polen war mit

---

Herzberg war befangen, theils in seinen liberalen Grundsätzen, theils in der Verachtung gegen die Polen, welche er von Friedrich II. adoptirt hatte. Aus Herzberg's Feder war ja auch das seltsame Manifest geflossen, worin Friedrich II. bei der ersten Theilung seine sogenannten Rechtsansprüche auf einige polnische Ländertheile von Mistewyn her deducirte! Lucchesini, der preußische Gesandte in Warschau, war dagegen (obschon sich in seiner Stellung die preußisch-polnische Allianz concentrirte) viel zu oberflächlich gebildet und leichtfertig, als daß er die polnischen Parteien und ihre Tendenzen und Grundsätze, und die Verbindung Preußens mit diesen, in ihren unermeßlichen Folgen für beide Staaten gründlich und ernst zu würdigen und demgemäß seinem Hofe im rechten Lichte darzustellen verstand. Von dieser Seite her wurde daher Friedrich Wilhelm über die Wichtigkeit des Augenblicks und die absolute Nothwendigkeit zur Rettung Preußens den Vertrag von 1790 zu vernichten (einen Vertrag, welchen eine richtige, vorfühlende Politik des berliner Cabinets nie hätte eingehen sollen) nicht unterrichtet. Dagegen suchte die Gegenpartei, wie Graf Ségur berichtet, den König von der Dringlichkeit jenes Allianzbruches zu überzeugen. Offenbar waren ihr über die geheimen Absichten und den wahren Geist der polnischen Hauptfactionen durch den österreichischen Geschäftsträger Spielmann, der ein Vertrauter des Fürsten Kaunitz war, Mittheilungen gemacht worden, auf welche der König sein Manifest gegen die jacobinischen Bestrebungen und Machinationen in Polen stützen konnte. Zwar verfinsterten die Flucht und Gefangennahme Ludwig's XVI., die wüthenden Declamationen der französischen Jacobiner, der Fanatismus ihrer Propaganda und der gefährlich drohende Enthusiasmus, welchen jene Doctrinen in Deutschland an mehreren Orten fanden, den politischen Horizont mehr und mehr. Jedoch nicht die Furcht und Sorge, welche diese Ereignisse hervorriefen, haben die veränderten Ansichten des Königs, hinsichtlich Polens allein motivirt, denn Friedrich Wilhelm setzte damals noch große Erwartungen auf die pillnitzer Convention und sein Heer, welches noch Sieger von Roßbach in seinen Reihen zählte, sondern es lagen dem Könige, wenn auch nur mangelhafte Beweise vor, daß Polen in engerer Verbindung mit dem revolutionären Frankreich stand, als solches Preußen, wegen seiner Selbsterhaltung, gleichgültig mit ansehen durfte.

Schon im Jahre 1742 war von Sachsen aus die Maçonnerie in Polen eingeführt worden. Sie machte indessen unter der polnischen Szlachta wenig Glück und erhielt sich nur in einigen Städten, indem

Digitized by Google

dem Bestande der alten herkömmlichen polnischen Verfassung auf das Engste verknüpft. Diese hatte daher Rußland garantirt, wie sich früher Karl VI. zum „Bürgen der politischen

---

sie sich auf den deutschen Mittelstand beschränkte. Der Pole, besonders der gemeine Mann, verstand unter Maçon einen Ketzer, einen Erbfeind Gottes und der Religion. Noch heute ist solches der Fall. 1758 kehrte Mokronowski aus dem Auslande zurück mit dem besonderen Auftrage, einen geheimen polnischen Nationalbund zu gründen, durch welchen die Republik im Fall des Ablebens der Kaiserin Elisabeth und der Thronbesteigung des Kaisers Peter III., dessen Allianz mit Friedrich II. vorauszusehen war, zu einem Krieg gegen Rußland gezwungen werden sollte. Mokronowski war ein französischer Freimaurer, und so schien es ihm natürlich, sich dieses Elements zu seinem Zwecke zu bedienen. Daher verbreitete er zuerst in einem politischen, antirussischen Geist die Maçonnerie unter dem polnischen Adel. Die erste Loge dieser Art wurde in Dulka oder Dukla, einem Städtchen an der ungarischen Grenze in den Karpathen gehalten. War man nun mit der Art und Weise, wie sich Mokronowski seines Auftrags entledigte, unzufrieden, oder glaubte man nicht mehr nach den Siegen bei Hochkirch und Kunnersdorf der Allianz der Republik zu bedürfen, genug, das wiener Cabinet nahm weiter keinen Antheil an Mokranowski's Bemühungen. Nichtsdestoweniger war in der Freimaurerei eine neue Form von gesellschaftlicher Unterhaltung bekannt geworden, welche dem polnischen Nationalgeist entsprach, und deren sich letzterer nunmehr ganz bemeisterte. Denn wer sich die Mühe nehmen will, die Geschichte Polens im ächtpolnischen Geiste, d. h. in dem, worin sie gelebt wurde, zu studiren, der wird auch bald erkennen, daß sie als eine fortlaufende, endlos wechselnde Familienintrigue aufgefaßt werden muß. Daher kommt, daß die Polen nur fragmentarisch, epochenweise ihre Geschichte gründlich kennen, je nachdem eine verwandte Familie oder einzelne Person eine politische Rolle spielte. Deshalb war man hier auch nie gewohnt, die Vergangenheit aus einem allgemeinen, philosophischen Gesichtspunkte zu beurtheilen, sondern nur unter den allerindividuellsten Zeitcharakteren. Aber eben dadurch schärfte sich auch der Polen Hang und Talent zur Intrigue. Denn in jener Geschichtsauffassung konnte sich ihre Gegenwart des Geistes ganz entwickeln. Zukunft des Geistes, Vorausblick, speculatives Talent, Rücksicht auf ihre Nachwelt haben sie nie besessen und besitzen sie noch nicht. Deshalb haben ihre Conföderationen nie den Charakter der Conspirationen, und letztere den der Familienintriguen verläugnet. Der „Verräther" war immer in der Nähe, immer im Complott selbst, denn der Verräther war nur ein Contre-

Digitized by Google

Freiheit der Republik" erklärt hatte (1730). Durch diese russische Garantie wurde durchaus nicht, wie fälschlich verbreitet worden ist, die legale Reform der Republik ausge-

---

mineur, ein Intriguant auf eigene Rechnung. Hat je den polnischen Verschwörungsgeschichten ein tiefdurchdachter Plan zu Grunde gelegen? Es scheint unmöglich, und doch ist es thatsächlich wahr und im geistigen Leben der gebildeten Polen tief begründet, daß man sich hier öfterer der Verschwörung wegen verschworen hat, damit das einförmige, müßige, langweilige Landleben irgend eine ansprechendere Färbung erhielt, als um irgend einer anderen Ursache willen, mit welcher man officiell prunkte. Es würde zu weit führen, wollte ich diese Wahrheiten ausführlich beweisen, obschon die Antecedentien der letzten Revolution eben so reich an Belegen hierzu sind, wie Dąbrowski's, Lukasinski's, Zan's, Majewski's u. And. Conspirationen. Persönlicher Ehrgeiz war natürlich bei den Führern auch damals das Hauptmotiv. Genug, daß die Freimaurerei, als sie Mokronowski unter dem Namen des „Brüderbundes" einführte, sich in der Republik, besonders jedoch in den südlichen Woiwodschaften bis zur Ukraine hin verbreitete, und, was wiederholt werden muß, in einer politischen antirussischen Tendenz. So fand denn die barer Conföderation, welche den König Stanislaus August als den Beförderer der (deutschen) Freimaurerei dem gemeinen Volke verhaßt zu machen suchte, allenthalben Verbündete und Asyle in dem Brüderbunde. Und hauptsächlich ist diesem Umstande ihre Stärke, ihre Ausdauer und ihre Unterstützung von Seiten des Auslandes zuzuschreiben. Schon damals trat der „große Orient" in Paris, welcher sich zu einer obersten Körperschaft constituirt hatte, mit den polnischen „patriotischen" Logen, diesem sogenannten Brüderbunde, durch zwei Agenten, den Abbé Thuriot und Doctor Dunquerque in Verbindung. Ob aber Dumouriez diese Verbindung bekannt war, bezweifele ich. In seinen Briefen ist davon nicht die Rede. Wenigstens schenkte er dieser Annäherung zwischen der französischen Hauptloge und den polnischen patriotischen keine besondere Aufmerksamkeit. Auch hatte diese Verbindung zunächst keine politischen Folgen, wiewohl sie in anderer Hinsicht den größten Einfluß auf den Geist der polnischen Logen selbst ausübte. Denn durch diese Verbindung ergoß sich hauptsächlich die grenzenlose französische Irreligiosität über die polnische Freimaurerei, welche besonders während der Revolution von 1794 so widerwärtig hervortrat und auch polnische „Priester der Göttin Vernunft" schuf. Nachdem die drei coalirten Nachbarmächte der barer Conföderation ein Ende gemacht und Polen zum ersten Male getheilt hatten, sahen sich die patriotischen Logen, welche

Digitized by Google

schlossen. Im Gegentheil ist es eine erwiesene Thatsache, daß die Republik in keiner früheren Epoche in industrieller wie in intellectueller Hinsicht so gewaltige Fortschritte gemacht

---

neben den schwäbischen (deutschen) in Krakau, Warschau, Danzig, bestanden, in ihrer politischen Thätigkeit plötzlich gehemmt. In Groß-Polen und in dem Oesterreich zugefallenen Galizien blieben die bestandenen Logen unter Herzberg's und Joseph's II. Schutz unangefochten, weshalb sich der Brüderbund größtentheils auf diese Gebiete flüchtete. Die Aufhebung des Jesuitenordens befreite indessen die patriotischen Logen der Republik von einem lauschenden Feinde. Aber noch mehr gewannen sie durch die Einsetzung und die geistige Richtung der Erziehungs-Commission und durch den steigenden Einfluß der Piaristen und die milde Nachsicht des permanenten Raths an Terrain und Wirksamkeit. Dazu kam, daß der amerikanische Freiheitskrieg neben den Schriften der Encyclopädisten und Rousseau's eine außerordentliche Erschütterung der Gemüther hervorrief. Die Pulawskis, Kosziuszko, Niemcewicz eilten über den Ocean. Die ganze polnische Jugend war elektrisirt. Washington's Bildniß sah man allenthalben, selbst an den Haarwickeln der jungen Fashionables. Auf den Papieren, worin man vom Kaufmann und von dem Krämer Waaren erhielt, auf den Papierschnitzeln, die in den Straßen herumlagen, standen die Worte: Narody, wolność, niepodległość, obywatel, und andere Erkennungsworte. Diese öffentliche Stimmung des Adels benutzte in demselben Jahre der völligen Unabhängigkeitserklärung der englischen Colonieen (1782), sechs Jahre nach Errichtung des Illuminaten-Ordens in Deutschland, ein junger Edelmann aus Wolhynien, Namens Kownacki, und suchte ihr eine permanente geheime Leitung zu geben. Die patriotischen Logen gaben ihm dazu einen guten Anhaltepunkt, und so gebrauchte er, wie Weishaupt, die Freimaurerei zu seinem Zweck, ein Versuch, der ihm weit vollständiger, wie dem Ingolstädter Professor gelingen mußte, als er schon eine rein politische Tendenz der Logen vorfand. Er stiftete daher über die gewöhnlichen Maurergrade drei höhere Stufen, den freien Slaven (wolny sławianin), die gleichen Brüder (równi bracia) und die glänzenden — eigentlich die gestreiften — Zupane (Zupany promieniste). Nicht allein diese Benennung, sondern auch die Ordnung dieser Classen zeugt von einer tiefen und psychologischen Kenntniß des Nationalcharakters bei dem Stifter dieser wahren Maurerei der Republik (Prawdziwa Masonerya Rzeczy pospolitey.) Denn, wenn man weiß, daß der polnische Adel der damaligen Zeit, das höchste Glück, den einzigen

Digitized by Google

und so zweckmäßige Reformen erhalten hatte, als unter der Regierung des immerwährenden Raths. Solches muß selbst Lelewel in seiner Geschichte der Regierung Stanis-

---

Wunsch, Alles in die „Freiheit" und zwar in die individuellste Freiheit setzte, so verbarg der Stifter die nachfolgenden Classen sehr weislich hinter jene erste. Jeder Adept des ersten Grades mußte glauben, daß er den höchsten, den letzten Zweck der wahren Maçonnerie kenne. Dazu verführte ihn noch der generelle Ausdruck des „Slaven". Denn sehr vorsichtig hatte der Stifter nicht „Pole" gesagt. Offenbar sollte der Noviz die Meinung gewinnen, daß diese Maurerei auf alle slavischen Stammvölker ausgedehnt sei, oder er sollte wenigstens ihre Bestimmung in diese Ausdehnung setzen und sich nun entweder rings in den slavischen Nachbarreichen von gleichgesinnten, geheimverbündeten Gehülfen umgeben wähnen oder einen Stolz darin finden, daß die „slavische Emancipation" von den Polen ausging. Ebenso war die „Gleichheit" mit großer umsichtiger Klugheit zur Eigenschaft der zweiten Classe gemacht worden. Durch dieselbe wurde eigentlich jede höhere Stufe ausgeschlossen. Aus den „gleichen Brüdern" konnte nicht wohl eine weitere Ungleichheit hervorgehen. Denn die Gleichheit bestand ja nicht mit dem niederen Grade, sondern in Beziehung dieser „Meister" selbst, untereinander. Auch hier schien dem Ehrgeiz die Grenze gesteckt. Und doch folgten noch die Zupane, die Aeltesten, Fürsten, die frères aînés. Selbst diese altslavische Benennung ist wichtig. Ueberhaupt leuchtet in diesen sämmtlichen Zusammensetzungen, die wirklich geheime Absicht des Stifters auf einen allgemeinen geheimen slavischen Bund (daher wohl auch die równi bracia) hervor, sowie auch eine unverkennbare demokratische Tendenz, welche vom fleißigen Studium der Rousseau'schen Schriften zeugt. Letztere gehörte ganz jener Epoche an und mochte für eine geheime Gesellschaft taugen; das Leben der großen slavischen Nationen hätte sie aber jedenfalls von sich gestoßen. Die Symbole und der ganze Ritus entsprach der politischen Tendenz dieser Maurerei. So erschien der Einzuweihende, geführt von seinen Pathen, in Fesseln und mit einer Binde über den Augen, ohne Schmuck, ohne Waffen, sogar ohne Fußbekleidung. Er bat um Erlösung, um den Weg zur Freiheit. Nun wurde er zu einer verschlossenen Thüre geführt und die Binde fiel von den Augen. Es wurden ihm die Maurersymbole gereicht. Wortlos gab der Candidat zu verstehen, daß sie zu seiner Erlösung nicht genügend seien. Der eine Pathe zeigte nun dem Neophyt einen Todtenkopf, der andere reicht ihm eine brennende Kerze. Beides küßt der Candidat zum Zeichen, daß

Digitized by Google

laus August's zugeſtehen (cap. Kultura i Swiatło). Und Maleszewski, dieſer patriotiſche Philoſoph, giebt die reizendſte Schilderung von jener Zeit, wo Polen angeblich

---

er ſiegen oder ſterben wolle. Hierauf löſen ſich ſeine Bande. Er wird mit dem Säbel umgürtet, mit welchem er dann an die Pforte ſchlägt. Dieſe öffnet ſich und der Candidat tritt allein (indem ſich hinter ihm die Thüren ſchließen) in ein glänzend erleuchtetes Zimmer. Hier findet er Gold, Orden, verführeriſche Bilder, Diplome zu Staroſteien u. ſ. w. Unter einem ſchwarzen Schleier ſchlägt eine Uhr (die trauernde Zeit). Sie mahnt den Geprüften an ſein Vorhaben. Er hebt den Schleier und wirft ihn auf die Koſtbarkeiten. Da treten die Pathen zu dem Erprobten und führen ihn weiter in einen Saal. Ueber einem ſchwarzbekleideten Altare erhebt ſich der weiße Adler zur Sonne. Rechts und links von dem Altare ſitzen die Brüder. Ein Prieſter vor dem Altare in reichgeſticktem Meßgewande unterrichtet den Candidaten von den Gefahren, denen er ſich ausſetzt, und von den Pflichten, welche er übernehmen wolle. Allein der Candidat beharrt, kniet nieder und leiſtet, in der Hand ein Kruzifix und auf daſſelbe ſchwörend, ſeinen Eid. Hierauf erhält er eine polniſche Kleidung, und damit angekleidet führt ihn ein Pathe zum Altar, wo er die Communion empfängt. Der Prieſter ſpricht ein Gebet, weiht die Waffen des Neophyten, dem darnach alle Brüder den Bundeskuß geben. Nirgends tritt in dieſer Ceremonie ein Oberer hervor. Bei der Aufnahme in den zweiten Grad iſt die „Reiſe" des Candidaten beſonders bemerkbar. Sie geht nach Oſten und überall findet der Reiſende „Brüder." Sein Stab iſt eine kurze Lanze. An ſeiner linken Bruſt hängt ein Bild der Mutter Gottes, als Symbol der „Mutter", des Vaterlands, vielleicht auch der Stammverwandtſchaft. Die Ceremonieen, welche bei der Aufnahme in den dritten Grad, den der Zupane, ſtattfanden, ſind mir unbekannt geblieben. Die erſte Loge dieſer Maurerei war in Dubno. Sie fand Beifall. Hoher und niederer Adel Polens wurden nun Adepten. Allein es ſcheint, daß bis zu dem Zuſammentritte des Conföderationsreichstags die Reception mit großer Vorſicht betrieben wurde. Man verhinderte zahlreiche Logen, aber man vervielfältigte dieſelben überall auf dem Lande, indem man die Städte vermied. Kein Deutſcher wurde zugelaſſen, ebenſo auch Niemand von jüdiſchem Herkommen. Dagegen fanden ſich Franzoſen als „freie Slaven" ein! Dieſe Logen entwickelten vor dem Conföderationsreichstag und während deſſelben eine außerordentliche Thätigkeit. Sie halfen weſentlich die Conſtitution vom dritten Mai durchſetzen, obſchon dieſelbe von ihnen im Geiſte

Digitized by Google

vom ruſſiſchen Despotismus zertreten geweſen ſein ſoll. „Auf„merkſame Beobachter" ſchreibt er, „würden hier bemerkt „haben, wie eine muthige Nation aus einer zweihundertjähri-

---

Mehées keineswegs als ein definitives und unveränderliches Staatsgrundgeſetz angeſehen wurde. Vielmehr wurde auf den Hauptbetrieb dieſer Logen die künftige Reviſion der Conſtitution als weſentlich conſtitutionelles Erforderniß vorausbeſtimmt. Uebrigens genügte ihnen temporär die demokratiſche Richtung, welche trotz der neuen Erblichkeit des Throns und der Adelsprivilegien unverkennbar in der Conſtitution vom 3. Mai lag. Denn als Mittel war ihnen dieſelbe gut genug. Die Volksſouverainetät war in der Landbotenſtube concentrirt (art. VI), und ſo konnte das erbliche Königthum ſehr leicht einer künftigen Reviſion und Abſchaffung unterworfen werden, zumal daſſelbe in einem minder mächtigen kurfürſtlichen Hauſe vererbt werden ſollte. In Warſchau hatte ſich nach dem pariſer Vorbild „eine Loge des großen Orients" gebildet. Ihr Meiſter vom Stuhl war damals ein gewiſſer Gleuve (oder Glawe), welcher zu den „gleichen Brüdern" gehörte und ſpäter die Schweiz zu revolutioniren ſuchte. Er hielt die engſte Verbindung mit dem pariſer großen Orient feſt. Daher kam auch die überraſchende Aehnlichkeit in den Principien und Anſichten, welche zwiſchen dem polniſchen Conföderationsreichstag und der erſten Nationalverſammlung herrſchte. Kazim. Sapieha, der ſüße Redner, und Mirabeau, Kołłątay und Sieyes ſtanden ſich unter den veränderten Verhältniſſen ziemlich gleich. Die politiſchen Grundſätze der wahren Maurerei wurden auf jede Weiſe verbreitet, durch die Nationalzeitung, das Journal hebdomadaire de la Diète, durch Jan Potocki's freies Leſecabinet, durch die Convicte in Wilna, Luck, Kaminiec, Lublin u. a., von der Kanzel und in den Schulen durch die Piariſten, ſelbſt auf dem Rathhauſe hatten ſie ihren Repräſentanten in dem Bürgermeiſter Dekert. Dazu ſchrieb Kołłątay ſeine Listi do Stanislawa Małachowskiego und Staszic das Leben Jan Zamoiski's. Der alte Biſchof Kraſinski, Wibicki, Weiſſenhof, Naruszewicz (der Exjeſuit), Czacki, der Schauſpieler Boguslawski, Piatoli, die Potockis (Ignaz und Stanislaus Koſtka), Kicinski, die Jezierskis, Morski, Oginski, Makulski, Małachowski u. A. m. Jeder arbeitete zum gemeinſchaftlichen Zweck, Jeder für den Bund, und der Bund für Alle im Sinne der franzöſiſchen Menſchenrechtsphiloſophie. Durch und durch war auch die Armee, wie der General Komarszewski in ſeinem Coup d'oeil sur les causes réelles de la décadence de la Pologne bezeugt, von dieſen demokratiſchen Grundſätzen und Doctrinen angeſteckt. Dazu trug freilich auch die enorme Ueberzahl der Officiere bei. Man

Digitized by Google

„gen Anarchie heraustritt. — Alle gesellschaftlichen Classen „nähern sich einander und geben sich der Arbeit hin. Diese „fängt an durch Ordnung, Pünktlichkeit und Oekonomie pro-

---

zählte fast 7000 Officierspatente bei einer Armee von 18,000 Mann, welche noch nicht einmal in den Mannschaften ganz complet war! Aber jeder unruhige Kopf wurde durch ein Officierspatent abzufinden und zu beschwichtigen gesucht. Von den Schulen sagte Podczaszyński: Cependant les écoles de Konaraki fournissent chaque jour au pays de sages (!) citoyens. Ils vont terminer leurs études en France; ils y puisent les lumières qui leur manquent et, libres des préjugès des esprits forts, ils reviennent aux bords de la Vistule. Hiermit stimmt Lelewel ganz ein. Er bekennt: Jana Jakóba Rousseau pisma blisko Polskę obschodzily i pamiętne się Polakom stały. Tymi tłomaczeniami i czytaniem dzieł francuskich przyswajano sobie więcéj niż kiedykolwick frankuskie wyobrażenia, tak porządków i rezonowań politycznich jak rozlicznych filozfowań. Daher hat der pseudonyme Warda in seinen Idées sur la Pologne nichts übertrieben, wenn er berichtete: Dépuis longtems l'etude du droit naturel étoit cultivée avec une sorte de prédilection dans toutes les écoles polonaises. Deshalb mußte auch der parteiische Ferrand zugestehen: les élémens d'une violente révolution démocratique étoient en Pologne *bien plus* qu'en France; et la propagande (d. h. der große Orient unter Philipp Egalité) ne négligeoit aucun moyen de les mettre en fermentation: elle trouvoit encore de grands secours dans les anciennes liaisons de deux états, dans le souvenir des services rendus en tout temps par la France à la Pologne (III, 6). Von polnischer Seite ist diese revolutionäre Tendenz der polnischen französischen Allianz auch offen in der Acte déclaratoire du grand Orient de la Pologne (1785) zugestanden worden. Es heißt darin mit völlig verständlichen Worten: „Jeder ächte Maçon muß beihelfen den großen Tempelbau einer allgemeinen socialen Reform, zu welcher sich die polnischen und französischen Logen verbunden haben, zu Stande zu bringen. Diese Aufgabe ist so erhaben, daß bei ihrer Lösung jedes andere Interesse in den Hintergrund treten und aufgeopfert werden muß" (p. 15). Wer nur einigermaßen in der Terminologie der Revolution bekannt ist, weiß auch, welches Evangelium hierin der warschauer große Orient verkündete. Nicht die Rettung, nicht die Integrität der Republik und auch nicht die formellen Spielereien der Maurerei hatte die „wahre Maurerei der Republik" zum Zweck, sondern höher strebte sie, universelleres ver-

Digitized by Google

„ductiv zu werden; die Capitale schaffen Reichthümer; die „Städte bevölkern sich mit Fremden und Einheimischen; der „Ackerbau, der Handel, die Industrie heben sich von Tag

---

langte sie, eine totale Socialrevolution. Hierbei ist die Bemerkung des Hrn. v. Gentz (Fragmente p. 32) wohl höchst beachtenswerth: „Was nach der schrecklichen Wendung, die der Krieg mit Frankreich genommen hatte, was nach den letzten Friedensschlüssen und während der traurigen Jahre, die auf diese Friedensschlüsse folgten, aus Europa geworden sein würde, wenn sich in der Mitte der drei einzigen Reiche, die dem einbrechenden Verderben einen Damm entgegensetzen können, ein schwacher, unruhiger, zerrissener, den französischen Cabalen unablässig und nothwendig zugänglicher Staat gefunden hätte, das läßt sich eher ahnden als bestimmen." Fürwahr Preußen und Deutschland wissen es nicht, daß sie damals lediglich nur der Aufhebung des Defensivbündnisses vom 29. März den östlichen Frieden und mehr als diesen, ihre Rettung zu verdanken hatten! Die berüchtigte polnische Deputation unter Andreas Turski an den Nationalconvent, bekannte an der Barre des letzteren, am 30. December 1792, die absurdesten Lehrsätze der Jacobiner ohne allen Rückhalt, und sprach dabei immer „im Namen des polnischen Volks."

Es lag gleich stark in der Natur der damaligen polnischen Zustände und in der Bildung und dem Charakter des polnischen Adels, daß die Freimaurerei eine solche Tendenz und Richtung erhielt. Eine vollkommene Uebereinstimmung der wahren Maurerei der Republik mit den französischen Ideen einer Socialrevolution konnte daher nicht geläugnet werden. Der Clubb im Radziwill'schen Palais sprach nicht allein für diese Thatsache, und die Behauptung des Großkanzlers Malachowski in seiner Antwortnote an den preußischen Minister: „daß Revolutionsclubbs verboten seien," schlug den Vorwurf, daß solche existirten, nicht nieder, wie schon die Verfasser der Schrift: „Vom Entstehen und Untergang der polnischen Constitution vom 3. Mai" sehr richtig bemerkten. Allein der jacobinische Geist in Polen war schon damals herrschend, als Preußen seinen Allianzvertrag mit der Republik abschloß, und in diesem Widerspruch, in welchen das berliner Cabinet sich verwickelte, lag dessen Versehen.

Uebrigens will ich nicht die Ansicht befestigen, daß der demokratische insurrectionelle Geist der polnischen wahren Maçonnerie, in welcher hier eigentlich das Clubbwesen ruhte, für die Ruhe der Nachbarstaaten schon wirklich so gefährlich gewesen sei, um ein militärisches Einschreiten als unvermeidlich nothwendig zu rechtfertigen; denn

Digitized by Google

„zu Tag; der Verstand der Nation bildete sich durch die Er-
„fahrung und leitete die Verwaltung in ihren verschiedenen
„Zweigen, indem man von der Stärke der Regierung, welche

---

es muß hauptsächlich dabei ins Auge gefaßt werden, daß die coalliрten Mächte weit mehr noch durch den allgemeinen politischen Zustand Europas, als durch den besonderen der Republik zu einer raschen Intervention bewogen wurden.

Hier genügte es, wenn auch nur fragmentarisch zu erweisen, daß ein jacobinischer Geist nicht nur in Polen existirte, sondern auch methodisch gepflegt wurde. Die Dogmen der Menschenrechte wurden offenkundig feil gehalten. Man machte damit kein Hehl. Selbst die Verfasser der Schrift: „Vom Entstehen und Untergang ꝛc." sagen zu Anfang derselben sehr naiv: „Da Insurrectionen ein gewaltthätiger Zustand sind, so haben sie auch im geschriebenen Recht keinen Platz, sondern sie kommen aus dem Naturrecht her, welches jedem Menschen erlaubt, Insurrectionen zu machen" (p. 22). Bedarf diese Weisheit der Ign. Potocki, Kollątays, Piatolis, Kosciuszkos, Malachowskis u. And. noch eines Commentars? — — —

(Nachschrift.) Erst spät und leider zu spät wurde mir im Berliner Kalender auf das Jahr 1839 die schon angeführte, zeitgemäße, mit männlicher Wahrheitsliebe und gründlicher Forschung geschriebene Abhandlung: „Blick auf die Entwickelung der Ereignisse und die Folge der politischen Beziehungen, durch welche das Gr.-H. Posen eine Provinz des preußischen Staats geworden ist," bekannt. Je weniger mir es daher vergönnt gewesen ist, bei diesem Aufsatz auf jene treffliche Arbeit Bezug zu nehmen, desto mehr darf ich auf letztere meine Leser verweisen. In den Geist der polnischen Staatsgeschichte ist in neuerer Zeit kein Schriftsteller so tief eingedrungen wie der Verf. jenes Aufsatzes. Der Geschichtschreiber der Hohenstaufen hatte vor mehreren Jahren bekanntlich das Unglück in einem alten polnischen Contusch und einer Sarmatenmütze von 1791 „Polens Untergang" zu compiliren. Diese Schwachheit war so schwach, daß sie nicht einmal dem Rufe dieses Gelehrten zu schaden vermochte, und derselbe noch den englischen Whigs einige historische gratis-Vorlesungen halten durfte. Demungeachtet ist jene Abhandlung des Berliner Kalenders mit desto größerer Freude zu begrüßen, als sie der erste Schritt aus einer fast verjährten lügenhaften Auffassung und Behandlung der polnischen Volksgeschichten ist. S. 151 — 155 stellt der hochachtbare Verfasser die Periode der preußischen diplomatischen Geschichte,

Digitized by Google

„Rußland im immerwährenden Rath geschaffen „hatte, großen Nutzen zog. Diese für die polnische Na„tion eben so ehrenvolle, als für die ernste Reflexion aller „Völker so lehrreiche Epoche (1775—1788) sollte unglückli„cherweise nicht so lange dauern, um die polnische Nation „auf den wahren Weg der Civilisation zurückzuführen," denn die famöse Constitution vom 3. Mai hinderte dieses. Aber die Geschichte jener zwölf Jahre, welche Lobarzewski les années de bonheur mit Recht genannt, hat dargethan, daß Rußland die polnische Republik selbstkräftig haben wollte. Sein Principat war durch den permanenten Rath im Innern gesichert und gegen Außen durch die Garantie geschützt, welche Rußland zur Erhaltung der alten polnischen Verfassung staatsrechtlich übernommen hatte. Jedoch österreichisch-preußischer Einfluß in Polen mußte von Rußland möglichst verringert werden. Denn Polens Position war für Rußland nicht nur als Vorhut gegen Westeuropa, sondern auch als ein neutrales, zwischen Oesterreich und Preußen poussirtes Gebiet von größter politischer Bedeutung. Jeder anderweite fremde Einfluß wurde aber am sichersten durch eine Kräftigung der polnischen Regierung, durch eingeführte gesetzliche Ordnung und Belebung der geistigen und materiellen Volksinteressen zerstört. Daß das russische Cabinet solches einsah, und nach dieser aufgeklärten Ansicht sich in seiner Politik zu Polen einzig leiten ließ, gereicht ihm zur hohen Ehre. Rußland beobachtete dabei das englische Colonialsystem hinsichtlich Polens. Polen sollte sich selbst gegen jeden Nachbar vertheidigen können, natürlich mit Ausnahme gegen Rußland.

---

welche der obigen langen Anmerkung zu Grunde liegt, höchst geistvoll und klar, aber auch wahr und richtig dar. Friedrich Wilhelm's königliches Wort ist damit vollkommen gerechtfertigt worden.

Digitized by Google

Wäre dieſe Tendenz glücklich und bleibend durchgeführt worden, ſo würde ſich die polniſche Republik dabei wohlbefunden haben. Allein es iſt bekannt, daß Rußland durch unglaublichen Unverſtand gezwungen wurde, dieſes wohlthätige Syſtem ſelbſt zu zerſtören. Die dritte Theilung erfolgte. Polen war nicht mehr. Rußland verlor mit ſeinem natürlichen Alliirten die militäriſche Operationslinie an der Oder, den Wall der Karpathen und den wichtigen Schlüſſel von Krakau. Es giebt eine einfältige Berechnung, welche dieſe großen, wahren Verluſte Rußlands in der dritten polniſchen Theilung gegen den kleineren und faſt nur ſcheinbaren Gewinn von mehreren Tauſend Quadratmeilen und einigen Millionen Einwohnern völlig überſieht. Die höhere Politik hat es aber nicht mit den Zahlen der Wechsler und Zöllner zu thun. Und Rußland zeigte, nachdem zwanzig Jahre hindurch alle politiſchen Verhältniſſe durcheinandergewirrt, zerriſſen, unnatürlich wieder verbunden und ganz Europa durch Krieg verheert worden war, auf dem wiener Congreß, daß es ſein wahres Intereſſe in den polniſchen Zuſtänden noch ebenſowohl erkannte, als wie in früherer Zeit, daß jene Berechnung ſeiner höheren Politik nie genügt und es nunmehr ſeine wichtigſte Aufgabe ſei, — eine Aufgabe, welche auch einen neuen Kampf mit ſeinen bisherigen Alliirten nicht ſcheuen dürfe, — Polens Theilungen zu revindiciren.

Alſo ſelbſt in jener kriegeriſchſten Epoche, unter jener dreiunddreißigjährigen Regierung Katharina's, wo Eroberungsſucht Rußlands politiſche Beſtimmung zu ſein ſchien, ſelbſt damals hat Rußland die öſtlichen Staatenverhältniſſe ungeachtet aller wiederholten Angriffe, nicht bewältigt. Die Verwickelungen waren nur vorübergehend, die frühere Wechſelſeitigkeit ſtellte ſich faſt allenthalben wieder her, wenigſtens in der Weiſe wieder her, wie ſich dieſelbe auch ohne jene

Digitized by Google

blutigen Kämpfe, durch Rußlands natürliche Präpotenz im Osten, von selbst ohnfehlbar gebildet haben würde. Welchen unbedeutenden Einfluß mußten daher diese Kriege auf die Angelegenheiten von Westeuropa haben! Sogar das zerrissene, ohnmächtige deutsche Reich wagte eine Garantie des westphälischen Friedens von Seiten Rußlands durch den teschner Friedensschluß abzulehnen und zu bestreiten. So beschränkte sich denn auch Katharina, trotz des Hasses, welchen sie gegen die französische Revolution auf andere Weise kund gab, und der Tripelallianz, welche sie gegen das Revolutions-Frankreich mit England und Oesterreich eingegangen hatte, an dem westlichen Krieg keinen weiteren Antheil zu nehmen, als daß sie eine Escadre nach England sandte, von welcher Heeren treffend bemerkte, daß die Alliirten diese gerade am wenigsten bedurft hätten.

Wenn man nun auch wirklich der Regierungsperiode der Kaiserin Katharina II. eine systematische Eroberungs- und Vergrößerungssucht zuschreibt, — obschon selbst dagegen immer noch wichtige Bedenken und Einwürfe erhoben werden dürften, — so muß man anderntheils auch nicht vergessen, daß die Regierung Friedrich's des Großen und selbst diejenige Friedrich Wilhelm's II., so lange Herzberg im Ministerium war, nicht minder durch denselben Geist charakterisirt worden ist. Preußen strebte von dem ersten schlesischen Kriege an nach Vergrößerung und mußte als Lebensbedingung so lange darnach streben, bis es seine völlige Ausbildung erhalten hatte. Die beiden preußischen Regenten, welche die Zeitgenossen der Kaiserin Katharina waren, belebte derselbe Ehrgeiz, dieselbe Unruhe, ihre Autorität in den europäischen Staatenverhältnissen zu erhöhen, und Preußen mußte dadurch und durch seine geographische und politische Stellung (besonders als Reichsglied) ungleich öfterer wie Rußland in ge-

Digitized by Google

fährliche Collisionen mit dem Völkerrecht gerathen. „So „entwickelte sich auch", schreibt Gentz, „die Theilung und „zuletzt die Vernichtung von Polen. Denn diese Begeben„heit wurde durch die Bedürfnisse Preußens ebenso sehr, und „vielleicht noch mehr, als durch die Vergrößerungssucht Rußlands herbeigeführt" (Von dem politischen Zustand Europas, S. 132).

Blicken wir dann auf die gegenseitigen politischen Verhältnisse Oesterreichs und Rußlands, während des ganzen Zeitlaufs der Regierungen von den russischen Kaiserinnen, so muß uns das fortwährend freundschaftliche Wechselverhältniß, in welchem sich beide Kaiserhöfe, abgesehen von allen rivalen Interessen beider Reiche und der sogar persönlichen Abneigungen zwischen den Regenten, immer zu erhalten suchten, überraschen. So schloß Katharina I. das ewige Bündniß mit Oesterreich und in Folge desselben führte die Kaiserin Anna den Türkenkrieg mit Oesterreich (1736—38). Zur Beschleunigung des aachner Friedens alliirte sich die Kaiserin Elisabeth mit dem wiener Hof und unterstützte denselben bekanntlich im siebenjährigen Kriege am thätigsten. Endlich zögerte die Kaiserin Katharina II. keinen Augenblick, ihren Alliirten, Preußen, zu verlassen, um ein engeres Bündniß mit Oesterreich zu schließen (1787—1792). Aus welchem anderen Motiv dürfte diese fast traditionelle Harmonie jener Staaten zu beurtheilen sein, als aus dem Mißtrauen, welches Oesterreichs Vergrößerungsprojecte Rußland einflößten. Unter Joseph II. traten dieselben auch auf allen Landesgrenzen ganz offen und schonungslos hervor.

Rußlands Eroberungs- und Vergrößerungssucht war somit, ihren Resultaten nach, Europa nicht gefährlich, und wäre sogar bei größeren Erfolgen, als sie wirklich hatte, weit weniger gefährlich gewesen, als wie die gleichzeitige Vergrö-

Digitized by Google

ßerungssucht und der Ehrgeiz Preußens und Oesterreichs. Denn in diesen zwei Staaten unterhielt und belebte jene Projecte noch der Grund, daß ihre Monarchen persönlich ihre Ruhmbegierde bei den beabsichtigten Staatsvergrößerungen befriedigen wollten. Und dazu kam noch, daß beide deutsche Hauptstaaten die Hinfälligkeit des deutschen Reichskörpers gründlich kannten und eine gemeinschaftliche Theilung Deutschlands stillschweigend mehr aufschoben als wirklich für immer darauf Verzicht leisteten. Hatte doch schon Prinz Heinrich mit Kaiser Joseph über diese Theilung verhandelt *)!

Uebrigens beschränkten sich in jener Zeit die Eroberungs- und Vergrößerungsversuche nicht bloß auf die drei östlichen Reiche, sondern auch England und Frankreich nahmen mehr oder weniger daran Theil. In eben dieser Periode schuf Pitt Englands despotisches Seerecht. Das englische Raubsystem der fremden Colonieen begann. Und wurde auch Amerika verloren, so gründete Lord Clive dagegen durch den Tractat von Allahabad die englische Herrschaft in Ostindien. Endlich wurde auch das Cap erobert. Freilich minder unternehmend und glücklich in Territorialerweiterung war Frankreich. Der Frieden zu Versailles brachte die Opfer nicht zurück, welche der pariser gekostet hatte, und im Innern Frankreichs fingen allmälig an die bis dahin heimlich genährten

*) Ein interessanter und höchst charakteristischer Zug für jene Zeit ist die Thatsache, daß der russische Minister, Graf Rumänzow, in erhaltenem besonderen Auftrag, den präsumtiven bairischen Kurnachfolger in Zweibrücken mit nur acht Tagen Bedenkzeit zum Tausch Kurbaierns gegen einen Theil des österreichischen Niederlandes aufforderte, während Oesterreich zu gleicher Zeit in München seine Projecte beantragte. Und noch merkwürdiger, daß Oesterreich „für gute Dienste" (Rußlands) Herzberg's Project, Galiziens Zurückgabe an Polen gegen ein Aequivalent in Servien und der Walachei auf dem reichenbacher Congreß entschieden zurückwies.

Digitized by Google

zerstörenden Elemente der Gesellschaft ins Leben zu treten. Nichtsdestoweniger mischte sich die französische Politik in alle Unruhen. Sie hatte ihre aufhetzenden Agenten in Polen, in Ungarn, in Genf, in den österreichischen Niederlanden und der batavischen Republik. Und die späteren Revolutionskriege haben sattsam dargethan, daß es zuvor Frankreich weniger an Willen als an Kraft gebrach, um glückliche Eroberungskriege unternehmen zu können.

Alle fünf großen europäischen Mächte empfanden, daß das europäische Staatengleichgewicht im alten Sinne untergegangen sei und nur noch in ihrer Pentarchie fortexistiren könne. Daher das besondere Streben einer jeglichen, ihren besonderen politischen Einfluß möglichst auszudehnen und vorerst sich zu arrondiren. Daher alle Vergrößerungs- und Eroberungs-Projecte jener Epoche.

Rußland war sonach keineswegs der einzige Staat, welcher sich zu vergrößern bemüht war. Es hätte vielmehr eine Ausnahme gemacht, wenn es diese Tendenz nicht verfolgt und sich mit seinen alten Besitzungen begnügt haben würde. Indem man aber solches zugesteht, darf man andererseits auch nicht vergessen, daß, als die Kaiserin Katharina starb und die 70jährige Periode der Frauen-Regierungen in Rußland schloß, dieses Reich im Frieden zu allen seinen Nachbarstaaten dastand. Die Siege hatten es an innerer Kraft geschwächt, die Eroberungen die ungeheuren Kosten nicht gedeckt, der Masseverbrauch an Menschen wurde fühlbar. Rußland, mit den Lorbeeren seiner Triumphe bedeckt, brauchte den Frieden und würde auch unstreitig denselben sich lange hin erhalten haben, wenn nicht eine Begebenheit von so unermeßlichen Folgen dazwischen getreten wäre, daß auch das ferne nordische Reich kein stiller Zuschauer dabei bleiben durfte, — wenn nicht die französische Revolution Rußland

Digitized by Google

ſowohl, wie dem übrigen Europa, noch auf zwanzig folgende Jahre hin den Frieden geraubt hätte.

Die Kaiſerin Katharina unterſtützte den Krieg gegen die franzöſiſche Republik inſoweit aus allen Kräften, als es mit der möglichſten Erhaltung des Friedens für ihr Reich irgend verträglich war. Dem preußiſchen, wie dem ſpaniſchen Cabinet, ließ dieſe Monarchin ihr ganzes Mißvergnügen über den basler Friedensſchluß durch ihre Geſandten ausſprechen und unverholen erklären, daß Verhandlungen mit dem Nationalconvent auf einer andern Grundlage als der der Reſtitution des franzöſiſchen Königthums gegen die Ehre aller europäiſchen Souveraine wäre, und daß ſie ſich nie entſchließen würde und könnte, die basler Tractate, zwiſchen Preußen, Spanien, einem Theile des Reichs und Frankreich in irgend einem Colliſionsfalle zu reſpectiren. Demohnerachtet vermied Katharina jede unmittelbare Theilnahme an dem Kriege der Coalition gegen Frankreich, ſo lange es irgend thunlich war, und ſelbſt dann, als ſie dieſe Paſſivität aufgeben mußte, ſuchte ſie jene auf das Minimum zu beſchränken. Es iſt wohl außer Zweifel, daß die Monarchin, wenn ſie länger gelebt hätte, jedenfalls einen größeren und wärmeren Antheil an jenem unglücklichen Kriege durch den Drang der Umſtände und Ereigniſſe zu nehmen gezwungen worden wäre, als ſie beabſichtigte, ſo aber war es ihr noch beſchieden, der Welt, welche nur die coloſſalen Entwürfe ihrer Seele und die Energie ihres ganzen Charakters kennen gelernt hatte, einen Act von Mäßigung und kluger Vorſicht zu hinterlaſſen, welcher leider in dem damaligen Getümmel der Leidenſchaften nur geringe Anerkenntniß erhielt.

Die Kriege, in welche nach jener Zeit, bis zum wiener Congreß, die Kaiſer Paul und Alexander hineingezogen wurden, hatten allerdings mannigfache Vergrößerungen Ruß-

Digitized by Google

lands zur Folge. Diese waren indessen nur das glückliche Resultat, jedoch keineswegs der voranfängliche Zweck und die ausschließliche Ursache jener Kriege. Diese Eroberungen wurden Rußland vielmehr durch die französische Revolution und ihre Entwickelung als militärisches Kaiserthum aufgedrungen. Sie bestanden hauptsächlich in dem Erwerb von Finnland, der Donaumündung und Polens. Allein Rußland wurde bekanntlich durch das feindseligste Benehmen der schwedischen Regierung, welche kein Völkerrecht und kein conventionelles Herkommen in ihren politischen Beziehungen zu Rußland mehr achten zu wollen schien, — wie unter vielen ähnlichen Handlungen die Beschlagnahme kaiserlicher Gelder in Gothenburg bewies, — zum Krieg und zur Eroberung Finnlands provocirt. Noch wollte Rußland die Provinz Uleåborg Schweden erhalten und dieselbe, wenn sich der Waffenstillstand (Nov. 1808) in einen Frieden verwandele, zurückgeben. Aber Gustav IV. beharrte traurigerweise bei dem Verluste ganz Finnlands. — Rußland blieb ferner durch den Frieden von Bucharest im Besitze von Bessarabien und der Moldau, bis zum Pruth. Mit Truppen, welche bei Eilau und Friedland Napoleon den Sieg streitig gemacht hatten, dieses Kriegsresultat gegen die Pforte zu erreichen, würde an und für sich ganz erklärbar geschienen haben, wenn nicht die damaligen Zeitverhältnisse jenen Erfolg mehr als ein diplomatisches Glück, wie als ein militärisches Verdienst erblicken ließen. Jedoch auch angenommen, derselbe wäre lediglich nur der gewandten Führung der Unterhandlungen durch den Herrn von Italinski zuzuschreiben gewesen, obschon jene Friedensverhandlungen nie zu einem so raschen Ende ohne Kutusow's Siege gediehen wären, und hauptsächlich unter den damaligen Zeitverhältnissen in dieser Schnelligkeit des Friedensabschlusses Rußlands wahrer poli-

Digitized by Google

tischer Gewinn und Vortheil lag, so läßt sich diese Umsicht in den Verhandlungen bei näherer Prüfung immer auf die Mäßigung zurückführen, mit welcher Rußland seine Friedenspropositionen gemacht hatte. — Noch weit weniger konnte wohl Rußland an eine Eroberung Polens denken, als es mit kaum 180,000 Mann den Ueberfall von mehr als einer halben Million siegsgewohnter Soldaten abwehren sollte. Und doch ward Polen kaum sechs Monate nach dem Beginn des, hinsichtlich der in Kampf gebrachten Massen, größten Kriegs der neueren Zeit eine russische Eroberung. Die Debats äußerten einmal: Kaiser Alexander wollte kein Eroberer sein, aber stärker als sein Wille, sei Rußlands Stern gewesen!" Allein wenn Rußland, wie bei den zuletzt erwähnten drei Eroberungen, mit größter geschichtlicher Wahrheit nachgewiesen werden kann, ohne die mindeste Willkür, ohne irgend einen erdichteten Vorwand, ohne irgend falsche Rechtstitel, auf ganz tadelfreie Weise, der äußersten Nothwendigkeit nachgebend, mit Beachtung aller bestehenden völkerrechtlichen Beschlüsse, mit Schonung aller betheiligten Interessen, mit Erhaltung aller politischen Bedingungen zur Befestigung des öffentlichen Vertrauens zwischen den Staaten, und mit strenger Aufrechthaltung der monarchischen Grundelemente der europäischen Staaten, — wenn Rußland auf solchem Wege sich vergrößerte, wie es geschah, und diese Vergrößerungen ein Unglück für das übrige Europa in ihren nächsten oder entfernten Folgen gewesen wären, welches kein Unbefangener behaupten wird, der Rußlands geographische Position im Auge behält, so ist es jedenfalls eine unverantwortliche Verdächtigung und Ungerechtigkeit, die man sich gegen Rußland gestattet, so wie man ihm fremde Verschuldung zurechnet, aus dem alleinigen Grunde, weil es durch letztere weder Unglück noch Verlust erlitten, sondern Beides durch Aufbietung

Digitized by Google

seiner ganzen Nationalkraft von sich abzuwenden gewußt hat. Eroberungen, welche es in jenen Defensivkriegen gewonnen, dürfen Rußland um so weniger zum Vorwurf gemacht werden, als es weder im schwedischen *) noch im türkischen **) Kriege eine Uebermacht entwickelte, welche dem Gegner unfehlbar jene Eroberungen hätte abzwingen müssen. Und hat nicht selbst der preußische General Clausewitz die Bemerkung als Augenzeuge gemacht, daß Rußland 1812 gegen Napoleon und seinen kolossalen Heereszug so gut wie keine Vorbereitung zur Vertheidigung getroffen hatte, und daß sogar der anfängliche russische Vertheidigungsplan — Phull's verschanztes Lager bei Drissa — bei Annäherung des Feindes als unzulänglich aufgegeben werden mußte! Rußlands Stern war daher Rußlands Kraft und Sieg. Und letzteren wollte Alexander ebensowohl, wie alle Fürsten, die je Krieg führten, ihn gewollt, so lange die Welt steht. Auf diese Weise eroberte Alexander allerdings, ohne deshalb ein Eroberer zu sein und zu werden. Denn dieser tritt immer nur, wie ein Napoleon, im Angriffskrieg hervor.

Alle Declamationen, die in neuerer Zeit über Rußlands angebliche Eroberungssucht bis zum Ekel wiederholt worden sind, berühren daher die thatsächlichen politischen Verhältnisse nicht im Mindesten. Jedoch kann man bei ihnen nicht unbemerkt lassen, daß ihr Grund weniger in der Furcht des Aus-

*) Schickte nicht damals England das Hülfscorps unter General Moore Schweden zu! Daß man dasselbe nicht in den Kampf brachte, weil sich die Schweden selbst für hinlänglich stark gegen die Russen hielten, diese Thatsache beweist unwiderlegbar, daß Rußland mit gleichen Kräften, aber mit keiner Uebermacht gegen Schweden focht.

**) Das Unglück, welches die russische Armee am 4. August 1810 traf, und der Rückzug derselben über die Donau 1811 lieferten sicherlich keinen Erweis eines unwiderstehlichen militärischen Uebergewichts.

Digitized by Google

landes vor Rußlands geheimen Projecten als in der Unkenntniß, mit welcher auswärts die inneren russischen Zustände beurtheilt wurden, zu suchen ist. Denn einige französische und englische Oppositionszeitungen sprachen es offen, andere auf solche Weise aus, daß auch der Befangenste errathen konnte, was von ihnen scheinbar nur angedeutet worden war, nemlich eine innere Nothwendigkeit der russischen Zustände bedinge unaufhörlich nicht nur Kriege, sondern unbedingte Eroberungskriege, um Hof- und Armeerevolten zu verhüten.

Schon Burke urtheilte einmal über Rußland: „Die „Ordnung und Ruhe dieses Reiches ist vor allen anderen „am meisten in Gefahr durch Empörung des Militärs, Hof„verschwörungen und zuweilen durch schnelle Volksrebellionen, „wie Pugatscheff's Aufruhr war, umgestürzt zu werden. Es „ist dagegen unwahrscheinlich, daß sich ein systematischer re„volutionärer Geist auf die Art, wie in Frankreich, eines „dieser Elemente bemächtigen könne; denn die Russen sind „keine großen Grübler" (Mémoire, December 1791). Noch heute scheint das Ausland größtentheils Burke's Meinung zu theilen, und nur wenige exaltirte Weltverbesserer haben sich eingebildet, in Rußland einen guten empfänglichen Boden für ihre zerstörenden Doctrinen zu finden. So thöricht es nun sein würde, die letztere Ansicht ernsthaft widerlegen zu wollen, um desto nothwendiger erscheint es, Burke's noch gegenwärtig für gültig angesehenes Urtheil in nähere Betrachtung zu ziehen.

Nach demselben sollten also die Regierung, die Gesetze, die öffentliche Ruhe, der Wohlstand des Reichs, die sich verbreitende und täglich fester wurzelnde Civilisation vor allen anderen europäischen Staaten am Meisten in Rußland durch Aufstände der Soldaten bedroht sein! Die Kühnheit dieser Be-

Digitized by Google

hauptung (denn noch will ich nicht ſagen, ihr Unverſtand) ſpringt in die Augen. Die Julirevolution ſoll populär geweſen ſein, und doch vertheidigten ſich die Truppen unter dem Marſchall Marmont gegen dieſelbe, wenn auch nicht auf das Aeußerſte, doch immer brav und lobenswerth. Eben ſo kam das Militär in Brüſſel, in Heſſen-Kaſſel (wie das dortige Officiercorps in den Zeitungen nachgewieſen), in Dresden, und ſogar das ſchon demoraliſirte ſpaniſche unter Queſada's Führung ſeiner Schuldigkeit nach, und nur die polniſchen und italieniſchen Truppen machten hiervon eine unrühmliche Ausnahme. Bedenkt man nun bei dieſen Thatſachen die in jenen Staaten längſt üblich geweſene innige Verbindung und Vermiſchung des Militärs mit den Bürgern, ſo tritt die Treue jener Truppen im entſcheidenden Augenblick noch ſchärfer und in noch hellerem Lichte hervor. Und vergleicht man endlich mit dem Geiſte jener Armeen denjenigen, welcher die ruſſiſche ausgezeichnet hat von jeher, ſo häufen ſich Gründe auf Gründe, welche obige Behauptung ganz in Zweifel ſtellen. Offenbar abſtrahirte Burke ſein ausgeſprochenes Urtheil von einzelnen thatſächlichen Erſcheinungen in der früheren ruſſiſchen Geſchichte. Peter's des Großen undisciplinirte Soldateſca hatte ſich empört, und ſpäterhin hatten einzelne Regimenter die Thronbeſteigungen der Kaiſerinnen Anna, Eliſabeth und Katharina II. unterſtützt. Ebenſo bekannt ſind Biron's, Münnich's, Leſtocq's und Anderer Handlungen, und daß Pugatſcheff's Aufſtand, ſeit den Wirren der falſchen Demetriuſſe, als eine ganz *vereinzelte* geſchichtliche Thatſache daſteht. Je genauer und ſtrenger man aber dieſe Facta unterſucht, deſto beſtimmter und zuverläſſiger ergiebt ſich die Wahrheit, daß dieſelben keineswegs als Ergebniſſe bleibender ruſſiſcher Staatszuſtände, ſondern lediglich nur als Abnormitäten angeſehen werden müſſen, wie ſie mehr oder weniger die Bildung jedes

Digitized by Google

Staatswesens darbietet. Allein die Erforschung der Ursachen, aus welchen jene früheren Erscheinungen der russischen Reichsgeschichte sich entwickelten und theilweise sich entwickeln mußten, um, wo das Fundament des kolossalen Gebäudes nicht dauern würde, zu offenbaren, diese Untersuchung, so interessant dieselbe auch immer ist, muß hier billig unterlassen werden, da es ausschließlich nur auf die Erörterung der Frage ankommt, ob die gegenwärtigen Staatselemente und inneren Verhältnisse von Rußland solche Excesse, wie die angeführten, noch möglich und nicht bloß möglich, sondern auch zulässig machen.

Der gemeine russische Soldat gehörte vor seiner Recrutirung in der Mehrzahl der Leibeigenschaft oder wenigstens solchen abhängigen persönlichen Verhältnissen zu, welche ihm die freie Wahl eines eigenen Lebenszweckes nicht überließen. An körperliche, einförmige Arbeit gewöhnt, ohne Besitzthum und größtentheils auch ohne die Möglichkeit sich solches zu erwerben, weil ohne Freiheit, ist er lediglich auf den Umgang mit seines Gleichen, das heißt wieder mit Leibeigenen beschränkt. Selbst sein Herr steht ihm weit entfernt. Oefters sieht er denselben sein Leben hindurch niemals. Aber dessen Beamte, Verwalter (Oekonome) und Untervögte halten ihm seine Unterthänigkeit und Gehorsamspflichten desto fühlbarer gegenwärtig. Unter diesen einfachen und kleinen Lebensverhältnissen, in welchen er, wie sein Vater und Großvater aufgezogen wurde, mochte allerdings sein Verstand leer bleiben, weil das Gedächtniß nichts zu fassen bekam, als was die Sinne vorher beschäftigt hatte, aber es konnte auch sein Verstand nicht schief und irre geführt werden. Und jeder vorurtheilsfreie Beobachter, welcher nur einigemal mit einem russischen Leibeigenen in Berührung gestanden, wird durch diesen klaren, wenn auch beschränkten, Verstand desselben

Digitized by Google

überrascht worden sein. Noch in neuester Zeit hat der Legationsrath Tietz darüber ein günstiges Urtheil ausgesprochen. Dieser richtig auffassende Verstand des Leibeigenen hat aber nicht allein in der ererbten Ueberzeugung, sondern auch in dem innersten Gefühl, daß er lebenslänglich, als Höriger einer Herrschaft und ihrem Willen unterworfen sei, und sich nie das Wesen seiner Unterthänigkeit, sondern nur seine Herrschaft sich ändern könne, eine Axe, um welche er sich sicher bewegt. Dieses Wissen (denn er weiß es nicht anders und „ist kein großer Grübler") hat ihm die alltägliche Erfahrung aus seinem Lebenskreis gegeben. Enthusiasten der französischen neuen Menschenrechte mögen diesen physischen und moralischen Zustand der russischen Leibeigenen immerhin mit der „Sclaverei" verwechseln. Im Allgemeinen mag aber die Bemerkung genügen, daß ihre Lage durchaus nicht schlimmer und gedrückter ist, wie diejenige vieler Bauern in der Lausitz und in Schlesien noch zu Ende des vorigen und zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts war und wie sie noch bis vor wenigen Jahren, wenn auch nicht gesetzlich, so doch factisch der polnische Bauer nicht anders kannte. Wird nun der junge Leibeigene zum Recruten ausgehoben, so haben sich dadurch seine persönlichen Verhältnisse nicht verschlechtert, — wie es bei den Recruten in andern Staaten der Fall ist, — sondern sie haben im Gegentheil gewonnen, denn er hat damit eine eigene persönliche Stellung in der Gesellschaft erreicht. Begreift er dieses vielleicht auch nicht eher, als bis er wenigstens um eine militärische Stufe vorgerückt ist, d. h. bis er selbst Untergebene hat, so sind es doch andere Gesichtspunkte, welche er ins Auge faßt, und unter welchen ihm sein neuer Stand immer als ein Gewinn erscheint. Dahin gehört vor allem das Gefühl, daß er durch sein neues Verhältniß dem Kaiser näher getreten

Digitized by Google

sei. Denn hat er vorher nur zwei Lebensverhältnisse gekannt, die seine Welt bildeten, sein persönliches, als Leibeigener zu seinem Hof und Herrn, und das allgemeine, als Russe zu seinem Kaiser, so haben sich ihm nun als russischem Soldaten die Objecte seiner Weltanschauung verschmolzen. Und wie früher das allgemeine gegen sein persönliches in den Hintergrund seiner Wünsche, Neigungen und Handlungen trat, so verschwindet nun das letztere gegen ersteres von Jahr zu Jahr. Dazu trägt freilich seine lange Dienstzeit, die weite Entfernung seines Cantonnements von seinem Geburtsorte, die seltene Verbindung zwischen beiden und die Zwecklosigkeit eines Urlaubs, sowie der öftere Wechsel der Standquartiere wesentlich bei, weshalb er auch gewöhnlich bei seiner Aushebung von den Seinigen einen Abschied für dieses Leben nimmt. Aber mehr und stärker noch wie dieses wirkt die fatalistische Gesinnung: „es könne nicht anders sein, denn Gott und der Czar wolle es also." Große Philosophen mögen hierüber vielleicht anders denken; allein der gemeine Russe gehört nicht zu ihnen und hält seinen ihm genügenden Trostgrund fest, und um so fester, als er denselben von seinen sämmtlichen Cameraden theilen sieht. Es leuchtet nun ein, daß ihm durch diese Ueberzeugung alle Beschwerden und Schmerzen seines neuen Standes nicht als besondere, welchen er entgangen wäre, wenn er auf seinem Herrschaftshof geblieben, erscheinen, sondern daß sich ihm dieselben vielmehr unter der Nothwendigkeit darstellen, auch seinen Antheil an den Gesammtleiden der Menschheit nehmen zu müssen. In dieser Meinung, die sich ihm mehr durch das Gefühl als durch seinen Verstand aufdringt, bestätigt ihn noch die sinnliche Erfahrung, daß er seine Oberen (besonders die ihm zunächst stehenden Subaltern-Officiere), obschon dieselben durch Geburt, Familie, Vermögen, Bildung

Digitized by Google

in einem so großen Abstand von ihm sich befinden, größtentheils denselben Beschwerden unterworfen sieht. Auf solche Weise lebt er sich bald ausschließlich in das allgemeine Verhältniß zu seinem Kaiser hinein, und diese Richtung giebt ihm endlich ein Maß von Stolz, von dem er zuvor nichts ahnete, und welcher ihn auch unter den Strafen der militärischen Disciplin nicht mehr verläßt. Dieser Stolz ist ihm durch das Andenken an die Siege Rußlands und durch das hervorgerufene und festgestellte Vertrauen auf die Ueberlegenheit der russischen Feldherrn und Generale und auf die unwiderstehliche Tapferkeit der russischen Armee sattsam gerechtfertigt. Dazu kommt endlich auch noch der äußere Glanz, mit dem er seine Officiere und Generale geschmückt sieht, und die tiefe Verehrung, welche ihm gegen alle Ordensdecorationen von Jugend auf inwohnt. Die Disciplin in der russischen Armee ist vielleicht, nach der englischen, die strengste, welche es giebt. Allein fremdem Willen unbedingt zu gehorchen, an diese schwere Pflicht war der junge Recrut von Kindheit an gewöhnt, und so erscheint sie ihm alsdann weder schwerer noch neu. Vielmehr muß er bald gewahr werden, daß sie im Militärdienst mit Unparteilichkeit und mit größerer Gerechtigkeit von ihm verlangt wird, als er solches auf seinem Dienstboſe zu erfahren gewohnt war.

Diese wenigen Bemerkungen über die durch die Aushebung veränderte und verbesserte Lage des Leibeigenen werden, obschon sie keineswegs erschöpfend sind, doch hinreichen, um die Schwierigkeit des Versuchs erkennen zu lassen, aus einem solchen Soldaten einen Empörer gegen den Kaiser, und was dem gleichbedeutend ist, gegen Rußland zu machen. Bemerkte schon im Allgemeinen Graf Bismark („Die königlich preußische Reiterei"): daß „eine Armee mit langer Dienstzeit, wenn sie in ange-

Digitized by Google

messener Thätigkeit und strenger Disciplin erhalten, richtig behandelt, mit Talent befehligt und Aussicht auf Krieg ihr nicht ganz entzogen würde, keine Revolution je unterstützen, vielmehr immer bekämpfen würde, so muß diese Bemerkung um so eher auf die russische Armee ihre volle Anwendung finden, als fast alle jene angeführten Bedingungen, von Alters her, ihren sie auszeichnenden Charakter gebildet haben. Und auf welche Weise könnte es nun möglich werden, diese Soldaten, denen ein unbedingter Gehorsam zur andern Natur geworden ist, deren Treue gegen den Kaiser auf einer unerschütterlichen religiösen Basis beruht, und deren Verstand wohl beschränkt, aber immer richtig und sicher in Auffassung und Beurtheilung ihrer Verhältnisse ist, in Verschwörer und Rebellen zu verwandeln! Personen ohne Epaulettes, und wären sie die schlauesten, werden bei dem gemeinen Soldaten stets vergeblich intriguiren, aus dem einfachen, aber überwiegenden Grunde, weil letzterer sie verachtet oder wenigstens nicht achtet. Ebenso ist zwischen dem höheren Officier und dem russischen Gemeinen eine zu große Kluft, als daß sich dieselben in einer gegenseitig ausgesprochenen Verschwörung je begegnen könnten. Doch bemerkte Hr. Berryer in den französischen Kammerdebatten über das Disjunctionsgesetz sehr richtig: „Man muß, um Militärrevolutionen machen zu können, einige Autorität haben und von militärischem Glanz umgeben sein.“ Der russische Gemeine erblickt in seinen Oberofficieren überall und immer nur seine Obrigkeit, das ernste, offene Auge, welches jeden Fehler erblickt, und wenn es denselben verzeiht, früheres Verdienst belohnt, und wenn es ihn bestraft, gerecht straft. Solche persönlichen Wechselverhältnisse lassen von oben herab keinen Versuch zu ei-

Digitized by Google

ner verbrecherischen Verführung zu, ohne bei dem andern Theil sofort Verdacht und Mißtrauen zu erregen, d. h. ohne denselben in seinem Beginn scheitern zu machen. Dagegen steht der Subalternofficier dem Gemeinen weniger als Obrigkeit wie als Erzieher gegenüber. Dieses letztere Verhältniß, insofern es von dem Subalternofficier klar erkannt und mit Humanität ausgeübt würde, müßte ohnfehlbar ein Vertrauen und eine anhängliche Liebe des Gemeinen hervorrufen, durch welche der Subalternofficier einen unberechenbaren Einfluß auf die Gemeinen erhielte. Jedoch gerade der russische Subalternofficier findet sich am wenigsten berufen, den sittlichen Erzieher seiner Gemeinen zu machen. Ist diesen die Mechanik des Exercirens gut eingeübt, so hat Ersterer seiner Ansicht nach seine Pflicht gegen Letztere vollkommen Genüge geleistet. Außer diesem reglementarischen Dienstverhältniß tritt das frühere, zwischen beiden bestandene, sociale Standesverhältniß des Adeligen und Leibeigenen in seine usuelle Kraft, und wo Vertrauen und Liebe erzeugt werden könnte, da pflanzt sich Mißtrauen und Furcht aufs neue fort. Eine so bestehende Verbindung ist nicht geeignet, den Gemeinen in das Complott seiner Officiere ohne Aengstlichkeit und Verdacht hineinzuziehen. Wie leicht aber diese Eigenschaften zur Verrätherei führen, ehe das angesponnene Complott zum Ausbruch reif ist, hat die Erfahrung anderwärts in neuerer Zeit mehrfach bewiesen. In Rußland bliebe daher dem conspirirenden Officier kein anderer Ausweg übrig, als für seine Empörungsplane den unbedingten militärischen Gehorsam der Gemeinen in Anspruch zu nehmen, und diesen seine Revolutionslogik wie ein neues Commando einzuexerciren, eine Art und Weise, welche begreiflich keinen Enthusiasmus mitzutheilen pflegt. Durch Geldvertheilungen hat man anderwärts eine erkünstelte Revolutionsmanie auf Augenblicke mit gutem

Digitized by Google

Erfolg geſchaffen. Dieſer Hebel könnte aber bei dem ruſſiſchen Soldaten nur dazu dienen, den beabſichtigten Zweck unfehlbar zu vereiteln. Er würde ſofort ſein plötzliches Glück berechnen, und Rechenköpfe ſind noch nirgends todesdürſtige Revolutionäre geworden. Daher nicht mit Geld, aber wohl mit Branntwein ſind ſchon einzelne Localrevolten, wie diejenigen von 1825 und in den Militärcolonieen, in Rußland zur Ausführung gebracht worden. Es gab berauſchte rebellirende Soldaten, allein nur ſo lange, als der Rauſch ausdauerte. Denn alsdann trat jedesmal, was vorauszuſehen war, die Macht der Gewohnheit in ihr ſtrenges Recht und der viehiſche Revolutionär von einigen Stunden wurde wiederum ein vernünftiger, das Geſchehene bereuender und dem Commando deſto folgſamerer Soldat. Dieſe Natur des ruſſiſchen Gemeinen iſt den Officieren ſehr wohl bekannt, und daher können ſie keinen Muth ſchöpfen, ihre Untergebenen mit revolutionären Speculationen ausdauernd zu verleiten. Denn bekanntlich wird der Ruſſe ſelbſt im Rauſch zu blutigen Händeln nur ſelten fortgeriſſen. Vielmehr tritt bei ihm in einem ſolchen Zuſtand ein mehr gutmüthiger als zänkiſcher Charakter hervor, an welchem die aufrühreriſchen Verführungen ſeiner Oberen ohne Zweifel jedesmal ſcheitern würden, wenn ſie ſeinen Verſtand nicht ſchon zuvor durch Ueberredung für ſich gewonnen haben. Denn durch den Branntwein wird dem ruſſiſchen Gemeinen nur die eingeborene unüberwindliche Furcht vor ſeinen Oberofficieren augenblicklich beſeitigt. Der Branntwein läßt ihn nur einen Entſchluß, welchen er zuvor wohl auch gewollt, aber nicht gewagt hat, im trunkenen Muth ausführen. Demnach muß auch dem Branntwein immer eine nüchterne Verführung vorausgehen, welche aber, unmittelbar, von den Ober- oder von den Subalternofficieren bei den Gemeinen verſucht, keinen günſtigen

Digitized by Google

Erfolg verspricht. Es muß somit zwischen den conspirirenden Officieren und ihren Gemeinen Mittelspersonen geben, welche hier als der wesentliche, wahre Kern jeder Militärverschwörung angesehen werden müßten, eben weil in ihrer Zustimmung und weiteren Verführung die Bedingung der Möglichkeit zu einer wirklichen Verschwörung liegt. Diese Mittelspersonen und eigentlichen Agenten einer Militärverschwörung in Rußland können aber nur im Corps der Unterofficiere, Feldwebel u. s. w. gesucht werden. Bei diesen waltet allerdings ein wesentlicher Unterschied ob. Viele derselben gehören durch ihren langen Dienst zu denjenigen, welche die guten Cadres der Armee formiren. Auf die unerschütterliche Treue solcher braven Altgedienten wird Rußland so gut wie andere Staaten rechnen dürfen. Dagegen avanciren in allen Armeen und so auch in der russischen viele Individuen zu Unterofficieren, die sich mehr durch zufälliges Geschick als durch wirkliches Verdienst ihren Oberen empfehlen, und in der Regel sowohl ehrgeiziger als tollkühner Natur sind. Diese Subjecte werden daher leicht verführt und zu Verführern werden, so wie sie nur einmal wähnen, der Schule des passiven Gehorsams schon entwachsen zu sein und sich militärische Tugenden auch gegen die Disciplin erwerben zu können. Daß jedoch dieser gefährliche Wahn junger Leute sich nie festzustellen vermöge, dafür haben die russischen Militärinstitutionen und Gesetze hinreichend fürgesorgt. Denn dieselben belebt durch und durch der Geist des pünktlichsten und strengsten Gehorsams, welchem sich auch die Unterofficiere zu keiner Zeit durch längeren Urlaub oder durch nähere Verbindung mit den Bürgern entziehen können. Jeder wird nun zugeben, daß diese unausgesetzte strenge Uebung im Gehorchen müssen sehr bald dahin führen wird und führt, auch im Ehrgeizigsten das hochfahrende Selbstvertrauen zu brechen

Digitized by Google

und ihm statt dessen Mißtrauen gegen sich einzuflößen, sobald er sich nicht durch die gewohnten Regeln des Ganzen und die Befehle seiner Oberen geführt sieht. Daher kommt es auch, daß der russische Soldat sich von allen anderen (vielleicht mit der alleinigen Ausnahme des englischen) dadurch auszeichnet, daß seine Individualität im Ganzen seines Regiments völlig aufgelöst ist und dieselbe nur einzig noch im Verhältniß zu dem Nichtmilitär hervortritt, wo er sich in einer eigenen persönlichen Stellung, als sui juris erblickt.

Aus diesem ist wohl schon sattsam zu erkennen, welche Hindernisse sich demjenigen entgegenstellen, welcher ein Complott gegen die Ordnung und Autorität des Reichs in der russischen Armee anspinnen wollte. Und doch ist hierbei nicht einmal die religiöse Ehrfurcht des Russen erwähnt, welche derselbe vor dem Kaiser, als dem Haupt der rechtgläubigen Kirche in sich wahrt. Auch ist nicht der großen Schwierigkeit gedacht, so verständliche und populäre Vorwände zu finden, die dem gemeinen Militär die Nothwendigkeit einer Widersetzlichkeit gegen seine Oberen ansprechend machen. Man erinnere sich nur an das einzige Factum, daß die Verschwörer von 1825 den gemeinen Soldaten der Garde zur Theilnahme am Aufstand nur dadurch zu bewegen vermochten, daß sie ihm erklärten, daß die „Constitution" Constantin's rechtmäßige Gemahlin sei! Mögen wir nun immerhin diese Unwissenheit belächeln, so müssen wir doch andererseits auch ehrend anerkennen, daß selbst in dieser Verführung die Verführer nur einzig und allein dadurch zu ihrem Zweck gelangten, daß das Geheimniß, welches auf der Thronentsagung des erstgeborenen Großfürsten ruhte, den angeblichen Rechtsgrund jenes Aufstandes zufällig unterstützte. Ohne dieses Zusammentreffen so wichtiger Umstände wäre jene Rebellion wahrscheinlich schon im Complott gänzlich verunglückt.

Digitized by Google

Indem man mir wahrscheinlich alles Angeführte hinsichtlich der russischen Linienregimenter zuzugeben geneigt ist, macht man vielleicht hinsichtlich der Garde des Kaiserreichs eine Ausnahme. Denn schon längst haben sich ausländische Blätter bemüht, dieselbe den alten römischen Prätorianern oder, wenn ihnen solches noch zu große Gunst für Rußland schien, den Janitscharen gleichzustellen, auf deren Säbelspitzen das Sein oder Nichtsein der Herrscher balancire. Ernsthaft glauben selbst jene Blätter nicht an ihre Zusammenstellung. Es ist ihnen auch nur daran gelegen, daß die russische Garde an solchen Behauptungen und angeblichen Aehnlichkeiten endlich Geschmack finde, auf daß einst werde, was noch nicht ist. Indessen täuschen sich jene Blätter auch hierin zumeist über ihre eingebildete eigene Bedeutung.

Die russische Garde theilt dieselben Vorzüge, welche jede Garde du Corps in andern Monarchieen besitzt. In einigen Beziehungen, besonders im höheren Officierrang, sind dieselben größer und ausgedehnter wie gegenwärtig in anderen Staaten, jedoch keineswegs so bedeutend, als sie die alte französische Garde du Corps vor der Revolution besaß. Und trotz dieser außerordentlichen Privilegien, oder richtiger, wegen derselben waren diese tapferen Garde du Corps der letzte zuverlässige Wall der alten französischen Monarchie! Der Irrthum, welcher im Auslande öfterer hinsichtlich der russischen Garde und ihrer politischen Stellung gehegt wird, beruht lediglich in der Verwechselung von Ursache und Mittel bei früheren Ereignissen der russischen Regentengeschichte. Denn die Mitwirkung einzelner Garderegimenter bei einigen Thronbesteigungen des vorigen Jahrhunderts war, wie geschichtlich nachgewiesen werden kann, durchaus nur secundärer Natur. Die eigentliche Herrscherfrage war jederzeit durch weit andere und vorzüglich persönliche Umstände längst schon

Digitized by Google

entſchieden, ehe die Garde zur Rechtsentſcheidung des Tages hinzutrat und dieſelbe mit militäriſcher Macht ſchützte. Dadurch aber trug ſie in ſolchen Regierungskriſen weſentlich zur Aufrechthaltung der Ruhe und öffentlichen Ordnung bei, ohne ſich jemals der unverantwortlichen und verbrecheriſchen Anmaßung gegen das Kaiſerreich ſchuldig gemacht zu haben, den Thron eigenmächtig zu vergeben. Seit der Vernichtung der Strelzi iſt Prätorianergewalt in Rußland nicht mehr möglich geworden. Und die Fortſchritte, welche das Kriegsweſen in neuerer Zeit gemacht, die beſondere Bedeutung, welche „die Armee" en masse zur auswärtigen Politik der Staaten erhalten, und die nationale Grundlage, welche dieſelbe durch die Conſcription gewonnen, dieſe Reformen haben wahrlich nicht dazu beigetragen, den Garden, als ſolchen, einen status in statu, einen eigenen, auf die innere Staatenpolitik gerichteten Einfluß und einen der Nationalität drohend entgegentretenden Standesunterſchied zu erhalten und zu befeſtigen. Sie haben dazu nicht beigetragen und konnten und ſollten es nicht. Die gerechte oder billige Berückſichtigung, welche perſönliches Verdienſt, höhere Bildung (wenn auch ohne größere Intelligenz), alter Familienadel und Reichthum in Anſpruch nehmen dürfen, beſonders in Rußland, dieſe Berückſichtigung iſt den ruſſiſchen Garden jederzeit zu Theil geworden. Jedoch eine Selbſtſtändigkeit außer der Armee, welche ſogar die alte Napoleoniſche Garde weder beſaß noch forderte, eine mittelbare Einwirkung auf die Regierungsmaximen und Handlungen, und eine Verwandelung des militäriſchen Geiſtes in einen civil-ariſtokratiſchen wird, wie nirgends, ſo auch nicht in Rußland den Garden geſtattet. Uebrigens beſeelt dieſelben ebenfalls der gute und tapfere Geiſt, welcher der ruſſiſchen Armee eigenthümlich iſt, und das Ausland hat hierin ſchlechterdings kein Recht zwi-

Digitized by Google

schen der Linie und den Garden einen Unterschied zu ziehen, welcher thatsächlich nicht existirt. Ich stelle dabei zwar nicht in Abrede, daß es unter den Gardeofficieren verhältnißmäßig mehr Individuen giebt, welche die politischen Ideen des Westens theils aus Schriften, theils von ihren Reisen her kennen gelernt haben, als bei den Linientruppen, aber die bloße Kenntniß der Verkehrtheiten unsers Jahrhunderts macht noch keine Adepten und Anhänger, zumal da, wo die tägliche Erfahrung und das eigene persönliche Interesse ihrer praktischen Anwendung so entschieden widerspricht, wie in Rußland, und vorzüglich wie den Rang- und Standesverhältnissen der Gardeofficiere.

Wenn daher das Ausland meint, daß von der russischen Armee, mit natürlichem Einschluß der Garden, irgend eine Nöthigung des Monarchen zu Eroberungskriegen ausgehe, so ist diese Ansicht offenbar nur der erblichen Ignoranz zuzurechnen, welche leider noch jetzt im Auslande über die russischen inneren Zustände herrscht. Denn thatsächlich findet sich hier nicht der geringste Grund, welcher jene Meinung irgendwie unterstützte und jene Täuschung nur wahrscheinlich machte. Man erinnere sich doch auch, daß Kaiser Paul die russische Armee unter Suwarow nach Italien zu einer Zeit sandte, wo der revolutionäre Schwindel als die neue Weltreligion Schaaren treugläubiger Bekenner zählte und nichts unversucht ließ und kein Mittel scheute, um die Völker ihren Souverainen abzuwenden. Ebenso hatte Kaiser Alexander kein Bedenken, seine Garden nach Paris zu führen und dieselben an Ort und Stelle die Revolutionstheorieen kennen lernen zu lassen. Und demohnerachtet verfließen, seitdem die russischen Truppen zum erstenmal auf Revolutionsboden in Italien standen, sechsundzwanzig Jahre, — welcher Zeitraum bei dieser Gährung Europas! — ohne ir-

Digitized by Google

gend ein Merkmal von revolutionärer Ansteckung im russischen Heere, bis es endlich einigen Officieren einfiel, die durch Alexander's unerwarteten Tod herbeigeführte Thronfolge zu einer abentheuerlichen Revolte zu benutzen. In der That, bedürfte es, um Rußlands Thron zu stützen, unaufhörlicher Kriege, weil einer nimmer ruhenden Beschäftigung der Armee außerhalb der Grenzen des russischen Reichs, so muß man bekennen, daß die russischen Regenten, um jene angeblichen Gefahren von ihrem Thron abzuwenden, schwerlich ein widersinnigeres Mittel hätten finden können, als (*wie noch* 1831 gewissermaßen geschah) ihre Armeen an die Quelle revolutionärer Verführung zu schicken und dieselben Jahre lang Revolutionsländer durchziehen zu lassen.

Eine ähnliche Bewandtniß wie mit den Militärrevolten hat es auch mit den Gefahren, welche Burke für Rußland aus Hofverschwörungen folgern wollte. Hofverschwörungen, welche allein nur gegen die Person des Souverains (denn noch nie waren dieselben gegen die Dynastie der Romanows gerichtet) intriguirten, haben allerdings in Rußland, wie in anderen Ländern, in Schweden, Dänemark, England, Spanien u. a. m., stattgefunden. Jedoch begreiflicherweise konnten dieselben durch einen maßlosen kriegerischen Ehrgeiz der russischen Souveraine nur eher befördert als verhütet werden. Letztere hätten sich daher jedenfalls im seltsamsten Irrthume befunden, wenn sie je gemeint hätten, durch fortwährende Schlachten an den Grenzen die Pallastverschwörungen zu bannen und zu zerstören. Um diesen Zweck zu erreichen, mußten andere wirksamere Gegenmittel in Bewegung gesetzt werden als ferne Kriege, deren möglich unglückliche Chancen die Unzufriedenen nur anfeuern konnten, während deren glückliche dieselben nicht entmuthigten. Betrachten wir das Terrain aller Hofverschwörungen, so finden wir, daß dasselbe

Digitized by Google

nur eben so groß ist, als der Monarch sich von seinem Volke abgeschlossen hat. In je engere Schranken seines Palastes er sich zurückgezogen, desto weiter wurde der Boden der Hofverschwörungen. In keinem europäischen Staate, sogar die Türkei nicht ausgeschlossen, giebt es daher noch gegenwärtig einen Winkel, in welchem Hofverschwörungen groß gezogen werden könnten, da alle Monarchen in unmittelbare Berührung zu ihren Unterthanen getreten sind. Vorüber und auf immer dahin ist die traurige Vorzeit Europas, wo hinter dichten goldenen Gittern die Fürsten regierten und wo aus eben diesem Grunde die geheimen Wendeltreppen, die chinesischen Chocoladentassen, die stillen Fallthüren und die schwersammtenen Himmelbetten oft mehr wußten und ausrichteten als die glühendste Vaterlandsliebe im Staatsrathe und die heldenmüthigste Aufopferung im Felde der Ehre*). Das Andenken an diese Vergangenheit ist an und für sich schon so traurig, daß man nur unsern revolutionären Geistern einen wohlgefälligen Dienst erweisen würde, wenn man bei denselben länger verweilen wollte, als nothwendig ist, um sich das wirkliche Vergangensein alles dessen, was die Hofverschwörungen möglich machte, zu vergegenwärtigen. Seit Burke's Tagen hat sich nicht allein die Lage und das innere Leben der Nationen, sondern eben so sehr und vielleicht noch mehr die Bedeutsamkeit und der Einfluß der fürstlichen Hofhaltungen auf den Staat und dessen Geschicke wesentlich verändert. Jenen ist die Stärke zugewachsen, welche diese verloren haben, als die Souveraine aufhörten nach der Weise

*) Ich brauche wohl kaum erst zu erwähnen, daß dieses nicht, und am wenigsten ausschließlich auf Rußland bezogen werden dürfe, aber gerügt muß werden, daß die russische Geschichte in dieser Beziehung mit den schändlichsten Lügen überfüllt worden ist.

Digitized by Google

Ludwigs XV. mit ihrem Hoflager die Souverainetät des Staats zu theilen. So sind die Hofverschwörungen wie Gespensterspuk verschwunden. Gott sei Dank!

Burke erwähnt dann noch schneller Volksrebellionen, wie Pugatscheff's Aufruhr war. Eine ernsthafte Widerlegung dieser Ansicht halte ich aber um desto überflüssiger, als der Enthusiasmus des russischen Volks für sein Herrscherhaus eine allgemein bekannte Thatsache ist und eben so das Unwesen der falschen Demetriusse, Iwans und Peter völlig außer aller nur denkbaren Wiederholung liegt. Uebrigens findet man in dem europäischen Rußland nur weite Ebenen, nur flachen Boden, der weder Schutz noch Sicherheit gewährte, wenn es je denkbar wäre, daß hier ein Aufstand sich entwickeln wollte. In einem Umkreise von 150 Meilen von Moskau ist auch nicht ein Berg kaum ein Hügel zu sehen. Auch denkt ein Volk, das sich allein mit dem Landbau beschäftigt und davon nährt und auf einer weiten Fläche zerstreut wohnt, nicht leicht an einen Aufstand. Allein in Rußland kommt noch dazu, daß während sechs Monaten im Jahre der russische Boden auch kaum eine Spur von Vegetation zeigt. Die Regierung dürfte daher nur den Befehl ertheilen, das vorräthige Getreide wegzunehmen oder zu zerstören, die Ställe und Hütten auszuleeren, und der Landmann wäre ohne alle Lebensmittel. Doch welche Thorheit, diesen leeren Hypotheses nur einen einzigen Augenblick ernster Beachtung zu schenken! Wichtiger scheint es dagegen, einige allgemeine Bemerkungen über mögliche Conspirationen des hohen und niederen Landadels dem Gesagten beizufügen.

Das Portfolio hat einmal die Behauptung nachzuweisen sich bemüht, daß England jederzeit, wenn es nur wolle, im Stande sei, die großen russischen Landbesitzer oder, was dem gleich ist, die hohe russische Aristokratie zu Revolutionen zu

Digitized by Google

zwingen, sowie England entweder den Zoll auf die Einfuhr von mehreren russischen Handelsartikeln, wie Talg, Wachs, Eisen, Hanf u. dergl. bedeutend erhöhte oder, falls solches erfolglos bliebe, solche Einfuhr durchaus verböte. Diese Auffassung und Darstellung der wechselseitigen englischen und russischen Verhältnisse hinsichtlich ihrer materiellen Interessen ist durch und durch einseitig, oberflächlich und falsch. Denn selbst angenommen, die britische Regierung wollte einmal zu einem enorm erhöhten Einfuhrzoll oder, was wohl dasselbe sein dürfte, zu einem gänzlichen Einfuhrverbot der russischen Rohartikel schreiten, so würde dadurch Rußland zu Repressalien sich gezwungen sehen, welche dem englischen Handelsstande leicht eben so tiefe Wunden schlagen würden, als es nur immer jene Sperre der britischen Häfen dem russischen großen Grundbesitzer zu thun vermöchte. Die baldige Folge hiervon würde aber sein, entweder die beiderseitige Rückkehr dieser Staaten zum früheren commerciellen status quo, oder ein offener Krieg zwischen beiden Mächten. Nur im letzteren Fall könnte der englischen Politik an einer Aufreizung der russischen Unterthanen und namentlich an einer inneren Bewegung des höheren russischen Adels etwas gelegen sein. Also auch nur in diesem Falle dürfte sie das ihr vom Portfolio an die Hand gegebene Mittel ergreifen, natürlich vorausgesetzt, daß sie auch ein schlechthin unmoralisches Mittel nicht verschmähe und sich der britische Handelsstand seine durch die russischen Repressalien hervorgerufenen Verluste still resignirt gefallen ließe. Allein auch in dieser Lage der Dinge blieb immer das Haupthinderniß bei der Anwendung der vorgeschlagenen Maßregel die sichere politische Berechnung, daß sie die gerade entgegengesetzte Wirkung haben und statt in Rußland vielmehr in England zu Unruhen führen würde. Denn bei jeder Lähmung des englischen Handels leidet nicht sowohl der Fa-

Digitized by Google

brikherr als zumeist der Fabrikarbeiter, während in Rußland, bei Englands Bedrückung des Einfuhrhandels von russischen rohen Producten nicht die arbeitende Classe, sondern lediglich nur der Bodenrentier den Verlust empfindet. Der Nachtheil und wirkliche Verlust würde daher bei jener Maßregel auf englischer Seite als ein doppelter gegen den russischen angesehen werden müssen*). Erstlich, weil er dort die ärmere, und zweitens, weil er eine unverhältnißmäßig zahlreichere Volksclasse beträfe. Der englische Arbeiter würde die traurigen Folgen jener Politik unmittelbar in Verkürzung seiner ersten und wichtigsten Lebensbedürfnisse fühlen, während der russische Gutsbesitzer sich bloß zu einer Beschränkung seiner entbehrlichsten Luxusartikel veranlaßt sehen würde. Und dazu käme noch, daß der englische Fabrikarbeiter in diesem unpopulären Kriege**) (und ein Krieg Englands gegen Rußland

---

*) Man betrachte doch nur die Abnahme der Ackerbauer in England und die Zunahme der Classe, die sich zu den Gewerben, Manufacturen u. s. w. wendet. So zählte man

	von Ersteren:		von Letzteren:	
1821.	978,656	Individuen.	1,350,239	Individuen.
1831.	961,134	—	1,434,873	—
minus	17,522	—	plus 84,634	—

Die russischen Grundbesitzer stehen hier in demselben Verhältnisse zu England, wie bei den Arbeitsverweigerungen der englische Fabrikherr gegen den Fabrikarbeiter gestanden hat. Ersterer hielt die Krisis länger aus.

*) Wohl erinnert man sich noch des Resultats, als die britische Regierung im Jahre 1790 gegen Rußland Kriegsrüstungen unternahm. War nicht damals die Abneigung gegen einen solchen Krieg, auch nur gegen die entfernteste Theilnahme an demselben, in England so groß, daß das Ministerium gezwungen wurde, seinem Plane zu entsagen, und dem König von Preußen allein die Aufrechthaltung des Gleichgewichts überlassen mußte! Würde dieses gegenwärtig anders sein? John Bull mag vielleicht Rußland nicht lieben. Das ist möglich. Es hat ihn auch damals keine besondere Hinneigung zu Rußland beseelt. Allein John Bull liebt sich, und aus diesem Instinct

Digitized by Google

muß doch immer der Ausführung jener Maßregel supponirt werden) weder hinsichtlich seines Nationalgefühls noch hinsichtlich einer zukünftigen Verbesserung seiner individuellen Lage eine moralische oder materielle Entschädigung für seine gegenwärtigen Verluste hoffen dürfte, während der russische Gutsbesitzer, trotz Englands Absperrung, für seine Producte immer noch Absatzwege finden und seinen reellen Verlust mit Nationalstolz dem Vaterlande zum Opfer bringen würde. Daß aber die russische Aristokratie den Augenblick zu einer unruhigen Bewegung gegen ihre Regierung wählen würde, wo Rußland in einen Krieg und zwar in einen Defensivkrieg verwickelt ist, und daß sie hierzu nur durch einen vorübergehenden Ausfall in ihren gegenwärtigen Baareinnahmen gebracht werden sollte, dieses Ansinnen des Portfolio mag ein Volk charakterisiren, bei welchem die Nationalehre auf der Kaufmannswaage liegt, aber Rußland und dessen Adel berührt dasselbe nicht im Entferntesten. Immer hat die russische Regierung Alles aufgeboten, um ein für Rußland gänzlich unpassendes System bürgerlicher Gleichheit in keiner Weise, ja nicht einmal in der leisesten Andeutung aufkommen zu lassen. Deshalb sind von allen Souverainen Rußlands der Adel und die Adelsversammlungen auf jede gesetzmäßige Weise begünstigt und in ihren Rechten erhalten worden. Und Peter dem Großen und dessen Rangordnung ist es zu danken, daß eine Nacht wie die pariser vom 4. August 1789 in Rußland für allezeit unbedingt unmöglich gemacht worden ist. Sehr beachtenswerth und wesentlich ist auch in diesen Beziehungen das numerische Verhältniß des Adels zu den Bauern in dem russischen Reiche. Denn man rechnet 900,000

dürfte ihm auch noch heute, trotz alles Redens, mit keinem Kriege gegen Rußland gedient sein.

Digitized by Google

adelige Individuen (von denen nur $\frac{1}{3}$, und das vielleicht kaum, große Landeigenthümer sind) gegen 44 Millionen Bauern*). Dieses Mißverhältniß gleicht die Krone durch ihren besonderen Schutz aus, mit welchem sie die Rechte des Adels und ganz vorzüglich der großen Grundherren auf das Strengste wahrt und sichert. Allein aus diesen factischen Zuständen ergiebt sich auch ganz einfach die Wahrheit, daß nicht sowohl der Thron durch den Adel, als vielmehr der Adel durch den Thron, von dem er Alles zu hoffen und zu fürchten hat, und zwar in einem mit der Größe seines Grundbesitzes steigendem Verhältnisse beschützt und erhalten wird. Denn dem Kaiser steht der stärkste und bindendste Einfluß auf das Volk in der Religion desselben zu Gebote, als dem sichtbaren Oberhaupte der orthodoxen Kirche, gegen welches aufrichtiger ganzer Gehorsam religiöse Pflicht, eine Bedingung des Glaubens, ein Gebot Gottes des Allmächtigen ist.

Der Eroberungsgeist, welcher die Politik der russischen Kaiserinnen bezeichnete, wurde demnach keineswegs durch die Furcht oder Besorgniß vor Revolten oder Hofverschwörungen

---

*) Professor Schubert giebt die Zahl aller Bauern auf sieben und vierzig Millionen an. Siehe dessen Handbuch der allgemeinen Staatskunde von Europa, I. Bd. 1. Th. S. 175 und 195. Eben diese Zahl giebt Löwe-Weimars. Nach den im russischen Finanzministerium 1836 gesammelten Notizen gab es aber

Kronbauern:

männliche Individuen	10,441,339,	und
weibliche —	11,022,594,	zusammen
	21,463,933	Köpfe.

adelige Bauern:

männliche Individuen	11,403,722,	und
weibliche —	11,958,873,	zusammen
	23,362,595	Köpfe
Totalsumme:	44,826,528	Individuen.

Digitized by Google

bedingt. Lag demſelben vielmehr wirklich eine innere Nöthigung zu Grunde, ſo darf dieſelbe einzig nur in Rußlands auswärtigen Beziehungen zu andern Staaten geſucht werden, aus der einfachen Urſache, weil dieſer unruhige, raſtlos thätige, das nördliche und öſtliche Europa in fortwährender Spannung und Verlegenheit erhaltende Geiſt jener ruſſiſchen Regierungen die inneren Zuſtände des Reichs als einer höheren Beſtimmung und Richtung untergeordnete betrachtete. Dieſe höhere politiſche Tendenz beſtand aber in der militäriſchen Conſolidirung derjenigen Poſition, welche Rußland ſeit Peter dem Großen einmal eingenommen hatte. Es ließ ſich vielleicht nicht in Zweifel ſtellen, daß daſſelbe Ziel ſpäter durch eine allmälige innere ruhige Ausbildung der Nation auch erreicht worden wäre, jedoch das petersburger Cabinet hätte jedenfalls den glücklichſten Zeitpunkt und die günſtigſten Conjuncturen, die ſich ihm in der Schwäche Schwedens, der polniſchen Republik und theilweiſe auch der Türkei darboten, unbenutzt vorübergehen laſſen müſſen, Augenblicke und Conjuncturen, von denen höchſt ungewiß war, ob ſie überhaupt jemals, und wenigſtens nicht auf dieſe Weiſe, wiederkehren würden. Durch ſolches Verſäumniß würde aber Rußland in ſeine frühere iſolirte politiſche Sphäre zurückgetreten und damit factiſch als wie aus dem europäiſchen Staatenſyſteme wieder ausgeſchieden zu betrachten geweſen ſein. Es mag hier dahin geſtellt bleiben, ob Letzteres für Rußland einen wahren politiſchen Gewinn involvirt hätte, und ob das europäiſche Staatenſyſtem durch Rußlands damaligen Rücktritt bei den ſpäteren Erſchütterungen deſſelben durch die franzöſiſche Revolution raſcher zuſammengebrochen wäre, genug daß die ruſſiſchen Monarchen in kürzeſter Zeit, auf imponirende Weiſe, mit Benutzung der außerordentlichſten Combinationen und ihrer ganzen Kräfte Rußlands Theilnahme am Föderа-

Digitized by Google

tivsyſtem Europas geltend machten, und alsbald jeden Gedanken an Eroberung und Vergrößerung des Reichs aufgaben, ſo wie Rußlands politiſche Bedeutung als europäiſche Großmacht und Rußlands weſtliche Stellung völlig ſicher geſtellt war.

Schon unter Kaiſer Alexander trat dieſe Veränderung der ruſſiſchen Politik auf dem Congreß in Verona hinſichtlich Griechenlands hervor. Der griechiſche Aufſtand mußte in Rußland die lebhafteſte Theilnahme erregen; denn es waren bedrängte Glaubensgenoſſen, ein Kampf des griechiſchen heiligen Kreuzes gegen den Halbmond, welche um Hülfe riefen. Der Moment war endlich gekommen, wo ein griechiſches Reich an den ſüßen Waſſern des Bosporus wieder errichtet werden durfte. Frankreich rüſtete ſich zur Intervention in Spanien, auf welche Canning mit eben ſo großer Beſorgniß — ob nicht die franzöſiſche Armee aus der Intervention wenigſtens theilweiſe eine bleibende Occupation machen würde*) — hinblickte, als er andererſeits ſelbſt die Idee der Wiedererrichtung eines griechiſchen Reichs mit Lebhaftigkeit und Wärme ergriff. Oeſterreich war mit den Revolutionen in Neapel und Sardinien und der Gährung in den übrigen italieniſchen Fürſtenthümern hinreichend beſchäftigt und Alexander's Stern ſtrahlte noch mit dem Glanz von 1812. Ohne Zweifel die günſtigſte Lage, wo Rußland in der Moldau, Walachei und Serbien neue Eroberungen machen konnte. Rußland eroberte nicht.

Durch dieſe Mäßigung verwegen gemacht, reizte der

---

*) Canning hatte auch nicht umſonſt ſolches gefürchtet, indem Frankreich die Verpfändung der baleariſchen Inſeln für die Kriegskoſten von Spanien forderte, eine Verpfändung, welche den obwaltenden Umſtänden nach einer Veräußerung ganz gleich gekommen wäre.

Digitized by Google

Divan auf jede Weise durch Verachtung aller völkerrechtlichen Rücksichten Rußland zum Krieg. Dieser Kampf wurde von der Türkei in Asien und Europa aufs Unglücklichste geführt. Doch der Frieden von Adrianopel gab alle Eroberungen wieder zurück. Kaiser Nicolaus ging alsdann noch weiter. Er rettete die Türkei von ihrem unvermeidlichen Untergange.

Offenbar wenn Grundsätze der Politik durch Thatsachen constatirt werden, so sind nun auch die Grundsätze der neuen russischen Politik factisch festgestellt worden. Nach diesen geschichtlichen Beweisen kann kein Zweifel obwalten, daß die russische Politik jeden Eroberungsgedanken aus Grundsatz aufgegeben habe. Rußland hat einen Umfang erreicht, wo Vergrößerung Verlust wird und jede Eroberung einem unglücklichen Kriege gleichkommt. Diese Wahrheit erkennt der Kaiser vollkommen an, und diese Wahrheit fühlt eben so tief sein Volk. So ist Rußland das höchste, das reizendste, das beneidenswertheste Glück eines Staats geworden, es darf fortan sich leben und seine Nationalität von Innen zur Blüthe bringen. Das Fundament derselben ist die griechische Kirche.

Das Papstthum bedarf des äußeren Wahrzeichens der Katholicität. Denn da jedem, der jenen Glauben bekennt, unendlich viel an der Wahrheit desselben liegen muß, die er sich doch nie weder durch Erfahrung noch durch Beweisgründe völlig sicher darthun kann, so ist er genöthigt nach Allem zu greifen, um sich in seinem Glauben zu bestärken. Von inneren Beweisgründen entblößt, sucht er nun nach äußeren. „Ist mein Glaube wahr, so müssen alle vernünftigen Geister den gleichen Glauben bekennen;" das ist der Satz, von dem der Katholik ausgeht, und da er nicht füglich etwas Weiteres, als er schon hat, zum Erweis dieser Voraussetzung zu finden hoffen darf, so sucht er sich wenigstens über die Schlußfolge zu unterrichten.

Digitized by Google

Er schließt daher umgekehrt: haben alle vernünftigen Geister den gleichen Glauben, den ich habe, so muß dieser wohl der wahre sein, und ob sie ihn haben, darüber sucht er nun nachzuforschen. Da es ihm aber nicht um Belehrung, sondern nur um Bestätigung zu thun ist; da er über die Wahl seines Glaubens schon zuvor fast einig ist und darin blos befestigt sein will, so mag er nichts hören als das Gewünschte: „ja ich glaube Dasselbe," und wo er es nicht hört, arbeitet er nun aus allen Kräften, um den Andern zu überzeugen, bloß in der Absicht, um durch die Ueberzeugung desselben endlich die gewünschte Glaubensbestätigung und Selbstüberzeugung zu erhalten. Denn es genügt ihm dazu nicht, blos zu glauben, daß der Andere glaube wie er, sondern es drängt ihn solches auf das Bestimmteste zu wissen, damit er sein Glaubensbekenntniß wenigstens an einen Punkt, den er weiß, anzuknüpfen vermöge. Auf diese Weise wird die Katholicität die Stütze des hierarchisch-papistischen Gebäudes, und wiederum der Proselytismus das unbedingt nothwendige und einzige Mittel, den Katholicismus, insoweit es nur irgend möglich ist, zu constatiren. Nicht also die morgenländische Kirche. Sie stellt die äußere Katholicität bei Seite und sucht um desto fester an der inneren Orthodoxie als ihrem Kennzeichen festzuhalten. Zur Ueberzeugung dieser Orthodoxie weißt sie ihre Bekenner nicht an diese Welt, damit sie sich hier aus der Masse der Gläubigen ihren Glauben zusammensuchen, sondern an das urchristliche geschlossene statutarische Glaubensbekenntniß der morgenländischen Kirche, dem nach der Lehre des heiligen Cyrill kein Wort, keine Sylbe zugefügt werden dürfe, und ferner an das durch kein Papstthum und keinen Primat bestochene Zeugniß der Bischöfe. Dieses morgenländische Episkopat hat aber unendlich volksthümlichere Elemente als das occidentalische sich bewahrt,

Digitized by Google

und dadurch erreicht, daß ihr religiöser Einfluß auf die christlichen Völker des Ostens ein ungleich mächtigerer und tieferer ist, als solches im Abendlande von den katholischen Bischöfen gesagt werden darf*). Dadurch erklärt sich, daß die griechische Kirche im Osten auf verschiedene Weise sich nationalisiren konnte, ohne somit ihren universellen christlich-kirchlichen Charakter im Mindesten zu verlieren. Ganz vorzüglich ist aber dieses in Rußland der Fall. Das russische Reich und die „russische" griechische Kirche sind Synonyme, aber aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachtete. Rußland ist mit und durch die griechische Kirche groß und stark geworden, wie Frankreich durch den Katholicismus, wie Preußen durch den Protestantismus. Die griechische Kirche hat die nationellen russischen Elemente belebt, verbunden, geheiligt. Die griechische Kirche befreite Rußland, als ihm der mongolische Despotismus den Islam aufdringen und die Unterdrückung verewigen wollte. Die griechische Kirche befreite Rußland,

---

*) Die methodische Unterdrückung des freien von Jesu Christo eingesetzten Episkopats durch den römischen Bischof darf nunmehr in der abendländischen Kirche als vollendet betrachtet werden. Da es nun aber ein uralter und allgemeiner Glaube ist, daß der Papst in Irrthum und Häresie verfallen könne und auch öfters verfallen sei, so ist recht sichtbar, auf welches Rohr die abendländische Kirche sich gestützt habe. Oder vermag sich nicht mehr zu begeben, was an den häretischen Päpsten Liberius und Honorius offenbar wurde, und was das Jus canonicum im Canon: Si Papa etc. distinct. 40; Sext. Decr. lib. II, tit. 14, §. de Haeresi, in Glossa anerkannte? — Auf den Pseudoconcilien von Ferrara und Florenz wurden die Stimmen einiger griechischen Erzbischöfe zur Union der morgenländischen mit der abendländischen Kirche durch römische Praktiken und Cardinalshüte erschlichen; jedoch an der Rechtgläubigkeit und dem christlichen Heldenmuthe eines Marcus von Ephesus scheiterte die Sophistik der Lateiner zum Heil der griechischen Kirche, des Christenthums. Umsonst schmeichelt man sich seitdem mit dem Wahn der Möglichkeit einer Union. Die griechische Kirche ruft

Digitized by Google

als eine fanatische Soldatesca der polnischen Republik *) Moskau die heilige Stadt durch den Katholicismus unwürdig fesseln wollte. Und die Märtyrerpalme, welche sich damals aus ihrer schweren Trübsal die griechische Kirche glorreich errang, diese Palme umschlang den Thron der Romanows und erhält und beschützt ihn allwege und immer. Diese reichen Segnungen, diese Fülle von Wohlthaten, welche die griechische Kirche über Rußland gegossen, mußten auf wunderbare, unauslöschliche Weise die ernstere Sinnesart, die tiefere Innigkeit und strenge Frömmigkeit des nordischen Volkscharakters ergreifen, sie mußten die russische Nation der griechischen Kirche auf ewig vermählen. Und sie haben es

---

noch heute mit derselben lebendigen Wahrheit und Kraft, wie zur Zeit des frommen Patriarchen Michael Cärularius das Anathem gegen das Papstthum und dessen Irrthümer. Bald hat das Papstthum alle Phasen der Irrlehre durchlaufen. Seine Bischöfe sind stumme Vasallen Roms geworden. Die Phrase: „Der Papst hat gesprochen u. s. w. heiligt dann jede Doctrin der Häresie, wodurch „die bischöfliche Kirche Christi" und die apostolischen Institutionen geschmäht werden, und der Papst steht als ein Jupiter auf den sieben Hügeln, das centrum unitatis eines neuen Heidenthums. Wahrlich die Zeit naht, wo das Abendland die Lossscheidung Roms von der orthodoxen Kirche segnen und das Christenthum aufs neue vom Orient gläubig sich holen wird! Da die griechische Kirche keinen Proselytismus weder aus religiösen, noch aus politischen Entzwecken kennt, so würde man mich hier durchaus falsch verstanden haben, wenn man diese Behauptung auf eine weltliche Ausdehnung russischen Einflusses unter einer religiösen Maske hindeuten wollte. Bekanntlich bildet die russische Kirche nur einen Theil der großen morgenländischen, und von letzterer im Allgemeinen ist hier die Rede.

*) Ranke schreibt: „Den falschen Demetrius leiteten die Jesuiten, Siegmund erkannte ihn an, und der römische Hof erhielt von ihm die feierliche Zusage, mit vollster Kraft nach der Verbreitung des römischen Glaubens streben zu wollen. Von fanatischen Mönchen umgeben zog Demetrius in Moskau ein." Die römischen Päpste ihre Kirche und ihr Staat, Bd. I, S. 395. Während der Revolution von 1831 zeigten sich die Basilianer in Poczajow, Zagorowo u. a. O. ebenfalls als fanatische blutdürstige Glaubensbekehrer.

Digitized by Google

gethan. Denn Rußlands nationale Zustände werden nicht verstanden ohne diesen Himmelsschlüssel. Doch ist es eben die griechische Kirche, welche man im Occident so wenig oder gar nicht kennt. Man begnügt sich, ein ohngefähres Bild von ihr aus den grundlosen Verleumdungen sich zu componiren, mit welchen die katholischen Kirchengeschichtsschreiber die morgenländische Kirche, die christliche Urkirche, unablässig verfolgt haben. Allein den milden und doch unerschütterlichen religiösen Geist, welcher alle Transactionen über die christlichen Offenbarungen verwirft, die Erhabenheit der morgenländischen symbolischen Liturgien des heiligen Chrysostomus, des heiligen Basilius und der „zuvorgesegneten Brodte," die einfache apostolisch-kirchliche Doctrin und das eigentlich thätige, gelebte Christenthum, zu welchem sie anreizt und über welches sie weit unnachsichtiger wacht, als solches anderwärts der Fall ist, den heiligen Ernst, mit dem sie den Glauben ihrer Genossen hütet, ohne Verfolgungsgeist Andersgläubiger, diese Charaktere der griechischen Kirche kennt man nicht, und so muß man auch die inneren Zustände Rußlands größtentheils falsch beurtheilen, indem man vieles Große im russischen Volke anderswo herleitet, als aus dem Quell, aus dem es allein entspringt, aus der griechischen Kirche. Denn sie giebt der russischen Nation jenen religiösen Sinn, welcher das ganze Leben der Russen durchdringt und weiht, und der außer Rußland nur im britischen Volksleben sich eben so mächtig äußert. Sie begeisterte Minin und den Fürsten Posharskoi, diese großen Patrioten, und rief die heldenmüthige Vertheidigung des Klosters Troizkoi Sergiew durch Ghrigorij Dolgorukoi hervor. Umsonst sucht man nun die geheime, die Gemüther in all ihren Tiefen ergreifende und erschütternde Macht, welche „der Kaiser" ausübt, zu verstehen; umsonst die treue Liebe der Leibeigenen zu

Digitized by Google

„Rußland" zu erklären; umsonst die grenzenlose Ausdauer des russischen Soldaten zu begreifen, wenn man nicht auf den Boden blickt, welchem allein diese Eichen entwachsen sind, auf die griechische Kirche. In Rußland giebt es kein Sonderleben, weil es eine gemeinschaftliche Kirche giebt. Die Kirche ist die Nation, das Reich, Rußland.

Wollte Rußland ein provinzielles Leben, wie solches in Oesterreich und Preußen, vorherrscht, aufkommen lassen, so würde es sich selbst zerstören *). Der 29. November 1830 ist das schlagendste Resultat eines unrussischen status in statu. Die Regierung muß daher das Hauptelement des Reichs, das russische, auch in den einzelnen Provinzen mehr und mehr zu consolidiren suchen. Dieser Tendenz liegt nicht entfernt eine feindselige, intolerante Stimmung gegen die nicht-russischen Völkerstämme des Reichs zu Grunde, wie solches von Unkundigen behauptet worden ist; sondern indem sich Rußland strenger von Westeuropa trennt, ergiebt sich die Nothwendigkeit von selbst, daß es sich im Inneren gleichförmiger organisire. Schon seit dem Aussterben der Jagiellonen hatte die polnische Republik unablässig daran gearbeitet, die polnische Nationalität zu ruiniren und für sich selbst aufzubrauchen. Dieses seltsame selbstmörderische Experiment ward mit dem vollständigsten Erfolge gekrönt. Polen verlor seinen

*) Prof. Stenzel bemerkte sehr treffend: „Eine jede Provinz „ist, insofern sie eigenes Leben behielt, für sich selbst nur so viel, als „sie Individualität in Beziehung auf den Staat hat. Dieser Staat ist „für sie nur so viel, als ihrer Individualität abgeht, d. h. so viel, als „das Leben des Staats dem Leben der Provinz Allgemeinheit oder Staats„leben giebt, und sie ist selber wieder für den Staat als solchen nur so „viel, als sie selbst allgemeines Staatsleben hat. Daher ist eben für „sie der Staat nicht Alles, ihre Geschichte geht nicht ganz in der des „Staats auf, sie besteht noch, wenn sich der bestehende Staat auflöst „und sie einem anderen Staate einverleibt wird."

Digitized by Google

nationalen Charakter, ehe noch die französischen Moden und die deutschen Occupationen den letzten Rest desselben dahinrafften. Der Aufstand von 1831 zeigte diese Leerheit in vollem Eclat. Der Reichstag, die Nationalregierung, die Clubbs, die Woiwodschaftspräsidenten und Commissionen schlugen alle Töne an, probirten das ganze Register eines mäßigen Volksenthusiasmus durch, suchten überall Gemeingeist, Gemeinwesen, Gemeininteressen auf; umsonst, nirgends ergab sich ihnen ein Kern, ein Mark, eine nachhaltige und deshalb Vertrauen einflößende Kraft des Volks und der Nation. Dasjenige, was das Ausland irrte, war nur das Feuer, welches eine funfzehnjährige Ordnung verzehrte. Als die Unordnung wieder zur Tagesordnung ward, da erwies sich, daß nichts Positives hinter der Negation des 29. November verborgen gewesen war, sondern daß Alles nur in Täuschung bestand. Diejenigen, welche an Ort und Stelle die letzte polnische Revolution zu würdigen die Gelegenheit hatten, werden solches durchaus bestätigen. Was findet nun Rußland hier vor? Eine Masse welche, alles das, was ein Volk zum Volke macht, verloren und in sich vernichtet hat. In der That, nichts ist lächerlicher als der Vorwurf, daß Rußand die polnische Nationalität unterdrücke, da nichts unterdrückt werden kann, was nicht mehr vorhanden ist. Oder haben die Herren der **Nowa polska** des **Pielgrzym polski** u. s. w. nicht lange und laut genug West-Europa gelehrt und bewiesen, daß *sie*, was noch an polnischer Nationalität sich leidlich Brauchbares vorgefunden, daß sie dieses mit sich ins Ausland verpackt, und nun theils in des Herrn Garnier Pagé's, theils in Herrn Palmerston's Leihhaus abgegeben hätten? Als Kaiser Alexander schon auf dem wiener Congreß damit umging, Polen eine Constitution zu geben, da schrieb ihm Lord Castlereagh d. d. 12. December 1814

Digitized by Google

unter Anderem Folgendes: „Die Alliirten Ew. Majestät wün„schen nicht solche Vorkehrungen, welche die souveraine Au„torität über höchst Ihre Provinzen beschränken möchten. „Alles was sie wünschen besteht nur darin, daß Ew. Majestät „zur Erhaltung des Friedens in Verbesserung des polnischen „Verwaltungssystems nur allmälig und stufenweise fortzuschrei„ten, und weniger entschieden für die ganze Wiederherstellung „und vollkommene Unabhängigkeit Polens eine Maßregel „zu vermeiden geruhen möchten, die unter einem glänzenden „Namen, Unruhe in den Nachbarländern verbreiten würde „u. s. w." Die Alliirten Rußlands sahen also von vornherein das mit Rußland vereinigte Polen als „eine Provinz" Rußlands an und wünschten, daß dieselbe Ansicht auch von dem Kaiser Alexander getheilt werden möchte. Insofern realisirte die Revolution vom 29. November in ihren Resultaten die erste Grundansicht der Alliirten Rußlands, so daß Polen nicht ferner „unter einem glänzenden Namen" Unruhe in die Nachbarländer verbreiten wird. Polen hat aufgehört, eine permanente Negation im europäischen Staatensystem zu sein. Es ist ein integrirender positiver Theil des russischen Kaiserreichs geworden, und ebendeshalb stellt sich aus der Natur der Sache die unbedingte Nothwendigkeit für die Gegenwart hervor, nicht nur, daß alle und jede Widersprüche und Gegensätze, welche die Incorporation des Theils mit dem Ganzen behindern könnten, bewältigt, sondern daß auch alle die Mittel in Anwendung gebracht werden dürfen und gebracht werden müssen, welche

*) S. d. Quotidienne, Nr. d. d. 3. September 1833. Es ist hierbei bemerkenswerth, daß die in diesem Schreiben des britischen Ministers ausgesprochenen Ideen der drei Wochen später erfolgten Tripelallianz gegen Rußland zu Grunde lagen.

Digitized by Google

dem Ganzen und in dem Ganzen auch jedem einzelnen Theile zum Gewinne, zur festeren Consolidirung, zur inneren Stärke und Harmonie und zur politischen Gesundheit gereichen. Da nun die fünf und vierzig Millionen Russen den eigentlichen Kern des Reichs bilden, an welchen sich andere Stämme im Verlauf der Zeit ansetzten, so ist auch natürlich, daß sich letztere nach und nach mit jenem durch Sprache, Gewohnheit, Interesse verschmelzen und zusammenwachsen. Diese Verschmelzung der Gesinnungen und Gefühle aller nichtrussischen Provinzen mit dem großen russischen Stammvolke vermag aber ohne die gemeinschaftliche Sprache, nicht oder nur unvollkommen zu geschehen. Daher ist besonders in der Neuzeit weise Vorsorge getroffeu worden, daß die russische Sprache, die Sprache des ganzen russischen Reiches werde*) und sich durch dieses Mittel die verschiedenen Theile des Reiches mit einander assimiliren, wie durch die Einführung der französischen Sprache das Elsaß und Lothringen mit Frankreich verbunden wurden.

Das Berliner politische Wochenblatt hat mit der gehässigsten Etourderie diese Tendenz, welcher hier unzweifelhaft eine großartige politische Idee zu Grunde liegt, einer „mechanischen, nivellirenden, revolutionären schlecht-russischen Partei" zugeschrieben, und an diese maßlos freche Behauptung ein Déraisonnement in seiner bekannten schulmeisterlichen Manier geknüpft. Dabei ist dieses Mal der pedantischen Weisheit des Wochenblatts ein kleines Mißgeschick begegnet, indem es bei seinem Sturmlaufen gegen Rußland nicht bedacht hat, daß sich alles Gesagte ebenso gut auf die preußischen Verhältnisse, hinsichtlich Großpolens, des ehema-

*) Zu wünschen ist, daß solches auch mit dem Kalender der Fall sein möchte!

Digitized by Google

ligen französischen Rheinlands und der preußisch-wendischen Bezirke beziehen lasse*). Mit solchen Incriminationen eines heuchlerisch-frommen, und unter der Larve des Rechts aufreizenden Factionsgeistes kann, wie nirgends so auch nicht hier, das rechte Maß der Beurtheilung einer so wichtigen Regierungsmaßregel, wie die Einführung einer National-Sprache ist, gefunden werden. Alle Gesichtspunkte verrücken sich auf solche Weise und verzerren sich endlich in die widerliche und lügenhafte Caricatur, von welcher das Berliner Wochenblatt seine politischen geschmacklosen Predigten borgt.

Die Einführung der russischen Sprache als gemeinsame Sprache des russischen Kaiserreichs, involvirt durchaus nicht die Unterdrückung einer andern Sprache in einer einzelnen russischen Provinz, und kann daher so wenig zum Nachtheil der deutschen Nationalität in den Ostseeprovinzen **), als der anderer Provinzen gereichen. Wo es in

---

*) Ich habe schon oben erwähnt, daß ich das Berliner politische Wochenblatt für kein preußisches Blatt halte, obschon dasselbe in Preußen mit preußischer Censur erscheint. Ernst Jarke, der Stifter dieses Blatts hatte den Plan desselben 1830 in Wien besprochen und berathen. Die Redaction dieses Journals war die Brücke zu seiner später in der Staatskanzlei erfolgten Anstellung. Wie Haller längst schon Katholik war, als er noch im berner Staatsrathe saß, so war Jarke schon ein österreichischer Agent, als er noch in Berlin das Criminalrecht docirte. Allein er und seine Cotterie traten nominell von der Theilnahme an dem Wochenblatt 1837 zurück. Wie kommt es indessen, daß dieses Journal in diesem antipreußischen Geist, mit diesen antipreußischen Tendenzen fortfährt, und Jarke noch in dieser mittelalterigen Burg, wie ein nicht-absolvirter Irrgeist umgeht und alle Exorcismen der freien Denkungsweise des preußischen Volks verhöhnt und verlacht? Sind denn die Siegfrieds von Lindenberg in Pommern und Westphalen noch nicht ausgestorben, daß ein so linkischer Ludimagister als adeliger Dorfpostreiter noch nicht entbehrt werden kann?

**) Dem Berliner politischen Wochenblatt ist es übrigens nur um die deutsche Nationalität in den Ostseeprovinzen zu thun. Ihm scheint dabei ganz unbekannt zu sein, daß das Volk daselbst weder die

Digitized by Google

diesen Provinzen noch eine besondere Nationalität giebt, kräftig und lebensfähig, da wird dieselbe auch durch Einführung der russischen Sprache als Gesetz- und Geschäftssprache nicht geschwächt, geschweige erstickt werden. Im entgegengesetzten Falle wird sie dem kränkelnden Provinzialleben einen neuen Halt und eine frischere Energie ertheilen, welche auf das Ganze wiederum fördernd zurückwirken wird. Dieses ist so klar, daß man so tief in Vorurtheile gegen die Zeitideen und die gegenwärtigen Staatenzustände, wie das Berliner politische Wochenblatt versunken sein muß, um die Wahrheit desselben zu verkennen. Daß sich übrigens die einem ganzen Reiche fremdartige Nationalität einer Provinz in einer völlig separirten, schroffen und pedantischen Eigenthümlichkeit behaupten, und jede innigere Verbindung mit dem Hauptvolke des Staats von sich ablehnen dürfe, dieses erscheint völlig widersinnig und überhaupt ebenso unausführbar als unzulässig, so daß man nicht sollte ein weiteres Wort darüber verlieren dürfen. Denn eben weil jede Provinz, gleichviel in welchem Größeverhältniß oder in welcher politischen Bedeutung sie sich, als solche, zum ganzen Staate befindet, immer nur ein Theil des Ganzen ist, so muß sie, d. h. ihr provinzielles Leben, auch durch das Ganze ihre Existenzbedingung und Beschränkung empfangen. Im Verhältniß zum Staate kann sie nie ein absolut freies und unabhängiges Fürsichbestehen fordern, ohne ihre Verbindung

---

deutsche Sprache spricht noch kennt, und daß es nur die 400 adeligen Familien der Gutsbesitzer sind, welche, außer den Seestädten, die deutsche Sprache reden und denen das Volk fremd gegenübersteht. Bei solchen Verhältnissen darf daher die schlechteste Absicht präsumirt werden, wenn eine Verordnung der Regierung als despotisch verschrieen wird, die von der Bildung des Adels die Kenntniß der russischen Sprache ebensowohl wie die der französischen fordert.

Digitized by Google

zum Staate sofort aufzulösen. Der Staat selbst giebt sich ihr aber nicht als Idee, welche etwa nur im Souverain verkörpert sei, sondern er tritt ihr mit sehr bestimmten, eigenthümlichen, geschichtlichen Charakteren entgegen, welche er durch sein Stamm- und Hauptvolk, das seinen Kern bildet, empfängt. Ist es nun nicht anders möglich, als daß sich jede Provinz mit diesen staatlichen Charakteren, die ihr individuelles Leben bedingen, in Harmonie setzen muß, so ergiebt sich auch von selbst, daß keine Provinz die Sprache des Stammvolkes von sich weisen dürfe, indem diese die wahre lebendige Vermittlerin des Theils mit dem Ganzen, der Provinz mit dem Staate ist, und ohne welche folglich von einer wirklichen Verständigung und innigen Verbindung des Ganzen keine Rede sein könnte. Wie dadurch aber, „jedem historisch Berechtigten der Krieg erklärt werde," solches weiß allein das Berliner politische Wochenblatt. Denn von einer mechanischen Centralisirungstendenz ist hierbei auch nicht die entfernteste Spur zu entdecken, es sei denn, daß man, wie jenes Wochenblatt, in einer Sprache nichts mehr als „einen todten und ertödtenden Buchstaben" erblickt*). Und könnte wirklich noch ein Zweifel über eine geheime vorbehältliche Centralisirung bei Einführung der russischen Sprache als Reichssprache vorwalten, so hat die russische Regierung jedes desfalsige Bedenken durch anderweite Verordnungen völlig beseitigt. Das russische Reich besteht aus hundert Völkerschaften, welche zwölf Hauptstämme bilden. Wahrlich die

*) Weshalb beschränkt das Berliner Wochenblatt seine komische Wuth nur auf die russische Sprache, und dehnt dieselbe nicht auch auf den russischen Kalender und die alte Zeitrechnung aus, von der es doch weiß, daß sie im ganzen Reiche die gültige ist? In dieser Uebertreibung würde sich die tiefe Grundlosigkeit und Albernheit seines Zornes offen dargethan haben.

Digitized by Google

gebieterische Nothwendigkeit springt hier in die Augen, daß diese Völker eines Mittels bedürfen, um sich zu verständigen und ein geistiges Leben auszutauschen! Daher sagt der um Rußlands scientifische Bildung so hochverdiente Minister Uwarow in seinem letzten Berichte über den Zustand des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts so wahr: „Die „Sprache, dieser zuverlässige Dolmetscher des Nationalgeistes, „befreundet schon allmählig den Mittelpunkt des Reichs mit „seinen äußersten Grenzpunkten, wo bisher seine Töne ent„weder noch unaufgefaßt oder gleichgültig waren. Bei der „colossalen Ausdehnung des Reiches, bei seinen so verschieden„artiggestalteten Theilen ist Einheit der Sprache wie der „Verwaltungsform, bei möglichster Berücksichtigung „der einzelnen Localitäten und ihrer speciellen „Verhältnisse, unumgänglich nothwendig, damit sie zum „Ganzen harmoniren.“ Allenthalben wurde eine solche offene, würdige, wahrhaft patriotische Stimme von oben herab, im In- wie im Auslande mit ungetheiltem Beifall vernommen, weil sich in ihr alles Mißtrauen, alle Zweifel, alle und jede Bedenklichkeiten so befriedigend und beruhigend, so ermuthigend und erfreuend lösen; man erstaunte über die riesenhaften Fortschritte, die Rußland in so kurzer Zeit in dem Unterrichtswesen und den Anstalten zur öffentlichen Bildung gethan; man schien sogar geneigt in den einzelnen angegebenen Thatsachen, die wohl entschuldbar gewesene Uebertreibung einer glühenden stolzen Vaterlandsliebe suchen zu wollen, wenn nicht der ganze Bericht zu unläugbar das reine Gepräge der Wahrheit an sich getragen hätte; nur einige litterarische Condottieris, welche anfänglich den eesten mächtigen allgemeinen Eindruck jenes Berichts stillschweigend vorüber gehen ließen, krochen endlich aus ihrer Geistesnacht hervor und heulten den im Osten glanzvoll aufgehenden Tag an! Wahrlich es

Digitized by Google

ist ebenso sonderbar und unbegreiflich, wie das Berliner politische Wochenblatt die traurigen Wirren in Hannover wie ein glückliches Ereigniß begrüßen, und wie dasselbe in den Ostseeprovinzen Rußlands einen, wenn auch nur vorübergehenden Zustand des Mißvergnügens erzeugen und nähren konnte! — —

Kennen diese kecken Tadler auch die russischen Zustände? Haben sie auch erwogen, daß sich unter dem russischen Adel eine Gallomanie festgewurzelt hatte, welche in einem ungleich größeren und verderblichen Grade als anderwärts eine Masse oberflächlichen seichten Wissens verbreitete, und den kräftigen nordischen Charakter des russischen Adels tief vergiftete. Dem Leichtsinn, welcher statt des edeln angeborenen Ernstes in diesem Adel vorherrschend wurde, mußte begegnet und der erste Stand des Vaterlandes für die Sprache desselben wiederum gewonnen werden. Letzteres konnte aber nur durch die größere Cultur und besondere Pflege derselben von Oben herab erreicht werden. Aus welchem Gesichtspunkte man daher auch die Einführung der russischen Sprache als Reichssprache betrachten möge, so wird diese Verordnung immer als großartig, zweckgemäß und heilsam, vollkommen gerechtfertigt.

Doch noch weiter. Im Jahre 1804 betrug die Zahl der Schüler in den vom Ministerium des öffentlichen Unterrichts abhängigen Schulen 33,481. Im Jahre 1838 aber nach jenem ministeriellen Bericht 95,566. In den letzten fünf Jahren allein, seitdem der rastlos thätige Herr von Uwarow Minister des öffentlichen Unterrichts wurde (große Monarchen erweisen sich stets in der rechten, treffenden Wahl ihrer Diener), hatte sich die Zahl der Schüler um 25,000 vermehrt. Man überzeuge sich ferner aus dem reichhaltigen Werke des Kammerherrn von Krusenstern über den gegenwärtigen wissenschaftlichen Zustand von Rußland,

Digitized by Google

wie sich dieses Reich in einem geistigen Umschwunge befindet, welcher gegen den Zustand anderer Länder und namentlich der pyrenäischen Halbinsel, Italiens, der Schweiz, Dänemarks aufs glänzendste hervortritt, und man muß gestehen, daß so gewaltige Fortschritte nur in der gemeinsamen Sprache einen festen Halt und festen Boden gewinnen konnten. Die bedeutende Masse von Wissen, welche sich hier schon vorfindet und von Jahr zu Jahr wächst und sich über Rußland verbreitet, würde den vaterländischen Interessen ohne die gemeinsame Sprache, in die sie sich befruchtend niederlegt, nur wenig zu Gute kommen und der russischen Volksthümlichkeit und ihrem Nationalgeiste die Vortheile nicht gewähren, welche nun für dieselben erreicht werden können.

Ganz vorzüglich indessen hat sich die russische Regierung gegen jede böswillige Mißdeutung ihrer das öffentliche Wohl unverrückt im Auge haltenden, väterlichen Absicht mit der allgemeinen Einführung der russischen Sprache verwahrt, indem sie nunmehr eine Sammlung der Provinzialgesetze veranstaltet. Hierin hat sie am unzweideutigsten ihren Willen ausgesprochen, daß eine schonungslose Kränkung der Provinzialherkommen und Berechtigungen ihrer Tendenz durchaus fremd und es ihr lediglich darum zu thun sei, daß sich alle unter dem Einen ruhmvollen Scepter lebenden Völkerstämme befreundet nähern und als Glieder einer und derselben Familie betrachten möchten. Nur das verkehrte, in sich schon morsche provinzielle Spießbürgerthum, dessen Egoismus kein Gutes fördert, vielmehr starr und unverträglich jedem socialen Fortschritte und jeder socialen Verbesserung widerstrebt und sich stets auf „alte Rechte" und „Väterſitten" beruft, wo es ein Festhalten an Unrecht und Unsitte gilt, nur dieser Lupus von politischem Unverstande und unreinen Tendenzen soll aufgegeben und dieser provinzielle Krebsschaden

Digitized by Google

gütlich beseitigt werden, ehe noch zum Heil und zur Fürsorge des übrigen gesunden Staats das scharfe Secirmesser angewendet werden müsse. Weiteres wünscht die Regierung nicht. Daß sie aber dieses wünschen und fordern darf, solches wird ihr ein Jeder, der kein „Revolutionär von rückwärts" ist, mit Freuden zugestehen.

Um übrigens Rußlands innere Zustände recht aufzufassen, darf man den stillen segensreichen Einfluß der griechischen Kirche, die eminenten Progresse des Unterrichts und der öffentlichen Erziehung, die mühsamen, ununterbrochenen Arbeiten für die Sammlung und Ordnung der Gesetze und alles, was im Justizwesen und der innern Verwaltung Außerordentliches geleistet und organisirt wird, nie aus dem Blicke verlieren. Denn auf solche Weise ist es unmöglich, daß man in Rußland eine Herrschaft materieller Interessen als Surrogat des Rechtszustandes zu entdecken vermöge. Und doch wäre hier eine Täuschung verzeihlich, indem die materiellen Interessen Rußland in die höchste Lebensthätigkeit gesetzt haben. Die Aufgabe war, das kolossale Reich, welches so reiche Hülfsquellen in sich besitzt, von dem Auslande unabhängig und selbstständig zu machen. Denn bestand weiter Rußlands Handel allein in der Ausfuhr von Getreide und Rohstoffen, während letztere im Auslande verarbeitet, wiederum als Fabricate zurück eingeführt werden mußten, so blieb auch Rußland von den Preisen, welche das Ausland den Rohstoffen bewilligen wollte und dann wiederum auf seine Fabricate und Manufacte legte, durchaus abhängig. England verbot die Einfuhr russischen Korns, alle deutschen Staaten schlossen sich nach und nach gegen die Einfuhr fremder Manufacturerzeugnisse durch schützende Zölle, und alle speculirten auf Rußland, wo damals noch (zwischen 1815 und 1822) die inländische Industrie in schwachem Zustand war. Der russische Tarif von 1822 än-

Digitized by Google

derte dieses für Rußland so drückende Verhältniß auf einmal, indem er die russische productive Thätigkeit weckte. Man mußte nunmehr in Rußland durch eigene Fabriken und Manufacturen die zurückgewiesene fremde Einfuhr ersetzen, und auf diese Weise hob sich mächtig und rasch der innere Gewerbsfleiß. Mit väterlicher Sorgfalt und fast grenzenloser Freigebigkeit unterstützte die Regierung den ersten Anfang mit Capitalien, Freijahren, Belohnungen und Privilegien. Ueberall erhoben sich nun Industrie-Etablissements, zumeist in dem bevölkertsten Gouvernement Moskau. Nach den Angaben des Kammerherrn von Peltschinsky*) nahm in dem Zeitraume von 1822 bis 1831 die Fabrication der Baumwolle um 230 Procent, die der Seide um 25 Procent, die der Wolle um 30 Procent, die des Flachses und Hanfes um 45 Procent, und die der chemischen Erzeugnisse um 110 Procent zu. Die Ausbeutung der Bergwerke lieferte die unerwartetsten Resultate, die Platinaminen gaben im dritten Jahre ihrer Entdeckung eine größere Quantität von diesem Metall als ganz Europa damals (1826) besaß, der Ertrag der Goldbergwerke verfünffachte sich, der Ertrag der Silberbergwerke stieg um $3\frac{1}{2}$ Procent, das Kupfer vermehrte sich um 13, das Eisen um 9 Procent. Zum Betrieb dieser Industrie bedurfte es der Kraft von 409,293 Menschen, 49 Procent mehr als im Jahre 1822. In dem ersten Regierungsjahre des Kaisers Nicolaus waren 5128 Fabriken und zwei Jahre später schon 6000 thätig. Nicht minder stieg von 1830 bis 1838 die Zahl der Kaufleute aller Gilden von

*) S. dessen Schrift: „Rußlands industrielle Macht" 1833. Es scheint daß Hr. Schubert dieses Werk, das über Rußlands Industrie so belehrende Aufschlüsse giebt, wenig oder gar nicht gekannt habe.

Digitized by Google

72,590 auf 131,347 Individuen. In den letzten fünf Jahren wurden 269 Jahrmärkte und 1704 Basare gegründet, und von 1835 bis 1838 entstanden 23 Handelsvereine, welche ein Capital von 32 Millionen P.-R. in Umlauf setzten. Auch mehrte sich die Erzeugung der Wolle, denn trotz des großen innern Wollverbrauchs wurden schon 1835 an 50,400 Centner Wolle aus Südrußland auf den englischen Markt gebracht. Eben so acclimatisirte sich in den kaukasischen Provinzen die Seide so vortrefflich, daß ein einziger französischer Fabricant daselbst 30,000 Pud davon lieferte und man nun in Moskau dieselben Stoffe wie in Lyon webt. In der That es würde zu weit führen, wollte man von den industriellen Fortschritten Rußlands, welche es in neuester Zeit gethan und wovon die Supplementzusätze vom 18. December 1836 zum früheren Zolltarif, die die ausländische Concurrenz wiederum gestatten, den genügendsten Beweis liefern, es würde zu weit führen, wenn man nur einigermaßen einen lebendigen übersichtlichen Umriß von diesen Fortschritten geben wollte*). Doch eine Schilderung, welche Professor Schmalz in seiner „Reise durch die Colonieen in Rußland" mitgetheilt, mag billig hier nicht unterdrückt werden. Dieser gelehrte Reisende berichtete: „Zu meinem sehr „großen Erstaunen ist die Theilung der Arbeit fast allenthal-

---

*) Man vergleiche nur Einfuhr und Ausfuhr gegen frühere Jahre.

Der Staatsrath Storch gab (Lief. XII, Sept. 1804, S. 204) Rußlands

	Einfuhr	und	Ausfuhr	
1802 auf	42,289,380	R. A.	17,951,960	R. A. an.
1835 betrug sie aber	240,994,338	R. A.	227,174,351	R. A.

Also eine Differenz in der Einfuhr von 198,704,958 und in der Ausfuhr von 209,223, 391 R. A!

Digitized by Google

„ben unter den ruſſiſchen Bauern zu einem ſehr hohen „Grade gediehen: der eine macht nur Räder, der andere „nur Schlitten u. ſ. w. Aber die Vertheilung der Arbeit „erſtreckt ſich noch viel weiter. Ich fand z. B. in vielen „Dörfern und in vielen Häuſern, daß ganze Familien in „einer geräumigen Stube arbeiteten und ſich folgendermaßen „beſchäftigten: der Junge von 10 bis 12 Jahren zerſägte „Perlmutter in Blätter von der Form, wie man ſie an Meſ„ſerheften braucht, außerdem machte er nichts. Ein anderer „etwas älterer, gewöhnlich ſein Bruder, polirte dieſe Blätt„chen und brachte Verzierungen, wenn auch im rohen Style „darauf an: ein dritter noch älterer arbeitete dieſe Verzie„rungen rein aus, indeſſen machte einer der erwachſenen „Bauern die Klingen, ein anderer die eiſernen Ringe, ein „dritter die Schrauben. Ein kleiner Junge ſchliff die Klin„gen im Rohen zu, ein zweiter arbeitete dieſelben reiner „aus, einige, darunter auch Mädchen, polirten. Einer „endlich ſammelte alle dieſe Stücke und gab ihnen die gehörige „Form. Auf ſo eine Weiſe arbeitet ein Familienvater mit „ſeinen Kindern, Schwiegerſöhnen und Enkeln, und alle zu„ſammen bilden eine kleine Fabrik, welche ſehr ſchöne Sa„chen um einen ſehr wohlfeilen Preis erzeugt.“ Dieſes häusliche Bild eines verſtändigen Fleißes zeigt das induſtrielle Rußland im Kleinen. Man begreift daß Rußland auf dieſe Weiſe einen weit anderen Krieg gegen Europa beginnt, wie den mit Pulver und Kugeln. Vermochte bisher kein anderes Land die rohen Producte für die Manufacturſtaaten in ſolcher Maſſe und für ſo billige Preiſe zu liefern wie Rußland, ſo dürfte dieſes Reich bald dahin kommen, mehr und wohlfeilere Manufacte zu produciren als irgend ein anderes Land. Nach den amtlichen Angaben war 1835 $\frac{2}{3}$ der Ausfuhr in Rohſtoffen, $\frac{1}{10}$ in verarbeiteten Fabricaten und nur $\frac{1}{30}$ in

Consumtibilien; $\frac{1}{11}$ der gesammten Ausfuhr ging (in Manufacturen) nach Asien. Auf den russischen Meßplätzen in Nischnie-Nowgorod, in Charkow-Kursk, Taganrog, Tambow, Irbit u. s. w. hatte der Verkehr allenthalben zugenommen und allein 1835 dem Staate gegen das vorhergehende Jahr ein plus von 20,938,030 B. A. eingebracht. Auf die vorjährige Messe in Nischnie waren für 115½ Mill. R. A. russische Waaren gebracht worden, von denen nur 20 Mill. R. A. unverkauft zurückblieben, während von den 17 Mill. R. A. ausländischer Waaren für 3 Mill. *nicht* verkauft wurden. Und nicht minder bedeutend hebt sich der Handel in Ssamara, Dubowka, Rübinsk u. a. Provinzialstädten. Doch blieb Rußland in commerzieller Beziehung getheilt hinsichtlich des Occidents ein Ackerbau und Viehzucht treibendes, hinsichtlich des Orients ein Manufacturland.

Der englische Courier äußerte vor Kurzem: „da ⅔ der „russischen Ausfuhr nach englischen Häfen gingen, ein großer „Theil der russischen Staatsschuld in britischen Händen sich „befände und die angesehensten Kaufleute der russischen Häfen „Engländer wären, die durch Einziehen ihrer Capitalien dem „russischen Binnenhandel einen furchtbaren Schlag beibringen „würden, so dependire Rußland immer noch von Großbri„tannien u. s. w." Dieses Raisonnement mochte zehn Jahre früher begründet und richtig sein, allein auf die gegenwärtigen Verhältnisse Rußlands paßt es durchaus nicht mehr. England nimmt auch nicht ⅔, sondern höchstens nur die Hälfte der russischen Ausfuhr, während es nur ⅓ der Einfuhr zurückgiebt. Befindet sich ferner ein großer Theil der russischen Staatsschuld in brittischen Händen, was ich nicht in Abrede stellen will, so spricht diese Thatsache unstreitig mehr für als gegen Rußland und dürfte jedenfalls eine Stimme mehr wider einen englisch-russischen Krieg motiviren. Die letzte Behaup-

Digitized by Google

tung des Couriers ist dagegen durchaus grundlos. Denn die britischen Capitalien im russischen Binnenhandel sind keineswegs mehr so bedeutend, als sie das englische Journal sich denkt, weil dieselben von inländischen Capitalien größtentheils verdrängt worden sind und täglich mehr verdrängt werden, ein Factum, welches schon englische Handelshäuser veranlaßte, sich von Odessa nach Trapezunt zu übersiedeln, um wenigstens den Handel nach Persien zu gewinnen. Von „einem furchtbaren Schlag" kann daher längst nicht mehr die Rede sein, indem die durch jenes Zurückziehen der britischen Capitalien etwa hervorgerufenen Handelsstörungen sehr bald beseitigt sein würden. Doch noch mehr. Diejenigen, welche Rußland besser als der englische Courier kennen, dürfen versichern, daß dem russischen Handelsstand nichts erwünschter als wie jenes Einziehen der britischen Capitalien sein würde, weil dieselben den inländischen Handel mehr bedrücken als befördern.

Je mächtiger sich nun der russische Handel im Innern des ungeheuren Reichs entwickelt, desto fühlbarer wird, daß Rußland kein weites Thor zum atlantischen Ocean besitzt, sondern nur durch einen Canal mit demselben in Verbindung steht, welcher die eine Hälfte des Jahres durch die Natur und die andere Hälfte desselben von jeder kleinen Macht durch ein paar Kriegsschiffe gesperrt werden kann. Unstreitig ist dieser Uebelstand groß und wichtig. Demselben helfen jedoch die Projecte des Capit. Laing nicht ab *). Rußland mag wohl ein natürliches Recht haben, wenn es einen Platz für sich an den Küsten des großen Oceans verlangt. Wo aber ist diese Stelle? Capt. Laing schlägt dazu die Fjords der norwegischen Finnmark, Nordlands, bis hinab zum 62° n.

*) Journal of a residence in Norway during the years 1834—1836.

Digitized by Google

B. vor. Er beweist allerdings sachgemäß, daß die Finnmarken und Nordland nur durch äußerst schwache Bande an Norwegen geknüpft wären, und eigentlich nur als dessen Colonieen und nicht als integrirende Theile anzusehen wären. Durch den Vertrag von 1828 sind diese nördlichen Provinzen schon von Rußland in allen ihren Bedürfnissen abhängig geworden. Und da Norwegen von denselben nur den Werth der zweimonatlichen Winterfischerei an den Loffoden-Inseln (Mitte Februar bis Mitte April) erhält, während die Sommerfischerei längs der ganzen Küste (also 44 Wochen hindurch) ganz in die Hände der russischen Kaufleute am weißen Meer gefallen ist, so gehören diese Provinzen nur acht Wochen lang, durch die Handelshäuser in Trondhjem, Christiansfund und Bergen Norwegen thatsächlich zu. Dieser Staat würde daher, wenn jene Provinzen ganz an Rußland fielen, keinen beachtenswerthen Verlust erleiden, indem der Durchschnittswerth der Winterfischerei höchstens auf 600,000 Thlr. berechnet werden darf. Rußland dagegen würde schöne, sichere Hafenplätze und unmittelbar am Ocean erhalten. Jedoch selbst abgesehen davon, ob England eine in jenen Fjords stationirte russische Kriegsmarine, welche sich jederzeit, wie der Adler von seinem Horste, auf Schottland werfen könnte, je ruhig betrachten würde, böte die Verbindung Petersburgs mit jenen Fjords nicht unwichtige Hindernisse dar. Denn auch zugegeben, daß der Landtransport neun Monate des Jahres auf den Schneestraßen leicht und sicher bewerkstelligt werden könnte, so müßte derselbe doch stets ein Transit durch Schweden sein, und insofern würde er immer durch die freundschaftlichen Verhältnisse dieses Staats zu Rußland bedingt sein, wenn letztgenannter Macht nicht außer jenen norwegischen Provinzen, noch die schwedischen Lappmarken bis zu dem Umeå zugehörten. Einzig und al-

Digitized by Google

lein in diesem Fall dürfte der Besitz jener am Ocean liegenden norwegischen Marken für Rußland ein wahrer Gewinn sein und den Zweck erreichen, welcher Rußland in unmittelbare Berührung mit dem Ocean bringen sollte. Obschon auch dieser Verlust für Schweden keine große Bedeutung hätte, und sich dasselbe durch eine befestigte Linie von Oesterſund längs des Indals-Elf nach Hernösund vollkommen zu schützen vermöchte, so vermag doch nur ein Brite, in dessen Augen diejenigen Völkertractate nicht bestehen, die dem Handelsinteresse widersprechen, nur ein Alles auf Zahlen und Haben reducirender Engländer mit dieser Ruhe sogenannte nothwendige Eroberungen auf Unkosten eines treuen Alliirten zu arrangiren. Rußlands Würde und Rechtsgefühl würde durch diesen schnöden Egoismus tief verletzt werden, und jener commerzielle Vortheil diesen moralischen Schaden auf keine Weise vergütigen. Ein anderer Fall fände freilich dann statt, wenn Rußland seiner Selbsterhaltung wegen zu diesem Aeußersten gedrungen und gezwungen würde. Dazu kommt, daß auf ganz freundschaftliche Weise durch ein gütiges Uebereinkommen mit der Regierung und dem Storthing die Ueberlassung eines Fjords, wie z. B. des Folden Fyords, an Rußland keineswegs außer der Möglichkeit läge, daß sich aber Rußland ohne irgend ein Eingehen auf solche, annoch mehr romantische als politische Projecte, im Fall eines nur einigermaßen glücklichen Seekriegs mit England, mit der vollen Neutralität der scandinavischen Halbinsel vollkommen befriedigen würde, weil ihm aus derselben alle diejenigen commerziellen Vortheile doch nicht entgehen könnten, welche ihm ein wirklicher eigener Besitz an der norwegischen Küste nur irgendwie zu gewähren vermöchte.

Jedoch auch Dänemarks Neutralität würde hierzu erforderlich sein, und eben diese ist es, welche man in neuerer

Digitized by Google

Zeit, bei dem Ausbruch eines englisch-russischen Kriegs so sehr in Zweifel gestellt hat. Wie sich in Schweden der sogenannten gebildeten Classe eine krankhafte Begierde nach französischem Liberalismus bemächtigt hat, so ist nun auch Dänemark rege und lebendig geworden, und sucht sich, trotz aller widrigen Erinnerungen an das englische Bombardement von Kopenhagen und an den Raub der schönen dänischen Flotte, in eine seltsame Anglomanie hinein zu versenken. Die Regierung streitet im dynastischen Interesse dagegen; allein die Saat, welche der verstorbene Redacteur Hage, der Canzleirath Lornsen, die Drewsen, Ussing, David, Liunge, Larsen u. And. ausgesäet, sprießt allwärts keck und munter auf, denn der dänische Liberalismus hat sich einmal eingeredet, daß das dänische und englische Volk nahe Stamm- und Geistesverwandte ohngeachtet der lex regia wären. Aus dieser trüben Quelle floß auch der Aufsatz über Dänemarks Beziehungen zu Großbritannien und Rußland, welcher in Kopenhagen ein unverdientes Aufsehn und unterdrückendes Urtheil von Seiten der Staatsbehörde zur Folge hatte *). Jedoch daß der gesunde Geist des

*) Wegen des Aufsehens, welches jener Artikel in den gebildeten Kreisen von Kopenhagen erregte, will ich dem Verfasser desselben Schritt vor Schritt folgen. Der Verfasser irrt gleich anfänglich in der Annahme, daß ein britisch-russischer Krieg hauptsächlich in die Ostsee versetzt werden würde, weil England hier der russischen Hauptstadt und Rußlands „verwundbarsten Punkten Finnland und Polen" zunächst läge. Dieses Raisonnement ist nicht einmal witzig, geschweige wahr. Die russische Hauptstadt vermöchte England weit weniger, als Rußland London in Unruhe zu bringen. Der Verfasser läßt eine britische Flotte in Kopenhagen ihr Centrum nehmen und auf Bornholm und Neustadt ihre Flügel stützen. Soll diese von den russischen Seehäfen so entfernte Position Rußland schrecken? Die Ostsee wäre gesperrt, aber nichts weiter gewonnen, — ein Gewinn, welcher sich mit weit geringerer Entwickelung von Streitkräften errei-

Digitized by Google

däniſchen Volks über dieſe Verführungskünſte einer angloma-niſchen Demagogie obſiegen, und die Regierung in der Be-hauptung einer ſtrengen Neutralität kräftig unterſtützen würde,

---

chen läßt. Im Jahr 1836 paſſirten 2811 engliſche Schiffe und 581 ruſſiſche den Sund. Die Sundſperre würde den Oſtſeehandel in einen Binnenhandel umwandeln, der aber nicht weniger ruſſiſche Schiffe be-ſchäftigen dürfte. Doch der Verfaſſer zählt auf Unruhen in Finnland und Polen. Allein Finnland befindet ſich wohl, die ſchwediſchen Sym-pathieen ſind erkaltet, und die Macht der Zeit bewährte ſich vollſtän-dig. Polen wird aber nicht nur von Rußland, ſondern auch von Preußen und Oeſterreich bewacht, welche Mächte England dort nie und unter keinem Vorwand eine Aufregung geſtatten würden. Dem-nach fände England in der Oſtſee weder nah noch fern einen Ver-bündeten, und wäre ſomit genöthigt, ſeine Flotte Rußland näher zu pouſſiren. Aber wohin? An der ganzen Küſte von Finnland, Eſth-land, Liefland und Kurland giebt es keine einzige Inſel, welche ſich zur Station einer engliſchen Flotte während der Fahrzeit auf der Oſt-ſee eignete und eine Winterſtation wäre ganz unmöglich. Die Alands-inſeln bieten für große Kriegsſchiffe keinen gegen die Stürme ſchützen-den Hafen dar. Die engliſche Flotte müßte daher immer wieder nach Bornholm zurück und wäre daher außer Stand, die ruſſiſchen Häfen mit entſcheidendem Erfolge zu blockiren. Die Seehäfen von Sweaborg, Kronſtadt und Reval ſind unangreifbar, und ihr Bombardement würde zu nichts führen und für den angreifenden Theil nur die Folge haben, daß der Krieg von ruſſiſcher Seite mit der größten Erbitterung geführt werden würde. Und wenn auch England die Häfen Dünamünde, Lie-bau und Windau ſperrt und bombardirt, ſo wäre dieſer Erfolg eben auch mit der Zerſtörung dieſer Plätze beendigt, ohne der engliſchen Flotte dadurch die geringſte weitere Chance zu geben. Aus dieſen Gründen dürfte ſchon ein ernſthafter Kampf zwiſchen England und Rußland auf der Oſtſee nicht wohl denkbar ſein, doch Preußen und Schweden würden aus eigenem Intereſſe genöthigt ſein, die Löſung des Kriegs in der Oſtſee möglichſt zu verhindern. Der Verfaſſer meint, daß es kaum zu erwarten ſei, daß die kriegführenden Theile Däne-marks Neutralität reſpectiren würden, und deshalb müſſe ſich Däne-mark für und gegen die eine oder die andere betheiligte Macht ent-ſcheiden. So willkürlich wiederum dieſe Annahme der Neutralitäts-verletzung von Seiten Englands oder Rußlands iſt, ſo mag doch jeder Zweifel dahin geſtellt bleiben. Wir wollen auch annehmen, Dänemark müſſe ſich für oder gegen eine Macht entſcheiden. Warum ſolches aber gegen Rußland? Der Verfaſſer ſagt: weil Dänemarks In-

Digitized by Google

daran ist um so weniger zu zweifeln, als diese Neutralität für Dänemark die Quelle eines neuen Reichthums sein würde. Allerdings würde Dänemark für sich allein die Neutralität

---

dustrie und Handel solches erforderte. Es mag möglich sein, daß Dänemarks Handel durch eine Parteinahme für England gewinnen könnte, denn Dänemark ist ein ackerbautreibender Staat und Rußland ist es auch. Indessen dürfte dieses günstige Handelsresultat keineswegs so bedeutend sich ergeben, als es der Verfasser darstellt, indem sich dasselbe auf die Voraussetzung gründet, daß der Seeverkehr zwischen Dänemark und England ein völlig freier sein würde, eine Voraussetzung, die aber ohne alle Modificationen sich sehr bezweifeln läßt. Denn wäre Dänemark gezwungen, mit England sich zu verbinden, so würde Schweden genöthigt sein, sich mit Rußland zu verbinden, indem sonst Rußland keine andere Wahl hätte, als seine Grenzen zum Ocean vorzuschieben und die Sundfrage so zu umgehen. Der Verfasser erwartet dagegen von dem „fanatischen Haß des schwedischen Volks" wider Rußland viel Gutes. Darauf hat ihm aber ein Landsmann (s. das Politische Journal von Dirkink-Holmfeld. Altona, Februar 1839, S. 159) sehr gut geantwortet. Dieser sagt: „Bei größerem Conflict kommt die Nation als solche nicht in Betracht — wenigstens nur secundär, insofern durch ihre Sympathien und Antipathien Maßregeln erleichtert oder erschwert, Positionen gesichert oder unsicher werden. Figurirt Kopenhagen, der Sund, Bornholm, Neustadt in dem strategischen Plane einer der Mächte, so mögen billige, höfliche conventionelle Rücksichten das einzuschlagende Verfahren sehr modificiren; aber tritt der Punkt ein, wo entscheidende Schritte nach jenem Plane geboten sind, so geschieht was geschehen muß, mögen die Volksgefühle so oder so sein, mag die Regierung diese oder jene Prädilectionen hegen. Es ist also wohlverstanden, daß wenn Dänemark (und Schweden) eine Rolle mitspielt im etwa eintretenden größern Conflicte, so geschieht's nicht als Part, nicht weil es sich selbst bestimmt, nicht weil es gefragt wird, sondern nach Nähe und Uebergewicht der Kräfte; ja es kommt alsdann nicht einmal als Staat in Betracht, sondern nur als Position." So ist diese Frage richtig gestellt. Dieses erweist sich noch schärfer, wenn man sie aus dem strategischen Gesichtspunkte auffaßt. Der Verfasser läßt hierbei durch eine in Kopenhagen, Bornholm und Neustadt aufgestellte englische Flotte Rußland wie im Sack einschließen und meint, daß Alles geschehen sei, wenn diese Flotte im Fall eines Unglücks durch zwei kleine dänische, bei Heiligenhafen und Vordinborg aufgestellte Observationscorps unterstützt werde. Diese Corps sollen zunächst eine russische Landung abwehren,

Digitized by Google

in einem britisch-russischen Kampf nicht zu behaupten vermögen. Indessen hätten Schweden und Preußen dasselbe neutrale Interesse, und diese Tripelallianz würde jedenfalls stark

---

wenn die englische Flotte in die Nordsee zurückgeschlagen sei. Man sieht, der Verfasser jenes Artikels gehört dem dänischen Generalstab nicht an. Denn sonst hätte es seinem Blick nicht entgehen können, daß im Fall eines „entscheidenden Siegs der russischen Flotte über die vereinte englisch-dänische" eine russische Armee nur auf Seeland landen könnte und landen müßte, und das dänische Observationscorps entweder von der Hauptstadt abschneiden oder auf dieselbe zurückwerfen würde. Wozu dann die Theilung bei Heiligenhafen und Bordinborg? Dänemark müßte in dem Fall einer Theilnahme an diesem nordischen Seekrieg seine Armee möglichst auf Seeland concentriren, da eben diese Insel nebst dem Sund die wahre und alleinige Position der kämpfenden Seemächte bilden würde. Hier liegt die Entscheidung des Kriegs auf der Ostsee, und eben deshalb könnte das Centrum nie stark genug gebildet werden, wozu der Capitän Tscherning bekanntlich eine Volksbewaffnung forderte. Was dann der Verfasser weiter auszuführen sucht, daß wenn Dänemark sich mit Rußland verbinden sollte, das ganze Land den Engländern preisgegeben sei, die bei Kallundborg oder Falstrand landen könnten, ist, wenn nicht eine absichtliche böswillige Verkehrung der Verhältnisse, so desto gewisser eine absurde Faselei, weil so oder so Dänemark jedenfalls eine Landung auf Seeland mit seiner ganzen militärischen Macht verhindern müßte. Und hält der Verfasser für so ganz unmöglich, daß eine russische Flotte von Archangel in den Kattegat gelangen könnte? Er ahnet also gar nicht die Kräfte, welche Rußland zu seiner Vertheidigung in Bewegung zu setzen vermag. Und ist es England so ein Leichtes Rußland den Sund zu schließen, woher dann die große Besorgniß in London über die russische formidable fleet in der Ostsee? Hr. Attwood urtheilte noch unlängst im britischen Parlament weit anders wie der Verfasser. Wenn endlich der Verfasser die königl. dänische Dynastie auf geheime schwedisch-russische Tendenzen nach dem quod quadrat acervum hinweist, so verräth er, daß es ihm an allen politischen Takt gebricht. Denn so befreundet auch der russische Hof dem schwedischen sein mag, so muß doch allezeit eine Erneuerung der kalmarischen Union unter einem Scepter der russischen Politik entgegensein. Letztere kann und wird eine nordische Association dieser Reiche unter Preußen eher unterstützen als behindern, allein eine staatliche Vereinigung Dänemarks mit Schweden und Norwegen darf Rußland nicht ruhig zugeben. Denn überspannt ein geschlossenes Reich die Ostsee, indem dasselbe dieß- und jenseits

Digitized by Google

genug sein, England zur Anerkennung ihrer nöthigenfalls bewaffneten Neutralität zu vermögen. Auf diese Weise würde aber Rußland seinen Ostseehandel vermittelst dieser Länder vor einer bedeutenden Niederlage geschützt sehen.

Durch seine äußerst günstige Lage genießt Dänemark alle Vortheile einer leichten und schnellen Communication, eines bequemen, sowohl geistigen als commerciellen Verkehrs mit dem übrigen Europa, während es auf der andern Seite ein von der Natur so abgeschlossenes Ganze bildet, daß die Stürme, welche Europa mehr als einmal erschütterten, Dänemark kaum berührt und noch weniger seinen innern Frieden gestört haben. Als natürlicher Herr des Sundes hat es einst durch seine Vikinger die angrenzenden Seen beherrscht, bis ihm später die Aufgabe wurde, sie durch seine Flotte zu beschützen, und durch Häfen und Leuchtfeuer dem Welthandel zugänglich zu machen. Und besonders scheint Kopenhagen, das Byzanz des Nordens, von der Natur zum Stapelplatz der Ostsee, zum Markt für alle Nachbarvölker ersehen zu sein. Rußland hat daher das größte Interesse, Dänemarks Neutralität zu verlangen und zu schützen, ein Inter-

---

des Sunds und der Belte festruht, so ist Rußland um so mehr mit seinem Ostseehandel in Gefahr, als dieses Reich dann an England gegen Rußland sich anlegen würde. Es wäre zwar nicht in Abrede zu stellen, daß dieser große Nachtheil einigermaßen gemildert würde, wenn Holstein alsdann an Oldenburg fiele, indessen so lange dieses Herzogthum zum deutschen Bunde gehörte, wäre Rußland auch außer Stand, den geringsten strategischen Nutzen davon zu ziehen. Sollte übrigens das wackere dänische Volk, irre geführt durch einige radicale britische Agenten, in der That eine größere bürgerliche Freiheit unter Englands Aegide erwarten, so mag es sich doch aus den portugiesischen und spanischen Zuständen eines Besseren belehren und sich erinnern, daß die von ihm so hochgeschätzte norwegische Verfassung von Rußland garantirt ist, welche Macht 1821 vereint mit Amerika die durch den Storthing verlangte Abschaffung des Adels unterstützte! —

Digitized by Google

esse, wie solches Oesterreich in der Neutralität der Schweiz und Preußen in der Neutralität Belgiens besitzt. Und Rußland würde schon längst mit Dänemark einen ähnlichen Vertrag, wie den von Hunkiar Iskelessi stipulirt haben, wenn das petersburger Cabinet nicht annehmen dürfte, daß im Fall eines britisch-russischen Zerwürfnisses die scandinavischen Reiche unter Preußens Vermittelung eine bewaffnete Neutralität für den Skager-Rack, den Kattegat, Sund und die Ostsee in Anspruch nehmen würden.

Ganz homogen dem russischen Verhältniß zu Dänemarks nördlicher Position ist dasjenige, in welchem sich Rußland zu der Türkei und zwar zunächst zur Dardanellenfrage und dem Besitz Constantinopels befindet.

Es ist wirklich unbegreiflich, wie man in Beurtheilung der russisch-türkischen Angelegenheiten so ganz und gar nicht auf die nördliche Parallele Rücksicht genommen hat, obschon die Ostsee und das schwarze Meer, Kopenhagen und Constantinopel, der Sund und der Bosporus, Kroneborg und die Dardanellenschlösser völlig sich correspondirende Verhältnisse darbieten. Man darf sogar noch weiter gehen und behaupten, daß, wie England, wenn es Rußland an der freien Durchfahrt im Sund stören wollte, Rußland zur Besitznahme von Häfen am Ocean zwingen würde, eben so auch, wenn es Rußland an der Besitznahme des kaukasischen Isthmus verhindern wollte, diese Macht zur Occupation Constantinopels hindrängen würde. Dänemark ist ein eben so schwacher aus heterogenen Bestandtheilen zusammengesetzter Staat wie das osmanische Reich, und kann deshalb seine Selbstständigkeit wie das letztere nur durch Associationen und Allianzen halten und sichern. Und doch ist es noch Niemandem beigekommen, die geheime Absicht Rußlands, Seeland

Digitized by Google

und den dänischen Archipel zu erobern, unter die Zeitungslügen zu bringen, obschon diese Nachricht, wegen ihrer Neuheit, trotz alles in ihr liegenden Unsinns Glück gemacht haben würde. Aus welchen Gründen soll aber Rußland die südlichen Verhältnisse aus dem entgegengesetzten Gesichtspunkt, wie die nördlichen, betrachten? Warum soll es die conservativen Grundsätze, welche es bei ganz gleichen Zuständen im Norden festhält, hinsichtlich der südlichen aufgeben? Weil England die Position von Constantinopel gewinnen will. Ist dasselbe nicht aber auch hinsichtlich Kopenhagens der Fall? Und geht nicht noch heute Rußlands größter Export durch die Ost- und Nordsee? Doch bei näherer Prüfung ergiebt sich allerdings, daß Englands Interesse in Kopenhagen mehr ein negatives, und insofern offensives, in Constantinopel hingegen ein positives, und deshalb defensives ist, während solches bei Rußland im umgekehrten Verhältniß stattfindet. England bezieht einen großen Theil seiner Einfuhr durch die Ost- und Nordsee. Hier empfängt es und vermag daher eine Offensive zu entwickeln. Dagegen ist die britische Ausfuhr im Orient interessirt. Und eben weil England im Orient giebt, so sieht es sich auch dadurch auf die Defensive beschränkt. Da nun bei Rußland das gegentheilige Verhältniß besteht, so gewinnt diese Macht dort seine Offensive, wo Englands Defensive liegt, eine Offensive, die als eine Repressalie für Englands Haltung in der Nord- und Ostsee anzusehen ist. Indem man aber auf diese Weise die südlich-türkische durch die nördlich-scandinavische Frage erläutert, so erhält man auch den einzig richtigen Standpunkt in der Beurtheilung beider.

England verlangt, — wie Rußland die strenge gesicherte Neutralität der scandinavischen Reiche, — so die strenge ge-

Digitized by Google

ſicherte Neutralität des osmaniſchen Reichs. Hier iſt England in ſeinem vollen Recht, und inſoweit als die britiſche Politik nicht mehr bezielt, läßt ſich ruſſiſcher Seits auch nicht die mindeſte Einwendung dagegen erheben. Rußland hat die Billigkeit dieſes Verlangens auch noch nie beſtritten, ſondern vielmehr ſtets reſpectirt. Denn das europäiſche Staatsrecht ſoll die Dardanellen wie den Sund bewachen, und ein feindliches Zuſammentreffen der Mächte, welches nur mit dem Untergang der betheiligten Mittelſtaaten enden könnte, ſoll dort wie hier vermieden werden. Durchdrungen von dieſen Anſichten hat daher der Kaiſer Nikolaus bei jeder Gelegenheit die Selbſtſtändigkeit der hohen Pforte, ſo weit es nur immer möglich war, zu achten und zu befeſtigen ſich bemüht. Der Kampf von 1828 und 1829 erfolgte auf die Herausforderung des Sultans, wie alle Welt weiß. Als jedoch Robert Gordon erklärte, daß wenn die ruſſiſchen Heere weiter vorrückten, es mit dem osmaniſchen Reich zu Ende ſein würde, da ſtand die ruſſiſche Armee ſtill, denn Rußland wollte keinen Vernichtungskrieg der Türkei, im Gegentheil ihre Erhaltung, ihre neutrale Haltung. Und aus der letzteren Rückſicht ſtipulirte der 7. Artikel des Friedensſchluſſes von Adrianopel die freie Einfahrt für alle Handelsflaggen ohne Unterſchied in das ſchwarze Meer und zwar unter denſelben Bedingungen, die für die Kauffahrteiſchiffe der ruſſiſchen Flagge feſtgeſetzt worden waren. Rußland ſchloß ſich hier nicht im Entfernteſten aus, da die Neutralität der Pforte mit Begünſtigungen der einen Macht ſich nicht wohl vereinen ließe, obſchon hier lediglich nur commercielle Fragen in Betracht kamen, deren verſchiedene Stipulation jenem Neutralitätsverhältniß durchaus nicht widerſtritten hätte. Als ferner 1833 Ibrahim Paſcha als Sieger von Koniah auf die ottomaniſche Hauptſtadt anrückte, in der beſtimmten Abſicht,

Digitized by Google

dem türkischen Reich ein Ende zu machen, da nahm die Pforte zu England ihre Zuflucht, und der Kaiser von Rußland erklärte, er würde es ohne Eifersucht und Mißtrauen sehen, wenn die Türkei von England Beistand erhielte. Jedoch England zögerte und der Augenblick war dringlich. Rußland leistete da die Hülfe, auf das ausdrückliche Gesuch des Sultan. 10,000 Russen bezogen auf dem asiatischen Ufer des Bosporus ihr Lager. Als indessen Ibrahim über den Taurus zurückgegangen war, verließen auch die russischen Hülfstruppen das türkische Gebiet augenblicklich. Eine Folge davon war bekanntlich der Tractat von Hunkiar Iskelessi. Fünf Jahre besteht nun dieser auf acht Jahre abgeschlossene Vertrag, und Europa vermag schon zu entscheiden, ob derselbe die Selbstständigkeit und Neutralität der Türkei im Mindesten beeinträchtigt und verletzt habe. Im Separatartikel dieses Vertrags ward bestimmt, „daß die beiden contrahirenden Parteien kraft des in dem Allianzvertrag aufgestellten Princips gegenseitiger Vertheidigung einander gegenseitig den für die Sicherheit ihrer respectiven Staaten wirksamsten Beistand zu leisten gehalten sind, daß jedoch der Kaiser von Rußland, um die ottomanische Pforte mit den Lasten zu verschonen, welche die Leistung eines materiellen Beistandes ihr verursachen dürfte, auf diesen Beistand keinen Anspruch machen wird, wenn Umstände eintreten, welche die hohe Pforte zur Erfüllung jener Verpflichtung anhielten, daß die ottomanische Pforte in diesem Falle statt des an Rußland nach dem vertragsmäßigen Reciprocitätsprincip zu leistenden Beistandes ihre Wirksamkeit auf die Schließung der Dardanellen für fremde Kriegsschiffe beschränken werde." Dieser so viel und parteiisch besprochene Separatartikel betraf nach seinem Wortlaut ausschließlich die Sicherheit der südlichen russischen Provinzen, ohne das Neutralitätsverhältniß der Türkei gegen alle

Digitized by Google

europäischen Mächte ohne Ausnahme auf irgend eine Weise zu gefährden. Das Princip der Schließung der Dardanellen für fremde Kriegsschiffe setzte keine Ausnahme fest. Es begreift sowohl die russischen Kriegsschiffe unter dem Ausdruck als (der Pforte) fremde, wie die einer jeden andern Macht. Rußland nahm sich hier nicht aus, und behielt sich, wie der Separatartikel beweist, keine Bevorzugung vor. Somit wurde selbst im Vertrag von Hunkiar Iskelessi der Begriff der osmanischen Neutralität von Rußland streng festgehalten. Auch war der Allianztractat durchaus nur defensiver Natur, welche jede Aggressionsabsicht ausschloß. Hr. von Lamartine drückte daher nichts Anderes als die wahren Sachverhältnisse aus, wenn er in der Deputirtenkammer erklärte: „Rußland allein, meine HH., hat das Zusammen„stürzen des türkischen Throns, die definitive Zerstückelung „dieses Schattens von Mahmud's Souverainetät verhindert. „Zieht Rußland seine beschützende Hand zurück, so wird noch „jetzt das ottomanische Reich zusammenstürzen." Rußland genügte in jeder Rücksicht, bei jeder Gelegenheit der billigen und rechtmäßigen Forderung Englands, daß das ottomanische Reich als ein neutraler Staat behauptet werden müsse. Und um jeden desfalsigen Verdacht gänzlich niederzuschlagen, erließ der Kaiser dem Sultan den letzten Theil seiner Schuldzahlung und die russischen Truppen räumten Silistria, wo ein kaiserliches Geschenk von hundert russischen Kanonen dem Sultan zurückblieb. Denn der Kaiser ist zu edel, um seiner Politik nicht den Charakter der Seelengröße aufzudrücken. Aber sein Blick ist auch zu scharf, um nicht einzusehen, daß Rußlands heutige Grenzen gegen die Türkei die äußersten sind, die er, ohne sich von mächtigen befreundeten Staaten abzutrennen und somit wichtigere Interessen als die Erwerbung von einigen Provinzen preiszugeben, seinem Reich hin-

Digitized by Google

zuzufügen vermag. Und Rußland verkennt nicht, daß ihm mit der Erwerbung Constantinopels nur die Zwietracht geboren, und daher dieser Besitz für das kolossale nordische Reich dieselbe Folge haben würde, welche er vormals für Rom hatte. Jedermann weiß, daß das Recht der Pforte, Kriegsschiffen aller Nationen die Dardanellen zu schließen, seit langen Jahren und in vielen Verträgen ausbedungen, zuerkannt und von allen Theilen als ein Mittel der Erhaltung der Pforte angesehen wurde *). Wenn daher jene Klausel nicht im Vertrage wäre, so müßten alle Mächte dahin streben, daß sie darin aufgenommen würde, denn nur sie verbürgt und befestigt die Neutralität der Pforte. Doch alles dieses bedarf keines weiteren Beweises.

Von diesem loyalen Verhalten Rußlands hinsichtlich der von England in Anspruch genommenen Neutralität der Pforte, differirt das Benehmen des Cabinets von St. James ganz unverkennbar. In Canning's Kopf hatte das Project gekeimt, Griechenland dem Einflusse Rußlands durch Verwandlung in einen selbstständigen Staat zu entziehen. Als dieser Staatsmann gewahr wurde, daß auf solche Weise der Rest der europäischen Türkei selbst in die höchste Gefahr gerathen und vielleicht nicht gerettet werden könne, so ergänzte er rasch seinen Plan mit dem Entschlusse, die hinfällige Macht des ottomanischen Reichs dort durch eine neue jugendlich

---

*) Die französischen Minister gaben demgemäß auf die an sie gerichteten Interpellationen die richtige Antwort, daß der Vertrag so wenig ein neues, als für Rußland ausschließliches Recht begründe, indem dessen Hauptbestimmung, welche die Beschiffung der Dardanellen von der Erlaubniß der Pforte abhängig mache, von jeher gegolten habe und immer anerkannt worden sei. — Gab nicht England 1809 selbst seine Einwilligung, daß seine Kriegsschiffe die Dardanellen nicht hinauffegeln sollten!

Digitized by Google

kräftige zu ersetzen. Das Erste gelang, das Andere aber mißlang, und als Ergebniß blieb die größere Schwächung der Pforte. Doch nachdem England keinen neuen Staat oder richtiger keine britische Colonie statt der Türkei durchzusetzen vermocht hatte, suchte es das Resultat seiner so feindseligen Politik — die aus der griechischen Revolution hervorgegangene Schwäche des Reichs — zu seinem ausschließlichen Vortheil auszubeuten. Denn die britische Politik begnügte sich nicht damit, daß das ottomanische Reich als ein neutraler Staat im europäischen Staatensystem anerkannt und als solcher von allen Mächten respectirt würde, sondern sie forderte im Sultan und dessen Divan eine abhängige Macht, für England die Suzerainetät der Pforte. Zu diesem Zweck meinte die britische Politik durch eine fortwährende Abmattung und Entkräftung der Türkei zu gelangen. Deshalb ward zuerst die türkische Flotte zerstört, denn England hat nie gezögert, wo es die Zertrümmerung der Flotte eines Mittelstaats galt. Mit Gleichgültigkeit sah diese Macht dann im Krieg von 1829 auf die Noth der Pforte herab, und als sich dieselbe 1833 durch die Schlacht bei Koniah wiederholte, verweigerte England der Türkei durch schlecht verdeckte Unterhandlungen den Beistand gegen die siegreichen Egyptier. Und damit nicht genug zwang England sogar dem Sultan in der Convention von Kiutahia die wichtigsten Zugeständnisse für seinen aufrührerischen Pascha auf. Die uneigennützige Hülfsleistung Rußlands hatte indessen das Neutralitätsverhältniß der Pforte einigermaßen wiederhergestellt, und durch den Tractat vom 8. Juni 1833 bekräftigt. Der fortdauernde günstige Einfluß Rußlands auf die Haltung des Divans störte somit Englands Plane in dem Grade, daß das englische Cabinet wiederum sein Auge auf Mehemed Ali richtete, den Rathschlägen des Capitán

Digitized by Google

Slade und Waghorn *) beifiel und Urquhart's türkische Gedanken und Tendenzen desavouirte. Allein der egyptische Pascha mißtraute der britischen Freundschaft, weil sich englische Gewehre bei den unruhigen Drusen im Hauran vorgefunden hatten. Dadurch beleidigt, wandte sich Lord Palmerston nochmals der Pforte zu, erhielt den Ferman für die englische Euphraterpedition, erreichte die Ernennung Reschid Paschas und durch denselben endlich den Handelsvertrag mit der Türkei. Mit diesem Tractat und den damit in Verbindung stehenden neuen Institutionen ist nunmehr das ottomanische Reich in seinen Grundpfeilern erschüttert, die Pforte in einen Strudel von Verlegenheiten gestürzt und auf lange Zeit jeder Ausweg aus dem Labyrinth verloren. Auf solche Weise ist freilich die Schwäche der Pforte vollendet. Wird indessen damit England seinen Zweck, die Abhängigkeit des türkischen Reichs von dem britischen Gesandten in Constantinopel erreichen? Es ist schwer zu glauben, denn alle andern Mächte sind darüber einverstanden, daß die Neutralität der Pforte um desto strenger beachtet werden müsse, je weniger sie selbst im Stande sei, diese Neutralität geltend zu machen. Und wenn sich die englischen Minister in den Parlamentsinterpellationen über den 4. Artikel des englisch-österreichischen Han-

---

*) Sehr naiv schrieb Waghorn: „Es eignet sich nicht für uns, Egypten in Besitz zu nehmen, — — — es müßte denn sein, daß Frankreich die ganze Küste von Afrika, mit Einschluß von Tripolis und Tunis bis westwärts von Algier oder auch darüber hinaus, und Rußland die Türkei annehmen wollte, unter der Bedingung, daß seine Flotte nie die Zahl von 30 Linienschiffen, 20 Fregatten und 50 Schiffen kleinerer Classe übersteigen dürfe. (S. Egypten im Jahr 1838.) Man muß gestehen, daß diese Ländervertheilung für den politischen Takt des Agenten des Lord Palmerston nicht eben sehr günstiges Zeugniß giebt, jedoch überwiegt die letztere Bedingung für Rußland jene Partage-Gedanken weit an Nonsense.

Digitized by Google

delsvertrags dahin erklären, daß Oesterreich auf die Einschiebung dieses Artikels durchaus gedrungen hätte und somit den Schein auf Oesterreich fallen lassen wollen, als achte diese Macht selbst die Neutralität des türkischen Gebiets nicht eben sehr hoch, so liegt in diesem Verfahren eine Perfidie, welche durchaus keine parlamentarische Verlegenheit der Minister zu entschuldigen vermag. Daß Lord Ponsonby die Pforte, in der halbjährigen Abwesenheit des Herrn von Butenieff, aus ihrer neutralen Position möglichst rasch hinauszudrängen suchte, das bewiesen die gemeinschaftlichen Manoeuvres der englisch-türkischen Flotte, die stillen Rüstungen in Schumla, Varna und Rustschuck, das in Antrag gestellte De- und Offensivbündniß gegen Persien, Englands anfängliche zweideutige Haltung bei Mehemed Ali's Unabhängigkeitserklärung und der türkisch-britische Handelsvertrag, dessen Hauptstipulationen blos das Innere des ottomanischen Reichs und dessen Verwaltung, namentlich die Art und Weise der Erhebung der Abgaben, die Aufhebung der Monopole u. s. w., betrafen, statt auf den Handel mit England sich zu beziehen. Allein das wiener Cabinet war ohne Zweifel weit davon entfernt, die neutrale Stellung der ottomanischen Pforte im Mindesten zu erschüttern. Hatte nicht so eben noch ein österreichischer Officier, der Gesandte am griechischen Hofe, Herr Prokesch von Osten drucken lassen: „Ich betrachte die Türken für nichts, wenn ich mir russische Heere gegen sie denke; für die Oesterreicher möchten sie eine schwierige Aufgabe sein*)!

Offenbar hatte die englische Politik in jenen Handlungen eine falsche, den englischen Interessen nachtheilige Richtung

*) Aphorismen über die Kriegskunst, in der Deutschen Vierteljahrschrift. Januar. März 1838. S. 359.

genommen und Rußland hätte demnach sich Englands Planen anschließen müssen, da sie den Ruin der Pforte beschleunigen, wenn das petersburger Cabinet irgend einen Eroberungsgedanken besäße und nicht durch höhere europäische Rücksichten geleitet würde.

Durch die Neutralität der Pforte sichert sich England seinen Handel im schwarzen Meere mit den Donauhäfen und nach Trapezunt. Mehr kann England von der Türkei nicht verlangen. Denn die eigentliche Operationslinie des britischen Handels liegt, wie Herr Slade sehr richtig bemerkte, auf der Südseite des Taurus nach den Provinzen, die vom Mittelmeere, dem persischen Golf und dem rothen Meere bespült sind, auf welcher Handelslinie England auch allein seinem indischen Verkehre die Hand zu bieten vermag. Auch muß sich England, ehe noch Frankreich auf dem Mittelmeere ihm übermächtig geworden, Egyptens versichern. Denn während England mit Rußland über die Herrschaft des Pontus Eurinus streitet, droht Frankreich der britischen Herrschaft auf dem Mittelmeere ein Ziel und Ende zu setzen. Und derjenige, welcher nur einigermaßen sein Auge für die Bildung und Entwickelung der Zukunft geschärft hat, der wird erkennen, daß Letzteres eben so sehr eine reelle Besorgniß für England darbietet, als sich Ersteres nur in einer leeren Phraseologie verliert. Durch den französischen Besitz der Nordküste von Afrika entwickelt sich eine neue Colonialpolitik, welche nothwendig zu Seeschlachten um den Dreizack im Mittelmeere zwischen Frankreich und Großbritannien führen muß. Wie sich diese Mächte in Nordamerika, dann in Ostindien, endlich in Egypten begegnet sind, so müssen sie sich nun auf dem Mittelmeere finden. In Canada, im Mahrattenreich, auf dem Nil wurde Frankreich von England besiegt; auf

Digitized by Google

dem Mittelmeere dürfte England der Besiegte werden*), denn Frankreich hat hier die größere Nähe der Hülfsquellen, den Besitz der Häfen am Nord- und Südufer des mittelländischen Meeres.

Gegen diese unläugbar großen Ereignisse, die sich vorbereiten und täglich mehr verwickeln und näher rücken, ist die Bedeutung, welche England dem inneren Kriege am Kaukasus zu geben sucht, eine unglückliche Mystification zu nennen. Schon daß man sich, wie die französischen Blätter mehrmals versicherten, des Namens „Adam Czartorysky" bedient hat, um einen Aufruf an die Georgier, Kabardiner und an die Kosaken des schwarzen Meeres zu schreiben, dieses Factum allein giebt schon sattsames Zeugniß, auf welcher Seite die Sache verdorben, verloren und widerrechtlich ist, die dann auch Kaufmann Bell zu gutem Credit wahrlich nicht bringen wird. Herr Morier stand am persischen Hofe nicht in freundlichen Beziehungen zu Rußland und doch muß er in seiner Ayesha, the Maid of Kars bekennen, daß die Russen als die Retter der mannigfachen Volkstrümmer erscheinen, welche der Sturm der Zeiten in jenen Gegenden zusammengeworfen hat. Jede Anerkennung aus dem Munde Morier's geht gewiß nicht weiter als die strengste Gerechtigkeit solches gebietet. Auch darf man sein Buch nur lesen, um sich zu überzeugen, daß sein Lob der Russen nichts weniger als ein gesuchtes und ein freiwilliges ist. Aber er kann die Verhältnisse, wie sie ein-

*) Ich habe England die natürliche Schutzmacht der südlichen Staatenassociation, Italiens, genannt. Nur diese Eigenschaft vermag England auf dem Mittelmeere zu retten. Schon hebt sich wieder die alte Seemacht Genuas. Hier und auf Griechenland und Egypten muß England gegen Frankreich fußen. Ohne diesen soliden Boden wird es den stärkeren französischen Interessen weichen müssen.

Digitized by Google

mal sind, nicht ändern, und diese machen Rußland zum Ordner der Dinge im Orient. Ich berufe mich auf dieses Buch, weil es von Diplomaten und namentlich von österreichischen als eine Auctorität angenommen worden ist, obschon es wahrscheinlich zu so ernstem Zwecke nicht geschrieben wurde. Doch dasselbe Anerkenntniß, welches Morier Rußland wider Willen ertheilt und dem auch Herr Dubois de Montpereux beipflichtet*), ist stillschweigend in der bekannten Erklärung des Morning Chronicle deponirt: „daß wenn „sich die andern Mächte Europas den russischen Besitz des „Kaukasus gefallen ließen, England eben nicht so sehr „bei der Unabhängigkeit jener wilden Horden „betheiligt sei, um allein Gut und Blut daran zu setzen." Noch deutlicher sprach sich freilich ein wiener Zeitungsartikel (d. d. 20. Decbr. 1834) aus, in welchem es hieß: „Constantinopel darf nicht russisch werden; aber wir „sehen nicht ein, welches Uebel für Europa daraus hervorgehen könnte, wenn Tauris, wenn Trapezunt und Erzerum russische Besatzungen erhielten. Denn man darf nicht „vergessen, daß Rußland, je weiter es sich nach Osten ausdehnt, um so mehr sich von uns entfernt." Und in der That wird der Handel von Trapezunt über Erzerum nach Tavris und Mossul nicht eher geregelt werden können, als bis die räuberischen Stämme, welche auf der Grenze zwischen Persien und der Türkei wohnen, durch eine europäische Macht gezügelt worden sind. Im Gesammtinteresse des europäischen Handels läge daher ohne Zweifel, daß Rußland seine Grenzen im Süden des Araxes über das ganze alte Armenien ausdehne; allein da Rußland theils noch in seinem Innern

*) Voyage autour du Caucase chez les Tscherkesses et les Abkhases, en Colchide, en Géorgie etc. Paris 1839.

Digitized by Google

mit einzelnen Tscherkessenstämmen beschäftigt ist und hauptsächlich jede weitere Eroberung dem festen Princip des petersburger Cabinets widerstreitet, so wird auch der Handel von Trapezunt den Schwung nicht erhalten, welcher ihm unfehlbar werden müßte, wenn eine gesetzmäßige Ordnung und Sicherheit in jenen Gegenden herrschte*). Eben aus diesem Gesichtspunkte mag auch Herr von Hagemeister's Meinung die ganz richtige sein, daß die transkaukasischen Provinzen noch lange nicht den commerciellen Erwartungen entsprechen würden, welche man in ihren Besitz hineingelegt habe.

Der Centralpunkt des russischen asiatischen Handels und zugleich dessen wahre Hauptstütze, wie nun die Engländer wohl begreifen, ist Nischnie Nowgorod. Von hier gehen die drei großen russischen Handelsstraßen nach dem Innern von Asien aus. Der Handel nach Kjächta und Maimadschin geht über Kasan und Irbit nach Tjumen, von da bis Tomsk zu Wasser, von Tomsk über Krasnojarsk nach Irkutsk auf dem Landwege, endlich bis Kjächta, abwechselnd nach den Umständen, bald zu Wasser bald zu Lande. Zur Beförderung desselben ist die neue Straße um den Baikalsee gebaut worden. China hat die stärkste Handelsverbindung (diejenige mit England ausgenommen) ge-

*) Wenn das Edinburgh Review fragt: „wer könnte, wenn Anatolien und Armenien in russischen Händen sind, Rußland abhalten, ein großes Depot und einen Waffenplatz in Erzerum und wenn es ihm gefiele, einen zweiten zu Tocat oder Siwas zu bilden und bei erster Gelegenheit eine Armee nach dem Thale des Euphrat über Malatea und Samosat nach Obermesepotamien zu senden?" so dient dem Review zur Antwort, daß Rußland allerdings in Erzerum einen Waffenplatz errichten müßte, daß indessen der Zug nach Samosate über den Kurun und weiter nach Mesepotamien etwas Romantisches wäre, indem sich Rußlands äußerste Positionslinie von Trapezunt über Erzerum, Wan, Tavris nach Rescht hinzieht. Schon der Besitz von Diarbekr dürfte unhaltbar sein.

Digitized by Google

genwärtig mit Rußland. So differirte die russische Aus- und Einfuhr durch Kjächta im vorigen Jahre nur um 5 Mill. Rubel. Es ist unverkennbar, daß dieser Handel mit jedem Jahre in seinem Umfange zunimmt und Rußland in der nächsten Folgezeit unberechenbare Vortheile verspricht. Die freundschaftlichen politischen Verhältnisse zwischen Rußland und China, welche ein gegenseitiges Vertrauen zwischen diesen Regierungen erzeugt haben, wie solches in Asien sonst nirgends gefunden wird, tragen natürlich zu dem günstigen Betriebe des Verkehrs zwischen beiden Staaten wesentlich bei. Davon zeugt auch, daß die Chinesen den Fischfang auf dem Saisansee den Kosaken frei gestattet haben, obschon derselbe über 1 Mill. R. jährlich einträgt.

Während im Norden von Rußland der Bau der Eisenbahnen begonnen hat, welche später die großen Wasserstraßen des russischen Reichs sämmtlich in Verbindung bringen werden; während man im Süden unter der Leitung des Ingenieur Obristlieutenants Schypow die zwölf Katarakte des Dniepr fahrbar zu machen beschäftigt ist, und schon untersucht, wie durch einen Canalbau der Don mit der Wolga, der großen Arterie des russischen Reichs in Verbindung zu bringen sei, und während sich das schwarze Meer mit russischen Dampfschiffen belebt, und sich Kiow, Odessa, Taganrog und Tiflis die Hände reichen, erkennt Rußland nicht minder seine Bestimmung, als Herr der Wolga und des kaspischen Meers, in der Zukunft einen überwiegenden Einfluß auf alle Staaten auszuüben, welche südlich der sibirischen Gebirge bis zum Hindukusch sich ausdehnen. Doch stellt sich bei näherer Untersuchung das unerfreuliche Resultat heraus, daß hier in commercieller Hinsicht weit mehr geschehen könnte und der, namentlich mit Persien begründete, Verkehr einer weit größeren Ausdehnung fähig wäre, als gegenwärtig der

Digitized by Google

Fall ist. Der astrachan-persische Handel wird größtentheils von übergesiedelten Persern geführt, welches in Baku derselbe Fall ist. Daher hat er weniger Leben, Thätigkeit und Ausbeute. Dazu kommt, daß der astrabatsche Meerbusen immer mehr versandet*), daß die Rhede von Enselli eine der gefährlichsten und der Meerbusen von Kisilagatsch sehr flach ist und endlich selbst in Baku sich keine Tiefe für größere Schiffe findet. Hindert dieses auf dem kaspischen Meere den größeren Handelsbetrieb, so bietet der Landweg zwischen Kisljár und Tarki noch größere Schwierigkeiten dar. Und schon aus dieser Ursache wird die baldige Unterwerfung der aufrührerischen kaukasischen Stämme eine Nothwendigkeit für Rußland. Daraus ergiebt sich auch die Gleichgültigkeit, mit welcher die russische Politik die englischen Bestrebungen betrachtet, die Euphratstraße in Handelsrücksichten zu gewinnen. In Aleppo, in Bagdad, Basra, Schiras mag man immerhin nach den englischen Manufacten lüstern sein. Rußland selbst hat die Auswirkung des Fermans zur Euphraterpedition unterstützt und dadurch thatsächlich erklärt, daß es die Concurrenz der englischen und deutschen Waaren auf jenen Märkten nicht im Mindesten zu behindern beabsichtige. Wenn indessen England den dortigen Handel zu monopolisiren oder die Euphratstraße zu politischen Zwecken zu benutzen gedenkt, so würde Rußland unstreitig genöthigt sein, auf die zweckdienlichste Weise dagegen einzuschreiten, da es auf keine Weise dulden kann, daß die endliche Beruhigung der türkischen Kurdenstämme und Persiens durch fremde Aufreizungen gestört werde.

---

*) Prof. Eichwald fand an der Potemkinschen Halbinsel nur 8 Fuß Tiefe, welche Kolotkin vor 10 Jahren noch 15 Fuß angegeben hatte.

Digitized by Google

Und schon gestehen die Engländer selbst, daß die Expedition des Obrist Chesney mehr die Erforschung der umliegenden Länder als die Beschiffung des Euphrat bezweckt habe. Die Insel Karak wurde genommen und Abuschir besetzt, erst mit 600 Mann, welche nachher schon bis zu 3000 Mann verstärkt wurden, und doch verkündigte Lord Aukland dem Maharadscha Rundschit Sing in ihrer beiderseitigen letzten Zusammenkunft, daß noch zwei Regimenter nach Buschir geschickt werden sollten. War dieses eine Diversion gegen den Schah von Persien? Alle Welt glaubte es, denn die ostindische Compagnie schien durch die Belagerung von Herat in eine Furcht gesetzt worden zu sein, welche sie als völlig grundlos kennen mußte. Indessen war der Befehl zur Wegnahme des Karak-Eilandes von London gekommen. Dieses schien Englands offene Feindseligkeit gegen Persien zu bestätigen. Dazu war M'Neil's Leidenschaftlichkeit und Zanksucht bekannt. Jedoch bedenkt man, daß England sich zu gleicher Zeit der Straße von Bab-el-Mandeb bemächtigt, den Perimfelsen befestigt und die Grenzen von Aden in Yemen immer weiterhinauf ausdehnt, während der mächtige Imam von Maskate das freundschaftlichste Verhältniß mit Großbritannien zu unterhalten sucht, so erklärt sich wohl eine Unternehmung durch die andere am richtigsten. Nicht Persien, aber dem Sultan und Mehemed Ali gelten diese friedlichen Eroberungen. England giebt sich den Schein, als wollte es nach Schiras und Ispahan vordringen, während Basra und die Beherrschung des Schatts das geheime Ziel, der demaskirte Endzweck der Expedition nach Buschir ist. Und da Capitain Lynch mit dem Dampfschiffe die Lumlumsümpfe glücklich passirt hat und nun ohne weitere Hindernisse bis Beles den Euphrat hinaufsegeln zu können hofft, so wäre im letzteren Falle eine Verbindung zwischen Basra

Digitized by Google

und Europa geöffnet, welche eben so sehr in politischer als in mercantilischer Hinsicht von größter Wichtigkeit sein würde. So lange England keinen festen Fuß am Schatt besitzt, so lange darf in der Euphratbeschiffung das Mercantilinteresse als das alleinige oder wenigstens als das vorherrschende und überwiegende angesehen werden, und insofern würde Rußland demselben, wie gesagt, nicht entgegentreten. Ganz anders aber würden sich diese Verhältnisse gestalten, wenn sie von England durch die Besitznahme Basras in politische umgekehrt würden. Dagegen müßte Rußland einschreiten und als Verbündeter der Türkei England zur Wiederherstellung des status quo nöthigen. Aus diesem Gesichtspunkte hat auch Rußland die Ausgleichung aller im Orient schwebenden Fragen auf der Basis der Räumung von Karnak durch die englisch-ostindischen Truppen bei dem Cabinet von St. James in Antrag gebracht*).

England oder vielmehr die Republik der Leadenhallstraße erklärten längere Zeit, daß Ostindien eine Barrière wider Rußland in Persien errichten müßte, daß deshalb Persien zu einem starken Reich gemacht werden sollte, welches sich selbst gegen den Andrang von Norden zu schützen und zu vertheidigen vermöchte. Zu diesem Zwecke wurde der Goliath Henri Bethune nach Teheran geschickt und viele englische Officiere traten in persische Dienste. Wie die Generale

---

*) Lord Melbourne erklärte in der Oberhaussitzung vom 22. Febr. d. J.: „Er seinerseits setze die größte Zuversicht in Rußlands friedliche Absichten. Keine Macht fühle so den Vortheil einer Verbindung mit England wie Rußland und wünsche dieselbe fortdauernd zu machen, ohngeachtet der unfortunate difficulty, die (in Persien) eingetreten." Das ist Alles vollkommen wahr! Wäre aber Rußland nur auch so glücklich, die größte Zuversicht in Englands friedliche Absichten setzen zu dürfen.

Digitized by Google

Allard und Ventura bei den Sikhs eine europäische Armee hervorgerufen hatten, so sollten H. Bethune, Oberst Shee, Passmore u. A. eine persisch europäische Armee schaffen. Es ist schwer zu sagen, ob diese britischen Officiere weniger Geschicklichkeit zu diesem Auftrage wie jene Franzosen aus Napoleon's Schule besaßen oder ob sie wirklich auf größere Hindernisse stießen, genug sie erreichten ihren Zweck, wie die Belagerung von Herat deutlich ausgewiesen, so gut als gar nicht. Rußland kam, was wohl bemerkt zu werden verdient, den britischen Bemühungen für eine Consolidirung der Kräfte des Schahs auf alle Weise entgegen, obschon ihm keineswegs der Beweggrund entging, weshalb die ostindische Compagnie solches Interesse an den innern Angelegenheiten von Persien nahm. Da starb Abbas Mirza und nach dem Wunsche von England, daß dessen Sohn der Nachfolger Feth-Ali Schahs werden möchte, erklärte sich das petersburger Cabinet sogleich bereit zur Beruhigung Persiens für diesen Zweck mit England gemeinschaftlich zu wirken. Solches geschah. Alle Kronprätendenten wurden überwunden und Mohammed Mirza ward Schah. England hatte dieses friedliche Mitwirken Rußlands nicht erwartet, denn es lag zu sehr auf der Hand, daß Rußland aus den innern persischen Wirren nur gewinnen und auf die leichteste Weise die nördlichen persischen Provinzen Asserbeidschan, Ghilan und Masenderan besetzen konnte, als daß sich nach den kaufmännischen Regeln der britischen Politik annehmen ließ, Rußland würde den Friedensschluß von Turkman-Tschai mit uneigennütziger Gewissenhaftigkeit bei so überaus lockenden Umständen behaupten. Uebersehen wir noch einmal, was England oder das India-Haus in Persien wollte. Die Regierungsform sollte nach den laut ausgesprochenen Tendenzen geordnet und kräftig sein. Die Basis derselben sollte daher

Digitized by Google

in einer gut disciplinirten Armee und in einer geregelten Verwaltung der Provinzen beſtehen. Letzteres war indeſſen bei den tief eingewurzelten und ſchon herkömmlich gewordenen Mißbräuchen nur dann möglich und ausführbar, wenn das Anſehen des Schahs in allen Provinzen wiederhergeſtellt oder, was dort daſſelbe heißt, wenn die Macht des Schahs ein Gegenſtand der Furcht für alle Statthalter, Gouverneure und Commiſſäre geworden war. Dieſes mächtige Anſehen, deſſen der Schah zur Conſolidirung der innern Zuſtände ſeines Reichs ſo hoch benöthigt war, konnte ihm aber Sir Henry Bethune's neu geſchülte Armee nicht geben, obſchon ſie Mohammed geholfen hatte gegen die Kronprätendenten den Sieg zu erringen. Das einzige Mittel, wodurch der Schah dieſes Anſehen zu erlangen hoffen durfte, beſtand vielmehr in einem glücklichen Feldzuge, der ihn als Eroberer daheim furchtbar machte. Schon ſein Vater hatte deswegen ſein Augenmerk auf Herat gerichtet. Denn nicht allein, daß nur die Wiedereroberung von Herat Perſien gegen die fortwährenden Einfälle der Turkomannen und Usbeken ſicher zu ſtellen vermochte, bemächtigte ſich Perſien auch in dieſer Stadt eines Hauptſchlüſſels des aſiatiſchen Verkehrs. Es bedurfte aus dieſen Gründen nicht im Entfernteſten erſt der Einflüſterungen einer fremden Macht, jeder nur einigermaßen intelligente Herrſcher von Perſien mußte einſehen, daß der Beſitz von Herat die Kriegskoſten ſehr wohl decken und zukünftig weit überwiegen würde. Nur mußte natürlich der Erfolg das Unternehmen krönen. Kamran, der Khan von Herat, war als ein perſönlich tapferer Fürſt bekannt; auch war Herat mit ſtarken Mauern umgeben. Jedoch hatten nicht Sir Henry Bethune und ſeine Genoſſen ſchon Jahre lang die perſiſche Armee organiſirt und exercirt? Durfte alſo nicht Mohammed Schah (und ſelbſt Rußland, wenn ſolches, wie noch nicht erwieſen

Digitized by Google

iſt, wirklich über den Feldzug nach Herat um Rath gefragt worden war) mit Grund erwarten, daß dieſe britiſch-perſiſche Militärſchule, wenn dieſelbe auch gegen ein ſtrategiſches Genie, wie der Feldmarſchall Paskewitſch im letzten ruſſiſch-perſiſchen Kriege offenbarte, nichts auszurichten im Stande geweſen war, doch die undisciplinirten Soldtruppen Kamran's, und letztere zumal, als Belagerte überwinden und Herat erobern würde! Unter dem Vorwand, daß dieſer Feldzug antibritiſch ſei, verließen bekanntlich die engliſchen Commandeure beim Beginn des Feldzugs die Armee des Schahs, d. h. ſie entzogen ſich klüglich zur rechten Zeit dem eclatanten Schimpf, daß ihre jahrelange Miſſion, auf welche die oſtindiſche Compagnie rieſenhafte Hoffnungen gebaut hatte, durchaus eine verfehlte geweſen ſei. Sie wußten am beſten, daß ihre Inſtruction keine Früchte getragen hatte, auf die ſie ſtolz ſein durften. Und doch ſchlägt man in den früheren engliſchen Zeitungen nach, ſo findet ſich eine nicht nur anſehnliche, ſondern eine wahrhaft furchtbare perſiſche Armee auf dem Papiere, mit welcher Henry Bethune die Züge Nadir Schahs durchaus hätte wiederholen müſſen. In der That aber vermochte dieſe große Armee nicht einmal Herat, nicht eine einzige Stadt im Sturm zu nehmen. Deshalb war die diplomatiſche Flucht der britiſchen Officiere der einzige Ausweg, um ihre pomphaft verkündigte Inſtruction und Organiſation der perſiſchen Truppen einem ſehr ergötzlichen Dementi zu entziehen.

Hätte es übrigens England mit Perſiens innerer Kräftigung je ernſtlich gemeint, und, ohne ein Getriebe egoiſtiſcher Nebenabſichten zu verfolgen, Perſiens Lage lediglich aus der Rückſicht einer Befeſtigung des Friedens im Orient jemals gewürdigt, ſo hätte auch England unbedingt in die Eroberung Herats einſtimmen müſſen. Daß England

Digitized by Google

ſolches nicht that, beweiſt, daß alle bisher laut angegebenen Urſachen von der britiſchen Einmiſchung in die inneren Angelegenheiten Perſiens durchaus nicht die wirkliche Selbſtſtändigkeit und völlige Unabhängigkeit dieſes Staats, ſondern das gerade Gegentheil bezweckten. England wollte Perſien regieren, ſo wie es in Hyderabad, in Nagpoor, in Oude u. a. O. herrſcht, das heißt, Perſien ſollte England für die Regierung, die letzteres mittelbar übernähme, noch reichlich bezahlen. Allein Mohammed Mirza fühlte noch ſo viel edeln, männlichen Stolz in ſich, um dieſen ſchlechten Handel zu verwerfen. Er nahm daher England beim Wort und wollte Perſien durch Perſien ſtark machen. Indeſſen hält die oſtindiſche Geſellſchaft nur das Wort, das Wucherzinſen trägt. Man kennt Englands Beachtung des Völkerrechts; das Völkerrecht iſt gebrochen, wenn Englands Handel und Intereſſen gefährdet erſcheinen, und nach dieſem allbekannten britiſchen Codex des Rechts wurde es nun Mohammed Schah in Calcutta und London zum Verbrechen angerechnet, daß er dem früheren Wort und Willen von England entgegenkam. Denn der junge feurige Schah hatte den „unnatürlichen grauſamen" Gedanken, wie der Bombay Courier ſagt, den Krieg dort zu beginnen, wo ſein Reich fortwährenden Einfällen und Beleidigungen wilder räuberiſcher Horden bloßgeſtellt war; er hatte den „unnatürlichen grauſamen" Gedanken, die Intereſſen ſeines Reichs und Volks beſchützen und vertheidigen zu wollen; er hatte den „unnatürlichen grauſamen" Gedanken, der gehorſame Vaſall der Leadenhallrepublik nicht werden zu wollen; er hatte den „unnatürlichen grauſamen" Gedanken, ſeine Feinde dort nicht zu ſuchen, wo ſie nicht ſind; er hatte endlich den „unnatürlichen grauſamen" Gedanken, die Aufreizungen ſeiner Armee durch Sir Henry Bethune, den

Digitized by Google

Oberſten Shiel u. And., ferner daß Oberſt Pottinger die Vertheidigung von Herat leitete, und daß M'Neil aus dem Lager des Schahs mit letzterem correſpondirte, aus Achtung gegen die britiſche Nation zu überſehen!! Ein weites geheimes Bündniß ſollte entdeckt worden ſein, welches der Schah mit Kabul, Lahore, den Emirs von Sind, Nepal, den Mahratten und ſelbſt den Birmanen eingegangen ſei. Capit. Burnes witterte allenthalben verſchworene und fremde Spione, während engliſche Agenten die Turkmannenſtämme der Jamuds, Goklans, Tukas, Sarahks u. ſ. w. zu räuberiſchen Einfällen in Perſien förmlich zu erkaufen bemüht waren. Und iſt es etwa nicht wahr, daß ſich unter den in Buſchir gelandeten engliſchen Officieren mehrere Individuen befanden, welche den ausdrücklichen Auftrag in Bombay erhalten hatten, in der Provinz Fars einen Aufſtand zu Gunſten eines Oheims des Schahs anzuſpinnen? Schrieben nicht ſchon die oſtindiſchen Zeitungen, daß der Gouverneur von Schiras wirklich die Empörung begonnen habe, und geſtand nicht ſelbſt die Morning Chronicle zu, daß dieſer Prinz zur Zeit der angekündigten Empörung heimlich und unerwartet Bagdad *), wo er ſich bis dahin aufgehalten hatte, verlaſſen habe? Es iſt ein Gewebe von Lug und Trug und Schändlichkeiten aller Art, mit dem die oſtindiſche Compagnie Perſien und den Schah, wie früher die indiſchen

*) Es erleidet übrigens gar keinen Zweifel, daß Bagdad der Signalplatz der britiſchen Conſpiranten geworden iſt, indem ſich dort Zilleh Sultan und die aus England zurückgekehrten perſiſchen Prinzen mit Oberſt Shiel befinden. Und iſt es endlich wahr, daß der wortbrüchige polniſche Abentheurer Chrzanowski ſich ebenfalls dorthin begeben hat, ſo iſt damit auch evident bewieſen, daß Mac Neil nur dem Intereſſe einer kleinen engliſchen Partei politiſcher Intriguanten, aber nicht dem Intereſſe Großbritanniens in Teheran gedient hat.

Digitized by Google

Fürsten, zu umstricken suchte. Näheres darüber dürfte seiner Zeit Europa vor die Augen gelegt werden, obschon diese namenlosen Treulosigkeiten, diese feigen ruchlosen Mittel eines durch und durch corrumpirten Despotismus, welche den britischen Namen in jenen Gegenden nicht eben zieren, schon bekannt genug, und nur eine potenzirte Nachahmung des Verfahrens sind, welches das Andenken der spanischen Eroberer in Amerika auf ewig gebrandmarkt hat. Als daher Herr Montgomery Martin in einer Versammlung der Eigenthümer der ostindischen Compagnie (December v. J.) erklärte: „Die Engländer wären Engel in der Theorie, aber Teufel in der Praxis," da irrte der edle Herr, wenn er damit meinte, eine unbekannte Wahrheit zu sagen.

Werfen wir hierbei einen Blick auf die englischen Gedanken und Pläne, welche Herr Thom. Waghorn, Mehemed Ali's Schönfärber, in einer Broschüre an Lord Will. Bentink vor Kurzem deponirt hat. Sie bedürfen keines Commentars. Waghorn schreibt von Egypten: „Der beste „Weg, welchen England einschlagen könnte, ist folgender: „Es beginne mit der Anerkennung der Unabhängigkeit Me„hemed Ali's und seiner Nachfolger" (wird aber Ibrahim oder Abbas Pascha folgen, welchen von Beiden will England?); „sodann suche es dahin zu streben, dessen Flotte auf Fregat„ten, Dampfböte und andere kleine Schiffe zu reduciren; „hierauf ziehe man eine Nord- Süd- Ost- Westgrenzlinie und „garantire Sr. Hoheit Unterstützung und Unabhängigkeit „innerhalb dieser Grenze und nicht weiter. Ist dieses geschehen, so stipulire man ferner die Reduction seiner „Truppen auf den Bestand von etwa 50,000 Mann im „Ganzen; dann aber hege und fördere man von England und „Egypten aus den engsten Conner mit Egypten. — — „Es ist nicht zu läugnen, daß gerade wir eher als irgend

Digitized by Google

„eine andere Macht der Welt befähigt wären, Egypten in „Besitz zu nehmen, denn wir können es angreifen von Osten „und Westen, doch Jenes würde *am besten* unseren Plänen (!) „entsprechen und einer eigentlichen Besitzergreifung von „unserer Seite vorzuziehen sein. — — Britisch-Indien wird „dadurch mit Großbritannien in engeren Verband als je „kommen, und wir werden in den Stand gesetzt, den *glück-* „*lichen Einfluß britischer Gerechtigkeit* (!!) und „Civilisation auf Egypten auszudehnen." (!!!)

Die dritte große russisch-asiatische Handelsstraße geht von Nischnie Nowgorod über Orenburg, Troitzk nach Petropawlowsk, wo sie sich theilt und südwestlich in die Bucharei, südöstlich aber über Semipalatinsk nach Buchturma an die chinesische Grenze führt. Auch auf dem letztgenannten Handelswege ist (wie bei dem persischen) die Einfuhr größer als die Ausfuhr. Letztere betrug 1837 6,543,484 R. A., erstere dagegen 8,208,161 R. A., und doch ist hier keiner Concurrenz mit den englischen Fabricaten zu begegnen. Viele Kaufleute senden auch von Semipalatinsk nach Kuldscha, Aksu und Kaschgar, wo sie nur am letztgenannten Orte mit englischen Manufacturen concurriren.

Doch weit wichtiger ist Rußlands commercielle Verbindung mit der Bucharei und überhaupt mit dem westlichen Centralasien. In diese Gegenden geht der eigentliche russisch-asiatische Handel. Hier ist die Ausfuhr *stärker* wie die Einfuhr, trotz der britischen Concurrenz, denn auf dieser Straße gelangen die russischen Waaren auf alle Märkte oberhalb Kandahars. In den russischen Grenzstädten werden die Waaren von den Bewohnern von China, Bokhara, Chokand, Taschkand gekauft und dann weiter geführt. Seit 1824 bis 1832 war dieser Handel von 8 Millionen auf 20 Millionen R. A. gestiegen, und noch vermehrt sich

Digitized by Google

derselbe nicht nur mit den nomadisirenden Karakalpaken und Kirgisen, sondern auch mit den Turkomannenländern, da Rußland die einzige Ausfuhr für ihre Erzeugnisse bildet. Dieses Resultat ist um so merkwürdiger, als es gerade die Gegenden sind, wo der russische Handel mit dem britisch-ostindischen zusammentrifft. Die englischen Handelswege gehen theils über Kabul, die Schneegebirge von Bamian nach Balkh und Bokhara, theils über Bukhur nach Shekapur und Kandahar. Früher hatte die eifersüchtige Politik der kleinen Staaten am Indus dem britischen Handel nicht unbedeutende Hindernisse in den Weg gelegt, und insofern den russisch-asiatischen Verkehr befördert. Indessen diese Schwierigkeiten wurden beseitigt. Die ostindische Compagnie schloß 1832 Handelsverträge mit Sind, Baawulpoor und Lahore ab, nach denen die englischen Waaren unter mäßigen Zöllen bis Attok auf dem Indus gehen konnten, und von da in das Herz von Mittelasien verführt wurden. Nichts destoweniger erhielt sich der russische Handel mit Mittelasien und bei steter Concurrenz des britisch-ostindischen im Steigen *).

---

*) Burnes bezeugt dieses, denn man darf nur vergleichen, was derselbe auf seiner bekannten Reise im Jahre 1831 bemerkte, und einen Bericht dagegen halten, den er unter dem 7. Februar vorigen Jahres aus Kabul erstattete, und wovon ein Auszug im Asiatic Journal, October vorigen Jahres, enthalten ist. Es werden dort die russischen nach Kabul gebrachten Waaren aufgezählt, welche hauptsächlich aus Metallwaaren aller Art, aus Glas, Porzellan, Leder, Papier, Golddrat hund Goldborten, aber auch aus Tuch, Ziz, Seide, Nankin u. dergl. bestehen. Von den meisten Metallwaaren bemerkt nun zwar Burnes, daß die Russen sie besser und wohlfeiler liefern könnten, sagt aber nur vom breiten Tuch, daß solches der Fall sei, und den russischen Zizen- und Seidenwaaren giebt er selbst den Vorzug. Im Jahre 1831 war dieses anders, damals sprach Burnes nur mit Geringschätzung von den russischen Waaren in Afghanisten. (S. A. Allgem. Zeitung, außerordentliche Beilage, Nr. 662, vorigen Jahres).

Digitized by Google

Dieses für England ebenso unerwartete als ungünstige Handelsresultat erweckte die Feindschaft der ostindischen Compagnie, und führte dieselbe zu dem verkehrten Gedanken, durch Einschüchterung Absatz und ein Handelsmonopol zu erzwingen. Indessen verbarg man diesen commerciellen Egoismus unter „politische Nothwendigkeiten." Rußland sollte den Plan haben, Ostindien zu erobern, und die Schatzkammer Großbritanniens deshalb in der größten Gefahr stehen, verloren zu gehen.

Man müßte an allem gesunden Menschenverstande verzweifeln, wenn man annehmen sollte, daß der Regierung in Calcutta kein anderer Scheingrund zu ihren Unterdrückungsplänen mehr zu Gebote gestanden habe, wie dieser allerunwahrscheinlichste. Wen wollte man damit täuschen? Die kleinen Mirs und Amirs, Khane und Radschahs der Sikhs-, Afghanen- und Turkomannenländer? Zeigte man ihnen damit nicht erst die Hand, von welcher sie Hülfe hoffen dürften, und mußte daher nicht schon die United Service Gazette gestehen: „daß die Eingeborenen (in Ostindien) ganz offen ihre Freude über die Aussicht auf die Ankunft der Russen erklärten?" Hätte Rußland je früher an eine Verbindung mit den Fürsten von Afghanistan und Ostindien gedacht, so konnte es noch daran zweifeln, ob und in wie weit seine Freundschaftsanträge von jenen Herrschern, aus Furcht vor der ihnen benachbarten und drohenden Macht der Engländer, angenommen werden würden. Allein nun hat die Ungeschicktheit des ostindischen Gouvernements den Schleier gehoben, es hat Rußland die Beweise geliefert, daß dasselbe mit offenen Armen von allen Fürsten der Afghanen und Beludschen, von Nepal und Sind und Birma, von dem Radschah von Sattarah, dem ersten der Mahrattenfürsten, von den Rohillas, Ghurkas und Dschats, und von allen Ge-

Digitized by Google

sellschaftsclassen Ostindiens ohne Unterschied empfangen werden, und die Masse von Haß, Groll und verbissener Wuth, welche dort gegen das englische Gouvernement und die Engländer seit funfzig Jahren sich aufgehäuft, als seinen Verbündeten unfehlbar haben würde.

So entstand denn die natürliche Angst und Besorgniß, — desto natürlicher, als man sich einer methodisch unnatürlichen und grausamen Behandlung der gutmüthigen Hindus bewußt war, — daß Rußland der Befreier Asiens von britischem Krämerdespotism ebenso wohl werden dürfte, wie es der Befreier Europas von französischem Militärdespotism geworden war.

Doch auf welche Weise, auf welchen Wegen sollte Rußland eine mehr als diplomatische Verbindung mit den Staaten jenseits des Parapomisus und Hindukusch nicht allein anzuknüpfen, sondern auch zu unterhalten vermögen?

Man weißt auf zwei Straßen hin, von denen Rußland eine zu wählen hätte. Die erstere führe von der Rhede in Mesched-Sár, wo eine russische Armee zu landen im Stande sei, über Astrabad, Nischapoor nach Herat. In zwanzig Tagen dürfte ein Armeecorps diesen Marsch vollenden und Herat erreichen. Herat würde dann der Mittelpunkt der Operationen, weil es gleich weit von Mesched, Bokhara, Balkh und Kandahar läge, und von wo eine Armee von 150,000 Mann mit Zufuhr versehen werden könnte. Für diesen Plan spricht sich Oberst Borowski in Capit. Chesney's Denkschrift aus.

Die andere Straße führe Rußland über Khiwa, Bokhara, Balkh, Khullum nach Kabul. Auf dieselbe habe schon Peter der Große hingewiesen, und schon jetzt reiche die russische Herrschaft fast bis an die Thore von Bokhara und Samarkand. Daher der Russenhaß, den Rachman-Kuli-

Digitized by Google

Khan von Khiwa nur schlecht verberge, und daher auch jene Aussendung geheimer Kundschafter, die unter dem Vorwand, einen Elephanten nach St. Petersburg zu begleiten, das Land und die Absichten der russischen Regierung erforschen sollten, jedoch schon in Orenburg als Spione des Khans von Chokand erkannt und bestraft wurden.

Nichts ist leichter, als Armeen auf der Karte manövriren zu lassen, und ihnen Siege und Länder zuzutheilen. Dazu ist in Asien Raum genug. Die Marschroute ist hier bald gemacht. Und wenn man seinen imaginären Armeen noch eine complete Plünderungslicenz gestattet, so bedarf es keiner weiteren Verproviantirungsanstalten. So überreitet man die Eisplateaus des Hindukusch, durchschnellt die Sandwüsten Gedrosiens, und ist noch zur rechten Tageszeit in Attok und Tattah. Man ist im Paradies der Erde angelangt, obschon dasselbe von Orenburg über dreihundert Meilen entfernt ist. Doch was thut dieses, auf der Karte macht die Entfernung keine Handspanne. Ohne Zweifel, es steht in Jedes Belieben, Mährchen aus den wundervollsten Riesen- und Feenzeiten in die heutige Politik zu verweben, so viel ihm gutdünkt. Und aus diesem Grunde mußte es auch den englischen Zeitungen unverwehrt sein, wenn sie eine russische Armee in Gedanken auf Dampfwagen setzten, und an den Thoren der alten Mogulstadt glücklich ankommen ließen; jedoch sie durften Anderen, weniger Phantasiereichen, nicht zumuthen, ihren Lärm um Nichts für einen gültigen Beweis ihrer Behauptungen, ihre Einbildungen für Thatsachen hinnehmen zu müssen. Und doch forderten sie diesen politischen Köhlerglauben. Es war altenglischer Spleen.

Betrachtet man die russisch-britischen Wechselverhältnisse in Asien ohne nationelle Vorurtheile und falsche politische Voraussetzungen, so stellen sich dieselben höchst einfach und

Digitized by Google

in festen bleibenden Grenzen dar. Iran, Turan, Afghanistan, die Sihkslande trennen die russischen und britischen Besitzungen. Dieser kolossale Zwischenraum kann auf beiden Seiten verkleinert werden, das ist möglich und im Laufe der Zeit sogar wahrscheinlich, aber ganz vernichtet kann er nicht werden. Da wo die russischen und britischen Besitzungen sich geographisch zunächst stehen (das Gouvernement Omsk und die Provinz Delhi), dort werden sie von dem chinesischen Reich und dem Himalaja getrennt. Also hier ist keine weitere Annäherung leicht denkbar, ein Zusammentreffen rein unmöglich. Die britischen Besitzungen dürften dagegen bald bis zur Induslinie vorgeschoben, und alsdann Kabul, Kandahar und Herat zu ihrer Vormauer genommen werden. Das ist nicht nur möglich, sondern liegt offenbar in der Tendenz der ostindischen Compagnie. Würden sich indessen damit die russischen und britischen Besitzungen so bedeutend nähern, daß sie ein Zusammentreffen der beiden betheiligten Mächte veranlassen könnten? Keineswegs. Die feste unüberschreitbare Linie der britisch-ostindischen Besitzungen nach Westen bildet der Indus. Dieses ist so klar, daß jeder Beweis überflüssig ist. Allerdings wäre damit ein mittelbarer vorwiegender, britischer Einfluß auf Afghanistan und Khorassan wahrscheinlich gegeben, jedoch nur in so weit, als England die Defensive behauptete, da die ostindische Compagnie wohl nie daran denken dürfte, jenseits des Hindukusch offensiv operiren zu wollen. Auf welche Verbündete wollte sie dort rechnen? Auf Murad Bey, den Uzbeken, in Khunduz, welcher dem Schah von Persien vor Herat zu Hülfe zu kommen versprach? Murad unterhält ein Heer von 20,000 Mann, welches sich durch die ferner wohnenden Turkomannen, und zumal durch die Vereinigung mit der Macht des stammverwandten Khans von Badachschan,

Digitized by Google

leicht verdoppeln und verdreifachen dürfte, und das an den Defileen der Gebirge von Bamian das günstigste Terrain finden würde, eine anglo-indische Armee wenn nicht festzuhalten, so ihr doch die empfindlichsten Verluste zuzufügen. Weiterhin existirt das schwache Königreich Bokhara, das sich mit Mühe gegen die andringende Macht der Turkomannen behauptet, und um so eher Hülfe annehmen würde, als es selbst keine zu leisten im Stande ist. Doch trotz dieses Bedürfnisses dürfte der „Herrscher der Gläubigen" durch die den Engländern feindliche Gesinnung seiner sunnitischen Glaubensgenossen in Afghanistan gegen die britisch-indische Macht sich erklären. Dagegen fände die Compagnie allerdings an Rachman Kuli, Khan von Khiwa, und Emir, Khan von Chokand eifrige Verbündete, jedoch wie würde es möglich sein, diesen Oasenfürsten vor der Fronte einer russischen Armee die Hand zu bieten? Nach einem Schreiben Mohun Lall's, des Begleiters von Burnes, aus Kabul (d. d. 11. Februar vorigen Jahres) waren Dr. Lord*) und Lieut. Wood nach Turkestan gesandt worden, um Nachrichten über die verschiedenen Straßen nach Rußland, Chokand, Kaschgar und China zu sammeln. Nur ein immenser Unverstand konnte dieser Mission eine politische Bedeutung unterschieben; allein daß man es that, beweist sehr deutlich, daß man der Regierung in Calcutta, die abentheuerlichsten Projecte zuschreiben zu dürfen meint. Gelänge es indessen auch einer ostindischen Armee, den Hindukusch zum Ausgangspunkt ihrer Operationen zu machen, wie sollte eine ansehnliche russische Armee durch die großen Sandwüsten der Karakalpaken

*) Dieser Arzt Lord ist bekanntlich von Lord Auckland dem bei Schah Schudscha accreditirten Macnaghten als „Medicalassistent beigegeben.

Digitized by Google

und der Turkomannen mit ihren Artillerieparks und Proviantwagen ohne bedeutenden Menschenverlust durchbrechen, und wie vermöchte sie diesen Verlust mit Reserven zu ersetzen? Denn ganz abgesehen von dem kleinen Kriege, zu dem sie in ihren einzelnen Corps gegen die räuberischen Horden dieser Wüsten stets genöthigt sein würde, bietet dieses Land einer großen Armee sehr ernsthafte Hindernisse dar, während eine kleine fürchten darf, nicht nur der Natur des Landes, sondern auch dem vereinten Angriff der Truchmenen und Khiwaer erliegen zu müssen. Damit ist natürlich nicht gemeint, daß eine russische Armee nur im erschöpftesten Zustand nach Khiwa, Bokhara und Samarkand gelangen könnte, — der russische Soldat müßte erst seine Natur verläugnen, ehe solches der Fall sein würde, — indessen werden doch dadurch immer so große und unabläugbare Bedenken hervorgerufen, daß nicht leicht ein Beweggrund wichtig genug erscheinen dürfte, um eine russische Armee nach Centralasien zu werfen und in den Thalungen und Klüften des Hindukusch einen Weltkrieg beginnen zu lassen. Weit eher dürfte allerdings dazu die Straße nach Herat bestimmt sein, denn noch gilt der Spruch Akbar's, des Mogulkaisers, daß Kabul und Kandahar die Schlüssel Indiens sind, welche beide nur von Herat aus gewonnen werden können.

Allein auch hier treten einer großen Armee nicht geringe Hemmnisse entgegen. Die Defileen von Astrabad nach Schahrud sind sehr hoch, die Straße ist coupirt und die Bergbewohner leben größtentheils vom Raube. Nicht minder wie auf jenem Weg durch die Sandwüsten der Bucharei würde daher hier über die Gebirge Nischapurs der Armeetransport mit unendlichen Mühseligkeiten verknüpft sein. Und weiter gewährt die gerade Straße von Herat nach Kabul Gefahren, welche bekanntlich einzelne Reisende keinen Führer finden lassen.

Digitized by Google

Diejenige von Herat nach Kandahar mag weniger Schwierigkeiten darbieten, jedoch erfordert der Besitz von Kandahar auch den von Kabul, weil ohne letzteren die Position in Kandahar unhaltbar wäre. Uebrigens würde ohne Zweifel die alleinige Occupation von Herat durch ein russisches Corps hinreichend sein, um die britisch-indische Regierung und Herrschaft tief zu erschüttern. Bei jedem Anlaß zur Unzufriedenheit würden die Völker Ostindiens wähnen, auf russische Hülfe rechnen zu dürfen. Die Empörungen wider die britische Oberherrschaft würden nun häufiger und furchtbarer werden, dabei die Einkünfte, welche schon gegenwärtig nur mit Mühe eingehen, kaum zu erheben sein, wogegen die britisch-ostindische Militärmacht nothwendig sehr bedeutend vermehrt werden müßte. Die Occupation von Herat durch russische Truppen käme sonach einer russischen Invasion im Erfolg fast ganz gleich. Und eben aus diesem Grunde würde dieselbe Rußland, wenn auch alle Schwierigkeiten und Gefahren, welche damit verknüpft sind, ohne großen Verlust überwunden werden dürften, nicht unternehmen. Denn Rußland erkennt sehr wahr, daß die Balance des russisch-britischen Einflusses in Asien in jenen Mittelstaaten ruht, welche die britischen Besitzungen von den russischen trennen, und daß daher dieselben durch eine von beiden Mächten nie oder wenigstens nicht für die Dauer unterworfen werden dürfen. Läge hier nur eine Handelsfrage vor, so wäre es allerdings nicht nur kein Uebel, sondern ein offenbarer Vortheil, wenn sich Rußland und britisch Ostindien unmittelbar die Hände reichten. Beide Theile würden auf diese Weise gewinnen, und könnten nur gewinnen. Indessen handelt es sich hier nicht bloß um englischen oder russischen Waarenabsatz, sondern um wesentlich politische Interessen, welche sogar in der Türkei, diesem halb europäischen, halb asiatischen Staate,

Digitized by Google

nach Europa hinübergreifen. Und vielleicht in keiner früheren Periode sind diese asiatischen Verhältnisse von den betheiligten Mächten so vorzüglich aus dem politischen Standpunkt erwogen worden, wie gegenwärtig. Statt daß hierdurch aber die Gefahr eines Zusammenstoßes näher geführt worden wäre, wie solches denjenigen erscheint, welche Asien nicht kennen, ist dieselbe im Gegentheil weit hinausgeschoben und vielleicht für lange Zeiten beseitigt worden.

Man behauptet, Rußland wolle einen künftigen Krieg gegen England in Asien führen und England dort an seiner verwundbarsten Stelle angreifen. Vor Allem, ist Letzteres denn wahr? Sind wirklich die ostindischen Besitzungen Englands verwundbarster Punkt? Früher, als man noch von den Wunderschätzen des Großmoguls und der indischen Nabobs Mährchenhaftes träumte, da mochte ein solcher Wahn für Wahrheit passiren und den Irrthum beschönigen, welcher sich stets den steinreichen Herr Vetter aus Ostindien verschrieb. Gegenwärtig aber kennt man die finanziellen Zustände der ostindischen Compagnie zu genau, als daß man Altenglands wahre Macht und ihre eigentlichen Hülfsquellen in Ostindien suchen dürfte, ohne den Vorwurf der gröbsten Ignoranz auf sich zu laden. Wenn es daher auch Rußland durch außerordentliche Anstrengungen wirklich gelingen könnte und gelingen sollte, die britische Herrschaft in Ostindien zu einer Capitulation zu zwingen, — ein Fall, den ich gegen den bekannten Correspondenten der Allgemeinen Zeitung aus Posen durchaus abzuläugnen nicht Anstand nehme, — würde damit Rußland Ostindien erobert haben? Im Gegentheil. Aus seinen bisherigen Freunden, den einheimischen Stämmen, die sich ihm verbündet hätten, um die Fremdherrschaft abzuschütteln, würden ihm neue Feinde entstehen, denen bei Rußlands weiter Entfernung vom Kriegsschauplatz und nach

Digitized by Google

den harten Kämpfen mit der britisch-ostindischen Herrschaft, trotz der bekannten Uneinigkeit jener Völker und ihrer regellosen Kriegsart schwer zu widerstehen sein dürfte. Welchen Gewinn hätte daher Rußland im allergünstigsten Fall der Vertreibung der englischen Herrschaft aus Ostindien? Schlechterdings nicht den allergeringsten, zumal der englische Handel in Asien dadurch nur als zeitweilig gestört und gemindert, keineswegs aber als vernichtet angesehen werden dürfte. Und dieses auf Nichts gestellte Resultat sollte Rußland zu so ungeheuern Kriegsanstrengungen vermögen, welche ein Kampf in Asien mit der britisch-ostindischen Herrschaft jederzeit erfordern würde? Noch ist nicht der Kaukasus ganz unterworfen, allein wäre auch solches der Fall und hätte Rußland von dieser Seite her keine ihm irgend gefährliche Diversion des Feindes zu fürchten, so bedarf es doch immer einer langen Zeit, ehe jene Provinzen civilisirt und Rußland völlig treu gemacht werden. Dieses sieht ein Jeder ein. Und wie vermöchte Rußland, ohne diesen Erfolg vorerst ganz erreicht zu haben, einen Sprung an die Ufer des Sutledsch zu machen? Fürwahr, wir beschäftigen uns mit Träumereien, für welche die Lage Europas zu ernst, das Interesse an Thatsachen zu vorwiegend und die Minute der Gegenwart zu kurz ist. Und würde denn auch Rußland mit diesem Hinüberspielen eines europäischen Kriegs an den Indus seinen Zweck zu erreichen hoffen dürfen! Es ist schwer zu glauben, daß England auf diesen russischen Kriegsplan eingehen und den Krieg in der Ostsee und an den Dardanellen aufgeben würde, um die Thore von Delhi zu vertheidigen. Und wie könnte Rußland den Kampf in Europa mit dem nothwendigen Nachdruck führen, wenn es seine besten Kräfte in die Sandwüsten Asiens werfen und dort weit mehr mit der unwirthlichen Natur wie mit dem Feinde streiten sollte!

Digitized by Google

Es ist die erste strategische Regel, dem Gegner einen vernünftigen Operationsplan oder, nach Friedrich's II. Instruction an seine Generale, gerade dasjenige zuzutrauen, was wir an seiner Stelle thun würden, wenn uns die Kenntnisse nicht fehlten, welche wir gegenwärtig über unsere eigene Lage haben. Darnach darf man die englischen Journalisten, welche so unaufhörlich von einer russischen Invasion in Ostindien sprechen, auf ihr Gewissen fragen, ob sie von der verzweifelten Lage Großbritanniens wirklich eine so feste Ueberzeugung haben, wenn Russen Herat besetzen sollten, daß sie England diesen Angriff bei umgekehrten Sachverhältnissen unbedingt zumuthen würden? Die Antwort ist nicht zweifelhaft. Allein wie kommt man zu der Vermuthung, daß die russische Regierung diese Verhältnisse weniger richtig beurtheilen sollte, eine Regierung, welche hinsichtlich der innern asiatischen Zustände eine Kenntniß besitzt, die in dem Maße nicht einmal der britischen Regierung zu Gebote steht? Wenn demnach das russische Cabinet in London erklären ließ, „daß „Asien jenseits des Indus ganz außer der Sphäre der russi„schen Politik liege und zur Wahrung der Ruhe in Europa „liegen müsse, und daß ein Angriff auf dasselbe von der „russischen Grenze aus für etwas Abentheuerliches, ja für „eine Unmöglichkeit müßte gehalten werden," so ist diese Erklärung ganz conform den bestehenden gegenwärtigen Verhältnissen, und besagt nichts, was nicht längst schon von allen unparteiischen Politikern eingesehen und behauptet worden ist. Daß man in England anderer Ansicht war oder zu sein vorgab, hatte seinen Grund theils in der egoistischen Gesinnung der britisch-ostindischen Agenten, welche einen Krieg anzufachen suchten, um sich zu bereichern, theils aber auch in der Charakterschwäche des Lords Auckland, welche alle Fäden verwirrte und überall Unruhe und Mißtrauen

Digitized by Google

reichlich ausſäte. Jener Habſucht und dieſer tappenden, in allen Entſchlüſſen fehlgreifenden Leitung der indiſchen Angelegenheiten diente Rußlands Name vortrefflich zum Stichwort und zur Maske. John Bull, der notoriſch kein großer Geograph iſt, ſah Rußland ſchon in Calcutta, Madras und Bombay, und Lord Auckland's bald unglücklich zögernde, bald ſich unglücklich übereilende Regierung erhielt daher von John Bull ſehr bereitwillig die nothwendig gewordene Abſolution. So mußte denn nunmehr jene ruſſiſche Erklärung die betrogene Unwiſſenheit nicht nur belehren, ſondern auch beſchämen. Rußland wird England in Oſtindien nicht angreifen, weil es ſolches nicht vermag, wenn es auch wollte. Jedoch England wird auch Rußland in Aſien nicht angreifen, weil es ſolches ebenfalls nicht im Stande iſt, wenn auch der Wille dazu nicht fehlte. Beide Mächte können in den zwiſchen ihren Beſitzungen liegenden Mittelſtaaten einen unaufhörlichen diplomatiſchen Krieg führen, derſelbe wird aber kein erhebliches und für Europa wichtiges Reſultat liefern. Die Waagſchalen werden ſteigen und ſinken, das Mehr oder Minder keine Dauer erreichen, ſondern einer ſteten Veränderung unterliegen, es ſei denn, daß die eine oder die andere Macht ihren Einfluß mit den Waffen zu befeſtigen ſuchen ſollte, eine Provocation, welche unfehlbar nur der andern Macht zu gute kommen und ihren Einfluß in jenen Ländern, wo nicht die Kanonen des Gegners gebieten, wahrhaft ſtabil machen wird.

Lord Auckland hat in ſeinem Manifeſt aus Simlah (1. October v. J.) den Fürſten von Kabul und Kandahar den Krieg erklärt, um den legitimen Beherrſcher von Afghaniſtan, Schah Schudſcha, wiederum zu inthroniſiren, vielleicht auch um den Rath Baber Khans, des Dichters, des Helden, des Gründers der Delhi-Monarchie in Indien zu erprüfen: „Trink

Digitized by Google

„Wein auf Bala-Hiſſar (der Burg in Kabul) und laß den „Becher kreiſen für und für, die Luft iſt entzückend, Berg', „See, Stadt und Wüſte zeigt ſich dir zu gleicher Zeit, in „einem wonnetrunkenen Blick, ach hier genieß der ſüßberau„ſchenden Liebe u. ſ. w."

Bekanntlich hatte ſchon Rundſchit Singh im Mai 1833 einen Vertrag mit dem in Ludiana penſionirten Schudſcha abgeſchloſſen, zufolge deſſen Rundſchit Singh den vertriebenen Fürſten wiederum in den Beſitz von Kabul ſetzen wollte, unter der Bedingung, daß dieſer auf die Provinzen von Kaſchemir, Multan und Peſchawer, als ſchon unter der Oberherrſchaft von Rundſchit Singh befindliche, verzichte und die Hälfte des Tributs der früher von Sind und Schikarpur an Kabul bezahlt worden ſei, künftig an Rundſchit Singh bezahle. Dafür wolle ihn Letzterer mit einer hinlänglichen Armee und Geldſubſidien unterſtützen.

Der glänzende Gedanke Lord Auckland's den ſiebenzigjährigen Schah Schudſcha-ul-Mulk, deſſen Unfähigkeit zum Regieren ſchon vor dreißig Jahren ſich außer allem Zweifel geſtellt hat, in Kabul wieder einzuſetzen, gehörte daher nicht einmal dem Cabinet von Simlah, ſondern dem Hof von Lahore zu. Dem politiſchen Intereſſe von Rundſchit Singh entſprach der Tractat vom Mai 1833 vollkommen. Der Maharadſcha brauchte für ſeine Eroberungsprojecte einen ſo ſchwachen Mann als Schah Schudſcha in Kabul. Allein wie Lord Auckland dazu kommt, in dem unbeliebten furchtſamen Greis eine „dauernde Schranke und Vormauer gegen feindliche Eingriffe" zu erblicken, ſolches überraſcht in ſo hohem Grade, daß man bewogen wird, die Declaration vom 1. October v. J. für ein Actenſtück der größten Perfidie zu halten.

Dem Scharfſinn und Mißtrauen der orientaliſchen Völ-

Digitized by Google

ker wird dieses falsche Spiel der britisch-indischen Regierung keinen Augenblick entgehen. Sie werden sich rüsten, verbinden, trügerische Verhandlungen eingehen und die englische Armee vielfach beunruhigen. Es scheint, Lord Auckland rechnet viel auf die Uneinigkeit der afghanischen Fürsten. Ebenso wähnte man in dem Krieg mit den Ghorka-Fürsten auf ihre Uneinigkeit zählen zu dürfen. Man täuschte sich indessen, und kaum vermochte eine britisch-indische Armee von 30,000 Mann einen nur scheinbar ehrenvollen Frieden von dem Hof von Katmandu zu erlangen. Die Stärke der anglo-indischen Armee, welche nun Schah Schudscha „gegen fremde Einmischung" — wie es höchst unschuldig Lord Auckland ausdrückt — unterstützen soll, besteht nach der Delhi Gazette, dem Agra Ukbar und der Bombay Gazette aus 1 britischen und 3 bengalischen Cavallerieregimentern, aus 3 europäischen und 13 Sipahi-Infanterieregimentern, nebst 4 Compagnieen Fußartillerie und Sappeurs und 2 reitenden Artillerieabtheilungen, also (das Infanterieregiment zu 1100 Mann gerechnet, obschon es früher nur aus einem Bataillon von 10 Compagnien bestand) zusammen aus höchstens 21,000 M. Und fügt man diesem Corps noch halb-irreguläre Reiterei (Local Horse) bei, so darf doch dieses Corps nie über 30,000 Mann geschätzt werden. Dagegen fand schon 1822 Burnes in Kabul eine sehr gut ausgerüstete und berittene Cavallerie von 9000 M. nebst 2000 Mann Fußvolk, außer den Truppen aus den Landbewohnern. Ebenso besaß Kohun Dil Khan in Kandahar 9000 Mann Reiterei, welche aber leicht auf das Doppelte gebracht werden konnte, da der Stamm der Duramis in und um Kandahar von Burnes selbst auf 60,000 Familien geschätzt wird und dieser Stamm notorisch tapfer ist. Daher dürfte sich Burnes wohl auch irren, wenn er meint, daß Kabul und Kandahar nicht über 30,000 M.

Digitized by Google

Cavallerie zusammenzubringen vermöchten *). Das entscheidende Gewicht in diesem angeblichen Krieg müßte also Rundschit Singh's von Capt. Murray auf 82,014 Mann geschätzte Armee verleihen. Erlitt dieselbe nicht aber von den Afghanen noch vor Kurzem eine schwere Niederlage? Und neigen sich nicht, wie der Radscha von Lahore zu den Engländern, so die Beludschen-Amirs und die übrigen kleinen Indus-Fürsten (sogar der kleine Radscha von Meerpoor, welcher den Durchzug der Kameele von Kutsch zur südlichen anglo-indischen Armee an der Hedschamri-Mündung des Indus trotzig verweigerte) auf die Seite der Baruckzis? Doch das bei weitem Charakteristische dürfte sein, daß selbst Kam-Ram, Khan von Herat, der Feind der Baruckzis, sich mit Dost-Mohammed vereinigt und den Lieutenant Pottinger und Oberst Stoddart, die wahren Vertheidiger seines Reichs, schimpflich vertrieben hat. Dazu kommen dann die Hindernisse bei den wilden, sogar von einem englischen Officier Campbell gegen die Engländer nun befestigten Engpässen der Brahugebirge, die Schwierigkeiten des Transports und der Zufuhr der Lebensmittel, die Erbitterung des Volks diesseits und jenseits des Indus und das starke Desertiren des eingeborenen Fußvolks der Indusarmee zum Feinde, wie die Bombay Times berichten. Und sollten die Engländer wähnen, wie es scheint, daß sie die Unterwerfung der Afghanen eben so leicht wie die der indolenten Hindus erreichen würden, so dürften sie ihre kühnen Hoffnungen doch sehr getäuscht sehen. Denn hier treffen sie auf dasselbe Element, welches den russischen Kampf im Kaukasus so er-

*) Die Bombay Times vom 19. Januar d. J. bekennen, daß Dost Mohammed von Kabul schon gegenwärtig ein wohlgerüstetes Heer von wenigstens 30,000 M. habe.

Digitized by Google

schwerte und besonders bei Kasi Mullah hervortrat, auf den Fanatismus der muhammedanischen Bevölkerung. Dieses Feuer kann sich möglicherweise verbreiten. Im Pendschab und im Duab ist der Islam überwiegend. Und was religiöser Fanatism vermag, solches haben die Engländer bei der Belagerung der an sich schwachen Feste Bhurtpoor erfahren, welche General Lake zu erobern nicht im Stande war, und die Lord Combermere mit 25,000 Mann monatelang belagern mußte, und erst nach dem allerblutigsten Sturm (18. Januar 1826) einnahm. Noch haben die muhammedanischen Stämme nicht vergessen, daß, als sie 1761 die Hindumacht überwunden, nur durch europäische Einmischung die Oberherrschaft nicht erreichten. Daher ihre Verfolgung der Hindus, welche jetzt sogar in Meisur überhand nimmt, ihr Widerwille gegen den britisch-indischen Kriegsdienst, ihr Haß wider die englische Regierung. In letzterem vereinigen sich alle höheren Classen ohne Stamm- und Religionsunterschied. Bewies nicht auch der letzte Aufstand in Kanara (April und Mai 1837), daß die Braminen das Volk allenthalben gegen die Engländer aufzureizen suchten, daß sie die Pagode von Sorbrumuniah in ein heimliches Arsenal umgewandelt und sich mit bisher ganz unverdächtigen Häuptlingen zu einem großen Complott verbunden hatten? Endlich darf man hierbei den tief desolaten Zustand der indischen und selbst der europäischen Truppen in Indien, wie ihn ein britischer Officier beschrieben, den grausam fiscalischen Druck, die in so vielen Bezirken vom Karnatik und Bengalen wüthende alljährige Hungersnoth *), die unsägliche Armuth der Eingebornen und die un-

*) Nach den eigenen Angaben der Engländer raffte die Hungersnoth von $18\frac{37}{38}$ über eine halbe Million Menschen weg. In Folge derselben fielen die Ländereien von 16 auf 10 Mill. Pfd. und in einem ein-

Digitized by Google

mäßig kostspielige Civilregierung nicht unbemerkt lassen, indem diese Elemente zusammen über kurz oder lang zu einer Katastrophe führen müssen, welche gegen den heutigen Eroberungsfeldzug des Lords Auckland leicht einen etwas starken Contrast bilden dürfte. Sehr klar zeigt sich das Streben der indischen Regierung dieser Krisis zuvorzukommen, um ihr alsdann, wenn sie eintritt, kräftiger begegnen und widerstehen zu können. Rundschit Singh ist alt und krank, seine Allianz aber kostbar, und es wäre ein unersetzlicher Verlust für die Compagnie, wenn der Maha-Radscha sterben sollte, ehe sie ihre Herrschaft bis zu den Ufern des Indus ausgedehnt und daselbst befestigt hat. Denn Karrak Singh, der einzige Sohn Rundschit's, ist, wie sein älterer Adoptivbruder, Schir Singh, bekanntlich kein Freund der britischen Regierung. Beide Prinzen unterhalten gegenwärtig eine Verbindung mit den Nepalesen, von denen sie sich einst Hülfe versprechen. In Nepal sind die erbittertsten Feinde der Engländer, die Thappas, vom Könige begnadigt worden und darin die feindliche Gesinnung des Hofes von Khatmandu wenig mehr umschleiert. Und damit es der ostindischen Regierung nirgends mehr an Feinden mangele, zeigen sowohl die Birmanen unverholen die Absicht, daß man in Ava nur den geringsten Unfall der britischen Waffen am Indus erwarte, um die Feindseligkeiten gegen die Engländer zu beginnen, als auch bemühen sich die Malaien in Queda die Regierung von Calcutta in einen Krieg mit den Siamesen zu verwickeln. Unter solchen Verhältnissen, die gleich gewaltsam von Innen und Außen andrängen, wird man

---

zigen Bezirk büßte die Compagnie 600,000 Pfd. an Grundsteuer ein. Ueberhaupt hat keine einzige britisch-ostindische Besitzung außer dem Thal und Delta des Ganges die Kosten ihrer Verwaltung bezahlt.

Digitized by Google

wohl nicht sehr irren, wenn man den Zug an den Indus für einen verzweifelten Ausweg betrachtet und den wahren Zweck desselben in der Eroberung von Schikarpur und der Staaten von Sind sucht*). Wie Sir Henry Bethune bei dem Zug nach Herat, hat es Sir Henry Keane, der tapfere Oberbefehlshaber der ostindischen Expeditionsarmee vorgezogen, sich bei dem Ausbruch der Campagne nach England zu retiriren. Solche Vorsichtigkeiten sind freilich zweckdienlicher als alle Lebensversicherungsanstalten, allein wenn sie in der Indusarmee epidemisch werden, was sehr leicht möglich erscheint, so muß Lord Auckland bald darauf Verzicht leisten, in Bala Hissar den Becher kreisen zu lassen und das Blut der Baruckzis zu trinken **).

Dieser anglo-indische Heereszug auf Kabul berührt daher Rußland, obschon die indischen Blätter, und nach ihnen die United Service Gazette, verkündigten, daß derselbe

*) Schah Schudscha-ul-Mulk mag dann ruhig nach Ludiana zurückkehren und daselbst die Pension eines verabschiedeten Schauspielers fortgenießen. Ruhm und Ehre hat diese Majestät Lord Auckland's ohnehin nicht verlieren können noch verloren.

**) Ich habe weiter oben bemerkt, wie die englischen Gesandten an verschiedenen Höfen der europäischen Mittelstaaten methodisch Unfrieden und Zwietracht mit den Regierungen, bei denen sie accreditirt sind, zu unterhalten suchten. Dieselbe widerwärtige Erscheinung stellt sich auch in Asien dar. Mac-Neil's Händel in Teheran sind weltkundig und haben die verdiente Indignation erhalten. Doch nicht minder rief Burnes in Kabul die Feindschaft Dost Mohammed's gegen die Engländer durch die unwürdigsten Forderungen und Intriguen hervor, durch Intriguen, welche selbst Dost Mohammed's Leben heimlich bedrohten. In Hyderabad empfing bekanntlich schon der Oberst Pottinger eine kleine Lection. Und die Bombay Times sagen, daß der englische Gesandte in Ava, Oberst Benson, obgleich derselbe Alles aufgeboten, um den birmanischen Hof zu freundschaftlichen Gesinnungen zu zwingen, doch unausgesetzt die größte Zurücksetzung erfahre. Dieses provocirende Betragen erstreckt sich sogar auf die britischen Consuln, und nicht viel fehlte, daß dadurch in Syrien ernsthafte Volksunruhen erregt worden wären.

Digitized by Google

against the Russians who are marching against Cabool gerichtet wäre — gar nicht. Doch referirt ein deutscher geachteter Chronikschreiber *): „Hingeworfene Winke, daß es von Seiten des St. petersburger Cabinets wohl gar auf demnächstige Kriegsoperationen gegen das britische Reich in Ostindien abgesehen sein möge, wurden in Deutschland beim Erwachen und Fortschreiten der mercantilischen Eifersucht gegen England — — beifällig weiter verbreitet, weil man der alle mercantilischen Bestrebungen der Continentalstaaten überflügelnden britischen Mercantilmacht einen solchen Todesstoß von Herzen gönnte! Dieselbe Stimmung war vorherrschend in Frankreich und Holland, wie nicht minder in den italienischen Staaten, besonders in Neapel und Sardinien."

Ein russischer Kampf gegen die britisch-indische Herrschaft würde demnach alle europäischen Continental-Sympathieen für sich haben. Nicht weniger würde ein russischer Befreiungskampf der grausam unterjochten indischen Völker ein Freudengeschrei vom Araxes bis zum Kambodscha verbreiten! Indessen Rußland verwirft die Herrschaft der materiellen Interessen als Surrogat des Rechts und vertraut der Humanität der britischen Regierung, daß sie das Elend, welches seit Jahren die Bewohner Ostindiens zu Boden wirft, nach Kräften mildern und ihren Ruhm darin suchen wird, diese weiten segensreichen Ländertheile glücklich zu verwalten und nicht statt dessen nach neuen Eroberungen zu trachten, welche zu den unsäglichen Uebeln, mit denen dort die Menschheit

*) Karl Venturini's neue historische Schriften. Braunschweig 1839. II. Bd. S. 4.

Digitized by Google

ohne alles Mitgefühl geschändet wird, noch das des Kriegs hinzufügen und endlich den blutigsten letzten Streit hervorrufen um Sein oder Nichtsein eines jammervollen Sclavenlebens. Hat daher Rußland hinsichtlich Ostindiens ein politisches Gewicht in die Waagschale einzulegen, und wer wollte solches in Abrede stellen, so wird es dasselbe nicht zu einem Krieg wider die britische Oberherrschaft in Indien gebrauchen, denn man muß hoffen, daß der eigene Vortheil England sein falsches unmenschliches System in Ostindien bald verwerfen lassen wird, sondern Rußland wird sich des Schwerdts in der Scheide bedienen, um die englische Regierung zu bewegen, ihre ostindischen Grenzen nicht über den Indus auszudehnen, den Frieden in Asien zu befestigen und ihre indischen Unterthanen an den Segnungen der Civilisation theilnehmen zu lassen. Nicht ist es Rußland, welches die Civilisation nach Asien und zumal nach Centralasien zu verbreiten im Stande ist*), sondern England als Herrscher

*) Wie Rußland die Verbreitung der Civilisation langsam aber dauernd betreibe, davon hat es in den Ländern seiner südlichen und asiatischen Besitzungen genügenden Beweis gegeben. Aus den Trümmern des großen Tatarenreichs des Kaptschak hatten sich die Khanate von Kasan, Astrachan und von der Krimm gebildet, deren Bewohner und Beherrscher lange Zeit hindurch aller Civilisation entfremdete räuberische Nomaden waren. In der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts fielen die Khanate Kasan und Astrachan unter den siegreichen Waffen Iwan Wasiliewitsch, und seitdem sind ihre sonst so furchtbaren Bewohner durch das thätige Einwirken der Regierung und der sich immer mehr in Rußland selbst verbreitenden europäischen Civilisation zu ruhigen und nützlichen Staatsbürgern geworden. Dasselbe ist später der Fall mit den krimmischen Tataren und den Nogayern gewesen. Auch die rohen und bei ihrer Ankunft in Rußland fast ganz wilden Kalmücken gehen jetzt der Civilisation entgegen, soweit dieses nämlich nach ihrer physischen Lage, welche der Einführung des Ackerbaues bei ihnen fast unübersteigliche Hindernisse in den Weg legt, möglich ist. Nirgends aber zeigt sich der russische Einfluß und mit ihm der unserer Cultur bedeutsamer und fruchtbringender als in Georgien und in den südlich vom Kaukasus gelegenen Provinzen. Tiflis, 1795 von den Persern

Digitized by Google

Oſtindiens, jener Gegenden, aus denen die erſten Bildungskeime der Menſchheit nach Egypten und Griechenland hervorgedrungen. Daher hat Rußland ein Recht von England zu fordern, daß daſſelbe ſeinen Beruf erfülle und den ruſſiſchen Beſtrebungen in Transkaukaſien von Indien aus entgegenkomme. Weder England noch Rußland ſollen in Aſien einen bloßen Markt für ihre Waaren ſuchen, die Miſſion beider europäiſchen Mächte iſt im Intereſſe Europas oder vielmehr der Menſchheit weit höherer, weit edlerer Natur. Beide Mächte ſind beſtimmt, und mehr als dieſes, ſie ſind verpflichtet, Aſien, die Wiege des menſchlichen Geſchlechts, der Civiliſation wieder zu erobern. Zu erobern, nicht mit Feuer und Schwerdt, nicht mit Waarenballen und Handelsbüchern, nicht mit einem Verfolgungskrieg gegen die Sprachen, Sitten und Religionen des Orients, ſondern durch jene ſtille, milde, ſieghafte Gewalt, welche die Herzen feſſelt, indem ſie den Geiſt erleuchtet, welche den Nomaden an Grundeigenthum bindet und den wilden Krieger an Geſetze gewöhnt. Die Bombay Times bemerken, „daß in der letzten Zeit häufiger als früher nordamerikaniſche Kriegsſchiffe an den oſtindiſchen Küſten erſchienen wären, um die britiſchen Häfen auszukundſchaften.“ Darin dürfte leicht der wahre zukünf-

---

zerſtört, iſt herrlich aus ſeinen Trümmern wieder hervorgegangen und genießt jetzt eines Wohlſtandes, von dem es früher dort kein Beiſpiel gab. Höhere und niedere Schulen ſind im ganzen Lande angelegt. Tiflis hat ſeine Druckereien für das Georgiſche und Ruſſiſche. In beiden Sprachen erſcheinen dort Zeitſchriften. Der Handel blüht. Fabriken und Manufacturen nehmen täglich an Umfang und Gediegenheit zu. Dieſe Beiſpiele beweiſen, was Rußland bereits für die Verbreitung der Civiliſation im Orient gethan hat, ohne die Anhänger nichtchriſtlicher Religionen zu veranlaſſen, ihren Glauben zu verändern. Die Fortſchritte, die es ſie hat machen laſſen, ſind nicht übereilt worden, ſie werden aber deſto bleibender ſein, weil ſie nicht das Reſultat einer zwingenden und alſo ſtets widrigen Einwirkung ſind.

Digitized by Google

tige Feind der anglo-indischen Herrschaft sich aus der Ferne gezeigt haben. Doch wahrlich für jenen großen sittlichen Zweck ist die Herrschaft der englischen Gentleman in Ostindien dem schlechten Despotism der nordamerikanischen aristokratischen Krämer bei weitem vorzuziehen. Denn während dort die Möglichkeit noch besteht, daß England seine Bestimmung als Lehrer und Erzieher der indischen Völkerschaften einst erkenne und bethätige, müßte bei einer nordamerikanischen Herrschaft über jene Länder jede Hoffnung dazu aufgegeben werden! —

Während als Beigabe zum britisch-indischen Eroberungszug nach Kabul nordamerikanische Fregatten um die britisch-indischen Colonieen in verdächtigen Absichten kreuzen, während die Patrioten New-Yorks ihren Zweck unablässig verfolgen, England mit den Vereinstaaten zum Krieg zu bringen und Canada von dem Mutterlande loszureißen, und während die Differenzen um die nordwestliche Grenze Neubraunschweigs zwischen jenen Staaten ein höchst bedrohliches Ansehn gewonnen haben, findet Rußland in der Demokratie der Freistaaten einen stets aufrichtigeren und treuen Alliirten. Diese Thatsache mag für die Folgezeit von entscheidender Wichtigkeit werden. Man wird schon in- und außerhalb dem englischen Parlament nicht müde, den reducirten britischen Seeetat zum besonderen Gegenstand der Discussion zu machen. Lord Minto's Erklärung, daß solches der Fall nicht sei, sondern daß die englische Seemacht in einem vollkommen zufriedenstellenden Zustand sich befinde, ist ohne Zweifel gegründet, wenn das englische Ministerium den gegenwärtigen tiefen Frieden ins Auge faßt und im Kriegsfall sich nur einer einzelnen Seemacht gegenüber erblickt. Nichtsdestoweniger verdient die Bemerkung Lord Melville's: „daß die britische Regierung gegenwärtig eine solche Zahl tüchtig eingeüb-

Digitized by Google

ter Seeleute, wie ehemals, nicht habe, weil der Küstenhandel seit der Einführung der Dampfschiffe dahin sei und mit ihm eine Hauptschule zur Bildung von Seeleuten," eine sehr ernsthafte Beachtung, welche für die andern Seemächte nicht verloren gegangen sein wird.

Seitdem Capitän Crawfurd das britische Interesse auf die russische Marine gelenkt hat, denn die Aeußerungen des Admirals Codrington verhallten im Parlament ziemlich unbemerkt, seitdem scheint man sich in England darin zu gefallen, die Gefahren, welche England von Seiten der wachsenden russischen Seemacht bedrohen, zu übertreiben. Rußland, abgeschnitten von dem großen Ocean und mit seiner Seemacht in Friedenszeiten auf die stürmischen Binnenmeere, das baltische und schwarze Meer, beschränkt, besitzt allerdings nunmehr, ohngeachtet jener Hindernisse, eine Achtung gebietende Marine, und jedenfalls fühlt man in England sehr richtig, daß Rußland aus Rücksicht von etwaigen Schiffsverlusten keinem Seekrieg ausweichen würde, welchen seine Ehre oder sein Handel erforderte. Denn die russische Regierung kann nichts mehr wünschen, als daß die russischen Schiffsequipagen durch die Erfahrung recht geübt würden, eine Uebung, welche ein Seekrieg freilich am schnellsten erwerben ließe. Jedoch zwischen dem Nicht-Ausweichen und einer grundlosen Provocation eines Seekriegs ist ein wesentlicher Unterschied. Rußland ist zur See gerüstet für sich und seine Alliirten zur Vertheidigung. Zu diesem Zweck und für diesen Zweck allein richtet Kaiser Nicolaus ein fortwährendes Augenmerk auf die Flotte. Die russischen Equipagen bestehen, wie Capitän Crawfurd sich überzeugt hat, aus starken, kühnen, gehorsamen und nüchternen Seeleuten und Mannschaft und Officiere beeifern sich zu lernen und ihren Dienst aufs beste zu leisten. Nur der eine Mangel steht ihnen entgegen, daß sie jedes Jahr

Digitized by Google

fast acht Monate am Lande zu bleiben genöthigt sind. Indessen auch dieser Mangel der russischen Equipagen wird wenigstens theilweise durch die größere Ausdehnung des Gebrauchs von Kriegs-Dampfschiffen beseitigt werden, da fast jede Instruction und Disciplin, welche die Officiere, Mannschaft und Schiffe benöthigen, auf den russischen Flüssen und Binnenseen ausführbar ist. Die Naval and Military Gazette behauptete, daß die russischen Equipagen mehr zu Seesoldaten als zu Seeleuten ausgebildet würden. Ich weiß es nicht. Jedenfalls aber wäre solches für das System der Kriegsdampfschiffe keineswegs ein Nachtheil, da hinsichtlich desselben der Unterschied zwischen den Land- und Seeoperationen nur gering sein kann. Und durch seine geographische Lage ist besonders Rußland darauf hingewiesen, der Kriegsdampfschiffe, welche zu einer Küstenvertheidigung geeigneter erscheinen*), sich zu bedienen. Jedoch nichts deutet hier auf einen Angriffs-, Alles nur auf einen Vertheidigungskrieg zur See. Ob nicht aber letzterer sich in eine Aggression sehr wohl verwandeln könnte und würde, wenn die Vereinstaaten zugleich mit Rußland einen feindlichen Angriff erlitten, solches mag durchaus nicht in Abrede gestellt werden.

Dagegen erklärte der General Graf Bismark von dem russischen Heer: „das Kriegssystem der russischen Heere ist vorzugsweise offensiv und das offensive Element stützt sich auf das strategische Bewegungsprincip. Das Ergänzungsstück der kriegerischen Bewegung besteht aber in einem Uebergewicht der Reiterei.“ Die ungeheure Ausdehnung des russischen Reichs bringt eine Zerstreuung der militärischen Kräfte mit sich, wie dieselbe nirgends anderswo stattfindet noch stattfin-

*) S. die treffliche Schrift: A tréatise on navigation by steam etc. of Mr. John Ross.

Digitized by Google

den kann. Daher macht ein anderer Staat seine Reserven in derselben Zeit mobil, welche Rußland bedarf, um seine activen Streitkräfte in compacte Massen zusammenzuziehen. Und ebendeshalb ist diese Macht auch nicht im Stande zu entwaffnen, wenn sie sich dadurch gegen andere Mächte nicht in offenbaren Nachtheil stellen will. Durch diese eigenthümlichen Landesverhältnisse muß natürlich auch das Kriegssystem der russischen Armeen einen wesentlich offensiven Charakter erhalten und behaupten. Denn da die ganze Charakteristik eines Soldaten auf der zur Gewohnheit gewordenen Fertigkeit beruht, in steter Aufmerksamkeit und Spannung auf sich, seine Obliegenheiten und auf die rund um ihn vorgehenden Dinge zu leben, und nur ein solcher Mensch zu kriegerischen Erfahrungen geschickt ist, aus letzteren sich aber allein der kriegerische Charakter einer Armee ergiebt: so leuchtet auch ein, daß jene dem Soldaten unerläßliche Gewohnheit, dann am sichersten erhalten werden wird, wenn derselbe auch im Frieden, soweit immer thunlich, auf dem qui vive zu stehen gezwungen ist. Wenn solches aber schon allenthalben gilt, so wird es doch in Rußland zu einer politischen Nothwendigkeit. Denn die ganze russische Civiladministration ist bekanntlich — der Natur des Reichs völlig angemessen — militärisch organisirt. Die active Armee und das active Beamtenthum sind daher hier correspondirende Glieder. Sie gesunden oder erkranken zusammen. Sollte daher je der kriegerische Geist in dem russischen Heere erschlaffen, so würde dieses sich bald auch im activen Civilbeamtenstand nachtheilig äußern. Diese Wechselwirkung ist ganz eigenthümlich, und man muß in Rußland gelebt und den russischen Dienst kennen gelernt haben, um diesen Thatbestand recht würdigen zu können. Nur durch diese stete Kriegsgewohnheit des russischen Soldaten war es auch möglich, die wundersame Tapferkeit

Digitized by Google

der russischen Regimenter und Bataillone hervorzurufen, welche schon Friedrich II. lobend anerkannte, und die Napoleon zu der Aeußerung bewog: „daß er mit russischen Soldaten die Welt erobern wolle.“ Und noch in neuester Zeit erklärte ein erfahrener österreichischer Officier*): „der Russe übertrifft „den deutschen Soldaten an Festigkeit, an Kraft, an Ordnung, „an Ausdauer. Vor seinen Massen werden die deutschen „Haufen zersplittern und gegen ihn giebt es kein Mittel als „durch Vorzüge in den Waffen und ihre Verwendung den „Nachtheil der natürlichen Kraft aufzuwiegen und das ganze „Gebiet der Wissenschaft in das Wesen der Kriegsführung „zu tragen. Bei gleicher Zahl der Streiter und bei gleichen „Talenten der Führer wird das russische Heer immer Sieger „bleiben, denn die Räder seiner Maschine greifen sicherer in„einander und die Kräfte derselben wirken vereinter zum Ziele. „Für die Besiegung der Russen ist daher von der Taktik „wenig zu hoffen, alles dagegen von der Strategie, in die„ser allein kann Rettung sich finden.“ Doch wozu diese Vergleichungen, welche, ganz abgesehen von dem bösen, giftigen Stachel, den sie in sich tragen, nur dazu dienen können, die Gemüther zu beunruhigen. Rußlands Armeen beseelt allerdings heute wie vor hundert Jahren, als Graf Münnich sie commandirte, derselbe kriegerische Geist, ihr Kriegssystem trägt einen offensiven Charakter und selbst die Gegner müssen eingestehen, daß sie alles dasjenige besitzen, von dem Napoleon behauptete, daß es gute Truppen bilde: **un bon général**, — der Feldmarschall Paskewitsch hat sich als ein Feldherrn-Genie erwiesen, sowohl gegen europäische als asiatische Armeen, — **de bons cadres, une bonne organisa-**

*) Aphorismen über Kriegskunst von Prokesch v. Osten. Deutsche Vierteljahrschrift, I. 1838. S. 358 u. 359.

Digitized by Google

tion, une bonne instruction, une bonne et sévère discipline *), indeſſen dürfen Rußlands Nachbarn das kaiſerliche Wort Alexander's nicht vergeſſen: La Providence n'a pas mis à mes ordres huit cent mille soldats pour satisfaire mon ambition mais pour protéger la religion, la morale et la justice et pour faire régner les principes d'ordre sur lesquels repose la société humaine**). Denn dieſe Ueberzeugung Alexander's iſt die heilige Erbſchaft, welche Kaiſer Nicolaus als die Seinige anerkannt und während ſeiner bald vierzehnjährigen Regierung getreu bewahrt hat.

Es war das Jahr 1812 — O, der heiligen unvergeßlichen Erinnerung! — wo der ruſſiſche Nationalgeiſt den falſchen Glanz fremder Moden und Sinnesart von ſich abſtreifte, die Ruſſen als Eine große geſchloſſene Nation ſich fühlten, wo Rußland ſich und ſeine Zukunft begriff! Fortan konnte dieſer gewaltige nationale Geiſt nicht wieder erlöſchen! Er mußte alle Inſtitutionen des koloſſalen Reichs durchdringen und durchdrang ſie. Er führte alle Stände und geſellſchaftlichen Claſſen zuſammen, und ſie erwärmten ſich gegenſeitig in dem Stolz, Rußland zu dienen, in der Liebe zur Heimath, zu den Väterſitten und Tugenden, im freudigen, ehrerbietigen Gehorſam gegen den Kaiſer, welcher Rußland liebt wie ſeinen Augapfel, welcher ein Vater und Schutzherr aller ſeiner Unterthanen iſt!

Europa bewundert an dem Kaiſer Nicolaus deſſen

---

*) Mémoires de Napoléon, notes et mélanges Tom. II, p. 151.

**) Congrès de Verone par Mr. de Chateaubriand. Bruxelles 1838. Tom. I, p. 205.

Digitized by Google

Mäßigung im Sieg, deſſen unbeugſamen Muth in der Stunde der Prüfung, ſeine religiöſe Treue in Allianzen, ſeine klare und wahre Würdigung der ſämmtlichen Staatenverhältniſſe des Morgen- und Abendlandes. Jedoch ahnet man wohl, daß alle dieſe glänzenden, den Weltfrieden verbürgenden Eigenſchaften des Kaiſers nur einer Quelle, ſeiner Liebe zu Rußland, entſpringen? Eben deshalb, weil ſich Nicolaus ganz und ausſchließlich auf nationalen ruſſiſchen Boden geſtellt hat, ebendeshalb weil ſeine Politik eine ruſſiſche, ſeine Regierungsprincipe ruſſiſche, ſeine Anſichten und Gefühle ruſſiſche ſind, ebendeshalb iſt in und um ihn Alles klar, beſtimmt, unzweideutig. Dadurch allein ſind alle Unterhandlungen mit Rußland ſo leicht, alle falſchen Tractate unmöglich geworden. Der Gegentheil weiß nunmehr von vornherein, was das petersburger Cabinet ihm zugeben wird und was nicht. Die ruſſiſche Nationalität, die Sicherheit, das Wohl, die Ehre und der Ruhm des ruſſiſchen Reichs müſſen ungefährdet, ungekränkt bleiben. Der kaiſerliche Sinn von Nicolaus ſteht dafür ein. Allein was der Kaiſer für ſich und ſein Volk fordert, das iſt auch einem andern Staat von ihm nie verweigert worden. So hielt er aufrecht, wo er niederwerfen konnte, und ſo hat er ſich immer ſelbſt, das „Bis hieher" feſtgeſtellt, das Maß der Gerechtigkeit nirgends überſchreitend. Denn Rußland ſchwebte ſeinem Geiſt überall, in Allem vor, Rußlands Würde und Größe, und deſſen hoher Beruf in der Gegenwart und Zukunft als die wahrhaft vermittelnde Macht. Indem ſich der Kaiſer ſtreng und entſchieden auf dem nationell-ruſſiſchen Standpunkt hielt, bannte er den drohenden Sturm eines Principienkriegs, und als die Revolution durch eine andere Nationalität die ruſſiſche zum Zweikampf herausforderte, da war es nicht des Kaiſers Schuld, wenn die erſtere tödlich getroffen

Digitized by Google

wurde*). Denn der Kaiser achtet jede Nationalität, weil er die russische liebt, und weil er letztere in allen Beziehungen zu entwickeln sucht, deshalb will er die Erhaltung des status quo, und in demselben den Weltfrieden. Nicht Eroberungen will der Kaiser machen, das hat die Erfahrung längst bewiesen. Rußland soll ferner nicht geographisch größer, aber in moralischer und industrieller Hinsicht stärker und befestigter werden. Der Einfluß dieses Reichs auf Europa soll sich nicht blos auf die Ausdehnung seiner Quadratmeilen und die Masse von Völkerschaften begründen, sondern auf die sittliche Kraft, auf den nationalen Geist und den productiven Kunstfleiß seiner Bewohner, das ist des Kaisers Wille und Entschluß, das Ziel seines großartigen und energischen Strebens. Es ist das Ziel, dem Peter der Große auf anderem Wege zueilte. Ein Jahrhundert liegt zwischen beiden Regierungen, das Jahrhundert von Rußlands Lehrjahren. Eine neue Zeit erschien für Rußland, seitdem sich die heilige Moskau geopfert hatte auf dem Altare des Vaterlandes. Und nun darf Nicolaus vollenden, was Peter der Große begonnen hatte.

Es ist Manches gefabelt worden, daß das petersburger Cabinet einen großen slavischen Bund, wie er in alten Zeiten Swiatopluk vorgeschwebt, zu stiften, und Rußland den Primat desselben zu vindiciren beabsichtige. Ohne Zweifel

---

*) Doch mag man immer die bedingte Unabhängigkeit nach Außen, und die Nationalität eines Volks nicht als gleichbedeutend annehmen. Denn auch das neueste Wörterbuch der französischen Akademie bemerkt darüber sehr treffend: La nationalité d'un peuple peut survivre long-temps à son indépendance. Solches hätte auch bei Polen der Fall sein können, wenn dieses nicht vorgezogen hätte, für eine kurze Unabhängigkeit seine Nationalität preis zu geben. Neun Monate ging der polnische Freiheitstraum mit einem todten Kinde schwanger. Solches mag schmerzhaft sein, war aber doch natürlich!

Digitized by Google

wäre es ein unübersehbar großes politisches Ereigniß, wenn Rußland von den 216 Millionen, welche Europa bewohnen, die 56 Millionen Slaven in einen Nationalbund vereinigen könnte; denn dadurch würde das Prognostikon, welches Falmerayer in seiner Geschichte von Morea (S. 5) aufstellt: „Jetzt scheint die Herrschaft über das menschliche Geschlecht von den lateinischen und germanischen Völkern zu weichen und auf die große Nation der Slaven überzugehen," glänzend in Erfüllung gehen. Auch hat Schaffarik vollkommen recht, wenn er behauptet*): „Die slavischen Stämme und Zweige, zwar Söhne einer Urmutter, aber zerstreut durch die Stürme der Zeiten, fühlen Trost und Freude auch bei dem bloßen Andenken an den gemeinschaftlichen Ursprung, und den edleren Seelen unter ihnen ist gewiß die gegenseitige Freude über den glücklichen Fortgang und Wachsthum ihrer Sprache, Literatur, Gesittung, Bildung, Aufklärung und ihres Wohlstandes, sowie hingegen die Betrübniß über Mißgeschick und Unfälle ihrer Brüder nicht fremd und ungewöhnlich." Denn ein neues, frisches Leben durchdringt die slavischen Stämme, ihre Literatur blüht unverkennbar auf und vereinigt die Gesinnungen und Herzen. Verwandte Völker, die sich Jahrhunderte hindurch, wiewohl Nachbarn und von einem gemeinsamen Mißgeschick Unterdrückte, fern und getrennt gestanden, nähern sich nunmehr einander, und erkennen sich in ihrer Sprache, Sitte, Literatur und Geschichte als Brüder wieder, als eine Familie, die Beides, Recht und Kraft besitzt, ihre Eigenthümlichkeit in den europäischen Völkerzuständen geltend zu machen. Und „selbst der

*) Zeitschrift des böhmischen Museums, 1833. Bd. I, S. 14.

Digitized by Google

zahlreichste und mächtigste slavische Stamm der Russen" — sagt der begeisterte Slavenfreund Kollár *) — hat große Ursachen, sich an die übrigen Slaven eng anzuschließen, um die so sehr bedrohte Reinheit seiner Slavicität theils vor den tausend sie umringenden asiatischen Horden, theils vor andern in und um Rußland wohnenden fremden Völkern zu retten, und sie durch die Wechselseitigkeit immer zu erneuern, zu erfrischen und zu stärken." Jedoch so stark sich auch die slavischen Völker als ein großes Stammvolk zu fühlen beginnen, so fern stehen sie doch einer nationell-politischen Vereinigung. Kein Zweig wünscht dieselbe, und am wenigsten dürfte Rußland je geneigt sein einen solchen politisch-nationalen Bund zu bezwecken. Denn jeder annähernde Schritt hierzu müßte Rußland unfehlbar in ein Zerwürfniß mit Oesterreich bringen, welches beide slavischen Mächte noch lange hin auf eine gleiche sorgfältige Weise zu verhindern suchen werden. Auch blicke man nur auf die 1815 völkerrechtlich constituirte Union zwischen Rußland und dem Czarthum Polen und ihre Schicksale, um sich davon zu über-

---

*) S. Ueber die literarische Wechselseitigkeit der Slaven. Pesth 1837. S. 41. Wenn es Herrn Kollár gelingen sollte, ein slavisches Theater in Pesth zu Stande zu bringen, so dürfte dasselbe nicht unwesentlich dazu beitragen, den Magyaren und Slaven zu nähern. Notorisch leben die Slaven in Ungarn in der tiefsten bürgerlichen Herabwürdigung, beinahe rechtlos und völlig durch eine stolze und despotische Aristokratie unterdrückt. Sie sind die misera contribuens plebs, von der die ungarischen Gesetze so oft sprechen. Die väterliche Regierung vermag leider zu ihrer Erleichterung nichts zu thun. Um so mehr ist zu wünschen, daß der ungarische Adel freiwillig Reformen hervorrufe, welche die Menschlichkeit fordert, ehe noch eine Reaction eintritt, welche bei der politischen Bedeutung, die Ungarn mehr und mehr gewinnt, nicht ausbleiben könnte.

Digitized by Google

zeugen, daß Rußlands Stärke in der russischen Nationalität, keineswegs aber in seinem allgemeinen slavischen Charakter und der slavischen Stammverwandtschaft liegt. Und hört man die ausländischen Zeitungen sprechen, so soll Polen ja noch heute, und nicht nur heute, sondern in alle Ewigkeit hinein, eine „Verlegenheit" für Rußland sein. Es thut noth und es ist hier der Ort dazu, diese völlig irrige Meinung des Auslandes zu berichtigen.

Die letzte polnische Theilung von 1795 hatte die alte polnische Wahlrepublik politisch aufgelöst. Es verschwand der polnische Staat aus dem Staatensysteme von Europa. Allein über den Grabhügeln rauschte die Geschichte der Vorzeit, und in dem Unterrichte der Wiegenlieder spann sich der Geisterfaden weiter fort. Doch die elegischen Eindrücke wurden immer flüchtiger, die Ueberlegung ward ruhiger, die Beurtheilung der Vergangenheit schärfer und richtiger. Da erschien Napoleon auf dem Niemen, und quittirte die polnische Legion mit einem Herzogthume Warschau. Das Herzogthum Warschau war nicht die Republik Polen. Die Polen fühlten diesen Unterschied mit Gram. Nichts destoweniger freuten sie sich den Schupan und Contusch wieder anlegen zu dürfen, und soweit sich es thun ließ, die alte polnische Wirthschaft wieder herzustellen. Das Entzücken war groß, aber kurz. Es erfror in Rußland. Das Herzogthum Warschau hatte aufgehört zu existiren. Es war eine Eroberung von Rußland.

1815 wurde das Czarthum Polen von dem wiener Congreß geschaffen, von Europa anerkannt und garantirt. Rußland trat einzelne Theile seiner Eroberung an Oesterreich und Preußen ab.

Auch das neue Czarthum Polen war, so wenig wie das Herzogthum Warschau, eine modificirte Restauration der

Digitized by Google

alten Republik Polen. Doch der Geist der letzteren brannte durch die Constitution von 1815 wieder auf. Die Verfassung von 1807 hatte die polnische Lust und Leidenschaft, sich sprechen zu hören, so lange man wünscht, in die Comités des Reichstags verwiesen, und ihren Einfluß dadurch klug zersplittert und geschwächt. Dagegen durfte sich jener angeborene Hang der Polen nach der Constitution von 1815, wie in alten Zeiten im Reichstag, selbst Genugthuung verschaffen. So wurde sein Einfluß concentirt und gestärkt. Die Folgen konnten nicht fehlen. Aus den Reibungen und Erhitzungen des Reichstags entstanden die geheimen Gesellschaften, die Verschwörungen und Revolutionsversuche. Und die Frage, welche nie hätte zwischen zwei Freunden aufgeworfen werden dürfen, ob überhaupt ein Czarthum oder eine Republik Polen bestehen solle, diese heillose Frage ging in das Volksleben über.

Ein grauer und trauriger Herbsttag war der 29. November 1830. Unter dem Schutze seiner kalten Abendnebel brach die vielfach verkündete Revolution an. Einige Tage später zitterte Warschau vor seiner wohlfeil errungenen Heldengröße. Es gedachte des eisernen Suwarow und Pragas. Die Kinder hungerten, die Mütter weinten, die Väter mußten illuminiren. Es gab eine besoffene Straßenfreude, Feuerröthe, kein Morgenroth.

Neun Monate später wurde auf dem kleinen Kirchhofe von Wola, unter den Linden vergessener Gräber Altpolens letzte Lebenskraft vernichtet. Die späteren Kämpfe waren nur die Todeszuckungen der gleißnerischen Schlange, welche die warschauer Kinder mit der trügerischen Verheißung verführte: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben. Warschau sah zum andern Male vor seinen Thoren ein reichbestelltes Todtenfeld, ein Todesfeld falscher Hoffnungen und

Digitized by Google

Schwüre, eiteln Gelüstes an Abentheuern. War solches Ende Zufall, Ungeschick, ein crasser Zahlenirrthum in der Pluralität eines kämpfenden Theils? Viele vermeinten es. Aber ein Heros alttestamentarischer Geschichte hatte den Glauben: „Gott könne eben so wohl durch Wenige Sieg geben, als durch Viele; denn der Sieg komme vom Himmel und werde nicht durch große Menge erlangt.“ Der Alte der Tage hatte zu Gericht gesessen über Polen. Es ward gewogen in einer Waage und zu leicht befunden.

Seitdem ist es still, sehr still geworden. Die Posaunen des Auslandes sind verstummt, die Liedersänger sind verschwunden, alle Weissagungen ungelöst geblieben. Hier und da ein ausgebranntes zusammensinkendes Gemäuer, das ist der letzte Zeuge von dem Geiste, welcher „der heilsam schaffenden Gewalt die kalte Teufelsfaust entgegensetzte.“ Doch nein. Es kam ja ein Meuchelmörder, um Altpolens Untergang zu rächen durch Königsmord. Von Alibaud's weißen Lippen vernahm Europa die Todtenklage der polnischen Republik. Einzig trauriges Geschick! Altpolens letzte glimmende Funken erlöschen. Sein tausendjähriger kummervoller Lebenslauf ist geschlossen und vollendet für immer. Alles schweigt. Diesseits und jenseits des Canals nur ein sinnloses Gepolter vom alten wohlbekannten Maulwurf. Keine Lücke aber wird bemerkt, keine Leere ist entstanden, denn der Erbe ist schon im Besitz und Recht. Da tritt ein Königsmörder als Leichenredner von Altpolen auf, und während die europäische Politik sich noch streitet und erbittert, ob hier der Proceß völlig zu Ende und ohne Recurs, da spricht das Schaffot: Altpolen hat geendet, ich wollte seinen Untergang rächen, eben weil Alles unabänderlich dahin!

Diese Erscheinung in unseren Tagen war dämonischer

Digitized by Google

Natur; allein das Furchtbarste, das Empörendste an ihr bleibt, daß sie unbeachtet vorüberging.

Denn in keiner von den zahllosen europäischen Zeitungen, von keinem einzigen Correspondenten derselben wurde nur beiläufig die Erwähnung von Polen und die Art dieser Erwähnung aus Alibaud's Rede hervorgehoben. Viel weniger wurde derselben eine größere Aufmerksamkeit geschenkt. Schämte man sich wohl des Räthsellösers in dem Armensünderhemde?

Die polnische Republik ist in ihren letzten Trümmern, d. h. alles dasjenige, was die französischen Kammern und die englische Presse unter „polnischer Nationalität" gemeinhin verstehen, eine Antiquität geworden. Die Sturmeswogen der Revolution haben die Constitution, den Reichstag, die Armee, die Szlachta, die Universität, die Landesfarben und Orden verschlungen. Es bewährte sich hier wiederum, daß eine Revolution zwar Vieles zerstören, aber Nichts aufbauen könne. Solches mag man nun immerhin an der Seine und Themse beklagen; doch schwer einzusehen ist, wie solches für Rußland „eine Verlegenheit" geworden sei. Im Gegentheil scheint es, als habe die polnische Revolution Rußlands Interesse mehr befördert als gefährdet. Denn die Irrthümer, welche Alexander's Großmuth begangen, sind durch jene vollständig und radical corrigirt worden. Nun vermag Rußland auf die radirte Tafel einen neuen Bauplan zu entwerfen, und man muß gestehen, daß in dem Verlauf von acht Jahren schon Manches geschehen, um das Czarthum Polen zu einer Wahrheit zu machen. Polens Scepter und Krone ruhen im Kreml; Festungslinien durchschneiden das Land; eine russische Armee bewacht die Sicherheit des Volkes; russische verdiente Militär- und Civilpersonen haben die früheren Staatsdomainen als Eigenthum

Digitized by Google

erhalten, während der Grundbesitz des unruhigen und feindseligen Adels auf den Staat überging; die griechische Kirche, der „alte Glaube," wie das Volk sie nennt, ist nicht mehr verwaist und verfolgt; der unterdrückte Bauer findet nicht nur auf dem Papiere, sondern in der That Schutz und Recht. Der Wohlstand von Warschau, dieses Hauptherdes der Revolution, ist allerdings gegen die frühere Zeit von 1815 bis 1830 gesunken, doch die Wunden des Landes, welche die Revolution geschlagen, sind geheilt und der Staat dem Leichtsinn einer Stadt nicht weiter preisgegeben. In der That, diese kräftigen, durchgreifenden Umwandlungen in Polen dürfen sich vielleicht nicht des Beifalls der französischen und englischen Opposition zu erfreuen haben, sondern hin und wieder mit etwas überflüssigem Zorn und Galle angeschielt werden; allein eine Verlegenheit der russischen Regierung möchten diese energischen Veränderungen doch eben nicht ausmachen. Worin, beim Himmel! wird nun wohl die wichtige und dem tumultuirenden Auslande so höchst erfreuliche Verlegenheit Rußlands wegen Polen bestehen? In der polnischen Emigration? Knüpft England dieselbe nicht in Canada summarisch an den Galgen, während sie im gastfreien Großbritannien verhungert, und von Frankreich abwechselnd bald den Beduinen, bald dem rouge et noir zugeschleudert wird? Räthselhafte politische Oekonomie der Russenfeinde! Dieser kostbare Sparpfennig mit einem so unvergleichlichen Gepräge sarmatischer Thorheiten wird mit einer vornehmen Gleichgültigkeit vergeudet, als wäre man sich bewußt, daß er unächte Münze sei! Wohl ist Rußland bekannt, daß England und Frankreich auf seine Staatskutschen die Emigration dorthin, wo die Bedienten stehen, aus — Edelsinn und Großmuth gestellt haben, doch nicht Rußland ist es, welchem aus diesem Engagement eine Verlegenheit erwüchse. Oder (da

Digitized by Google

die polnische Emigration für Rußland nicht mehr existirt, also auch keine Verlegenheit mehr zu bereiten im Stande ist) sind es vielleicht jene Ciceronianischen Reden wider Rußland, welche alljährig einmal im britischen Parliament und den französischen Kammern wie eine Meßstiftung zur Erlösung der armen Seele aus dem Fegefeuer abgehalten werden? Es ist einmal Sitte geworden (der Grund davon ist ein Geheimniß), die französische Kammer im übrigen Europa als ein politisches Orakel in allen Ehren zu halten. Diese Mode findet freilich in Rußland ihre besonderen Hindernisse, und zwar eben durch jene Trauerreden, welche nachgerade lächerlich werden. Doch eine deutsche Schrift darf die öffentliche Meinung der Café's und Landstraßen nicht grundlos finden, im Gegentheil liegt ihr ob, dieselbe allwege zu vertheidigen. Und in der That, bedenkt man, wie jene nationellen, kostspielig assortirten Verstandesniederlagen tagtäglich durch die Subtraction und Addition der Staatseinnahmen und Ausgaben aufgebraucht werden, wie sie durch das bedenkliche Symptom einer unaufhörlichen und mit Nichts zu beschwichtigenden Nothdurft der immer zahlreicher werdenden Gemeindearmen ihren Credit tiefer und tiefer sinken sehen, wie sich diese Verlegenheiten häufen, wenn die spitzigsten Fragen wie spanische Reuter den Weg verrennen, ob dem Lande durch Stimmenmehrheit oder Kugelung geholfen werden soll, ob allezeit alle Gewalten gehörig waagerecht sind, ob nicht die eine oder die andere legislatorische Weisheit ohne Hochzeitkleid als Contrebande eingeliefert worden sei, u. dergl. m. — bedenkt man diese Anforderungen, denen entsprochen, diese Schwierigkeiten, denen begegnet, dieses endlose Geschäft, das zum Schluß gebracht, die Langeweile, den Verdruß, die Wahrheit und Verleumdung, die Eitelkeit und Beschämung, welche in den größtmöglichsten Portionen alle

Digitized by Google

Stunden heroiſch verſchluckt werden ſoll: ſo muß ſich jeder barmherzige Samaritan geneigt finden, den franzöſiſchen Kammern jene beluſtigenden Intermezzos von Herzen zu gönnen, welche mit einer komiſchen Caricatur des egyptiſchen Todtengerichts die eintönigen Verhandlungen eines erheuchelten Ernſtes und aufgedrungenen Trübſinns ſtören. Man hat einmal die antike Idee einer Wiederherſtellung der polniſchen Republik kunſtmäßig einbalſamirt, luftdicht umwickelt, mit unlesbaren Hieroglyphen reich verſehen, und in einem, dem Invalidenfonds in Rechnung geſtellten, Sarkophag für die Wißbegierde der Nachwelt mumienartig deponirt. Wir wollen darüber nicht ſtreiten, ob überhaupt jene Idee einer Ueberlieferung werth, und es nicht verſtändiger geweſen ſei, dieſelbe zu der Einen untheilbaren franzöſiſchen Republik in das Auskehricht der Geſchichte zu werfen; allein, nachdem ſterbliche und unſterbliche Celebritäten ſich für das Gegentheil, zwar mehr aus Eigenſinn als Ueberzeugung, ausgeſprochen hatten, ſo war es auch ganz billig, daß die unabhängigen Repräſentantenkammern der Meinung ihrer mündigen Vordenker ohne eigene Gedanken folgten. So ſieht man denn bei jeder Kammerſeſſion, wenn Sarraſtro ſeine Baßarie von der auswärtigen Politik zu ſingen beginnt, jene eingeſargte Idee in den Sitzungsſaal tragen, alle Parteien ſchaaren ſich andächtig um die Mumie, jeder ſchwört, daß es ſeine Idee ſei, die hier todt liege und auferſtehen wolle, viele Thränen fließen, die Augen Anderer ſprühen Blitze, Einige murmeln das de profundis, und auf der Tribune wechſeln ſüßliche Betrachtungen über den Unbeſtand alles Irdiſchen mit donnernden Anklagen über die furchtbar drohende Macht des — Irdiſchen. Hoffnungen kämpfen gegen die Furcht. Endlich ſiegt die letztere entſcheidend, und Jeder ſchwört ſeine Theilnahme an der bedenklichen und gefährlichen Idee eiligſt ab,

Digitized by Google

der Sarkophag wird bis zum nächſtmaligen Götzendienſt geſchloſſen und, wenn Groll die Furcht begleitet, in einem beſonderen Artikel der Addreſſe die Adhäſion der Kammer an jene Idee atteſtirt. Sollen dieſe Thorheiten Rußland in Verlegenheit ſtürzen? „Einſtmal ſprach der Prophet Jeremia „zu dem Propheten Hananja in Gegenwart der Prieſter und „des ganzen Volks: „„Die Propheten, die vor mir und „vor dir geweſen ſind von Alters her, die haben wider viele „Länder und große Königreiche geweiſſaget, von Krieg, von „Unglück und von Peſtilenz. Wenn aber ein Prophet „vom Frieden weiſſaget, den wird man kennen, „ob ihn der Herr wahrhaftig geſandt hat, wenn „ſein Wort erfüllet wird!““ (Jerem. 28. 8, 9). —

Wie man auch immer es betrachten mag, es giebt keinen haltbaren, keinen nur einigermaßen wahrſcheinlichen Grund, weshalb das Czarthum Polen für Rußland eine Verlegenheit bilden ſollte. Für den Kriegsfall ſo gut wie in den Friedenszeiten hat Rußland jede Vorkehr getroffen, um auf keine Weiſe durch Polen an einer freien Verfügung über ſeine militäriſchen Kräfte gehindert zu werden. Schickt eure Emiſſäre und Agitatoren, ſie werden keinen andern Weg nach Polen finden, als jenen traurigen, letzten, von dem Keiner wieder zurückkehrt. Suchet Polen zum andern Male zu inſurgiren, wer wird wohl zu euern Lockpfeifen tanzen, tanzen um das Hochgericht! Ihr beſchwört eure Hülfe! Hat hier aber ein Hannibal oder Talleyrand geſchworen? Ach, die Polen wiſſen es aus Erfahrung, der Letztere ſchwor und log. Oder iſt es nicht ſo, wurden die Polen von ihren Freunden jenſeits des Rheins nicht ſtets verlaſſen? Was thaten wohl die Miniſterien des Cardinals Fleury und des Herzogs von Aiguillon, der Nationalconvent, das Kaiſerreich, die Reſtauration und die Julirevolution für ſie? Ein Luxus von Phraſen, etwas

Digitized by Google

Geld zu Bandagen, und ein wenig Weißbrod den Verbannten, das war die enorme Summa von Wohlthaten, welche Frankreich für das Blut seines treuen Sancho Pansa zahlte!

In der ganzen, freien Entwickelung der russischen Nationalität liegt Rußlands Zukunft und Macht. „Jeder Eng„länder, der Rußland besucht hat, — bekannte Rob. Wil„son, — wird die Redlichkeit, den warmen Patriotismus, „und alle die gesellschaftlichen Tugenden, welche die Russen „charakterisiren, bewundern, und mit Unwillen sehen, daß ein „Volk herabgesetzt wird, welches sich durch so viele emi„nente Eigenschaften auszeichnet.“ Haben Pinkerton, Cochrane, Litch, Ritchie u. And. nicht eben dasselbe gesagt, oder hätten sie es anders gesehen und gefunden? Ihren Reisebeschreibungen zufolge sind vielmehr Wilson's Bemerkungen noch heute gültig. Und so ist es auch. Denn der Fremde, dessen Brust durch Vorurtheile nicht zusammengeschnürt ist, sondern der sich einen freien Blick und Sinn und Empfänglichkeit für einen klaren, unverdorbenen Volkscharakter bewahrt hat, dieser wird auch den nationellen Eigenthümlichkeiten der Russen die Anerkennung nicht versagen, welche dem nordischen Heldenvolke gebührt. Das leichte gesunde Blut, welches durch seine Adern strömt, das Gefühl von Kraft, das Bewußtsein, mit welcher Gewandtheit er sich aus gefährlichen Lagen zu retten vermag, und seine Gutmüthigkeit machen, daß der Russe nirgends Gefahr ahnet und achtet. Sicherheitsmaßregeln sind daher dasjenige, was ihn am wenigsten beunruhigt und seine Lieblingsspiele müssen mit Gefahr verbunden sein. Ohne Verlegenheit zu fühlen, spricht er mit seinem Kaiser, und doch ist er gewohnt, denselben wie ein höheres Wesen, als den Gottgesalbten, zu

Digitized by Google

betrachten. Wahrlich ein ſolches Volk hat ſeine Bruſt zur Wagenburg, ſeine Treue zum Thurme des Heils.

Wie wäre es da wohl möglich, daß es außer dem ruſſiſchen Volke noch eine ruſſiſche Partei geben könnte, die ruſſiſcher als Rußland ſein wollte. Ein ſolcher Gegenſatz iſt nur bei zerriſſenen Nationalitäten denkbar, da, wo das Fremde das Einheimiſche zu erſticken droht, und letzteres deshalb zu einer Reaction gedrungen wird. Ein Jahrhundert hindurch kämpfte abwechſelnd ein holländiſcher, deutſcher, engliſcher und franzöſiſcher Geiſt gegen den ruſſiſchen Nationalcharakter. Rußland verdankt dieſem Kampfe ſeine Bildung und ſeine nationelle Stärke, weil die ruſſiſche Nationalität ſich glücklich durchrang. In dieſer Epoche mochte ſich allerdings öfters eine altruſſiſche Partei, zwiſchen die Regierung und die Nation drängen und eine unzeitige und ſchädliche Reaction projectiren. Ihre Tendenz durfte entſchuldigt werden, wenn ſie einem aufrichtigen Patriotismus und wahrem edlem Nationalſtolze entſprang. Jedoch jedenfalls wähnte ſie die intenſive nationelle Kraft minder ſtark als ſie war. Der Inſtinct des Volks fühlte richtiger, und aus dieſem Grunde darf wohl die merkwürdige Erſcheinung erklärt werden, daß, ſo oft ſich auch eine altruſſiſche Partei, als eine Vermittlerin zwiſchen der Regierung und dem Volke zu bilden verſuchte, dieſelbe bei letzterem wenig oder keinen Anklang fand, und daher jedesmal ſich bald ſelbſt wieder aufzulöſen, für das Gerathenſte hielt. Wenn nun aber in der einzigen Periode, wo eine ſogenannte ruſſiſch-nationale Ultra-Partei einigermaßen ein günſtiges Terrain und Erfolg für ſich erwarten konnte, doch dieſelbe trotz wiederholter Verſuche ſich nicht zu erhalten vermochte, wie wäre gegenwärtig ſolches möglich, wo die Regierung die ruſſiſche Nationalität nicht nur beſchützt, ſondern begünſtigt, und auf jede Weiſe zu befeſtigen und zu

Digitized by Google

entwickeln bemüht ist? Unstreitig es ist ein schlagender Beweis einer großen Unkenntniß der gegenwärtigen russischen Zustände, wenn noch in unsern Tagen von einer ultra-russischen Hof- oder Adelspartei gesprochen wird *), die nicht existirt, weil sie nicht existiren kann, seitdem der Kaiser und dessen Hof und Regierung nur national-russische Tendenzen verfolgen, die wahren Interessen des russischen Volkes, Rußlands.

---

*) Noch vor Kurzem geschah solches in einem Correspondenzartikel: Vom Main, in der Allgemeinen A. Zeitung (Beil. Nro. 32. 1839). Obschon derselbe für Rußland nicht nur nicht günstig, sondern, wie es scheint, mit dem vollen Bewußtsein des Uebelwollens geschrieben war, so erfreulich ist es doch, wenn vielfache Stimmen vernommen werden. Die russische Politik ist weit davon entfernt, das Monopol der Zeitungslobhudeleien für sich in Anspruch nehmen zu wollen. Billig, daß solches auch vom Gegner geschähe! Denn die Allgemeine A. Zeitung ist das einzige Journal geblieben, welches mit der lobenswerthesten Unparteilichkeit auch hier die Stimmen für und wider gesammelt, vermittelt und keinen Theil besonders begünstigt hat. Ueberhaupt kann keine andere deutsche, französische oder englische Zeitung hinsichtlich ihres politischen bleibenden Werths mit der Allgemeinen A. Zeitung auf gleiche Linie gestellt werden. Letztere allein hat das große Verdienst, daß sie die Bedeutung der politischen Journalistik von einer Höhe aufgefaßt, welche den Augenblick weit überholt, und ein Studium der praktischen Politik darbietet, das jedem Diplomaten neben dem Vattel und Martens zu empfehlen wäre. So schwer eben deshalb die Wahl eines Nachfolgers von Stegmann sich stellen mußte, so glücklich scheint dieselbe in Dr. Kolb getroffen zu sein. In den zwei Jahren, seit Stegmann's Tode hat sich Geist und Talent der Redaction nicht minder bedeutend gezeigt. Das ist eine Bürgschaft für den gesunden politischen Sinn Deutschlands. Denn es ist undenkbar, daß, wo sich noch das Institut der Allgemeinen Zeitung lebenskräftig erhält, daß dort eine politische Oberflächlichkeit und Frivolität die Oberhand gewinnt. Die Allgemeine Zeitung ist die wahrhaft national deutsche Zeitung. Noch steht sie als solche allein da. Allein es ist zu hoffen, daß andere, nicht blos dem Namen, sondern auch dem Charakter nach, ihr folgen werden, und dann wird das Ausland an diesem ächten politischen Geist der Deutschen Maß und Vorbild haben.

Digitized by Google

Allein man begnügt sich dabei nicht, nur eine der Regierung entgegenstehende „starke und weitverbreitete" ultra-russische Faction aus der Erde zu zaubern, sondern läßt dieselbe sogar die Organe und Agenten der russischen Politik „auf dem fernsten Punkt auf mannichfache Weise bestimmen und bewegen." Und dann concludirt man mit wundersamem Scharfsinn: „so geschieht es, daß besonders auf fernen, „darum aber wenig überwachten Gebieten der russischen Di„plomatie und Politik ihre Agenten" (d. h. die Correspondenten der Allgemeinen A. Zeitung aus Posen und Odessa) „für das, was ihnen national, für Rußland „rühmlich und förderlich scheint und, jenem Einflusse „folgend, oft weiter gehen und entschiedener auftreten, als „es der höchsten Gewalt gemäß oder ihren Absichten und „Planen entsprechend war." Die Angegriffenen bedürfen keiner andern Feder, um sich gegen diese Beschuldigungen zu rechtfertigen. Ihre so elegant und geistvoll, so warm und muthig geschriebenen Zeitungsartikel haben mehr als einmal die Siesta der englischen und französischen Politiker durch die scharfe mitleidlose Wahrheit, die das Eigenthümliche jener Artikel war, unterbrochen und, wie sich leicht glauben läßt, auf keine angenehme Weise. Da sie indessen jenen Angriff keiner weiteren Beachtung für werth gehalten haben, weil ihnen in demselben mehr ihre Person und ihre vermeintlich personellen Beziehungen als die von ihnen so ausgezeichnet talentvoll vertheidigte Sache berührt schien, so sei es mir erlaubt, einige Bemerkungen über die russische Politik und die russisch-politische Polemik auszusprechen.

Die russische Politik empfängt ihr Richtmaß und ihren Charakter nicht aus herkömmlichen, traditionellen Maximen, wie die von Oesterreich, noch aus abstract politischen Principien, wie diejenige der Franzosen, noch endlich aus dem

Digitized by Google

Geiſt ihrer innern Staatsorganiſation, wie die von Preußen, ſondern, gleich der britiſchen, aus der geographiſchen Lage ihres Landes. Gemäß derſelben iſt Rußland berufen, Europa und Aſien mit ihren Intereſſen zu vermitteln. Gemäß derſelben würde Rußland auch jeden ausbrechenden Principienkrieg, als die einzige Hauptmacht, welche demſelben mit Gleichgültigkeit zuſehen dürfte, zu vermitteln haben. Iſt aber der weſentliche Charakterzug der ruſſiſchen Politik ein vermittelnder, verſöhnender, ausgleichender (und daß er ſolches iſt, darf und kann im Hinblick auf d. J. 1813, 1829 und 1833 nicht in Abrede geſtellt werden), ſo folgt daraus auch, daß das petersburger Cabinet kein eigentliches Système immuable beſitzt, ſondern nur die Grundſätze der Gerechtigkeit, Ordnung, Mäßigung und Friedensliebe befolgt, welche aber in ihrer Anwendung kein politiſches Princip, keine hiſtoriſche Tradition, keine Staatsverfaſſung, wie überhaupt kein Einzelintereſſe noch eine Parteifahne bevorzugen und ausſchließlich berückſichtigen können. Nichtsdeſtoweniger ergiebt ſich wiederum aus dieſem, daß eben deshalb von der ruſſiſchen Politik hauptſächlich und insbeſondere alle Momente, die eine Disharmonie hervorrufen dürften, ſofort beachtet, ernſthaft erwogen und im Voraus durch Gegencombinationen neutraliſirt werden müſſen. Auf ſolche Art beſorgt die ruſſiſche Politik die Zukunft, indem ſie ſich in der Gegenwart frei bewegt und die momentanen Zuſtände der Staaten möglichſt ganz, d. h. die einzelnen möglichſt eigenthümlich, auffaßt und alle zuſammen vergleicht und ausgleicht. In dieſer Weiſe ſtritt ſie gegen die franzöſiſche Revolution, und kündigte Ludwig XVIII. den Aufenthalt in Mietau auf, ſo unterſtützte ſie die ſchwediſche Thronfolge Karl's XIII. und die norwegiſche Demokratie gegen denſelben König, ſo berichtigten ſich die Zuſammenkunft in Erfurt, und der Vorſchlag,

Digitized by Google

dem Herzog von Orleans statt Ludwig's XVIII. den französischen Thron zuzusichern, so die Unterstützung der griechischen Revolution gegen den Sultan und des Sultans gegen die egyptische Revolution. Hr. Löwe-Weimars bemerkte einmal in einer geistreichen Darstellung des politischen Lebens des Vicekanzlers Grafen Nesselrode: „daß ein wesentlicher „Unterschied zwischen den Ministern Metternich, Nesselrode „und Hardenberg stattfände. Metternich und Hardenberg „wären immer selbstständige Repräsentanten eines Systems „gewesen, das sie mit Festigkeit befolgten — — — —, und „deren ganzes Leben der Entwickelung Eines unverrückten Ge„dankens gegolten, während Graf Nesselrode nur der getreue „Vollstrecker des Willens seines Herrn, Alexander's anderes Ich „gewesen. Man könnte diesen Staatsmann nach seiner Stel„lung bei den Kaisern Alexander und Nicolaus mit den Mi„nister-Staatssecretären unter Napoleon vergleichen; der Ein„fluß, den er ausgeübt, sei aus seiner vieljährigen Erfahrung, „seiner langen Handhabung der diplomatischen Geschäfte, ei„ner Eigenschaft entsprungen, welche ebenfalls eine bedeutende „Macht bilde." Hr. Löwe-Weimars erhebt hier unläugbar die Staatskanzler Fürsten Metternich und Hardenberg auf Unkosten ihrer hohen Souveraine, indem diese neben jenen „selbstständigen" Repräsentanten Eines unverrückten Gedankens kaum etwas mehr als die Automaten ihrer Minister vorgestellt haben würden *). Dagegen wird zwar die amtliche Stellung

*) Hinsichtlich des Fürsten von Metternich, habe ich schon oben die gegentheilige Meinung ausgesprochen, und, wie ich überzeugt bin, der thatsächlichen Wahrheit gemäß. Noch leichter wäre solches aber von dem verstorbenen Staatskanzler Hardenberg zu erweisen. Ich brauchte mich nur auf einige Aeußerungen des Fürsten Hardenberg zu berufen. Uebrigens ist nicht abzusehen, wie hierdurch die hohen Verdienste beider Minister um ihre Staaten im Mindesten ver-

Digitized by Google

des Grafen Neſſelrode richtig bezeichnet, jedoch die große Thätigkeit und ſeine Beobachtungsgabe ſeines Geiſtes und ſeine Kunſt, den rechten Augenblick abzuwarten und ganz zu ergreifen,— dieſe Eigenſchaften des ruſſiſchen Vicekanzlers, denen Rußland einen Theil ſeiner impoſanten politiſchen Poſition verdankt, und welche nicht minder die ganze ruſſiſche Diplomatie durchdrungen haben, ſind von dem talentvollen Agenten des pariſer Cabinets offenbar aus franzöſiſchen Rückſichten nicht hervorgehoben worden, obſchon ſolches die Gerechtigkeit in der Parallele erfordert haben würde. Allein ganz abgeſehen von der Perſönlichkeit des Grafen Neſſelrode hätte einem Löwe-Weimars die Bemerkung nicht entgehen ſollen, daß, ohnerachtet des überwiegenden Einfluſſes, welchen jederzeit die Charaktere der ruſſiſchen Kaiſer in die politiſche Waagſchale mit eingelegt, doch auch die ruſſiſche Politik (ſchon ſeit ihrer Leitung durch den Grafen Panin) in einer möglichſt unangreifbaren Conſolidirung ihres Einfluſſes in Oſteuropa und dadurch motivirten Reaction gegen den europäiſchen Weſten*) ein Syſtem befolgt hat, welches zumal ſeit dem Regierungsantritt des Kaiſers Nicolaus mehr befeſtigt und vervollſtändigt wurde; befeſtigt erſt durch den londoner Allianzvertrag mit England und Frankreich, und ſpäter durch die Conferenzen in

---

kümmert würden. Ihre Namen gehören der Weltgeſchichte an. So glänzend dieſelben aber auch ſein mögen, ſo verdunkeln ſie doch nicht, was Franz I. und Friedrich Wilhelm III. für die Mit- und Nachwelt aus eigenem Willen gethan!

*) Schwankte der ruſſiſche Einfluß in Oſteuropa, ſo ſchloß ſich gewöhnlich auch die ruſſiſche Politik einer oder beiden weſtlichen Hauptmächten an. So trat ſie zu England, als Napoleon in Egypten war, zu Frankreich, als 1808 England und Schweden ſich coalirten, zu England und Frankreich, als Oeſterreich (1827) die Türkei durch ſeinen Einfluß beherrſchte.

Digitized by Google

München-Gräz und Töplitz mit Oesterreich und Preußen, und vervollständigt durch die vermittelnde Haltung des petersburger Cabinets in allen europäischen Fragen.

Wiewohl sonach auch der russischen Politik feste Ansichten und sogenannte „unverrückte Gedanken" zu Grunde liegen*), so hat doch das petersburger Cabinet bei ihrer Anwendung auf gegebene Fälle so streng die jedesmaligen zusammenwirkenden Umstände und Verhältnisse beachtet und benutzt, daß man hinsichtlich der besonderen Aeußerung und Einwirkung jener Maximen auf andere ähnliche Zustände aus dem einzelnen Falle, durchaus mit keiner Bestimmtheit zu abstrahiren vermag. Denn in der russischen Politik geben und bestimmen die politischen Grundsätze nicht die Gestaltung der Gegenwart, sondern diese setzt die Modalität jener erst fest. Der Grund hiervon ist keineswegs in einer inneren, unmoralischen und verwerflichen Casuistik, sondern allein in jenem entscheidenden Uebergewicht zu suchen, welches persönlich die russischen Herrscher, dem autokratischen Staatsprincip gemäß, geben. „Ich bin überzeugt" — sagte Canning — „daß „die Harmonie der politischen Welt durch die Verschieden„heiten bürgerlicher Institutionen eben so wenig gestört

---

*) „Man hat den Grund des Uebergewichts des russischen Cabinets — sagt Löwe-Weimars — vielfach in der materiellen Gewalt seiner Armeen, in seiner absoluten Organisation gesucht, doch ist dieß nicht die Quelle seiner Ueberlegenheit. Es giebt nichts Beharrlicheres, nichts Feineres im Uebergreifen als das russische Cabinet. Langsam geht es und geräuschlos. — — Es weiß zu temporisiren und wagt nie zu viel an ein System; wenn es zu große Aufmerksamkeit erregt hat, so macht es eine momentane Concession, und nimmt hernach mit bewunderungswürdiger Consequenz seine alten Plane wieder auf. Wenn die Stunde schlägt und die Hindernisse fallen so geht es geraden Wegs auf sein Ziel los."

Digitized by Google

werde, als die physische Welt durch die verschiedene Größe der Körper, die ein System bilden*). Möchte man sich doch dieses Bekenntnisses des großen britischen Staatsmanns erinnern, so oft man geneigt ist ein übereiltes Urtheil über die russische Politik zu wagen!

Aus diesen wenigen Bemerkungen hinsichtlich der Politik von Rußland ergiebt sich schon die unendliche Schwierigkeit für dieselbe zu schreiben. Noch wird man sich in das Gedächtniß zurückrufen können, mit welcher Fluth von Büchern, Broschüren, Journal- und Zeitungsartikeln die russische Politik während und nach der polnischen Revolution angegriffen wurde. Buchhandlungen, welche sich bis dahin nur von Kinderschriften, Koch- und Gebetbüchern, Romanen und Gedichten an die künftige Geliebte harmlos genährt hatten, stürzten sich plötzlich in die Politik und forderten wie Shylok, nicht nur Blut, sondern eine Unze Fleisch. Rußland schwieg. Das Bajonett war seine Feder, die Eroberung seine Antwort. Polen war schon purificirt und die Ordnung daselbst auf einer sichern Grundlage wieder hergestellt, als endlich das Journal de St. Petersbourg am 14. August 1833 den ersten und einzigen Artikel über die polnisch-russischen Verhältnisse brachte, welcher auf Veranlassung des petersburger Cabinets geschrieben worden war. Diese Thatsache beweist mehr als die stärksten Versicherungen. An allen andern in

---

*) The political life of George Canning etc. London 1831. Sein Privatsecretär, der Verf. dieser interessanten Biographie, Hr. Stapletow, fügt hier bei: „Hrn. Canning's Principien waren moralisch; auch war er der absoluten Monarchie in demjenigen Theile von Europa, wo sie als ein einheimisches Gewächs gedieh und daher zum Glück und zur Ruhe des Volks beitrug, gar nicht abhold."

Digitized by Google

einzelnen deutschen, französischen und englischen Zeitungen zerstreuten, für Rußland geschriebenen Artikeln hatte das russische Gouvernement durchaus keinen, weder mittelbaren noch unmittelbaren Antheil*). Diese Wahrheit mußte auch dem Befangensten einleuchten, welcher sich die Mühe nahm, mehrere von jenen Artikeln zu vergleichen. Fast in jedem einzelnen machte sich eine andere, eine besondere Ansicht geltend, kaum zwei stimmten in dem überein, was sie Rußlands Interesse nannten, und überall zeigten sich die Mittel verschieden (öfters waren es völlig heterogene), welche jenem Interesse entsprechen und zum Ziel und Zweck führen sollten. Unstreitig war durch diesen auffallenden Mangel an Uebereinstimmung die politische Polemik für Rußland die schwächste. Allein die Ursache dieser überraschenden Erscheinung lag eben darin, daß kein einziger Verfasser jener Artikel von dem petersburger Cabinet deshalb inspirirt und dazu beauftragt worden war. Ein Jeder urtheilte daher nach seinen eigenen Einsichten und seinem Gefühl, durch Vaterlandsliebe oder persönliche Achtung und Zuneigung gegen Rußland geleitet. Allerdings konnte es unter solchen Umständen nicht anders geschehen, als daß Dieser und Jener in dem, „was ihm national für Rußland rühmlich und förderlich erschien, oft weiter ging und entschiedener sich aussprach, als dem Cabinet von St. Petersburg gemäß oder seinen Absichten und Pla-

*) Machte nicht Hr. Aug. Chaho in seiner armseligen Broschüre: La propagande Russe, sogar Hrn. von Eckstein zu einem russischen literarischen Agenten, weil Letzterer in seinen politischen Urtheilen mehr Salz und Gediegenheit bekundete, als jenes mattselige Juste-milieu-Wesen zu ertragen im Stande war! Wir würden uns freuen, dürften wir den geistvollen Baron Eckstein als einen Anhänger von Rußland betrachten; es ist aber Jedermann (nur Hrn. Chaho nicht) längst bekannt, daß derselbe dem Fürsten Metternich dient.

Digitized by Google

nen entsprechend war," — vielleicht ist auch der Verfasser dieser Schrift in demselben Fall, — jedoch es war ja immer nur eine einfache, autoritätlose, Privatmeinung ausgesprochen, und die Schuld derjenigen, welche in den öffentlichen Blättern Partei für Rußland nahmen (ich rechne mich zu ihnen), war es wahrlich nicht, wenn das Ausland ihren Ansichten und Worten eine größere Bedeutung und eine Wichtigkeit beilegte, auf welche sie niemals Anspruch gemacht hatten noch je machen werden. Kannte das Ausland die russische Politik nicht? Im Gegentheil, es weiß mehr von ihr als wahr ist. Es nennt sie eine mit aller Berechnung täuschende, listig-gewandte, kriegerisch-gesinnte, mißtrauisch sich bewegende Politik. Und doch soll diese angeblich so täuschende, listige, mißtrauische und kriegslustige Politik ihre Gedanken und Plane und geheimen Tendenzen fremden Zeitungscorrespondenten offenbaren und der Presse sich bedienen, sie, von welcher ebendasselbe Ausland verkündet, daß sie die öffentliche Meinung einer anarchischen Presse nicht achte? Hier liegen Widersprüche vor, welche nur ein böser Wille nicht zu sehen vermag. Denn man ist apodiktisch überzeugt, daß die russische Cabinetspolitik an den einzelnen Zeitungsartikeln und Broschüren für Rußland nicht den geringsten Antheil habe; allein man findet hier oder dort einen unglücklichen Anhalt, um die russische Politik in schwarzen Farben malen zu können, und im Augenblick ist der Correspondent und Verfasser bei Seite geschoben und dem russischen Cabinet wird zugerechnet, was nichts mehr und nichts weniger als eine individuelle Meinung gewesen war.

Aus diesem perfiden und nichtswürdigen Verfahren der Gegner ergiebt sich zur Genüge, daß es eines wahrhaften Muths und warmen Interesses an der Sache bedarf, um unter solchen Verhältnissen die russische Politik etwas um-

Digitized by Google

faſſender zu beſprechen, als nur boshafte Verleumdungen zu widerlegen. Denn wird der Verfaſſer mit Zorn und Wuth und Spott und Verachtung angelaſſen, ſo vermag er ſich mit der guten Sache, welcher er dient, zu tröſten. Um dieſerwillen weiß er zu leiden, um dieſerwillen warf er ſeine Bruſt dem Feinde entgegen. Deshalb ſchrieb er mit Offenheit, mit Ehrfurcht vor ſeinem Gegenſtand, mit dem klaren Bewußtſein, daß, wo es großen Intereſſen gilt, der Autor kein Anderes mehr ſelbſt beſitzen dürfe, als das des Rechts und der Wahrheit, daß er ſich ſelbſt ſomit aufopfern müſſe. Jedoch nicht ein ſo glückliches Loos iſt demjenigen beſchieden, welcher ſeine Stimme für die ruſſiſche Politik, für Rußland erhebt. Wehe! wenn ſeine Feder irrt. Wehe! wenn er im Eifer der Controverſe ſich über das kurzgeſteckte Ziel hinauswagt. Wehe! wenn er als Privatmann nicht weiß, was er als ſolcher nicht wiſſen kann. Denn jeder einzelne Fehler, der ihn treffen ſollte, wird der Sache, die er zu vertheidigen unternahm, zugeſchrieben. Und auf welche empörende Weiſe! Man verdreht ſeine Worte und mißverſteht ihren Sinn abſichtlich; man erlaubt ſich die willkürlichſten Interpolationen, reißt einzelne Sätze aus ihren Zuſammenhange, hebt die unbedeutendſte Unvorſichtigkeit grell hervor, kurz man torquirt, verſtümmelt, ſchindet jedes Wort, jeden Satz, jede Periode, und ruft alsdann das: Kreuzige, kreuzige! mit Ungeſtüm. — Gegen den Autor? Nein. — Gegen deſſen Schrift? Auch nicht. — Gegen die ruſſiſche Politik, gegen Rußland! — Welche unerhörte Ungerechtigkeit und Bosheit wider einen Staat! Welche tückiſche Wolfsgrube für einen Autor!

Der legitim geſinnte Schriftſteller kann ſehr wohl einen raſenden Pöbel und deſſen Laternenpfahl verachten, allein deſto beunruhigender für ſein Gewiſſen, deſto ſchmerzhafter für ſeine redliche Abſicht wird ihm die Möglichkeit erſcheinen,

Digitized by Google

wenn er, anstatt zu nützen, schaden und eine Regierung, welcher er mit ganzer Hingebung und Treue eigen gehört, durch seine redlich gemeinte Schrift bloßstellen sollte. Auf solche Weise ist ihm der Mund geschlossen, die Feder entsinkt seiner Hand. Jeder edle Gebrauch der Presse ward für ihn vernichtet.

So stehen die Verhältnisse (einem parteiischen Ausland gegenüber) für den Russen, für jeden Anhänger von Rußland. Es würde dadurch moralisch unmöglich sein, für Rußland die kleinste Apologie zu schreiben, wenn nicht das Bewußtsein, seiner Ueberzeugung gemäß gehandelt zu haben, zu der Anforderung berechtigte, von der Regierung unparteiisch beurtheilt zu werden.

Stephanow erzählt in seiner Beschreibung des jeniseiskischen Gouvernements, daß wenn sich der Kosakenchef und der Osey-Osana des mongolischen Beaufsichtigungs-Detaschements auf der Grenze begegneten und der letztere sich wie gewöhnlich nach dem Wohlbefinden des russischen Kaisers und Volks erkundigte, ersterer die Antwort ertheile: „Unser Kaiser befindet sich durch Gottes Gnade wohl, und darum auch das Volk."

Versteht ihr wohl dieses: darum? In diesem kostbaren Wörtchen liegt Rußlands Macht und Stärke, seine Geschichte und Zukunft, sein Heldenmuth und seine Aufopferung, und seine feste Treue!

Resumiren wir nun diese Betrachtungen, so ergiebt sich, daß Oesterreich gegenwärtig allein die Schutzmacht der südlichen Staaten-Association Italiens, und, mit Preußen vereint, auch diejenige der Central-Association des deutschen Bundes ist, während es zugleich mit Rußland (wiewohl nur

Digitized by Google

secundär) den Schutz der östlichen Staaten, der Türkei und Griechenlands theilt.

Rußland darf dagegen als die alleinige Schutzmacht der nördlichen Staaten-Association und als die vorzüglichste der östlichen Staaten angesehen werden.

England hat sich zur Schutzmacht der westlichen Staatenföderation, der pyrenäischen Halbinsel, gemacht. Sein Einfluß hingegen auf die östlichen Staaten ist ausschließlich negativer, zerstörender, auflösender Natur.

Preußen theilt den Schutz der Central-Association mit Oesterreich.

Und Frankreich — — — Burke sagte im Jahr 1791: „Frankreich sei wie ein leerer Fleck auf der Charte von Europa" und Gentz bemerkte hierzu: „daß auf diesen leeren Fleck nicht bloß der ganze Höllen-Apparat einer blutigen Demagogie, sondern weiterhin auch die regelmäßigere Maschine einer ungeheuern Militärherrschaft, welche das Staatensystem Europas zersprengte, gesetzt wurde." Frankreich kann vielleicht etwas Aehnliches werden.

Wie vieles muß sich also noch zwischen den Hauptmächten ausgleichen, bevor ein Gleichgewicht im pentarchischen Staatensystem von Europa sich zu bilden und zu befestigen vermöge.

Oesterreich hat sich zu Gunsten seiner materiellen Interessen wiederum seinem alten Alliirten, England, verbunden. Soll sich dafür Rußland Frankreich nähern? Herr Armand Lefebre rühmt Frankreich den Bund mit Rußland als denjenigen an, der dem französischen Ehrgeiz entspräche und welchen Nationalstolz die Rechte allgemeiner Civilisation und die französische Vorliebe für das Große forderten *). Dieses

*) Die letzte kleine Schrift des achtungswürdigen Legationsraths

Digitized by Google

erinnert an Napoleon's Worte, welche er nach der Schlacht bei Austerlitz zu dem Fürsten Dolgoruki sprach: „der russische Kaiser kann seinerseits immerhin der Länder und Provinzen seiner Nachbarn sich bemächtigen." Doch wie hinsichtlich der materiellen Interessen eine wahrhafte Verschmelzung der englischen und russischen Politik nicht wohl annehmbar ist, so ist eine Vereinigung der jetzigen geistigen Richtung von Frankreich und Rußlands geradehin unmöglich. Frankreich muß vor Allem erst sein Inneres fest geordnet haben, ehe es dem Auslande wiederum Zutrauen einzuflößen im Stande ist. Mit einer omnipotenten, aber unstäten Deputirtenkammer wird keine continentale Hauptmacht und am wenigsten Rußland jemals ein Bündniß eingehen. Die östlichen Mächte verlangen einen regierenden, in der That und nach dem ganzen Umfang des Worts regierenden König der Franzosen, denn nur dieser ist ihnen eine Bürgschaft für Frankreich, nicht aber eine Deputirtenkammer, welche mehr die Ränke der Wahlumtriebe als den gesunden unbestochenen Sinn des Volks repräsentirt. Also Oesterreich mit England und Rußland mit Preußen? Nein. Noch unerschüttert besteht die östliche Tripel-Allianz. Sie wird sich ebenso lange erhalten, als in Frankreich und England die Revolution noch lebt und agirt. Diese passive feindliche Haltung der Hauptmächte bedrückt ohne Frage die Mittel- und kleinen europäischen Staaten, indem es auch

---

Lindner: Europa und der Orient (Stuttgart 1839), in welcher auch Lefebre's Memoire aus der Revue de deux mondes sich übersetzt befindet, verdient desto größere Anerkennung, als so vieles Falsche und Täuschende englische und französische Blätter über die wahre Sachlage des Orients gefaselt haben. Der Verf. des einst so mannigfach besprochenen Manuscripts aus Süddeutschland hat auch in dieser Broschüre seinen ausgezeichneten politischen Takt documentirt.

Digitized by Google

dieſelben hindert in völkerrechtlich anerkannte Aſſociationen einzugehen. Somit wird die Conſolidirung des pentarchiſchen Syſtems geſtört und verzögert, ohne daſſelbe indeſſen weder de facto noch de jure aufheben zu können. Hat aber Großbritannien durch weitere innere Reformen die ihm drohende Revolution peripheriſch überwunden, dann werden die vier Hauptmächte, England mit der öſtlichen Tripelallianz vereint, auch nachdrücklich die ſtärkere Centraliſation des franzöſiſchen Königthums erwirken. Europa wird in den innern franzöſiſchen Angelegenheiten interveniren nicht für Heinrich V. oder Louis Napoleon, ſondern für die gegenwärtige Dynaſtie, welche die Franzoſen ſich ſelbſt zum Königshaus gegeben, und nicht für das régime der alten franzöſiſchen Souveraine, ſondern für die Wahrheit, d. h. für die praktiſche Möglichkeit einer wahrhaft franzöſiſchen Conſtitution.

Das Journal des Debats ſchrieb einſtmals: „Rußland iſt die einzige Macht, in deren Vortheil ein allgemeiner Revolutionskrieg liegt.“ Gentz hatte daſſelbe ſchon früher behauptet. La Russie est la seule puissance — ſchrieb er 1831*) — qui ait peu à perdre et tout a gagner dans une conflagration générale. Das Gegentheil läßt ſich ſchwer behaupten. Doch Rußland will nichts gewinnen, daher keinen Zuſammenſtoß der Hauptmächte, ſondern den Weltfrieden, die erneuerte Geltung des Völkerrechts. Weder durch unnütze Principienfragen, noch durch eine verführeriſche Herrſchaft materieller Intereſſen ſoll das Recht verdrängt und verkümmert werden. Den unabhängigen Staaten ſoll vielmehr, ſo gut wie den Individuen ihr Recht, ihr tractatmäßiges Recht, die Gerechtigkeit nicht entſtehen. Denn durch dieſelbe allein wird die Gewalt paralyſirt und

*) In dem weiter oben angeführten Mémoire.

Digitized by Google

die europäiſche Pentarchie ein wohlthätiger unentbehrlicher Schutz für die Mittel- und kleinen Staaten.

Die Propaganda des Umſturzes und der Empörung wacht an den Thoren. Sie wird dem Bürger ſagen: „der Menſch lebt nicht vom Brod allein," und den Regierungen: „die Gewalt iſt Alles." Laßt ihr nicht zu, an den Thoren das Recht zu ſprechen, ſondern theilt ſolches ſelbſt aus frei und ganz, und die Propaganda iſt Nichts, nicht der Schatten eines Nichts!

Die Revolution iſt zuerſt, ſeit den Julitagen, in Polen, dann in Deutſchland, in Italien, in der Schweiz und gegenwärtig auch in Belgien überwunden. Sie iſt in Frankreich durch das Cabinet Molé wenigſtens erſchüttert, wenn auch eine widerſinnige Coalition der Factionen einen momentanen Sieg davon getragen. Damit iſt jedoch noch kein Neubau aufgeführt, das Recht nicht reſtaurirt, nur die Baſis deſſelben gegeben. Die Weisheit der Regierungen, — ſie ſind alle an Erfahrung reich geworden — kennt, was Noth thut, und vermag zu helfen. Ihr dürfen wir vertrauen.

Die londoner Conferenz hat den Streithandel Belgiens und Hollands geſchlichtet und wird, wie zu hoffen ſteht, auch die internationalen Wirren der pyrenäiſchen Halbinſel ordnen. Vielleicht unterliegen dermaleinſt auch bei einer Auflöſung des europäiſch-osmaniſchen Reichs dieſe öſtlichen Verhältniſſe einem gemeinſamen diplomatiſchen Spruch der fünf Mächte. Jedenfalls iſt dieſer Mittelweg ein Triumph der Civiliſation. So wohlthätig indeſſen auch dieſe friedliche, rechtliche Ausgleichung ſtreitiger Verhältniſſe und Zuſtände der Mittel-Staaten Europas iſt, ſo nothwendig und wünſchenswerth erſcheint es, wenn vorerſt und vor Allem die gegenſeitigen Beziehungen und Anſprüche der fünf Hauptmächte auf und durch einen Congreß derſelben feſtgeſtellt,

Digitized by Google

geordnet und ausgeglichen würden; daß sie das übliche Völkerrecht revidirten und aufs neue und normaler regulirten, daß sie sich über einen Codex des Seerechts verständigten, daß sie die politische Bedeutsamkeit Amerikas, Asiens und Afrikas zu Europa einigermaßen wenigstens bestimmten und endlich die fünf europäischen, natürlichen Staaten-Associationen vollkommen ins Leben riefen.

Ist Absolutismus jede Willkürübung, welche nicht nur die Nothwendigkeit einer Rücksichtsnahme auf ein bestehendes Recht (Gesetze, Verträge) und einen bestehenden Rechtszustand (Staaten und Staatenvereine), sondern das ethische Problem der Gerechtigkeit selbst verläugnet, so wird es auch zur gemeinsamen Pflicht aller Regierungen und Völker, dem Absolutism, unter welcher Form derselbe sich auch manifestiren möge, den allergrößten Widerstand zu leisten und in keinem Fall zu dulden, daß sich derselbe zu einem politischen System ausbilden dürfe. Das ist aber das große Gebrechen unsers bisherigen vagen Völkerrechts, daß es in den Wechselverhältnissen der Staaten, dem Absolutismus nicht hauptsächlich, und so stark als es vermochte, gewehrt und ihn unmöglich gemacht hat. Daher die dringende Nothwendigkeit eines neuen, eines christlichen Völkerrechts. Fünf Mächte werden sich darüber wohl eher und leichter einigen als die früheren halbhundert Föderativstaaten! Nicht minder wichtig und nothwendig ist die endliche Uebereinkunft eines allgemeinen Seerechts. Daß das berühmte **Consolato del mare** die Forderungen unserer Zeit weit zurücklasse, ist längst anerkannt. England macht aber ein durchaus willkürliches, despotisches Seerecht geltend, dem die anderen Mächte und Staaten ohne Schmach nicht beitreten können, sondern sich im Fall eines Seekriegs immer wieder zu den Grundsätzen der bewaffneten Neutralität (1800) wenden müssen. Doch warum soll die

Gewalt, die rohe Gewalt auf dem Meer noch entscheiden? Die Herrschaft der materiellen Interessen, dieses Schooßkind unserer Tage ist illusorisch, so lange noch ein allgemeines positives Seerecht mangelt und Großbritannien noch jeden Augenblick zu seinen berüchtigten Geheimerathordres zurückkehren kann.

Canning erklärte sich bekanntlich: „Ich habe die neue Welt ins Leben gerufen, um dadurch das Gleichgewicht der alten wieder herzustellen." Dieses Wort des bewunderten Mannes hat eine tiefe Bedeutung. Canning umschifft hierin die ganze Zukunft Europas und richtet den Compaß unserer Zeit. Und seitdem er den großen Einfluß Amerikas auf die politischen Staatenverhältnisse, auf das Staatensystem von Europa erkannte, seitdem hat das nördliche Afrika und Centralasien eine neue, mächtige Bedeutsamkeit, nicht etwa nur in commercieller, sondern ganz vorzüglich in politischer Hinsicht, erhalten. Die ernste große Frage ist nun, ob der Einfluß und die Rückwirkung dieser Welttheile auf das pentarchische Staatensystem Europa's durch die blutigsten See- und Landkriege oder durch eine weitblickende, versöhnliche und friedliche Politik festgestellt und entschieden werden soll. Allerdings ist hier die Aufgabe, welche zu lösen steht, unermeßlich groß, aber auch unermeßlich wichtig und folgenreich. Jede kleinliche gemeine Eifersüchtelei müßte schweigen, der Blick klar, die Absicht rein sein. Denn es gilt hier keiner Befriedigung des Egoismus, sondern der Erhaltung des Weltfriedens, der Befestigung des Rechtsstandes, der Verbreitung der Civilisation, einer Wohlthat dem gesammten menschlichen Geschlecht!

Haben die fünf Mächte Europa's ihren hohen Standpunkt erkannt, haben sie eingesehen, daß ihnen gesammt die Herrschaft Europas, die Herrschaft der Welt gehört und

Digitized by Google

ſchon zuſteht: ſo wird ſich ihnen auch die Nothwendigkeit aufdringen, den Mittel- und kleinen Staaten, ihrer Omnipotenz gegenüber, die Garantie des Rechts zu geben und dieſelben nicht bloß an dem Eingehen in Aſſociationen nicht zu behindern, ſondern letztere ſelbſt möglichſt zu befördern. Denn in dieſen Föderationen beſteht die Entwickelung und Ausbildung des pentarchiſchen Syſtems, und ohne dieſelben würde dieſes Syſtem nur das widerliche Bild von Stoß und Gegenſtoß darbieten. Ohne dieſelben würde der gegenwärtige traurige Zuſtand Europas eines kriegeriſchen Friedens und friedlichen Kriegs zum bleibenden werden. Oder dürften die fünf Mächte entwaffnen, ſo lange ihr Gleichgewicht nur in ihren mobilen activen Armeen ruht! Jeden Augenblick wären ſie genöthigt ihre Mannſchaften wiederum zu den Waffen zu rufen, und der Kriegslärm würde fortwährend Europa von dem einen zum andern Ende erfüllen, ohne deshalb je zum Kriege zu führen. Ruft alſo ſelbſt die Verbindungen der Mittel- und kleinen Staaten ins Leben, werdet ihnen Schutzmächte, und dann entwaffnet!

Digitized by Google

Nachschrift.

Sechs Wochen sind verflossen, seitdem ich den vorstehenden Aufsatz zum Druck übergeben habe, und erst gestern, am 4. Mai, wurden mir die wichtigen Documente aus den Zeitungen bekannt, welche hinsichtlich der persisch-indischen Angelegenheiten von dem russischen Cabinet mit dem englischen im vorigen und laufenden Jahre gewechselt worden sind. Der Kaiser hat gesprochen — und entschieden. Somit giebt es über jene Angelegenheiten keinen Zweifel mehr, keine Ungewißheit, keine divergirende Meinung. Solches um so weniger als aus den Noten des St. petersburger Cabinets der strenge Gerechtigkeitssinn und der offene, klare, echt ritterliche Charakter des Kaisers, die wahre Seelengröße eines Herrschers, durch welchen Gott ein Volk segnet, im glänzendsten Sonnenlichte hervortritt. Auch ist in diesen Actenstücken ein so sicheres Richtmaß zur künftigen Beurtheilung der russischen Politik gegeben, daß es der Perfidie von Rußlands Feinden ferner nicht gelingen kann, Europa über angeblich versteckte und ehrgeizige Tendenzen des russischen Cabinets irre zu führen.

Digitized by Google

Im Vorwort erklärte ich, daß in diesen Blättern lediglich die subjective Meinung eines Privatmannes enthalten sei. Die Wahrheit dieser Erklärung ist nunmehr durch die Veröffentlichung jener Documente zur höchsten Evidenz für jeden Unparteiischen geführt worden. Denn durch dieselben haben sich meine Ansichten und Behauptungen vielfach als irrig und verfehlt dargestellt. Unter dem Gesichtspunkt: **si vis pacem para bellum** faßte ich Rußlands politische Zustände auf. Ein kaiserlicher Sinn baute aber den Frieden der Welt auf eine heilige Gerechtigkeit, auf das ehrenhafte, weise: **neminem laede et suum cuique tribue.**

Hieraus müssen sich Verschiedenheiten zwischen den Ansichten und dem Thatbestand ergeben, die sehr begreiflich nicht zu Gunsten meiner Schrift ausfallen können, und zwar so wenig, daß ich keinen Anstand genommen haben würde, dieselbe ganz zu unterdrücken, wenn es noch irgendwie möglich gewesen wäre.

Haben dadurch aber auch die Gegner der russischen Politik die Freiheit gewonnen, diese Blätter mit Verachtung anblicken zu dürfen? Nimmermehr. Von ihrem Grundsatz bin ich ausgegangen, ich habe in ihrer Weise gedacht, in ihrer Sprache geredet, ihren Fuchsbau rings umgraben. Als ihr Feind, es ist wahr, aber, wie ich denke und wie sie mir schon bei einer andern Gelegenheit freiwillig zugestanden, als ihr ebenbürtiger Gegner. Damals ward nur meine unabhängige Stellung bezweifelt. Heute fällt auch dieses Bedenken hinweg. Denn eben jene Verschiedenheiten constatirten dieselbe.

Die russische Regierung besitzt ein gutes, volles Rechts, dieses Büchlein zu verwerfen. Ihr aber im Westen habt die Verpflichtung dasselbe anzunehmen, auch wider Willen und Geschmack. Denn eure Ehre erheischt es, männliche Ge-

Digitized by Google

genrede zu achten und dem Angegriffenen Vertheidigung zu gestatten.

Jean Paul schrieb einmal: „England legte uns bisher die hundertjährige eiserne Contribution — in drei Messen alljährig zahlbar — auf; Frankreich die episodische; der englische Leopard leckte unsere Lazarus-Wunden unermüdet mit seiner Vampyr-Zunge sogar in unserm Schlafe; der französische Hahn hackte einigemal stark nach uns und weckte auf."

Solches galt von Deutschland nicht allein!

Jean Paul fährt dann fort: „Rußland, dieses Doppel-Europa, dieser große Magnet, dessen Norden wie gewöhnlich den Süden sucht, stieg bisher von einer tiefern Stufe der Bildung auf so hohe, und einmal angehobenes Aufschreiten nimmt (besonders unter günstigen Auspicien der Herrscher) so leicht mit viel weiteren Schritten zu, daß künftig sogar dessen Siege die Cultur nicht sowohl verschlingen als aufnehmen und fortbreiten müssen"*).

Mehr habe auch ich nicht sagen wollen.

Geschrieben am 5. Mai 1839.

Der Verfasser.

---

*) Dämmerungen für Deutschland 1809.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Digitized by Google

7/c3
R. Buchner
Buchbinderei
84098 Hohenthl
Digitized by Google